18. 08. 422

18.08.422

20

19 P 30.
28. März
Detmold.

W. Burre.
1814.

ن

Christliches

Hausbuch

oder

Predigten auf alle Sonn- und Festtage

zur

Erbauung, Erweckung, Warnung und zum Trost

für den Landmann

nebst einem

Anhange von Gebäten.

von

Ludwig Friederich August von Cölln,
Pastor zu Oerlinghausen in der Grafschaft Lippe-Detmold.

Lemgo,
im Verlage der Meyerschen Buchhandlung. 1792.

Aus dem Nachlaß
Hans-Pieper-Sammlung

18.08.422

Landesbibliothek Detmold

G 05-2006

Vorrede.

Mein lieber christlicher Landmann!

Für dich ist besonders dieses Buch geschrieben. Dir soll es Unterricht, Rath und Trost geben. Sieh', darum wird von manchen Dingen darin geredet, die in deinem Leben vorkommen, damit du so werden und dich so betragen mögest, wie es Gott will, und wie's einem Christen geziemt. Viele Menschen wollen gern gut seyn, und wissens nicht recht anzufangen. Sie haben nie gehört und gelernt, wie sie sich in manchen Umständen, oder in ihrem Stande und Berufe verhalten sollen. Darüber soll denn in diesem Buche manches gesagt werden. Du wirst es wohl sehen, wenn du darin liesest, daß sich in deinem Leben vieles so findet, wie es darin vorgestellt wird. Es wird auch alles aus der Bibel hergeleitet und bewiesen. Darum hoffe ich, daß du dich darüber

freuen wirst, wenn darin von allerley bösen Dingen oder von verkehrten und abergläubigen Meinungen geradezu gesprochen wird. Einigen Leuten ist das nicht lieb, weil sie die Wahrheit nicht gern hören. Du willst aber gern wissen, was wahr und gut ist, und weil alles, was wahr und uns zur Besserung nöthig ist, auch klar seyn muß, so hab' ich mir Mühe gegeben, deutlich zu reden, und würde Gott danken, wenn ich's recht getroffen hätte.

In vielen Haushaltungen wird weder die Bibel noch sonst ein anderes gutes Buch gebraucht. Das kann man bald an den Leuten merken, wenn man in solche Haushaltungen kömmt. Es ist keine Liebe, Ordnung und Ehrbarkeit da zu finden. Die Leute in solchen Haushaltungen wissen sich gegen keinen Menschen, sey er nun vornehm oder gering, so zu verhalten, wie sie sollten. Aber in solche Häuser muß man mit Freude gehn, wo der Hausvater mit Kindern und Hausgesinde auch zu rechter Zeit etwas Gutes liest und gern davon spricht, wie sich der Mensch in der Welt verhalten soll. Solche Menschen sind dann auch bekänntlicher und liebreicher. Man merkt es ihnen leicht an, daß sie frölicher und ruhiger sind, als andere. Es versteht sich von selbst, daß ich nur von Leuten rede, die von Gottes Worte, und dem, was gut ist, nicht blos reden, die es auch thun.

Wenn du die Gebäte gebrauchen willst, die du am Ende des Buchs findest, so sieh' wohl darauf, ob du auch in einem

solchen

solchen Zustande bist, daß du so bäten kannst. Denn du begreifst wohl, daß man nur bitten soll um das, was man bedarf, und nur danken für das, was man bekommen hat. Und das weiß Keiner so gut, wie Du selbst. Auch kannst du keine Bußgebäte bäten, wenn du noch keine Lust hast, besser zu werden.

Gott wolle dieses Buch an dir recht gesegnet seyn lassen! und das wird es seyn, wenn du es recht gebrauchst. Gott gebe Dir die Freude, daß du immer zuversichtlicher dem Tage des Herrn entgegen sehen könnest, wo auch dir Preis, Ehre und unvergängliches Wesen gegeben werden soll, wenn Du mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben trachtest!

Und nun noch ein Wort an Euch, meine lieben Schullehrer, die Ihr aus diesem Buche zur Erbauung vorlesen wollt! Leset vorher die Predigt durch, die Ihr zum Vorlesen bestimmt habt, und bemerkt Euch dann auch dabei die am Ende des Buchs angezeigten Druckfehler, die den Sinn stöhren mögten, und macht sie auch den Landleuten bekannt, die dieses Buch haben. Wollt Ihr sie ihnen im Buche verändern, so ist das noch besser. Ihr habt nicht nöthig, Euch ganz genau an die Sonntage zu binden, und nur die dafür bestimmten Predigten zu lesen. Bey einigen könnt Ihr eine Veränderung machen, wenn in der Predigt nicht besonders von der Jahrszeit geredet wird, worin sie gesetzt ist. Nach dem Gebät vor dem Text wird gewöhnlich das Gebät des

Herrn gebätet, welches nicht angezeigt ist, weil es ein jeder weiß, der aus diesem Buche vorliest.

Die Predigten, worin über einerley Sache geredet wird, z. B. über Erziehung und Gebät, müssen nach einander gelesen werden. Dieses wäre alles, woran ich Euch erinnern wollte.

Gott gebe Euch viel Segen in Eurem Amte und Freude an den Kindern, die Ihr unterrichtet! Werdet täglich thätiger und eifriger in Euren Bemühungen für die Wohlfahrt der Kinder, die Gott Euch anvertraute! Thut, was Ihr könnt, um durch Lehre und Beyspiel auch unter den Erwachsenen Licht und Besserung auszubreiten! Seyd Ihr so gesinnt, dann wird jeder einsehen, daß Euer Stand einer der würdigsten und nützlichsten ist. Ihr könnt dann einst mit Freude Eurem Herrn entgegen sehn, für dessen Reich Ihr gearbeitet habt!

Am 5ten April 1792.

Inhalt der Predigten.

1. Am ersten Sonntage des Advents. Jesus bey Marthe und Marie in Bethanien. Luc. 10. v. 38 = 42.
2. Am zweyten Sonntage des Advents. Dem Priester Zacharias erscheint ein Engel. Luc. 1. v. 5 = 23.
3. Am dritten Sonntage des Advents. Gott wählt sich die besten Menschen, um ihnen die höchsten Freuden zu machen. Luc. 1. v. 26 = 38.
4. An ebendemselben Sonntage. Gott macht die Menschen recht glücklich, die gut sind, und Ihm glauben. Luc. 1. v. 45.
5. Am vierten Sonntage des Advents. Der Christ wartet auf die Wiederkunft Christi. Phil. 3. v. 20.
6. An ebendemselben Sonntage. Von der Veränderung aller Dinge, die der Christ erwartet. 3 Petr. 3. v. 13.
7. An ebendemselben Sonntage. Von der besten Vorbereitung auf die Wiederkunft Christi. 1 Joh. 2. v. 28.
8. Am ersten Weihnachtstage. Ueber die Geburt Christi. Luc. 2. v. 1. 12.
9. An ebendemselben. Ueber den Lobgesang der Engel. Luc. 2. v. 13 = 14.
10. Am zweyten Weihnachtstage. Von den Freuden Simeons und anderer guten Menschen im Tempel zu Jerusalem. Luc. 2. v. 22 = 26.
11. Am letzten Sonntage des Jahrs. Wie man Gottes Gaben recht gebrauchen soll. Matth. 13. v. 12.
12. Am Neujahrstage. Nachdenken über die vergangene Zeit und über die beständige Fürsorge Gottes. Offenb. Joh. 21. v. 5.
13. Am Sonntage nach Neujahr. Die Weissagung Simeons. Luc. 2. v 33 = 35.
14. Am Sonntage nach Neujahr. Ueber Betrug und Unrecht. Luc. 19. v. 1 = 10.

15.

15. Am ersten Sonntage Epiphaniä. Gute Eltern führen ihre Kinder zur Erkenntniß Gottes. Luc. 2. v. 41=52.
16. Am ersten Sonntage nach Epiphaniä. Vom Gottesdienst. Kol. 3. v. 16.
17. Am zweyten Sonntage Epiphaniä. Vom rechten Gebrauche irdischer Güter. Luc. 16. v. 19=31.
18. An ebendemselben Sonntage. Ueber Versuchungen des Satans. Jac. 1. v. 14.
19. An einem Bättage. Wie man seyn muß, um ruhig zu sterben. Sprüchw. Sal. 14. v. 32.
30. Am dritten Sonntage nach Epiphaniä. Ueber die Geschichte vom Hauptmann zu Kapernaum. Matth. 8. v. 5=13.
21. Am vierten Sonntage nach Epiphaniä. Wie sich die Herrschaft gegen das Gesinde verhalten soll. Koloss. 4. v. 1.
22. Am fünften Sonntage nach Epiphaniä. Wie man sich verhalten soll gegen unglückliche Menschen. Luc. 10. v. 30=35.
23. An ebendemselben Sonntage. Von der Heilung des Gichtbrüchigen in Kapernaum. Matth. 9. v. 1=8.
24. Am sechsten Sonntage nach Epiphaniä. Von dem Laster der Unkeuschheit. 1 Cor. 6. v. 18.
25. An ebendemselben Sonntage. Ueber die Sünderin im Hause des Pharisäers Simon. Luc. 7. v. 36=50.
26. Am Sonntage Septuagesimä. Die Sünde macht den Menschen elend. Ueber den ersten Theil des Gleichnisses vom verlohrnen Sohn. Luc. 15. v. 11=19.
27. An ebendemselben Sonntage. Gott vergiebt die Sünde. Ueber den zweyten Theil desselben Gleichnisses. Luc. 15. v. 20=32.
28. Am Sonntage Sexagesimä. Man soll den Armen Gutes thun. 1 Joh. 3. v. 17, 18.
29. Am Sonntage Quinquagesimä. Vom Abendmahl. 1 Corinth. 11. v. 28.
30 Am Sonntage Invocavit. Christus geht nach dem Abendmahl mit seinen Jüngern an den Oelberg. Matth. 26. v. 30=35.
31. Am Sonntage Reminiscere. Christus leidet und bätet am Oelberge. Matth. 26. v. 36=46.
32. Am Sonntage Oculi. Christus wird zu Pilatus geführt. Joh. 18. v. 28=32.
33. Am Sonntage Lätare. Christus vor Pilatus und dem Volke; neben Ihm ein Mörder. Matth. 27. v. 11=25.
34. Am Sonntage Judica. Christus wird gegeisselt und zur Schau gestellt. Joh. 19. v. 1=7.
35. Am Sonntage Palmarum. Christus am Kreuz. Joh. 19. v. 16=18.
36. Am Charfreytage (oder am stillen Freytage.) Christus sorgt liebreich für seine Mutter und stirbt. Joh. 19. v. 25=30.
37. Am ersten Ostertage. Ueber die Auferstehung Jesu. Matth. 28. v. 1=10.

38.

38. Am zweyten Ostertage. Ueber unsere Auferweckung durch Christus. Joh. 14. v. 19.
39. Am Sonntage Quasimodogeniti. Christus ruft alle leidende und bekümmerte Menschen zu sich. Matth. 11. v. 28.
40. Am Sonntage Misericordias Domini. Christus lehrt uns den Weg zur Ruhe kennen. Matth. 11. v. 29.
41. Am Sonntage Jubilate. Ueber Arbeitsamkeit. Ephes. 4. v. 28.
42. Am Sonntage Cantate. Man muß sich bemühen, mit andern Menschen friedlich zu leben. 1 B. Mos. 13. v. 5=11.
43. Am Sonntage Rogate. Wie man sich gegen prozeßsüchtige und feindselige Menschen verhalten soll. Luc. 6. v. 27, 28.
44. Am Himmelfahrtstage. Christus lebt und sorgt für uns. Apost. 1. v. 9=11.
45. Am Sonntage nach Christi Himmelfahrt. Ueber die Freuden des Frühlings. Ps. 104. v. 30.
46. Am ersten Pfingsttage. Ueber den Geist Christi. Röm. 8. v. 9.
47. Am zweyten Pfingsttage. Wie man den Geist Christi empfangen kann und wie man ihn gebrauchen muß. Röm. 8. V. 14.
48. Am Sonntage Trinitatis. Ueber den Eid. Matth. 5. V. 33.
49. Am ersten Sonntage nach Trinitatis. Christus speiset fünftausend Menschen mit wenigen Brodten und Fischen. Joh. 6. V. 1=14.
50. Am zweyten Sonntage nach Trinitatis. Vom Gebäte. Matth. 6. V. 7, 8.
51. Am dritten Sonntage nach Trinitatis. Ueber das Gebät des Herrn. Matth. 6. V. 9, 10.
52. Am vierten Sonntage nach Trinitatis. Ueber die zweyte Hälfte vom Gebäte des Herrn. Matth. 6. V. 11, 12, 13.
53. Am fünften Sonntage nach Trinitatis. Ueber das Verlangen nach Gott und wie es gestillt wird. Apostg. 16. V. 14, 15.
54. Am sechsten Sonntage nach Trinitatis. Vom Lesen der Bibel. 2 Timoth. 3. V. 14, 15.
55. Am siebenten Sonntage nach Trinitatis. Von der Taufe. Matth. 28. V. 19, 20.
56. Am achten Sonntage nach Trinitatis. Von der Erziehung der Kinder. Ps. 127. V. 3.
57. Am neunten Sonntage nach Trinitatis. Von der Erziehung der Kinder. Ephes. 6. V. 4.
58. Am zehnten Sonntage nach Trinitatis. Ueber die Aerndte. Jerem. 5. V. 24.
59. Am eilften Sonntage nach Trinitatis. Vom Abendmahl. 1 Cor. 10. V. 16, 17.
60. Am zwölften Sonntage nach Trinitatis. Gute und böse Menschen müssen unter einander bleiben bis an den Tag des Gerichts. Matth. 13. V. 30.

61. Am dreyzehnten Sonntage nach Trinitatis. Der Mensch soll auf der Erde viel gute Früchte bringen. Matth. 7. V. 16=20.
62. Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis. Wie man sich gegen die Obrigkeit verhalten soll. Röm. 13. V. 1.
63. Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis. Wie sich die Kinder gegen ihre Eltern verhalten sollen. Coloss. 3 V. 20.
64. Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis. Wie sich das Gesinde gegen die Herrschaft verhalten soll. Coloss. 3. V. 22=25.
65. Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis. Wie man sich in der Ehe verhalten soll. Marc. 10 V. 6=9.
66. Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis. Der Mensch muß über die Ursache seiner Leiden nachdenken. Jerem. 2 V. 19.
67. Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis. Durch Leiden soll der Mensch zu Gott geführt werden. Jes. 28. V. 19.
68. Am zwanzigsten Sonntage nach Trinatis. Der Christ findet immer in seinem Leiden Trost. Jes. 28. V. 29.
69. Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Der Christ tröstet gern die Leidenden. Matth. 25. V. 40.
70. Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Vom Aberglauben. Jes. 47. V. 12, 13, 15.
71. Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Von irrdischen Freuden. 5 B. Mos. 26. V. 11.
72. Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. Von der Sorge für das Leben des Nächsten. Matth. 5. V. 21, 22.

Erste Predigt.

Am ersten Sonntage des Advent's.

Was bleibt mir, wenn alles vergeht?

Luc. 10. V. 38. 42.

1.

Was ich sehe, was ich habe,
Ist des guten Gottes Gabe,
Und ist warlich gut und schön.
Doch es bleibt nicht, muß vergehn.
Wird denn alles gehn und schwinden,
Soll ich hier nichts Festes finden?
Müde such' ich's hin und her,
Hätt' es gern und bleibe leer.

2.

Ein's ist Noth, und nur dies Eine
Lehrt dich Jesus recht verstehn.
Geld und Gut, und wie's auch scheine,
Alles Alles wird vergehn.

Nur durch Jesus sollst du finden,
Was dir hier nicht werden kann,
D'rum laß Gut und Leben schwinden
Fängst ein schöner's Leben an!

g. 488.

Es war wohl eine große Freude für den alten Vater Jakob, meine lieben Zuhörer, da er seinen Sohn Joseph, den er lange für todt hielt, an sein Herz drücken und sagen konnte: „Ich will nun gern sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen habe, daß du noch lebst." Und doch hätte man denken sollen, es wäre wohl dem Jakob keine so große Freude mehr gewesen, weil er selbst von seinem Tode redet. Süß war's ihm, einen so lieben Sohn in großer Ehr' und Herrlichkeit wieder zu finden. Er konnte auch sagen, aber mit größerer Freude, wie jener Vater: „Er war todt, und ist wieder lebendig worden, er war verloren nnd ist wieder gefunden." Doch die Freude dauerte nicht lange. Bald sagte man dem Joseph: „Siehe, dein Vater ist krank." Bald, da Joseph an seinem Bette saß, verschied er, ward versammlet zu seinem Volk, und Joseph fiel auf seines Vaters Angesicht, weinete über ihm und küssete ihn. So hatte Jakob nur wenige Jahre noch seinen Sohn glücklich geseh'n, und muste dann schon wieder von ihm scheiden, alle seine lieben Kinder verlassen, und sollte sie nie wiedersehn. Was meint ihr, lieben Zuhörer, hätte das der alte Jakob gedacht, wäre er dann nicht untröstlich gewesen? Aber er war's nicht: „Siehe ich sterbe, sprach er, aber Gott wird mit euch seyn, — Herr, ich warte auf dein Heil!" Es muste doch wohl im Herzen des alten Mannes Etwas seyn, das ihn so muthig und getrost machte. Von einer solchen Gabe Gottes, die uns dann, wenn wir alles verlassen müssen, nicht verläßt, die uns frölich und guten Muths macht, möcht' ich Euch gern heute noch mehr sagen. Gib uns auch guter Gott, Du Jakobs und Josephs Vater und Freund und auch aller, die dir trauen, gieb auch uns dieses innere Leben der Seele, diese beste aller Gaben, die süße Hofnung, daß wir bey dir alles finden sollen, was unser Herz nur wünschen kann, wenn uns alles genommen wird, was uns lieb war auf der Erde! Amen.

1 B. Mos. 46. V. 30.

Gebet.

Luc. 10. V. 38-42.

Es begab sich aber, da sie wandelten, gieng er in einen Markt. Da war ein Weib, mit Nahmen Marthe, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Marie, die satzte sich zu Jesu Füßen und hörete seiner Rede zu. Marthe aber machte ihr viel zu schaffen, ihm

ihm zu dienen. Und sie trat hinzu, und sprach: Herr frägest du nicht darnach, daß mich meine Schwester lässet alleine dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Jesus aber antwortete und sprach zu ihr: „Marthe, Marthe, du hast viel Sorge und Mühe. Ein's aber ist Noth. Marie hat das beste Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden."

Es war wohl ein sehr lieber Besuch, wenn Christus zu jemand kam. Dann konnten die Leute so viel Gutes hören und lernen, wie's so herrlich bey Gott ist. So denken wir wohl, meine lieben Zuhörer, glauben auch, wir würden weit besser und frölicher seyn, wenn Christus noch bey uns wäre. Aber ich fürchte, wir würden's dann nicht erkennen, wenn wir das Glück in Händen hätten. Denn ich merke es oft, und das werdet auch ihr wohl merken, daß wir etwas Gutes, das wir nahe bey uns haben, nicht achten, und immer dann etwas anders wollen. Wenn das nicht so wäre, dann würden wir unsere schöne Lebenszeit nicht so hingeh'n lassen, ohne darin weiser und geschickter zur Ewigkeit zu werden. Warlich wir würden auch diese schöne Stunde, da wir hier andächtig bey einander sind, noch viel nüzlicher zubringen. Doch, lieben Zuhörer, laßt es uns gleich so gut thun, wie wir können, und über die vorgelesene Geschichte nachdenken.

1. **Wollen wir sehen, wie Jesus überhaupt von den Leuten, und besonders, wie Er in Lazarus Hause aufgenommen wurde.** Theilung.
2. **Wollen wir von ihm lernen, was Er den Menschen geben wollte.**
3. **Wie man beschaffen seyn muß, um es zu bekommen.**

I. 1ter Theil.

Wir wollen sehen, **wie der liebe, freundliche Jesus von den Menschen aufgenommen wurde.**

Warlich von den mehrsten nicht so, wie Er's verdiente. Es war wohl wahr, was Johannes von ihm sagte: „Er kam in sein Eigenthum und die Seinigen nahmen ihn nicht auf." Joh. I. V. 11. Um den Menschen Gutes zu thun, Sie zu belehren, ihre Kranke zu heilen, allen Armen und Gebrechlichen zu helfen, gieng Er von einem Orte zum andern. Aber nicht an allen Orten nahm man ihn liebreich auf. Manche Leute achteten seiner nicht, oder stießen ihn von sich. Wenn auch noch Menschen zu ihm kamen, oder ihn zu kommen baten, so wollten sie nur gern ihre Kranke gesund sehen, ihres Ungemachs los seyn, oder Brod haben. Wenn sie das hatten, dann waren

sie zufrieden, sie giengen fort und dachten nicht weiter an Jesus. So, als wenn sie nun alles hätten, was sie bedürften. Mit den geringsten Gaben waren sie zufrieden, und der besten, der ewigen, die sie durch Jesus empfangen konnten, achteten sie nicht. Ihr könnt's gewiß wohl fühlen, wie es einem so guten Lehrer dabey seyn muß, wie Jesus war, wenn die Menschen seiner Liebe und Fürsorge nicht achten, und sich selbst das Glück rauben, das Gott ihnen bereitet hatte. Doch müssen wir nicht denken, daß alle, die Jesus nicht liebreich genug aufnahmen, und auf seine Lehre nicht merkten, grundböse Menschen gewesen wären. Viele hörten ihn wohl, aber sie konnten es nicht fassen, was Er sagte, es gieng ihnen nicht recht ans Herz, und da lag freylich an den Leuten die Schuld. Doch waren auch recht gute Menschen unter ihnen, die darum doch noch nicht Lust und Trieb genug hatten, den Herren Jesus anzuhören. Wir wollen das aus unserer Geschichte lernen. Wie's dem liebenden Herrn traurig war, wenn viele Menschen ihn nicht hören mogten und für ihn keine Liebe hatten, das könnt ihr wohl begreifen. Desto größer war denn auch für ihn die Freude, wenn Er von Andern gut und liebreich aufgenommen wurde. Er hatte so viele Liebe in seinem Herzen, daß Er's gleich wußte, wie sehr ihn jemand liebte. Aus allem, was man sagte und that, konnte Er's gleich merken. Er wußte gleich, ob es aus Liebe kam, ob es diesem reinen, erquickenden Quell' entquoll, oder nicht. Und nur das, was aus einem Herzen voll Liebe kam, machte ihm Freude.

Wenn Er nach Jerusalem reisete; so kam Er durch ein Flecken, das Bethanien hieß, da wohnten zwey Schwestern mit ihrem Bruder, die nahmen Jesus mit der herzlichsten Liebe auf. Lazarus, Marthe und Marie, so hießen sie, die thaten alles, was sie nur konnten, um Jesus einige Stunden Ruhe und Erquickung zu bereiten. Wohin Jesus kam, da wollte Er nicht etwa nur wie ein guter Freund und Bekannter seyn, Er kam, um die Menschen zu lehren, ihren Herzen Freude und Stärkung zu geben. Er wußte es, wie keiner es je auf der Erde gewußt hat, was Gott den guten Menschen im Himmel geben will. Nur Er wußte es, wie die Menschen seyn müßten, um Freude zu haben und GOtt recht lieb zu werden. Er war es selbst, der den Menschen helfen und ihnen geben konnte, was auch der beste aller Freunde nicht vermag. Aber Er konnte die nur verständiger machen, die seine Lehre hören und sie annehmen wollten. Die konnten nur getrost und ruhig durch ihn werden, die es werden wollten. Aber so waren beyde Schwestern in dem Hause, wo Er aufgenommen wurde, nicht gesinnt. Marie konnte Jesus nicht genug anhören, sie konnte der himmlischen Lehren nicht satt werden, die sie von ihm vernahm. Jede Stunde, die sie bey ihm zubringen konnte, war ihr deswegen köstlich. Marthe, die andere Schwester, war auch gutgesinnt; sie freuete sich, wenn Jesus zu ihnen kam,

kam. Nur hatte sie nicht das Verlangen, ihn zu hören und von ihm zu lernen, das Marie hatte. An Liebe und Zutrauen fehlte es ihr nicht zu diesem ädlen Gast. Sonst hätte sie's wohl nicht gern gesehn, daß Er zu ihnen in's Haus kam, weil sie sich dadurch den Haß seiner Feinde zuzogen, die Er in Jerusalem und gewiß auch in Bethanien hatte. Das alles ertrug sie gern aus Liebe zu Jesus. Und doch war Er nicht ganz mit ihr zufrieden. Wir sehen, sie gab sich viele Mühe, ihren Gast gut zu bewirthen, und war deswegen unruhig und sorgsam. Jesus sahe das wohl, erkannte auch gewiß ihre Liebe zu ihm. Denn die geringste That, die aus einem liebenden Herzen kam, machte ihm Freude. Darum sagte Er ja von der Marie, die ihn an diesem Orte salbte: „Sie hat ein gutes Werk an mir gethan." Er war es auch, der seinen Jüngern sagte: „Wer Euch tränket mit einem Becher Wassers in meinem Nahmen, darum, daß ihr Christum angehöret, warlich es wird ihm nicht unvergolten bleiben." Matth. 26. V. 10. Marc. 9. V. 41.

Wenn Jesus eine jede Liebesthat so hoch hielt; so könnt ihr auch wohl glauben, daß es ihm Freude machte, wenn die Marthe so thätig war, um ihm das Beste zu geben, das sie hatte. Und doch hören wir, daß Er zu ihr sagte, da sie sich über die Marie beschwerte, und wollte, sie sollte ihr helfen: „Eins ist Noth, Marie hat das beste Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden." Wie kann das seyn, möget ihr wohl denken? Es hat doch GOtt selbst dem Menschen Arbeit und fleißige Aufsicht aufgelegt. Es wird uns in der Bibel gesagt: „Ringet darnach, daß ihr das Eure schaffet und arbeitet mit euren eignen Händen, wie wir euch geboten haben." Wir werden es aber bey einigem Nachdenken wohl selbst einsehen, warum Jesus nicht so dachte, wie Marthe und wie viele unter uns, ja wohl wir alle, ein wenig mehr oder weniger. 1 Thess. 4. V. 11.

Nur wenige Tage konnte JEsus noch herumgehn, lehren und wohlthun. Bald waren sie am Ende. Von der kurzen Zeit, die Er lehrte, konnte Er nur einige Tage in Lazarus Hause seyn. Marie wollte diese wenigen Stunden nicht verschwinden lassen, ohne sie zu gebrauchen. Sie gieng nicht von seiner Seite, wenn Er von Gott sprach und von der Herrlichkeit des künftigen Lebens. Mit offenem, liebendem Herzen nahm sie ihm jedes Wort vom Munde, und über der Seeligkeit, ihn zu hören, vergaß sie alles andere. Sie fühlte es ganz, was Petrus sprach: „Wohin sollte ich gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!" Was sie nun hörte, konnte sie nie wieder hören. Wenn sie dieser Stunden nicht achtete, dann waren sie immer verlohren. Und sie waren so köstlich. Nach dieser Zeit verlangte so mancher Fromme. Die süße Hofnung, sie zu sehn, hatte manchen Frommen gestärkt, der sie nicht erlebte. Und diese drey Geschwister erlebten die glückliche Zeit, Jesus zu sehn, sie hatten den Retter ihres Volks, den Menschenretter in ihrer Hütte. Von Joh. 6. V. 68.

ihm selbst konnten sie lernen, durch ihn sich führen lassen zum Himmel. Warlich, Marie hatte das beste Theil erwählt, weil ihr Dichten und Trachten nur war, zu vernehmen, und in ihr Herz zu fassen, was Jesus sprach. Das waren gewiß seelige Stunden, wenn sie zu den Füßen des Herrn, Dem bald alle Gewalt im Himmel und auf Erden werden sollte, wenn sie da sitzen, und aus seinem Munde, der den Todten Leben gab, für ihren Geist Licht und Leben schöpfen konnte. Die sonst gute Marthe verdarb sich aber selbst diese glücklichen Stunden. Jesus bedurfte nicht viel. Er kam nicht, um gut zu essen oder zu trinken, Er kam, um vom Reiche Gottes zu reden, und damit alle zu erfreuen, die ihn hören wollten.

2ter Theil.

2.

Wir wollen nun auch sehen, **was denn Jesus den Menschen seyn und geben wollte:**

Er wollte sie unterrichten, wie sie gesinnt seyn müßten, um nach dem Tode glücklich zu seyn, werdet ihr denken. Das ist auch recht. Aber, meine Zuhörer, es ist doch etwas ganz anders bey dem bloßen Unterrichte über das, was wir seyn und werden sollen, und bey dem, was Jesus that und sagte. Wir können den besten Unterricht hören, auch gern so seyn und so leben wollen, wie uns gesagt wird, unser Wille ist da, und doch haben wir keinen Muth, es ist uns noch nicht recht wohl dabey. Wir hören, daß uns viel Gutes, das herrlichste Wesen im Himmel versprochen wird, und doch können wirs noch nicht recht glauben, sonst würde es unsern Herzen anders werden, wir würden uns freuen auf den Eingang in die schöne Gotteswelt, wenn hier alles verschwindet. Jesus machte aber wirklich die Menschen froher, muthiger; sie glaubten, was Er sagte, und der Glaube machte sie muthig und frölich, daß sie den Tod nicht mehr fürchteten, und sich freueten, daß sie durch ihn zu Gott giengen.

Es ist euch doch wohl auch gewiß, meine Zuhörer, daß dieses Leben nicht euer Einziges und Alles seyn kann und seyn soll. Die Güter, welche wir haben, kosten uns so viel Mühe, Kummer und Verdruß, und dann haben wir sie nur wenige Jahre zu genießen, wenn wir gesund und frohes Muthes sind. Und wie oft fehlt's auch daran! Viele von Euch haben gewiß schon manche bittere Stunde erlebt, worin sie's lernen mußten, daß es thöricht ist, in den Gütern dieser Erde sein Glück zu suchen. Sie sind Gottes gute Gabe, wir bedürfen sie, wir sollen sie genießen, sie sollen uns Gott lieb machen, aber wir bedürfen doch etwas Besseres, ein Gut, das ewig bleibt, und das soll uns gegeben werden. Seht den Reichen; könnten die Güter dieser Welt der Menschen Herzen erfreuen, dann wären die wohl am

fro-

frohesten, die sie im Ueberfluß haben. Aber wie viele Reiche sind elend und trostlos bey allen ihrem Ueberflusse! Alle ihre Güter, ihre schönen Gärten, Häuser, die besten Speisen, der lieblichste Trank, alles, was dem Auge gelüstet und das Herz begehrt, kann es sie wohl ruhig und froh machen? Beben sie nie vor Schmerz und Tod? Erleben sie nicht Verdrus und Herzeleid? Habt ihr denn keine Menschen in der Welt, die euch lieb sind, die ihr gern ewig behalten mögtet? Macht's Euch nicht traurig, wenn ihr daran denkt, daß ihr von ihnen, oder sie von Euch sollen genommen werden? Thut dir das Herz nicht weh', gute Mutter, wenn du an dein liebes Kind denkst, das Gott dir nahm, oder an den redlichen Vater, den treuen Ehegatten, der dir genommen wurde? So sollte alles sterben und verderben, Gott sollte es so ansehen und nicht helfen, nicht einmal seine weinenden, jammernden Menschen retten wollen? Ja, das will er. Jesus mußte es ihnen sagen, und zugleich mußte Er ihnen die Kraft, das Leben, die Freudigkeit geben, die sie nicht hatten. Allen, die Jesus glaubten, wurde es anders zu Sinne, sie konnten nun ruhig und frölich warten auf das Bessere, das köstliche Theil, das er im Himmel den guten Menschen geben wollte. Höre es, Mensch Gottes, wenn du klagst und sprichst: ja ich fühl es, daß ich etwas besseres bedarf, wie diese Erde mir geben kann, mit allen ihren Gütern! Ach etwas muß mir werden, das mir bleibt! Nur das Ewige sucht mein Herz. Nur das muß mir werden, das keine Flamme verzehrt, kein Feind raubt, keine Zeit verdirbt. Die Liebe ruft laut in mir, es muß mir etwas werden, das mir kein Tod entreißt, kein Grab auf immer verschließt. Wenn ich das Ewige habe, nur dann ist mein Geist zufrieden. Dann mögen diese Hände ermatten, die Knie sinken, die Augen verlöschen, die Wangen verbleichen; Dann mag die Erde verschwinden mit aller ihrer Herrlichkeit, ich weis und freue mich, daß ich hinübergehe zu Gott, daß ich finde, was mir mein liebender Vater bereitet hat!

3. 3ter Theil.

Doch, nun müssen wir noch sehen, **wie wir beschaffen seyn müssen, damit uns Christus seine Gaben schenke**, hier froher, lebendiger und getroster mache, und uns ein Pfand in's Herz gebe, daß wir bey ihm alles zu hoffen haben.

Verdorben sind nun einmal die Menschen durch böse Erziehung, schlimme Beyspiele. Wir alle bedürfen Besserung. Es ist thöricht, wenn wir nur über das Verderben der Menschen jammern wollten, das wäre, als wenn jemand mit andern in einem Sumpfe steckte und nur über sie schrie, und nicht selbst herausgienge. Wer die Kraft hat, aus seinem elenden, verdorbenen Zustande herauszugehn, der thu' es und versäume keinen Augenblick.

Wer's

Wer's aber merkt, wie's ihm schwer, oft unmöglich wird, von manchen bösen Gewohnheiten sich loszumachen, wo will der hinaus? Christus will ihm helfen. Er verspricht ihm Leben und neue Kraft zu geben. Doch das müssen wir nicht so verstehen, als wenn wir in unserm Sündenleben fortgehn und Christus nur bitten könnten um Kraft, und daß es uns dann auch gleich anders werden würde. Wir selbst müssen das unsrige thun und dann thut Christus treulich das Seinige. Wärs nicht thöricht, wenn du viel Unkraut im Acker hättest, und mögtest es gar nicht herausbringen; ständest täglich da, anstatt die Hacke zur Hand zu nehmen, und bätetest, daß Gott es doch wegnehmen mögte? Du must es ausrotten, den Acker gut bauen, säen, und dann magst du den Herrn, den Schöpfer der milden Sonne und des erquickenden Regens anrufen, daß Er Segen auf dein Feld sende. So und nicht anders mußt auch du es machen mit dir selbst. Jammere sorge und seufze nicht so viel über deine Ohnmacht zum Guten, so lange du es nie noch recht angegriffen hast! Es mögte sonst einst heißen: Von dem, der da nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat.

Matth. 13. V. 12.

Hört, wie ihr's machen müßt, wenn Christus, euer Herr, auch Euch die Gabe ertheilen soll, die euch nie genommen werden kann.

1) Ihr müßt ein für allemal wissen und glauben, daß ihr nicht nur für dieses kurze Erdenleben, nein daß ihr für den Himmel geschaffen seyd. Ihr sollt ewig leben!

2) Wer einmal von einem Handwerk oder Kunst sein Brod haben will, der muß vorher darin geübt seyn, wer mit guten verständigen Leuten umgehen will, muß selbst gut und verständig seyn. Denkt also ja nicht, daß ein Mensch, der sich nicht zum Reiche Gottes vorbereitet hat, dazu geschickt sey. Ihr müßt Euch durchaus dazu anschicken und vorbereiten und das nicht in den letztern Stunden. Nein in eurem ganzen Leben; so bald ihr's einsehet, was ihr thun sollt, um glücklich zu werden.

3) Wollt ihr Euch dazu vorbereiten; so leset vor allen die Bibel. Ihr verderbt euch so manche schöne Zeit durch thörichtes Geschwätz und durch unnöthige Sorgen. Ja ihr denkt oft, die Zeit wäre verlohren, die ihr am Sonntage bey einem guten Buche oder bey der Bibel zubringt. Nein, das ist sie nicht. Die nöthigen Hausarbeiten nehmen schon Zeit genug, machet Euch nur nicht so viel unnöthige Sorge und Mühe, und verderbet Euch die Freuden eines ewigen Lebens nicht. Denn durchaus muß unsre Seele bisweilen gestärkt und mit neuer Erkenntniß durch GOttes Wort belebt werden, wenn sie nicht ganz verderben soll.

Gott weiß es ja wohl am besten, was ihr thun und lassen müßt, um ewig glücklich zu werden, dem müßt ihr doch wohl folgen, wenn ihr vernünftig seyd? Und Er will's nicht, daß ihr allein nur für dieses Leben arbeiten und sorgen sollt, Er wollte gern, daß ihr zu einem künftigen schönern Leben geschickt würdet.

Sie gehn geschwind fort, meine Brüder — die wenigen Stunden des Lebens. Ergreift und nutzt sie bald und recht so, wie Gott es will! Dann will Euch Christus auch hier schon das beste Theil geben, und die feste Versicherung des ewigen Lebens. Amen.

Lied Nr 18. Soll sich mein Geist zu dir erheben

Oder:

Eins ist Noth: Ach Herr, dieß Eine u. s. w.

Zweyte Predigt.

Am zweyten Sonntage des Advents.

Gott kömmt oft, eh' wir's uns verseh'n,
Und läßt uns gar viel Gut's gescheh'n.
Luc. 1. V. 5:23.

O warte nur und harre stille,
Und sey zufrieden, sey vergnügt,
So, wie es deines Gottes Wille,
Wie's seine Weisheit mit dir fügt!
Gott, der dich ihm hat auserwählt,
Der weiß auch sehr wohl, was dir fehlt.

Er kennt die rechten Freudenstunden,
Er weiß, wann's uns am besten ist.
Hat Er uns gut und treu erfunden
Und merkt Er nichts von arger List,
Dann kömmt Er, eh' wir's uns verseh'n
Und läß't uns gar viel Gut's gescheh'n.

Es ist warlich eine recht frohe, liebliche Zeit für christliche Haushaltungen, worin sie sich an die Geburth Jesu erinnern und an alles, was vorhergieng. Wenn sich nach vollbrachter Winterarbeit, oder am Sonnabende und Sonntage die Kinder um die guten christlichen Eltern versammlen, und die von der Geschichte dieser Geburth ihnen erzählen. Frölich singen sie dann auch wohl ein Danklied, und merken es mit himmlischer Freude; wie hat

doch Gott die Menschen so lieb! Wie weiß Er die Menschen zu erfreuen, und ihnen immer das zu geben, was ihnen am liebsten ist! In dieser Geschichte von der Geburth Jesu sieht man's allenthalben, daß Gott oft die Menschen lange warten läßt auf das, was sie gern hätten und bedürften. O wie wären sie oft froh, wenn sie eine Erquickung, die geringste Erleichterung haben mögten, und es wird ihnen nicht gegeben. Dann kömmt es ihnen wohl so vor, als wenn GOtt hart wäre, oder seiner Menschen nicht weiter achtete. Und dann auf einmal kömmts ganz anders. Es ist, als wenn's nach einer dunkeln Wetternacht schöner heller Morgen wird. Gott giebt ihnen so viel Gutes, macht sie so froh und herrlich, daß sie's nicht begreifen können, wie's ihnen so geworden ist.

Gott, der du den Himmel bereitet, und die Erde den Menschen gegeben hast! Du leuchtest uns durch die Sonne, tränkest uns aus deinen Quellen, nährst uns mit der Kraft der Erde! Du bist uns so nahe in uns selbst und in allen Dingen, und doch erkennen wir dich nicht so, daß wir uns recht über dich freuen könnten. Ach die Zeiten sind nicht mehr, da du in deinem Sohne herabkamst zu den Menschen! Wie ist er verschwunden — der Glaube an dich, dies Leben, diese Kraft des Menschen, dieser Quell des Trostes und der Freude! Du weißt, du sieh'st es, wie dein Volk umherirrt, wie man es leitet zu Brunnen, die kein Wasser haben. Wenn ein Vater seine Kinder nicht verlassen, eine Mutter nicht vergessen kann ihres Säuglings, und wenn sie's auch könnten, und du es doch nicht kannst! Solltest du dann uns verlassen, solltest du unser vergessen? Nein du wirst uns trösten und erfreuen, und sammeln mit großer Barmherzigkeit. Lehre uns warten mit Geduld! Laß uns heute gestärkt werden durch unser Andenken an jene glücklichen Zeiten, da du deinem Volke so nahe warst in deinem Sohne Amen! Gebet.

Luc. 1. V. 5-23.

Zu der Zeit Herodis, des Königs Judää, war ein Priester von der Ordnung Abia, mit Nahmen Zacharias, und sein Weib von den Töchtern Aaron, welche hieß Elisabeth. Sie waren aber alle beyde fromm vor Gott und giengen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelich. Und sie hatten kein Kind, denn Elisabeth war unfruchtbar, und waren beyde wohlbetagt. Und es begab sich, da er des Priesteramts pflegte vor Gott zur Zeit seiner Ordnung, nach Gewohnheit des Priesterthums, und an ihm war, daß er räuchern sollte, gieng er in den Tempel des Herrn. Und die ganze Menge des Volks war haußen und bätete unter der Stunde des Räucherns. Es erschien ihm aber der Engel des Herrn, und stund zur rechten Hand am Rauchaltar. Und als Zacharias ihn sahe, erschrack er, und

es kam ihm eine Furcht an. Aber der Engel sprach zu ihm, fürchte dich nicht, Zacharia, dein Gebät ist erhört, und dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebähren, des Nahmen sollt du Johannes heißen. Und du wirst dessen Freude und Wonne haben, und viele werden sich seiner Geburth freuen. Denn er wird groß seyn vor dem Herrn. Wein und starkes Getränke wird er nicht trinken. Und wird noch im Mutterleibe erfüllet werden mit dem heiligen Geiste. Und er wird der Kinder Israel viel zu Gott ihrem Herrn bekehren. Und er wird vor ihm hergehn im Geist und Kraft Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereit Volk. Und Zacharias sprach zu dem Engel: Wobey soll ich das erkennen? Denn ich bin alt, und mein Weib ist betagt. Der Engel antwortete, und sprach zu ihm: ich bin Gabriel, der vor Gott stehet, und bin gesandt, mit dir zu reden, daß ich dir solches verkündigte. Und siehe, du wirst verstummen und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geschehen wird, darum, daß du meinen Worten nicht geglaubt hast, welche sollen erfüllt werden zu ihrer Zeit. Und das Volk wartete auf Zacharias und verwunderte sich, daß er so lange im Tempel verzog. Und da er herausgieng, konnte er nicht mit ihnen reden. Und sie merkten, daß er ein Gesicht gesehen hätte im Tempel. Und er winkte ihnen und blieb stumm. Und es begab sich, da die Zeit seines Amts aus war, gieng er heim in sein Haus.

Um die Zeit, da dem alten Zacharias das begegnete, wovon ihr, meine lieben Zuhörer, so eben die Erzählung vernommen habt, hatte man lange von himmlischen Erscheinungen nichts mehr gehört. Viele dachten, Gott hätte keine andere verständige Geschöpfe gemacht, wie allein die Menschen. Sie wollten es nicht glauben, daß Gottes Welt groß ist, daß darin viele Wohnungen sind, und in diesen Wohnungen verständige Geschöpfe, die ihren Gott kennen, und sich freuen in seiner Liebe. Die Engel, wovon in der Bibel oft geredet wird, die Gott zu guten Menschen sandte, waren in langer Zeit nicht mehr erschienen. Nun trat auf einmal ein solcher himmlischer Bote zum Zacharias, da er sein Amt im Tempel verrichtete.

Er sagte ihm viel Gutes, mehr wie der Mann hoffen und glauben konnte.

Was dieser Bote Gottes dem Zacharias sagte, meine Zuhörer, das geht auch uns an. Es sey die Zeit so weit von uns, wie sie wolle, da es geschah, auch für uns ist es bis auf diese Stunde theuer und werth, was der Engel sagte und dem Zacharias wiederfuhr, darum wird uns die-

se Geschichte so oft gelesen, gepredigt und bald achtzehnhundert Jahr ist sie schon verkündigt worden. Wir wollen deswegen auch in folgender Ordnung darüber nachdenken.

1. **Wie die Leute, wovon in dieser Geschichte erzählt wird, lebten und gesinnt waren.** Theilung.
2. **Was sie wünschten und wie sie's zu bekommen hofften.**
3. **Wie liebreich Gott ihr Verlangen erfüllte.**

I. 1ter Theil.

Wie die Leute, wovon in unserer Geschichte geredet wird, gesinnt waren, das wird uns gleich mit den Worten gesagt: Sie waren aber alle Beyde fromm vor Gott, und lebten ohne Tadel nach den göttlichen Geboten. Es wird Euch auch wohl recht angenehm seyn, daß die Geschichte von unserm Herrn mit einem frommen Menschenpaare anfängt, das in stiller Gottesfurcht bis in ein hohes Alter seine Tage zugebracht hatte. Doch wird uns dieses fromme Paar noch lieber werden, wenn wir an die Menschen denken, unter welchen es lebte.

Der Zustand zur Zeit des Zacharias in seinem Vaterlande war sehr traurig. Sein Volk hatte eigne und fremde Herrn. Es hatte einen König, der es plagte, und dieser mußte den Römern gehorchen, und auch dem Römischen Kaiser mußten sie jährlich vielerley Abgaben bezahlen. Das arme Volk wurde auf allerley Art gequält und ausgesogen. Die weltliche und geistliche Obrigkeit, heuchlerische Pharisäer und betrügerische Teufelsbänner, alle wollten von dem Volke leben. Was sie mit genauer Noth von ihrem täglichen Brodte übrig behielten, das mußten sie geizigen und listigen Betrügern hingeben. Ueber die Klagen unterdrückter Menschen, geplünderter Witwen und Waisen lachten die Herren, die dazu gesetzt waren, daß sie sie beschützen sollten. Kein Recht war zu finden, ja oft wurden die, welche mit Thränen ihre Noth klagten, noch gemißhandelt und von den Richtern weggetrieben, daß sie keine Lust zu klagen behielten. Auch in vorigen Zeiten lange vor dem Zacharias, war es so zugegangen, die Menschen waren auf allerley Weise gedrückt, aber in jenen Zeiten nahm sich GOtt seines Volks merklicher an. Da der König Ahab, und besonders die Königin, die Leute zum Götzendienst und zugleich zu den schändlichsten Lastern verführte, seinen Unterthanen Haab und Gut nahm, unschuldiges Blut vergoß, da kam auch ein Gottesmann Elias und Elisa von Gott gesandt und nahm sich guter Menschen an, die nach Rettung seufzten. Aus seinen Thaten voll Gotteskraft faßten sie wieder Muth und Glauben. Getrost konnten sie dann wieder warten und leiden mit Geduld, bis die bessern Zeiten kamen, die ihnen

nen versprochen waren. Oft dachten sie an die selige Zeit, die Tage des Friedens, die einmal kommen sollten; die dann erscheinen würden, wenn der Retter auf der Erde gebohren würde, der den Menschen versprochen war. Jene frommen Menschen lasen deswegen oft in der Bibel und hörten selbst, was ihnen von frommen Männern gesagt wurde, in denen ein göttlicher Geist war. Dadurch stärkten sie sich, auch in der betrübten Zeit, da das Volk aus seinem Lande weggeführt wurde in das Land seines Feindes.

So hielten sie sich an Gottes Worte, worauf Trübsal sie merken lehrte, und sahen dann mit stiller Freude entgegen dem Tage der Erlösung.

So stark und lebendig war der Glaube an Gott und Gottes Wort zu Zacharias Zeiten nur bey wenigen Menschen. Viele unter den Gelehrten, die das Volk lehren sollten, hielten Gottes Wort für Menschenbetrug und Lüge. Sie hatten das längst verachtet und vergessen, was in der Bibel geschrieben stand von einem Menschenretter. Auch fromme Menschen hatten lange umsonst gehofft auf die Zeit, worin er kommen sollte, sie starben aber darüber hin, und er kam nicht. Wie mancher sonst gute Mensch dachte nun endlich auch: „Es ist wohl nicht wahr, was uns von einem solchen Retter der Menschen gesagt wird" Oder sie zweifelten und waren trostlos. Wie manches heiße, herzliche Gebät stieg dann zu Gott hinauf von den guten Menschen, denen es durch die Seele gieng, wenn sie so mancherley Unrecht und Elend sahen! Die Richter verkauften das Recht, sogen die Geringsten aus, verachteten die Armuth, lebten in Ueppigkeit, und sprachen Hohn dem Schöpfer des Himmels und der Erde. Sie spielten mit Eidschwüren und traten jedes Heilige unter die Füße. Wie flehteten die frömmsten Israeliten um Rettung zu Gott, wenn die Geistlichen und Lehrer ihr Amt trieben, wie ein zeitliches Gewerbe, und damit nur ihren Gewinn zu machen suchten! Anstatt das Volk zu lehren, und es zum Guten aufzumuntern, legten sie ihm immer noch mehr Gebote und noch schwerere Lasten auf, damit sie es nach ihrem Wohlgefallen regieren könnten, wohin sie wollten. Durch ihren Hochmuth und eingebildete geistliche Gewalt drückten sie das arme Volk nieder. Sie redeten nie liebreich, tröstend, aufmunternd mit den guten armen Leuten. Ein Mensch, der sich einmal vergangen hatte, und sich gern wieder bessern wollte, konnte doch nie wieder empor kommen, wenn es ihm auch noch so leid that. Diese Lehrer waren größtentheils selbst allen Lastern ergeben, und nahmen doch den armen Leuten Muth und Hofnung zur Besserung. Wenn's nun so zugieng, da könnt ihr wohl denken, wie's einem Mann zu Muthe seyn mußte, der Gott noch verehrte. Gottes Wort und Gebet waren sein einziger Trost. Wenn er nach Jerusalem kam, und die Laster, die Thorheiten, die Ungerechtigkeiten von neuem sahe, die da zu Hause wa-

ren, dann war ihm GOttes Wort desto lieber. Mit neuem Verlangen nach einem Retter der Menschen, mit heißerm Gebäte zu Gott las er dann in der Bibel: „Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte und großer Friede, bis daß der Mond nicht mehr ist. Er wird gnädig seyn den Geringen und Armen, und den Seelen der Armen wird er helfen. Denn er wird den Armen erretten, der da schreyet, und den Elenden, der keinen Helfer hat." Ps. 72. V. 4, 7, 12, 13.

„Ich habe ihm meinen Geist gegeben. Er wird das Recht unter die Heiden bringen. Er wird nicht schreyen, noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen." Jes. 42. V. 1, 3.

„Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftig halten lehren." Jes. 42. V. 5.

„Die Herrlichkeit des Herrn soll offenbahret werden, und alles Fleisch soll mit einander sehen, daß des Herrn Mund redet."

Solche Sprüche aus der Bibel waren's, womit sich Zacharias und sein Weib wieder ermunterten und stärkten.

2. 2ter Theil.

Und das, was in diesen Sprüchen der Bibel versprochen wird, war's auch, **worauf sie hofften.** In dieser Hofnung lebten sie fromm und ohne Tadel vor dem Herrn. Diese Hofnung, meine Zuhörer, ist auch die einzige, die den frommen Mann muthig und getrost erhalten konnte. Gott hatte einen mächtigen Retter, einen göttlichen Lehrer, einen himmlischen König versprochen, und nach der Aussage der Propheten oder der Männer, die durch Gottes Geist belehrt waren, über das, was geschehen sollte, nach der Aussage dieser Männer mußte die Zeit nahe seyn, in der er kommen sollte.

Wenn Zacharias die Klagen seiner Nachbarn und Freunde hörte über den Druck und Bosheit gewissenloser Menschen; wenn so mancher von Zweifeln gepeinigt wurde, ob es auch wahr sey, was die alten Schriften von einem Menschenretter sagten; wenn so manche traurig, ohne Muth und des Lebens müde, wie eine Heerde ohne Hirten herumgiengen; dann giengen dem frommen Priester die Worte wieder recht an's Herz, die auch einmal ein frommer Mann bey dem Verderben seines Volkes aussprach:

„So schaue nun vom Himmel und siehe herab von deiner heiligen und herrlichen Wohnung! Wo ist dein Eifer, wo ist deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. Bist du doch unser Vater: Denn Abraham weiß von uns nicht und Israel kennet uns nicht: Du aber, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser, von Alters her ist das dein Nah- Jes. 64. V. 15, 16, 17.

Nahme Warum lässest du uns, Herr, irren von deinen Wegen, und unser Herz verstocken, daß wir dich nicht fürchten?" Ja, dachte er dann, es ist gerade so, als wenn der Mann, der das sagte, in unserer Zeit gelebt hätte.

Wenn ich's sehe und höre, wie Gott und sein Wort vergessen ist, wie wenig die Menschen seiner Gebote achten; wie gedrückt und verachtet die Geringen und Armen im Volke sind, dann mögte ich immer mit dem frommen Jesaias sagen: „Wir sind alle wie die Unreinen und alle unsere Gerechtigkeit ist, wie ein unreines Kleid. Wir sind alle welk, wie die Blätter, und unsere Sünden führen uns fort wie der Wind. Du verbirgest dein Angesicht vor uns, und lässest uns in unsern Sünden verschmachten!" Oft las dann der fromme Zacharias auch wieder Worte in der Bibel, die ihn stärkten und frölich machten. Er fand immer wieder ein tröstliches Wort von Gott, worin Er verspricht, daß es einmal mit den Menschen besser, ja recht gut werden soll. Er hielte sich dann an solchen Worten, wie diese: „Berge sollen wohl weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und mein Friede, den ich versprochen habe, soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer."

Jes. 64. V. 6. 7.

Jes. 54. V. 10.

„Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammlen." Nun wolan, dachte dann der gute Mann, ich will mich verlassen auf Gottes Wort, in der Stille will ich hoffen, bis es geschieht, was Gott versprochen hat.

Jes. 54. V. 7.

Er hofte also auf einen Erlöser vom Himmel und auf alles das, was Gott seinen lieben Menschen versprochen hatte. Damit auch er die Zeit erleben, und auch dieses Glück empfangen mögte, that er alles, was Gott ihm befohlen hatte, so treu, wie er's nur konnte. Auch bätete er oft zu Gott, dem Erbarmer im Himmel.

Es war für dieses gute Paar auch recht traurig, daß sie kein Kind hatten. Es war ihnen keines gegeben, das ihnen ihr Leben hätte angenehmer machen und im Alter ihre Stütze seyn können. Oft hatten sie auch den guten Vater im Himmel gebäten, um die eine Gabe. Aber sie waren alt über ihrem Verlangen und ihrem Gebäte geworden. Die so sehr verlangte Gottesgabe war ihnen nicht gegeben.

3ter Theil.

3.

Wir müssen aber doch sehen, **ob ihnen Gott nicht half, und was ihnen gegeben wurde?**

Wie liebreich Gott das Verlangen dieses frommen Paars erfüllt, das wird uns in der vorgelesenen Geschichte erzählt. Lange hatten sie gewar-

wartet, aber nun war auch ihre Hülfe desto herrlicher, sie bekamen nun weit mehr, wie das war, was sie gern gehabt hätten. Seht selbst, wie herrlich die Gaben Gottes sind, wie viel er giebt, wenn er erhört und giebt!

Sie wünschten und baten oft um ein Kind. Es wird ihnen ein Knabe gebohren, den Gott bey seiner Geburt, ja vor derselben schon zu seinem Diener erwählt hat, und von dem er dem Vater durch einen Engel vom Himmel sagen läßt: Er würde groß seyn vor dem Herrn. Noch im Mutterleibe würde er erfüllet werden mit dem heiligen Geiste. Luc. I. V. 15.

Sie sollen also kein gewöhnliches auch etwa gutes Kind haben. Damit wären die Aeltern gern zufrieden und auch recht froh gewesen. Nein, sie sollen mehr haben. Lange hatten sie gewartet, und immer doch auf Gott sich verlassen und fortgebätet, nun wollte GOtt ihnen auch einen Knaben schenken, von dem sie große Freude haben, und über dessen Geburt auch viel andere sich freuen würden. Das Beste und das Herrlichste wurde also dem guten, frommen Paare gegeben, das sie nur bekommen konnten.

Sie hatten verlangt und oft gebätet, daß bessere Zeiten werden, und bald die Tage kommen mögten, wovon die Propheten redeten. Auch darin geschah für sie, was sie niemal hätten denken und hoffen dürfen. Zu ihrer Zeit sollte der versprochene Erlöser noch kommen. Sie sollten es erleben. Noch mehr Ehre und Freude wurde ihnen gegeben. Ihre Verwandtin sollte die Mutter von dem Welterlöser, dem lange gehofften Gesandten Gottes seyn; Ihr eigner Sohn, der ihnen bald sollte gebohren werden, der sollte zuerst ihn ankündigen, die Menschen ermuntern, dem Retter zu glauben; er sollte das Verlangen nach Besserung, nach Gott und Erlösung in ihnen aufwecken. Wie konnte das der Priester denken: Dein eigner Sohn soll vor dem Messias auftreten, seine Ankunft ankündigen, und zu ihm die Menschen hinführen? Nun denkt einmal, wie viel Gutes wurde dem frommen Priester und seiner Frau von Gott gegeben, und ihm selbst durch einen Engel angekündigt! Er kann überschwenglich thun über alles, das wir bitten und verstehen. Das sehen wir aus dieser Geschichte. Und darum wollen auch wir heute von neuem uns fest halten an Gott und seinem Worte; das kann nicht trügen und uns nicht ohne Hülfe lassen. Wir wollen auch heute uns noch vornehmen, daß wir nie verzagen, nein immer wieder neuen Muth fassen und oft bäten wollen um Rettung, wenn's uns auch noch so übel geht. Dauerte es auch noch so lange, uns wird dennoch geholfen. Und wenn uns dann einmal geholfen wird; so wird uns von grundaus und auf immer geholfen. Hat es ja unser treuer Erlöser selbst gesagt: „Sollte GOtt nicht auch retten seine Auserwählten, die Tag und Nacht Ephes. 3. V. 20. Luc. 18. V. 7

Nacht zu ihm rufen, und sollte Gedult darüber haben? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze."

Wollet ihr so geduldig warten, meine Zuhörer, bis die Zeit auch Euch erscheint, worin sich Gott Eurer recht annehmen soll; so wandelt auch fromm und ohne Tadel vor Gott, bätet und wartet mit Gedult, dann wird Er auch Euch mehr geben, wie ihr hoffen und bitten durftet, Amen!

Lied Nr. 61. Noch nie hast du dein Wort gebrochen u. s. w.

Dritte Predigt.

Am Dritten Sonntage des Advents.

Gott wählt sich die besten Menschen aus zu den höchsten Freuden.
Luc. 1. V. 26. 38.

Wenn wir, meine Zuhörer, von dem frommen Zacharias, seiner Frau und einigen andern guten Menschen lesen, daß sie nach bessern Zeiten verlangten, und auf die Ankunft eines Retters warteten, dann kommen uns die Zeiten der Noth in den Sinn, worin die Israeliten so sehr klagten in Egyptischen Lande. Die Noth nahm immer zu, und ihre Klagen wurden stärker, sie flehten immer dringender zu Gott. Und doch sahen sie keine Hülfe. Es war so, als wenn Gott sie nicht gehört, Gott von ihnen nichts gewußt hätte. Mancher dachte in jener Zeit auch wohl; es ist umsonst, daß ich bäte, umsonst, daß ich Klagen in die Luft sende, Gott kennt, Gott hört mich nicht. Aber im Verborgenen bereitete Israels Gott alles vor zu ihrer Rettung, indeß sie bäteten und noch nichts von Rettung sahen. So gieng es auch zu der Zeit, da die guten Menschen auf einen Retter warteten, wie wir es gleich hören werden.

Mögten wir's heute auch recht hören, glauben und uns darüber freuen, Vater im Himmel, wie gern du rettest und hilfst! Gieb uns auch allen in dieser Stunde der Andacht viel Licht und Kraft, daß wir geduldig warten können, bis du uns allen zur Hülfe erscheinst. Gebät.

Luc. 1. V. 26. 38.

Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißet Nazareth, zu einer Jungfrauen, die vertrauet war einem Manne, mit Nahmen Joseph, vom Hause David, und die Jungfrau hieß Marie. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach:

Gegrüßet seyst du Holdseelige! der Herr ist mit dir, du Gebenedeyete unter den Weibern! Da sie aber ihn sahe, erschrack sie über seiner Rede und gedachte, welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: „Fürchte dich nicht, Marie, du hast Gnade bey Gott funden. Siehe du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebähren, des Nahmen sollt du Jesus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genennet werden; und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben, und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn." Da sprach Marie zu dem Engel: Wie soll das zugehen? Sintemal ich von keinem Manne weiß.

Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird auch das Heilige, das von dir gebohren wird, Gottes Sohn genannt werden. Und siehe Elisabeth deine Gefreundte ist auch schwanger mit einem Sohne, in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrey ist, daß sie unfruchtbar sey. Denn bey Gott ist kein Ding unmöglich. Marie aber sprach: Siehe ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

Wie's einst in Egypten gieng, so war's nun auch wieder im jüdischen Lande. Lange hatten gute Menschen auf Hülfe von Gott gehoft, Gott war ihnen lange schon so fern gewesen, sie hatten gebätet und doch war's, als wenn sie sich eitle Hofnung machten. Aber Gott hatte wohl ihr Gebät vernommen. Bald sollte ihnen Hülfe erscheinen. Nur wußten sie es nicht, daß ihnen die Hülfe so nahe sey, da wirklich schon ein göttlicher Bote zu dem Priester in den Tempel gekommen war, und ihm gesagt hatte, was Gott
Luc. 2. V. 38 für ihn thun wolle. In Jerusalem waren auch gute Menschen, die auf Erlösung hoften, und vielleicht schon oft dachten, sie würden das Glück nicht mehr erleben, den Retter zu sehn, da schon der Engel zur Marie gekommen war, und ihr gesagt hatte, daß sie die Mutter des Erlösers werden sollte. Doch laßt es uns jetzt hören und bedenken, wie Gott seinen lieben Menschen im Stillen die größten Freuden bereitet. Seine Hand ist oft schon ausgestreckt, die Thränen uns abzuwischen, wenn wir noch nichts sehen wollen von Hülfe und nicht aufhören zu klagen.

In der vorgelesenen Geschichte bemerken wir folgende Sachen;

Theilung. 1. **Die Erscheinung eines Engels.**

2. **Wird von einer Marie geredet, zu der er kam.**

2.

3. Die wichtige Botschaft, die er ihr brachte.
4. Wie sie diese Nachricht aufnahm.

1. 1ter Theil.

Wir müssen nicht denken, daß Gott keine andere vernünftige Wesen gemacht habe, wie die Menschen, weil sie es allein sind, die wir kennen und sehen. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, sagt Christus, und wir dürfen nur in einer schönen, dunkeln Nacht hinauf sehen gen Himmel und sehen die funkelnden Sterne. Sie sind weit von uns und sehr groß, sollten die nicht Wohnungen seyn für viele andere Geschöpfe Gottes, die Verstand haben wie wir, die ihr Glück kennen und den, der's ihnen gab? Die Engel, wovon in der Bibel sehr oft geredet wird, sind solche vernünftige Geschöpfe Gottes. Und es muß uns recht viel Freude machen, daß Gott so vielerley vernünftige Geschöpfe hat werden lassen, wovon eines immer noch verständiger und glücklicher ist, wie das andere. Noch mehr muß es uns freuen, daß diese Engel auch um die Menschen sich bekümmern, und über ihr Glück und ihre Besserung sich freuen. Sie sorgen für die Erhaltung und Nahrung guter Menschen. Sie befreyen sie aus Gefängnissen. Sie stärken den Bangen und Traurigen in der Stunde der Trübsal. Sie machen den Menschen gern ihre Freuden bekannt. Sie sind den guten Menschen zu Begleitern und Beschützern gegeben worden.

Luc. 15. V. 10. 1 Könige 19. V. 5. 8. Dan. 3. V. 7. 1 Mos. 19. V. 15. 10. ff. Apostg. 12. V. 7. 8. ff. Luc. 22. V. 43. 1 Mos. 18. V. 10. Matth. 18. V. 10. Hebr. 1 V. 14.

Sie sind also zum Wohl der Menschen bereit und geschäftig, leiten und trösten die Menschen, welche ein reines, kindliches Herz haben. Sie stehen in genauer Verbindung mit denen, die, den Engeln gleich, die Gebote Gottes mit Freude erfüllen. Die Zeit kam nun heran, worin den Menschen ein Retter gegeben werden sollte. Sie sollten Gott recht kennen lernen, und seiner väterlichen Liebe recht gewiß werden. Alles war nun bereit zu der Ankunft des Erlösers. Er sollte wie ein jeder anderer Mensch ins Leben gebohren werden. Doch die Ehre und Freude, Mutter und Pflegvater dieses Menschenretters und Beglückers zu seyn, die sollte den reinsten und besten Menschen gegeben werden. Ein Engel, einer von jenen Boten Gottes, von den guten, liebenden Geschöpfen, die sich so sehr freuen über der Menschen Glück, wurde gesandt, um die Geburt des Erlösers anzukündigen. Engel waren die freudigen Boten der Geburt des Menschenretters, dem einmal alle Engel Gottes unterworfen seyn sollten.

Wir sehn auch wieder aus dieser schönen Geschichte, wie väterlich Gott für das Glück seiner lieben Menschen sorgt. Wie besorgt ist er, daß sie immer so viel Freude haben mögen, wie es nur seyn kann! Er theilet ihnen auch gerade das zu, was sie am höchsten erfreuet. Zu einem üppigen

Landesbibliothek Detmold

Reichen, zu einer gottvergessenen Königstochter konnte kein Engel gesandt werden, um sie zu erfreuen. Nur reine, gute Menschen, die an Gott dachten, die ihre Mängel und ihre Ohnmacht fühlten, die einen Erlöser wünschten und um diese seelige Zeit, die in den göttlichen Schriften versprochen war, zu Gott flehteten; diese konnten sich allein nur recht freuen über die Botschaft des Engels, und darum wurde er zu ihnen geschickt. Wohl also allen,
Ps 5. V. 12. die sich an Gott halten! Darum wird uns auch gesagt: „Laß sich freuen alle, die auf dich trauen, ewiglich laß sie rühmen, denn du beschirmest sie; fröhlich laß seyn in dir, die deinen Nahmen lieben. Denn du, Herr, segnest die Gerechten."

2ter Theil. 2.

Laßt uns nun auch sehen, **welche die Glückliche war, zu der ein Engel Gottes kam**, und die freudige Botschaft brachte! Marie war so glücklich, daß sie zur Mutter des Menschenretters gewählt wurde. Sie wohnte in einer kleinen Stadt, die Nazareth hieß, und war mit Joseph, einem geringen Handwerksmanne, versprochen. Sie war arm und von geringem Stande. Gott verschmähete aber ihre Armuth und ihren geringen Stand nicht. Zu ihr schickte er den Engel. Vor mancher großen Stadt, vor manchem schönen Hause eines üppigen Reichen gieng er vorüber, und kam in eine geringe Stadt und in eine niedrige Hütte. Nicht eines Königs oder eines vornehmen Mannes Tochter, nein die arme Marie wurde ausgesucht von GOtt, um die Mutter Jesu zu werden. Da wurde es wahr, was
1 Cor. 1. V. 28, 29. Paulus sagt: „Das unedle vor der Welt, und das verachtete hat Gott erwählt, und das wie nichts ist, daß er zu nichts mache, was etwas ist. Auf daß vor ihm kein Mensch sich rühme." So geschahe es jetzt. Die Leute, welche man in der vornehmen Welt nicht achtete, geringe Leute, die wurden von Gott erhoben zu der größten Ehre.

Die, welche glaubten, sie wären besser und höher, wie ein Zacharias, Marie und Joseph, die wurden von Gott nicht gewählt zu der höchsten Ehre und Freude, nicht ihnen wurde zuerst der Erlöser angekündiget. Geringe Menschen, die Gott demüthig ehrten, die in Unschuld und mit einem reinen Herzen lebten, wurden ihnen vorgezogen von Gott, dem gerechten Richter.

Das muß Euch ja wohl viel Freude machen, meine Zuhörer, wenn Ihr aus dieser Geschichte seht, daß vor Gott kein Ansehn der Person gilt.
1 Sam. 16. V. 7. Ein Mensch sieht was vor Augen ist, aber Gott sieht das Herz an.

Er kann nicht durch eine schöne Gestalt durch prächtige Kleider und Häuser geblendet werden. Er sieht auf das Herz des Menschen, wenn das

mit

mit Demuth, Keuschheit, reiner Liebe zu Gott und Menschen geschmückt ist, dann nur gefällt der Mensch ihm wohl, dann ist er aller Ehre und Liebe werth.

Denket nur, meine Zuhörer, muß das nicht dem geringsten und ärmsten Menschen Freude machen, daß er einen Herrn im Himmel hat, der ihn wegen seiner Niedrigkeit und Armuth nicht verachtet? Du geringer und armer Mann, geringe und arme Frau, wolltet ihr Euch wohl schämen, daß ihr so niedrig und arm seyd, da Gott Euch in den Stand gesetzt hat, und noch mehr da Ihr nun gewiß wißt, daß Gott euch liebt und achtet, wenn ihr gut seyd?

Seyd darum immer treu und fleißig in der Arbeit, die Ihr thun müßt, bewahret Euer Gewissen rein, thut andern Menschen so viel Gutes, wie Ihr könnt, und seyd dann nur froh; einmal wird Gott Euch herrlich machen, und wenn Ihr im Kleinen so treu waret, so will Er Euch über viel setzen!

Viele arme und geringe Leute meinen aber, sie würden deswegen in's Himmelreich kommen, weil sie arm und gering sind; deswegen gefielen sie Gott. Das müsset ihr nicht denken. Auch unter den armen und geringen Leuten giebt es leider nur zu viel böse und verdorbene Herzen, und die können Gott nicht gefallen. Wir sehen's ja oft genug, daß die Armuth nicht immer demüthig und fromm macht. Es sind unter den Armen oft harte und undankbare Leute, die es Niemanden Dank wissen, wenn man ihnen Gutes thut. Ja sie klagen oft noch, wenn sie nach ihrer Meinung nicht genug bekommen haben. Sie arbeiten nicht, wenn sie's auch wohl könnten, sie leben auf Kosten anderer Menschen. Solche Menschen können Gott nicht gefallen. Gott hat ihnen Armuth aufgelegt, daß sie demüthig, fleißig, still und gottesfürchtig würden. Wenn die Marie nicht so gesinnt gewesen wäre, dann hätte sie nie die Mutter des Erlösers werden können. Bey vielen armen und niedrigen Menschen gieng der Engel auch vorüber, nur zur Marie kam er. Denn Gott wußte es, daß sie ein frommes und reines Herz hatte. Sie arbeitete ruhig fort und trauete ihrem Gott. Der Engel grüßte sie darum so freundlich, und nannte sie eine Gebenedeyete, eine Glückliche unter den Weibern. Der Herr ist mit dir, fürchte dich nicht, du hast Gnade bey Gott funden! Wie sie bey der Elisabeth war, sang sie einen Lobgesang, aus dem wir sehen können, daß sie die Bibel las, und das, was sie gelesen hatte, in ihrem Herzen treu bewahrte. Die Psalmen Davids waren ihr wohl recht lieb, und sie sang sie gewiß gern bey ihrer Arbeit im Garten, auf ihren Wegen, oder in ihrer stillen Hütte.

Wenn ihr einmal ihre Armuth schwer wurde, dann sang sie gewiß: „Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen! denn die ihn fürchten, haben keinen Mangel an irgend einem Gute. Die Frommen werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie genug haben.“ Ps. 34. V. 10, 11. Ps. 37. V. 19.

in

Sie las in der Bibel, und wenn sie dann etwas fand von der herrlichen Zeit, wann der Erlöser kommen sollte, dann wurde sie erst recht froh. Mögte er doch erst da seyn, dachte sie dann wohl der herrliche König, der seinem Volke Frieden bringen wird, der, welcher das elende Volk beym Recht erhalten und den Armen helfen wird!

Bey ihrer Frömmigkeit war sie die glücklichste aller Weiber, ihre Armuth machte sie nicht elend, weil sie immer Freude in ihrem Herzen hatte. Da merken wir's wohl, was Jesus sprach: „Seelig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Wir könnten auch sagen, sie werden von Engeln Gottes besucht. Ihrer gedenkt der Vater im Himmel mit unendlicher Liebe, ihnen hat er die süßesten Freuden bereitet.

Matth. 5. V. 8.

3ter Theil.

3.

Nun bedenkt auch einmal, wie groß war das Glück, wie herrlich die Botschaft, die der Marie gebracht wurde.

Sie freuete sich gewiß, wenn sie in der Bibel las, daß einmal ein herrlicher König, ein Retter ihres Volks kommen würde. Doch das dachte sie wohl nicht, daß sie ihn noch sehn sollte, daß er ihr so nahe sey. Ja wie konnte es der guten Marie wohl einfallen, wie konnte es ihr in den Sinn kommen, daß sie selbst seine Mutter werden sollte? Was denkt ihr wohl, hätte ihr das jemand vorher gesagt, es würde ein Bote vom Himmel zu ihr kommen, sie freundlich grüßen, sie seelig preisen, und ihr dann sagen, sie sollte die Mutter des Erlösers, des Königs werden, der einmal herrlicher wie Salomo und David, der über alle Könige gesetzt werden sollte; würde sie das geglaubt haben? Und denkt, wie gut und freundlich Gott ist, was er seinen lieben, guten Menschen große Freude macht! Ehe Marie etwas davon wußte, trat ein Engel zu ihr hin, und brachte ihr die Botschaft, sie sey erwählt, den Erlöser als Kind unter ihrem Herzen zu tragen, durch sie sollte Er der Welt gegeben werden, sie sollte ihn tränken aus ihrer Brust, unter ihren Augen sollte Er aufwachsen und weise werden. Hier gieng es wieder gerade so, wie mit dem Zacharias. Nur daß der Marie Glück noch viel größer war.

4.

Hört nun, wie Marie diese Engelsbotschaft aufnahm.

Wie könnte das zugehen, sagte sie mit großer Furcht, da ich von keinem Manne weiß. Wir hören's wohl, welch' ein keusches und unschuldiges Herz die Marie hatte. Sie war mit Joseph versprochen, aber sie war sich ihrer Unschuld bewußt. Sie war den Mädchen nicht gleich, die so ihre Un-

Unschuld den größten Schatz eines Mädchen, hingeben, und sich Leib und Seele beflecken.

Sie merkte es aber auch bald dem Engel an, daß er Warheit rede, und sie nicht betrügen wolle. Sie sahe es dem guten, himmlischen Gesichte des Engels wohl an, daß er eine Gottesbotschaft brachte. Ein reiner und unschuldiger Mensch, der sieht und fühlt es auch einem Menschen bald an, ob er gut oder böse gesinnt ist. Sie glaubte nun auch ohne Arg dem Engel, und sagte: Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast!

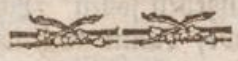
Mögten wir alle, meine Zuhörer, das, was Gott uns verspricht und versprechen läßt, mit einer solchen Ruhe annehmen und glauben! Wie viel besser wären wir dann, wie viel mehr würden wir jedes Ungemach ruhig ertragen können, wenn wir immer wie Marie sagen könnten: „Herr mir geschehe, wie du gesagt hast, es komme mit mir, wie du willst, dann wird's gut seyn."

Doch, meine Zuhörer, wenn Ihr gern so ruhig dem lieben Gott trauen wollt, und wenn Ihr seiner Liebe gewiß werden wollt, dann seyd auch so fleißig, liebreich, fromm und sittsam wie Marie und Joseph waren. Wenn Ihr so lebt, dann habt Ihr gewiß immer guten Muth, und vertrauet Gotte. Dann kann's zwar auch kommen, daß Ihr in Noth und Verlegenheit gerathet, arm und ohne Hülfe seyd, und Gott nicht gleich hilft. Aber seyd darum unbekümmert, wenn's Euch auch noch so übel geht. So lange Ihr an Gott Euch haltet, ist Euch gewiß ein großes Glück nahe. Große Unglücke sind ein Zeichen einer nahen Freude dem Freunde Gottes. Engel Gottes sind um Euch, sie sind die Zeugen Eurer Gedult, Eurer Treu und Eurer Liebe zu Eurem Nächsten. Engel Gottes freuen sich Eures Glaubens und stärken die müde Seele, Amen!

Lied. Wer nur den lieben Gott läßt walten u. s. w.

Oder:

Meine Hofnung stehet veste.



Vierte Predigt.

Am dritten Sonntage des Advents.

Gott macht die Menschen recht herrlich und glücklich, die ihm kindlich glauben.

Es war mir immer, und gewiß Euch allen, theure Zuhörer, sehr lieb, wenn uns in der Bibel gesagt wird, wie sehr Gott für gute Menschen sorgt. In den vorigen Predigten haben wir es so oft bemerkt, daß die guten Menschen von Gott allen andern vorgezogen wurden. Sie wurden es zuerst gewahr, daß der Erlöser und Erfreuer der Menschen kommen sollte. Wenn wir das noch mehr sehen wollen, wie viel Gutes der liebe Gott den guten Menschen giebt, dann müssen wir nur fleißig in der Bibel lesen, da stehts allenthalben deutlich genug. Gott spart immer die besten Gaben auf für gute, fromme Menschen, und giebt sie ihnen dann, ehe sie daran denken. Soll es auch uns so wohl gehen, so müssen wir auch dem lieben Gott glauben, wir müssen ihm gern in allen Dingen gehorsam seyn.

Damit wir's auch werden, wollen wir heute mit einander über einige Worte aus der Bibel nachdenken.

Gebät. Wer sieht's nicht täglich, Gott, und lernt's nicht überall in deinem Worte, Vater im Himmel, wie groß deine Liebe ist! Allen, die dich lieben, bereitest du große Freude! Wer dich sucht, wird dich finden, wird nach langer Armuth durch dich auf ewig reich werden in der schönern Welt, in die wir nach dem Tode eingehen sollen. Laß uns heute lernen, wie seelig der Mensch ist, der dir glaubt, damit auch wir glauben und glücklich werden, Amen!

Luc. 1. V. 45.

Und o seelig bist du, die du geglaubt hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist vom Herrn!

Ge-

Gewiß, meine Zuhörer, liebt und ehrt ihr einen Mann, der immer nur darauf denkt, wie er andern Freude machen kann.

Stellt Euch einen reichen Mann vor, der von seinem Gelde gern andern Hülfe schafte. Er gäbe aber sein Geld nicht auf das Gerathewohl dem Ersten, dem Besten; nein er legte sich auf Kundschaft, um recht zu wissen, wer es am nöthigsten hätte, und wie man am besten ihm dadurch helfen könne. Das eine mal gäbe er's guten und fleißigen Eltern, die aber bey aller Arbeit nicht genug verdienen könnten, um ihren Kindern Brod zu geben, und unter Arbeit und Kummer vergehen wollten. Ein anderes mal schenkte er's guten Menschen, die gern andern Hülfe schaffen wollten, und nicht Vermögen genug hätten. Er gäbe ihnen darum Geld, daß sie die Freude haben mögten, andern zu helfen. Das sehen wir in unserer Geschichte. Auf eine solche liebreiche Weise erfreuet Gott. Wir wollen deswegen aus dieser Geschichte lernen:

1. **Der Mensch, welcher dem Herrn seinem Gott glaubt, ist und wird glücklich 2. Alles, was ihm Gott versprochen hat, soll ihm noch gegeben werden.** Theilung.

2. 1ter Theil.

Wir haben es gehört, wie glücklich Zacharias, Elisabeth und Marie durch die Botschaft des Engels geworden waren. Doch war das dem guten Vater im Himmel, der seine Menschen so gern erfreut, noch nicht genug, sie sollten auch zusammen sich freuen. Es war nur dem Zacharias allein, und hernach auch der Marie allein gesagt worden, welch' ein großes Glück ihnen bereitet war. So wußte also noch keiner etwas von des andern Glück. Nun sollte es für diese Menschen noch die süßeste Freude seyn, wenn sie sich's einander sagen könnten, was Gott für sie gethan hatte. Darum sagte der Gottesbote auch der Marie, daß ihre Verwandte die Elisabeth auch von Gott große Gnade bekommen habe. Gute Menschen warten nicht lange, wenn sie jemand eine fröliche Nachricht bringen können. Es ist ihnen wie den Engeln Gottes die süßeste Freude. Darum eilte die Marie gleich hin zu ihren Verwandten Zacharias und Elisabeth, und sagte ihnen mit frölichem Herzen, was Gott für sie gethan habe und noch thun wolle.

Hierauf antwortete ihr die Elisabeth. „O seelig bist du, weil du geglaubt hast, denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist vom Herrn." Laßt uns sehen, warum Marie so glücklich war.

Besser könnt ihrs nicht wissen, als wenn ihr ein unschuldiges Kind ansehet auf dem Schoße der Mutter, an der Seite des Vaters. Wie ist

es ihm da so wohl zu Muthe, es will kein Böses thun, oder gewiß nichts gegen des Vaters Willen, und es fürchtet nichts. Alles, was Vater und Mutter ihm sagen, nimmt es an und glaubt es. Auf das, was sie ihm versprechen, freuet es sich, weil es nicht einmal daran denkt, daß sie es ihm nicht geben würden. So lange wie es so seinen guten Eltern glauben kann, ist es dem Kinde immer wohl im Herzen. Wenn es Hunger hat, so denkt es nicht, die Eltern werden dich hungern lassen, oder sie werden dir einen Stein geben, wenn du um Brod bittest. Das gute Kind denkt auch nicht, daß der Vater es gern quälen wolle, wenn er ihm nicht alles giebt, was es gern hätte. Es meynt auch nicht, der Vater habe es nicht lieb, wenn er ihm etwas verbietet, das andere Kinder thun dürfen. Wenn es von den Eltern gestraft wird, dann thut ihm die Strafe nicht so weh, wie der Unwille seiner Eltern, die es betrübt hat, und es ruht nicht eher, bis es weiß, daß die Eltern ihm wieder gut sind, und es wieder so lieben, wie zuvor. Einen solchen Sinn nennt die Bibel kindlichen Sinn, einen solchen Glauben, kindlichen Glauben.

Wollen wir nun recht glücklich seyn, meine Zuhörer, so müssen wir auch so gegen Gott gesinnt seyn. Was Er uns verbietet, müssen wir lassen, und wäre es uns auch noch so süß. Was Er uns befiehlt, müssen wir thun, und wäre es uns auch noch so schwer. Was uns Gott verspricht, müssen wir glauben und hoffen, und wenn es uns auch noch so wunderbar und unbegreiflich vorkäme. Das heißt glauben an Gott und Gottes Wort. Wer so glaubt, dem wird's und bleibt's im Herzen wohl, und er thut kein Böses mehr mit Lust und Vorsatz. Es ist auch nicht anders, alle Menschen, die Gott wie einen Vater glauben, die sind gewiß gut, aufrichtig und liebreich, und werden immer reiner und besser.

Ein jeder Mensch, er sey ein Christ oder nicht, lebt immer im Glauben und in Hofnung. Wer den Acker bauet und besäet, der säet im Glauben und in Hofnung, daß er ärndten werde. Würde er's sonst wohl mit Freude und Lust thun? Je besser das ist, was wir hoffen, desto lieber arbeiten wir darum. Wer aus einem fremden und fernen Lande große Reichthümer holen will, der giebt sich muthig allen Gefahren hin, er geht getrost aufs Meer und fürchtet sich nicht vor Sturm und Wetter. Und es fehlt ihm doch so oft, weil er ungewisse Güter sucht. Wenn wir nach Erdengütern trachten und uns darum bemühen, dann sind wir nie recht ruhig, denn wir wissen nicht, ob wir sie auch gewiß bekommen werden. Wenn wir nur Güter hoffen, die wieder vergehen, die wir einmal wieder verlassen müssen, dann ist immer noch Furcht und Sorge in unserm Herzen. Wenn uns aber Gott selbst etwas verspricht, das uns ewig bleiben soll, und wir glauben ihm, dann können wir nur ruhig

seyn.

seyn. Er hält, was Er verspricht, und wenn wir dann auch vieles lassen müssen, weil Er's verboten hat, das wir gern thun mögten, und wenn wir dann auch vieles thun müssen, weil Er's uns befohlen hat, wenn wir's auch nicht gern thun mögten; so können wir doch frölich und ruhig seyn, weil wir wissen, es wird uns dafür auch recht wohl gehen, so wohl wie es uns in dieser Welt ohne Gott nicht gehen könnte. Ein solcher Mensch wird immer stiller und ruhiger im Herzen, und nimmt alles wie aus Gottes seines Vaters Hand geduldig an, wenn's auch oft ihm bitter wäre.

Wir lernen das am besten von der Marie. Sie hatte einen solchen kindlichen Glauben, der machte sie seelig. Wir müssen aber nicht denken, daß sie auf einmal alles das, was der Engel ihr sagte, so kindlich und ruhig habe glauben können, wenn sie nicht vorher schon so gesinnt gewesen wäre, und Gott in manchen Vorfällen recht vest getrauet hätte. Sie hatte auch wohl allerley Prüfungen gehabt, und hatte sich dann an Gottes Wort gehalten, und so war sie immer stärker im Glauben an Gott geworden. Gott verließ sie auch nicht. Weil sie sich in allem, was ihr begegnete, ihrem Gott wie einem Vater, der für sie sorgte, hingab, so ließ Er sie es auch oft erfahren, daß sie nicht umsonst glaubte. Wir sehen es aus der Geschichte, daß sie geringen Standes und arm war.

Denkt nun, wie viele Versuchungen haben arme und geringe Mädchen, daß sie von Reichen zur Sünde verführt werden! Wie gern mögten sich arme Mädchen kleiden, wie andere ihrer Art! Wie leicht lassen sie sich dann durch Geschenke verführen und geben ihre Unschuld hin! Wie seelig war aber die Marie, weil sie glaubte! Ihr Herz blieb rein. Gewiß war's immer in ihrer Seele, was Joseph that, und wie's ihm hernach so gut gieng, weil er glaubte und sagte: „Wie sollte ich ein solches Uebel thun, und mich an dem Herrn meinem Gott versündigen?" 1 Mos. 39. V. 9. Ihr Geringen und Armen wißt es am besten, wie schwer es euch oft wird, wenn ihr Euch gern ehrlich ernähren wollt! Wenn alles theuer war, und der Preis eurer Arbeit immer geringer wurde, wurdet ihr dann nicht oft traurig und verdrießlich zur Arbeit? Dachtet ihr dann nicht oft, es ist umsonst, daß ich mich müde arbeite? Die Faulen und Ungerechten leben oft in Ueberfluß, und ich muß bey meiner Arbeit darben und hungern. So dachte auch wiß die Marie nicht, wenn's ihr schwer wurde zu leben, und die Armuth sie drückte. Nein, sie sprach dann gewiß oft in ihrem Herzen: „Bleibe fromm, und halte dich recht, denn solchen wirds zuletzt wohl gehen!" Ps. 37. V. 37 Sie dachte in Zeiten der drückenden Armuth und des Mangels an die vorigen Zeiten, worin Gott half. War es nicht Gott, dachte sie, der das Weinklagen der verlassenen Hagar in der Wüste vernahm? da sie ihren Knaben, der vor Durst umkommen wollte, unter einen Baum legte und

1 Mos. 21. V. 15. 16. sprach: „Ich kann den Knaben nicht sterben sehen." War es nicht ihr Gott, der sie eine Quelle finden ließ, wodurch sie den Knaben tränkte? War's nicht
1 Könige 17. V. 9. 16. Gott, der sie tröstete und ihr viel Gutes versprach? Der Gott ist auch mein Gott. War's nicht auch mein Gott, der eine arme Witwe in der Theurung so segnete, daß sie den Elias in der kümmerlichsten Zeit ernähren konnte, und vollauf hatte, indeß die Reichen darben und hungern mußten? Kann Er allen helfen, warum sollte Er auch mir nicht geben, was ich nöthig habe?
Psalm. 42. V. 12. Warum sollte Er auch mich nicht beschützen in der Noth? Ja Ihm will ich getrost mich hingeben, Er wird es alles wohl machen! „Warum betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir, du wirst ihm noch danken, daß Er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist!" So dachte gewiß oft die Marie, und wir können's ja wohl alle von ihr sagen: O seelig warst du, daß du geglaubt hast! Wenn die reichen Leute in Nazareth stolz bey ihr hergiengen und für nichts sie achteten, weil sie nicht so reich und schön gekleidet war wie sie, dann trug sie gewiß still und ohne Unwillen die Verachtung solcher Leute und dachte: Unschuld und ein frommes Herz sey meine Ehre und ein gutes Gewissen mein Schmuck und bestes Ehrenkleid! Und o wie seelig warst du Marie, daß du so glauben konntest! Lerne, theurer Zuhörer, wenn es dir recht wohl werden soll, auch recht glauben wie Marie! Nur allein der Glaube an den lebendigen Gott, der liebt, hilft, uns hört, sieht und kennt, der allein nur macht den Menschen ruhig, gut und glücklich.

Wer nicht mehr glauben kann, daß Gott hilft und rettet, auch auf sein Gebät, der ist elend genug. Wie leicht giebt er sich dem Verderben und der Verzweifelung hin, wenn ihm etwas nicht gelingt, oder wenn's ihm übel geht! Wo Menschenhülfe aufhört, da ist seine Hofnung auch verschwunden. Aber wohl dem Menschen, der Gott trau't, wohl ihm, wenn Gott sein nächster Freund und Helfer geworden ist! Er lernt es immer besser, daß der Mensch nur recht glücklich ist, der ruhig glauben kann an Gott. Wo ein anderer Mensch nichts mehr hofft, da hat er noch guten Muth. Wo allen andern Menschen Hofnung zur Hülfe verschwindet, da wartet er am gewissesten, daß Gott bald ihm helfen wird.

Gott erfreuet ihn oft wie Abraham, weil er glaubte, wie dieser Mann, wo er nichts sahe, und nichts zu hoffen hatte.

2ter Theil.

2.

Wir wollen nun auch noch sehen, **wie Gott denen, die an ihn glauben, alles das giebt, was er ihnen versprochen hat.**

Der Mensch, welcher glaubt, soll gewiß nicht beschämt werden, er soll nie leer ausgehn. Gott hat uns ein neues, herrliches, ewiges Leben versprochen. Das sollen wir glauben, und dann allein nur sind wir recht glücklich.

Ein

Ein jeder, der sich an Gottes Versprechen hält, wird es einmal gewiß und wahrhaftig erfahren, das Wort wird auch ihm wahr werden: Seelig bist du, daß du geglaubt hast, nun wird dir auch alles erfüllt, was dir versprochen ist vom Herrn. Seht nur auf die Marie, was ihr erfüllt ist von den Worten des Engels, bis auf den heutigen Tag. Laßt uns auf das merken, was sie in ihrem Lobgesange sagte von ihrem künftigen Glücke, wie genau es geschehen ist.

Wenn sie vorher in ihrem niedrigen Zustande verachtet wurde von den vornehmen Leuten, war sie nun nicht als Mutter des größten Herrn über alle Königsmütter erhöhet? Konnte sie nun nicht mit Recht sagen: „Er stößet die Gewaltigen vom Throne und erhebet die Elenden. Er zerstreuet die hochmüthig sind in ihres Herzens Sinn." Wie wahr wurde es bey ihr, der armen und geringen Frau: „Die Hungrigen füllt er mit Gütern und läßt die Reichen leer." Luc. 1 V. 51, 52. V. 53.

Bemerkt aber auch besonders dieses noch! Marie sang voll Freude einen Lobgesang. Sie dachte dabey an das alles, was ihr der Engel versprochen hatte. Sie redete nicht von ihrer Lebenszeit, auch nicht von der Zeit, die bald kommen würde. Nein, sie sahe viel weiter. Sie dachte an alle die, welche nach ihr in fernen Zeiten würden gebohren werden. Sie sagte voll Freude in ihrem Liede: „Siehe von nun an werden mich seelig preisen alle Kindeskinder." Denkt einmal, wenn sich die Marie das nur so eingebildet hätte, daß alle Menschengeschlechter nach ihr sie glücklich nennen würden, wäre es dann auch wohl so eingetroffen? Und nun ist es eingetroffen, noch heute thue ich's und ihr mit mir, wir preisen die Marie glücklich, weil sie glaubte und Jesus Mutter wurde. Bis auf den heutigen Tag und noch lange nach uns werden Menschen sagen: „O seelig warst du, Marie, daß du geglaubt hast!" Wie wahr ist das geworden, was der Engel zur Marie sagte, und es wird noch immer wahr bis auf die heutige Stunde. „Er wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden." Ist wohl je ein Mensch so bekannt worden, wie Jesus, und so wie er von unzähligen Menschen geliebt worden? Ist es nicht derselbe Jesus, von dem ich rede, und von dem heut' an so vielen Oertern geredet wird? Ist Er's nicht, dem bis auf den heutigen Tag so viele Knie sich beugten, auf dessen Nahmen so viele Menschen getauft wurden, dessen Abendmahl so viele Menschen halten, dem so viele Loblieder auf der Erde gesungen werden? So ist es also schon zum Theil erfüllt, was der Marie verkündigt wurde. Jesus ist geehrt, geliebt und angebetet. Aber das Größte und Herrlichste wird erst geschehen. Wie das Erste erfüllt ist, so wird auch alles geschehen, das Gott versprach. Alles, was du glaubst, Luc. 1. V. 48 V. 32. R

o Christ,

o Christ, alles worauf du wartest, alles wird geschehen, und dann seelig bist du, daß du geglaubt hast! Amen.

Lied. In allen meinen Thaten

oder

Der Herr ist meine Zuversicht.

Mel. Nun ruhen alle Wälder.

In allen meinen Thaten
Laß ich Dich, Höchster, rathen,
Der alles kann und hat.
Du mußt in allen Dingen,
Soll's anders wohl gelingen,
Mein Helfer seyn durch Rath und That.

Was nützen uns vom Morgen
Bis Abend alle Sorgen,
Wenn Dein Gedeyhn uns fehlt!
Du hast uns Glück und Plage,
Und bös' und gute Tage,
Eh wir noch waren, zugezählt.

Was du für mich ersehen,
Das soll und muß geschehen,
Ist mein beschieden Theil.
Drum bin ich stets zufrieden
Mit dem, was du hienieden
Mir giebst zu meinem wahren Heil.

Dir trau ich in Gefahren;
Du wirst mich wohl bewahren,
Du, der es will und kann.
Such ich nur deinen Willen
Gehorsam zu erfüllen;
So nimmst du selbst dich meiner an.

Laß du nur meine Sünden
Vor dir Vergebung finden,
Durchstreiche meine Schuld!
Und wenn ich zu dir schreye;
So schenke mir aufs neue
In Christo deine Vaterhuld!

Leg' ich mich müde nieder,
Weckt mich der Morgen wieder
Zu meines Lebens Pflicht;
Irr' ich auf finstern Wegen,
Eil' ich dem Kreuz entgegen,
So sey dein Wort mein Trost und Licht!

Schein ich von dir verlassen,
So will ich mich doch fassen,
Und deiner Hülfe traun;
Und wenn ich auf der Erde
Nicht groß und glücklich werde,
Voll Glaubens in die Zukunft schaun.

Dir hab' ich mich ergeben,
Zu sterben und zu leben,
Wie und wann's dir gefällt.
Ich lebe oder sterbe,
So bleibt mein Theil und Erbe
Die Herrlichkeit der andern Welt.

So sey nun, Seele, stille!
Dein Will' sey dessen Wille,
Der dich erschaffen hat.
Es gehe, wie es gehe!
Dein Vater in der Höhe
Weis ja zu allen Sachen Rath.

Fünfte Predigt.

Am vierten Adventssonntage.

Der Christ wartet auf Christi Wiederkunft.

Phil. 3. V. 20.

Es wird alles vollendet werden, was dir gesagt ist vom Herrn, sagte Elisabeth zur Marie. Und wir hörten es, meine theuren Zuhörer, in der letztern Predigt, daß von dem, was der Engel zur Marie sagte, vieles wahr geworden ist, und so wie bey keinem andern Menschen. Keiner ist nun schon so viele hundert Jahre hindurch in so vielen Ländern von Hohen und Niedrigen, von Reichen und Armen geehrt, ja angebätet worden, wie Jesus. In wie vielen Liedern wird Er besungen, in wie vielen Büchern von Ihm gelehrt und zu Ihm gebätet! Wie viele Menschen trösteten sich dadurch, daß Er immerfort lebe, Alles regiere und seine Freunde beschütze! Wie viele Sterbende legten ruhig nieder ihr Haupt, in der Hofnung, daß ihr Erlöser lebe, und sie einst mit Ihm leben würden! Noch ist aber nicht alles geschehen, was durch Christus geschehen soll. Sein großes Werk ist noch nicht ausgeführt. Viele tausend Menschen kennen Ihn nicht, und viele unter den Christen, die etwas von Ihm wissen, achten Ihn nicht, oder sie verwerfen Ihn von Neuem, und halten den für verirrt und thöricht, der allein durch Glauben an Christus, durch Hofnung jener Freuden in seinem ewigen Reiche, stark, froh und treu in jedem Guten bleibt.

Weil wir in diesen Sonntagen gewöhnlich daran denken und davon reden, daß vor Christi Geburt gute und fromme Menschen so sehnlichst verlangten, daß Christus, der versprochene Retter der Menschen, doch kommen mögte; so laßt uns auch heute, Ihr Christen, reden und nachdenken über die

die Wiederkunft Christi, die uns versprochen ist. Was du versprachst, Gott, Erlöser der Welt, das lehre uns hoffen und glauben! Hast du so vieles erfüllt, was du versprachst; so wirst du gewiß auch noch thun, was du noch nicht erfülltest! Laß uns heute mit stillem Geiste denken an deine Wiederkunft! Es sey auch diese Stunde der Andacht gesegnet, daß wir ernstlicher und froher, demütbiger und getroster, Dir treuer und im Guten fleißiger werden mögen! Amen.

Phil. 3. V. 20.

Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn.

Wir müssen nicht denken, meine Zuhörer, daß der Mann, welcher das schrieb oder sagte, nicht anders gesinnt gewesen wäre, wie so viele Christen, die auch wohl mit andächtigem Gesichte und vielen Seufzern sagen können: „Ach wäre doch Christus wieder bey uns, oder ich bey Ihm! Mögte Er doch endlich kommen und richten die Welt!" Und die doch leben wie andere Menschen, die Nichts von Christus wissen und wissen wollen. Die besonders oft den häßlichen Fehler an sich haben, daß sie andere Menschen, die nicht solche christliche Gespräche führen, wie sie, und doch oft viel besser sind, hassen und verdammen. Wie kann das nun mit der Liebe bestehen, wovon Christus immer redet, und in der Er immer lebte und webte! Der Mann, der diese Worte schrieb: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn," Paulus hofte immer auf jenes freudige Leben bey Christus und auf seine Wiederkunft. Dabey war Er aber auch ein guter Mann, man konnte es aus seinen Reden und Wandel wohl merken, daß er ein Christ war, und auf Freuden des Himmels hofte. Es waren aber unter den Christen, die Er unterrichtet hatte, viele, die gar nicht so lebten und gesinnt waren, wie Christus. Sie lebten nur für ihren Leib, um den zu vergnügen, thaten sie Alles. Der war ihr Gott, und die Erde ihr Bestes. Am Ende, sagte Paulus von ihnen, würden sie in tiefes Verderben stürzen, und sich elend und verworfen fühlen von Gott. Nicht so soll es mit Uns seyn, spricht Er! Wir leben wie Menschen, die ihre Vaterstadt, ihr bestes Gut, im Himmel haben. Dahin geht unser Weg. Da ist in der Wohnung der Freude auch unser Herr. Wir hoffen, daß Er einst vom Himmel wieder herabkommen wird zu uns. Aus diesen Worten wollen wir nun mit einander lernen und nach ihnen bedenken:

Eheilung. 1. Was der Christ von seinem Herrn erwartet.
2. Wozu Ihn diese Hofnung geneigt macht.

1.

1ter Theil. Ein Hausherr machte etwa eine Reise in ein fernes Land, meine Zuhörer, und gäbe indessen einem jeden seiner Knechte seine gewisse Arbeit, die er in der Zeit ausführen sollte, da sein Herr verreißt wäre. Nun wollten sie gerne den Tag wissen, wann er wiederkäme. Er sagte es ihnen aber nicht gewiß, und gienge von ihnen. Wenn er nun nicht in der Zeit wiederkäme, worin es die Knechte gedacht hätten, thäten sie nun wohl recht daran, wenn sie endlich sagten: „Unser Herr wird wohl nie wiederkommen, umsonst haben wir manchen Tag und manche Nacht gewartet." Wär's nicht unvernünftig, wenn sie nun die Arbeit liegen ließen, die ihr Herr ihnen aufgegeben hätte, und gar ihren Dienst verließen, als wenn ihr Herr längst todt wäre? So ist es, meine Zuhörer, bey vielen Christen der Fall. Sie denken, wo ist das Versprechen seiner Wiederkunft; es soll wohl bleiben auf der Erde, wie es in unserer Väter Zeit auch war! Andere meynen, die Jünger Christi hätten es sich nur eingebildet, daß Er wiederkommen würde, sie hätten Ihn nicht verstanden. Er hätte damit nur gemeynt, daß Er Jerusalem strafen wolle. Sie hätten gedacht, Christus würde zur Zeit ihres Lebens noch wiederkommen vom Himmel, sie hätten sich aber betrogen, und so würden auch wir uns betrügen, wenn wir auf Christi Wiederkunft hoften. Es konnte ja aber leicht geschehen, meine Zuhörer, daß die Jünger sich irrten, oder daß sie umsonst darauf warteten, daß ihr Herr noch wiederkommen sollte, weil Er ihnen nicht vorher gesagt hatte, zu welcher Zeit Er wiederkommen würde. Sie hatten Ihn so lieb, sie blieben so ungern von Ihm, das Leben wurde ihnen durch böse Menschen so sehr verbittert, daß sie darum immer an seine Wiederkunft dachten, und weil sie nicht gewiß den Tag seiner Wiederkunft wußten, nun immer meynten, sie würden es noch erleben, daß Er vom Himmel wieder zu ihnen käme. Ob Er nun gleich zu ihrer Zeit nicht kam; so will Er darum doch einmal wiederkommen. [Die Jünger Christi waren nicht allwissend. Wußte doch Jesus selbst die Zeit nicht, wann es geschehen sollte, wie sollten sie dann seine Jünger haben wissen können?] Wir müssen aber gewiß wissen, ob Jesus wirklich es so gemeynt habe, daß Er einmal sichtbar wieder vom Himmel herab kommen wolle, oder ob Er nur damit so viel habe sagen wollen, daß Jerusalem zerstöhrt und das Israelitische Volk bestraft werden sollte, wenn Er davon redet. Wir wollen einmal sehen, was Er selbst darüber sagt.

Alsdann

Alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschen-Sohns im Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden, und werden sehen kommen des Menschen-Sohn in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit. An einem andern Orte wird uns dann ausdrücklich gesagt, was Christus thun wird, wenn Er so herrlich und sichtbar vom Himmel wiederkommt. Matth. 24. V. 30. Matth. 25. V. 31. 46.

Als Richter der Menschen wird Er dann erscheinen. Er wird alle Menschen vor sich hinsammlen und sie dann von einander scheiden, die Guten von den Bösen aussondern und dann einem jeden geben, was er verdient. Allen guten und liebreichen Menschen wird es wohl gehen; sie werden dann in die Gesellschaft der besten und glücklichsten Menschen kommen. Aber traurig und elend wird der Zustand aller harter, unbarmherziger und ungerechter Menschen seyn. Hier redet Er doch gewiß nicht von der Zerstöhrung Jerusalems. Bey der wurden ja nicht alle böse Menschen bestraft, und die Guten belohnt. Wie viele gute Menschen mußten mit den Bösen leiden, und kamen bey der Belagerung und Einnahme der Stadt um!

Noch ein andresmal sagte Er: „Denn es wird geschehen, daß des Menschen-Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und alsdann wird Er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken. Matth. 16. V. 27.

Da Jesus von seinen Jüngern sichtbar in den Himmel aufgenommen wurde, und sie Ihm traurig nachsahn, weil sie ungern von Ihm sich schieden, da kamen zu ihnen zween Engel Gottes, die sagten den traurigen Jüngern zum Trost: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Konnten das diese Männer nun wol anders meynen, wie so: Ihr habt jetzt eben gesehen, daß Jesus von der Erde in die Höhe gehoben und in den Wolken des Himmels verschwunden ist; auf die Weise wird Er einmal wieder in Wolken von dem Himmel über euch herabkommen. So gewiß, wie sie es nun in dem Augenblick noch gesehen hatten, wie Er aufgefahren war, eben so gewiß sollte Er wiederkommen. Das war zu deutlich, sie brauchten nur sehen zu können, dann verstanden sie auch, wie es diese Gottesboten meynten. Wie aber Jerusalem zerstöret wurde, ist Jesus nicht sichtbar vom Himmel herabgekommen. Noch immer ist sein Versprechen nicht erfüllt, aber es wird endlich alles geschehen, was Er gesagt hat. Er wird vom Himmel wiederkommen, so daß alles, was lebt, Ihn sehen wird. Und dann wird Er alle Todten lebendig machen, und über die Menschen Gericht halten, die auf der Erde gelebt haben. Daran dachten, darauf freueten sich Jesus Jünger Sie Apostg. 1. V. 11.

bemüheten sich immer, so zu seyn und zu leben, daß sie dann, wenn ihr Herr vom Himmel herab in seiner Herrlichkeit kommen würde, mit Freude Ihm entgegen sehen könnten. Wenn sie an die Wiederkunft Christi dachten; so freueten sie sich, weil Er für sie die Zeit der Ruhe und Erquickung bringen wollte. Sie erinnerten deswegen auch oft ihre Mitchristen daran: „Wir warten auf die herrliche Erscheinung unsers Heilandes Jesu Christi. Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird offenbahret werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft.“ Wir wollen nun kurz zusammenfassen, was alle Christen erwarten. Sie glauben, daß ihr unsichtbarer Herr, der einmal vor den Augen seiner Jünger in den Himmel aufgenommene Christus, zu einer noch unbekannten Zeit vor aller Menschen Augen wieder herabkommen wird vom Himmel. Begleitet wird Er dann seyn von Engeln und Menschen, die schon zu den höchsten Freuden aufgenommen waren. Alle Todten werden wieder leben, oder alle Menschen werden nicht mehr mit irrdischen, sondern mit unvergänglichen Leibern umgeben seyn. Dann wird Christus richten. Er wird einem jeden sein Urtheil sprechen, und einen jeden in den Zustand setzen, wohin er gehört. Einem jedem wird Er geben nach seinem Verdienst. Ein jeder wird dann genießen die Früchte seiner Arbeit auf der Erde. Und wenn er auch bey allem seinem Fleiße und Beschwerden keine Früchte seiner Arbeit sahe, und doch nicht müde wurde, immer fort arbeitete zur unvergänglichen Aerndte des Himmels, dann wird ihm der treue Vergelter Christus mit Früchten seiner Arbeit erfreuen. Dann wird er das Gute sehen, das er hier nicht sahe Jedes Hinderniß und alle Beschwerden sind dann weggenommen. Ruhig genießet dann der liebende, gute Mensch die Früchte seiner Arbeit. In dieser Hofnung künftiger Freuden arbeitet der Christ, wenn er auf Erden auch nur Mühe ärndtet. In dieser Hofnung erträgt er das Unrecht, weil er weiß, daß einmal sein Richter erscheinen und gerecht urtheilen wird. Doch meine Zuhörer! wir wollen das jetzt noch besonders mit einander betrachten und

Tit. 2. V. 13.
Thessal. 1. V. 7, 8.

2.

2ter Theil.

sehen, **wozu den Christen die Hofnung der Wiederkunft Christi geneigt macht.**

Was wird der treue Knecht thun, den sein Herr über seine Güter zum Verwalter gesetzt hat, indeß er verreißt ist? wird er sie wie sein Eigenthum gebrauchen, oder verschwenden? Nein, täglich wird er auf seinen Herrn warten. Er wird für Ihn sammlen und arbeiten. Seines Herrn Vortheil wird

er

er auf das treueste suchen, und alles, was ihm vertrauet ist, so in Ordnung halten und verwalten, daß sein Herr sich darüber freuen muß, wenn Er wiederkömmt. Hat der Knecht sich immer so aufgeführt, wird er dann nicht oft mit Freude denken an die Wiederkunft seines Herrn? Welch' einen Herrn erwarten wir Christen, meine Zuhörer! wie viel größer und herrlicher ist Er, wie alle Erdenkönige! Er ist der gütigste Mensch, den Er that gern allen wohl, die es annehmen wollten. Mit Menschen lebte Er, wie mit seinen Brüdern und Schwestern. Durch alles, was Er ihnen that und sagte, wollte Er ihnen ihre Beschwerden erleichtern, oder ihnen Freude machen. Und was Er auf der Erde war, ist Er noch immer auch unsichtbar für Menschen, noch immer liebt Er sie und thut ihnen wohl. Als der gütigste, liebreichste Mensch wird Er auch wiederkommen so werden Ihn alle erkennen, die Ihn liebten und noch nie Ihn sahen. So werden alle Ihn wiederfinden, die einmal Ihn kannten, Ihn sahen, hörten, durch Ihn erfreuet, getröstet, gespeiset, gesund gemacht oder belehret wurden. Sie werden Ihn in seiner göttlichen Liebe und himmlischen Milde und Freundlichkeit wiederfinden, und Sein sich freuen mit unaussprechlicher Freude. Sagte doch schon einmal Petrus voll Vergnügen: „Herr, hie ist gut seyn; willt du, so wollen wir hie drey Hütten bauen.“ Matth. 17. V. 4. Und was er sah und hörte, war nur ein geringer Vorgeschmack des Glücks, das dem Christen werden soll, wenn alles vollendet ist, und Christus als Richter erscheint. Ihr müßt aber auch wohl bedenken, Ihr Christen, daß der Herr, auf den wir warten, nicht zu betrügen ist. Niemand kann Ihm etwas besser vorstellen, wie es ist, und einer schlechten Sache einen guten Schein geben. Er sieht einer jeden Sache auf den Grund, weiß alles auf das Genaueste, und darum kann Er allein recht richten. Das war's, was die Christen zu jeder Zeit trieb und ermunterte zum Guten. Weil der Landmann weiß, daß es nicht immer Frühling und Saatzeit bleibt; so läßt er keinen Tag vergehn, an dem er nicht arbeitet. Er sucht zu rechter Zeit seinen Acker zu bestellen, um zu seiner Zeit ärndten zu können. So machten es auch die Christen mit ihrer Lebenszeit. Was du in ihr, dachten sie, aussäest, das wirst du einst im künftigen Leben ärndten. Nach jenem ewigen Vaterlande geht dein Weg. Versäume nichts, was du hier gebrauchen, unterlasse nichts, was du hier thun mußt! Hast du hier die Tage deines Lebens hingehn lassen, ohne sie recht gebrauchen zu lernen, ohne besser zu werden, und andere Menschen besser und glücklicher zu machen; dann gehst du mit Angst und Schrecken deinem Richter entgegen! Wie wirst du dann es bejammern, daß du die kostbare Lebenszeit, die deine Saatzeit war, nicht geachtet hast, und dann arm und verlassen bist! Dann wär'st du dem Verschwender gleich, der in einem Jahre all sein Gut verzehrte und hernach hungern mußte! Weil wir nun noch Zeit Gal. 6. V. 9.

haben,

haben, so lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit
Röm. 2. werden wir auch ärndten ohne Aufhören. Denn Gott wird geben einem jeg-
V. 6. 7. lichen nach seinen Werken. Nemlich Preis, Ehre und unvergängliches Wesen denen, die in Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Was in jener Zeit den Christen wahr und theuer war, meine Zuhörer, sollte es das nicht auch uns seyn? Bleibt Ihr ja nicht ewig auf der Erde! Und wenn Ihr auch ewig hier bliebt; so würde es Euch doch nicht immer wohl gehn können, wenn Ihr nicht gut wäret. Hier ist ja doch keine bleibende Stätte für uns. Unser längstes Leben ist bald verschwunden, und wenn unser Stundenglas bald ausgelaufen ist, dann wird es uns seyn, als wär' unser Leben verschwunden, wie ein Traum. Und dann soll Alles mit uns anders werden, wir gehen hinüber in eine andere Welt. Haben wir uns
Röm. 2. hier nun wohl verhalten; so werden wir's dort auch gut haben. Aber Trüb-
V. 9. sal und Angst wird kommen über alle Seelen der Menschen, die Böses thun.

Geht dann unser Weg nach einer andern Welt, wird der Tod uns scheiden von der Erde; o meine Freunde, so laßt uns auch so leben und laßt uns so gesinnt seyn, wie es sich für künftige Bewohner des Himmels schickt! Hier auf der Erde müssen wir das lernen und seyn, wodurch wir für den Himmel brauchbar werden.

Du träger Verschwender der Zeit, erwache. die Zeit flieht, bald hörst du deinen letztern Glockenschlag! Du ungerechter, harter Mensch, bedenke es, daß dein Richter kömmt! Vergiß es nicht, du Freund unreiner sinnlicher Lust, die Herrlichkeit deiner Welt, dein Abgott geht mit dir zum Grabe, dann hast du dein Gutes genossen! Seyd aber froh, und unverdrossen im Gutesthun, Ihr Freunde des Herrn! Im Himmel ist euer Vaterland, dahin geht Euer Weg. Da ist Euer Herr und Wohlthäter. Erwartet freudig den Tag, da Er Euch zu Sich nehmen wird! Amen.

Lied Nr 92. Er kommt, er kommt zum Weltgericht u. s. w.

Sechste Predigt.

Am vierten Adventssonntage.

Von der Veränderung aller Dinge, die der Christ erwartet.

2 Pet. 3. V. 13.

Wie herrlich ist die neue Welt,
Die Gott den Frommen vorbehält!
Kein Mensch kann sie erwerben.
O Jesu, Herr der Herrlichkeit!
Du hast die Stätt' auch mir bereit't,
Hilf sie mir auch erwerben!
Laß mich
Eifrig
Darnach streben,
Und so leben
Auf der Erde,
Daß ich dort dein Erbe werde.

Täglich und jeden Augenblick, meine Zuhörer, sehn wir Menschen, Thiere, Pflanzen, ja alles von dem Stärksten bis zum Schwächsten, verderben, veralten, zu Erde werden und verschwinden. Wir stehn da, sehen das an, und wie wenig denken wir darüber nach! Wer frägt wohl einmal sich oder einen andern: Warum ist alles unter der Sonne so wunderbar, schön und künstlich gemacht, da es doch wieder verderben und Erde werden soll? Wie viele Kinder sehen kaum das Licht dieser Welt und sterben, oder sie liegen in langem Jammer dahin, fühlen keine Freude, sind nur sich und ihren Eltern zum täglichen Leiden, und sterben, wenn sie kaum gelebt

 hat-

hatten! Wer fühlt es nicht, wie sehr sein Leib ihn drückt, am Guten so oft ihn hindert, wie oft ihn verdrießlich und hart macht! Wie manches Mensch mußte seinen eigenen Leib nach und nach schwächer werden, verwesen und absterben sehen! Ja, Geliebte, unser irrdisches Leben ist gleich einem Hause, das unter sich keinen festen Grund hat, und jede Stunde einstürzen oder versinken kann. So ist es mit allem, was uns lieb ist, mit allen unsern Verwandten und Freunden. Wie manche Thräne haben wir schon vergossen, wenn wir bey den kalten, blassen Leichnamen geliebter Menschen standen, und sie nun für uns bald nichts mehr waren, als einige Handvoll Erde! Bedenkt doch, Geliebte, wenn Ihr getrost und ruhig werden wollt, fragt doch nach, warum so viele wunderbare und herrliche Dinge geschaffen und dann so bald wieder verwüstet und verdorben werden?

Gebät. Der du alles werden ließest, Herr unser Gott, wir haben es so nöthig, daß du uns belehrst, wie es mit uns werden soll? Warum du deine Welt, die vielen Menschen, Thiere, warum du uns machtest und dann so bald wieder sterben und verderben lässest? Wir wissen Nichts, wenn du uns nicht lehrst! Auch wir, o Gott, sind ja so bald schon wieder dahin, unser Leben ist ausgelöscht, das Grab ist da! Und alles, was uns lieb war, wird uns genommen, wir stehen da, strecken unsere Arme aus, unsere Brust will zerreißen, wir rufen und Niemand hört uns, wir fragen und Niemand antwortet uns! Nein Vater im Himmel, du kannst deine Kinder nicht lassen! Licht und Kraft willst und wirst du uns geben! Laß auch jetzt uns davon etwas werden und segne dazu diese Andachtsstunde! Amen.

2 Petri 3. V. 15.

Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt.

Nicht allein, meine Zuhörer, Menschen, Thiere, Pflanzen, ja alles, was auf der Erde lebt und wächst, vergeht und wird wieder Erde, die ganze Erde soll einmal durch Feuer verändert werden. Alles, sagt uns Petrus, wird vor Hitze zerschmelzen. Die Erde und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen. Auch die Gestalt des Himmels, der Sonne, des Mondes und der Sterne wird verändert werden.

Nicht ohne Schmerz und manche Angst wird der Mensch zum Tode reif, so wird es auch noch manche heiße Stunde geben, ja die Menschen werden vor Angst fast verschmachten, wenn die Zeit kommt, da das alles geschehen soll. Aber nicht ohne Schmerz und Wehen der Gebährerin kömmt

das

das Kind zum neuen Leben, und so wird auch alles nur nach heißen Aengsten und Wesen zu einem neuen Wesen und Leben kommen. Petrus sagt uns nicht etwa, alles sollte ganz vergehen und nichts mehr seyn, nein er sagt: Wir warten darauf, daß Himmel und Erde erneuert werden, und daß dann Gutes und Gerechtigkeit darauf wohnen soll. Dieses frohe Wort des Trostes und der Hofnung künftiger, besserer Tage wollen wir uns heute zur Aufmunterung wählen und betrachten:

Eintheilung.

1. **Was der Christ bey Christi Wiederkunft erwartet.**
2. **Daß er sich ruhig an Gottes Versprechen hält.**
3. **Daß diese Hofnung ihn tröstet und erfreuet.**

1. Theil.

I.

In der vorigen Predigt wurde Euch, meine Zuhörer, von der Wiederkunft des Menschenretters vom Himmel etwas gesagt. Denkt ihr aber wohl, daß sich ein Mensch darüber freuen, und dadurch stärken könnte, wenn er zuerst wissen wollte, wie das zugehen solle, wie alle Menschen wieder leben, alle wieder versammlet werden könnten, ja wie der längst verstreuete Staub von einem Menschenleibe sich wieder zusammen fügen, wie er ein neuer Leib und wie er derselbe Mensch wieder werden könne? Wer weiß das, wer kann das jemand sagen? und hätte es uns Gott auch gesagt; so würden wir's doch nicht begreifen. Eben so würde es uns auch bey den Worten des Petrus gehen, wenn wir darüber grübeln wollten: Wie soll das alles geschehen, wie kann die Erde durch Feuer verzehrt werden und dennoch wieder jung und schön da stehen?

Lasset uns über diese Worte des Petrus zuerst nachdenken; wir werden hernach noch sehn, ob es vernünftig ist, über das zu grübeln, was uns Gott sagt.

Gott ist so gut, das sieht und fühlt ja wohl ein jeder, der sehen und fühlen kann. Wenn du fleißiger Ackersmann früh Morgens an deine Arbeit gehst, und die Morgenröthe kömmt herauf und macht den Himmel schöner wie das helleste Gold; wenn nach und nach die Spitzen der Berge heller werden, dann die Vögel erwachen und frölich singen unter den Zweigen; wenn dann endlich die Sonne groß und herrlich hervorkommt, und ihre frühen Strahlen wieder alles erfreuen, die Blumen lieblicher riechen, und kühle Morgenluft dein Angesicht erfrischt, merkst du's nicht in deinem Sinne: „Wie ist doch die Erde so schön, wie gut hat alles Gott gemacht, ist es doch, als wäre alles wieder von neuem gebohren nach der stillen, erquickenden Nacht?" Ja dann merken und fühlen wir's, was uns im Psalme

Ps. 104. V. 30. me gesagt wird: „Lässest du nur aus deinen Odem; so ist alles geschaffen, du erneuerst die Gestalt der Erden."

Kannst du dich je, mein Zuhörer, über Gottes Werke freuen? Hast du je mit ganzem Herzen sagen können? „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast Sie alle weißlich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter!" V. 24. Wer gab den Thieren, die dir dienen müssen, Kraft und Geduld zum Ziehen und Tragen? Wer gab der Erde Kraft, daß Sie dir und deinen Thieren Speise hervorbrächte? Wer ließ dir Quellen fließen, um dich und Sie zu erquicken? Wer bedeckte mit frischen, grünen Blättern deine Bäume, dir zur Freude und den Thieren zum Schutz? Wer ließ die Vögel dir lieblich singen bey deiner Arbeit, und machte, daß die Blumen dein Auge erfreueten und ihr Geruch dich erquickte? Das alles that Gott, der alles that und giebt, was wir sehen, sind und haben. Ist es nun wahr, daß seine Erde ein so wunderbares Werk ist, ist alles, was Er gemacht hat, selbst das kleinste Blatt, der geringste Wurm, ein Wunder vor unsern Augen; hat Er den verständigen Menschen auch gemacht, der besser und herrlicher ist, wie das alles, der selbst so viele wunderbare Dinge wieder hervorbringt; und wir sollten denken, daß die ganze Erde mit allen ihren Menschen, Thieren und Pflanzen verderben und dann ganz vernichtet werden und aufhören sollte? Wir wissen wohl, daß alles sich verändert, daß wohl in hundert Jahren wir alle nicht mehr diesen Leib haben, daß er längst dann Erde würde, daß alles kömmt, wächst, lebt und sich freuet, und dann wieder abstirbt und sich wieder zum Grabe neigt. Aber sollten wirs wohl glauben können, daß der weise, mächtige Gott, alles das, die vielen schönen, künstlichen Werke gemacht habe, um sie auf immer wieder zu verderben, und wieder neue an ihrer Stelle hervorkommen zu lassen, die dann auch wieder auf immer verderben sollten? Was dächten wir von einem Baumeister, der schöne Häuser bauete, um sie wieder niederzureißen? Von einem Künstler, der allerley künstliche Werke machte, und sie wieder zerschlüge? Gott sahe, da Er die Erde mit ihren Geschöpfen gemacht hatte, daß es alles gut war, Er freuet und erbarmet sich aller seiner Werke. 1 Mos. 1. V. 31. Seht, meine Zuhörer, damit wir darüber nicht bekümmert seyn mögten, und denken, Gott sey einem schwachen Menschen gleich, dem etwas gereue, oder einem Kinde, das ein schönes Kunstwerk zerschlägt; so läßt uns Gott selbst in seinem Worte bekannt machen, daß sein Werk, das, was Er schuf, die Erde mit allem, was darauf ist, nicht ganz untergehen soll! Alles soll bleiben, aber es soll verändert, es soll anderer Natur, schöner und herrlicher werden. Aus dem Tode soll neues Leben, aus der durch Feuer verwandelten Erde soll eine neue, bessere Wohnung reiner und guter Geschöpfe Gottes werden. Alles Vergängliche soll so werden, daß es nicht mehr vergeht, alles, was verdorben und ungestalt ist, soll wieder gut

und

und schön werden. Gottes Werk, auch das, was wir klein und gering ansehen, wird Er nicht umkommen lassen. Sein Werk sollte durch jede Veränderung, durch jeden Tod wieder erneuert und immer herrlicher werden.

Bey der Wiederkunft Christi sehen wir, Ihr Christen, dieser Veränderung aller Dinge entgegen. Dann wird alles besser werden. Der Mensch, welcher Gott sich ergab, und hier auf der Erde seine Zeit zubrachte nach seiner Vorschrift, dem wird's ewig wohl werden Alle Freuden eines schönen Frühlings und schönen Sommertags, der reichsten Aerndte, werden wie Nichts seyn gegen die Freuden, welche Gott ihm bereitet hat.

2. 1ter Theil.

Wir können uns ruhig an dieses Versprechen Gottes halten, daß Er zur gehörigen Zeit seine Welt von allen Flecken rein und herrlich darstellen wird. Wir haben in der Bibel darüber einige Sprüche, worin es uns gesagt wird, und sonst sieht man's aus dem Unterricht des neuen Testaments überhaupt. Ausdrücklich sagt es Petrus: „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung." Er verläßt sich auf das Versprechen Gottes selbst, gewiß hatte Er also mehr davon gehört, und wartete deswegen ruhig darauf, daß es geschehen würde. Auch in folgenden Worten wird es uns gesagt: „Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken, noch zu Herzen nehmen wird Denn gleich wie der neue Himmel und die neue Erde, so ich mache, vor mir stehen, spricht der Herr, so sollen auch eure Nachkommen vor mir stehen." Es wird uns gesagt, daß der, welcher einmal die Erde gegründet oder geschaffen hat, sie verwandeln wird.

Jes. 65. V. 17.
Jes. 66. V. 22.
Ps. 102. V. 27.

Und nun, geliebter Landmann, was hindert dich, daß du dich nicht freuen kannst über das, was Gott uns verspricht! Etwa das Unbegreifliche in dieser Sache? Du wartest ja. Jahr aus Jahr ein, immer auf Wunder Gottes, die Er dir wieder aus der Erde hervorbringt. Du fürchtest nicht in der Kälte des Winters, wenn alles mit Schnee und Eis bedeckt ist, dein Roggen und Waizen darunter begraben liegt, deine Bäume todt und dürre da stehn, und vom Reif zerbrechen wollen! Dann siehst du immer ruhig dem Tage entgegen, da alles wieder lebendig werden soll! Du denkst: „nur Geduld noch wenige Tage, und alles ist wieder neu, alles wird anders werden, neues Leben wird wieder hervorgehn aus der todten Erde, von neuem werden wir erquickt von der lieblichen Wärme des Himmels; die Saat wird

ihre grünen Spitzen durch Eis und Schnee wieder erheben, und die Erde wird wieder seyn, als hätte Gott sie von neuem gemacht."

Du mußt immer warten auf das, was Gott thut, Er ist es, der immer dich erfreuen, aus seiner Hand, wie sein Kind, dich speisen muß, und du solltest nicht ruhig und getrost warten können auf alles, was Er dir in seinem Worte versprochen hat? Laß dich nie irren, wenn das auch Leute nicht glauben, die sich für klug halten; sie können wohl viel sprechen, aber sie wissen doch Nichts, sind von gestern her, und ihr Leben ist eine Handbreit auf Erden. Dein Gott, der täglich Wunder genug vor deine Augen hinstellt und aus einem Korne wohl funfzig macht, der wird deine Erde mit dir und alles, was darauf ist, schön und herrlich machen. Warte darauf, wie du aufs Frühjahr, auf Aerndte und Herbst wartest! Das Wort des Herrn wird wahr werden!

Nun wohl mir! denkt nun wohl gar der Weltmensch, der Unzüchtige, der nur für seinen Leib lebte, dessen Gott Augenlust, Fleischeslust und hochmüthiges Wesen war. Wohl mir! denkt er, wenn alles wiederkömmt und die Erde mit mir und allem, was darauf ist, erneuert werden soll, dann werde ich von neuem leben können nach meinem Gefallen, noch besser kann ich dann meine Lust ausüben!

Diese Menschen, meine Zuhörer, haben gar nicht gehört und verstanden, was auch Petrus gleich dabey sagt: in der neuen Welt soll Gerechtigkeit wohnen, und das ist

1r Theil. 3.

die Hofnung, die uns recht stärke, tröstet und erfreuet. Warlich die thörichten Weltmenschen, wovon ich redete, müssen uns diesen tröstlichen Glauben nicht nehmen können; so wenig wie die klugen und eingebildeten Weisen dieser Welt, die meynen, wir hoften nur auf sinnliche und vergängliche Lust. Hört nur, was Petrus sagt: Nur gute, gerechte Menschen sollen in dieser neuen Welt wohnen. Der Geizige, der Unzüchtige, der Hochmüthige werden da keine Freuden haben, denn sie finden ihre Götzen nicht. Die Bewohner der künftigen Welt werden den Engeln gleich seyn, dieser grobe Erdenleib wird ihnen abgenommen, und mit ihm Krankheit, Schmerz und Tod. Rein wird ihre Seele seyn von den verderblichen Lüsten dieser Welt und Liebe ihre Seligkeit. Da wird kein stolzer Reicher den Armen vor seiner Thüre jammern lassen, kein Mächtiger wird dich, fleißi-

ger

ger Landmann, drücken, dein sauer erworbenes Brod dir abnehmen und dann deinen Theil dir zumessen. Kein ungerechter Richter wird deine Sache verdrehn, und wenn du Gehör suchst, dich fortstoßen, und Thüre, Ohr und Herz für dich verschließen. Kein raubgieriger Einnehmer wird dir das Blut aussaugen und die Decke von den Füßen ziehn und doch noch bey Fürsten und Herrn in Ehre stehn. Nein, da wird Gerechtigkeit wohnen.

Sey muthig und unverzagt, hoffe auf den Herrn! Bald hast du alles überwunden! Trage still jedes Unrecht, dein Richter und dein König kömmt! Amen.

Lied. Nr. 95. O wie unaussprechlich selig u. s. w.

oder

Nr. 96. Nach einer Prüfung kurzer Tage u. s. w.

Siebente Predigt.

Am vierten Adventssonntage.

Von der besten Vorbereitung auf die Erscheinung unsers Herrn.

1 Joh. 2. V. 28.

Wie sind wir, meine theuren Zuhörer, ganz mit dem zufrieden, was wir haben; wir wollen immer etwas Besseres. Von einem Jahre ins andere wartet Ihr auf etwas Neues, wodurch es etwa mit Eurem Hauswesen, Kindern oder Euch selbst besser werden soll. Kaum habt Ihr geärndtet, dann hoft Ihr schon wieder auf die Aerndte des künftigen Jahrs. Ihr wünscht, daß Eure Kinder groß seyn mögten, oder Ihr wolltet gern, daß Ihr noch einige Jahre weiter wäret, um Eure Schulden abzutragen, und dann dächtet Ihr bequemer zu leben. Und kömmt dann endlich die sehr gewünschte Zeit, dann ist schon wieder etwas anders, worauf Ihr wartet. Ja, werdet Ihr denken, das wissen wir längst, es ist einmal nicht anders mit dem Menschen. Wenn wir das so gut wissen, meine lieben Zuhörer, daß unser Herz uns immer treibt, auf etwas zu warten, das wir noch nicht haben, wenn wir nicht zufrieden sind mit dem, was wir bekommen, und wenn der Tod uns nicht wegrisse, immer verlangen und hungern, aber nie satt werden würden, sollten wir dann nicht endlich merken, daß wir's noch nie recht begriffen haben, was es ist, das unsere Seele verlangt, daß wir hier nie finden werden, was sie nöthig hat? Laßt es uns lernen, meine Zuhörer, wie wir unsere Seele stillen und warten können auf den großen Tag, an dem uns reichlich werden soll, was uns mangelt!

Gieb, Vater im Himmel, daß wir doch nie denken, daß dieses Leben uns allein sättigen und alles uns geben könne, was immer unsere Seele verlangt! Laß uns endlich recht klug werden und einsehen, daß du uns allein geben kannst, was wir haben müssen, um ruhig zu seyn! Sey du unsere beste Hofnung, unsere größte Freude, und laß uns auch heute lernen, wie wir recht geschickt seyn müssen, um hinauf zu gehen in deine Freude, wenn du uns von der Erde wegrufst! Amen. Gebät.

1 Joh 2. V. 28.

Und nun, Kinder, bleibet bey Ihm, auf daß, wenn Er offenbahret wird, daß wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm, in seiner Zukunft.

Wenn Ihr, meine Zuhörer, Morgen erscheinen solltet vor einem großen Könige, um Euch über etwas zu verantworten, oder über eine wichtige Sache befragt zu werden, würdet Ihr dann nicht heute schon daran denken, wie Ihr vor Ihm erscheinen, was Ihr Ihm sagen wolltet? Und wenn wir's für nöthig halten, vor einen weltlichen Richter und König so hinzutreten, daß wir ohne Schimpf und Strafe vor Ihm bestehen können, wie sollen wir dann zu dem größten aller Könige, ja dem rechtem Richter aller Menschen hingehen? Sollen wir uns nie darauf bereiten, nie ernstlich darauf denken? — Vielleicht ist Morgen schon der Tag, daß wir von der Erde abgefordert werden.

In der vorigen Predigt ist nur weniges darüber gesagt, wie wir uns dazu vorbereiten müssen. Lasset uns auch in dieser Stunde noch einmal ernstlich darüber nachdenken. Folgende Lehren giebt uns Johannes in den vorgelesenen Worten, worüber ich nach einander reden will.

1. **Wir müssen uns an den Sohn Gottes halten.**
2. **Dann haben wir nichts zu fürchten, wenn Er uns vor sein Gericht ruft.** Theilung.
3. **Wir sehen Ihm dann mit Freuden entgegen.**

1.

Wir müssen uns an Gottes Sohn halten, oder, wie Johannes sagt, wir müssen bey Ihm bleiben, das ist, werdet Ihr denken, nicht recht deutlich. Wir wollen von Ihm selbst lernen, wie er das versteht. 1ter Theil

Gleich im Anfange dieses Briefes redet er von Jesus, den er so gut gekannt hatte, und mit dem er so lange umgegangen war. Er konnte Ihn gar nicht vergessen, denn er hatte bey Ihm so viele Freude gehabt, hatte Gott durch Ihn kennen gelernt, wußte nun gewiß, daß er ewig leben würde bey Gott. Weil er nun durch Jesus, den Gottes-Sohn, so froh und getrost geworden war; so wollte er, daß andere Menschen, die so etwas annehmen könnten, auch so froh und seelig im Herzen werden sollten, wie er war.

Er wußte, daß ein jeder Mensch so glücklich und froh wie er werden würde, wenn er Jesus, den Gottes-Sohn, so kannte und liebte, wie er. Er hatte Ihn lebendig auf der Erde gesehen, vor seinen Augen war Er in den Himmel aufgenommen. Er wußte, daß er nun nicht auf immer von diesem Helfer aller Menschen geschieden war. An Ihn dachte er am liebsten, und nie vergaß er seiner Liebe. Denn keinen von seinen Jüngern hatte Jesus so geliebt, wie den Johannes. Die Lehren und Gebote, die Ihm dieser Gottes-Sohn gab, waren ihm nun immer lieb, er hätte um alles davon nichts vergessen, und gar dagegen sich gesetzt, und Böses gethan. Was ihm dieser Gottes-Sohn versprochen hatte, das glaubte er. Er hofte freudig auf die Zeit, da ihm alles werden sollte, was ihm sein Jesus versprochen hatte.

Nun denke ich, meine Zuhörer, verstehen wir wohl, was Johannes meynt, wenn er sagt: „Kinder bleibt bey Ihm!" Sie sollten nicht aufhören zu glauben, daß Jesus Gottes-Sohn sey, seine Lehren und Gebote sollten ihnen nicht nur, um ihrer selbst willen, auch um Christus willen lieb seyn. Sie sollten immerfort hoffen, daß Er ihnen alles Gute geben würde, was Er allen versprochen hätte, die Ihn liebten. Ein Gleichniß wird Euch das noch deutlicher machen. Ihr hättet nach einander zwey Landesherren gehabt. Der eine wäre oft zu Euch gekommen, hätte Euch bey Eurer Arbeit besucht, Euch Gutes gesagt, Euch oft Geld gegeben, und Euch immer fortgeholfen. Er wäre dabey die Liebe und Freundlichkeit selbst gewesen. Nun hätte Er Euch einmal zusammen kommen lassen, und gesagt: „Meine lieben Leute, ich muß Euch auf einige Zeit verlassen, ich komme aber gewiß einmal wieder. Seyd in der Zeit fleißig, denkt an die guten Lehren, die ich euch gegeben habe, auch die Gebote, die ich euch habe bekannt machen lassen, nehmt wohl in Acht! Wenn ich zurück komme will ich allem nachfragen, und werde mich freuen, wenn ich euch alle gut, liebreich und fleißig wieder finde; alles, was ich nur für euch thun kann, will ich dann thun. Der andere Herr wäre auch sehr verständig und hielte strenge aufs Recht, ließe alles nach der Ordnung strafen, hätte auch gute Gebote gegeben, wodurch in seinem Lande alles ordentlich bleiben, und ein jeder bey seinen Gütern gesichert

sichert werden sollte. Auch hätte er allen Unterthanen sagen lassen, daß es ihr größter Vortheil wäre, wenn sie immer nach seinen Geboten lebten. Er wäre aber nie zu ihnen gegangen, hätte nie mit ihnen geredet, sie getröstet in der Betrübniß, sie nie selbst erfreuet, ihnen nichts zu Gute gethan. Sagt, wären Euch nicht die Lehren und Gebote des ersten Herrn die liebsten gewesen? Wäre es Euch nicht viel leichter geworden, zu thun, was Euch der erste gesagt hätte? Thut man ja mit Freude, was uns ein guter, uns liebender Vater sagt, würde es uns auch noch so schwer. Was kannst du Vater oder Mutter für deine Kinder thun? Was thust du guter Ehemann für dein Weib, das du liebst? Doch das muß uns ja wohl Niemand erst sagen, daß Liebe uns alles, auch das Schwerste, leicht macht.

Versteht und glaubt Ihr das, meine Zuhörer, dann versteht Ihr auch, was Johannes meynt, wenn er sagt: „Bleibet bey Jesus; haltet Euch an Gottes-Sohn!" Johannes befiehlt nicht, er ermahnt mit den freundlichen Worten eines Vaters. Er redet nicht mit Knechten, er redet mit Kindern. Er ist einem Menschen gleich, der arm und verlassen war, und auf einmal reich und glücklich wurde, und nun gern allen Menschen seine Freude erzählt, und alle so glücklich machen mögte, wie er selbst ist. 1 Joh. V. V. 3.

Wir wollen seine eigene Worte hören, um zu sehen, ob er es nicht so meynt, wenn er sagt: „Bleibt bey Ihm."

„Daran merken wir, daß wir Ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten. Wer sagt, daß er in Ihm bleibt, der soll auch wandeln, wie Er gewandelt hat. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und er in Ihm."

Denken wir nun etwa, Johannes konnte wohl so reden, er hatte Christus selbst gesehen, war immer am nächsten bey Ihm gewesen, er hatte seine Lehren gehöret, und so viel Liebe genossen von dem liebreichen Gottes-Sohn. Wir haben Ihn aber nicht gesehn, haben Ihn nicht gehört, und können Ihn nicht so lieben, wie Er.

Das ist wahr, meine Zuhörer. Doch merkt nur auf das, was ich Euch darüber noch sagen will, und Ihr werdet sehen, ob die Ermahnung des Johannes auch Euch gut seyn könne! Wir wissen von diesem Jesus, daß Er die Erde wieder verlassen hat, aber auch im Himmel nicht aufhört, sich aller Menschen anzunehmen, die sich an Ihn halten. Wenn Ihr seine Lehren und seine Gebote kennt, und es wisset, wie gut Er war, wie lieb Er die Menschen hatte, wie treu Er sich aller annahm, wie gern Er alles froh machte, und Ihr denkt dann; wir wollen seine Gebote erfüllen, wir wollen uns Mühe geben, auch immer liebreicher gegen andere Menschen zu werden, wollen auch so gerne den Elenden helfen, den Armen ihre Noth erleichtern; wir wollen vergeben, Menschen mit einander versöhnen; wir wollen immer

mehr von Liebe unser Herz regieren lassen. Wenn Ihr Euch dann wirklich Mühe gebt, so zu seyn, und zu Christus bätet um Liebe und einen guten Geist, und Ihr werdet dann immer ruhiger, froher, es wird Euch dann alles Gute leichter, Ihr merket, daß es Euch nun ganz anders zu Muthe ist, wie zuvor: glaubet Ihr dann noch nicht, daß Christus lebt, Euch liebt und Euch helfen kann? Könnet Ihr's dann noch nicht begreifen, wie Ihr Euch an Christus halten solltet?

Wenn Ihr's doch recht einsähet und glaubtet, was ich Euch sagte, gewiß Ihr würdet Euch in jenem Leben noch recht darüber freuen, daß Ihr's gehört und geglaubt hättet! Seht doch, wie billig ist das, was Johannes will. Wir sollen dem treu seyn, der den Menschen so treu war, daß Er die Freuden des Himmels verließ, diesen Erdenleib annahm, und all unser Elend, selbst den bittersten Tod sich gefallen ließ! Ja es ist wohl viel, wenn wir dem wieder treu seyn sollen, ohne dessen Treue wir immer leben müßten für die Nacht des Todes und die Schrecken des Grabes! ja es ist wohl viel, wenn wir an den uns halten, der allein uns trägt und leitet, tröstet und durchhilft, daß wir nicht zu Grunde gehn! Es ist so, als wenn man's für eine große Liebe halten wollte, wenn ein Kind sich an Vater- oder Mutterarmen hält, damit es geleitet und bewahrt bleibe. Ihn sollen wir lieben, der zuerst uns liebt, Den sollen wir lieben, dessen Liebe unsere ganze Seele mit Freude erfüllt. Das heißt: Bleibet bey Ihm, meine Kinder! Glaubet gewiß, der Jesus, welcher auf Erden lebte und litt, ist nun hinauf gegangen in den Himmel. Da ist es Ihm unaussprechlich wohl. Wie Er aber auf der Erde nichts für sich allein behielt und allein genoß, wie Er da immer gab, und immerhin alle, die Ihn hörten, mit guten und göttlichen Lehren erfreuete, so ist es auch noch immer seine Sache im Himmel. So wenig wie Gott aufhören kann, Liebe zu seyn; so kann auch Christus sein Herz, seinen Liebessinn nicht ändern. Er war nicht etwa nur auf der Erde so gut und menschlich und vergaß nun seines Volks auf der Erden, da Er von ihm hinauf in den Himmel gieng; nein, Er sagte: „Ich bin bey Euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Und Johannes wußte es, daß Er noch immer mit allen war, die sich an Ihn hielten: „Wir erkennen, sagte er, daß Er in uns bleibt, an dem Geiste, den Er uns gegeben hat."

Matth. 28. V. 20.

1 Joh. 3. V. 24.

Hier hast du ein gewisses Zeichen, mein Zuhörer; ob Christus dir lieb ist, oder ob du ein Christ bist. Frage dich selbst: Höre ich gern von Christus und seinen Thaten, machen sie mir Freude, als wären sie auch für mich geschehen? Sind mir seine Lehren so lieb, so nahe meinem Herzen, als hätte Er auch mit mir gesprochen? Thue ich das Gute so willig und froh, als geböte Er's mir heute noch selbst? Eile ich mit der Liebe, die Jesus

hatte,

hatte, zu Armen, Verlassenen und Kranken hin und erquicke sie? Vergesse ich alles Ungemach, Kosten und Spott der Menschen, wenn ich etwas Gutes thun will? Thue ichs aus Liebe, und weil ich weiß und glaube, daß Er mich sieht, und dann auch liebt? Leide ich, entziehe ich mir gern selbst etwas zum Besten Dürftiger und Leidender, das mir sonst lieb war, weil Er es that, weil Er zum Besten seiner Brüder alles hingab, alles entbehrte? Und nicht allein darum, nein, weil seine Liebe in meinem Herzen lebt? weil auch ich mich gleich Ihm immer getrieben fühle, ein Retter und Tröster meines Nächsten zu seyn? Ist dieser Sinn, dein Sinn, lebst du in diesem Geiste, siehst du auf Ihn, lebst du so und strebst du in diesem Geist des Himmels immer reiner und besser zu werden und zu handeln; dann bleibst du bey Christus, und Er bey dir.

2. 2ter Theil.

Und dann fürchtest du nicht mehr Tod und Gericht. Wie elend ist der Mensch, der nicht ohne Furcht an seinen Tod denken darf! Er fürchtet sich bey jeder Todtenglocke. Sein Leben ist ein langsamer Tod. Die Erde muß er verlassen, und alles, woranf er hier so stolz war, wird ihm genommen, und in jenem Leben hat er viel zu fürchten. Es ist nur Erdensinn in ihm, er hat nur für vergängliche Dinge gearbeitet, nur das war sein Dichten und Trachten, wie er hier Güter sammeln mögte. Muß er nun auf einmal scheiden; so geht er mit Zittern und Zagen ans Sterben. Ist es nicht ein jämmerlicher Zustand, wenn man mit Schrecken bey jedem Grabe vorüber gehen, und bey jedem Todten-Gesange zittern, und dann dabey noch sich fürchten muß vor dem künftigen Richter? Wenn es den Menschen wie ein Stein aufs Herz fällt und wie Feuer in seinen Adern brennt, daß einst der Richter kommen, Gedanken und Thaten richten, und einem jeden vergelten wird nach seinem Thun? Wenn wir, von dieser Furcht befreyet, mit Ruhe entgegen gehen wollen unserm Tode und künftigem Gerichte, so müssen wir der Ermahnung des Johannes folgen. Wir müssen bey Jesus bleiben, in seinem Geiste leben und immer ihm ähnlicher werden. Dann lieben wir Ihn, und in der Liebe ist keine Furcht mehr; denn die Furcht hat Pein, und die völlige Liebe vertreibt ganz diese Furcht. 1 Joh. 4. V. 18.

3. 3ter Theil.

Ja der Christ wird sich selbst freuen auf die herrliche Zukunft seines Herrn, wenn er hier auf der Erde sein Werk gut geendet hat und dann ihm entgegen gehen kann mit einem edlen liebenden Herzen. Ruhig schlummert er dann hinüber, gibt seinen Geist dem hin, der ihn schuf. Noch

weiß er nicht, wie es mit ihm seyn wird, aber das weiß er, es wartet auf ihn viel Freude, wie er sie nie gesehen und gefühlt hat. Er geht entgegen, nicht einem harten, strengen Richter, nein, seinem Retter, seinem Freunde. Er wird Ihn sehen, wie Er ist. Dieses Sehen allein, wie wird es ihm schon glücklich machen!

Machte es doch den Johannes so froh, daß er sagen konnte: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsere Gemeinschaft sey mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo, und solches schreiben wir euch, daß Eure Freude völlig sey." O lieber Mensch, wer kann die Freude beschreiben, die du haben sollst, wenn du Christus und seine Freunde, seine erwählte, heilige, glückliche Gemeine siehst? Bald wirst du sterben, dann wirst du diesen Leib, und diese Erde verlassen, und dich dann erheben in jene noch verborgene Welt! Dann wirst du hingeführt werden zu Christus. Wie liebreich, mit welchen Blicken des Seegens und der Freude wird Er dich anschauen, dich aufnehmen, und wie wird deine Freude wachsen von Augenblick zu Augenblick! Amen.

1 Joh. 1, V. 3. 4.

Lied. Nr. 98. Ich denk' an dein Gerichte u. s. w.

Achte Predigt.

Am ersten Weihnachtstage

über Luc. 2, V. 1-14.

Der Erlöser wird gebohren und durch Engel angekündigt.

Heute soll ich Euch große Freude verkündigen, meine Zuhörer, die allen Völkern wiederfährt, es ist Jesus der Heyland gebohren. Wir sind darum hier versammelt, daß wir uns an die heilige Nacht erinnern, worin Engel die Geburth unsers Herrn verkündigten, und vom Himmel Loblieder sangen.

Seyd Ihr Christen, meine Zuhörer, erkennt Ihr diesen Jesus für den Erlöser, glaubt Ihr im Ernst, daß Ihr nur durch ihn gerettet und glücklich werden könnet; so feyert auch dieses Fest, wie es Christen feyern müssen. Feyert dieses Fest nicht durch schädlichen Müssiggang, durch Unmäßigkeit in Speise und Trank, durch wildes Geschrey und unzüchtige Lieder! Das geschieht leider oft genug. Christus will es, daß alle, die ihn lieben und sich seiner Geburth freuen, auch ihre Freude zeigen sollen, darum haben wir auch dieses Fest. Die Engel Gottes freueten sich auch in der Nacht der Geburth. Aber wir müssen uns so freuen, daß es Gott gefällt, wir müssen uns freuen wie Christen und gute Menschen, dann ehren wir Gott. Lasset uns deswegen, Ihr Christen, auch dieses Fest mit stiller Freude feyern, preiset die Liebe Gottes; denn wenn uns die Geburth unsers Erlösers nicht zur Dankbarkeit erweckt, wie können wir dann wohl je dankbar werden?

Nun wissen wir, Gott voll Erbarmen, Gebet.
Daß ewig du die Liebe bist!
Zu deinen ofnen Vaterarmen
Führt uns, Erlöste, Jesus Christ.

Nun

Nun fließt von Gott nur Heil und Leben;
Nur Liebe. O wer liebt, wie Er!
Ein Gott, der seinen Sohn gegeben,
Ein solcher Gott versagt nichts mehr. Amen!

Luc. 2. V. 1-12.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augusto ausgieng, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann gieng, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt David, die da heißt Bethlehem: darum, daß er vom Hause und Geschlechte David war; auf daß er sich schätzen ließe mit Marie, seinem vertraueten Weibe; die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebähren sollte. Und sie gebahr ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bey den Heerden, die hüteten des Nachts ihre Heerden. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet Euch nicht! siehe, ich verkündige Euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird. Denn Euch ist heute der Heyland gebohren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht, sagt Jesus. Alles, was in Gottes Wort versprochen ist, wird einmal gegeben. Alles, was vorher schon angekündigt ist, wird einmal geschehen, und wenn es auch kein Mensch glauben wollte. Lange vorher war es gesagt worden, daß einmal ein Erlöser kommen sollte. Viele Menschen hatten auf diese frohe Zeit gewartet, und sie nicht erlebt. Nun kam der glückliche Tag, die frohe Nacht, worin Jesus zum Retter der Menschen gebohren wurde. Alles geschahe genau so, wie es vorher gesagt war. Wir hören das alles in der vorgelesenen Geschichte, und wollen sie nun auf folgende Weise betrachten

Theilung. 1. wollen wir darüber nachdenken, daß er in Bethlehem gebohren wurde.

2. Ueber die Umstände seiner Geburth.

3. Wie herrlich der vor Gott war, der den Menschen verächtlich schien.

I. 1ter Theil.

Marie hatte ihr Glück dem Zacharias und Elisabeth erzählt. Wie sie einige Zeit bey ihnen gewesen war, gieng sie wieder nach Nazareth, lebte da still und wartete auf den Tag, da der versprochene Retter der Menschen von ihr sollte gebohren werden. Noch wußten die vornehmen und gelehrten Leute in Jerusalem von allem, was geschehen war, nicht das geringste. Wenn ihnen auch jemand gesagt hätte, daß Gott seinen Engel zur Marie nach Nazareth geschickt habe, und daß ihr gesagt wäre, sie sollte die Mutter des göttlichen Königs werden, dann würden sie's nicht geglaubt, sie würden wohl gesagt haben, aus Nazareth kann der versprochene König nicht kommen. Es war auch von einem ihrer Lehrer gesagt worden, denn Gott hatte es ihm bekannt gemacht, daß er in der Stadt Bethlehem gebohren werden sollte. Wenn auch Marie es wußte, was der Prophet Micha vorhergesagt hatte, dann dachte sie wohl selbst oft, wie kann es seyn, daß er in Bethlehem gebohren werden soll, da ich in Nazareth wohne. Gott lenkt aber alle Dinge, Er hat alles vorher schon so eingerichtet, daß allein nur das geschehen kann, was Er will. Die Menschen müssen, wenn sie es auch nicht wollen, doch dazu helfen, daß nur sein Wille geschehe. Auch die Könige und Fürsten der Erde sind seine Knechte: wenn sie Gott nicht kennen, wenn sie ihm auch nicht herzlich dienen, so sind sie doch Werkzeuge in Gottes Hand, durch die Er Menschen strafet und segnet. Um die Zeit, da Jesus der Menschenretter in die Welt kommen sollte, mußte eine Schätzung im jüdischen Lande vom Römischen Kaiser ausgeschrieben werden, die Menschen wurden gezählt und ihre Güter wurden angegeben. Ein jeder ließ sich an dem Orte aufschreiben, aus dem seine Voraltern gebürtig waren. Darum reiseten Marie und Joseph nach ihren Stammort Bethlehem. Merkt es wohl, wie genau die Zeit dieser Schätzung mit der Geburtszeit Jesu zusammen treffen mußte. Wäre sie ein Jahr früher oder später gekommen, dann wäre Marie dadurch nicht genöthigt worden, in ihrer Schwangerschaft nach Bethlehem zu reisen, und daselbst Jesus zu gebähren. So muß alles, was geschehen soll, wenn's der Mensch auch nicht glaubt, weil er's vorher nicht begreift, muß so leicht zugehen, als wenn's von selbst so käme. Gott hätte durch den Engel der Marie wohl befehlen können, daß sie nach Bethlehem gehen und da ihre Niederkunft erwarten sollte So aber sollte es nicht kommen, es sollte nicht erzwungen werden. Es war darum nicht vorher gesagt, damit es durchaus geschähe. Nein, der Prophet hatte es vorher gesehn, weil es nach dem Willen Gottes so geschehen mußte. Das wußten die gelehrten Juden auch recht

Micha 5. V. 2.

wohl, daß Er zu Bethlehem sollte gebohren werden. Doch daran dachten sie nicht, daß die Schätzung dazu dienen sollte.

Jesus wurde in Bethlehem in einer Höle oder Hütte gebohren, worin sich die Hirten aufhielten, die in der Gegend ihr Vieh hüteten. Wie oft mogte auch David wohl in dieser Gegend einen seiner Psalme gesungen haben! Wie oft kam's ihm da wohl im Geiste vor, wie groß und herrlich einmal seine Vaterstadt durch die Geburth des größten Königs werden sollte! Wo er als Hirte weidete und sich freuete, wenn die Sonne wieder hervorkam und dann an den guten Gott dachte, der die Sonne scheinen ließ und sie hoch am Himmel heraufführt, wo er am erquickenden Quell saß und Gott lobte, da, meine Zuhörer, sangen in der stillen Nacht der Geburth Christi die Engel Gottes. Da freueten sie sich über das Glück der Menschen, daß Gott ihnen einen Retter gab.

2.

ster Theil.

Doch über diese Umstände der Geburth Jesu wollen wir noch weiter nachdenken.

Den Menschen konnte kein größeres Glück gegeben werden, wie ihnen durch die Geburt Jesu werden sollte. Wenn ein Prinz gebohren würde, wovon alle Unterthanen es vorher wissen könnten, er würde einmal ihr Herr werden, gewiß es würde ihnen viel an seiner Geburth gelegen seyn. Alle, die ihr Land gern recht glücklich sähen, würden Gott bitten, daß er ein guter, weiser Fürst werden mögte. Wie viel größer würde aber dann ihre Freude seyn, wenn sie wüßten, daß er einmahl gewiß sein Land gut regieren würde? Wie würden die Armen und Unterdrückten Gott danken für seine Geburth, wenn sie es wüßten, daß er ihr Retter seyn, daß er ihre Armuth erleichtern, und sie von ihrem Druck frey machen würde? War nun nicht dieser Jesus ein solches Kind, der mehr, wie die besten Fürsten, für die Menschen thun, der sie so glücklich machen sollte, wie keiner es kann? Nun hätte man denken sollen, es würden viel tausend unglückliche Menschen sich über seine Geburth freuen. Und wir hören nur von wenigen Menschen, die es wußten, daß er gebohren war. Es war den Menschen seine Geburth unbekannt. Sie wußten es nicht, was in Bethlehem zu ihrem Glück geschah. Gott hatte es so beschlossen. Es kam auch bey seiner Geburth alles anders, wie's sich wohl die Menschen vorgestellt hatten. Sie dachten wohl Gott würde den Erlöser vom Himmel senden mit göttlicher Pracht und himmlischem Glanze; aber er wurde, wie jedes Kind, gebohren. Arm erblickte er das Licht der Welt, und wenige wußten, wie groß und herrlich der einmal werden sollte, dessen Ruhestätte eine Krippe war. Darum spricht Gott, meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege. Nicht

Jes. 55. V. 8.

Je-

Jerusalem, die Königsstadt, sollte sein Geburtsort, nein ein kleines Städtchen, und da noch eine Höle oder Hütte sollte die Stätte seyn, wo er gebohren würde. Nicht wegen seiner hohen Geburth, nicht wegen seiner äußerlichen Pracht und Herrlichkeit sollten die Leute ihm glauben, und zu ihm kommen. Der göttliche Geist, der in ihm war, seine Liebe, seine weisen Lehren, seine göttche Macht sollten sie zu ihm ziehen. Denkt nun, wie thöricht die Menschen sind, die nur auf schöne Kleider, auf Reichthum und vornehmen Stand sehen; die sich darüber betrüben, wenn ihre Kinder gering und arm gebohren werden. O Ihr armen und geringen Menschen, denkt doch, wie wenig hatten Jesus Eltern für ihr Kind, und wie lieb hatte sie ihr Gott, wie lieb hatte er ihr Kind! Denkt immer nur daran, wenn Gott Euch ein Kind giebt, wir wollen nun immer noch fleißiger arbeiten und recht thun. Wir wollen das Kind, das uns Gott gegeben hat, so gut erziehen, wie wir können. Wir wollen oft für unser liebes Kind bäten, und wenn es dann größer wird und Gott fürchtet, wenn es dann fleißig arbeitet und recht thut, dann können wir uns freuen. Wir können dann, wenn wir nun sterben müssen, von ihm ruhig Abschied nehmen; dann können wir denken, wir haben einen guten Menschen auf der Erde gelassen, der im Himmel wieder zu uns kömmt. Das glaubt Ihr doch wohl, daß ihr nichts Besseres thun könnet, als wenn Ihr gute Kinder durch euer Exempel und gute Lehren nachlasset. Seyd dann auch darum nicht bekümmert daß sie arm sind. Reicher Leute Kinder werden leicht verdorben, und gewiß hilft ihnen dann nicht Reichthum und Ehre, wenn sie gute Menschen werden. Armer Leute Kinder werden aber immer genug haben, wenn sie nur gute Menschen geworden sind, denn es wird uns in Gottes Worte gesagt: „Ich bin jung gewesen und bin alt worden, und ich habe noch nie gesehen den Frommen verlassen, oder seine Nachkommen nach Brod gehen.“ Lernt auch das aus der Armuth, worin Jesus gebohren wurde, daß Ihr Euch eurer Armuth nicht zu schämen braucht, wenn Ihr nicht durch Faulheit daran schuld seyd. Gott hat die geringen und armen Menschen sehr lieb. Wenn sie recht thun, dann sind sie seine Kinder. Wenn Euch die Großen und Vornehmen in ihrem Ueberflusse vergessen, dann ist Gott doch bey Euch. Liebt Er Euch, sorgt Er für Euch, dann wird Euch eure Armuth leicht werden. Es ist wohl bitter und traurig, wenn Ihr auf einem Strohlager schwach und ohne Hülfe jammert, und harte Menschen Euch auch von ihrem Ueberflusse nichts zukommen lassen, aber bätet mit Ernst; und gewiß, es bleibt die Hülfe nicht aus. Ihr lernt Gott kennen, Er nimmt Euch euerer Elend ab, oder Er giebt Muth und Geduld, es zu tragen. Denkt oft an euren Herrn, wie arm Er war, und wie herrlich Er nun schon lange Zeit gewesen ist. Der sonst selbst nicht Hütte und Decke hatte, kann jetzt allen helfen und allen Ruhe schenken, die sie nicht haben. Doch wir wollen nun noch

Ps. 37. V. 25

3ter Theil. 3.

sehen, wie herrlich der war, der den Menschen so arm und verächtlich vorkam.

Schon in der Nacht, da er gebohren wurde und seine Mutter das Kind in die Krippe legte, das Gott ihr gegeben hatte, in der seeligen Nacht, da Marie in ihrer Armuth mit dem göttlichen Kinde reicher war, wie eine Königsmutter, und nicht daran dachte, daß noch ein anderer Mensch etwas davon wüßte, daß sie den Retter der Welt gebohren hätte, hört, was da geschah. Einige, und gewiß fromme, Hirten waren noch bey ihren Heerden auf dem Felde. Es war Nacht und alles war still. Auf einmal wurde alles um ihnen her hell. Ein herrliches Licht blitzte vom Himmel. Bald kam eine schöne glänzende Gestalt herab, die sprach: „Fürchtet Euch nicht, denn ich verkündige Euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird. Denn Euch ist heute der Heyland gebohren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David."

Ps 121. V. 4 Die Menschen wußten nichts von dem allen, was Gott zu ihrer Seeligkeit in dieser Nacht gethan hatte, da sie ruheten. Nur der treue Hüter im Himmel schläft und schlummert nicht, seine Augen stehen immer offen
1 Cor. 2. V. 9 über seine Geliebten. In der Stille bereitet er ihnen Freuden, die noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, die noch in keines Menschen Sinn gekommen sind. Der, den die Menschen nicht kannten, ihr Herr und Erlöser, war dem Himmel wohl bekannt. Engel Gottes kamen zuerst und verkündigten seine Geburt. Engel Gottes ehrten das arme Kind, das die Menschen nicht achteten. Seht, meine lieben Zuhörer, so verschmähen wir oft das Beste und Herrlichste, weil wir's nicht recht kennen. Wir könnten es aber oft besser kennen, und wollen es nicht. Davon will ich Euch einige Exempel sagen, daß ihr mir gewiß recht geben müßt.

Es ist oft darüber gepredigt, daß nur der Mensch recht glücklich genannt werden könne, der gewiß ist eines bessern Lebens im Reiche Gottes. Ihr habt's gehört und gelesen, daß der Mensch, welcher auf jenes ewige, das beste Theil hofft, und in dieser Hofnung ruht, und alles Gute thut, das er weiß und kann, reicher ist, wie einer, der alle Schätze der Erde bey einander hätte, ohne diesen Glauben und diese Hofnung. Und denkt, wie wenig Menschen streben darnach mit Ernst, daß sie in den seeligsten Zustand kommen und recht dazu geschickt werden mögen. Die mehrsten vergessen über ihren Gütern, Nahrungssorgen, Geldsorgen oder im beständigen Trachten nach kurzen Freuden, die reinsten und ewigen Freuden. Sie halten es für thöricht, ernstlich daran zu denken und darnach zu streben, daß sie eingehen in jene Ruhe, die den Kindern Gottes noch übrig ist. Sie halten es für thöricht, wenn jemand deswegen etwas thun oder lassen wollte, das ihm etwa mehr Ehre und Reichthum auf eine

Wei-

Weise schaffen könnte, die Gott nicht liebt. So verwerfen die Menschen nur zu oft, was sie auf ewig beglückt, das, was nie verändert wird, und achten alles höher, was sie hier auf der Erde für kurze Zeit vergnügt, und so oft ihnen Kummer und Herzeleid eindringt. So ist, wie Christus, da er gebohren war, das Köstlichste unsern Augen verborgen, und wenn wir auch etwas davon wissen, so achten und suchen wir's nicht. Was die Welt ehrt und sucht, das ehren und suchen wir mit ihr. Was die Welt nicht achtet, was sie mit Füßen tritt, und von Gott so hoch geachtet ist, das verachten auch wir oft, und suchen das nicht, was uns ein ewiges Glück versichern würde.

Niemand sage: „Ich kann kein Verlangen darnach haben, daß ich besser werde, ich kann keinen Gefallen an etwas anderem haben, wie an dem, was dem großen Haufen Freude macht, weil ich's bisher nicht gewußt und nicht erkannt habe." Wenn du auf das hörtest, lieber Mensch, was dir oft das Wort Gottes, oder dein Gewissen sagte. Wenn du unruhig warst, und dich immer etwas trieb und ängstigte, da hättest du nur einmal in die Stille gehn und hören sollen, was dein Gewissen sprach. Wer war Schuld daran, daß du dann solche Gedanken aus dem Sinn schlugst, hingiengst in eine wilde Gesellschaft, um die Gottesstimme in dir zu tödten? Glaube mir, der Retter der Menschen war gebohren und Engel freueten sich seiner in Bethlehem, indes noch die gelehrten Juden in Jerusalem darüber uneinig waren, wann, wo und wie er kommen sollte. Alle, die nach ihm verlangten, hätten ihn einige Stunde weit von ihnen sehen können. Ja, glaube mir, so nahe ist dir oft dein Gott, so nahe ist dir sein Wort, so nahe ist Er dir durch seinen Geist, der gern Alle leitet, erfreuet und tröstet, die ihn suchen und hören wollen

Willst du deinen Gott kennen, willst du seiner recht gewiß werden, dann verachte keinen guten Rath, den dir dein Gewissen giebt. Höre die liebreiche Stimme in dir, die dich vor vielem warnt, das du noch immer thust, die dich zu vielem treibt, das du nicht gern thust, dann wirst du erst gewahr werden, wie nahe dein Gott dir ist. Dann wird Er sich dir offenbahren. Dann wirst du merken, daß du bisher noch keinen Gott hattest, und noch nichts von ihm wußtest.

Verachte nicht, was der große Haufe nicht achtet. Schaue in dich und um dich, nahe ist dir die Warheit, nahe bist du dem Quelle, aus dem ewige Wonne fließt. Und der Herr wird sich auch von dir finden lassen, daß du Ihm freudig deine Knie beugen kannst. Amen!

Gesang: Dies ist der Tag, den Gott gemacht u. s. w.

Neunte Predigt.

Am Weihnachtsfeste.

Ueber die Worte Luc. 2. V. 13. 14.

Durch Christus sollen alle Völker der Erde glücklich werden.

Bey der letztern Predigt hat wohl mancher gedacht, wie glücklich waren doch die Hirten bey Bethlehem, daß ihnen selbst Engel vom Himmel sagten, daß der Retter der Menschen gebohren wäre. Es ist wahr, meine Zuhörer, wir freuen uns immer wieder, wenn wir diese Geschichte hören. Sie wird uns darum wieder vorgelesen und darüber gepredigt, daß wir uns darüber freuen sollen. Ihr könnt aber leicht begreifen, daß uns diese Geschichte nicht blos wegen der Hirten allein wieder vorgelesen wird. Auch uns soll sie Freude machen, weil auch für uns die Engel vom Himmel kamen, auch für uns Jesus gebohren wurde. Wir wollen darüber noch mehr aus dem Lobgesange der Engel lernen.

Gebät. Wir bitten dich, Vater im Himmel, laß es uns heute und täglich mehr verstehen und glauben, daß wir durch deinen Sohn so viel besser und glücklicher geworden sind und noch viel glücklicher werden sollen! Auch heute gieb uns freudige Herzen, laß auch uns dich preisen mit frölichem Munde! Amen!

Luc. 2. V. 13. 14.

Und alsbald war da bey dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Aus der letztern Predigt, meine Zuhörer, wisset Ihr noch, daß ein Engel Gottes mit den erschrockenen Hirten redete, er machte ihnen Muth und verkündigte ihnen große Freude. Da ers ihnen gesagt hatte, wo der Retter ihres Volks gebohren wäre, wurde der Himmel noch heller und herrlicher. Noch nie war eine Nacht so schön gewesen von allen, worin je die Hirten gewacht hatten bey ihrer Heerde. Eine Menge Engel kamen herab vom Himmel, und bald hörten die Hirten einen Gesang. Die Engel sangen voll Freude über die Geburth des Erlösers. Sie freueten sich, daß es nun den Menschen so wohl gehn würde. Dafür dankten sie Gott und sangen: „Ehre sey Gott in der Höhe! Friede auf Erden, Wohlgefallen an den Menschen."

Laßt uns sehen was uns in diesem Lobgesange gesagt wird und darüber in folgender Ordnung nachdenken!

1. **Wollen wir uns diese wundervolle Nacht noch besser vorstellen.** Theilung.
2. **Sehen, wie Gott durch Christi Geburth geehrt wurde.**
3. **Wie glücklich die Menschen durch Christus werden sollten.**
4. **Wie sehr Gott dadurch sein Wohlgefallen an den Menschen bewies.**

1. 1ter Theil.

Wenige Menschen erfuhren es, was in dieser Nacht vorgegangen war. Von Sorgen und Kummer müde, mogten sich wohl manche niedergelegt haben. Sie dachten nicht daran, daß in derselben Nacht noch der Retter aller Leidenden und Tröster aller Betrübten gebohren sey. Wie ganz verschieden mögen wohl Einige diese Nacht zugebracht haben! Die Hirten gehörten gewiß mit zu den bessern Menschen. Es ist gewiß traurig, wenn man's bedenkt, wie gewöhnlich die Hirten bey ihren Heerden bey Tage im Müssiggange, und bey Nacht unter bösen Dingen zubringen. Hört Ihr auch wohl die Hirten ein gutes Lied singen? seht Ihr sie auch wohl etwas Gutes verrichten? Und sie haben so viel gute Zeit übrig. Sie haben viel mehr Ruhe, wie ein anderer, der von seiner Hände Arbeit leben muß. Diese schöne Zeit sollten sie besser anwenden, Handarbeit verrichten, in einem guten Buche lesen, oder ein gutes Lied singen, wodurch die Seele ermuntert und zum Guten erweckt wird. Moses war gewiß ein solcher frommer Hirte, auch David, darum gab ihnen Gott so viel Gnade. Ihr Hirten, klein oder groß, denket oft daran, wie sehr Gott die guten Hirten für ihre Treue und Frömmigkeit belohnte, wie lieb Er sie hatte, weil Er ihnen durch Engel sagen ließ, daß der Erlöser gebohren sey! Hätte Gott mehr auf das Aeußerliche,

ßerliche, auf den Stand, auf Geld und Gut gesehen, dann hätte er ja gewiß den Engel zuerst zu dem König Herodes geschickt. Doch der war's nicht werth. Indeß die guten Hirten den glänzenden herrlichen Himmel sahn, und die süße Botschaft der Engel hörten, wie brachten da wohl andere Menschen diese Nacht hin? Einige saßen noch wohl bey der Bibel, wie der fromme Priester Zacharias und Simeon, und baten Gott, daß er doch bald den Erlöser möge kommen lassen. Noch andere benetzten ihr Lager mit Thränen, und riefen in ihren Aengsten, in ihren heißen Schmerzen: „Ach Herr, wie so
Psalm. 6. V. 7. lange! hast du mein denn gar vergessen? Ich bin müde von Seufzen, ich netze mit meinen Thränen mein Lager." Ein anderer konnte nicht ruhen vor dem Gedanken an einen Proceß, den er ausführen, eine Bosheit, die er ausüben, eine Ungerechtigkeit, die er begehen wollte. Der Unterdrücker, der Wucherer rechneten auf neuen Gewinn und neue Schätze. Und in dieser Nacht war dem Elenden sein Retter, dem Unterdrücker sein Richter, dem Armen und Unterdrückten sein Beschützer gebohren. So weiß Gott alles zu lenken! Man denkt, er höre und wisse nichts von uns, und dann ist die Hülfe schon bereit.

Schon in dieser Nacht war's vom Himmel gekommen das Wort des Trostes, der Menschen Freude: „Heute ist der Heyland gebohren" Da ertönte ein Lobgesang von Engeln in den Feldern Bethlehems, wo auch David in seiner ersten Jugend gesungen hatte.

2ter Theil. 2.

Wir müssen nun sehen, **wie sehr Gott durch die Geburt Jesu verherrlicht wurde.**

Die Engel Gottes freueten sich in dieser Nacht darüber, daß es nun den Menschen so wohl gehen solle. Sie wußten, daß man Gottes herrliches Wesen, seine Allmacht, Liebe und Weisheit durch den gebohrnen Retter erst recht würde kennen lernen. Der Mensch, meine Zuhörer, ist das herrlichste Werk Gottes auf der Erde. Wenn das Werk den Meister ehret, so ist ja wohl der Mensch eine Ehre Gottes. Wir können an der Sonne, dem Monde und den Sternen erkennen, wie wunderbar, wie herrlich der wohl
Psalm 19. V. 1. seyn muß, der sie am Himmel scheinen läßt. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Wenn wir auf die Erde sehen, und es stehn vor unsern Augen die vielen und tausendfältigen Bäume, Kräuter und Blumen. Wenn wir's sehen, wie alles von kleinen und großen Thieren lebt und webt, wovon jedes seine Speise zu rechter Zeit findet und Freude die Fülle hat, dann sagen
Psalm 104. V. 24. wir auch wohl in unserm Herzen: „Herr! wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter!"

Wenn wir aber an den Menschen denken, an uns selbst, dann müssen wir's

erst

erst recht erkennen; wie wunderbar, groß und herrlich ist Gott! Alle Thiere wissen nicht, warum sie da sind, sie können nicht alles gebrauchen, was da ist, sie wissen nicht, wer sie erschaffen hat. Der Mensch hat die ganze Erde, alles, was wächst und lebt, zu seinem Gebrauche. Die Erde ist ihm gegeben und alle Thiere müssen ihm dienen. Sein Verstand ordnet, bezwingt und regieret alles. Wir sehen's ja daraus wohl, daß von allen Thieren, die geschaffen sind, der Mensch am mehrsten von Gott bekommen hat. Wir merken's ja wohl, daß er allein am mehrsten in sich selbst von Gott hat. Wer ist ihm gleich an Verstande, an Macht und an Liebe? Wäre der Mensch nun recht, wie er seyn sollte, wäre er recht gut, wendete er seinen Verstand auf das beste an, dann könnte man an ihm am besten Gott kennen lernen. Er wäre dann Gottes Bild, ein lieber Sohn seines Vaters im Himmel. Dann wäre er die Ehre Gottes, seines Schöpfers. Aber die Menschen hatten sich einander sehr verdorben, sie hatten ihren Verstand nicht gebraucht, wie sie sollten. Sie hatten ihres Herrn und Schöpfers im Himmel vergessen, und dadurch waren sie sehr verändert, sie waren ihm sehr unähnlich geworden. Die besten unter ihnen, die merkten es wohl und wollten gern wieder besser werden und Gott wieder recht kennen. Sie wollten sich gern wieder recht über ihn freuen können. Gott konnte sich nun den Menschen nicht besser wieder bekannt machen, als wenn Er ihnen einen Menschen gab, der ganz gut, und rein von allem Bösen war. Das Beste und Liebste, was Er hatte, war Christus. Er war schon in der Herrlichkeit des Himmels gewesen, ehe die Erde und die Menschen geschaffen wurden. Er kannte Gott, wie keiner Ihn kannte. Der kam nun zu den Menschen. Unter ihnen sollte Er leben, sie sollte Er belehren, von Ihm sollten sie es sehen, wie gern Gott helfen will, wie lieb Ihm die Menschen sind.

Von diesem Gottes-Sohne sollten sie lernen, daß Gott auf ewig alle Menschen, die gern besser werden wollen, beglücken will. Seht, das war Gottes Wille! Gott hatte immer die Menschen lieb, Er strafte sie nicht gern, aber Er mußte sie oft hart strafen, daß sie nicht alle verdorben würden. Die Menschen hatten aber Gott nicht lieb, sie mogten nicht an Ihn denken, sie dachten, Er sey wider sie, weil sie Ihn nicht kannten. Nun begreift Ihr ja wohl, daß Gott durch die Geburth seines Sohnes, des Menschenretters, recht geehrt würde! Von der Zeit an, da Jesus auf der Erde gelebt hat, lernten die Menschen Gott besser kennen, seit dieser Zeit wurde Er auf der Erde recht geehrt. Wer Jesus sahe, der sahe das Ebenbild Gottes. Er war so unschuldig, freundlich, mitleidig mit den Unglücklichen, geduldig mit den Fehlern schwacher Menschen, half immer so gerne allen, die zu ihm kamen, daß Er wie ein Gott auf der Erde war.

Denkt Ihr wohl, daß es einem Landesherrn Ehre macht, wenn seine Unterthanen arm und elend sind, und im Elende, in Hunger und Kummer verderben müssen? Könnte es denn wohl Gott, dem höchsten Herrn, dem Fürsten der ganzen Erde, Ehre machen, wenn seine Unterthanen, ja seine Kinder, die Menschen, durchaus elend wären und in diesem Elende umkommen müßten? Nein, das konnte und das kann nicht seyn. Gott hat seine Menschen lieb, darum gab Er ihnen seinen Sohn, damit alle, die Ihm glauben wollten, nicht verlohren giengen, sondern ewiges Leben bekommen mögten.

Joh. 3. V. 16.

Dadurch wird Gott vor den Menschen am meisten geehrt, daß Er die Elenden hört, daß Er rettet, Sünde vergiebt, verschont und trägt, daß Er mit seiner Liebe dem verkehrten Menschen nachgeht, bis Er sein Herz erweicht und ihn zurückgebracht hat zur Besserung und Seeligkeit durch seine Vaterliebe. Je mehr die Menschen gut und glücklich werden, desto herrlicher zeigt sich Gott. Durch keinen Menschen und durch keinen Engel sind die Menschen besser und glücklicher geworden, wie durch Christus. So ist dann Gott in Ihm und durch Ihn am mehrsten geehrt worden.

3ter Theil.

2.

Wir wollen nun noch weiter sehen, **wie glücklich die Menschen durch Christus werden sollten.**

Die Engel singen: „Friede auf Erden." Friede heißt das höchste Glück. So lange wie wir Menschen noch nicht haben, was wir haben sollen und was wir wünschen, ist noch kein Friede, keine Ruhe in uns. Ein jeder Mensch trachtet nach etwas Besserem, ein jeder Mensch will sich auch gern seinen Zustand besser machen. Die meisten fangen es aber verkehrt an. Sie meynen, wenn sie mehr Geld und Gut hätten, oder wenn sie ihrem Leibe was zu Gute thun könnten, dann hätten sie, was sie bedürften. Und dann betrügen sie sich. Bald leiden sie Schaden an Geld und Gut, es wird geraubt und vergeht. Bald werden sie schwach, krank und elend, und sie merken's wohl, daß es thöricht ist, wenn sie für den Leib so viel sorgen, der auch verderben muß. So haben sie nimmer Friede, sie treiben sich immer in der Welt herum, bald suchen sie's hier, bald dort, was sie froh und ruhig machen soll, und finden es nicht, weil sie's nicht wissen und wissen wollen, was ihnen Friede und Ruhe bringen kann.

Auch der gute Mensch hat nie genug an dem, was ihm hier auf der Erde gegeben ist. Er will immer etwas Besseres, und das ist recht. Gott will es selbst, daß er etwas haben und es suchen soll. Doch ist es bey dem guten Menschen gar anders, wie bey dem thörichten, irrdischen Menschen; dieser will alles auf der Erde finden und sucht's da; jener sucht's im Himmel,

weil

weil er wohl weiß, daß er hier keine bleibende Stätte hat. Diesen, den guten Menschen, gab Gott Friede durch Christus den Herrn, und durch seine Lehre. Sie wissen, daß einmal durch Christus ihnen alles gegeben werden soll, was ihr Herz nur wünschen kann. Von allem Uebel will Er sie erretten, von jedem Unrecht befreyen, und auch von allen Feinden, von Aengsten, Gefahren, Schmerzen und Betrübniß in der Zeit der Trübsal. — Alles Elend will einmal der Erlöser wegnehmen. Es soll auch kein Tod mehr seyn; ein neues, ewiges, herrliches Leben will Jesus uns allen wieder geben, die wir Ihn lieben. Von dem glücklichen Zustande sprach auch schon ein Prophet: Friede, beyde denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr, und ich will sie heilen. Jes. 57. V. 19.

Doch sollte auch jetzt schon gleich durch Christus Friede oder viel Glück auf die Erde kommen. Jesus kam, um den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden. Er gab allen unruhigen Menschen, die zu Ihm kamen, Ruhe, allen Mühseligen Erquickung, allen Kranken und mit Schmerzen Beschwerten Erleichterung und Freyheit.

Friede machte auch Jesus auf der Erde unter Menschen, die vorher fern von einander waren. Er vereinigte alle gute Menschen von den Juden und Heyden durch seine Lehre. Die sich vorher nicht kannten, oder gar haßten, die liebten sich nun so, daß sie alle, wie ein Herz und eine Seele waren. Diese Menschen hatten Ruhe in sich selbst und unter einander.

Sie gönnten sich einander jede Freude, sie wünschten, bäteten und arbeiteten selbst noch für einander, damit es allen wohl gehn möchte, die mit ihnen den Herrn Christus anbäteten. Doch erst nach diesem Leben wird der Frieden, die höchste Freude durch Christus gegeben werden, wovon die Engel singen. Wenn wir erst bis dahin gekommen sind, wo jeder Zwist, Neid und Klage der Menschen, jedes Jammer- und Kriegesgeschrey auf ewig verstummt, und Alle gute Menschen auf ewig in Christi Reiche vereinigt sind, dann erst werden wir alle, die wir von Gott zu diesem Reiche würdig erfunden werden, mit den Engeln singen können, nun ist Friede überall, Ehre sey Gott in der Höhe!

4. 4ter Theil.

Daß Gott an seinen Menschen großes Wohlgefallen habe, das sollte man nun daraus recht erkennen, daß Er ihnen Christus gab, seinen geliebten Sohn, zu Ihren Retter. Die Hirten fühlten es auch gewiß in dieser Nacht, wie gut und herrlich Gott ist, und wie lieb Er seine Menschen hat. Sie mußten es ja an sich selbst gewahr werden, weil Er ihnen in dieser Nacht seine Engel erscheinen und ihnen sagen ließ, daß allem Volke so große Freude wiederfahren sey. War das nicht eine große Ehre für arme,

geringe Hirten, mit denen ein vornehmer Mann kaum hätte reden mögen? Sie konnten nun hingehn und das Kind in einer Krippe sehn, durch welches einmal so viel Glück in die Welt kommen sollte.

Auch an uns hat Gott großes Wohlgefallen, meine Zuhörer, denn auch zu unserm Glück ist Gottes-Sohn vom Himmel gekommen. Uns ist auch dadurch von Gott eine gewisse Hülfe versprochen. Auch wir, bedenkt es recht, sollen einmal von allem, was uns drückt und betrübt, auf immer befreyt seyn. Wie sollten wir uns dann billig an diesem Feste freuen! Wir freuen uns über die Geburt eines Landesherrn, und wissen oft nicht, ob er gut werden wird, oder nicht; und wir sollten uns nicht mehr über die Geburth des besten Fürsten freuen, der alles zu unserer Freude und ewigen Wonne lenkt?

Doch ein's müssen wir heute nicht vergessen, meine Zuhörer, wenn Gott an uns Wohlgefallen haben soll; so müssen wir dieses Fest auch recht feyern.

Wir müssen darüber nachlesen und nachdenken, was heute geschehen ist. Wir müssen bedenken, daß es auch uns angeht, auch wir durch das, was heute geschehen ist, allein gerettet und glücklich werden sollen. Dann müssen wir's nicht vergessen, daß Gott den Hirten so viele Freude machte, weil sie gut und fromm waren.

Ihr müßt nicht durch unmäßiges Essen und Trinken diesen Tag feyern, das gefällt Gott nicht. Ihr mögt Euch wohl freuen, aber thut es in der Stille, oder wenn Ihr etwas gelesen und etwas Gutes aus Gottes Wort gehört habt, dann vergnügt Euch unter einander durch angenehme Gespräche und unschuldigen Scherz. Denn Gott will gern, daß Ihr Freude habt, nur sollt Ihr Euch nicht der Unmäßigkeit, dem verderblichen Spiele und bösen Gesellschaften ergeben, dann habt Ihr keinen Theil an Christus, und an Euch hat Gott keinen Wohlgefallen.

Werdet doch auch an diesem Feste bessere Menschen, und ehret Gott recht, und wenn Ihr recht frölich seyd, so thut auch den Armen, den Kranken, den Betrübten wohl, daß auch sie an diesem Feste Freude haben! Amen.

Lied. Nr. 34. O Christenheit! sey hoch erfreut u. s. w.

oder

Nr. 36. Ehre sey im höchsten Throne u. s. w.

Mel. Ermuntre dich mein schwacher Geist u. s. w.

Gott, deine Gnade sey gepreist!
Sie schuf uns Heil und Leben.
Ermuntre dich, mein träger Geist!
Ihr Wohlthun zu erheben.
Denk an die Nacht, da auf der Welt
Des höchsten Sohn sich eingestellt,
Um sein so theures Leben
Für Sünder hinzugeben.

O große That! erwünschte Nacht!
Von Engeln selbst besungen!
Du hast den Mittler uns gebracht,
Der uns das Heil errungen.
In dir erschien der starke Held,
Der alles schuf und alles hält,
Der Freund der Menschenkinder,
Des Todes Ueberwinder.

Der du zu uns, gesandt vom Herrn,
Aus deinem Himmel kamest,
Und unser Fleisch und Blut so gern
In Demuth an dich nahmest!
Sohn Gottes! o wie hast du dich
So tief erniedrigt auch für mich!
Wie arm bist du erschienen,
Um meinem Heil zu dienen!

O lehre mich den großen Werth
Von deiner Huld recht fassen!
Was reizte dich, auf diese Erd'
Dich so herab zu lassen?
Hier warteten dein nichts als Noth,
Verachtung, Kummer, Schmerz und Tod;
Und doch kamst du auf Erden,
Ein Menschensohn zu werden.

Noch stärker, Herr, als Schmerz und Tod,
War deine Menschenliebe.
Du sahest unsre Sündennoth
Mit mitleidsvollem Triebe.

Du stimmtest, unser Heil zu seyn,
In deines Vaters Rathschluß ein,
Wardst Mensch, und kamst mit Freuden,
Für uns den Tod zu leiden.

Immanuel! Dein freu ich mich;
Du bist auch mein Erretter.
Auch mir zum Troste sandte dich
Der Herr, der Gott der Götter.
Was mir ein wahres Wohl verschaft,
Erleuchtung, Friede, Bess'rungskraft,
Und Freuden, die stets währen,
Willst du auch mir gewähren.

Was soll ich dir, mein größter Freund!
Für deine Treue geben?
Du bist's, der mich mit Gott vereint,
Du bringst mir Heil und Leben.
Herr! was ich hab' und was ich bin,
Das geb' ich dir zum Dienste hin.
Ich will dich ohn' Aufhören
Mit Leib und Geist verehren.

Zwar seh' ich dich im Fleisch noch nicht,
Doch du wirst wiederkommen;
Und dann sehn dich von Angesicht,
Herr! alle deine Frommen.
Dann werd auch ich, Herr Jesu Christ!
Dich schaun, so herrlich, als du bist.
Dann wirst du mich zum Leben,
Das bey dir ist, erheben.

Zehnte Predigt.

Am zweyten Weihnachtstage.

Ueber die Geschichte Luc. 2. V. 22, 36.

Die Freuden eines frommen alten Mannes.

O warte nur und fürchte nicht,
Es hält der Herr, was Er verspricht!
Sey treu im Guten, fest im Glauben;
Dann wird dein Theil dir Niemand rauben!
Einst bringst du, frey von jedem Drang,
Dem Retter Preiß und frohen Dank!

Wir haben bey der Geschichte der Geburth Jesu gewiß daran gedacht, wie wenige Menschen es wußten, was in Nazareth und Bethlehem vorgieng. Es ist doch traurig, wenn wir's bedenken, daß nur so wenige Menschen im ganzen Lande dazu geschickt waren, daß ihnen die Geburth des Erlösers bekannt gemacht wurde. Denn wenn sie's werth gewesen wären, so wäre es auch ihnen gewiß bekannt gemacht worden. Die meisten bekümmerten sich aber um Gott und einen Erlöser gar nicht. Sie meynten, daß ihnen nicht geholfen werden könne, wenn sie sich selbst nicht helfen könnten. Sie trösteten sich in ihrem Elende mit thörichten Hofnungen, oder sie dachten, es sey ihr Schicksal, sie müßten sich nur geduldig darin geben. An Gott dachten sie dabey nicht, glaubten nicht, daß Er's ihnen aufgelegt habe zur Besserung, und hernach sie desto glücklicher machen wolle. Auch in der großen Stadt Jerusalem, wo alle Tage eine Menge Leute in's Gotteshaus giengen, wußte man nichts davon, daß ein Kind gebohren wäre, das einmal

die

die Menschen vom Verderben retten und recht glücklich machen solle. Desto mehr wird es uns freuen, wenn wir doch noch Einige finden, die nach Gott fragen, und darauf warten, daß der versprochene Retter kommen solle, von dem sie oft im Tempel gehört hatten. Jetzt wollen wir davon noch mehr hören. Laßt uns zuerst bäten.

Gebät. O Gott, wir denken so wenig an dich, und es ist so viel Gutes da, das uns an dich erinnern, so viel Elend, das uns hintreiben sollte zu dir! Verlasse uns nicht! Nein, mache in uns jetzt und oft das Andenken an dich wieder lebendig! Mögten wir doch nie in den Sorgen, Arbeiten und Lüsten dieser Erde dich vergessen, und zu spät zu dir hingehn, wenn unser Abend gekommen ist, und unser Herz und Verstand nichts mehr vermag! Amen!

Luc. 2. V. 22-36.

Und da die Tage ihrer Reinigung, nach dem Gesetze Mosis, kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstellten dem Herrn. Wie denn geschrieben steht im Gesetze des Herrn: Allerley Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiliget heißen. Und daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesetze des Herrn: Ein Paar Turteltauben, oder ein Paar junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geiste, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetze; da nahm er ihn auf seine Arme, und lobete Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern. Ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preiß deines Volkes Israel.

Es ist wirklich eine besondere Freude, meine Zuhörer, wenn man einen verständigen und frommen alten Mann sieht. Man mögt ihn gern Tagelang sehen und reden hören. Wir fühlen in uns selbst für ihn Ehrfurcht und Liebe. Es wird bey einem solchem Manne wahr, was Salomo sagt: Graue Haare sind eine Ehrenkrone, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden wird.

Spr. Sal. 16. V. 31.

Von

Von einem solchen frommen alten Manne wird in der Geschichte geredet, die ich vorgelesen habe. Ueber ihren Inhalt wollen wir nachdenken, und in folgender Ordnung ihn betrachten:

1. **Gott erfreuete einen alten Mann und erfüllte ihm sein Versprechen.** Theilung.
2. **Gott machte, daß gute Menschen sich einander wieder fanden.**
3. **Er machte ihnen bekannt, was geschehen sollte.**

1ter Theil.

I.

Die Freude, welche die guten Eltern über ihr Kind hatten, war nun sehr groß. Sie hatten von den Hirten gehört, was ihnen in der Nacht begegnet war, wie herrlich sie den Himmel gesehn, was ihnen Gottes Engel verkündigt hatten. Wenn die glückliche Mutter ihren Knaben an die Brust drückte, und ihn ansah, dann dachte sie an die Worte des Engels: „Er wird sein Volk befreyen von seinen Sünden. Ewig wird Er König seyn. Er ist Christus, der versprochene Retter. Durch ihn wird Friede auf die Erde kommen. Durch ihn wird Gott es allen Menschen beweisen, wie sehr Er sie liebt." Wenn die Mutter dem so nachdachte, wie war sie denn so seelig, wie freudig hob sie wohl ihre Hände auf und sprach: „Ja Gott, du hast große Dinge an mir gethan; meine ganze Seele preiset dich!"

Marie meinte aber wohl, daß es mit dem Kinde gleich so gut gehen würde; sie dachte gewiß nicht daran, daß es zuerst schwer zugienge, ehe er so herrlich und mächtig werden könne. Die Mütter denken sich überdem immer das Beste und Schönste von ihren Kindern. Marie konnte das um so eher thun, weil es ihr gesagt war. Wenn sie aber von den Leyden und Verfolgungen, die über Jesus kommen sollten, vorher gar nichts gewußt hätte; so würde sie untröstlich, in lauter Zweifel versunken seyn. Die Marie sollte das alles durch einen frommen alten Mann erfahren, der es von Gott wußte, und sie zugleich am besten wieder aufrichten konnte. Zugleich sollte auch dieser alte fromme Mann recht dadurch erfreuet werden, daß er den Erlöser sahe. Doch laßt uns sehen, wie dieses dann zugieng.

Die Juden hatten eine Verordnung, nach der die Frauen, welche von Gott zuerst mit einem Kinde beschenkt waren, nach dem Ende ihrer sechs Wochen in das Gotteshaus gehen, ein Opfer bringen und Gott danken mußten. Marie wollte nun auch ihren Kirchgang halten, und dem Herrn ihr Söhnchen darbringen. Weil sie arm war, so brachte sie nur ein Paar Tauben. Die Gabe war wohl nicht groß, aber der Dank, die Freude in

dem Herzen der guten Mutter war desto größer. Und das ist Gott das liebste Geschenk. Ihr könnt ihm kein anders und besseres bringen, als Dank und Freude bey den Gaben, die ihr empfangt. Mitleiden und Hülfe bey dem Elenden, Geduld im Leiden, nur so etwas im Herzen ist Gott allein lieb, das ist ihm der liebste Gottesdienst. Marie erkannte es ganz mit frohem Herzen, wie Gott sie so glücklich vor allen Weibern gemacht hatte. Doch wußte sie nicht, daß auch im Hause des Herrn neue Freude, und auch Nachrichten auf sie warteten, die sie stärken, erfreuen und auch beunruhigen würden.

Dieser für die Marie so glückliche Tag sollte auch für einige gute Menschen ein Tag des Seegens und der Wonne seyn. So hat Gott auch seinen Freunden manchen herrlichen Tag bereitet. Man kann es leicht merken, daß es eigentlich so eingerichtet, von Gott so gelenket ist, daß gute Menschen mit einander die reinste Freude genießen und einen Vorschmack des Himmels haben sollen. Nun war für die guten Menschen der seelige Tag da, nach dem sie so lange verlangten, um den sie so oft baten; der Tag, den Abraham, David und andere fromme Menschen so gern erlebt hätten, war nun endlich für Simeon, Hanne und für alle gekommen, die in Jerusalem darauf warteten.

Unter diesen war auch Simeon, ein alter frommer Mann in Jerusalem, einer von den wenigen, der noch wie Abraham glaubte, Gott werde thun, was er versprochen habe. Doch war er über seinem Glauben alt geworden, aber müde wurde er nicht zu glauben und zu hoffen, daß Gott sich endlich seines Volkes, und auch seiner annehmen und den Retter senden würde. Die Zeit verzog sich lange, ehe es geschah. Immer geringer wurde der Glaube unter den Menschen, Laster und Bosheit nahm zu, der Druck des Volks wurde immer größer, und die Heucheley der Geistlichen nicht geringer. Dann wurde es dem Simeon bange; in seiner Unruhe sprach er wohl oft: „Hüter, ist die Nacht schier hin!" Dann dachte er auch wieder, du sollst bäten um Kraft zu glauben, daß du nicht verzagst, dein Zutraun nicht hingiebst, welches eine große Belohnung hat. Der Herr im Himmel, welcher die Seinigen leitet, sie oft viel und große Angst und Bekümmernisse erfahren läßt, aber nach den Stürmen auch seine milde Sonne wieder scheinen heißt, der freuete sich des Glaubens von Simeon und ließ ihn kommen, den Tag der höchsten Freude. Vorher machte Er's dem guten alten Manne erst recht gewiß, daß er nicht eher sterben solle, bis er den längst gewünschten Retter gesehen hätte. Nun wartete Simeon auf diesen frohen Tag. Verzieht gleich lange die Hofnung, heißt es da auch wohl, so kommt doch endlich, was das Herz begehrt, dann freut sich der Fromme seines Gottes. An dem Morgen, da Marie mit dem Kinde nach Jerusa-

lem

lem kam, wie schlug da dem Simeon frölich das Herz, wie trieb ihn bald eine Stimme Gottes, hinzugehn nach dem Gotteshause! Wie war's ihm so, als wenn's nicht anders mehr seyn könnte; nun, nun sey sie gekommen, die Stunde der Erhörung!

Er kam in das Gotteshaus. Marie war mit ihrem Kinde da, alsbald sagte ihm Gottes Stimme in seinem Herzen: „Siehe, da ist der, welcher den Menschen Heil und Leben bringen soll!" Er nahm das göttliche Kind, hub es voll Dank auf, drückte es mit Freude an die Brust: „O, sprach er, nun kann ich frölich diese Welt verlassen, ich weiß nun, daß unser Retter lebt, meine Augen haben ihn gesehn."

So belohnte und erfreute Gott seinen treuen Diener in seinem hohen Alter. Nicht umsonst hatte er geglaubt. Schon war er seinem Grabe nahe, aber ohne die Freude, den Heiland zu sehn, sollte er die Welt nicht verlassen. In seinen letztern Stunden sollte er getröstet werden, in der Todesstunde sollte es ihn stärken und erquicken, er sollte seine Augen mit der Gewißheit schließen: Der Erlöser lebt!

2. 2ter Theil.

Wir sehen auch aus dieser Geschichte, **wie gern Gott gute Menschen zusammen führt**, und ihnen dadurch desto größere Freude macht, daß einer dem andern seine Freude erzählen kann. So war's auch hier. Die redlichsten und frömsten Menschen leben am stillesten, sie wollen mit ihren guten Werken nicht scheinen vor den Menschen. Sie reden nicht viel vom Christenthume, von der Liebe und Barmherzigkeit. Sie thun das Gute in der Stille. Denn sie denken dabey an Gott. Daher kommt es auch, daß gute Menschen oft bey einander hergehn, und unter einander leben, ohne sich recht gekannt zu haben, und ohne zu wissen, daß sie mit einander dasselbe glauben und hoffen. Oft denkt ein jeder von ihnen, Gott sey ganz von andern vergessen, es wäre auch keiner mehr übrig, der's recht redlich mit ihm meyne. Gern mögte er jemand finden, der mit ihm einstimmte, der Gleiches mit ihm hofte, der inbrünstig mit ihm bätete, und fest mit ihm glaubte, daß Gott wirklich noch Gebäte erhöre. Doch Geduld, Ihr Freunde Gottes, der, welcher in alle Herzen sieht, hat auch für Euch die Zeit ausersehen, worin Euch die Freude werden soll, die zu finden unter dem verkehrten Menschengeschlechte, die mit Euch glauben, hoffen, lieben und anbäten! Es ist Gottes Werk, die Sache des besten Vaters, daß er seine Kinder, die in der Welt zerstreuet sind, zusammenbringe. Wir sehen es aus der Bibel, wie oft er das that. Da Abraham in einer Gegend lebte, wo Verächter Gottes und lasterhafte Menschen um ihn her waren, dachte er's wohl nicht, daß einst ein frommer Mann, Melchisedeck, der gerechte Fürst und Priester Gottes, ihm entgegen kom-

1 Mos. 14. V. 18. 2 Mos. 2. V. 18-21 K. 18. V. 1. bis aus Ende.

kommen, ihn erquicken und trösten würde. Moses mußte fliehen, und in einer fremden Gegend Schutz und Sicherheit suchen; da fand er einen frommen Mann, einen Verehrer Gottes mit seinen Kindern, der ihn liebreich aufnahm und ihn belehrte. Wie David von allen Seiten bedrängt und verfolgt wurde, da mußte Jonathan, der Sohn des Königs und seines Verfolgers, sein Freund und Rathgeber werden, und ihn lieben wie sein Leben. Wie viele schöne Exempel haben wir nun schon davon in der Geschichte gehabt! Zacharias und Elisabeth wurden mit der Marie und Joseph genau bekannt, und recht wie ein Herz und eine Seele. Die guten Hirten wurden auch mit ihnen bekannt, und hatten dadurch große Freude. Wir sehen's daraus, wie unser guter Herr im Himmel gern den einen Menschen durch den andern erfreuet, belehrt, tröstet und stärkt, wie gern Er die guten Menschen zusammenbringt, sie in eine Gemeine sammelt, um sie auf immer zu erfreuen. Nicht allein für Simeon, auch für die Hanne, war dieser Tag ein Tag der Freude. Auch für alle die guten Menschen, die in Jerusalem auf den Retter warteten. Sie hatten nicht umsonst gewartet, sie alle hörten die frohe Nachricht, daß der Erlöser gebohren sey. Denket nun selbst, meine Zuhörer, welch' ein Fest der Freude für diese guten Menschen und auch für die Marie! Wenn ein Sohn lange von seinen Aeltern entfernt gewesen, etwa in den Krieg gegangen, oder weit über's Meer gefahren wäre, und die Eltern hätten geglaubt, sie würden ihn nicht wieder sehen, er sey verlohren oder todt. Immer verlöhre sich ihre Hofnung noch mehr; bis sie auf einmal die freudige Botschaft hörten: „Euer Sohn lebt, er ist da!" und nun sähen sie ihn, er fiele ihnen in die Arme; welch' eine Freude würde das seyn! Wer kann die Freude beschreiben? Und doch ist die Freude guter Menschen gewiß noch größer gewesen, wenn sie den Gottes-Sohn, den Menschenretter sah'n, der einmal alles beglücken und auf ewig segnen sollte. Nur er machts ja, daß gute Menschen einmal alle die wieder sehn, die sie auf der Erde liebten.

2 Sam. 20. 21.

Lk. 38.

9ter Theil.

3.

Marie sollte sich aber nicht bloß darüber freuen, daß sie im Tempel gute Menschen fand, die ihren Sohn kannten. Gott hatt' es so eingerichtet, daß sie auch da noch mehr von ihm hören, auch da noch erfahren sollte, was aus Ihm werden würde. Marie hatte von dem Engel gehört, daß Er König werden, sein Volk regieren und es glücklich machen wolle. Da konnte sie nicht anders denken, als daß Er ein König, wie sein Stammvater David, werden würde, nur noch weit mächtiger und glücklicher, wie der.

Simeon sagte ihnen aber noch, daß Er nicht allein für das Israelitische Volk kommen würde. Er sollte auch für alle Völker kommen. Menschen, die von ihm nichts wußten, auch Heyden sollten durch Ihn belehrt wer-

werden. Das sollte eine große Ehre für das Israelitische Volk seyn, daß einer aus ihm auch alle übrige Völker glücklich machen würde. Darüber wunderten sich die Aeltern sehr. Sie merkten wohl, daß Er noch weit größer und herrlicher werden würde, wie sie gedacht hatten, denn nicht Eines, alle Völker der Erde sollten durch Ihn gerettet und glücklich werden. Doch sollten die Aeltern nicht denken, das würde nun alles so leicht und so bald zugehen. Sie mußten auch von Simeon hören, daß auf sie bittere Leiden und Trübsale warteten. Aber nicht auf einmal wollte Gott diese Menschen betrüben, sie sollten es nur nach und nach erfahren, daß durch diesen Sohn noch große Trübsale über sie kommen würden. Ueber das, was Simeon den Aeltern vorhersagte, will ich noch besonders mit Euch reden.

Wir wollen es nie vergessen, meine Zuhörer, was wir aus dieser schönen Geschichte lernen!

Glaubt immerfort; Gott hört, Gott hilft und erfreuet uns endlich desto mehr, je länger wir gewartet haben.

Denkt daran, wie väterlich Er dafür sorgt, daß es seinen Kindern wohl gehe. Wie Er ihnen täglich neue Freuden macht!

Vergesset es nicht, daß Gott dem Menschen immer die höchste Freude verspricht, wenn Er ihm Schmerzen machen muß. Durch Hofnung macht Er die schwerste Last leicht. Er legt uns nie mehr auf, wie wir zu tragen vermögen. Laßt uns ewig den gütigen Vater lieben, und ihm dienen! Amen!

Gesang. Auf schicke dich, recht feyerlich u. s. w.

oder

Also hat Gott die Welt geliebt u. s. w.

Eilfte Predigt.

Am letztern Sonntage des Jahrs

über Matth. 13. V. 12.

Wie man Gottes Gaben gebrauchen soll.

Ach! Wiederum ein Jahr verschwunden;
Ein Jahr — und kömmt nicht mehr zurück!
Ach! mehr als achtmaltausend Stunden
Sind weg, als wie ein Augenblick.

Weg meine Thaten, meine Sünden!
Doch nein! — Der Richter aller Welt
Läßt jegliche mich wieder finden,
Wann Er vor seinen Thron mich stellt.

Nein, Vater, sie sind nicht zu zählen,
Die Gnaden dieses Jahres; nein!
Wie kann ich's dir und mir verhehlen:
Ich bin nicht werth, mehr hier zu seyn!

Wo fang ich an? Gott, welche Menge,
Vom ersten bis zum letzten Tag!
Ich weiß, daß, wenn ich Jahre sänge,
Ich dir zu danken nicht vermag.

Wie kann ich, Gott, das Gute alles aufzählen, das du an mir gethan hast! Ein ganzes Jahr hindurch hast du mich gespeiset und getränket und mir Kleidung, Wärme gegeben, Kraft und Gesundheit erhalten. Auch in diesem Jahre leuchtete mir deine Sonne, grünte und blühete mir deine Erde, erfreute

erfreute mich der Acker mit seinem Seegen, erquickten mich die Bäume mit süßen und lieblichen Früchten. Auch in diesem Jahre ließest du mir so oft aus deinem Worte gute Lehren verkündigen, daß ich ein weises und fröhliches Herz haben mögte in allem meinem Thun; du hast mich aufgerichtet, wenn ich aus Schwachheit fiel, hast mich ermuntert, wenn ich aus Unglauben voll Kummer und Sorge war! Wie viel Elend, Schmerz und Krankheit traf andere Menschen, und vor mir gieng alles vorüber! Und wenn mich auch Trübsal traf, wie gütig hast du sie erleichtert und mich wieder befreyet, daß ich dich heute mit fröhlichem Munde preisen kann! Laß mich für alles dir so dankbar werden, wie ichs gern seyn mögte! Laß mich lernen, wie ich deine guten Gaben recht gebrauchen soll, daß sie mir ewige Freuden bringen! Amen!

Matth. 13. V. 12.

Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe: Wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat.

Wenn ein Reisender, meine Zuhörer, wieder zurückgeht nach seinem Vaterlande, und eine Strecke Weges geendet hat, dann ruht er wohl einige Zeit aus auf einer Höhe oder unter einem schattigten Baume, und denkt an den zurückgelegten Weg. Er überrechnet auch wohl, wie weit er gekommen ist, und ob er noch auskommen kann mit seinem Reisegelde bis an seine Wohnstätte.

Wir sind hier auch auf einer Reise nach einem himmlischen Vaterlande, und haben heute wieder ein Stück unsers Weges geendet. Ein Jahr ist wieder verschwunden. Darum laßt uns auch heute zurücksehn, und betrachten, ob wir auch viel weiter gekommen sind auf unserm Wege zu jener bleibenden Stätte. Wir wollen ernstlich bedenken:

1. Ob wir in dem zurückgelegten Jahre unsers Lebens von Gott gute Gaben und Wohlthaten bekommen haben. Theilung.
2. Wie wir sie gebrauchen sollten.
3. Wie wir sie gebraucht haben.

I. Iter Theil.

Wir wollen uns erinnern an die Gaben und Wohlthaten, die wir im zurückgelegten Lebensjahre von Gott bekommen haben.

Christus hat die Worte ausgesprochen, die ich Euch vorgelesen habe. Er hat sie auch zu einer andern Zeit wieder gebraucht. Wir finden sie noch einmal, Matth. 25. V. 14. 30.

einmal, da dieser weise Lehrer den Leuten nachdrücklich vorstellen wollte, daß sie die Gaben Gottes recht anwenden sollten. Er erzählt ihnen folgendes Gleichniß. Ein Mann wollte auf einige Zeit verreisen. Ehe er nun von Hause weggieng, ließ er seine Knechte kommen und lieh' dem ersten Knechte, nach unserm Gelde gerechnet, ohngefähr zweytausend und fünfhundert Thaler, dem zweyten tausend, dem dritten gab er fünfhundert Thaler. Er theilte es einem jeden aus; nachdem er am meisten Verstand und Geschicklichkeit hatte, und es also zu gebrauchen wußte. Er gab einem jeden dabey die Ermahnung, daß sie damit handeln und mehr dadurch gewinnen sollten. Hierauf reisete er weg. Die beyden, welche die größten Summen bekommen hatten, handelten fleißig damit und gewannen wieder eben so viel, wie die Summe betrug, die ihnen von ihrem Herrn geliehen war. Der von ihnen, welcher am wenigsten bekommen hatte, gebrauchte es gar nicht, er vergrub es in die Erde. Eine lange Zeit hernach kam der Herr wieder zurück nach Haus. Er ließ sie nun vor sich kommen und forderte Rechnung von dem Gebrauche des Geldes. Die beyden Erstern brachten ihm das geliehene Geld und eben so viel dabey, das sie gewonnen hatten. Darüber freuete sich der Herr sehr, und sagte zu den treuen und fleißigen Knechten: Ihr seyd fromme, getreue Knechte, da ich Euch wenig anvertraute, seyd ihr mir so treu gewesen, und habt mit allem Fleiße dafür gesorgt, daß ich mein Geld doppelt wieder bekäme. Dafür sollt ihr auch belohnt werden. Ich will euch recht viel anvertrauen, gehet nur hinein in meine Wohnung, ihr sollt euch freuen mit eurem Herrn. Nun trat auch der Knecht hervor, der am wenigsten bekommen hatte, und der Herr wollte wissen, wie er sein empfangenes Geld angewandt hätte: „Mein Herr, sagte er, ich wußte wohl, daß du ein harter Mann bist, und gern da ärndten magst, wo du nicht gesäet hast. Darum habe ich mein Geld aus Furcht in die Erde gegraben. Siehe, da hast du's wieder zurück, ich habe nichts davon gebraucht!" Hierauf bestrafte der Herr den Knecht sehr hart mit Worten, und sagte zu ihm: „Du bist ein böser und fauler Knecht! Wenn du wußtest, daß ich ärndten wollte, wo ich nicht gesäet habe, dann hättest du desto eher mein Geld in die Wechselbank geben und etwas dgrauf gewinnen sollen!" Hierauf befahl der Herr, daß man dem Knechte auch die fünfhundert Thaler nehmen sollte, die er ihm geliehen hatte, und sie dem geben, der zehn Pfund, oder zweytausend und fünfhundert Thaler empfangen hatte. Wenn wir dieses Gleichniß gehört haben; so verstehen wir auch besser die Worte, die ich heute zum Text genommen habe. Christus setzt nun zu diesem Gleichnisse die Worte hinzu:

Wer da hat, dem wird gegeben, daß er noch mehr habe. Wer aber nichts hat, von dem wird auch das noch genommen, was er hat.

E

Er will uns damit so viel sagen: Gott hat allen Menschen viele Gaben, Kräfte des Verstandes, des Leibes, irrdische Güter und allerley Gelegenheiten gegeben, Gutes zu lernen und Gutes zu thun. Wer die ordentlich anwendet, der wird dadurch immer froher und besser werden, und seine Kräfte werden wachsen. Nach diesem Leben wird er dann von seinem himmlischen Herrn desto mehr Freuden und Gaben empfangen, je treuer er die Gaben angewandt hat, die Gott ihm auf der Erde anvertrauete. Was uns Christus mit jenen Worten sagt, das wird hier schon täglich wahr, und gewiß wirds auch nach diesem Leben noch ganz wahr werden. Wollen wir nun gern die Gaben und Kräfte, ja die Wohlthaten jeder Art, die wir von Gott bekommen haben, recht gebrauchen, so müssen wir uns oft daran erinnern. Wir müssen an die vergangene Zeit denken und recht aufrichtig untersuchen, wie wir Gottes Gaben gebraucht haben.

Zuerst wollen wir uns einige Wohlthaten wieder ins Gedächtniß zurückrufen, die uns auch gewiß im vorigen Jahre geworden sind.

Ein jeder von uns ist von Gott mit guten Gaben beschenkt worden, wenn auch gleich der eine nicht so viel bekam wie der andere.

Hast du nicht wieder viel Freude genossen, fleißiger Landmann, hast du nicht deinen Acker grünen, die Saat voll Kraft aufwachsen und blühen gesehen? War's ja doch der wunderbare Seegen Gottes, der deinen Früchten Wachsthum und Gedeihen gab. Er ließ dir seine Sonne scheinen und gab dir Früh- und Spatregen, so wie's dein Feld bedurfte. Sein Thau befeuchtete Aecker, Gärten und Wiesen. Er hatte es wieder so eingerichtet, daß zur rechten Zeit der Saft in die Knospen der Bäume stieg, und sie bald mit anmuthigen, weißen und röthlichen Blüthen bekleidet wurden. Wie viel Freude ist dir wieder geworden im verflossenen Jahre, wenn du am Morgen hinausgiengst zur Arbeit, und sahst die Sonne, wie eine goldne Scheibe wieder hervorkommen hinter den Bergen, wenn die Vögel in den Wäldern fröhlich dazu sangen und der frische Geruch der Blüthen dich erquickte! Hast du da auch wohl in deinem Herzen gedacht an den großen und herrlichen Gott, der den Menschen so viel Freude gemacht hat? Da hast du ihm wohl mit ganzer Seele ein Loblied gesungen wie David: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel: du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen giebst so sammeln sie; wenn du deine Hand aufthust, so werden sie mit Gut gesättiget. Ich will dem Herrn singen mein Lebenlang, und meinen Gott loben so lange ich bin." Noch einmal hast du deine Feld- und Gartenfrüchte geärndtet und Vorrath für den Winter gesammelt, deine Arbeit ist wieder reichlich belohnt. Zu der Zeit, da du in der Hitze des Sommers arbeiten mußtest, ließ Gott dir in den Wäldern

Psalm 104. V. 24. 27. 33

und auf deinen Obstbäumen saftige Früchte wachsen, daß sie deinen Durst stillen, dich erfrischen und für gefährlichen Krankheiten sichern sollten. Da der Herbst kam, waren deine Bäume wieder erfüllt mit Früchten von allerley Farben, angenehm für den Geschmack und lieblich für das Auge. Und wie du alles in dein Haus gebracht hattest, da gab Gott dir Ruhe, Gesundheit und ein fröhliches Herz, daß du auch die Gaben Gottes gebrauchen konntest. Vergiß es nicht, wie mancher hier oder da krank und elend war, sein Bette nicht verlassen, oder doch nicht arbeiten konnte. Wenn andere frölich waren, mußte er's traurig mit ansehn, wenn andere lachten, mußte er weinen. Ein anderer hatte viel Unglück mit seinem Vieh, oder sein Feld verfloß, seine Früchte verhagelten, und er konnte nicht empor kommen, es verfolgte ihn ein Unglück nach dem andern. Ein anderer verlohr seine treue Ehegattin, oder mußte sie täglich im Jammer sehen. Manche Väter und Mütter sahen tägliches Elend an ihren Kindern, oder erlebten durch ein ungerathenes Kind Schimpf und Betrübniß. Ihr alle, die ihr im verflossenen Jahre für solche Trübsale und Unglücksfälle bewahrt bliebt, denkt auch jetzt daran, daß niemand, wie Gott Euch bewahrte und seyd ihm dankbar.

Auch Ihr, die Ihr im verflossenen Jahre manche Sorgen und Betrübnisse hattet und nun davon befreyet seyd, vergesset es nicht, daß Gott Euch half. Ihr, die Ihr in Bedrängnissen wart, krank und schwach, oder voll Angst und Pein auf Eurem Lager jammertet, freuet Euch, daß Gott Euch half. Habt Ihr Ihn angerufen und Er hat Euch aus der Noth gerissen; so denkt auch heute daran, daß Er Euch erhörte.

Vergeßt auch nicht, wie viel Gott gethan hat, daß Ihr mehr lerntet und besser würdet. Das könnt Ihr leicht merken, wie bald der Mensch wieder das Gute vergißt, was er hörte. Er läßt es nur zu leicht vor Ohr und Herz vorüber gehn. Er wird durch allerley Geschäfte, durch Handel und Wandel zu andern Gedanken gebracht, daß er leicht auch das wieder vergißt, was ihm noch so oft gesagt wurde. Er ist wie der Saamen im Evangelio, der wohl aufgieng, aber die Frucht erstickte, und wurde nicht reif. Gott hat aber dennoch nicht aufgehört, für unsere Besserung zu sorgen. Hat Er nicht oft auch Euch ein gutes Wort ans Herz reden lassen? Mußte Euch nicht bisweilen ein Spruch aus der Bibel einfallen, der Euch erweckte und rührte? Warlich Ihr werdet's bekennen müssen, wenn Ihr nur nachdenkt, daß Gott auf mancherley Weise auch im vorigen Jahre zu Eurem Herzen redete. Er hat Euch bald durch Trübsal und Gefahr zum Nachdenken bringen und Euch erwecken wollen, bey Ihm Hülfe zu suchen. Dann hat Er Euch wieder Freude gemacht, daß Ihr Ihm trauen und Ihn lieben solltet. So hat Er auch dafür gesorgt, daß Ihr verständiger, gottergebener und überhaupt besser würdet. War nicht der Eine oder der Andere unter

Euch,

Euch, der durch seine Schuld, durch Thorheit und durch Sünde in Gefahr gerieth, der sich vergangen hatte, und nun erst seine Sünde einsah, da er in Gefahr war, seinen guten Namen zu verliehren? In der Angst bat er Gott, daß Er ihm wieder gnädig seyn und die Strafe abwenden, ihn noch einmal aus der Gefahr retten und für der Schande sichern wolle — und Er that's, der gute Vater im Himmel. Wie's auch David gieng, denn er sagt uns selbst: „Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen höret. Daß er sein Ohr zu mir neigt, darum will ich mein Lebenlang ihn anrufen. Ich kam in Jammer und Noth. Aber ich rief an den Nahmen des Herrn: O Herr, errette meine Seele! Sey nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes. Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten!" Ps. 116. V. 1, 2, 3, 4, 7, 8.

2. 2ter Theil.

Wenn wir so viel Gutes von Gott für unser ganzes Leben und auch wieder im vorigen Jahre bekommen haben, **dann müssen wir ja auch wohl wissen, wie wirs brauchen sollen.**

Haben wir reichlich geärndtet, so sollen wir durch die Wohlthat milder werden und Mitleiden haben mit denen, die gar nicht, oder nicht so viel geärndtet haben, wie sie brauchen. Je mehr wir haben, desto williger sollen wir unserm Nächsten forthelfen. Thun wir das, dann erwerben wir uns viel Freude, getrostem Muth, und für unsern Kinder und Kindeskinder Seegen und Ehre. Aber auch wir werden dann geschickter zum Reiche Christi, wohin die nur kommen, die barmherzig sind, und Früchte der reinsten Liebe bringen. Die, welche gesund und stark geblieben sind im vorigen Jahre, und weder Schmerz noch Krankheit gelitten haben, die sollen sich desto mehr erbarmen der armen, unglücklichen Menschen, die auf ihren Betten liegen und nichts wie Jammer und Elend kennen, und oft nicht einmal Betten haben. Sie sollen hingehn zu den Kranken, sie trösten, ihnen das Nöthige geben, Ihr Elend, so viel sie können, erleichtern.

Ihr, die Ihr kein Unglück hattet, die Gott für Brand, Hagelschlag und Seuchen bewahrte, Ihr sollet gedenken der Unglücklichen, derer Hütten in der Asche liegen, die auf Ihren Feldern zu ärndten hoften und nun nichts wie Stroh und Stoppeln finden. Ihr sollt thun, was Ihr könnt, zu Ihrer Erleichterung, dann nützt Ihr Euch selbst und den Unglücklichen. Dann gebraucht Ihr Gottes Gaben recht, Euch bringt es Seegen hier und dort, und Ihr habt die süßeste aller Freuden, daß Ihr den Unglücklichen helfen konntet! Ihr, die Ihr in diesem Jahre viel Gelegenheit hattet, Gutes zu lernen und besser zu werden, nur dann konntet Ihr dadurch gewinnen, wenn

Ihr sie recht anwendetet. Das Gute, was wir hören und lesen, sollen wir oft bedenken. Wie das Vieh sein Futter zur Nahrung nur dann erst brauchen kann, wenn es sie oft wiederkäuet hat, so müssen wir das Gute oft wiederholen, und es thun, so bald wir können, dann giebt's schöne Früchte. Und vergeßt das nicht, was Christus versprach, wer die Gaben Gottes recht gebraucht und dadurch besser wird, der soll von Gott immer noch bessere bekommen. Aber Er sagte auch; wer nichts durch die Gaben gewonnen hat, dem sollen auch sie noch genommen werden.

3.

3ter Theil.

Darum fragt bey Euch an, **wie Ihr in dem verflossenen Jahre die vielen herrlichen Gaben Gottes gebraucht habt?**

Habt Ihr sie auch wie Gaben Gottes gebraucht, und Ihm dafür herzlich gedankt? Seyd Ihr liebreicher gegen Euren Nächsten und mitleidiger gegen die Armen geworden? Wurdet Ihr in Eurem Berufe fleißiger und arbeitetet Ihr mit Euren Händen, daß Ihr auch noch etwas übrig hättet, um es den Dürftigen zu geben? Ihr Aeltern, habt Ihr Euren Kindern ein besseres Exempel gegeben, sie fleißiger in die Schule geschickt, sie zum Guten ermahnt, und dazu ermuntert? Seyd Ihr durch Unglück und Trübsal milder, mitleidiger, geduldiger geworden, und habt Ihr mehr Verlangen nach dem herrlichen Leben, das wir nach dem Tode haben sollen? Prüft Euch heute über Alles, meine Zuhörer! Ich fürchte, wenn Ihr redlich seyd, so werdet Ihr bey mancher Frage antworten müssen: nein, so waren wir nicht, das haben wir nicht gethan. Ein Jahr ist geendet, ob Ihr das künftige enden werdet, wißt Ihr nicht. Wenigstens weiß es keiner unter Euch, ob er so wohl und so froh, ob er überall hier noch seyn wird. Desto schneller laßt uns ans Werk gehen und gebrauchen die Gaben Gottes, ehe die Nacht kommt, worin niemand wirken kann. Amen!

Lied. Nr. 180. Du bist's, dem Ehr und Ruhm gebührt u. s. w.

Oder:

Nr. 128. Was ich nur Gutes habe u. s. w.

Zwölf-

Zwölfte Predigt.

Am Neujahrstage.

Ueber Offenbahrung Joh. 21. V. 5.

Denk an dich und den, der alles erneuet!

Der heutige Tag, meine Zuhörer, wird mit frohen Wünschen angefangen. Aber er würde kein Fest der Freude seyn, wenn wir nicht vor acht Tagen ein anderes Fest gefeyert hätten, wodurch uns allein auch das heutige recht lieb und frölich wird. Wir kommen heute in diesem Gotteshause zusammen, um Gott zu danken für die guten Gaben, die wir aus seiner Hand empfiengen im verflossenen Jahre. Wir kommen auch hieher, um ihn zu bitten, daß auch das künftige für uns ein Jahr des Seegens, der Freude, und überhaupt ein glückliches Jahr werden möge. Könnten wir aber Gott so freudig danken, so ruhig und kindlich ihn bitten, wenn wirs nicht gewiß wüßten; Wir haben einen Heyland, einen Retter im Himmel. Doch um das recht zu fassen, so laßt uns weiter nachdenken.

Ein Jahr ist wieder verschwunden, Stunden sind wie Augenblicke und Wochen wie Stunden dahin gegangen. Wenn auch ein jeder zum achtzigsten Lebensjahre kommen sollte, so wären wir alle doch gewiß um den achtzigsten Theil unsers Lebens näher zum Grabe gekommen Und wer kann das von uns sagen? Wie viele von uns haben durch dieses Jahr vielleicht den größten Theil ihres noch übrigen Lebens verlohren! Kann's uns Freude machen, wenn wir's bedenken, wie geschwind alle Tage zu Wochen, alle Wochen zu Monaten, alle Monate zu Jahren werden, und jeder Tag, und so ja auch wohl der heutige, uns zuruft: O Mensch bedenke das Ende? Wahrlich es ist doch traurig, wenn uns jeder Tag ein Bote des Todes werden muß. Wenn wir nichts anders wüßten, das uns trösten und voll Hofnung

machen könnte, dann wäre der heutige Tag für uns kein Tag der Freude. Wir dächten dann: o armer Mensch, du lebst nur fort, um täglich zu verlieren, du giebst täglich deine Kräfte hin, um sie nie wieder zu bekommen, du bekömmst heute Freude, um an dem folgenden Tage desto mehr zu trauern, wenn sie wieder verschwunden und in Jammer verwandelt ist! Doch nein, wir können, wir sollen nun nicht so denken, denn wir haben am vorigen Feste das Wort der Hofnung, der ewigen Wonne gehört: Ich verkündige Euch heute große Freude, die allem Volke wiederfahren wird, denn euch ist heute der Heyland gebohren.

Luc. 2. V. 10

Durch Ihn, der einst alles beglückt und ewig erfreut, soll uns heute jede Sorge verschwinden, und ein Licht der Freude aufgehen. So lieblich soll's uns hervorbrechen, wie uns nach einer bangen Wetternacht der erste Morgenstrahl wieder stärkt und ruhig macht. Doch laßt uns weiter hören, wie viel wir heute zu bedenken, zu prüfen und zu hoffen haben.

Gebät.

Du seyst auch heute der Erste und Letzte, an den wir denken, du Anfänger und Vollender aller Dinge, du Quell unserer Freude, du, aus dem allein uns alles zufließt, durch den allein uns alles zum ewigen Heyl und Seegen wird! Bester Vater im Himmel!

Immer unerschöpflich fließet
Aus dir, was der Mensch genießet!
Du, der alles giebt und hat,
Niemals bist du arm und matt!

Kindlich-freudig übergeben
Sey aufs neu dir unser Leben!
Was ist, das uns schaden kann
Nimmst du, Gott, dich unser an!

Deiner festen Vatertreue
Freut sich unser Herz aufs neue!
Alles, was da lebt und ist,
Freue, Gott, sich, daß du bist!

Was uns auch in diesem Jahre
Gutes, Böses wiederfahre,
Führt uns unserm Glücke zu!
Alles, alles leitest du! Amen!

Offenbahrung Joh. 21. V. 5.

Siehe, ich mache es alles neu.

Mit

Mit mancherley Gedanken und Wünschen fangen wir dieses Jahr an. Fast ein jeder hat etwas anders, woran er zuerst dachte an diesem Morgen. Der eine sahe das Licht dieses neuen Tages und neuen Jahres mit Freude hervorbrechen, der andere mit Thränen. Doch was können wir anders wie trauern, wenn wir nur an das gegenwärtige Leben denken. Wir und alles um uns her verwandelt sich jeden Tag und jede Stunde. Wir wissen nie mit Gewißheit vorher, was wir den Abend oder den andern Morgen thun wollen, denn die Stunde, welche noch kommen soll, ist noch nicht die unsrige. Vielleicht sehen wir sie nicht mehr. Es ist ja die tägliche Erfahrung, daß ein Mensch nach dem andern von der Erde weggenommen wird und verschwindet, wie's im Psalm heißt: — Du lässest sie dahin fahren, wie einen Strohm, sie sind wie der Schlaf, gleich wie das Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blühet, und bald welk wird, es wird des Abends abgehauen und verdorret. Ps 90. V. 5, 6.

Wir sollen aber nicht allein an das gegenwärtige Leben denken und trauern, wir sollen besonders auch heute es lernen, daß wir freudig gen Himmel blicken und sagen können: Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werke. Sie werden vergehen, aber du bleibest, sie werden alle veralten, wie ein Gewand: Sie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibest, wie du bist, deine Jahre nehmen kein Ende! Es ruft uns das Wort Gottes zu: Siehe, ich mache alles neu! Ps. 102. V. 25, 26, 27.

Damit wir auch heute es recht verstehen und uns darüber freuen; so laßt uns noch

1. **Einige Augenblicke zurücksehn ins verflossene Jahr.**
2. **Den Inhalt der Worte erwegen: ich mache alles neu!** Theilung.

I.

Noch **einmal stehn wir still und sehn zurück in's vollendete Jahr des Lebens.** Dein Leben, mein Zuhörer, ist der Weg zur Ewigkeit, der schnell zu Ende läuft. Stehst du einmal am Ende deines Wegs, dann ist das Zurücksehn umsonst; dann ist dir kein Schritt mehr übrig, und du bringst keine verflossene Stunde zurück. Du mußt hinüber in eine andere Welt, es gefalle dir oder nicht! Ich wollte nicht, daß du erst dann, wenn dir kein Tag und keine Stunde mehr übrig ist, wenn alles verschwindet, zuerst aufwachtest wie aus einem Traume, und dann erst bedächtest, wie du warst und lebtest; Wenn du dann erst dich fragtest und prüftest: Ach wie habe ich meine Zeit angewandt, wie hab' ich gelebt bis auf den heutigen Tag, auf den kein neuer Tag, kein neues Jahr mehr folgen soll! Wie manchen Menschen mags wohl so gewesen seyn im vorigen Jahre! 1ter Theil.

Be-

Bedenkt's einmahl, wie viele von denen waren noch im vorigen Jahre an diesem Tage mit uns in der Kirche. Sie fiengen das neue Jahr so getrost an, wie wir das heutige, und nun sind sie schon unter der Zahl der gestorbenen, die gewöhnlich heute abgelesen wird. Hätte es ihnen jemand gesagt: Dieses Jahr, welches ihr anfangt, wird auch das letzte neue Jahr für Euch seyn! Wenn ich im künftigen Jahre wieder hier bin, dann werden schon auf diesem Kirchhofe eure Gebeine ruhen; dann werdet auch ihr unter der Anzahl der Menschen seyn, die man dann ablesen wird! Würden sie es geglaubt haben? Und doch! — War nicht etwa heute vorm Jahre dein Vater, deine Mutter, dein Mann, dein Weib oder eines deiner Kinder in diesem Hause? Sie bäteten mit dir an, sie hörten mit dir das Jahr noch ankündigen, das für sie das letztere werden sollte. So kann auch das gegenwärtige für dich das letzte seyn!

Gott, wie manche Thräne ist in dem geendigten Jahre geweint und wieder gestillt von dir, der du Leiden sendest, um zu erfreuen! und wie viele Thränen würden auch heute in diesem Hause fließen, wenn es dir Vater oder Mutter gesagt würde, daß du eines deiner geliebten Kinder verlieren solltest! Wie würden heute die Kinder weinen über die Eltern, wenn's ihnen gesagt würde, daß sie im kommenden Jahre sterben sollten! Wie wohl hast du's gemeynt, o Gott, daß du es uns verborgen hast, was morgen oder übermorgen, was im künftigen Jahre mit uns geschehen soll!

Manche Angst und Sorge, die noch schwer auf uns lag im Anfange des vorigen Jahrs ist jetzt weggenommen. Laßt uns das auch heute erkennen. Sollte keiner unter uns so reden müssen? Wie ich das vorige Jahr anfieng, da waren viel Bekümmernisse und Unruhen in meinem Herzen. Ich dachte nicht, daß ich jemals davon befreyet werden würde. Oft quält ich mich Tag und Nacht, ich wußte nicht, wie es mit werden würde, und du, der du das sagen kannst und jetzt wieder frey bist von Sorgen und Bekümmernissen, vergiß nicht zu danken mit brünstigem Herzen dem, der dir half!

Waren nicht einige unter Euch so schwach und krank, daß sie schon nahe ans Grab geführt wurden. Ihr Othem wurde schwach ihre Tage waren abgekürzt, das Grab war da. Die Schrecken des Todes erfüllten ihre Seele, da gab der Herr ihnen noch einige Tage; daß sie heute mit uns anbäten können ist Gottes Werk. Ihr alle, die schwach, krank, in Gefahr des Todes waret, dankt heute mit mir dem Barmherzigen, der Euch noch einmal wieder Kraft, Gesundheit und neues Leben gab.

Du armer, dem Gott Brod, Wärme, Dach und Kleidung gab, da du im Elende jammertest, danke dem Vater im Himmel, der dir die Herzen der Menschen erweckte!

Du

Du verlassene Witwe, die du deinen Ehegatten verlohrst und mit deinen verlassenen Kindern saßest und weintest! der Herr verließ dich nicht, Er war dein Helfer, Er wars, der dich segnete und forthalf!

Du Unterdrückter und Elender, du schriest und niemand erbarmte sich deiner, danke dem Herrn, der dir half gegen deine Unterdrücker, und dein Recht hervorbrachte, wie den Mittag, dein Elend verwandelte in Freude!

So werden wir denn natürlich hingeführt zu den Worten unsers Textes. Wie leicht verändert der alle Dinge, der die Gestalt des Himmels und der Erde, wie aller seiner Geschöpfe, einmal erneuern will! Wir wollen darum sehen,

2. 2ter Theil.

zu was für Gedanken uns heute die Worte unsers Textes führen müssen.

Siehe ich mache alles neu. Das ist ein Wort von Gott geredet für alle Menschen; für sie geredet zum Trost, um Hofnung zu erwecken in ihrer Brust. Viel wird uns jedes Jahr, ist uns auch im vorigen erfüllt worden. Viel Elend hat sich in Freude, Sorgen, Thränen und Klagen haben sich verwandelt in Jubel und Dank. Und doch sind wieder so manche unter uns an diesem Tage, die mit schweren Gedanken das Jahr anfangen. Manche, die im vorigem Jahre an diesem Tage weinten, sind heute fröhlich, und Einige, die beym Anfange des vorigen Jahrs fröhlich waren, klagen jetzt. Einmal über das andere tritt die Sorge an ihr Herz, wie werde ich das Jahr durchbringen, wie will ich fortkommen mit den Meinigen?

Woher will ich Brod nehmen? spricht der Dürftige. Wie will ich meine Arbeit verrichten? denkt der Schwache. Wer will sich der Meinigen annehmen? denkt der Kranke und Bejahrte.

Wie viel Verdruß und Unrecht denkt der Verfolgte, wird mir wieder von harten Menschen angethan werden, was werde ich im künftigen Jahre wieder zu leiden haben, von harten Menschen, bösen Ehegatten, ungerathenen Kindern oder feindseeligen Nachbarn?

Wer kann alle die Sorgen, die Aengste und traurigen Gedanken nennen und zählen, die heute etwa verborgen liegen in Euren Herzen? Denn es ist gewiß keiner unter Euch, er sey groß oder klein, der nicht seine eigne Last hieher brachte. Könnte ich das Leiden eines jeden treffen, und ihm ein Wort des Trostes, der bessern Hofnung geben: — dann wären meine Wünsche gesegnet. Nicht ich bin's, der's Euch geben kann, aber der Herr gieb's und Er kann's und will's erfüllen. Zaget nicht mehr; Johannes hörte den

Offenb. 21. V. 3, 4, 5. himmlischen Gesang der Freude um den Thron Gottes her: Siehe da, eine Hütte Gottes bey den Menschen, und Er wird bey ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und Er selbst, Gott mit ihnen wird ihr Gott seyn. Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen: und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmerzen wird mehr seyn, denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Throne saß, sprach: Siehe ich mache alles neu.

Sahst du nicht, kleingläubiger Mensch, im vorigen und den übrigen Jahren deines Lebens, wie geschwind sich alles änderte, der Arme reich wurde und der Reiche und Vornehme den Armen bitten mußte um's Brod, den Geringen, den er zuvor nicht achtete, dem er wohl gar die Thür nicht öfnete? Habt ihrs nicht gesehn, wie die blühendste Gesundheit, wie Kinder und Greise, die Starken und Schwachen dahingerissen, und ein Raub des Grabes wurden? Wenn die Kinder aus den Armen ihrer lieben Eltern, der Säugling von der Mutter Brust, ein Freund, ein Nachbar von dem andern weggenommen und ins Grab gelegt wird, und der arme Mensch, der ihn liebte nun dasteht und weint und ruft — Wer hört seine Stimme, wer vernimmt seine Klage? Nicht mehr das kalte Herz des geliebten Menschen. Wer erbarmt sich seiner und hilft ihm? Nicht mehr der Mensch, welcher es hört und mit ihm klagt — der hört's, der fühlt's, der hilft, welcher vom Throne sprach: „Siehe ich mache alles neu."

Der es sprach, spricht und thut es noch täglich. Er erneuert alle Dinge. Er macht jeden neuen Tag, und sendet jeden Sonnenstrahl. Aus der kalten, todten Erde bringt Er in jedem Jahre wieder neues Leben, neue Säfte, Kräfte, Blüthen und Früchte hervor. Er erneuert die Gestalt der Erden. Siehe, so kann er auch im künftigen Jahre dir alles zu deiner Freude und Wohlfart einrichten. Jeder neue Morgen, der dir noch werden, jeder Sonnenschein und Regen, der deinen Acker befruchten soll, jeder Seegen deiner Arbeit ist auch im künftigen Jahre nur sein Werk.

So kann auch Er allein jede Sorge dir nehmen, jedes Leiden in Freude, jede Schwachheit in Kraft verändern, denn Er ist's, der spricht: Siehe ich mache alles neu.

Noch einige Worte an Euch, die ihr so wenig nachdenkt. Ueberlegt's, wie manche von denen, die im vorigen Jahre noch unter uns waren, jetzt schon ruhen in ihren Gräbern! Sollten denn heute keine, sollte nicht Einer unter uns seyn, den im künftigen Jahre das Loos des Todes treffen mögte? Gott, wie wird's uns, wenn wir das bedenken! Menschen sind unter uns, die heute noch mit uns anbäten, mit uns kamen und giengen. Menschen sind unter uns, die heute noch dieses Wort vernehmen und vielleicht

nur

nur noch einige Tage oder Wochen; so sind sie verschwunden, sind sie weggerissen aus dem Lande der Lebendigen.

Bebt ihr rohen, verwilderten Menschen, wenn Euer felsenhartes Herz nur noch Schrecken fühlt! Ihr, die Ihr von Tage zu Tage das Gute noch mehr haßt, das Licht und die Wahrheit flieht, Eure Freude sucht in Schandthaten, Unrecht und Betrug! Wie manchen Tag, wie manche Stunde habt Ihr auch im vorigen Jahre wieder hingebracht unter boshaften Ränken mit Unterdrückungen und Lästerungen Eures Nächsten! Wie habt ihr sie mißbraucht, wie sind sie verschwunden — ja wären sie verschwunden! Nein alle diese Thaten, diese schändlich zugebrachten Tage und Stunden werden vor Euren Augen stehen, wie feurige Buchstaben, wenn des Herren Tag erscheint. Das lange schlafende Gewissen wird in Euch auflodern, wie ein verzehrendes Feuer. Nicht Gebät, nicht heuchlerisches Herr, Herr sagen, nicht Kirchen- und Abendmahlgehn macht es gut, aber hört, was Gott spricht: Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn; so wird Er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bey Ihm ist viel Vergebung. Jes. 55. V. 7

Wer sagt es auch dir, froher Jüngling, blühendes Mädchen, daß dieses Jahr nicht auch dein lezteres seyn wird? Darum gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend. Aber fürchte nicht, du freudiger, glücklicher Jüngling und Mädchen, wenn du Gott fürchtest, ihn liebst, ihm trauest, dann komme dir das letzte Jahr, der letztere Tag, wann er wolle, es nimmt dein Vater im Himmel dich auf.

Ihr alle die Ihr's heute fühlt und wißt, daß Ihr das Gute wollt, und es redlich meint

Es schreck' Euch Grab, Verwesung nicht,
Jenseit des Grabes ist nur Licht,
Es flieht der Schrecken, flieht die Nacht
Vor dem, der alles schöner macht. Amen.

Lied, Nr. 37. Gott ruft der Sonn und schaft den Mond, u. s. w.

Dreyzehnte Predigt.

Am Sonntage nach Neujahr.

Ueber die Worte Luc. 2. V. 33, 35.

Die Freuden eines frommen alten Mannes.

Soll ich in dieser Welt mein Leben höher bringen,
Durch manchen sauren Tritt hindurch ins Alter dringen;
So gieb Geduld, laß mich auf deinen Wegen gehn,
Und auch im Alter noch, Herr, deinen Ruhm erhöhn!

Wir hörten, meine Zuhörer, vor einiger Zeit von einem frommen Manne, mit Nahmen Simeon, dem Gott in seinem hohen Alter eine große Freude schenkte. Dieser Mann mußte auch den Eltern Jesu noch vieles von dem Kinde sagen, das ihnen Gott gegeben hatte. Marie hatte es noch nie gehört, daß ihr Sohn einmal alle Völker, auch die Heyden, retten und zur Erkenntniß Gottes führen sollte. Nicht allein für ein Volk sollte ein Erlöser kommen. Gott wollte nicht etwa nur einem kleinen Volke helfen, und alle übrige Menschen in ihrem Verderben und Elende lassen. Seht, meine Zuhörer, darum hören wir's schon von Simeon, daß Gott sich aller Menschen auf der Erde annehmen, und sie vom Verderben retten will. Gott ist ja Schöpfer und Vater aller Menschen, Er ist die Liebe, und wer liebt, wie Gott, der thut alles, was geschehen kann, um Menschen recht glücklich zu machen. Doch hörte die Marie auch etwas von Simeon, daß sie wieder sehr betrüben mußte. Wir sehen's auch daraus wieder, daß auf der Erde für uns nichts Vollkommenes seyn kann. Wir werden das in der folgenden Predigt lernen.

Gieb

Gieb, Gott, daß wir auch diese Andachtsstunde recht gut anwenden und heute noch besser einsehen mögen, wie glücklich der Mensch ist, welcher Dir traut, Dich anbätet, und gern thut, was Du ihm gebietest. Auch wir wollen uns Dir, Deinem Schutze überlassen. Führe uns Gott nach Deinem Wohlgefallen! Und sollen auch wir alt werden; so gieb, daß wir Kindern und Kindeskindern ein beständiges Exempel der Gottesfurcht und Weisheit seyn mögen! Erleichtere Du uns die Beschwerden des Alters und laß uns in stillem Frieden hinübergehn in die schöne Wohnung des Himmels. Amen! Gebet.

Luc. 2. V. 33-35.

Und sein Vater und Mutter verwunderten sich des, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Marie, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Diese Worte sagte Simeon noch zu der frölichen Marie. Ihre Freude wurde dadurch wieder etwas geringer. Das war auch recht gut für die Mutter des Herrn, denn, wenn sie sich zu früh gefreuet hätte; so würde ihre Betrübniß am Kreuze ihres Sohns wohl so groß geworden seyn, daß sie es nie würde ausgehalten haben.

Diese Worte sind eine Weißagung, davon will ich Euch denn zuerst etwas sagen. Theilung.

Und weil Simeon ein frommer, alter Mann war, so will ich auch aus seiner Geschichte **einige gute Lehren für alte Leute** nehmen.

I. 1ter Theil.

Zuerst wollen wir dann sehen, was es ist, das Simeon den Eltern Jesu vorhersagt.

„Dieser wird gesetzt zum Falle vieler in Israel. Ein Schwerdt wird durch deine Seele gehn."

Das sind merkwürdige und schreckliche Worte. Marie konnte es gewiß nicht begreifen, wie das zugehen könne, da sie doch gehört hätte, ihr Sohn solle so mächtig werden, und viele Menschen so sehr glücklich machen. So geht's oft mit uns Menschen. Wir können's nicht begreifen, wie man guten Menschen Verdruß anthun und sie verfolgen könne. Wir meynen, es würde ein jeder Mensch, wie sie, das für gut halten und lieben, was sie achten und lieben. Aber Simeons Worte wurden dennoch wahr.

Jes. 53. V. 3. Ein anderer frommer Mann hatte das schon lange vorher von Jesus gesagt: „Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet. Wir hielten ihn für den, der von Gott geschlagen und gemartert wäre."

Viele kamen durch Jesus zum Fall. Anstatt, daß sie durch Ihn hätten besser werden sollen, wurden sie schlimmer. Die Schuld lag nicht an Jesus und seiner Lehre, sie lag an den Menschen selbst. Er kam zu den Menschen, wie ein Arzt zu Kranken kommt. Er wollte sie gesund machen, sie bessern. Er wollte sie menschlicher, liebreicher und frömmer machen, und sie wurden noch härter und boshafter. Jesus war barmherzig, sie wurden immer unbarmherziger, auch gegen Ihn selbst. Jesus wünschte und gab ihnen Gutes, sie fluchten und thaten Ihm Böses. Er heilte die Kranken und machte die Gebrechlichen gesund, und sie schlugen und verwundeten Ihn. Er machte Todte wieder lebendig, sie schlugen Ihn an ein Kreuz und tödteten Ihn.

Wie konnte das geschehen, denkt wohl mancher? Sollten denn viele Menschen durch Ihn fallen, boshaft und elend werden? Nein, meine Zuhörer, sie wollten Ihn nicht hören und konnten Ihn nicht leiden, weil Er ihnen ihr böses Herz aufdeckte. Sie hatten nie Lust gehabt, besser zu werden. Ihr Sinn war ganz verkehrt, und doch stellten sie sich vor den Leuten so, als wenn sie ganz gute, ehrbare Leute gewesen wären. Jesus ermahnte und bestrafte sie nun, wie sie's verdienten; das konnten sie nicht ertragen, sie verdreheten Ihm nun alle seine Worte, und thaten Ihm alles zum Verdruß, was sie nur ersinnen konnten.

Einige Exempel will ich anführen, woraus Ihr's selbst sehen könnt, wie verkehrt die Menschen durch ihre Bosheit werden.

Luc. 15. V. 1, 2. Jesus besuchte die Zöllner und andere Leute, die für Sünder, für lasterhafte Menschen gehalten wurden. Er wollte sie gern bessern, und dachte, Er könne es nicht besser anfangen, als wenn Er selbst zu ihnen käme, und mit ihnen freundlich spräche, dann würden sie wohl mehr Zutrauen und Liebe zu Ihm bekommen und Ihm glauben. Sie wurden auch wirklich durch Ihn besser. Seht diesen Menschen, sagten sie da, Er mag uns wohl ein frommer Mann seyn, Er geht ja mit den schlechtesten Leuten um, und ißt bey den Zöllnern.

Luc. 7. V. 36 ff. Es kam einmal eine sehr betrübte Frau zu Ihm, da Er bey einem Pharisäer aß. Die Frau war darüber traurig, weil sie oft gefehlt hatte. Sie dachte, Jesus könnte ihr wieder ein leichtes Herz und frohen Muth geben, denn sie wollte sich so gern bessern. Jesus nahm die betrübte Frau mit Liebe auf und vergab ihr die Sünden. O, sagten die, welche mit Ihm aßen, wenn der Mensch ein Mann Gottes, ein Prophet wäre, dann würde

Er

Er die Frau wohl besser kennen. Er würde dann wissen, daß sie eine Sünderin ist, und Er ließe sie dann gewiß nicht zu sich kommen. Joh. 9.

Jesus heilte einen Mann, der acht und dreyßig Jahre krank gewesen war und immer umsonst auf Besserung gehoft hatte. Einem Menschen, der blind gebohren war, gab Er das Gesicht wieder. Hätte man da nicht denken sollen, daß die Leute, welche sich für so klug und fromm hielten, wohl große Freude darüber gehabt hätten, daß den Armen geholfen wurde, und hätten darin Gotteskraft erkannt und dem geglaubt, der ihnen zum Retter gegeben war. Daran dachten sie nicht einmal. Es verdroß sie nur, daß der Jesus, den sie nicht leiden konnten, solche Dinge thun konnte. Sie suchten darum nur etwas auf, um Ihn und seine That zu verkleinern. Seht doch, welch ein Mensch ist der, sagten sie, er bricht ja die Sabbatsordnung! Er arbeitet am Sonntage! Denn Er hatte am Sonntage der Juden die Leute geheilt.

Nun könnt Ihr's selbst einsehen, wie es kommen mußte, daß diese Leute endlich so boshaft wurden, daß sie Jesus auf die grausamste Weise tödteten. Sie haßten Ihn nun einmal, und darum mußte auch das Beste, was Er that, nicht taugen, die frömmste That mußte Sünde seyn. So machen's noch immer verkehrte Menschen, die denn auch andere leicht verführen. Ihr müßt nicht denken, daß Simeon nur von der Zeit redet, da Jesus auf der Erde lehrte und lebte. Bis auf den heutigen Tag giebt es Leute genug, die so dumm und boshaft sind, daß sie es nicht leiden wollen, wenn ein frommer Mann oder ein christlicher Lehrer die Warheit lehrt, und die Leute bessern will. Laßt Euch von solchen Leuten nicht verführen, sonst würdet auch Ihr fallen, und in das größte Verderben versinken.

Wenn der Prediger die Kinder besser und deutlicher unterrichten will, aber es nicht gerade so anfängt, wie es vorher geschehen ist, wie viel haben solche unverständige Leute darauf zu sagen! Wie sehr wird auch oft unter uns ein guter, christlicher Mann verfolgt, wenn er ordentlicher lebt, wie andere nicht, wie sie, schwärmt und spielt, wenn er sich lieber mit seinen Nachbarn in der Güte verträgt, als daß er mit ihnen Processe führen sollte! Dann heißt er ein Heuchler, ein schlechter Haushälter, und wenn er gern in der Bibel oder in einem andern guten Buche liest, so nennt man ihn einen Scheinheiligen. Alles, was er sagt, wird ihm im Munde verkehrt, und was er thut, muß unrecht seyn. Wenn Ihr nur nachdenkt; so findet Ihr genug solcher Exempel, daß es auch unter uns leider noch genug wahr wird, daß man die Wahrheit haßt, und gute Menschen verfolgt.

Hütet Euch dafür, meine Zuhörer, und nehmt mit Dank jede gute Lehre an, und wenn sie Euch auch hart dünkte, wenn es Euch auch eine bittere Wahrheit wäre. — Um gesund zu werden, muß man oft etwas Bitteres

teres einnehmen; und so muß man oft bittere Wahrheit hören, wenn man im Herzen besser werden will. Darum heißt es auch: Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich, das wird mir so wohl thun, als wenn man mein Haupt schmückte.

Ps. 141. V. 5.

1ster Theil.

2.

Ein frommer alter Mann war Simeon, darum hatte ihn Gott so werth gehalten, daß ihm bekannt gemacht wurde, was künftig geschehen solle. Weil er Gott so ganz vertrauete, so wurde es ihm gesagt, daß er noch vor seinem Tode den Retter der Menschen sehen sollte. Wer von diesem Manne hört, sollte der nicht auch wünschen, daß er so mit Ehren alt werden mögte, wie er, wenn ihn Gott will alt werden lassen? Man hört es oft genug, daß die Leute sagen: wohl dem, der mit Ehren alt geworden ist! Aber nicht alle, die es sagen, sind's geworden. Es ist wahr, ein graues Haar ist eine Krone der Ehren. Aber nicht ein jedes, nicht das Haar, welches unter Bosheit und Laster grau geworden ist. Nur auf gutem Wege, auf dem Wege der Gerechtigkeit wird es gefunden. Wir wollen darüber noch weiter nachdenken. Wir wollen sehen: **wie man mit Ehren alt werden muß.**

Spr. Sal. 16. V. 31.

Simeon freuete sich auf den Tod. Das that er nicht, weil ihm das Leben zur Last war. Nein, er dachte es dann weit besser zu haben, dann erst recht glücklich zu werden, wenn er in das bessere Leben hinübergegangen wäre. Wenn er nicht vorher schon recht gut gelebt und Gottes Willen gethan hätte, dann würde er nicht so gern ans Sterben gedacht, sich nicht so gefreuet haben auf den Tod.

Simeon freuete sich auf den Tod, weil er der Liebe seines Gottes und seines bessern Theils im Reiche Gottes gewiß war. Er freuete sich, daß er die Erde verlassen und in eine ewige, herrliche Wohnung einziehen konnte, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewig ist.

So kann sich niemand freuen aufs Sterben, wenn er nicht gut gelebt hat. Simeon war fromm und gottesfürchtig, und darum wurde ihm von Gott so viele Ruhe und die Gewißheit gegeben, daß er vor seinem Tode noch den Heyland sehen würde.

Es ist also nicht gleichviel, wie man sein Leben in der Welt zugebracht hat, wenn man bis ins höchste Alter ruhig und gutes Muthes seyn will. Es ist eine große Wohlthat, wenn Gott einem Menschen mehr Jahre giebt, wie dem andern, so bald er sie gut gebraucht. Je länger der Mensch lebt, desto mehr erfährt er die Hülfe Gottes, desto mehr wird er

bekannt

bekannt mit Gott. Er kann sagen: „Gott, du hast mich von Jugend auf gelehret, und noch jetzt verkündige ich deine Wunder. Auf Dich, Herr, habe ich mich verlassen von Mutterleibe an — Deiner rühme ich mich unaufhörlich." Das kann keiner besser sagen, wie ein alter Mann, der viele Umstände erfahren, viele Dinge in der Welt erlebt, und oft gesehen hat, wie Gott hilft. Nur der Freund Gottes und seines Worts merket auf alles, was ihm begegnet. Mit jedem Jahre wird er in seinem Berufe, in seiner Haushaltung mehr gewahr, daß Gott mit ihm ist, ihm hilft, ihn segnet, seine Bitten erhört, und so traut er mit jedem Jahre noch mehr seinem Gott. So wie er älter wird, wächst auch sein Glaube an den wahren, lebendigen Gott, den Vater, Beschützer und Freund der Menschen. Dann kann er's auch mit herzlichem Glauben sagen: „Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehn den Gerechten verlassen, noch seinen Saamen nach Brod gehen."

Psalm 71. V. 17.
V. 6.
Psalm 37. V. 25.

Solche fromme alte Leute, wie Abraham, der in seinem ganzen Leben ein Freund Gottes und ein guter Mensch gewesen war; wie Jakob, welcher seine Söhne um sein Sterbebette kommen ließ, sie ermahnte, und ihnen vieles vorhersagte, das ihnen begegnen würde, dann wieder zu Gott blickte, und sprach: „Herr, ich warte auf Dein Heil;" dann endlich hinsank in die Arme seines geliebten Josephs, und starb. Solche fromme alte Leute sind ein Seegen Gottes. Durch sie wird viel Gutes in der Welt erhalten. Es freut und stärkt unsere Herzen, wenn wir einen solchen ehrwürdigen Alten sehn, dessen Kopf unter guten Thaten, im Glauben an den wahren ewigen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, grau geworden ist. Solche alte Leute bleiben den übrigen gute, ehrwürdige Exempel der Gottesfurcht. Andere gute Menschen, die jünger sind, lernen von ihnen, daß es wahr ist, was Gott in seinem Worte gesagt und versprochen hat. Von den frommen Alten lernen sie's recht, daß Gott ein Vergelter aller ist, die ihn suchen. Und solche fromme alte Leute, die erfahren's täglich, was ihnen von Gott versprochen ist: „Bis in's Alter bin ich eben derselbe; bis in's graue Alter will ich euch tragen. Ich hab's bisher gethan; ich will euch ferner tragen, ich will euch tragen und erretten." Wollet Ihr, meine Zuhörer, wenn Euch Gott alt werden läßt, auch im Alter ruhig und frölich seyn; so macht es so, wie Simeon, Abraham, Zacharias und andere fromme Männer, wie es die fromme Anne im Tempel gemacht hat. Lebt, wie Gott es will, seyd fleißig in eurem Berufe, thut eurem Nächsten alles Gute, seyd liebreich und freundlich! Denkt über

Jes. 46. V. 4.

Gottes Werke nach! Leset gern in Gottes Worte und haltet Euch an Gott! Belehrt die Jugend mit Freundlichkeit, ermahnt sie mit Liebe! Und wie Ihr älter werdet, wird Gott Euch näher kommen, immer besser werdet Ihr Ihn kennen lernen. Andere Menschen werden Euch lieben bis ins höchste Alter, Ihr werdet gewiß und mit Freude glauben, daß Euer Erlöser lebt, und wie man die Garben einführt, wenn sie zeitig sind, so werdet Ihr dann im hohen Alter zu Grabe getragen werden. Euer Andenken wird immer in aller Herzen bleiben, und Seegen wird von Euch über viele Nachkommen, Gottesfurcht und Tugend über unzählige Geschlechter kommen! Amen.

Gesang. Ich weiß, an wen mein Glaub sich hält u. s. w.

Vierzehnte Predigt.

Am Sonntage nach Neujahr.

Ueber Luc. 19. V. 1-10.

Thue niemanden Unrecht, und vergüte bald, was du gethan hast!

Herr, mit dem Maaß, damit ich hier
Dem Nächsten messe, wirst du mir
Dereinst auch wieder messen.
Das treibe mich zur Billigkeit;
So werd' ich auch zu keiner Zeit,
Ihm Recht zu thun, vergessen.

Hätte ich's recht bedacht, wie viel Kummer und Verdruß mir's machen würde, ich hätte es nicht gethan; so redet mancher Mensch in seinem Herzen, und auch wohl laut genug in der Zeit der Trübsal. Ja gewiß, meine Zuhörer, der Mensch würde manche That ungeschehen lassen, wenn er's voraussähe, welche böse Frucht sie ihm bringt. Er würde sich mehr wie hundertmal bey einer jeden wichtigen Sache bedenken. Im täglichen Umgange mit seinem Nächsten, im Handel und Gewerbe würde er sich bey jedem Morgen- und Abendseegen auch selbst prüfen und fragen: Will ich recht handeln, thue ich auch Unrecht? Halte ich mich auch an das Wort Christi: „Was ihr wollt, das Euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen?" Je mehr du Unrecht thust, desto mehr Last häufst du auf dein Gewissen! Bald ist eine That des Unrechts, des Betrugs geschehen, ein falsches Zeugniß abgelegt und das Gewissen ist befleckt, der Nächste betrübt und übervortheilt; aber nicht so bald ist die

süße Ruhe wiedergefunden, womit der ehrliche Mann, wenn er auch nichts weiter wie trocknes Brod hätte, sich niederlegt nach vollbrachter Arbeit.

Leider giebts genug Leute, die es nie recht eingesehen haben, daß sie Unrecht thun; sie sind nicht belehrt worden und können's nicht erkennen, was sie thun, darum betrügen sie sich selbst. Es ist aber nöthig für uns, daß wir's recht einsehen, worin man seinem Nächsten Unrecht thut, damit wir kein Unrecht thun, und wenn wirs gethan haben, von nun an uns bessern und es wieder gut zu machen suchen. Wir wollen jetzt gleich uns belehren lassen aus Gottes Wort.

Gebät. Denn Du, Gott, willst es nicht, daß wir unserm Nächsten Unrecht thun! Du selbst bist so gerecht und gut! Du willst allen Unterdrückten helfen und jedes Unrecht strafen! Gieb uns den Sinn, daß wir immer recht und billig handeln mit unserm Nächsten! Laß es uns recht einsehen und bereuen, wenn wir Unrecht gethan haben! Aber dabey wollen wir's nicht lassen; wir wollen das Unrecht wieder gut machen; so viel wir können, und desto mehr Gutes thun unserm Nächsten. Hilf uns, Gott, daß wir doch immer mehr Lust und Kraft bekommen mögen, das zu thun, was Recht ist und dir gefällt, Amen.

Luc. 19. V. 1-10.

Und er zog hinein, und gieng durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich; und begehrte Jesum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk, denn er war klein von Person. Und er lief vorhin, und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe: denn alda sollte er durchkommen. Und als Jesus kam an dieselbige Stätte, sahe er auf und ward sein gewahr, und sprach zu ihm: Zachäe, steige eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murrten sie alle, daß er bey einem Sünder einkehrte. Zachärius aber trat dar, und sprach zum dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Jesus aber sprach zu ihm; heute ist diesem Hause Heil wiederfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist; denn des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und seelig zu machen, das verloren ist.

Allenthalben, wo Jesus gieng und stand, fand er Gelegenheit, ein gutes Wort zu sagen, etwas Gutes zu thun, Unwissende zu belehren und verdorbene Menschen zu bessern. Er ließ keine gute Gelegenheit vorbeygehn und gebrauch-

gebrauchte immer, was ihm angeboten wurde, um Menschen von ihrem Verderben zu retten. Ein solches Beyspiel habe ich Euch vorgelesen. Es ist die Geschichte von einem Manne, der viele Güter besaß, und sie vielleicht nicht ganz mit Recht erworben hatte. Wir wollen

1. die e Geschichte betrachten. Theilung.

2. Will ich Euch vor mancherley Arten von Betrug und Unrecht warnen.

3. Sollt ihr lernen, daß man das Unrecht vergüten muß, so gut wie's möglich ist.

I. 1ter Theil.

Wir wollen jetzt zuerst über die vorgelesene Geschichte nachdenken.

Der Mann, wovon in der vorgelesenen Geschichte geredet wird, war über die Leute gesetzt, die für die Römer die Abgaben von dem jüdischen Volke einnehmen mußten. Sie hatten keinen guten Nahmen bey den Juden. Wenn man einen ungerechten Menschen nennen wollte, so nannte man einen Zöllner. Darum müssen wir nicht gerade glauben, daß sie alle betrogen. Es gieng in der Zeit mit den Zöllnern, wie jetzt bey uns mit den Juden. Ihr habt die böse Gewohnheit, daß Ihr einen jeden Juden verachtet, und denkt, ein Jude und ein Betrüger sey einerley, und doch giebt es so wohl ehrliche Juden, wie's unehrliche Christen giebt. Es scheint aber doch, daß Zacchäus Unrecht gethan hatte, aber ein boshafter, harter Mensch war er wohl nicht gewesen. Wir werden das am besten merken, wenn wir die Geschichte noch einmal durchgehen. Jesus kam auf seiner Reise nach Jerusalem durch eine Stadt, mit Nahmen Jericho. Wo Er hinkam, versammelte sich gleich das Volk in großen Haufen, es drängte sich, um Jesus zu sehn und Ihn zu hören. In der Stadt wohnte auch ein Oberzolleinnehmer, der hörte, daß Jesus, der bekannte Lehrer und Wunderthäter, angekommen sey. Ein großes Verlangen trieb ihn, daß er Ihn sähe. Es war gewiß nicht blos Neugierde, denn sonst hätte ihn Jesus nicht besonders bemerkt. Weil er zu klein war, um ihn zu sehen, so stieg er auf einen Baum. Jesus merkte gleich jedes gute Verlangen, jeden Trieb, besser zu werden. Jedes Zeichen von Liebe zu ihm machte ihm große Freude. Der Zöllner wäre schon zufrieden gewesen, wenn er nur Jesus gesehen hätte. Er wollte ihn aber recht erfreuen, Er sah in sein Herz, und wußte, daß er zur Besserung reif war. So bald Er an den Ort kam, wo der Zöllner noch auf dem Baume saß, blickte der gütige Menschenretter hinauf, und sagte: Zacchäus, steige geschwind nieder, denn ich muß heute bey dir einkehren! Nun könnt ihr's hören, daß er kein ganz verdorbener Mensch

Landesbibliothek Detmold

war, denn er kam eilig herunter und nahm ihn auf mit Freuden. Wer einen guten Mann, einen so durchaus treuen Lehrer und Gottes-Sohn mit Freuden aufnehmen kann, in dessen Herzen liegt noch Gutes, es ist in ihm ein guter Grund, worauf noch viel ausgesäet werden kann, das Früchte bringt. Der böse, in seinem Sinn verhärtete Mensch wird keinen guten Menschen mit Freude aufnehmen und seine Lehren gern hören. Sobald nun Jesus bey diesem Zöllner einkehrte, da wurden alle übrige Leute sehr unzufrieden. Gewiß dachte mancher Pharisäer oder vornehmer Mann mir gebührte die Ehre, zu mir hätte er kommen sollen; denn ich führe doch ein ehrbares Leben und drücke die Leute nicht. Jesus wußte aber wohl, daß sich solche Leute zu viel einbildeten, sich schon für sehr gut hielten und darum nicht mehr besser werden konnten. Er gieng deswegen lieber zu einem verachteten Zöllner, der willig war, jeden Rath und jede Lehre anzunehmen. Wir sehen's selbst, wie viel Jesus durch seinen Besuch ausrichtete. Der Zöllner war froh und dachte, er wäre doch wohl kein solcher verworfener Mensch, daß er sich nicht mehr bessern könne. Er bekam nun Lust und Muth, besser zu werden. Er gieng nicht etwa hin zu Jesus, und bekannte ihm, daß er mannigmahl gefehlt habe, und ließ es damit gut seyn. Nein er meynte es von Herzen. Herr, sagte er, die Hälfte meiner Güter will ich den Armen geben, und wenn ich dann noch jemand betrogen habe, so will ich's ihm viersältig wieder geben. Darüber freuete sich Jesus sehr, daß er diesen Mann gebessert hatte: — Denn Ihr wisset es wohl, daß er zu den Menschen gekommen war, um sie zu retten von ihrem Verderben. Des Menschen Sohn, sagte Er selbst, ist gekommen, zu suchen und seelig zu machen, das verlohren ist.

Der freundliche Besuch Jesu und seine Lehren hatten den Zöllner sehr bald dahin gebracht, daß Er sich wirklich besserte und gern alles Unrecht wieder vergüten wollte, das er etwa gethan hatte. Dieser Mann wäre vielleicht schon früher zur Erkenntniß gekommen und hätte sich gebessert; er war aber unter unwissenden und verdorbenen Leuten aufgewachsen und war daran gewohnt worden, allerley Unrecht zu thun, wie's die übrigen Zöllner auch thaten. Die meynten, es gehöre zu ihrem Amte, daß sie wuchern und Geld erpressen müßten. Zachäus war aber gewiß nicht ruhig dabey, und nahm's darum von Jesus gleich recht gut an, was Er ihm sagte. So ist's auch bey manchen unter Euch, Ihr thut Unrecht, weil Ihrs nicht recht einseht! Ich hoffe aber, daß Ihr's nicht wieder thun werdet, so bald Ihr nur wisset, daß es Unrecht ist.

2ter Theil. 2.

Darum will ich Euch denn mancherley Arten von Unrecht sagen, damit ihr's lassen könnt.

Ist

Ist Euch nun etwas daran gelegen, daß ihr ein fröhliches Herz und gutes Gewissen habt, wollt ihr gern einmal hinüber kommen zu Gott, so lernet was Recht ist, und was der Herr Euer Gott von Euch fordert! Denn nur das allein kann Euch, auch in diesem Leben auf der Erde, recht glücklich machen.

Wenn du nun deinem Nächsten etwas verkaufst, oder ihm etwas abkaufst, soll keiner seinen Bruder übervortheilen. Das wird uns in Gottes Worte gesagt. 3 Mos. 25. V. 14. 17.

Denke nicht, daß es Recht sey, wenn du auf dem Markte, oder wo es ist, deinem Nächsten etwas verkaufst mit einem Fehler, den du weißt, weil der Käufer nicht darnach gefragt hat. Willst du ein Christ und ein guter Mann seyn, so mußt du ihm den Fehler an deinem Thiere, oder was es ist, aufrichtig sagen, und will er's dann noch, so kannst du mit ihm handeln! Du darfst nicht sagen; er hat ja seine Augen mitgebracht. Was seine Augen nicht sehen, das sehen die deinigen, und du weißt es, willst du's ihm dennoch nicht sagen, und verkaufst es mit dem Fehler, so wisse, dein Gott sieht's, und du bist ein Betrüger! Du sollst einem Menschen, der deine Waare nicht kennt, sie nicht in einen übermäßigen Preis setzen, und von ihm einen unbilligen Vortheil nehmen. Thust du's dennoch; so handelst du gegen Gottes Gebot, denn Er sagt: Du sollt die Fremdlinge nicht schinden oder unterdrücken! Wie würd' es dir zu Muthe seyn, wenn du in fremdes Land kämest und hättest keine Zuflucht, und würdest von jedermann betrogen, weil du Geld und Waaren nicht kenntest. Thue das nicht an andern in deiner Stadt oder in deinem Dorfe, die Fremdlinge sind, nimm dich vielmehr ihrer an, wie Loth sich der beyden Männer in Sodom annahm. Es macht Gott Freude, und gewiß auch dir. 2 Mos. 22. V. 21.

Es ist schändlich und Unrecht, wenn ein Handwerksmann Waaren zum Verkauf, oder die bey ihm bestellt sind, verfälscht, wenn der Weber schlechtes Garn nimmt, und es dann zu bedecken sucht. Oder wenn er nach dem Handel die Waare vertauscht und in der Geschwindigkeit ein schlechteres Stück für das gekaufte giebt. Ihr mögt solches Unrecht so viel beschönigen, wie Ihr wollt, es ist und bleibt Unrecht, es ist Diebstahl, und Gott wird's strafen.

Wer nicht volles Maaß und Gewicht giebt, oder mit größerm Maaße und Gewicht einkauft, wie er verkauft, handelt gegen Gottes Gebot, und thut Unrecht. Denn es wird uns gesagt: In deinem Hause soll nicht zweyerley Maaß und Gewicht seyn! Du sollt ein völlig und recht Gewicht, und einen völligen und rechten Scheffel haben! 5 Mos. 25. V. 14.

Einige Leute, die Kornpächte geben müssen, machen allerley Betrügereyen, und rühmen sich des noch, weil sie meynen, sie dürften sich ihre Ab-

gaben so leicht, wie möglich, machen. In Gottes Wort wird ausdrücklich
Röm. 13. V. 7. gesagt: So gebet nun jedermann, was Ihr schuldig seyd, Schoß, dem der Schoß gebührt, Zoll, dem der Zoll gebührt.

Es giebt auch manche Arten von Wucher, wovon Ihr Euch rein halten sollt, wenn Ihr Kinder Gottes seyn wollt.

2 Mos. 22. V. 23. Ihr sollt keine Witwen und Waysen beleidigen! Wirst du sie beleidigen, so werden sie zu mir schreyen, und ich werde ihr Schreyen erhören. Vormünder ohne Gewissen, und andere Leute drücken die Witwen und Waysen auf mancherley Art. Wenn sie etwas für sie thun, so rechnen sie jeden Gang, jede kleine Mühe auf das theuerste. Sie geben ihnen Korn und andere Sachen, die sie nöthig haben, und rechnen es dann auf das höchste an. So zehren sie ihren kleinen Vorrath auf, und vermehren ihr Gut mit dem, was den Verlassenen übrig bleibt. Aber ein schweres Gericht wird über sie kommen, wenn sie einmal erscheinen müssen vor dem Richter, der Witwen und Waysen schützt.

Andere Leute lauern auf das Unglück armer Menschen. Sie freuen sich, wenn sie ihren Nächsten in Noth sehen, sie leihen ihnen Geld, und dann müssen sie durch ihren Erwerb die Zinsen doppelt bezahlen. Sie schalten und walten mit ihrem Korn und Vieh nach Gefallen. Diese Wucherer saugen den Armen das Blut aus, und lassen ihnen immer nur das Nothdürftigste. Für sie müssen sie arbeiten, für sie arndten. Sie leihen auf Pfänder, lassen sich's aufs höchste verzinsen, und ziehen ihnen ohne Gnaden
2 Mos. 22. V. 23. 27. die Decke vom Leibe. Aber Gott spricht: Wenn du Geld leihest meinem Volke, so sollst du es nicht zu Schaden bringen.

Wenn theure Jahre kommen; so halten solche Wucherer Korn, Flachs und andere nöthige Sachen zurück. Sie sind mit keinem billigen Vortheil zufrieden. Sie sind hart, wie ein Stein, bey allen Klagen und Bitten, und machen eher Hungersnoth und arme Leute, als daß sie sich erbarmten.

Es giebt auch unchristliche Wirthe, die mit Sünden reich werden, und den Fluch vieler Elenden auf sich laden. Die verführen leichtsinnige Leute zum Gesöf. Sie verfälschen dazu das Getränk. Sie locken zum Spiel, das Zeit und Gesundheit verdirbt. Und wenn auch Weib und Kinder zu Hause Hunger und Kummer litten, sie nehmen dem Verführten den letzten Pfennig ab, und rechnen ihm oft noch doppelt an, weil er nicht mehr weiß, wie viel er verzehrt hat. Solche Wirthe sind Verführer und Verderber, die gewiß einmal Elend und Fluch über sich bringen. Sie sind wie ein Krebs, der nicht aufhört zu fressen, bis er jede Kraft und Leben zerstöhrt hat.

Sie-

Siehe der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeärndtet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreyet, und das Rufen der Aerndter ist kommen vor die Ohren des Herrn! Jac. 5. V. 4.

Merkt's wohl, was Gottes Wort hier sagt! Es ist ein schreyendes Unrecht, wenn Ihr den Tagelöhnern ihren geringen Lohn nicht zahlt, oder ihn unter allerley Vorwand verkürzt. Wie muß es solchen Leuten seyn, wenn sie ihre schwere Arbeit verrichtet haben, und nun nicht einmal den kleinen Lohn bekommen, den sie verdienten! Fern sey von Euch ein solches Unrecht!

Der Ungerechte leihet und verleugnet hernach die Schuld. Oder er fordert noch einmal, was ihm bezahlt ist. Er besticht ungerechte Richter und falsche Zeugen. Er verdrehet alles, um nur fremdes Gut an sich zu reißen, und sinnt täglich darauf, wie er mit List dem Nächsten sein Gut aus den Händen bringe. Hier sind nur einige Arten von Betrug angeführt, aber es giebt leider noch viel mehr. Wir wollen aber einmal untersuchen, wie die Menschen dazu kommen, daß sie Unrecht thun.

Durch böses Exempel und Nachlässigkeit der Eltern werden die Kinder zum Betrug verleitet und gewöhnt. Ich kenne Eltern, die ihre Kinder darin sorgfältig unterrichten, wie sie mit Korn, Linnen, Garn und andern Sachen betrügen können. Die Kinder meynen dann, sie thäten gar kein Unrecht daran, wenn sie solche böse Künste von ihren Eltern lernten, wodurch sie einen größern Gewinn machen könnten. Andere böse Eltern haben ihren Spaß daran, wenn ein Kind das andere listig betrügt, sie rühmen wohl gar die List und Klugheit ihres Kindes, und so wird das Uebel immer ärger. Daher kommt denn der verkehrte Sinn, daß sich einige Leute rühmen, wie artig sie diesen oder jenen angeführt hätten.

Müßt Ihr nicht solche Eltern für recht abscheuliche Menschen erkennen, die ihre eigne Kinder verführen, und ihre Seelen verderben? Hütet Euch um desto mehr dafür, Gott fordert sie einmal von Euch wieder!

Einige Leute kommen zum Betrug, weil sie stolz und üppig sind. Sie wollen gern so gut gekleidet seyn und so gut essen und trinken, wie andere. In allen Stücken wollen sie's gern ihren reichen Nachbarn gleich thun. Wenn sie nun nicht so viel auf eine ehrliche Art verdienen können; so denken sie auf allerley Arten von Betrug, um sich so viel zu gewinnen, daß sie's andern gleich thun können.

Wieder andere Leute sind durch Unglück, oder durch Faulheit und Verschwendung zurückgekommen. Sie schämen sich, arm zu seyn, und haben kein Vertrauen zu Gott, sonst würden sie sich an Gottes Wort halten, ihn anrufen in der Zeit der Noth, und fleißig arbeiten, dann würde es ihnen doch wieder wohl gehen, und gute Leute würden ihnen helfen.

Sie suchen sich durch Unrecht und Betrug zu helfen und fallen in Sünde und in Schande.

Andere werden durch Geiz getrieben, daß sie durch unerlaubte Zinsen, durch schändlichen Wucher täglich ihr Geld vermehren. Sie drücken die Armen, verfälschen die Waaren, und betrügen, wo sie nur können. Seht, so kommen die Menschen zum Betrug und handeln wider Gott und sein Gebot. Unmöglich kann's ihnen gut gehen. In diesem Leben werden sie von allen guten Menschen verachtet. Die Armen jammern über sie, und wenn sie auch bis an den Tod fort leben im Ueberfluß, und keine Strafe über sie kömmt, so gehen sie doch einem schrecklichen Gericht entgegen, wo ihr Geld und Gut nichts hilft, und der gerechte Richter sie straft. Mögtet Ihr wohl Unrecht thun, mögtet Ihr wohl auf Euch Fluch und Schande bringen? Nein, dafür bewahre Euch Gott! Hört wohl und bemerkt es, wie ein guter Mensch, ein Christ sich verhalten muß, wenn er nachdenkt und es findet, daß er Unrecht gethan hat.

3ter Theil.

3.

Wir wollen jetzt sehen, **wie man das Unrecht wieder gut machen müsse.**

Christus freuete sich über Zachäus, und sagte, daß ihm und seinem Hause Heil wiederfahren sey, weil er so willig war, alles Unrecht wieder gut zu machen, das er gethan hätte. Ihr seht daraus, daß ein jeder Mensch, der Unrecht gethan hat, Vergebung von Gott bekommen kann, daß Er ihm liebreich aufnimmt, wenn er's nur redlich meynt, und sich vom Unrecht losmachen will. Es ist aber damit nicht genug, du thörichter Mensch, wenn du Unrecht gethan hast deinem Nächsten, daß du zum Abendmahl gehst, Gott es abbittest, und nicht weiter Unrecht thust. Es ist nicht genug, daß du den Armen einige Groschen oder Thaler giebst, wenn du hundert Groschen, oder hundert Thaler durch Betrug und Unrecht geraubt hast. Du willst damit den bösen Schaden bedecken; aber wehe dir, er wird hervorbrechen, und an deinem Herzen fressen! Trost und Ruhe des Gewissens kannst du so nicht wieder bekommen. Du sollst den Schaden von Grund aus heilen und recht ihn angreifen.

Hast du durch Betrug deinen Nächsten beraubt; so gieb's ihm wieder, oder seinen Kindern, so viel du kannst, ersetze ihm Zinsen und Kosten! Kannst du's nicht mehr, bist du doch bey allem ungerechten Gut wieder arm geworden, so thue, was du kannst, durch Dienst und Arbeit.

Hast du deinem Nächsten eine Schuld abgeläugnet, und du willst dich bessern, denke nicht, daß du's gut machst durch ein Gebät. Gehe zuvor

hin

hin und bezahle deinem Nächsten die Schuld und mache es gut, dann komm und rufe Gott an!

Hast du dir mit Unrecht Güter erworben, du Wirth, Kornhändler, Landmann, Geldeinnehmer, Bauerrichter, oder wer du seyn magst, und weißt es nicht genau mehr, wem du Unrecht thatest, weißt es aber, daß in deinen Gütern mancher ungerechter Thaler oder Groschen steckt, so thue den Armen Gutes. Doch nicht so, daß du etwas mehr in den Armstock wirfst, wie sonst. Wo nur ein dürftiger Mensch, ein armer Nachbar sich findet, da finde dich ein, hilf ihm, bezahle für ihn, und vor allen stehe denen bey mit allen Kräften, die durch dich zurückgekommen sind. Gehe hin zu deinem Prediger, oder zu einem christlichen Mann, und bitte ihn um Rath, wie du's machen mußt, daß du rein werdest vom Unrecht!

Hast du deine Kinder und andere Leute durch Exempel und böse Lehren zum Unrecht verführt, so bessere, so viel du kannst, durch frommes Exempel, durch Lehre und frommes Leben! Dann hilft Gott dir weiter fort!

Denkst du nun, das ist zu hart, nein, so viel kann ich nicht thun, so viel nicht abgeben! Ey du thörichter Mensch, mußt du's denn nicht einmal abgeben, und dann kommen vor Gottes Gericht? Willst du denn in dir das böse Gewissen behalten, und dich davon nagen und treiben lassen? willst du mit Schrecken dem Tode entgegen gehn?

Bedenk' dich wohl! in der Schrift steht: Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichthum ist verfaulet, eure Kleider sind mottenfreßig worden. Ihr habt wohlgelebt auf Erden, und eure Wollust gehabt, und eure Herzen geweidet, wie auf einen Schlachttag. Jac. 5. V. 1, 2, 5.

Der Gute wird erben auf Kindeskind, aber des Sünders Gut wird den Gerechten fürgespart. Spr. Sal. 13. V. 22.

Hast du dich noch nicht mit Unrecht befleckt; o so bewahre doch deine Seele davor; oder bist du noch nicht weit gegangen auf diesem Wege, der gewiß in's Verderben führt; so stehe bald stille, ehe deine Sonne untergeht: Laß los, welche du mit Unrecht verbunden hast, laß ledig, welche du beschweret, gieb frey, welche du drängest, reiß weg allerley Last! Jes. 58. V. 6

Dann freuet sich auch über dich dein Herr im Himmel, Er liebt und segnet dich und deine Kinder. Die Menschen trauen dir, und ehren dich. Keine Witwe und Wayse flucht dir nach, oder jammert über dich. Dich preiset und seegnet der Arme und Verlassene, dem du Trost und Hülfe warst, wenn das Grab dich schon bedeckt! Amen.

Mel. Ach was soll ich Sünder machen!

Was hilft doch all' dein Beginnen
Wenn's nicht geht mit Rechte zu?
Es hilft nichts, und könntest du
Auch die ganze Welt gewinnen:
Der Gewinn ist viel zu klein;
Halte dein Gewissen rein!

Falsches Maaß und falsch Gewichte,
Hat es auch was eingebracht,
Oder jemand, reich gemacht,
Geht wie unrecht Gut zunichte.
Kaufest du nun aus und ein;
So halt' dein Gewissen rein!

Unschuld wird dich noch erfreun,
Wenn dich hier nichts mehr erfreu't,
Sie ist's die dich nie gereu't.
Soll dich keine That gereuen
In der letzten Todespein;
So halt dein Gewissen rein!

Nr. 133. Laß mich doch nicht, o Gott u. s. w.

Hier sind noch einige schöne Sprüche aus der Bibel, die du betrachten sollst.

Spr. Sal. 11. V. 26. Wer Korn einhält, dem fluchen die Leute, aber Seegen kommt über den, so es verkauft.

V. 24. Einer theilet aus, und hat immer mehr; ein Anderer karget, da er nicht soll, und wird doch ärmer.

Funfzehnte Predigt.

Am ersten Sonntage Epiphanias.

Ueber Luc. 2. V. 41. 52.

Gute Eltern machen ihre Kinder mit Gott bekannt.

O lehr uns, Herr, in allen Pflichten
Die Kinder liebreich unterrichten!
Nie fehl uns Ernst und Zärtlichkeit,
Die liebreich warnt, und wirklich dräut,
Zu rechter Zeit vergiebt und schont,
Zu rechter Zeit bestraft, und lohnt!

Nur dein Gebot, nur weise Lehren
Laß sie aus unserm Munde hören!
Kein böses Wort, kein arger Scherz
Verderbe ihr zu schwaches Herz!
Ach! ihnen flöß' Gehorsam ein!
Und uns, uns lehr, ihr Beyspiel seyn!

Vor Elend, Vater, vor Gefahren,
Wie mächtig kannst du sie bewahren!
Dein Engel leit' und schütze sie!
Verlaß sie, wenn sie sinken, nie!
In Dunkelheit sey du ihr Licht!
Im Tod' noch ihre Zuversicht!

Luc. 2. V. 41-51.

Und seine Eltern giengen alle Jahr gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahr alt war, giengen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, daß sie wieder nach Hause giengen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem; und seine Eltern wußten's nicht. Sie meynten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagreise und suchten ihn unter den Gefreunden und Bekannten. Und da sie ihn nicht funden, giengen sie wiederum nach Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach dreyen Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragte. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsatzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er gieng mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.

Jesus lebte bey seinen Eltern in der kleinen Stadt Nazareth. Sie waren geringe Leute, die sich durch ihrer Hände Arbeit ernährten. Sie nahmen sich aber von ihrer Arbeit so viel Zeit, daß sie sich an Gott erinnerten, und ihren Sohn zogen sie auf in der Gottesfurcht, und gaben ihm immer das beste Beyspiel. Es war im Gesetz Moses geboten worden, daß alle Männer im ganzen Lande dreymal im Jahre nach Jerusalem kommen und da im Gotteshause den allerhöchsten Gott anbeten sollten. Es war also eine gewisse Ordnung bey den Juden, daß sie dreymal im Jahre nach Jerusalem in den Tempel giengen. Die Eltern Jesu wären ja wohl darum nicht besser, wie andre Menschen gewesen, wenn sie den Tempel dreymal besucht hätten; so wenig, wie wir darum einen Menschen für fromm halten, weil er den Tempel besucht. Es waren genug Leute unter dem großen Haufen, der jedes Jahr nach Jerusalem gieng, die Gott nicht ehrten und liebten, und seine Gebote im Herzen nicht achteten. Einige Leute giengen hin, um ihre Freunde und Bekannte zu besuchen, oder sie wollten da kaufen und verkaufen. Andere wollten die große und schöne Stadt mit dem prächtigen Tempel, und die vielen Fremden sehen, die dahin kamen. Doch wir wollen

1. Von den Eltern Jesu lernen, wie gern der fromme Mensch an Gott denkt. Theilung.
2. Er will es auch gern, daß seine Kinder Gott kennen lernen.
3. Jesus hörte in seiner ersten Jugend am liebsten von Gott.

I. Ier Theil.

Die Eltern Jesu sind für uns ein schönes Exempel guter und frommer Menschen, die gern an Gott und seine Wohlthaten denken.

Diese Eltern Jesu hatten Gott recht kennen gelernt. Ihnen hatte er bey ihrer Armuth mehr Gutes gethan, wie allen andern Menschen im ganzen Lande. Sie hatten es wie keine andere Menschen erfahren, daß Gott sie liebte. Ihnen hatte Er noch so viel Gutes auf die künftige Zeit versprochen. Denkt nur daran, meine Zuhörer, der Nachkomme, den Gott vor langer Zeit dem Abraham versprochen hatte, durch den alle Völker der Erde glücklich werden sollten, war Jesus der Menschenretter. Sie sahen, sie kannten ihn, Er war ihr Sohn, sie sollten ihn erziehen. War das nicht die größte Ehre und Freude? Ehe ihnen Jesus gegeben wurde, waren sie immer fromme, gottergebene Menschen gewesen. Nun waren sie voll Liebe und Dank für Gott. Sie giengen mit Freude nach Jerusalem und neben ihnen gieng der zwölfjährige Knabe, der künftige Retter der Menschen. Dadurch wurde ihre Freude noch größer, daß sie den künftigen Erlöser der Menschen bey sich hatten und ihn noch einmal den guten Menschen wieder zeigen konnten, die in Jerusalem wohnten und sich auf die bessern Zeiten freueten, die nach der Aussage der Propheten kommen sollten. Dadurch wurde den guten Eltern der weite Weg nach dem Gotteshause angenehm und kurz, daß sie über die vielen wunderbaren Dinge reden konnten, die ihnen wiederfahren waren, über alles, was sie in den zwölf Jahren, seitdem sie den Sohn gehabt hatten, bemerkten.

Es ist für gute Menschen sehr angenehm, wenn sie am Sonntage Morgen in's Gotteshaus gehen können. Wenn sie auch oft einen weiten Weg zu machen haben, so wird ihnen der Weg nicht zu lang. Im Frühlinge freuen sie sich, wie alles wieder grün und lebendig wird, sie danken dem Vater im Himmel für alles Gute, wovon die Erde so voll ist, und erquicken sich am Sonntag Morgen nach der schweren Arbeit der Woche. So haben sie in jedem Sommermonate neue Freuden auf ihrem Kirchwege. Wo sie nur hinsehen, finden sie Seegen Gottes, seine Macht, Weisheit und Güte. Welch' eine Freude ist es ihnen dann, wenn sie ins Gotteshaus kommen und hören den Gesang der Gemeine! Sie gehen andächtig und still hinein und setzen sich hin, um zu hören und zu lernen.

So

So wie Marie und Joseph, gingen gewiß nicht alle Leute nach dem Tempel. Viele unter ihnen dachten gewiß nicht an den Gott, der da verehrt wurde. Sie hatten nur mit ihren irrdischen Gütern zu thun, sie rechneten über, wie viel sie in der Stadt gewinnen könnten, sie dachten und redeten davon, was sie da thun und wen sie da besuchen wollten. Ihr wißt es selbst wohl, meine Zuhörer, wie viele Leute so in die Kirche herein und wie viele wieder mit solchen thörichten Gedanken heraus kommen. Sie werden nicht klüger und nicht besser, sie sind dem hart betretenen Wege gleich, in dem kein Saame keimen und Wurzel fassen kann.

Marie und Joseph freueten sich gewiß recht darauf, daß sie mit den guten und treuen Menschen wieder reden konnten, die von denen noch lebten, die sich vor zwölf Jahren so sehr gefreuet hatten, daß sie den Erlöser sahen. Für gute Menschen ist es sehr angenehm, wenn sie Menschen finden, mit denen sie sich über Gott und die Freuden des ewigen Lebens unterreden können. Das stärkt sie wieder recht. Sie glauben nun desto getroster an Gott und bekommen wieder neuen Muth, alles zu ertragen, das Gott ihnen auflegt.

Wenn Ihr meinem Rath folgen wolltet, meine Zuhörer, so besuchtet Ihr alle die Kirche auf eine vernünftige Weise. Ihr gienget hin, um da etwas Gutes zu lernen, um mit andern Menschen Gott zu verehren, einen erbaulichen Gesang abzusingen. Wenn Ihr das mit Andacht und herzlich thun wolltet, und Euch dann jedesmal etwas Gutes aus der Predigt bemerktet, dann könnte es Euch etwas helfen, Ihr brächtet dann etwas Gutes nach Haus. Zu Hause müsset Ihr dann weiter darüber nachdenken, es Euren Kindern und Hausgenossen sagen und sie auch ermuntern zur Besserung. Seht, lieben Zuhörer, so könnte Euch jeder Sonntag etwas weiter bringen, und Ihr würdet immer froher werden.

So kamen die Eltern Jesu nach Jerusalem. Für sie war die Versammlung im Gotteshause sehr gut. Sie dachten auch dabey an jene Versammlung der frommen Menschen im Reiche Gottes, wenn sie von den Bösen abgesondert sind, und das Unkraut nicht mehr unter dem Waizen steht. Sie fühlten es, was im Gotteshause zu Jerusalem oft gesungen wurde:
Ps. 84. V. 1 und 11. „Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Gott! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn. Meine Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst Tausend."

2ter Theil. 2.

Gute Eltern wollen es auch gern, daß ihre Kinder Gott kennen lernen.

Gute

Gute und vernünftige Eltern, die wissen es wohl, wie gut es ihnen gewesen ist, daß sie Gott kannten und sich immer auf ihn verließen. Sie haben es oft genug gemerkt, daß sie dadurch allein nur recht beglückt wurden, und Muth behielten, wenn es ihnen übel gieng. Wenn das Eltern wissen, wie gut es dem Menschen ist, daß er Gott kenne, daß er weiß, wohin er sich wenden soll im Elende, dann werden sie auch gewiß ihre Kinder früh belehren, daß sie Gott kennen und thun, was Er geboten hat.

Moses hat es schon im Gesetz befohlen, daß die Menschen das Gute, was ihnen Gott gethan hat, nicht vergessen, sondern es kund thun sollen ihren Kindern und Kindeskindern nach ihnen. Gott hat selbst dafür gesorgt, daß die Menschen wenigstens einmal in der Woche erinnert würden an Gott und ihre Pflichten, und an seine großen und wunderbaren Thaten, die Er für die Menschen gethan hat. Längst hätten die Menschen Gottes ganz vergessen, und von allem nichts mehr geglaubt, was wir jetzt noch wissen und glauben. Und wie würde es dann auf der Erde aussehn! Bosheit und Laster würden allenthalben herrschen. 5 Mos 4. V. 9, 10. K. 6. 7.

Ihr seht es also wohl, Ihr Eltern, daß es Gott will, daß Ihr Euren Kindern saget, wie gut und herrlich der ist, welcher alle Dinge geschaffen hat, wie lieb Er die Menschen hat. Daß man Ihm nur mit einem guten Herzen und frommen Wandel dienen kann! Ihr müßt auch die Kinder, wenn sie ein wenig verständiger geworden sind, so wie Jesus im zwölften Jahre es schon war, in die Kirche führen, aber ihnen auch sagen, warum sie hingehen, und wie sie sich da verhalten müssen. Ihr müßt aber nie Eure Kinder zum Gebäte oder zum Kirchengehen zwingen. Denn es ist schon ein böses Zeichen, wenn die Kinder nicht willig dazu sind. Ihr habt Euch dann gewiß keine Mühe gegeben, und es ihnen nicht oft genug gesagt, wie gütig Gott ist. Gewöhnlich reden die Eltern mit ihren Kindern von Gott, wie von einem harten, grausamen Herrn. Sie reden etwa nur von Ihm, wenn es donnert und hagelt, wenn Brand oder eine Seuche ist. Dann sagen sie ihnen, wie zornig Gott sey, wie hart Er strafe. Sie thun es oft nur, daß sie die Kinder in einer gewissen Furcht erhalten, damit sie von ihnen haben können, was sie wollen. Wenn die Kinder dann Eltern werden, machen sie's wieder so, und achten eines solchen Gottes im Herzen gar nicht. Sollen es aber vernünftige und gute Eltern so machen? Nein, das sey ferne. Sie müssen in den Herzen der Kinder Liebe zu Gott erwecken. Und die verdient Er ja wohl über alles. Die Eltern müssen von den vielen guten, schönen und herrlichen Dingen reden, die Gott schuf. Sie müssen gern von ihm reden, wie von einem liebreichen Vater, der sich immer aller guten Menschen annimmt. Gute Eltern thun gewiß alles, was sie können, um den Kindern viel Liebe zu dem Vater im Himmel zu machen.

Es war gewiß für Jesus eine rechte Freude, da er zuerst die große schöne Stadt und hernach das berühmte Gotteshaus sahe, worin so viele tausend Menschen Gott verehrten, und worin so viele fromme und heilige Männer und Propheten angebätet hatten. Wie schlug ihm wohl sein Herz, wenn Er in des Tempels Vorhof kam und Er hörte den schönen Gesang, die Psalmen Davids singen, die immer auf Ostern gesungen wurden! Wenn Er hörte: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein worden. Das ist vom Herrn geschehn und ein Wunder vor unsern Augen. Dieses ist der Tag, den der Herr macht; Laßt uns freuen und frölich darinnen seyn. Gelobet sey, der da kommt im Nahmen des Herrn!"

Ps. 118. V. 22, 23, 24, 26

3ter Theil.

3.

Jesus hatte große Freude am Gottesdienste.

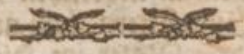
Wir hören das in der Geschichte. Er blieb noch in Jerusalem, da die Eltern nach Hause zurück reiseten. Auf dem Wege merkten sie, daß Er nicht bey ihnen war. Sie suchten ihn, und fanden ihn erst nach dreyen Tagen im Tempel. Da dachten sie Ihn am wenigsten zu finden, wo Er am liebsten war. Er saß da unter den Lehrern, hörete ihnen aufmerksam zu und befragte sie. Aus seinen Fragen und Antworten merkte man einen großen Verstand, daß sich auch jedermann über Ihn verwunderte. Doch Jesus wußte wohl, wozu Er auf die Erde gekommen war. Wisset ihr nicht, sagte Er, daß ich in meines Vaters Hause seyn muß? Das verstand aber die Mutter und die übrigen noch gar nicht.

Ihr seht, wie gern Jesus im Hause Gottes war, wie gern Er von Gott reden hörte und lernte, und fragte, damit Er lernen mögte. Seine Freude an Gott und Gottes Wort soll Euch ermuntern, daß auch Ihr die Lebenszeit, die Ihr noch etwa übrig habt, auch dazu anwendet, Gott noch besser zu kennen, und noch so viel zu lernen, wie ihr lernen könnt. Bald werdet Ihr's merken, daß Ihr dann immer noch im Herzen ruhiger und besser werdet. Glaubet nur nicht, daß Ihr nicht mehr lernen könntet. Wenn Ihr in der Predigt aufmerksam hört, jedes Gute, das Ihr lernt, thut, und Gott um mehr Weisheit bittet; so werdet ihr gewiß bald verständiger und froher werden, Amen.

Lied Nr. 206. Wie lieblich ist doch, Herr, die Stätte u. s. w.

oder

Nr. 204. Dies ist der Tag zum Seegen eingeweiht.



Sie-

Sechszehnte Predigt.

Am ersten Sonntage nach Epiphaniä.

Ueber die Worte Kol. 3. V. 16.

Ueber den Gottesdienst.

Willst du Gott verehren,
Denk, vor Wem du stehst!
Soll Er dich erhören,
Denk, zu Wem du flehst!
Kannst du ihn allein
Mit den Lippen ehren?
Nein, das Herz muß rein,
Voll von seinen Lehren,
Redlich muß es seyn.

Niemand, meine Zuhörer, geht zum Landesherrn, ohne daß er weiß, was er bey ihm machen will. Er denkt auch gewiß mehr wie einmal an das, was er sagen will. Er nimmt sich auch wohl in Acht, daß er nichts thue, was dem Landesherrn übel gefallen könnte. Und wenn er etwas gegen die Landesordnung gethan hat; so wird er sich fürchten, zum Landesherrn hinzugehn. Wenn wir bey einem Landesherrn, der ein Mensch ist, wie wir, so sehr darauf sehen, daß wir uns seine Ungnade nicht zuziehen, ist uns dann weniger an der Liebe, der Gnade des Gottes gelegen, der alle Landesherrn, so wie uns, geschaffen hat? Sollen wir nicht weit mehr die Gnade des höchsten Herrn im Himmel wünschen und suchen, wie die ungewisse Gunst eines irrdischen Herrn? Wenn wir das leicht begreifen, daß an Gottes Gnade uns alles liegt, dann laßt uns doch einmal recht vernünftig untersuchen, was wir thun müssen, wenn wir Gott verehren, ihm recht dienen wollen.

Gebet. Lehre es uns, Herr unser Gott, recht begreifen, wie wir dich verehren müssen, daß wir doch verständiger werden, und nicht mehr glauben mögen, du wollest nur geehrt seyn mit demüthigen Worten, wie stolze irrdische Herren sich gern schmeicheln und verehren lassen. Mein Herr, lehre es uns heute begreifen, daß es unsere höchste Freude ist, wenn wir dich so kennen, daß wir dich recht verehren! Amen!

Coloss. 3. V. 16.

Lasset das Wort Christi reichlich unter Euch wohnen, in aller Weisheit: Lehret und vermahnet Euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in Eurem Herzen.

Es ist schon eine alte Weise, meine Zuhörer, daß mehrere Menschen unter dem ofnen Himmel, in einem Gebüsche, oder in einem besondern Hause zusammen kommen, da ihren Gott still anbäten, Lieder singen und gute Lehren und Ermahnungen hören. Es kommt nicht eigentlich auf den Ort an, wo man Gott anbätet, es kommt auf das Herz an, womit man's thut. Und weil die Leute es nicht recht verstehen, wie man Gott dienen müsse, und viele Irrthümer und Aberglauben dabey haben, so will ich Euch über den Gottesdienst Einiges sagen, das Ihr lassen, und Einiges, das Ihr thun und recht begreifen müßt.

Theilung. 1. Will ich's Euch vorstellen, **wie übel einige Menschen Gott dienen.**
2. **Wie und warum man ihm dienen muß.**

1ter Theil. I.

Es ist sehr nöthig, daß wir recht begreifen, **wie einige Menschen Gott dienen wollen.**

Gottesdienst nennen die Leute, wenn sie zur Kirche, und zum Abendmahl gehen, oder auch zu Hause bäten und singen. Das ist gewiß eine schöne Einrichtung bey uns Christen, daß wir einen Tag in der Woche dazu haben, an dem wir von schwerer Arbeit ruhen, etwas Gutes denken, hören oder lesen können.

Doch ist es auch thöricht, wenn die Menschen sich einbilden, sie hätten genug gethan, wenn sie am Sonntage keine schwere Arbeit verrichteten, zur Kirche giengen und etwa zu Hause den Text aufschlügen. Gott braucht ja das alles nicht, Gott können wir ja nicht etwa dienen, wie Ihr Eurem Lands- oder Gutsherrn dienet, mit dem Ihr nichts weiter zu schaffen habt, wenn

wenn alles bezahlt ist, das ihm zukommt. Gewöhnlich mögt Ihr nur darum gern Euren Herrn zum Freunde haben, damit er Euch nicht schade. Mit Gott ist es ja anders, wie mit einem irrdischen Herrn. Gott, der alle Dinge, den Himmel und die Erde erschaffen hat, der hat ja nichts nöthig. Ihm gehört alles, und Er kann alles gebrauchen, wie Er will. Meynt Ihr denn, thörichte Menschen, daß Ihr, um Gott zu vergnügen, um Ihn Euch gut zu machen, zur Kirche gehn und bäten müßt?

Durch das Kirchengehn, das Singen und Bäten sollt Ihr selbst verständiger, menschlicher und besser werden.

Kain brachte so gut sein Opfer, wie Abel, vielleicht war Kain's noch theurer, wie Abels. War's aber nicht Kains Opfer, das Gott nicht achtete, war's nicht Abels Opfer, das Ihm gefiel? Worauf sahe wohl Gott? War's nicht das böse Herz des Kain, warum Ihm sein Opfer nicht gefiel, und der fromme gute Sinn des Abels, der Ihm sein Opfer lieb machte? Der Pharisäer bätete so gut im Tempel, wie der Zöllner, dieser sagte nur ein Paar Worte, jener bätete viel länger, doch gefiel das Gebät des Zöllners Gott wohl, weil er sich bessern wollte. Des Pharisäers Gebät gefiel Gott nicht, weil er sich für ganz gerecht hielt, und sich darum nicht bessern konnte.

Nun will ich Euch beschreiben, wie die Leute zur Kirche gehen. Am Sonntag Morgen denken sie gewöhnlich zuerst an die Kleider, die sie anziehn, und wie geschmückt sie in der Kirche erscheinen wollen. Bey dem Putze halten sie sich oft lange auf, gehn dann oft in Gesellschaft von ruchlosen, bösartigen Menschen zur Kirche. Dann werden andere Menschen verläumdet, oder es werden andere böse Gespräche geführt. Mit diesen Gedanken gehen sie in's Gotteshaus. Sie hören, bäten, und bäten mit, doch denken sie nicht an das, was gesagt wird. Sie gehen oft wieder zurück und haben nicht an Gott, nicht an sich selbst gedacht, sie haben sich nichts Gutes vorgenommen, nichts Gutes gelernt. Und doch denken sie, sie hätten Gott gedient.

Fallen Euch dabey die Worte nicht ein: Dieses Volk nähert sich zu mir mit seinen Lippen, sein Herz ist fern von mir. Denkt Ihr nun wohl, daß ein solcher Gottesdienst Gott gefallen kann? Jes. 29. V. 13. Matth. 15. V. 8.

O die traurige Unwissenheit unter Euch ist noch so groß, wollt Ihr denn nie verständiger werden! Wie viele denken, sie könnten Gott, wenn Er sehr zornig über ihre Sünden wäre, durch ein Gebät wohl wieder ruhig machen! Sie meynen, Er sey wie ein Mensch, den man durch gute Worte wieder besänftigen muß. Gott kann uns aber nicht eher wieder vergeben, bis wir Lust haben, besser zu werden, und wenn wir dann bäten, dann hört Er uns und hilft uns. Ist es denn nicht unvernünftig, wenn die Leute ein Buch nehmen, ohne darauf zu sehen, was sie bäten, und ganz unverständlich

etwas herplappern, und das dann Gebät und Gottesdienst nennen? Weil viele Leute so ohne Verstand zur Kirche gehen und bäten, so spotten auch andere Menschen mit Recht über ihren Unverstand. Gott soll im Geist und in der Wahrheit gedient werden, oder mit andern Worten: Wir müssen Gott von Herzen, aufrichtig und wie vernünftige Menschen dienen. Wir wollen das im zweyten Stück unserer Predigt sehen.

Joh. 4. V. 24.

2ter Theil.

2.

Wie und warum wir Gott dienen sollen.

Das Wort, Gott dienen, habe ich behalten, weil wir daran gewohnt sind, aber es ist besser, wenn wir sagen, Gott anbäten, an Gott denken und Ihm danken, oder Gott verehren. Wir wollen's aus der Schrift lernen, wie wir Gott am besten dienen, wie wir Ihn recht verehren können. Wir sehn es aus Gottes Worte, daß wir alles zur Ehre Gottes thun, wenn wir uns bemühn, immer recht und fromm vor Gott zu wandeln. Doch sollen wir auch zu gewissen Zeiten mit andern Menschen in der Kirche Gott anbäten, und sein Wort hören. Hört nun, wie wir dahin kommen sollen. Am Sonntag Morgen sollten wir Gott danken, daß Er uns nun wieder einen Ruhetag nach sechs beschwerlichen Arbeitstagen gegeben hat. Wir sollten uns dann vornehmen, daß wir den Tag recht gut anwenden, in der Kirche Gutes lernen und dann mit Fleiße es thun wollten. Mit solchen guten Gedanken gienge man zur Kirche. Die zu Hause blieben, und die, welche aus Schwachheit nicht mehr zur Kirche gehen können, die müßten in der Stille zu Hause etwas Gutes lesen und Gott verehren. Wenn die Menschen so zur Kirche giengen, dann würden sie auch gewiß täglich besser werden, und mit jedem Sonntage mehr lernen. Die Eltern und Hausherrschaften vermahnten auch wohl ihre Kinder und Hausgenossen, sprächen freundlich mit ihnen, und vergönnten es den jungen Leuten, sich zu vergnügen am Sonntag Nachmittag. Gern wären die Eltern dabey, damit es alles ordentlich zugienge. Wie gut würde dann der Sonntag gefeyert, wenn's so gienge! Dann würde das Wort Gottes reichlich unter uns wohnen, und weiser würden die Menschen werden. Kämt Ihr dann in eine Kirche, worin solche verständige Menschen sich versammelten, dann würdet Ihr's sehen, wie still und andächtig die Zuhörer wären, wie ordentlich sie nach Hause giengen. Das hieße denn noch, Gott ehren. Zur gehörigen Zeit würde ein jeder zur Kirche kommen, und keiner den andern mehr stöhren. So würden alle Menschen Gott verehren, wenn alle Ihn recht kenneten, wirklich glaubten, daß Er lebt und uns liebt, daß Er ein Vergelter aller derer ist, die Ihn suchen.

In unserm Texte wird auch gesagt: „Ermahnt Euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen, lieblichen Liedern." Es ist sehr gut, wenn

wenn Ihr in Euren Häusern ein schönes Lied singet. Dadurch werdet Ihr zur Arbeit munter. Ein jedes Lied, in dem nichts Böses und Unreines vorkömmt, das Euch erfreuet, an Gott, an die schöne Welt, die Er gemacht hat, und an das Gute, welches Er Euch gab, erinnert, ist lieblich und geistlich. Ihr müßt nicht denken, daß die Lieder nur geistlich sind, die Ihr im Gesangbuche findet; es sind auch wohl andere da, die Ihr auch singen dürft. Aber alles muß zu einer Freude dienen, die Euch nie gereuet, die Euch stärkt, und die macht, daß Ihr noch lieber an Gott denkt. Es ist schön und gefällt Gott wohl, wenn Ihr an den Feyerabenden ein schönes Lied, oder an einem stillen Morgen in den Häusern, oder auf den Feldern und bey der Heerde Gott Euer Loblied singt. Dadurch wird die Seele erfrischt, wie die Saat, und Kräuter und Blumen durch den kühlen Morgenthau.

Warum sollen wir nun wohl Gott anbäten und verehren? O lieber Mensch, wenn du das nicht in deinem Herzen fühlst, wie kannst du's denn von mir lernen? Wenn dir dein Vater, oder ein anderer viel giebt aus Liebe, sagst und fühlst du denn nichts, das du ihm sagen mußt? Bist du nicht durch Gott, hast du nicht alles von Ihm, ist es dir nicht angenehm, wenn du an Ihn denken kannst, und weißt du noch nicht, warum du Ihn verehren, Ihm danken solltest? Wenn du denkst, daß du es müßtest, ach dann dankst und ehrst du Ihn nicht. Wußte es David nicht, warum er Gott verehrte, da er sprach: „Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Nahmen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! Das ist meine Freude und Wonne, wenn ich Dich mit frölichem Munde loben kann." So sollt es auch dir selbst Freude machen, wenn du Gott preisen, Ihm danken könntest. Wovon dein Herz voll wäre, davon würde dein Mund überfließen. So lange du noch nicht weißt, warum du Gott verehren sollst, so lange ist dein Gottesdienst eitel. Bedenk' es aber recht, durch wen du bist und lebst, wer dich speißt und tränkt, dich erfreut und bewahrt. Dann wirst du niederfallen und Gott anbäten. Amen.

Psalm 103. V. 1. 2. 63. V. 6.

Lied. Nr. 206. Wie lieblich ist doch, Herr, die Stätte u. s. w. Jetzt 444.

Siebenzehnte Predigt.

Am zweyten Sonntage Epiphaniä.

Ueber Luc. 16. V. 19-31.

Der Reichthum wird dem Menschen zum Seegen, der ihn recht gebraucht, den Thoren bringt er zum Verderben.

Es ist dem Menschen sehr nöthig, daß er recht wisse, wie er seine Güter anwenden müsse, damit er dadurch gewinne. Ich meyne das nicht so, meine theuren Zuhörer, daß der Mensch lernen müsse, wie er Zinsen auf Zinsen häufen, immer mehr irrdische Güter gewinnen könne. Das wissen und lernen die Menschen ohnehin schon. Nein ich meyne, daß es dem Menschen nöthig sey, zu wissen, wie er in diesem Leben auf der Erde seine Güter gebrauchen müsse, um sich eine desto glücklichere Ewigkeit zu bereiten. Es ist recht betrübt, wenn man daran denkt, daß viele Leute, die von Gott mehr Güter, wie andere, bekommen haben, dadurch nicht besser, sondern schlimmer, nicht mitleidiger und liebreicher, sondern noch härter gegen ihre ärmern Brüder und Schwestern werden. Und das ist doch ganz gegen den Willen des guten Gottes im Himmel, der ihnen die Güter und den Ueberfluß gegeben hat. Wir wollen uns heute von Christus belehren lassen, wie elend der Mensch sich selbst machte, der seine Güter nicht so gebrauchte, wie es, nach Gottes Willen und Beyspiel, geschehen mußte.

Gebät. Du gabst uns, Gott, was wir haben! Hast du uns viel geschenkt, hast du uns mehr irrdische Güter gegeben, wie andern, so laß uns desto geneigter seyn, ihnen zu helfen! Bewahre uns, Gott, daß wir nie übermüthig werden, wenn wir Ueberfluß haben; uns nie erheben über andere Menschen die ärmer sind, wie wir. Du siehst nicht auf Reichthum und Armuth, nein du

du siehst darauf, wie der Reiche bey seinem Ueberfluß und der Arme bey seiner Armuth sich verhält! Darum laß uns immer die Güter, welche du uns gabst, so anwenden, daß wir uns in jenem Leben noch darüber freuen können, Amen!

Luc. 16. V. 19-31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Nahmen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären. Und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen: doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Quaal war, hub er seine Augen auf, und sah Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeinigt. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft bevestigt, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus: denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Quaal. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen gienge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.

Wenn Jesus den Leuten eine Lehre recht deutlich machen und an's Herz legen wollte, dann erzählte er eine Geschichte, worin die Lehre enthalten war. Was ich Euch vorgelesen habe, ist auch ein solches Gleichniß. Ihr müßt auch wissen, wie Jesus dazu kam, daß Er's erzählte und welchen Leuten Er's sagte. Oft habt Ihr schon gehört und gelesen von den Pharisäern, die dem Herrn Christus viel in den Weg zu legen suchten, Ihm das Leben verbitterten, und alles, was Er that, auf das übelste auslegten. Die Menschen

schen stellten sich immer sehr gut vor den Leuten, und gaben sich das Ansehen, als wenn sie verständiger und besser, wie andere Menschen wären. Sie waren aber mehrentheils sehr hartherzig und unmenschlich. Sie waren so geworden, weil sie immer nach den Gütern anderer Menschen trachteten. Jesus sagte ihnen das, und stellte ihnen deutlich vor, daß ein Mensch, der sein Herz an die Güter der Welt hienge, nie recht gut und göttlich gesinnt seyn könne. Das alles höreten die Pharisäer an und lachten darüber, weil sie geizig waren. Es war ihnen nichts gewisser, als daß die irrdischen Güter das Höchste und Beste seyn, das man suchen könne, nun sagte ihnen Christus noch das vorgelesene Gleichniß, daß wir mit einander betrachten wollen. Wir müssen jetzt

Luc. 16. V. 14.

Theilung.

1. Darüber nachdenken, **warum der eine Mensch von Gott viele Güter und ein anderer wenig bekam.**

2. **Wodurch der Mensch bewogen wird, seine Güter und sein Leben recht zu gebrauchen.**

1ter Theil.

I.

Wenn wir dieses Gleichniß gelesen haben, so denken wir auch wohl darüber nach, warum der eine Mensch so arm, der andere so reich geworden ist? Woher es kommt, daß sich zwischen den Menschen ein so großer Unterschied findet? Der Eine lebt im Ueberfluß, wirft manche gute Speise vor seine Hunde, wovon viele Arme sich ernähren könnten. Ein Anderer hat kaum sein tägliches Brod. Wie mag es doch wohl seyn, daß Gott, der so gerecht und gütig ist, unter den Menschen einen so großen Unterschied macht, dem Einen so viel giebt, daß Tausende genug daran hätten, und dem Andern kaum das liebe Brod? Sie sind doch alle seine Kinder, warum sorgt Er denn doch so viel für das eine und nicht für das andere? Wohl hättet ihr Recht, meine Zuhörer, darüber zu klagen, wenn das kurze Leben auf der Erde alles wäre, was wir haben sollten. Denkt aber doch daran, daß nach diesem Leben alles anders wird, wie's auf der Erde war. Wir wollen's aus dem Gleichnisse selbst lernen.

Es wohnte irgendwo ein Mann, dem hatte Gott viele Güter geschenkt. Er hat alles, was er wünschte, die köstlichsten Speisen und Getränke. Er war immer schön gekleidet, und hatte eine Menge Sachen, schöne Kleider und feines Leinwand. Eine Menge Leute waren immer zu seinem Dienste da, sie schmeichelten ihm; ja alles, was er sagte, war besser, als wenn's ein anderer gesagt hätte. Immer war sein Tisch gedeckt, wann er wollte. Andere Leute ließ er für sich arbeiten. Jeden Abend fand er ein weiches Lager

ger zu seiner Ruhe bereitet. So gieng ihm ein Tag nach dem andern herrlich und froh dahin. Er dachte nie daran, daß es einmal anders würde. Indes der Reiche im Ueberfluß lebte und bey vollen Schüsseln saß, lag vor seiner Hausthür ein armer Mann, der an seinen Schwären viel zu leiden hatte. An das gute Essen des reichen Mannes dachte er nicht einmal, gern wäre er zufrieden gewesen, wenn man ihm nur die Brocken und Bissen gegeben hätte, die man den Hunden vorwarf. Es war aber niemand da, der sich seiner Armuth, seines Hungers und seiner Schmerzen erbarmte. Oft seufzte der arme Mann hinauf zu Gott, der reich ist, allen zu geben, die ihn anrufen. Ihm war das Leben auf Erden nicht mehr süß. Bey Gott zu seyn, das war sein tägliches Verlangen. Und Gott neigte sich hin zu ihm. Bis dahin war er in Trübsal und Elend gewesen, und hatte im Leben nicht viel Freude genossen. Endlich kam für ihn die Stunde der Erlösung, wonach er so sehnlichst verlangte. Er starb, seine Schmerzen, sein Hunger, sein Frost, und seine Thränen waren nun verschwunden. Er starb, aber sein Geist ging hinüber in ein anderes Leben. Wie er nach dem Todesschlummer wieder zu sich kam, da war's gar lieblich um ihn her. Er war nun an dem Orte, wo Freude die Fülle ist. Engel Gottes waren um ihn, sie führten ihn in Abrahams Gesellschaft. Da wurde ihm für Jammer und Thränen auf der Erde viel Freude bey Gott, für Verachtung wurde ihm Ehre gegeben. Er war vorher so arm gewesen, nun hatte er Freuden in der Herrlichkeit Gottes, die alle reichen Leute mit ihrem Golde nicht kaufen können. Von diesem Armen konnte man nun mit Recht sagen, daß er täglich herrlich und in Freuden lebe, denn es war eine Freude, die Niemand ihm nehmen konnte.

Für den Reichen kam auch die letzte Stunde, woran er nie recht gedacht hatte, woran er nie hatte denken mögen. Sein Freudenleben war zu Ende; er starb, und von allem, was er gehabt hatte, konnte er nichts mit sich nehmen zu seiner Erquickung. Von allen seinen Sachen und Häusern hatte er nichts mehr übrig, wie einige Bretter zu seinem Sarg, von den schönen und kostbaren Kleidern ein Todtenhemd, und von allen köstlichen Speisen einen bald verweseten Leib. Sein Geist war arm geblieben, er hatte sich keine Schätze gesammelt, die ihm bleiben konnten. Dem reichen Mann war die Erde mit ihren Gütern das Liebste und Beste gewesen, darum verließ sein Geist ungern die Erde und den Erdenleib, worin es ihm so wohl war. Nun wurde alles anders, wie's auf der Erde gewesen war. Der Mann, welcher sonst so herrlich gelebt hatte, kamen nun in das tiefste Elend, den schrecklichsten Jammer. Seine Wohnung war nun ein Ort der Quaal. Er, der vorher nicht daran dachte, daß er auch nur das Mindeste von seinem vollen Tische dem Armen gab, hätte nun gern von dem glücklichen Lazarus einige Erquickung gehabt, und konnte sie nicht bekommen. Seht, so kam es um,

nun war es ganz anders, wie es auf der Erde gewesen war. Er mußte das schreckliche Wort hören: Du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben, und Lazarus hat Böses empfangen, nun wird er getröstet und du wirst gepeinigt.

Bemerket nun Folgendes, wozu uns auch die vorgelesene Geschichte einen Beweis giebt.

Reichthum ist noch keine Belohnung, und Armuth keine Strafe. Der Reiche darf nicht glauben, er sey besser, wie andere Menschen, und der Arme soll nicht glauben, Gott achte ihn nicht. Nachdem sich ein jeder in seinem Stande verhält, wird er Gott lieb seyn, oder nicht. So lange wir Menschen auf der Erde leben, sollen wir vorbereitet werden zum Himmel. Der Eine soll durch Reichthum und Ueberfluß geübt werden, der Andere durch Armuth und Mangel. Der Reiche muß seine Güter ansehen, wie ein Geschenk Gottes; wie ein Pächter seine Pachtung verwaltet, so muß der Mensch seine Güter verwalten. Hat er sie schlecht verwaltet; so leidet er großen Schaden, hat er sie gut verwaltet, so wird er einmal viel Ehre und Freude haben. Reiche und Arme sollten bey einander seyn, damit der eine durch den andern besser würde. Der Reiche sollte die Freude haben, daß er dem Armen helfen, ihn kleiden, speisen, ihm Arbeit verschaffen, seine Kinder versorgen und unterrichten lassen könne. Gebraucht der Reiche seine Güter dazu, dann erwirbt er sich dadurch in jenem Leben unendlich viel Freude. Auch ist es ihm schon so angenehm, wenn die Armen, denen er geholfen hat, ihn lieben und ehren.

Andere Menschen läßt Gott arm werden, daß sie andern dienen sollen, sie sollen demüthig werden, und dankbar gegen die andern, welche ihnen Gutes thun. Der Reiche kann ohne den Armen und Geringen so wenig bestehen, wie der Arme und Geringe ohne den Reichen. Wenn der Arme trotzig oder unzufrieden mit seinem Stande, und undankbar für die Gaben guter Menschen ist, wenn er nicht durch seine Armuth hingetrieben wird zu Gott, dann macht ihn seine Armuth nicht besser, dann sinkt er von einem Elende ins andere. Der Reiche soll also seine Güter, wie Gottes Güter gebrauchen, die ihm nur auf einige Zeit geliehen sind. Der Arme muß seine Armuth ansehen, wie einen Stand, worin er soll geschickt gemacht werden zum Himmel. Ein jeder soll also durch seinen Zustand für jenes künftige Leben gewinnen.

2ter Theil.

2.

Laßt uns nun auch lernen, wodurch der Mensch am besten dazu geneigt wird, daß er seinen Zustand, er sey reich oder arm, recht gebrauche.

Da

Der Reiche, oder ein jeder, der gutes Auskommen hat, denke oft daran, daß sein Leben auf der Erde bald aufhört, und daß er's in dem Leben, das kommen soll, gut haben wird, wenn er's hier gut machte. Dort soll er die Früchte seiner Werke essen.

Was denkt Ihr, wenn der Reiche dem Armen Gutes gethan, ihm auch nur etwas von seinen vielen Speisen und köstlichen Getränken hätte zufließen lassen, wie viel Freude hätte er sich selbst dadurch erworben! Wenn er an seinem vollen Tische saß, und hörte, es liegt ein armer Mensch an deiner Thür, da hätte er nicht eher einen Bissen in seinen Mund nehmen sollen, bis er den Elenden gespeiset, erquickt, seine Blöße gedeckt und seine Schwären hätte verbinden lassen. Dann würden ihm seine Speisen besser geschmeckt haben, und auf seinem Sterbebette hätte er Trost gehabt.

Der Reiche, oder ein jeder, dem Gott sein ordentliches Auskommen gab, soll Gottes Wort achten und oft darin lesen, dann wird ihn sein Ueberfluß nicht üppig und hart machen gegen den Nächsten. Wer sich immer satt ißt und keinen Mangel kennt, der weiß endlich nicht mehr, wie sehr der Mangel, die Sorgen und Krankheit die Armen drückt. Durch Gottes Wort wird er immer wieder zum Mitleiden erweckt, sein Herz bleibt menschlich, und er vergißt Gott und das künftige Leben nicht.

Da der reiche Mann so elend wurde nach seinem Tode, wie wurde er nun mitleidiger! Er fühlte jetzt die Noth seiner Brüder, die auf der Erde so üppig und gottvergessen lebten, wie er selbst gelebt hatte. Er wollte nun gern, daß sie gerettet würden. Aber er hörte, daß ihnen nicht geholfen werden könne, wenn sie Gottes Wort nicht achteten.

Mancher Mensch denkt, Gott müsse ihn durch ein Wunder, durch seinen Geist erst gut machen, und bekümmert sich selbst um seine Besserung nicht. Wer aber Gottes Wort nicht gebraucht, dem wird Gott auch seinen Geist nicht geben. Alle Wunder werden ihn nicht besser machen. So wenig, wie der Kranke gesund wird, der die Mittel verachtet, die Gott ihm hat wachsen lassen.

Wenn der Arme durch seine Armuth geschickt werden will zum Himmel, so muß er auch oft denken an das künftige Leben und an die Freuden, die dort ihm werden sollen. Der Arme wird darum nicht viel Freude im Himmel haben, weil er arm war. Das denken viele thörichte Arme, wenn sie auch stehlen, müssiggehn und undankbar sind. Wenn Lazarus in seiner Armuth nicht geduldig gewesen, an Gott gedacht, und sich vorbereitet hätte

auf das bessere Leben, dann würde ihm gewiß nicht so viel Freude geworden seyn im Reiche Gottes.

So mache dann Reichthum und alle guten Gaben Gottes Euch Reiche immer dankbarer gegen Gott, der Euch alles gab! Seyd Versorger der Armen an Gottes Statt, und freuet Euch, daß Gott Euch so viel Güter vertrauete, damit Ihr andern wohlthun könntet! Die Armuth mache dich Armen demüthig, und lehre dich auf Jesus sehen, der freywillig arm wurde, um uns Freuden des Himmels zu erwerben. Amen.

Lied. Nr. 133. Laß mich doch nicht, o Gott, den Schätzen dieser Erden u. s. w.

Oder:

Nr. 142. Wer dieser Erden Güter hat u. s. w.

Achtzehnte Predigt.

Am zweyten Sonntage Epiphaniä.

Niemand kann dadurch eine böse That entschuldigen, daß er vom Satan dazu verleitet wäre.

Jac. 1. V. 14.

Auf allerley Weise suchen sich die Leute zu entschuldigen, wenn sie etwas Böses gethan haben, und es doch nicht einsehen wollen, daß sie fehlten. Sie sagen gewöhnlich: Gott hat mich so dazu versehen, oder der Satan hat mich dazu verleitet. Es thut ihnen denn wohl leid, daß die Leute das Böse wissen, das sie gethan haben, aber sie sehen doch ihre eigne Schuld nicht ein, und wenn sie das denn nicht thun; so denken sie auch nicht daran, daß sie sich ernstlich bessern wollen. Immer werden dann solche Leute schlimmer, weil sie sich selbst für gut halten, und alles Böse, das sie thun, dem Satan, ja oft Gott selbst zurechnen. Kaum sollte man es glauben können, daß es solche unverständige Menschen gebe, wenn sie nicht auch schon zur Zeit gewesen wären, da erst die Lehre von Christus bekannt wurde. Da waren auch Leute, die meynten, man könne nun ruhig sündigen, weil Jesus für die Sünden gestorben wäre. Aus der Sünde, dachten sie, käme nun lauter Gutes, aber sie betrogen sich selbst. Denn ein jeder, der muthwillig sündigt, er mag's zurechnen, wem er will, leidet doch immer dabey Schaden. Denn eine jede böse That ist dem Menschen ein Gift, das ihn verdirbt. Was hilfts dem Menschen, wenn er Gift genommen hat, und sagt, daß es ihm ein Anderer gegeben habe, wenn er es selbst wohl wußte, daß es Gift war? Der Schaden ist doch immer derselbe. Laßt uns aber, meine Zuhörer, heute darüber nachdenken, ob Gott selbst die Menschen zum Bösen zu verleiten sucht, und deswegen dem Satan über sie so viele Gewalt gegeben hat.

Mög-

Gebät. Mögten doch alle, gütiger Gott, die hier vor Dir versammelt sind, recht erkennen, welch' eine große Liebe Du zu den Menschen hast, wie gern Du sie alle recht verständig, liebreich und gut haben mögtest! Du willst Niemanden zum Bösen verleiten, nein, Deine größte Freude ist es, wenn Dich alle Menschen recht kennen, das Gute immer lieber thun, wenn allen kann geholfen werden! Lehre uns auch jetzt diese Wahrheit recht begreifen, und in Dir immer mehr den Vater finden und glauben.

Jac. 1. V. 14.

Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizt und gelockt wird.

Wer Gott kennt, meine Zuhörer, der wird nie glauben, daß Er einen Menschen zum Bösen verleiten wolle. Es sagt das auch Jacobus mit den Worten: Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde, denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, Er versucht niemand. Doch davon will ich jetzt nicht reden. Viele Leute werfen die Schuld auf den Satan, wenn sie etwas Böses gethan haben. Auch das ist nicht recht. Es diente gewiß nicht zur Ehre Gottes, wenn wir glauben könnten, daß Er einem bösen Geiste, den Er selbst geschaffen hat, so viel Gewalt über die Menschen gegeben hätte. Wir wollen also

Theilung. 1. sehen, **was wir von den Versuchungen des Satans denken müssen.**
2. **Woher unsere Versuchungen zum Bösen kommen.**

I.

1ter Theil. Es ist wahr, meine Zuhörer, daß in der Bibel von einem bösen Geiste, einem von Gott abgefallenen Engel geredet wird. Er wird Satan, ein Versucher genannt. Wir lesen auch von Jesus an einigen Stellen der Bibel, daß er zu dreymalen vom Satan versucht worden sey. Er suchte Ihn zum Ungehorsam, Abfall und Mißtrauen gegen Gott zu bewegen. Es wird uns auch gesagt, Jesus hätte die Versuchungen überwunden; Er sey immer treu geblieben seinem Gott und Vater im Himmel. Es wird auch an mehreren Stellen in der Bibel ganz deutlich von einem bösen Geiste geredet, der viel Gewalt haben soll. Wir müssen uns auch darüber nicht wundern und denken; wie kann doch Gott einen so bösen Geist geschaffen haben? Wir sehen's ja doch täglich, daß es sehr grausame, lasterhafte Menschen giebt, die sich freuen, wenn sie eine Lasterthat ausgeführt haben. Denkt nur

Matth. 2. V. 1. 11.

nur gleich an Herodes, der so manches unschuldige Kind von der Brust der weinenden Mutter reißen und es tödten ließ! Waren's nicht Menschen, die sich über die Leiden unsers Herrn freueten, da Er am Kreuze blutete und klagte? Waren's nicht Menschen, die mit Steinen den frommen Stephanus tödteten und Wohlgefallen hatten an seinem Tode? Und auch die harten, grausamen Menschen hat ja Gott geschaffen. Sollten wir's denn nicht glauben können, daß auch Geister von Ihm geschaffen sind, die mehr Gewalt und Kraft haben, wie Menschen, wenn's uns in der Bibel gesagt wird? Wir wissen's ja wohl, daß sie nicht gleich so böse waren, da Gott sie geschaffen hatte. Sie wurden nur nach und nach immer böser, so wie die Menschen nicht auf einmal verderben, sondern auch nur mit der Zeit böser werden. Gott wird es wohl wissen, warum das seyn mußte, und gewiß wird sein Werk bestehn; ja, Er wird das Böse, was in der Welt geschieht, immer so lenken, daß doch alles kömmt und geschieht, was nach seinem Willen geschehen soll. Wenn die Bösen es gedenken böse zu machen; so wird Er alles dadurch desto besser und herrlicher werden lassen.

Laßt uns sehen, ob in der Bibel würklich von einem bösen Geiste geredet wird?

Christus sagt in der Erklärung des Gleichnisses vom Unkraute, das unter dem guten Waizen aufwuchs: der Teufel habe es ausgesäet; Er versichert uns dadurch, daß das Böse zuerst durch einen bösen Geist unter die Menschen gekommen sey. Es wird auch gesagt; Christus ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstöhren. Die Teufel glauben auch, daß ein einiger Gott ist, und sie zittern. Es finden sich noch mehr Stellen in der Bibel, worin von einem bösen Geiste geredet wird. Es wird uns gesagt, daß er gesucht habe Christus zu verführen, daß er den Judas zu der Verrätherey angetrieben, und die bösen und ungläubigen Menschen regiert habe. Wenn das auch alles wahr ist, weil es mehr, wie einmal, in dem Worte Gottes gesagt wird; so kann doch Niemand etwas Böses damit entschuldigen, daß er vom Teufel dazu verführt und getrieben sey. Die Menschen, wovon uns in der Bibel gesagt wird, daß der Teufel ihr Herz eingenommen, sie zum Bösen getrieben und regiert habe, die waren schon vorher böse, und lange hatten sie sich ihren Lüsten hingegeben. Nicht der Satan hatte Judas den Geiz in's Herz gebracht. Er war selbst daran Schuld, daß die Begierde nach irrdischen Gütern so stark in ihm geworden war. Geiz und Haß trieben ihn und brachten ihn zu den Gedanken, daß er Jesus verrathen wolle. Nur da erst trieb ihn der Teufel, wie er selbst gern die böse That ausführen wollte. Wenn in der Zeit, da schon so viel Böses in ihm war, ein Feind von Jesus gekommen wäre, ihn noch mehr

Jac. 2. V. 19.

Luc. 22. V. 3

dazu ermuntert, und ihm Geld geboten hätte, was meynt Ihr, hätte er sich denn wohl entschuldigen, und mit Recht sagen können, er sey von einem andern verführt worden? Eben so wenig könnte jemand von ihm sagen, Judas konnte nichts dafür, daß er Jesus verrieth, der Teufel hat ihn dazu verführt.

Aber Jesus und seine Jünger wurden versucht vom Teufel, die doch so gut und unschuldig waren, denkt wohl jemand. Wie können wir uns aber mit Jesus und seinen Jüngern vergleichen? Können wir vierzig Tage fasten, wie Er, oder haben wir den Gottesgeist, die göttliche Kraft, die den Jüngern Jesu gegeben war? Wenn Jesus die Versuchungen des Satans nicht hätte überwinden können; so wäre Ihm gewiß keine so schwere Prüfung aufgelegt worden. Auch die Jünger Jesu konnten den Versuchungen widerstehen, darum wendete Gott sie nicht immer von ihnen ab. Er wußte wohl, daß sie dadurch nicht würden zum Bösen verführt werden. Jede Versuchung übte sie noch mehr, machte sie stärker, munterer und fleißiger. Wie der Mensch heiliger, besser, treuer im Guten wird, so kommen ihm auch neue und stärkere Versuchungen. Die sind aber nicht gleich vom Satan gesandt. Wenn Gott selbst niemand zum Bösen versucht; so könnt Ihr auch wohl begreifen, daß Er gewiß keinen Menschen, der gern gut seyn will, dem Teufel preis giebt, um ihn zum Bösen zu verführen. Wie könnte Gott das thun? Dann müßte Er ja sein eigner Feind werden, da Er so gern will, daß allen Menschen geholfen werde, und selbst seinen lieben Sohn darum auf die Erde zu den Menschen geschickt hat.

1 Cor. 10. V. 13. Es mogten die Leute in der Stadt Corinth auch wohl denken, sie würden vom Teufel versucht zum Bösen. Aber ihr Lehrer Paulus sagt es ihnen anders: Es hat euch noch keine andere, wie menschliche Versuchung betreten. Aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen.

Umsonst fürchtest du dich, armer Mensch, daß der Teufel dich verführen werde, und quälst dich damit, wenn dir wohl einmal böse, ja gar lästerliche Gedanken einfallen! Laß sie gehen, wie sie kommen, und bekümmere dich nichts darum! Findest du keinen Gefallen daran, und hast sie nicht gern in dir; so können sie auch dein Herz nicht unrein machen! Gehe nur immer frisch an deine Geschäfte und arbeite getrost, dann werden dich die bösen Gedanken nicht lange mehr quälen! Fängst du aber an, dich mit ihnen herumzuschlagen, und ärgerst dich darüber, daß du sie hast; so wird's schlimmer. Wenn du viel in der Einsamkeit zubringst, und dann über dich nachgrübelst, auch wohl bätest, so können dir leicht böse Einfälle kommen, eben so, wie gute Gedanken. Fürchtest du dich nun und erschrickst für den

bösen Gedanken; so werden sie oft noch schlimmer. Das ist gerade so, als wenn man sie gern behalten wollte und deswegen sie immer wieder in sich aufweckte. Wer wird sich über böse Träume beunruhigen, die so leicht kommen können? Wer wird glauben, daß sie Versuchungen vom Satan sind? Man muß solche Gedanken wie nichts achten, Gott trauen, und immer etwas Gutes wirken, dann verschwinden sie bald. Solche gute Menschen bilden sich ein, es müsse ihnen so gehen, wie es Christus gieng, es müßten dieselben Aengste und Trübsale über sie kommen. Es ist wahr, daß der gute Mensch auf mancherley Weise geprüft und versucht wird, wovon ein Anderer nichts weiß, der sich jeder Lust hingiebt. Aber Versuchungen vom Satan sind es nicht, sondern menschliche Versuchungen, wie wir gleich von Jacobus hören werden.

Unwissende Leute, die sich gern von der Schuld rein machen wollen, wenn sie etwas Böses gethan haben, legen die Last dem Satan auf.

Was meynt ihr, kann sich wohl ein Dieb oder Mörder damit entschuldigen, wenn er sagt, der Oberste seiner Bande habe es ihm befohlen? Wird man ihm nicht sagen, warum giengst du in die böse Gesellschaft, warum warst du willig zum Stehlen und Morden, und gabst dich dazu hin? Wer sich der Sünde hingiebt, ist der Sünde Knecht. Er thut thörichte, schändliche, und auch ihm verderbliche Dinge. Und das kommt nicht vom Satan her, daß er so böse und verderbliche Dinge thut, etwa seinen Nächsten betrügt, verläumdet, bestiehlt, oder durch ein unzüchtiges Leben sich Leib und Seele verdirbt. Das kommt aus ihm selbst hervor. Der Satan braucht solche Menschen nicht zu verführen, sie verführen sich selbst, wie wir nun von Jacobus hören werden.

2.

2ter Theil.

Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird.

Ihr hört nun wohl, daß uns hier nicht gesagt wird, daß die Menschen keine Versuchungen zum Bösen hätten. Ja, der Mensch wird zum Bösen gereizt und gelockt, aber nicht durch den Satan. Seine Lüste und Begierden, die er im Herzen hat, die sind die Verführer, wofür er sich hüten muß.

Eben das sagt ja Christus selbst: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsche Zeugnisse, Lästerung. Dadurch lassen sich die Menschen zu bösen Thaten verführen, und sagen her- Matth. 15. V. 19.

hernach, der Satan habe sie verführet, und meynen dann, sie blieben mit ihrem unreinen Herzen doch immer ohne Schuld.

Gieb nun wohl acht auf dich selbst, wenn du wirklich gut bleiben und besser werden willst! Die Begierden selbst sind nicht sündlich. Sie sind uns angeschaffen und angebohren, dabey gab uns aber Gott die Vernunft. Durch sie sollten wir die Begierden in Ordnung halten, ihnen nicht immer gehorchen, und sie nicht zu mächtig werden lassen. Die Begierde nach Speise und Trank ist ja nichts sündliches. Sie sollte uns an unsre Erhaltung erinnern. So bald wir aber diese Begierde nicht in Ordnung halten; so werden wir unmäßig im Essen und Trinken, sie wird dann immer zunehmen, und unser Feind werden. Unser Leib und Seele hat nach der Arbeit Ruhe nöthig, und wir verlangen darnach, wenn wir beschwerliche Arbeit verrichten. Wenn wir nun aber immer ruhen wollten, wie bald würde uns die Arbeit zuwider seyn! Könnten wir uns dann nicht ernähren, weil wir nicht arbeiteten und wollten doch gern gut essen, trinken und gekleidet seyn, dann würden wir nach eines andern Gut verlangen, betrügen und stehlen. Ein jeder will gern für sich und die Seinigen sorgen und sie mit sich selbst erhalten, thut er aber das zu ängstlich, vergißt er endlich, daß er auch andern behülflich seyn muß, sammelt er nur Geld und Gut, weil es ihm so lieb, seine höchste Freude wird, dann ist Geiz eine böse Wurzel in seinem Herzen, aus der wieder allerley Sünden herkommen. Seht, meine Zuhörer, so wird aus einem nöthigen Verlangen nach Speise, Trank und andern Sachen, die man gebraucht, sehr oft eine böse Begierde. Giebt man sich der hin; so thut man Böses, und thut man dasselbe Böse oft; so wird's eine böse Gewohnheit, oder ein Laster, das sich, wie eine böse Schlange, um den Menschen windet, und sich an ihm fest hält.

Diese Lüste und Begierden sind aber oft schon sehr stark in uns, machen uns unruhig, treiben uns zu manchen Bösen. Wir wollen oft das Gute und thun doch Böses. Ehe wir Gutes und Böses unterscheiden konnten, sind wir oft in der ersten Kindheit verdorben, und hernach unter böse Menschen gekommen, die uns verführten. Wenn wir dann zur Erkenntniß kamen, hatten wir schon viele böse Gewohnheiten an uns. Was sollen wir dann machen, wer hilft und rettet uns? Wer will uns Kraft geben, daß wir besser werden? Auch die Klage ist recht, nur verzagen sollen wir nicht. Auch der verdorbenste Mensch, wenn er sein Verderben kennt, und es einsieht, daß er mit seinem bösen Herzen und

verdorbenen Wesen zu Grunde gehen muß, soll Muth fassen. Er hat einen mächtigen Retter im Himmel. Er soll oft und mit getrostem Muthe bäten, daß Gott ihm vergebe, und ihn stark mache in jeder Versuchung. Dabey muß er aber nicht stehen bleiben, er muß auch in seinem Berufe fleißig seyn. Wenn er etwas Gutes weiß und thun kann, dann muß er sich nicht bedenken, gleich muß er's ausführen. — Dann hilft Gott. Thust du das, widerstehst du der Lust nach fremdem Gut, dem Zorne, der Wollust, bätest du, und thust dabey immer mehr Gutes; so wirst du täglich stärker und besser, und du darfst dich nicht fürchten! Amen.

Nr. 127. Oft denkt mein Herz, wie schwer es sey u. s. w.

oder

Schaffet, schaffet Menschenkinder u. s. w.

Neunzehnte Predigt.

An einem monathlichen Bättage.

Wie man seyn muß, um ruhig zu sterben.

Sprüchw. Sal. 14. V. 32.

Wir hören auch heute, meine Zuhörer, noch einmal Gottes Wort in dieser Versammlung. Wer sagt uns, daß wir noch einmal hier sitzen und hören werden? Und wenn das so ungewiß ist, wenn wir so wenig rechnen können auf die Tage, die wir noch haben sollen auf der Erde, warum leben wir dann so, als wenn wir ewig hier bleiben würden? Wer auf der Reise nach seinem Hause ist, wird der auf dem Wege sich wohl mit Geschäften aufhalten, sich irgendwo niederlassen, als hätte er nicht zu reisen, und sein Vaterland vergessen? Und wir alle haben hier keine bleibende Stätte, wir sind auf dem Wege nach einem fremden Lande. Wir wissen nicht, wie bald unser Weg zu Ende geht. Um uns her sind Gräber; nicht etwa von Menschen, die alt und lebenssatt waren. Jünglinge und Männer, Kinder und Frauen sind schon im Grabe, die wenige Tage vorher so wenig, wie wir, ans Sterben dachten. Menschen, die vor kurzer Zeit noch unter uns lebten und so vieles noch ausführen, verbessern, oder verderben und gewinnen wollten, wo sind sie jetzt? Hat sie Ihr Geld, Ihre Gesundheit und Kraft für das frühe Grab sicher gemacht? Nein, meine Zuhörer, der morgende Tag ist nicht mehr der unsere. Wolan also, die Ihr nun saget: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, und wollen ein Jahr da liegen und handthieren und gewinnen, die Ihr nicht wisset, was morgen seyn wird! Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er.

Jac. 4. V. 13. 14.

Ist es nun nicht gleich gut, wie wir sterben, hören wir mit dem Tode nicht auf, wird durch den Tod nur dieser Leib uns abgenommen, bleibt unser

ser Geist, geht er in eine andere Welt? Sollten wir denn nicht anstehn, uns bedenken und fragen: Wie muß ich seyn, wenn ich sterbe? Wie muß ich beschaffen seyn, daß es mir in jener andern Welt gut gehe? Gott, der uns machte und uns sterben läßt, der ist es selbst, der es uns lehrt. Nur Er allein weiß es, wie wir seyn müssen. Er wollte, daß es uns dort ewig wohl gehen sollte. Sollten wir Ihn dann nicht hören, nicht von Ihm lernen? Wollten wir lieber ohne Nachdenken, blind und taub für alles, was er uns sagen läßt, hingehn, bis der Tod uns wegnimmt? Nein, Freunde, noch ist es Zeit. Wir leben noch. Heute wollen wir noch ernstlich nachdenken. Andächtig laßt uns bäten, daß Er uns heute auch durch das, was uns jetzt aus seinem Worte gesagt wird, verständiger machen möge.

Sprüchw. Sal. 14. V. 32.

Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost.

Wer Recht thut, das Böse flieht, an Gott sich hält, nur der allein geht ruhig dem Tode entgegen. Nur der hat im Sterben Muth, seine Hofnung hört nicht auf, er verläßt das, was irrdisch und vergänglich war, und empfängt von seinem Gott das himmlische und ewige Theil. Das wird uns mit den Worten gesagt, die ich Euch vorlas. Das wollen wir nun mit einander recht bedenken.

Wir wollen.

1. zu lernen suchen, **wie wir uns verhalten müssen, um ruhig zu sterben** Theilung.
2. **Wir wollen aus einigen Beyspielen der Bibel sehen, wie ruhig gute Menschen sterben.**

I. 1ter Theil.

Nicht darum sollen wir uns an den Tod erinnern, meine Zuhörer, damit wir in beständiger Furcht und Traurigkeit fortleben. Wenn wir nur durch das Andenken an Tod, Grab und Verwesung gequält würden, und wenn es uns weiter nicht nützte, dann wär es besser, wir dächten nie daran. Besser wär's, daß man ihn zu vergessen, und so viel man könnte, sein Gemüth fröhlich zu erhalten suchte, bis die Nacht der Leiden und des Todes da wäre. Doch auch das geht ja nicht immer, wir werden auch wider unsern Willen zu oft daran erinnert, daß wir sterben müssen. Auch in den fröhlichsten Stunden werden wir geweckt und daran erinnert, daß wir jeden Augenblick, mit jedem Schritte näher treten zum Grabe. Könnten wir nun wohl glauben, daß der Gott, welcher uns so viel Gutes that, daß Er, der Quell aller

ler guten Gaben, der Vater im Himmel, der die Liebe ist, daß der uns einmal krank werden, sterben und verwesen ließe, um uns auf ewig zu verlassen? Könnten wir, seine Kinder, so etwas von Ihm, unserm besten Vater, glauben? Nein, meine Zuhörer, wir sollen nicht mit Angst und Unruhe an den Tod denken, denn Er selbst hat es uns sagen lassen, daß wir im Tode nicht bleiben, sondern wieder lebendig werden und ewig leben sollen. Doch, wer das auch weiß und glaubt, daß er zu einem andern Leben wieder auferstehn wird, der ist darum nicht schon im Tode getrost. So wenig, wie der faule Knecht am Abend sich ruhig niederlegen und schlafen kann, weil er weiß, daß sein Herr ihn am folgenden Morgen über seine Arbeit zur Rechenschaft fordern und bestrafen wird. Nur die, welche Gutes gethan haben, werden erwachen zu einem neuen und herrlichen Leben, die aber übel gehandelt haben, werden erwachen zum Gerichte des allwissenden Gottes. Wer dann gern ruhig sterben und getrost seyn will, wenn die letzte Stunde schlägt, der muß gerecht, das heißt, er muß fromm, ein Feind alles Bösen und jedes Unrechts seyn, er muß alles Gute, das er weiß, mit ganzem Herzen thun, und immer etwas Gutes schaffen, sich immer mehr Mühe geben, das zu thun, was Gott ihm gebeten hat. Man redet viel von Vorbereitung zum Tode. Viele Menschen denken, sie bereiteten sich zum Tode, wenn sie den Prediger kommen ließen, und das Abendmahl nehmen. Das kann auch recht gut seyn, wenn die Hauptsache nicht vergessen ist. Diese Hauptsache ist, ein wohlgeführtes Leben. So wenig wie du ärndten kannst, wenn du nicht gesäet hast, eben so wenig kannst du recht glücklich seyn in jenem Leben, wenn du nicht gut und fromm warst, und mit Freuden und mit Ernst Gutes zu thun suchtest! Da giebt's aber genug Leute, die denken ganz anders. Wenn man mit ihnen vom Sterben redet und sie ermahnet, daß sie sich doch bessern
Röm. 3. V. 23. 24. und Gottes Willen thun mögten; dann sagen sie: Wir sind ja alle arme Sünder, wir mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten, wir werden ohne Verdienst gerecht durch seine Gnade. Oder ein anderer sagt:
1 Joh. 1. V. 7. „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde." Die Leute meynen dann, wenn sie auch dem Stehlen, der Unzucht und andern Lastern sich ergeben hätten, so würde ihnen das alles wieder vergeben, wenn sie nur von Herzen glaubten, was in dem alten Liede steht: Jesu Blut und Barmherzigkeit ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Aber die einfältigen, die verblendeten Menschen irren sich sehr. So etwas kann ja in Gottes Worte nicht stehen, daß die Leute nur so viel sündigen sollten, wie sie wollten. Gott habe es nun so eingerichtet, da es ihnen nicht schädete. Das sey ferne von Gott, der die Sünde nicht ungestraft lassen will, der uns so oft sagen
Spr. Sal. 14. V. 34. ließ; die Sünde ist der Leute Verderben. Ja es steht auch klar genug im Worte Gottes. Es waren auch schon in der erstern Zeit solche thörichte Men-

Menschen, die glaubten, sie könnten nun, weil Christus gestorben wäre, alles thun, was ihnen gelüstete und geliebte; Alles, was man durch die Sünde verdürbe, das mache Christus wieder gut, der hätte für alle Sünden vollkömmlich bezahlet. Wenn das wäre, so machte Niemand das Sündigen so leicht, wie Jesus selbst. Die Sünde ist und bleibt ja immer ein verderbliches Gift der Seele. Was meynt Ihr, wenn uns ein Arzt immer sagte: Esset so viele schädliche, ungesunde Sachen, wie Ihr wollt, kommt nur immer zu mir, ich will Euch gleich wieder eine Arzney geben, die Euch gesund machen soll. Würden wir den Arzt nicht für einen unverständigen Mann halten? Hört nur, was uns in der Bibel gesagt wird, und merkt es recht, dann werdet Ihr bald begreifen, daß der Christ besser werden, sich von allem abwenden muß, was nur Böses heißt, und so viel Gutes thun, wie er weiß und kann!

„Sollten wir aber, sagt ein Christlicher Lehrer, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener. Das sey ferne." Und endlich leset und höret nur diese Worte, und Ihr glaubt gewiß, was ich Euch gesagt habe: „Denn wenn wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkänntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir vörder kein ander Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts, und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird." Gal. 2. V. 17. Hebr. 10. V. 26. 27.

Man kann sich also nur sein ganzes Leben hindurch zum Tode bereiten. Ein frommes gottgefälliges Leben ist die sicherste und beste Vorbereitung. Das denken aber viele Menschen nicht. Sie haben Unrecht gethan, und auch auf dem Krankenbette denken sie nicht daran, es gut zu machen. Sie haben mit ihrem Nachbar in Feindschaft gelebt, und sterben mit einem unversöhnlichen Herzen. Sie haben etwa ein Mädchen verführt, und es in Unehre und Schimpf gebracht, und denken nicht daran auf dem Todbette, das Unrecht, so viel sie können, zu vergüten. Sie haben durch einen falschen Eid jemand um sein Gut, oder um seinen guten Nahmen gebracht und denken nicht daran im Sterben, das wieder zu ersetzen und es zu bekennen. Sie sterben ohne Gedanken und mit einem harten Herzen. Sie sind durch unreine und böse Gedanken zu verdorben, als daß sie in den wenigen Stunden der Krankheit noch anders werden, und an guten Gedanken Freude haben könnten.

Wer hat es ihnen auch versprochen, daß sie noch so viel Zeit haben werden, recht über alles nachzudenken? Wer sagt ihnen, daß sie nicht geschwind sterben, mitten auf ihrer Lasterbahn fortgerissen werden, oder daß sie nicht ohne Kraft und Verstand bis zum Tode bleiben werden in ihrer Krankheit?

Jetzt noch in dieser Stunde, da du dieses lieſest oder höreſt, danke Gott, daß du noch lebſt, bedenke, was du thuſt, wie du lebſt, und bitte Gott, daß Er dir einen andern Sinn gebe! Bitte Ihn um Erleuchtung, daß du recht ſehen mögeſt, wie es um dich ſteht, ob du auf gutem Wege wandelſt, oder ob du deinem ewigen Verderben entgegen gehſt! Bald, bald kehre um, wenn dir dann dein Gewiſſen, wenn dir Gottes Stimme deutlich ſagt, daß du nicht ſo biſt, nicht ſo lebſt, wie du ſeyn und leben ſollſt. Biſt du Vater oder Mutter, frage dich bald: „Gab ich immer meinen Kindern gute Lehren? Habe ich ſie durch meinen Wandel gut oder ſchlecht gemacht? Habe ich ſie bisher ſchlecht erzogen? Trug ich nichts dazu bey, daß ſie gottesfürchtig, keuſch, ehrlich, mäßig und arbeitſam wurden? Und findeſt du, daß dem ſo iſt; o ſo thue jetzt noch alles, was du kannſt, um ſie und dich zu beſſern! Gott giebt einem jeden Muth und Kraft, der ſich beſſern will, wenn er's nur recht angreift und dann Ihn bittet. Haſt du, Knecht oder Maad, bisher deiner Herrſchaft nicht treu und fleißig gedient, haſt du ſie verläumdet, ihnen allerley Sachen entwandt; beſſere dich, ſobald du dieſes hörſt oder lieſeſt, ſonſt wird es dich ewig gereuen! Haſt du, Mann oder Weib, bisher mit deinem Ehegenoſſen in Unfrieden gelebt, oder biſt du ihm untreu geweſen, haſt du ihm ſein Leben bitter gemacht, werde in dieſer Stunde, werde morgen anders geſinnt, ehe Gott dich abruft und dich fordert vor ſein Gericht! Warſt du, Kind, bis jetzt deinen Aeltern zum Verdruß, oder haſt du ihnen nicht gern geholfen, ihnen im Alter keine Freude gemacht, ſie oft betrübt, mache es noch heute und Morgen wieder gut, ehe ſie ſterben, oder du ſelbſt! Haſt du, Lehrer der Kinder, nicht alles gethan, was Gott dir auflegte, da Er dir ſeine Kinder vertrauete, daß du Sie zum Himmel führteſt; lerne es noch heute, was du verſäumet haſt, und wie ſchwer deine Verantwortung ſeyn wird, wenn dich dein künftiger Richter, der die Menſchen und Kinder ſo ſehr liebte, vor ſich rufen und dich befragen wird: wie haſt du für deine Heerde geſorgt? Haſt du mir viele Kinder zugeführt? Nur dann, wenn ein jeder von Euch ſein Werk mit Freude verrichtete, das ihm von Gott aufgelegt war, kann er froh und getroſt dem Grabe entgegengehn. Wer andere in ſeinem Leben gern erquickte, tröſtete und erfreuete, wer in ſeinem Herzen den größten Schatz, die Liebe zu Menſchen, erhielt, der iſt auch im Tode getroſt. Muß es ihm nicht auf ſeinem Krankenlager die ſüßeſte Erquickung ſeyn, wenn er ſich wieder erinnert an ſo manchen Kranken und Schwachen, dem er Troſt brachte, den er mit ſeinem freundlichen und herzlichen Zuſpruch unterſtützte? In ſeinem Leiden denkt er an Arme, an Waiſen und Unterdrückte; und tröſtlich iſt es für ihn, daß er zu ſich ſagen darf: „Du errettetest den Armen, der da ſchrie und den Waiſen, der keinen Helfer hatte.“ Er weiß, daß viele ſeinen Tod beweinen und ſein

An-

Andenken segnen werden. Der Fromme ist in seinem Tode getrost, denn sein Glaube hält ihn. Glaubt nur, meine Zuhörer, wie der Mensch gegen andere Menschen liebreicher, herzlicher wird; so wird auch immer sein Zutrauen, sein Glaube an Gott stärker. In bangen Stunden der Krankheit, in heißen Schmerzen fühlt man die Kraft seines Glaubens an Gott. Da macht der Trost eines guten Gewissens, da macht die Liebe, die in uns lebt, fröhlich und stark. Wie könnte das auch anders seyn? Wo Liebe lebendig ist, da ist und wirket auch Gottes Geist. Liebe, und sey immer fleißig und thätig im Guten! Dann wirst du auch glauben mit frohem Herzen; es wird dir Glauben und Muth werden, den niemand dir geben, niemand dir nehmen kann, wenn du in der Trübsal und im Tode sonst verzagen müßtest! Bleibe also dabey: Nicht Ehre, Geld und Gut, nicht der Ruhm von Menschen macht dich im Tode getrost. Allein nur dann bist und bleibst du es, wenn du auf der Erde gelebt hast, wie Christus es will, und wie Er lebte.

2ter Theil.

2.

Erinnert Euch nun noch an **einige Beyspiele**, woraus wir sehen, wie getrost und ruhig der sterben kann, der in seinem Leben auf der Erde nach Gottes Willen lebte, und so viel Gutes that, wie er wußte und konnte.

Wer hatte im schmerzlichsten Leiden, in den heißesten Augenblicken am Kreuze mehr Trost und Ruhe, wie Jesus! Nur wenige Augenblicke nahmen Ihm Schmerz und Angst seine Ruhe, daß Er klagte und jammerte. Aber bald war seine Angst überwunden. Er war ruhig und getrost in der Todesstunde. Vater, sagte Er ruhig, ich übergebe dir meinen Geist! Dieser Trost und diese Ruhe kam nur daher, weil Er zurücksah auf das unzählige Gute, das Er den Menschen gethan, die Freuden, welche Er so vielen Betrübten gebracht hatte. Er konnte nun ruhig sagen: Mein Werk ist vollbracht! Wie viele Menschen hatte Jesus glücklicher gemacht! Und um Menschen zu retten vom Verderben, und auf ewig glücklich zu machen, gab Er sein Leben hin am Kreuze. Er starb aus Liebe für die Menschen, wie Er aus Liebe für sie vom Himmel auf die Erde gekommen war.

Und dieser himmlische Geist der Liebe lebte in Ihm, war in seinem Herzen, erquickte und stärkte seine Seele, da Er sprach: Es ist vollbracht! Mögten wir nicht gern alle eines Todes sterben, so sanft, still und Gott ergeben, wie Jesus? Wollen wir das gern, so laßt uns auch leben, wie Er gelebt hat.

Lasset uns auch an den väterlichen und schönen Abschied denken, den Moses von seinem Volke nahm, da er wußte, daß seine Todesstunde kam! Das Volk, dem er vierzig Jahre mit der größten Liebe vorgestanden,

das er durch die Wüste geführt, regiert und mit Gott bekannt gemacht hatte; das Volk, bey dem er so viele Trübsale erduldet, so wenig Freude gehabt hatte, war ihm immer noch lieb. Er hatte so oft für sein Volk gebätet, wenn es Böses gethan und Gott verlassen hatte, und dann hörte er nie auf inbrünstig zu flehen, bis Gott ihm wieder vergab. Nun kam auch für Moses die Zeit, daß er sterben mußte. Da ließ er das ganze Volk zusammenkommen. Er ermahnte es, wie ein Vater seine Kinder, Gottes Gebote zu halten, Ihm von Herzen zu dienen, und auch die Kinder gut zu erziehen und zu belehren. Er segnete sein liebes Volk, und sagte ihm alles vorher, wie es kommen würde, wenn es Gott diente und vertrauete, daß es ihm dann wohl gehen würde. Aber Verderben und Elend drohete er ihm, wenn es seinem Gott untreu werden und seine Gebote nicht mehr erfüllen würde. So beschloß der fromme Moses sein Amt, und starb hierauf, wie nur der Fromme sterben kann.

Wie Jakob seinen geliebten Joseph wiedergefunden hatte, den er für todt hielt, und mit jenem freudigen Vater sagen konnte: Mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig worden, er war verlohren, und ist wiedergefunden; da hatte er's noch recht erfahren, daß Gott die nicht verläßt, die Ihm trauen, daß Er sie nach langer Trübsal und schwerem Kreuz auf das herrlichste wieder erfreuet, und alles, was Er nur eine Weile nahm, hundert und tausendfältig wiedergiebt. Der alte Jakob war nun getröstet, nun sahe er erst recht, daß der Gott seiner Väter auch ihn nicht verließ. Nun war große Glaubensfreude in seinem Herzen, die verließ ihn auch nicht, da er fühlte, daß er sterben müßte. Er versammelte um sich her seine Söhne, belehrte und segnete sie. Voll Glaubenskraft saß er auf seinem Sterbebette und ruhete auf seinem Stabe. Indem er seine Kinder segnete, dachte er an das bessere Land des Friedens und sagte getrost: Herr, ich warte auf dein Heil. Wie ruhig konnte er zu seinen Kindern sagen: Siehe ich sterbe; und Gott wird mit euch seyn. So ist Hofnung und Vertrauen in eines göttlichen Mannes Herzen, und mit diesem Glauben stirbt er so ruhig, so getrost, wie ein Reisender aus einem Lande in ein besseres, oder ein Mensch aus einem baufälligen Hause übergeht in ein königliches Schloß.

Wie ruhig starb Stephanus, der treue Jünger Jesu! In den besten Jahren, in seiner Jugend mußte er sterben, weil er glaubte und lehrte, daß Jesus Gottes Sohn wäre. Man drohete ihm, aber er blieb unverzagt, er bekannte die Wahrheit treu und fest, wie er's immer gethan hatte. Da ergrimmten seine Feinde gegen ihn, daß sie ihre Wuth nicht mehr halten konnten; sie schlepten ihn heraus vor das Thor der Stadt, sie rissen ihm die Kleider ab, und von allen Seiten warfen sie Steine auf ihn. Sein Blut

floß,

floß, er sank ohnmächtig und voll Schmerzen nieder, und so wie er niedersank, da bätete er für die, welche ihm fluchten, und mit Steinen zu Tode warfen. Er murrete und klagte nicht, er war nicht nur im Tode getrost, er war fröhlich, und verlangte nur bey seinem geliebten Herrn und Retter Christus zu seyn. Er war so getrost, so voll Liebe zu seinem Jesus im Himmel, daß er noch bätete: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!" Und nun schlummerte er sanft hinüber in Jesu Reich. Laßt uns alle darum bitten und so leben, daß auch wir sterben des Todes dieser Gerechten, und unser Ende werde wie dieser Ende! Amen.

Lied. Nr 1. Meine Lebenszeit verstreicht u. s. w.

Nr. 2. Wie sicher lebt der Mensch u. s. w. — besonders muß vom 7ten Verse an gesungen werden.

Zwanzigste Predigt.

Am dritten Sonntage nach Epiphaniä.

Der Herr thut, was die Frommen begehren; Er hört ihr Schreyen und hilft ihnen.

Matth. 8. V. 5. 13.

Wir haben viel Gutes, das wir nie recht gebrauchen, auch nicht recht kennen wollen. Oft achten wir's nicht so lange wir's noch haben, und wenn's nicht mehr da ist, dann merken wir's zu spät, daß wir's hätten gebrauchen sollen. Die Leute haben etwa einen guten Prediger, von dem sie vieles lernen könnten, sie achten's dann oft nicht, und beklagen es, wenn sie ihn nicht mehr haben. Andere sind gesund, sie kennen Krankheit und Schmerz nicht, die denken dann wohl, sie könnten leben, wie sie wollten, sie stürmen auf ihre Gesundheit los, und bald ist sie verschwunden. So werfen wir thörichte Menschen das Glück weg, das wir in unsern Händen haben, und suchen etwas Besseres, das wir nicht finden.

Eben so gieng es den Leuten in der Stadt Nazareth. Bey ihnen war Jesus aufgewachsen, Er war bis ins dreyßigste Jahr bey ihnen. Nun fing Er an, in ihrem Bäthause zu lehren. Denkt, wie viel hätten sie da von Ihm lernen können, und wie vielen kranken und unglücklichen Menschen hätte Er gern geholfen! Sie wollten Ihn aber nicht anhören. Weil Er bey ihnen aufgewachsen war, und für den Sohn eines geringen Mannes gehalten wurde, so verachteten sie Ihn. Sie dachten, daß es Hochmuth wäre, was Ihn treibe, sie zu belehren. Sie stießen Ihn von sich, ja, sie wollten den tödten, der ihnen in allen Stücken hätte Rath und Hülfe geben können. Nun konnte ihnen Jesus nicht helfen, und ging nach einer andern Stadt, die Kapernaum hieß. Da nahmen Ihn die Leute mit Freude auf, und Er that alles für sie, was sie wünschten. Er brachte ihnen Gesundheit und Freude.

Keiner

Keiner von allen, die zu Ihm kamen, ging von Ihm ohne Hülfe und Trost. Wir wollen heute über eine solche Begebenheit, wie Er einem armen Menschen half, nachdenken.

Matth. 8. V. 5-13.

Da aber Jesus eingieng zu Kapernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Quaal. Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte. Noch wenn ich sage zu einem; gehe hin, so gehet er, und zum andern; komm her, so kommt er, und zu meinem Knechte: thue das, so thut er's. Da das Jesus hörte, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Warlich ich sage Euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus; da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du gesagt hast. Und sein Knecht ward gesund zur selbigen Stunde.

Wir hören in dieser Geschichte von einem Manne, der nicht für sich, nicht für seinen Sohn oder Tochter, der für seinen Knecht Hülfe suchte; der das mit einem solchen Eifer that, als wenn er selbst seine Krankheit gehabt, seine Schmerzen gefühlt hätte. Es wird diese Geschichte noch an einem andern Orte in der Bibel erzählt, und weil da noch manches gesagt wird, das hier nicht erzählt ist; so will ich

1. die ganze Geschichte erzählen, wie sie sich an beyden Stellen findet. Theilung.
2. Wollen wir sehen, wie hier Jesus heilte.
3. Wie der Hauptmann gesinnt war, auf dessen Bitte Jesus dem Knechte half.

Du hörtest gern, da Du auf der Erde warst, die Bitte der Kranken, Schwachen und Leidenden. Auch die waren Dir lieb, die sich gern der Noth anderer Menschen annahmen, und für sie bäteten. Gern thatest Du das, was sie begehrten, Du halfst und erfreutest auf ihre Bitte! Herr, Gebet.

lehre

lehre auch uns Dir recht trauen, und laß uns mit herzlicher Liebe oft zu Dir kommen, und bäten für andere, wenn wir ihnen nicht helfen können! Amen!

1ter Theil.

I.

Wir wollen nun zuerst die ganze Geschichte in der Ordnung hören, damit wir sehen, wie gern Jesus alles that, was gute Menschen von Ihm verlangten.

In der Stadt Kapernaum, die Jesus besuchte, wohnte auch ein Römischer oder heydnischer Hauptmann. Dieser Mann hatte unter seinen Leuten einen Knecht, der sehr schwer krank lag. Er war schlagflüssig, konnte seine Glieder nicht bewegen, und sie durchaus zu seiner Arbeit nicht gebrauchen. Dabey hatte er noch die größten Schmerzen. Mancher Herr hätte wohl gedacht, warum sollst du den ungesunden, lahmen Knecht noch länger im Brode behalten, und hätte ihn fortbringen lassen. Dieser Hauptmann war ein anderer Mann. Der Zustand seines Knechts lag ihm so sehr am Herzen, als wenn er sein eigener Sohn gewesen wäre. Er dachte nicht etwa, daß es genug wäre, wenn er ihn bedauerte, und ihn besuchte, nein, er gab sich viele Mühe, jemand zu finden, der ihn heilen könnte. Er suchte hin und her und fand keinen solchen Arzt. Endlich hörte er von Jesus, der in seiner Stadt so vielen Unglücklichen geholfen, so viele, die lange umsonst jammerten und klagten, wieder von den Schmerzen befreyet hatte. Er hatte auch gehört, wie gut und liebreich dieser Jesus, und wie vortreflich seine Lehre sey. Da wartete er keinen Augenblick. Sein Knecht war ihm zu lieb, als daß er nicht alles versucht hätte, um ihm Hülfe zu schaffen. Nur wollte er nicht gern selbst zu Ihm gehn. Doch müßt Ihr nicht glauben, daß er etwa aus Hochmuth nicht zu Ihm gehn wollte, daß er sich etwa schämte, Jesus um Hülfe zu bitten. Weil die Juden, und besonders die Gelehrten unter ihnen glaubten, daß sie besser und Gott lieber wären, wie die Heyden, so wollten sie mit ihnen auch nicht einmal umgehen. Sie dachten, es wäre für ihr Haus eine Unehre, wenn ein Heyde zu ihnen käme, oder für sie wäre es ein Schimpf, wenn sie in das Haus eines Heyden giengen. Darum wollte es der Hauptmann nicht wagen, daß er zu einem so berühmten und frommen jüdischen Lehrer ginge, wie Jesus war. Er dachte, Jesus würde ihn übel aufnehmen, und ihn hart und stolz, wie die jüdischen Lehrer, behandeln. Darum bat er die Schulvorsteher seines Orts, daß sie für ihn zu Jesus gehn und Ihn bitten mögten, Er solle doch seinen Knecht gesund machen. Die Schulvorsteher thaten das auch gern, denn sie hielten auf den Hauptmann sehr viel. Sie ließen es sich nicht zweymal sagen, und gingen zu Jesus, und baten Ihn, daß Er doch dem Knechte helfen mögte, weil der Hauptmann

ein

ein so guter Mann wäre, und auch ihnen und ihrer Stadt viel Gutes gethan hätte. Jesus war auch gleich willig, dem Knechte zu helfen, und ging hin nach dem Hause. Aber auch das schien dem Hauptmann zu viel zu seyn. Nein, dachte er, ein so schwacher, sündiger Mensch, wie du, verdient das nicht, daß ein so göttlicher Mann in sein Haus kömmt. Darum schickte er Ihm eilig seine Freunde entgegen, die mußten Ihm sagen, daß Er sich doch die Mühe nicht machen möchte, in das Haus eines so geringen, unwürdigen Menschen, wie er wäre, einzukehren. Bald hierauf ging er selbst Jesus entgegen, und sagte zu Ihm: „Ach Herr, bemühe dich nicht weiter; ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehst! Darum hielt ich mich auch selbst nicht für würdig genug, zu Dir zu kommen. Sage nur ein Wort, dann wird mein Knecht wieder gesund! Ich bin der Obrigkeit unterthan, und habe Soldaten unter mir, spreche ich zu einem: Gehe hin; so gehet er hin, und zum andern, komme her; so kommt er, und zu meinem Knechte, thue das, so thut er's." Damit wollte der Hauptmann sagen, es sey Jesus so leicht, seinem Knechte Hülfe zu schaffen, wenn Er nur wollte, wie er seinen Knechten befehlen und sie senden könne, wohin er wolle.

Jesus wunderte und freuete sich sehr über diesen guten und liebreichen Mann. Er sagte selbst: In meinem Volke habe ich so viel Redlichkeit und Zutrauen zu mir nicht gefunden. Auch dieser Mann muß Euch zum Exempel dienen, daß es viele Menschen unter den Heyden giebt, die von den Juden verachtet werden, und die doch Gott lieber sind, wie sie. Alle gute Menschen auf der Erde, wo sie auch leben, von welchem Volke sie auch seyn mögen, werden einmal eingesammelt in mein Reich. Die, welche sich aber etwas darauf einbildeten, daß sie von Abraham herstammten, und sich nicht bemüheten, gut und fromm zu leben, die sollten nie in das Reich Gottes aufgenommen werden." Wie Jesus das gesagt hatte, so wandte Er sich gleich hin zu dem Hauptmann und sagte: „Gehe nur ruhig nach Haus, es geschehe, was du gern wolltest, und auch glaubtest, daß es geschehen könne!

In demselben Augenblicke, da Jesus das gesagt hatte, wurde der Knecht gesund.

2. 2ter Theil.

Laßt uns nun noch sehen, auf welche Art Jesus heilte.

Wir sehen wohl, daß Er den Knecht auf eine Art gesund machte, wie es sonst kein Mensch vermag, Er heilte ihn nicht durch Arzeneyen, nein, Er sagte nur, daß der Kranke gesund werden sollte, und er wurde es sogleich. Das that Er aber nicht allein bey diesem Kranken, wir finden in seiner Geschichte eine ganze Menge Kranker und Gebrechlicher, die von Ihm auf

eine wunderbare Weise geheilt wurden. Doch war bey der Heilung dieses Kranken etwas besonders, das sich bey den andern nicht fand. Dieser Knecht kam nicht zu Jesus hin, und Jesus nicht zu ihm. Er sah' und berührte ihn nicht. Auch redete Er kein Wort, das der Kranke hören konnte. Der Knecht wußte nichts davon, daß Jesus gesagt hatte, er solle gesund werden.

So half denn auch Jesus, wenn Er fern von dem war, der Hülfe nöthig hatte. Das Wunder ist nicht größer, als wenn er zu dem Kranken hingegangen wäre; denn wer so viel vermag, daß er einen Blinden sehend, einen Todten lebendig machen kann, wenn er nur ein Wort spricht, der ist auch im Stande, einen Kranken gesund zu machen, der weit von Ihm ist. Doch ist diese Geschichte zur Stärkung unsers Glaubens an Christus gewiß allen sehr lieb, die darüber nachdenken wollen. Wir sehen daraus, daß Jesus immer helfen konnte, wo er auch war, und wann er wollte. Auch einem kranken Knechte, der noch fern von Ihm lag, konnte er Hülfe senden.

Wir bemerken auch dieses noch in unserer Geschichte, daß auch der, welcher für einen andern bat, von Christus erhört, und dem Kranken, wofür er bat, geholfen wurde. Nicht allein diesem Knechte des Hauptmanns half Er, ohne daß Er selbst zu ihm kam, auch die Bitte einer heydnischen Frau erfüllte Er und half ihrer kranken Tochter, für die sie bat. Und auch diese Tochter war fern von Ihm. So bald Er aber gesagt hatte, daß sie gesund werden sollte; so wurde sie's auch in demselben Augenblicke. Ein vornehmer Mann, ein königlicher Bedienter, kommt zu Jesus und bittet Ihn sehr, daß Er seinen geliebten Sohn, der gefährlich krank war, doch wieder gesund machen mögte. Jesus war in dieser Zeit zu Kana, und der Mann kam von Kapernaum, eine Tagreise weit von jenem Orte. Er dachte, wenn Jesus seinem Knaben helfen wollte, so müßte Er zu ihm kommen, ihm die Hand auflegen, oder etwas zu ihm sagen. Das that aber Jesus nicht: „Gehe nur wieder zurück, sagte Er zu dem traurigen Vater, dein Sohn ist wieder gesund!" Der Vater glaubt, reiset zurück, und findet seinen Sohn gesund. Er frägt, um welche Zeit sein Sohn gesund worden sey, und hört, daß die Krankheit ihn in eben der Stunde verlassen habe, da es Jesus gesagt hatte.

Matth. 15. V. 21. 28.

Joh. 4. V. 46.

Glauben wir nun wirklich an diesen Christus; so müssen wir so an Ihn glauben, wie wir Ihn aus solchen Begebenheiten kennen lernen. Wir nennen diesen Jesus, von dem in dieser Geschichte geredet wird, unsern Helfer und Erlöser. Wir sehen aus dieser Geschichte, daß er allen helfen konnte, die Ihn um Hülfe baten. Sollten wir Ihn dann unsern Helfer und Erlöser nennen, und doch nicht glauben, daß Er uns helfen werde? Wir sehen aus der Geschichte, daß dieser gütige Menschenretter helfen konnte,

wenn

wenn Er auch weit von dem Kranken und Elenden war, dem Er helfen sollte. Und du, armer kleingläubiger Mensch, denkst, es sey umsonst, daß du Ihn anrufest, Er wisse nichts von dir, Er höre und helfe nicht! Der auf der Erde helfen konnte, wenn Er auch fern von dem Elenden war, der zu Ihm rief, oder für den ein liebender Mensch bätete; sollte der nicht auch jetzt, auch in dieser und jeder Stunde helfen und erfreuen können, wenn wir Ihn bitten? Laß dir durch Menschen den köstlichen Glauben nicht nehmen, daß ein mächtiger und guter Herr da ist, reich für alle, die ihn anrufen! Er ist nicht fern von einem jeden unter uns. Er ist gestern, heute und eben derselbe in Ewigkeit. Nein, meine Mitchristen, das sey unsere Freudigkeit, die wir haben zu Ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret Er uns. Habt Ihr Gottes Beystand und Trost nöthig; und wo ist ein Mensch, der Ihn nicht nöthig hätte? so bittet ruhig um das, was Ihr bedürft! „Bittet, so werdet Ihr nehmen, daß Eure Freude vollkommen sey!" Das ist der rechte Christenglaube, der uns muthig und froh machen kann. Christus lebt, Er wirkt für uns, Er liebt uns. Er ist uns zum Retter gegeben worden, darum soll Er uns Alles seyn. Ihm können wir in jedem Anliegen fest trauen, zu Ihm uns hinwenden, und Er verläßt uns dann in keinem Anliegen. Er giebt uns entweder das, warum wir gebeten haben, oder Er giebt uns Ruhe, Muth und Trost, daß wir's auch mit Geduld ertragen können, wenn uns nicht gegeben wird, was wir zu haben wünschten. Wenn wir nicht glauben können, daß Jesus noch immer so mächtig ist, daß Er helfen kann, wem und wo Er will; wie können wir hoffen, daß Er mächtig genug seyn werde, die Todten wieder in's Leben zu rufen?

Ap. Gesch. 17. V. 27. Hebr. 13. V. 8. 1 Joh. 5. V. 14.

Joh. 16. V. 24.

Nein, meine Zuhörer, es ist gewiß kein Aberglaube, wenn wir unsere Knie beugen vor dem Christus, der jetzt in der Herrlichkeit seines himmlischen Vaters lebt. Es ist nicht thörichter Aberglaube, wenn man in irgend einer Noth, im Mangel, in Gefahr und in Betrübniß zu dem immer lebenden, für uns sorgenden, uns liebenden Retter Jesus im Himmel mit kindlichen Glauben bätet. Wahrhaftig Er kann, will und wird uns helfen. Er will auch andern Leidenden, Kranken und Schwachen helfen, wenn wir für sie bäten. So ist Er dann uns Allen so nahe und so bereit zu helfen, wie Er's den Leuten in Kapernaum und in Nazareth war. Aber nur den ersten wurde geholfen, die Einwohner von Nazareth konnten nichts von Ihm bekommen, ob sie es gleich noch so nöthig hatten. Bedenket aber, war es es wohl seine Schuld, daß ihnen nicht geholfen wurde. Sie selbst waren nicht so gesinnt und beschaffen, daß ihnen Jesus das seyn und geben konnte, was sie bedurften. Sie traueten Ihm nicht, es war in ihrem Herzen kein

Verlangen, daß ihnen durch Jesus geholfen würde. Wir können daraus lernen, daß es in unsern Zeiten auch allein an uns liegt, daß auch wir allein es verschulden, wenn uns nicht geholfen werden kann. Auch jetzt, auch in dieser Stunde ist Er noch derselbe, der Er immer war, auch in dieser Stunde ist Er uns immer noch nahe mit derselben Kraft zu helfen, die Er vorher hatte. So liegt es nicht an Ihm, es liegt allein an uns die Schuld, das wir's nicht lebendiger erfahren und glauben können; Jesus lebt, und lebt für mich.

3.

1ster Theil. — Der Hauptmann, wovon uns in unserer Geschichte erzählt wird, belehrt uns, wie wir gesinnt seyn müssen, daß Gott uns höre, wenn wir ihn um etwas bitten. Mit keinem andern Herzen können wir uns zu Gott wenden, wie wir es in uns haben, wie es ist für oder gegen den Nächsten. Wir können nicht mit Zutrauen zu Gott kommen, wenn wir keinem Menschen trauen, und keiner uns traut. Bist du hart und unfreundlich gegen Menschen, deine Brüder, gegen Kinder, oder gegen Vater, Mutter, Dienstboten, oder Nachbarn, dann ist dir dein Herz auch hart wie ein Stein, wenn du in Noth kommst und bäten willst. Es ist dir, als wenn du nicht glauben, nicht bäten könntest. Es drückt dich deine Schuld, es verdammt dich dein Herz, es ist dir, als wenn dich etwas zurücktriebe von Gott. Und es kann ja auch nicht anders seyn. Wenn du stolz und hart gegen den Nächsten bist, wie kannst du demüthig niederfallen vor Gott? Wenn du ohne Liebe bist für deinen Nächsten, wie kannst du mit Liebe, mit der stillen Hofnung, Gott werde dir helfen, hinaufblicken zu Gott, und herzlich, kindlich bäten?

Wenn dein Nachbar ohne Zuspruch und ohne Erquickung auf dem Krankenlager lag, und du gingst nicht zu ihm, that'st auch nichts, ihn zu erquicken, oder that'st es nicht aus Liebe, ist es möglich, daß auch du ein Herz zu Gott haben könntest? Gewiß kann man nicht ruhig bitten, anhalten, glauben und warten von Gott, wenn man selbst nicht dienstfertiger, demüthiger, mitleidiger und menschlicher g worden ist. Wenn wir also oft bitten und das Gebetene nicht bekommen, so kömmt's daher, weil wir eigentlich nicht bitten können. Wir müssen anders gesinnt werden gegen den Nächsten, wir müssen wieder die Stimme hören, die oft laut genug in unserm Herzen spricht. Wir müssen hineilen zu den Kranken, den Weinenden, und uns erbarmen der Elenden. Wir müssen es unsere Freude werden lassen, ihre Noth zu lindern, dann werden wir auch ruhiger, zuversichtlicher bäten können. Wenn uns nun Gott oft rettete aus dringender Noth, und

wir

wir werden auch dann nicht besser, weicher, demüthiger und liebreicher gegen den Nächsten, dann zieht Gott sich von uns zurück, und hört uns nicht mehr: Ihr bittet, wird uns gesagt, und krieget nicht, darum, daß ihr übel bittet, nemlich dahin, daß ihr's mit euren Wollüsten verzehret! Wie menschlich und liebreich war der Hauptmann gegen seinen Knecht, wie sehr lag ihm seine Krankheit am Herzen, wie versuchte er alles, um Jesus zu seiner Hülfe geneigt zu machen! Auch von Juden wurde er geliebt, die sonst keine Heyden achteten. Er hatte sich durch sein dienstfertiges Betragen, durch seine Wohlthätigkeit diese Liebe erworben. Nun begreifen wir ja wohl leicht, warum Jesus so gern ihm half, so sehr ihn lobte. Ja, Geliebte, laßt uns auch heute alle zu einander sagen: willst du der Liebe, des Beystandes Gottes gewisser werden; so gehe hin und thue desgleichen! Amen!

Jac. 4. V. 3.

Lieb. Nr. 187. Warum sollt' ich mich denn grämen u. s. w.

Nr. 169. Von dir kommt jede gute Gabe u. s. w.

Ein und zwanzigste Predigt.

Am vierten Sonntage nach Epiphaniä.

Wie sich christliche Herrschaften gegen ihr Gesinde verhalten müssen.

Coloss. 4. V. 1.

Man hört viele Klagen über die Untreue, den Ungehorsam und die Faulheit des Gesindes. Es ist aber gewiß sehr thöricht, wenn man immer über ein Uebel klagt und sich nie recht erkundigt, woher es kommt. Wenn jemand krank ist oder Schmerz hat, so wird er ja wohl zuerst darnach fragen, woher sein Uebel kömmt, und wie er Rath schaffen kann? Wenn die Gründe deines Hauses faul geworden sind, willst du dich dann hinstellen, darüber klagen, und nicht Hand ans Werk legen, um sie zu verbessern? So sollten wir auch nicht immer klagen über verdorbenes Gesinde, als wenn gar nichts an uns läge, als wenn wir nichts thun könnten, um es zu verbessern. Wir müssen über sein Verderben nachdenken, und dann werden wir bald zu der Einsicht kommen, daß auch auf uns viele Schuld liegt. Und wenn wir das einsehen, sollten wir dann nicht auch alles thun, was wir können, um unser Gesinde zu bessern, durch ein besseres Verhalten gegen dasselbe? Laßt es uns heute recht überlegen, wie wir uns als gute Menschen und Kinder Gottes gegen die verhalten müssen, die Gott unter uns gesetzt hat, daß sie uns dienen müssen.

Gebet. Du willst es, Gott, daß wir auch den geringsten und ärmsten Menschen achten, und ihm seinen Zustand leichter und angenehmer machen sollen! Laß es uns nie vergessen, daß wir nakt auf die Erde kamen, hülflos und arm waren, und nakt sie wieder verlassen sollen! Vor dir gilt kein Ansehen der Person. Du siehst nicht Stand und Kleid, nicht äußerliche Ehre und Güter an! Du siehst auf das Herz, und liebst nur den, der billig, gütig und

und menschlich ist! So laß auch uns gegen den Nächsten immer liebreicher werden, gieb, daß wir auch den geringsten unserer Dienstboten ansehen mögen, wie unsern Nächsten, und laß auch dazu diese Stunde der Andacht recht wirksam seyn! Amen!

Coloss. 4. V. 1.

Ihr Herrn, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt.

In der letztern Predigt, meine Zuhörer, wurde von dem guten Hauptmann zu Kapernaum geredet, der sich so liebreich seines kranken Knechts annahm, und deswegen auch von Christus, unserm Herrn, so sehr gelobt wurde. Gehet hin und thut desgleichen! sagte ich, und will Euch jetzt noch mehr darüber sagen, wie Ihr Euch gegen Euer Gesinde betragen müßt. Wir wollen das in folgenden Stücken wohl überlegen.

1. Wollen wir sehen, **worin die Hausherrn gegen ihr Gesinde fehlen.** Theilung.
2. **Wie sich christliche Herrschaften gegen ihr Gesinde betragen müssen.**
3. **Warum sie sich so betragen müssen.**

I.

Lasset uns also aufrichtig prüfen, **ob nicht in manchen Dingen sehr gefehlt wird gegen das Gesinde.** 1ter Theil.

Wann die Klagen des Gesindes von uns gehört würden, dann würden wir oft erkennen, daß es in manchen Stücken Recht habe, sich zu beschweren. Gewöhnlich ist aber die Herrschaft zugleich Richter und Parthey. Es kann auch wohl seyn, würde es zu der Herrschaft sagen, daß wir nicht mehr so sind, wie wir sonst waren, aber ihr, unsere Herrschaften, seyd auch nicht mehr, wie ihr zuvor waret. Sonst gingen die Hausherren und Hausfrauen freundlicher mit uns um, sie achteten uns auch wie Menschen. Sie schämten sich dann nicht, mit uns an einem Tische, von derselben Speise zu essen. Sie bäteten und arbeiteten mit uns, und wenn es uns übel ging, so nahmen sie sich unserer an, als wenn wir zu ihren Kindern gehörten. Die Zeiten haben sich geändert. Die Herrschaft hält jetzt ihr Gesinde geringe, kaum mögen die Hausherrn und Hausfrauen mit uns Leuten reden, wie mit bekannten Menschen, vielweniger mögten sie mit uns essen, trinken, bäten

und

und arbeiten. Sie bekümmern sich wenig um uns. Sie fordern von uns unsere Arbeit, und wenn wir die gethan haben, dann sind wir ihnen fremd. Ob es uns sonst wohl oder übel geht, das ist ihnen gleichgültig. Haben wir einmal nicht genug gearbeitet, so geht man hart mit uns um. Dann erkundigt man sich nicht, ob uns auch etwas fehlt, oder ob wir ein Hinderniß gehabt haben. Man hört unsere Entschuldigungen gar nicht an und verdammet uns, eh' man uns hört.

Solche Klagen führt das Gesinde gegen die Herrschaft, und die sind noch die gelindesten. Wie manche Dienstboten werden von ihren Herrschaften um ihren rechtmäßigen Lohn gebracht! Sie bekommen nicht ordentlich Speise und Trank, und man behandelt sie nicht wie Menschen, sondern wie das Vieh. Ja wenn wir mit manchen unchristlichen Haushaltungen bekannt wären, da würden wir zugeben müssen, daß die Klagen verschiedener Dienstboten, ja der meisten gerecht sind.

Nun bedenkt Ihr Hausherren und Hausfrauen; wie würde es Euch zu Muthe seyn, wenn Ihr in einem geringen Stande gebohren wäret und dienen müßtet? Ihr würdet Euch in das Dienen wohl schicken. Wenn Ihr aber täglich hören müßtet, daß Ihr nur gemeine, geringe Menschen wäret, die sich wohl alles gefallen lassen müßten; wenn nicht Herr und Frau allein, auch die Kinder im Hause, Euch schimpften und mit Verachtung begegneten; würde es Euch dann nicht schwer werden, zu dienen? Würdet Ihr dann auch Eurer Herrschaft gern und von Herzen dienen? Denkt nun noch weiter nach! Wenn Ihr krank und schwach wäret, und man triebe Euch zur Arbeit; man wollte entweder, daß Ihr wie gesunde Menschen arbeiten solltet, oder man schickte Euch gleich wie Menschen fort, die nicht mehr zum Dienst taugten; man verließe Euch in der Noth, in Krankheiten oder im Unglück; wie würdet Ihr wohl gegen solche Herrschaften seyn, wovon ihr solche Dinge wüßtet? Würdet ihr wohl Liebe zu ihnen behalten, oder ihnen mit Freude dienen?

Wenn wir so nachdenken, wenn wir uns an die Stelle des Gesindes setzen wollen, so werden wir leicht einsehen, woher es kömmt, daß das Gesinde immer träger und trotziger wird. Gute Herrschaft macht gutes, böse Herrschaft macht böses Gesinde. Denkt doch ein Gesinde, wenn es sich muß übel behandeln lassen: bin ich doch auch ein Mensch, wenn ich gleich nicht so viel Geld, Gut und Ehre von Menschen habe, wie meine Herrschaft. Auch ich bin von ihrem Fleisch und Blute, und alles, was sie mehr haben, wie ich, dauret ja nur eine Zeitlang. Warum muß ich denn so verstoßen und verachtet seyn? So kömmt Widerwillen und Unmuth in's Hetz eurer Leute, daß sie ihr Werk nur vor Augen thun, nur aus Furcht; aber gewiß nicht aus Liebe und mit gutem Muthe. Lernt also, Ihr Herrschaften,

wie

wie Ihr Euch betragen müßt, um Euch Gesinde zu verschaffen, das Euch ehrt, liebt und Euch auf einen Wink gehorcht!

2. 2ter Theil.

Wir wollen das im zweyten Theile dieser Predigt thun.

Ihr Herren, was recht und gleich ist, beweiset den Knechten, sagt uns Paulus. Seht, mit den Worten wird uns alles gesagt, was wir wissen müssen, um uns gegen unser Gesinde gut und menschlich zu betragen! Wir wollen es uns jetzt recht vor Augen stellen, wie wir uns gegen die Menschen verhalten müssen, die uns dienen. Denn ein jeder von uns will doch gewiß gern in allen Stücken den Willen Gottes thun, und sich so verhalten, daß es ihm hier und dort wohl gehe.

Nie müssen wir es vergessen, daß die Leute, welche uns dienen, Menschen sind, und mit uns gleiche Rechte haben. Sie haben mit uns einen Gott; der hat ihnen das Leben gegeben, wie uns. Auch auf sie hat Er gemerkt, wie auf uns, ehe wir geboren waren. Auf sie sieht Er auch jetzt, wie auf uns. Auch ihnen, so wenig wie uns, kann etwas begegnen ohne den Willen unsers Vaters im Himmel. Gott selbst hat sie in den niedrigen, geringen Stand, Er hat sie unter uns gesetzt. Aber nicht darum, daß wir sie verachten oder misbrauchen sollten. Nur für die Zeit dieses Lebens sind wir ihre Herren, nur so lange werden sie dienen. Nach dem Ende dieses Lebens wird sich alles ändern. Nur der wird Ehre und Preis bekommen, der sich in seinem Berufe gut verhalten hat, er sey Herr oder Knecht. Wer auf der Erde Gewalt und Ehre hatte, und seine Macht und sein Ansehen misbrauchte, die geringen Menschen und Dienstboten hart und unmenschlich behandelte, der wird einmal erniedrigt werden. Der geringste Dienstbote, wenn er in dem kleinsten Dienste treu war, wird einst sehr belohnt werden und viel Ehre und Freude bekommen. Da wird's auch heißen: Ey, du frommer und getreuer Knecht, du bist mir in wenigen getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!

Sollte das Herz eines Menschen, der nachdenken kann, nicht gerührt werden, wenn er's bedenkt, daß Gott allein ihn in den Stand gesetzt hat, worin er lebt? Allein Gottes Gabe ist es, daß er mehr wie andere Menschen bekommen hat, und nicht, wie sie, im Mangel leben und sein Brod durch schwere Leibesarbeit und Dienen erwerben muß. Wenn er nun Gott auch dafür dankbar seyn will, muß er denn nicht desto menschlicher und gütiger gegen sein Gesinde seyn? Nie wird der nachdenkende Mensch es ihnen vorhalten, daß sie geringer und ärmer sind wie er. Er wird nie so mit ihnen reden, als wenn er sie verachtete. Nie wird man den christlichen Hausherrn gleich drohen und schelten hören.

Christliche Herrschaften müssen es bedenken, wie schwer es oft dem Gesinde seyn muß, es anzusehen, daß seine Herrschaft das Beste im Hause ißt und trinkt, und daß ihm das Schlechteste übrig bleibt, da es doch die schwerste Arbeit verrichten muß. Billig ist es, daß ihm die Herrschaft auch bisweilen etwas vergüte, ihm einen frohen Tag mache, oder eine Erholung erlaube. Redet freundlich mit den Leuten, die Euch dienen, die Euer Brod essen, denen ihr Euer ganzes Haus anvertrauen müßt! Ihr müßt sie durch Euer liebreiches und freundliches Betragen, durch Euer Zutrauen zu gewinnen suchen!

Ihr fordert doch einem Thiere, das krank und schwach ist, die Arbeit nicht ab, die ein gesundes verrichten muß, wolltet ihr dann wohl von einem kranken Knechte oder Magd eben so viel Arbeit fordern, wie gesundes und starkes Gesinde verrichten muß? ist denn ein Mensch nicht besser, wie ein unvernünftiges Thier? Aber Gott weiß es, wie hart und unchristlich die Herren und Frauen mit den armen Leuten oft umgehen, wie sie gegen sie fluchen, und sie gar bey dem geringsten Versehen schlagen und mißhandeln, wenn sie oft nicht wohl sind und aus Schwachheit nicht so arbeiten können, wie sie sollen. Denke aber auch nicht, mein Zuhörer, wenn du nicht gerade so hart gegen dein Gesinde bist, daß du nun auch so seyst, ein so guter Herr oder eine so gute Frau, wie du seyn müßtest! Die christliche Herrschaft sagt dem Gesinde ein jedes Versehen ohne ein hartes Wort. Sie belehrt und warnt das Gesinde, und wenn sie sieht, daß ihr Gesinde boshaft ist, und sich nicht bessern will; so läßt sie es von sich, weil sie nichts mehr dabey ausrichten kann. Ein freundliches und sanftmüthiges Betragen bessert das Gesinde weit eher, wie alles Drohen und Schelten, wenn es nicht schon von grundaus verdorben ist. Vergesset es nie, Ihr Herren und Frauen, daß auch Ihr mancherley versehet, und wohl täglich manche Dinge unrecht macht, Hättet Ihr's auch gern, wenn man dann gleich mit Euch so hart verführe, wie Ihr mit euren Leuten? Vergesset es also nie, daß eure Dienstboten Menschen sind, Ihr Herren, und was recht und gleich ist, beweiset euren Knechten!

Wenn dein Knecht oder deine Magd dir aus Versehen Schaden thun, dann ist es unbillig, wenn du es dir zurückgeben lässest, von ihrem wenigen Lohn, den sie so sauer verdienen müssen. Thue es nie, vergib es ihnen vielmehr, oder bestrafe sie um etwas geringes, damit sie künftig nicht so nachlässig seyn mögen. Ertrage den Schaden, und sey darin eher zu nachgebend, wie zu strenge! Thue lieber zu viel, wie zu wenig!

Es ist aber gewiß über alles unmenschlich und grausam, wenn man ein krankes Gesinde in seiner Krankheit gleich verläßt. Bist du wohl ein Christ, ist in deinem Herzen Christusliebe, wenn du nicht einmal mit deinen eigenen

Hause

Hausgenossen Mitleiden hast? wenn du sie im Elende liegen lässest? Bedenke doch, es sind ja Menschen, die in deinem Hause waren, die für dich arbeiteten, für deine Bequemlichkeiten sorgten! Könntest du sie liegen lassen ohne Erquickung, sie gleich von dir forttreiben, weil Gott ihnen Schwäche und Krankheit sendet, daß sie nicht mehr arbeiten können; wo bleibt da deine christliche Liebe? Ist wohl auch nur etwas von dem Mitleiden jenes Mannes in deinem Herzen, der einen von Räubern verwundeten Mann, der ihn nichts angieng, den er nicht kannte, auf sein Thier nahm, Oel in seine Wunden goß, ihn in ein Wirthshaus brachte, und ihn da auf seine Kosten verpflegen ließ? Wenn dir die Krankheit des Dienstboten zu lange dauerte, wenn dir auch die Kosten zu groß wären; so thätest du doch als ein Christ alles, was du vermögtest. Sollte es dir auch etwas kosten, und du überwändest dich, suchtest es wo anders zu ersparen und hülfest ihm mit allem Fleiße, o lieber christlicher Hausvater, wie würde dir das Gott belohnen, wie froh und wohl würde es dir im Herzen seyn!

Sey ein Vater, ein Tröster deines kranken, oft verlassenen Gesindes, das mit dir unter einem Dache wohnt! Kannst du nichts alles dafür thun, so thue, was du vermagst! suche auch andere zur Hülfe zu bewegen! Du brauchst an keinen Lohn zu denken, du wirst so gutes und treues Gesinde bekommen, daß es dir mehr wie Geldeswerth seyn wird.

Viele Herrschaften lieben und ehren auch Gott nicht mehr, das merkt das Gesinde bald, und kann denn auch die Herrschaft nicht lieben und achten. Wie könnten die Dienstboten wohl die Herrschaft lieben und ihr trauen, die Gottes Wort nicht achtet, und sich nicht darum bekümmert, was recht und gut ist und Gott von ihnen fordert? Sie sehen von ihrer Herrschaft, daß sie lügt, betrügt, verläumdet und allerley Unrecht thut. Das Gesinde hört seine Herrschaft fluchen, über das Gute spotten und beständig böse und unreine Gespräche führen. Wenn auch die Herrschaft nicht ganz so arg ist; so merkt doch das Gesinde nicht an ihr, daß sie so billig, demüthig, ehrlich, liebreich und menschlich ist, wie Christen es seyn sollen. Sie merkt nicht, daß sie sich auch im geringsten bemühet, besser zu werden.

Bey christlichen, billigen, liebreichen und verständigen Herrschaften wird auch gewiß das Gesinde immer besser und christlicher. Ihr christlichen Herrschaften, gebt immer mehr mit Euren Leuten so um, wie Christus mit seinen Jüngern umgieng! Denket daran, daß Ihr euren Leuten Gott und seine Gebote lieber machen sollt! Durch euer Betragen sollen sie ihn kennen lernen! Auch Ihr sollt durch eure Worte und eure Thaten sie lehren, daß sie menschlicher, liebreicher und frömmer werden!

3.

6ter Theil.

Wer mögte dann noch Gesinde halten, wird mancher denken und sagen, wenn man so mit ihm umgehen soll? Dann verdürbe man es ja ganz. Es würde dann sich einbilden, es sey der Herrschaft gleich. Wer will sich so viel um Knechte und Mägde bekümmern? Die sind nun einmal nicht besser, und sind zum Dienen da, die müssen sich darin schicken, ein jeder kann nicht Herr seyn. So reden harte unchristliche Leute, aber gute Menschen, die gern recht thun wollen, die fragen wohl weiter nach, warum sie denn mit ihrem Gesinde sich so verhalten müssen?

Gott will es, und das soll uns ja wohl über alles gelten. Er läßt uns sagen: „Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß Ihr auch einen Herrn im Himmel habt! Ihr Herren, lasset das Drohen, und wisset, daß auch euer Herr im Himmel ist, und ist bey Ihm kein Ansehn der Person!" Hört Ihr's also wohl! Auch Ihr habt euren Herrn im Himmel. Nicht Ihr allein seyd Herren, und die Euch dienen müssen sind nicht allein der Dienstbarkeit unterworfen. Nein, Ihr Alle, Herren und Knechte, Ihr habt euren Herrn im Himmel, der nicht auf Person und Stand sehen, sondern gewiß einem jeden vergelten wird, nach seinem Thun. Ihr Herren, mit dem Maaß, womit Ihr gemessen habt, wird Euch wieder gemessen werden. Der auf Erden Herr war, wird nicht immer herrschen, der auf Erden diente, wird nicht immer dienen. Nein, es wird manchem Knechte und mancher Magd gesagt werden, warum sie dienen mußten, und welche Stuffe der Herrlichkeit sie sich dadurch erworben haben, daß sie sich im geringsten Dienste treu verhielten. Es wird ihnen gesagt werden, wenn der Herr aller Herren zum Gericht erscheint.

Ephes. 6. V. 9.

Matth. 7. V. 2.

Und wenn es uns Christus nicht gesagt hätte, daß wir gegen unser Gesinde so menschlich und liebreich seyn sollten, denkt Ihr denn nicht, daß wir uns allein dadurch besseres Gesinde verschaffen können, wenn wir menschlich und liebreich mit ihm umgehen? Wie glücklich war der Hauptmann mit seinen Knechten, die seinem Winke gehorsam waren! Wie gut waren die Knechte, die Kornelius hatte, denen er alles sagen konnte! Sie liebten ihn, weil er gottesfürchtig und gut war. Wie mit seinen vertrauten Freunden konnte er reden mit den Knechten, die er nach Joppe schickte. Sie waren auch gottesfürchtig, wie uns gesagt wird, sonst hätte der Hauptmann Kornelius auch nicht so mit ihnen reden können, über das, was der Engel ihm gesagt hatte. Der gute fromme Abraham hatte auch einen treuen Knecht, der bey ihm alt geworden war. Der besorgte die Sachen seines Herrn, als wenn es seine eigenen gewesen wären. Wenn sich Abraham um seine Leute nicht

viel

viel bekümmert hätte, wenn er nicht wie ein Vater für sie gesorgt hätte, dann wären sie ihm gewiß nicht so treu gewesen. Er glaubte, daß er einen größern Herrn im Himmel hatte, den ehrte er. Das sahen und glaubten seine Leute. Sie merkten es wohl, daß er darum so gut mit ihnen umgieng. Er selbst belehrte sie auch, er lehrte sie den Gott kennen, der alle Dinge geschaffen hatte, darum waren sie auch treu in ihrem Dienste. 1 Mos. 21. V. 33.

So werdet dann menschlicher gegen euer Gesinde, Ihr Herrschaften, und denket oft daran, daß Ihr einen Herrn im Himmel habt. Gebraucht eure Gewalt recht und regiert, wie Väter und Mütter, mit Liebe! Amen!

Lied. Nr. 128. Was ich nur Gutes habe u. s. w.

Mel. Jesus, meine Zuversicht.

Allen Menschen, und auch mir
Hat der Herr dies vorgeschrieben:
Euren Nächsten sollet ihr,
Als euch selbst, von Herzen lieben!
Christen, was Gott hier gebeut,
Sey uns heilig allezeit!

Wir sind Bürger Einer Welt,
Kinder Eines Vaters, Brüder,
Die Er huldreich all' erhält;
Alle Eines Leibes Glieder,
Die sein weiser Allmachtsruf
Alle, sich zu dienen, schuf.

Eine sterbliche Natur
Hat Er allen uns gegeben,
Und auch Eine Hofnung nur,
Hofnung auf ein bess'res Leben;
Wenn wir nur in dieser Welt
Redlich thun, was ihm gefällt.

Und wir sollten uns entzweyn?
Lieblos uns einander hassen?
Und zu unsrer eignen Pein,
Stolz und Neid beherrschen lassen?
Wer kein Freund des Nächsten ist,
Ist fürwahr kein Mensch, kein Christ!

Was wir auch aus Gottes Hand
Zum voraus vor andern haben,

Ansehn, Reichthum, hoher Stand,
Leibeskräfte, Geistesgaben,
Alles dies befreyt uns nicht
Von der Menschenliebe Pflicht.

Selbst der Gaben Unterschied
Dient zum allgemeinen Besten;
Wenn nur jeder sich bemüht
Von dem Kleinsten bis zum Größten,
Andern, und nicht sich allein,
Nützlich, wie er kann, zu seyn.

Darum gieb uns, Gott, ein Herz,
Voll von wahrer Menschenliebe,
Das an andrer Freud' und Schmerz
Antheil nehm', und gern das übe,
Was der Liebe Pflicht begehrt,
Wie sie uns dein Sohn erklärt.

Diesem großen Menschenfreund
Laß uns alle ähnlich werden;
Daß wir, hier mit Gott vereint,
Nach vollbrachtem Lauf auf Erden,
Einst auch ewig bey Ihm seyn,
Seiner Lieb uns ganz zu freun.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Am fünften Sonntage nach Epiphaniä.

Wie man sich verhalten müsse gegen unglückliche und verlassene Menschen.

Luc. 10. V. 30. 35.

Lasset Ihr, meine Zuhörer, die Hand vom Garten- oder Ackerlande nur kurze Zeit, wie bald schießt allenthalben Unkraut hervor, wenn's auch sonst noch so rein gewesen wäre! Nicht anders ist es auch mit unserm Herzen. Geiz, Hochmuth, Ueppigkeit, Haß und Neid, und so manche andere böse Begierden sind wie ein Unkraut, wodurch das Herz verdorben, und ihm jede Kraft zum Guten weggenommen wird. Wer sich nicht immer bewahrt, nicht immer sein Herz rein zu erhalten sucht, in dem schießt auch das Böse bald auf. Und wehe dem Menschen, bey dem es einmal tiefe Wurzeln geschlagen hat! Nur mit großer Mühe kann er das Böse wieder aus sich vertilgen. Ehe er sich's versieht, ist seine Lust nach verbotenen Dingen wieder da. Und dann hört in einem solchen Herzen, worin unkeusche und unreine Lust, Bosheit und Neid seine Wurzel geschlagen hat, Liebe und Barmherzigkeit auf. Solche gute Früchte können nicht auf den bösen Pflanzen wachsen, die in einem solchen Menschen immer weiter wuchern. Dazu kommt denn noch die Klugheit der Menschen dieser Welt, die aus weiß, schwarz, und auch aus Bösem, Gutes zu machen wissen. Immer bethört sich der Sünder noch mehr, weil er selbst sich weiß macht, er thue recht. Unser Herr Jesus, der wußte das am besten, wie die Menschen sich selbst betrügen, das Unrecht, Recht, die Thorheit, Verstand nennen. Er grif immer recht auf den Grund des Herzens. Er konnte es den Leuten unter Augen stellen, wie böse und verkehrt sie waren, wenn sie glaubten, sie wären gut. Wir wollen jetzt noch mehr darüber hören.

Herr

Gebet. Herr, Du kennest aller Herzen! Wenn wir uns auch noch so sehr vor Menschen und vor uns verbergen; so siehst Du es doch! Vor Dir können wir uns nicht rein stellen, wenn wir unrein, nicht liebreich und mitleidig, wenn wir hart und unbarmherzig sind. Und ein schweres Gericht wird über den ergehen, der Liebe und Barmherzigkeit im Munde, aber nicht im Herzen hatte, der nicht Gutes that dem Nächsten und nicht half dem Elenden. Lehre uns das heute recht erkennen, es bedenken und besser werden! Amen!

Luc. 10. V. 30-35.

Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber von ohngefähr, daß ein Priester dieselbe Straße hinab zog; und da er ihn sahe, gieng er vorüber. Desselben gleichen auch ein Levit, da er kam bey die Stätte, und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein. Ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß darein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führte ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme.

Theilung. 1. Nun wollen wir zuerst über **diese Geschichte oder dies Gleichniß** selbst nachdenken.

2. Wollen wir sehen, **wodurch die Menschen hart und unbarmherzig werden.**

3. **Gegen wen man barmherzig seyn muß.**

4. **Wie man Elenden helfen soll.**

1er Theil. I.

Es kam einmal zu unserm Herrn Jesus ein Mann, der sich für sehr klug hielt. Er dachte, daß er weit erfahrner in der Schrift wäre, wie Jesus. Die Gebote wußte er alle auswendig, und man konnte auch wohl nicht von ihm sagen, daß er sich nicht ehrbar vor den Menschen aufgeführt hätte. Er bätete gewiß zur gewöhnlichen Zeit, brachte seine Opfer in den Tempel und machte alle Gebräuche der Juden ordentlich mit. Nun meynte er, daß keiner besser und verständiger, wie er, wäre. Aber es war weit gefehlt. Das Gericht, die Barmherzigkeit und Glauben hatte er nicht geach-

Luc. 11. V. 42.

tet.

tet. Wie es aber viele Leute machen, die sich selbst für klug und gerecht halten, so machte es auch dieser Schriftgelehrter. Er wollte Jesus einmal auf die Probe stellen, ob Er wohl alles so gut verstünde, wie er. Da stellte er sich denn ganz demüthig und fragte Ihn: „Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erbe? Wie stehet im Gesetze? sagte ihm Jesus. Da steht, antwortete er Ihm: Du sollt Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und deinen Nächsten, wie dich selbst. Das ist recht geantwortet, sagte ihm Jesus, nun gehe hin und thue es auch, dann wirst du auf immer glücklich werden. Das gefiel ihm nun nicht ganz recht. Er merkte es wohl, daß es mit seinem Herzen nicht recht so stand, wie es sollte. Gütig, liebreich und mitleidig war er wohl nicht immer gewesen gegen seinen Nächsten. Und dann dachte er auch wohl, Jesus könne es ihm nicht recht sagen, wer sein Nächster wäre. Denn die Juden meynten, wer nicht ihres Glaubens wäre, der ginge ihnen nichts weiter an, den könne man verhungern, verdursten und verfrieren lassen. Aber ein guter und verständiger Mensch hätte so nicht gefragt. Wer mitleidig von Natur und durch Gottes Wort noch mitleidiger geworden ist, der frägt nicht erst: Wem muß ich helfen? Wo er klagen hört, da merkt er auf; da eilt er hin, da hilft er, wenn er helfen kann. Jesus antwortete ihm nicht gerade zu, wie er Ihn gefragt hatte. Er erzählt nur dem Schriftgelehrten die Geschichte, welche ich Euch vorgelesen habe. Daraus konnte er das Seinige nehmen. Und damit auch wir das Unsrige daraus nehmen; so wollen wir sie durchdenken.

Ein Reisender ging in seinen Geschäften von Jerusalem nach Jericho. Wie er auf diesem Wege war, überfielen ihn auf einmal Räuber. Sie nahmen ihm alles, und zogen ihn sogar nackt aus. Sie waren auch damit noch nicht zufrieden, sie schlugen den elenden Mann noch bis auf den Tod, ließen ihn so in seinem Blute liegen am Wege, und gingen davon. Von Menschen verlassen, und ohne Kraft, sich selbst zu helfen, lag nun der arme Mensch da. Sein Jammern war umsonst, kein Mensch hörte und antwortete ihm. Endlich kam ein Mensch die Straße. Der unglückliche Mann hörte ihn kommen, immer kam er ihm näher, und groß war gewiß seine Freude, daß nun für ihn ein Retter käme. Der Mann, welchen er hörte, war dazu noch ein Priester, ein geistlicher Mann. Wie vielmehr konnte er mit recht es hoffen, daß der ihn aufnehmen und retten würde! Der Priester kam näher, sahe den Mann im Blute liegen, nackt, matt und verlassen. Ach, dachte er in sich selbst, hier ist es eine gefährliche Gegend. Ist der Mensch hier in Mörderhänden gewesen, so mögte es dir eben so gehen. Nein, laß du ihn lieber liegen! ein jeder ist sich selbst der Nächste! und so machte er sich geschwind davon. Bald nach ihm kam einer von denen, die ~~zur Aufwartung~~ in dem Tempel dienten, ein Levite. Er hörte den Unglücklichen,

kam näher, sahe ihn im Blute, nackt und verlassen da liegen. Nun hatte der Mann neue Hofnung. Jetzt ist deine Hülfe da, dachte er, aber umsonst war auch diesesmal seine Hofnung. Wie, dachte der Levite, sollst du dich in Gefahr setzen, daß man dich auch plündert oder gar ermordet? Es wäre wohl ganz gut, wenn du dem elenden Menschen helfen könntest, aber du kannst doch selbst nicht darunter leiden. Und wenn du den Menschen nun auch aufnähmest, wohin wolltest du ihn bringen? Er ist arm und nackt, du müßtest ihn ja heilen lassen, versorgen und kleiden! Da hättest du dir eine schwere Last aufgeladen, und dich in große Kosten gesetzt, das mögte dir wohl keiner von deinen Angehörigen Dank wissen. Ein jeder vernünftiger Mensch würde dich belachen, daß du dich muthwillig in Gefahr und Kosten gebracht hättest! So sprach wohl der Levite in sich selbst. Nun mogte das Blut, die Wunden, die Blöße des Unglücklichen, etwa seine schwache, flehende Stimme ihm so viel zurufen, wie sie wollte: O erbarme dich meiner! Nun mogte sein Herz ihm klopfen und rufen in ihm die Stimme des Mitleidens: Erbarme dich seiner! Es war umsonst. Er hörte nur, was ihm seine eigennützige Klugheit eingab. Die Weisheit, welche vom Himmel kommt, die voll Barmherzigkeit und guter Früchte ist, die hörte, der glaubte er nicht.
Jac. 3. V. 17. Was ihm eine irrdische, menschliche, teuflische Weisheit eingab, das that er. Er ließ ihn da liegen, den Menschen in seinem Jammer, seinen Glaubensbruder in seinem Blute, denn der Verwundete war ein Israelite. Noch einmal lag der unglückliche Mann da ohne Hülfe, doch endlich kam sein Retter. Nicht ein Geistlicher, kein Mann, der das Gesetz lehrte, kein Schriftgelehrter, kein Israelite. Der nun kam, war ein Samariter, einer von den Leuten, die von den Juden verachtet wurden, die sie nicht ansahen für ihre Nächsten, mit denen sie nicht essen und trinken mogten. Er sahe den Israeliten in seinem Jammer. Er dachte nicht: Laß ihn liegen, der ist ja einer von denen, die euch Leute geringe halten! Er ging nicht erst mit sich zu Rathe, ob er nicht in Gefahr und Kosten käme. Laut rief in ihm die Stimme des Erbarmens, sein Herz, Gottes Stimme rief ihm zu, erbarme dich! Und gleich ging er ans Werk. Er goß Wein und Oel in seine Wunden, und verband sie. Aber nun ging er nicht davon, er that das Werk nicht halb. Er legte ihn auf sein Thier und führte ihn fort. Er achtete der Beschwerden des Weges nicht, und machte ihn zu Fuße. Nun brachte er ihn nicht etwa in eine Herberge, und überlies ihn der Barmherzigkeit anderer Menschen. E vollendete sein Werk. Er zahlte alles für den verwundeten Mann, und sorgte auch für seine übrige Wartung und Pflege. Da er in seinen Geschäften weiter reisete; so sprach er zum Wirthe: „Pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme! Wer war nun der Nächste von dem, der unter die Mörder fiel? fragte Jesus

sus. Beschämt mußte der kluge Schriftgelehrte antworten: Der, welcher die Barmherzigkeit an ihm thät. So gehe du hin, sprach Jesus, und thue eben dasselbe!

Und wir sollen heute zu einander sagen; so lasset uns hingehn, und thun eben dasselbe!

2.

Aber, meine Zuhörer, es ist so wenig christliches, herzliches Erbarmen unter den Menschen. Laßt uns sehen, woher das kommt. ter Theil.

In der Kindheit geht uns oft eine jede Klage zu Herzen. Wenn wir hören und sehen, daß es einem Menschen, oder einem Thiere übel geht; so mögten wir ihm helfen. Und wenn wir älter werden, dann sind wir oft so hart und ohne Erbarmen. Wir sehen und hören Leute jammern und klagen, könnten helfen, wenden aber unser Angesicht weg, verschließen unser Herz und eilen vorüber. Woher kommt das? Hört heute nur etwas davon! Durch schlechte Erziehung, durch Eigennutz, Weltklugheit und Wollust wird das Herz hart, und die Liebe getödtet.

Ihr Väter und Mütter, wenn Ihr aus euren Kindern gute Menschen machen wollt, so bestrafet und verachtet sie nicht, wenn sie Mitleiden mit armen Menschen haben. Es giebt harte Eltern, die spotten über Kinder und junge Leute, die zu weichherzig sind. Ihr selbst müßt sie mitleidiger machen, wenn sie früh schon hart würden. Leidet es nicht, wenn das eine Kind bestraft wird, daß sich das andere darüber freue! Dadurch werden die Kinder boshaft, und wenn sie älter werden, so sehen sie's gern, wenn andere Menschen geschlagen oder gestraft werden. Und Ihr Lehrer in den Schulen, sagt es den andern Kindern, daß es Unrecht ist, wenn sie sich eine Freude daraus machen, daß Ihr ein Kind in der Schule bestraft. Thut es auch nie auf eine solche Weise, als wenn es Euch selbst eine Freude wäre, Kinder zu schlagen, oder ihnen sonst etwas Hartes zur Strafe aufzulegen! Sollten auch Kinder oder junge Leute aus Mitleiden armen Menschen etwas geben, die aus Faulheit und wegen ihres liederlichen Lebens betteln, so müßt Ihr sie darum nicht gleich bestrafen, oder beschimpfen. Ihr müßt es ihnen liebreich sagen, gegen welche Menschen sie mitleidig seyn müssen. Leidet es nie, daß sie sich freuen, wenn übermüthige und böse Leute unglücklich werden. Sagt ihnen lieber: Kinder, ihr seht es nun wohl, daß es den bösen und lasterhaften Menschen am Ende nicht gut geht, hütet euch immer für den Bösen, sonst mögte es Euch einmal eben so gehen, wie diesen.

Hart und unbarmherzig wird man auch, wenn man nur immer an sich denkt, nur immer für sich und seine Kinder sammeln, und durchaus

etwas übrig haben will. Oft könnte man einem armen Kinde Essen und Kleider geben, und es aufnehmen. Wahrlich, dem, der es thäte, würde es eine große Freude machen, und Gott im Himmel würde ihn gewiß nicht ärmer darum werden lassen. Dann denkt man gleich: Lege dir doch ja nicht die große Last auf, du hast ja selbst Kinder, gieb ihnen das Nöthige, und siehe wohl zu, daß du ihnen was ersparst. Aber gewiß, man würde den Kindern einen weit größern Seegen ersparen, wenn man nicht zu ängstlich für sie gesammelt, und der Verlassenen sich angenommen hätte.

Weltklugheit macht das Herz hart. Der Weltkluge sagt immer: Ein jeder ist sich selbst der Nächste! Er giebt so wenig, wie er kann. Nur so viel thut er Gutes, nur so viel giebt er, daß er ohne Schimpf und Nachrede bleibt. Aber aus Liebe und herzlichem Mitleiden giebt er nichts. Nur da thut er Gutes, wo er gewiß Dank oder Belohnung bekommen kann. Nur da hilft er, wo ihm wieder geholfen wird. Nicht so macht es der Christ. Auch wo ihm mit Undank gelohnt wird, ist er dennoch immer bereit, zu geben und zu helfen. Er sieht nicht darauf, wieder Lohn und wieder Hülfe zu haben, er glaubt und denkt an den treuen lieben Herrn, der zu uns sprach: „Was du thust und giebst im Verborgenen, will ich dir vergelten öffentlich."

Matth. 6. V. 4.

Ueppigkeit und Wollust macht das Herz hart. Der Ueppige und Unmäßige braucht zu viel, als daß er noch für einen andern etwas übrig behielte. Der reiche Mann, von dem Christus spricht, lebte täglich im Ueberfluß. Er hatte so viel zu essen und zu trinken auf seinem Tische, daß viele Arme genug gehabt hätten von dem, was von seinem Tische kam; aber nie hatte er zu viel, nie hatte er etwas übrig für die Hungrigen und Durstigen. Wenn Ihr auf Euren Tischen alles zur Genüge habt, dann denkt an den, der hungert, denkt an den, der mit seiner Hände Arbeit sich und die Seinigen kümmerlich ernähren muß, und theilet ihm mit!

Wer immer im Ueberfluß gelebt hat, und nur seine Lust im guten Essen und Trinken sucht, der macht sein Herz hart, er wird übermüthig. Er weiß den Dürftigen nicht mehr zu erkennen, der froh ist, wenn er satt Brods und Wassers hat. Und wehe dem Menschen, der sich ganz dem wollüstigen, üppigen Leben hingiebt; der an nichts Bessers mehr denken kann, wie an gutes Essen und Trinken! Seine Menschenliebe und Mitleiden stirbt ganz dahin. Er sieht den Elenden, hört seine Klagen, und geht vor ihm vorüber.

3ter Theil.

3.

Laßt uns sehen gegen Wen wir barmherzig seyn müssen!

Wir fragen, wie der Schriftgelehrte Jesus fragte. Wenn wir wissen

sen wollen, wem wir helfen müssen; so fragen wir: Wer ist unser Nächster?

Ein jeder Mensch, der in Noth, krank, hungrig, durstig, verachtet, verläumdet und verstoßen ist, ist unser Nächster. Nicht etwa nur der Christ, der Katholike, der Reformirte, der Lutherische, auch der Jude und Heyde ist es. Finden wir ihn in Noth, in Armuth, verlassen, in Krankheit, von harten Menschen verstoßen und betrübet; so sollen wir's nicht achten, was die Menschen davon sagen mögten, wir sollen ihm helfen, worin wir können. Das hat Jesus in unserm Gleichnisse gelehrt. Es kömmt wohl unter uns vor, daß fremde Reisende, auch arme Juden krank werden, liegen bleiben und von ihren Glaubensbrüdern nicht gleich Hülfe haben. Wehe Euch, die ihr's macht, wie der Priester und Levite, und vor ihnen übergeht! Denket daran, daß die armen Juden keine bleibende Stätte haben, und immer wandern müssen. Sie sind ein armes, verstoßenes Volk, dessen sich Gott einmal wieder erbarmen will. Bedenket, daß sie mit Euch von einem Vater herstammen, und einem Gott im Himmel angehören, der auch Euer Gott ist! Glaubet ja nicht, daß Ihr gegen die alle hart seyn müßtet, die nicht Eures Glaubens sind! Bedenket doch, daß Ihr auch Juden oder Heyden geworden wäret, wenn Ihr unter ihnen gebohren wäret! Es ist also allein Gottes Gnade, daß ihr von Christen zum Christenthum geführt wurdet! Und war nicht eben Christus so barmherzig gegen Juden, Heyden, ja selbst gegen die größten Sünder? Hat Er ihnen nicht immer viel Gutes gethan, und läßt Er nicht täglich noch seine Sonne aufgehn über Böse und Gute, Gerechte und Ungerechte? Nur dann seyd Ihr rechte Christen, wenn Ihr so seyd, wie der Christus, an den Ihr glaubt! Wenn Ihr aber Menschen haßt, verachtet und ihnen in der Noth und im Elende nicht beysteht; so ist keine Liebe in Euch und dann seyd Ihr ärger, wie Juden und Heyden, die das Gute thun, das sie wissen!

4. 4ter Theil.

Laßt uns sehen, **wie man barmherzig seyn muß.**

Nicht mit der Zunge, nein in der That und in der Warheit sollen wir lieben. So sollen wir auch barmherzig seyn, denn wer liebt, ist auch barmherzig. Aber nicht wie ein Mensch, wovon Jakobus sagt, der einen Bruder oder eine Schwester sähe, die bloß wäre oder Mangel hätte an der täglichen Nahrung, und jemand spräche zu ihnen: Gott berathe euch, wärmet euch und sättigt euch! gäbet ihnen aber nicht, was des Leibes Nothdurft wäre. Was hülfe sie das? Jac. 2. V. 15. 16

Es giebt Menschen, die meynen, sie wären mitleidig, weil sie immer über das Unglück und die Armuth anderer Menschen seufzen und klagen.

Aber sie thun nichts zu ihrer Hülfe. Sie halten sich schon für recht wohlthätig und barmherzig, wenn sie eine geringe Gabe in den Armenstock werfen, oder einem Bettler ein Stück Brod geben; und oft lassen sie ihre nächsten Freunde, Verwandten und Nachbarn ohne Hülfe. Sie thun als wenn ihnen die Schmerzen des Kranken recht nahe giengen, und doch mögen sie auch keine Stunde oder keine Nacht ihren Schlaf darum verlieren, und ihm aufwarten. Der mitleidige Mensch bleibt nicht dabey stehn, daß er klagt und jammert über eines andern Elend. Er geht gleich an's Werk, wie der Samariter, er gießt Wein und Oel in die Wunden, und ruht nicht eher, bis er sein Werk ganz geendet hat. Es ist eine himmlische Freude, wenn man einen verlassenen, unglücklichen Menschen aus der Noth befreyen, wenn man den Kranken warten, ihm ein wenig Erquickung und Erleichterung machen kann. Ja wahrlich wer nur mit einem Trunk Wassers den Durstigen liebreich erquickt, auf den quillt süße Freude von Gott herab! Amen.

Lied Nr. 143. Wie seelig lebt der Mensch u. s. w.

Wer ist mein Nächster? hör ich fragen;
Wer kann, wie Du, mir's, Jesus, sagen?
Mit Lernbegier und stiller Ruh
Hör ich Dir, bester Lehrer, zu!

Es ging ein Reisender, verlassen
Von Freunden, durch entlegne Straßen,
Und Mörder — ach, er kann nicht fliehn!
Wie Tieger überfallen ihn,

Und schlagen ihn zu Boden; achten
Sein Flehen nicht, ach, nicht sein Schmachten!
Beraubt, ach, lassen sie voll Wuth
Ihn todtgeglaubt in seinem Blut!

Wie wär' ein Mensch mir Trost und Seegen!
So seufzt er, und kann kaum sich regen;
Seufzt lauter, und das Angstgeschrey
Vernimmt ein Mensch, und eilt vorbey.

Wer war der Mensch, der Menschen hörte,
Sich von der Jammerstimme kehrte,
Und, ob's ihm gleich sein Herz verwies,
Den Mann im Blute liegen ließ?

Es

Es war ein Lehrer des Gebotes
Der Liebe, war ein Priester Gottes;
Er sprach von Lieb und Mitleid gern,
Und war von Lieb und Mitleid fern.

Noch einer kam. In letzten Zügen
Sah er den Tiefverwundten liegen;
Und achtet nicht des Bruders Schmerz,
Geht schnell vorbey, verstockt sein Herz.

Ein dritter kam nach diesen beyden,
Und sah, sah einen Menschen leiden,
Und hemmt des scheuen Thieres Trab,
Hält still, und staunt, und steigt herab.

Und sieht (ihm rollen Thränen nieder)
Die blut- und wundenvollen Glieder;
Neigt sich zu ihm, spricht Muth ihm ein,
Begießt ihn sanft mit Oel und Wein.

Und nun, nun hatt' er alle Wunden
Des Fremdlings brüderlich verbunden,
Und hebt ihn mühsam auf sein Thier,
Und sagt ihm: Bruder, komm mit mir!

Mit dir? wer bist du? fragte wankend
Der Neubelebte, froh und dankend —
Ein Samariter! Freue dich!
Ein Mensch bist du! Ein Mensch bin ich!

Er folgte schwach und seufzend; traute
Sich kaum zu schauen, was er schaute.
Der Samariter führt sein Thier,
Und sprach: Im Flecken halten wir.

Und hielt im nächsten Flecken; eilte,
Hob ihn herab; der Halbgeheilte,
Der zitternd an die Brust ihm sank,
War stumm vor Schmerz und Freud und Dank.

Der Wirth nahm ihn von seinen Armen.
Der Führer sprach: Beweist Erbarmen
Dem Unbekannten; er ist's werth!
Ich nehm's auf mich, was er verzehrt.

Pflegt seiner! Laßt ihm nichts gebrechen!
Glaubt meinem redlichen Versprechen;
Hier habt ihr was; und gern noch mehr
Geb ich euch, komm ich wieder her.

Wer ist mein Nächster nun? — Ein jeder
Ist Mensch, ist einer meiner Brüder,
Ist eine Schwester, die Gott schuf;
Und ihre Noth ist Gottes Ruf.

Ja, Ruf zum Mitleid und Erbarmen!
Schnell soll mein Herz in Lieb' erwarmen!
Gott ruft mir: Trag des Bruders Last,
Tröst, kannst du's, ihn; gieb, wenn du hast!

Dieß lehrtest du mich, bester Lehrer!
O wär' ich Thäter, nicht nur Hörer!
O triebst du, Liebe, stets mich an,
Zu helfen, wo ich helfen kann!

Ich kenn', o Jesus, deinen Willen,
Und freue mich, und seufz' im Stillen.
O! liebt' ich, wie's mein Herz begehrt!
Wie Du geliebt, wie Du gelehrt!

Drey und zwanzigste Predigt.

Am fünften Sonntage nach Epiphaniä.

über Matth. 9. V. 1-8.

Er vergiebt dir alle deine Sünden, und heilet alle deine Gebrechen.

Es ist gewiß keine Last so schwer, meine Zuhörer, keine Trübsal so groß, wie die Krankheit oder die Schmerzen, die man sich selbst durch ein lasterhaftes Leben zugezogen hat. Man ist dann doppelt elend, man quält sich immer noch mehr, wenn man zu sich selbst sagen muß: ach das ist deiner Sünden Lohn! Die Schmerzen, die Ohnmacht, die traurigen Nächte, alles das Elend, den Jammer hast du dir, hast du deiner Unmäßigkeit, deiner Wollust zu danken! Mit Schrecken muß man an den Tod, an die Ewigkeit denken, und der vorigen Zeiten darf man nicht gedenken ohne Betrübniß. Wohl dem Unglücklichen, dem Leidenden, wenn er durch die Trübsal zum vernünftigen Nachdenken ermuntert, und hingetrieben wird zu dem Erbarmer im Himmel! Wir wollen's heute hören, daß Er und kein anderer mehr so voll Erbarmen und Liebe ist.

Ja du bist der Erbarmer, du hörst den Jammer des Elenden, der seine Sünden mit Thränen bereu't und um Erbarmen fleht. Du hast jeden Jammer gefühlt, jede Klage gehört! Du hast am Lager vieler Kranken gestanden, da du auf unserer Erde warst! gehört, gesehn, gefühlt hast du unser Elend; und nicht umsonst. Du hast erquickt getröstet und geholfen! Hilf auch uns! Sey unser einziger Trost, unsere Kraft und unsere Zuflucht, der du alles siehst und gerne rettest! Amen! Gebät.

Matth. 9. V. 1-8.

Da trat Er in das Schiff und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag

auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bey sich selbst: Dieser lästert Gott! Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach Er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim. Und er stund auf und gieng heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Man muß über eine solche Geschichte noch nicht recht nachgedacht haben, wenn man nicht einmal frägt: Wer war denn der Christus? konnte Er wirklich allen Kranken und Elenden helfen durch eine wunderbare Kraft? Und kann Er auch jetzt noch helfen, kann man sich auch jetzt noch an Ihn wenden und Ihn bitten um Hülfe? O theure Zuhörer, habt Ihr das noch nicht bey der Geschichte gedacht; so wollen wir sie jetzt recht durchdenken und das in folgender Ordnung thun.

Theilung. 1. Wollen wir sehen, **wie der Mann beschaffen war, der zu Jesus gebracht wurde.**

2. **Wie die Schriftgelehrten über Jesus urtheilten.**

3. **Wie Jesus ihnen bewies, daß sie Unrecht hatten.**

4. Wollen wir sehn, **ob wir auch diese Geschichte gebrauchen können.**

Gebät. Vater im Himmel, der du Sünden vergiebst, vertilgst und wieder so vergütest, daß ihrer nie mehr gedacht wird. Der du dem Sünder, der durch Sünde seinen Leib verdorben hatte, wieder neue Kräfte des Lebens durch Christus gabst! Du bist noch immer des Sünders der sich bessern will, du bist aller Gott, die nach Vergebung und Gerechtigkeit dürsten. Unser banges Flehen steigt hinauf zu dir, wie unser fröhlicher Lobgesang! Laß uns bald hören das tröstende Wort: Dir sind deine Sünden vergeben! Laß es erfahren jeden bedrängten Sünder, der dir sein Leiden klagt! Und ein jeder, dem du vergiebst, schwöre es dir und spreche von Herzen, Ich sündige hinfort nicht mehr. Amen!

1.

I.

Wie war der Mensch beschaffen, oder was fehlte ihm, der zu Jesus gebracht wurde? Er litt an Leib und Seele, er war so unglücklich, wie nur ein Mensch es seyn kann. Seine Glieder waren durch Gicht gelähmt, sie waren kraftlos. Umsonst versuchte er's, seine Füße zu bewegen, seine Hände aufzuheben, sie versagten ihren Dienst. Andere mußten ihn heben, tragen, für ihn arbeiten, ihn speisen und tränken, wie man ein kleines Kind wartet und versorgt. Und es war keine Hülfe zu finden, kein Arzt war da, der neue Kraft eingegossen hätte in seine Glieder. Wie manche Thräne mogte er schon vergossen haben über seinen jämmerlichen Zustand! Wie konnte auch er mit Recht klagen: Mein Gebein hängt an meiner Haut und an meinem Fleisch! Mit dem schmerzenvollen Hiob konnte er rufen: „Erbarmet Euch mein, erbarmet Euch mein, meine Freunde, denn die Hand Gottes hat mich gerührt! — Ganze Monate habe ich vergeblich gearbeitet und elender Nächte sind mir viel worden!" Hiob 19. V. 20. 21. Hiob 7. V. 3

Es ist in den bittersten Stunden des Leidens doch ein großer Trost, wenn man sich die Krankheit und Schmerzen nicht zugezogen hat. Wenn man aber zu sich sagen muß: Du hast es selbst verschuldet, deine Schmerzen hast du dir selbst zugezogen, durch Laster durch Befleckung deines Leibes, durch Unzucht hast du dich elend und lahm gemacht! Wie viel größer wird dann noch das Elend eines solchen Menschen! Dann wird's wohl wahr, was in dem Gesange steht:

Die Wollust kürzet unsre Tage;
Sie raubt dem Körper seine Kraft;
Und Armuth, Seuchen, Schmerz und Plage
Sind Früchte, die das Laster schafft.
Der haßt sich selber, der sie übt,
Und sich der Unzucht frey ergiebt.

Der Gichtbrüchige hatte auch den Trost nicht, daß er sein Leiden nicht muthwillig verschuldet habe. Durch seine Sünden hatte er sich selbst so elend gemacht. Wir sehen das aus den Worten Christi. Er hatte seinen Leib gemißbraucht, um die Lüste seines Fleisches zu stillen; die dann immer noch zunahmen und endlich ihn ganz regierten. Ihr wißt es wohl, daß dadurch viele häßliche und schmerzhafte Krankheiten entstehen. Aber das wißt und denkt Ihr wohl nicht, meine Zuhörer, daß noch viele Krankheiten von der Unzucht entstehen, die insgeheim getrieben wird. Lähmung, Gichtschmerzen, Zehrung und die böse Krankheit kommen oft davon her.

Denkt nun einmal nach, wie betrübt ist der Zustand eines solchen Menschen! Wir wollen's uns bey dem Gichtbrüchigen vorstellen. Da lag

er auf seinem Thränenlager und konnte sich nicht bewegen. Wenn andere sich freueten an einem schönen Sonnentage in freyer Luft, wenn sie gehn konnten, wohin sie wollten; so lag er in seiner einsamen Kammer, zählte die Stunden, und keine Freude, keine Hofnung kam mehr in sein Herz. Dachte er an die bessern Tage seines Lebens, so traten seine Sünden vor sein Angesicht; so wurde sein Jammer nur noch größer. Dann mußte er's bekennen: Ach wie hast du dir dein Leben verdorben, wie sind die schönen Gaben Gottes, deine gesunden Glieder, die Kräfte, die du hattest, von der Wollust verzehrt! Wie viel Gutes hättest du thun, wie fröhlich hättest du noch leben können, und nun ist Kraft, Lust, Gesundheit, nun ist alles dahin und niemand giebt es dir wieder! Ihr könnt's leicht denken, wie viel betrübter dann sein Zustand, wie viel bitterer sein Leiden, wie viel heißer seine Aengste seyn mußten! Wie manchen Tag und manche Nacht mogte wohl der unglückliche Mensch schon so zugebracht haben! Wohin er sah und dachte, war für ihn nicht Hülfe, vielweniger völlige Errettung. Er war wie ein Mensch der in Wasserwogen hin und her geworfen wird, und umsonst nach einen Retter ruft. Er war wie einer, der den Tod wie seinen Retter ansieht, und er kommt nicht, ihn zu erlösen. Mitleidige Freunde kamen wohl zu ihm, und wollten ihn trösten, liebreiche Nachbarn wollten ihm Muth und Hofnung einsprechen, aber was sind Worte dem Elenden, der keine Hofnung kennt!

Nun trat auf einmal der Retter hervor, sie war gekommen die Stunde der Erhörung seines Flehens, das Ende seiner Thränen.

Wenn Trost und Hülfe mangeln will,
Wenn niemand mehr kann rathen:
So setzet Gott der Noth ein Ziel,
Und hilft durch Wort und Thaten.
Er nimmt sich dessen gnädig an,
Der keine Hülfe finden kann.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Bis zu dem Gichtbrüchigen kam die Nachricht; ein Nachbar, ein Freund sagt' es dem andern: ein großer Prophet ist aufgestanden in Israel, mächtig in Lehren und Thaten, der den Elenden rettet, der ihn bittet. Bald hieß es, Er ist nicht fern mehr, Er ist in Kapernaum. „Ach mögte auch ich da seyn, ich auch von ihm gerettet werden! Wär's möglich, darf ich's wohl hoffen? Wenn ich nur nicht so gesündigt, wenn ich mir nur nicht selbst die Freude des Lebens genommen hätte, wenn ich nur nicht selbst gegen Gottes Willen gehandelt und sein Gebot übertreten hätte!" So dachte wohl der Gichtbrüchige, bald hofte bald fürchtete er. Aber nicht lange bedachten sich seine Freunde und Tröster; ihrer vier nahmen ihn auf, wie er da lag, und

trugen

trugen ihn auf seinem Lager fort nach dem Hause, wo Jesus war. Sie kamen vor das Haus, es war aber so voll von Menschen, die Jesus hörten, eine so große Menge kranker und gebrechlicher Menschen saßen und lagen da um Jesus her, daß sie mit dem Gichtbrüchigen nicht durchkommen konnten. Sie versuchten's, aber ihre Mühe war umsonst. Diese Leute wollten doch ihren armen Freund nicht ohne Hülfe lassen. Keine Mühe und Beschwerde war ihnen zu groß Sie trugen den Gichtbrüchigen auf das Dach des Hauses. Ihr müßt aber wissen, daß die Dächer im jüdischen Lande platt waren, so daß man darauf gehen konnte Sie banden Seile an das Bette und ließen ihn von oben herunter vor die Füße des Sohnes Gottes. Ihr könnt leicht denken, daß aller Augen auf den Kranken sahen, der von oben herunter gelassen wurde. Aber keiner sah' ihn so an wie Jesus. Keiner blickte auf ihn mit der Liebe und dem Erbarmen, wie Er. Da lag der Elende nun vor den Augen des Sohnes Gottes, des Erlösers, des Erbarmers voll Liebe, lahm und krank am Leibe und an der Seele. Aber wohl dir Armer, dir Schmerzensmann, wohl dir Sünder! Und wenn deine Sünden blutroth Jes. 1 V. 18.
wären, ich will sie schneeweiß machen, du liegst vor dem, der in diesem Geiste redete. Es blickt dich an der Liebende, der sprach: Das glimmende Matth. 12. V. 20.
Docht will ich nicht auslöschen, das zerknickte Rohr nicht gar zerbrechen. Jesus blickt den Menschen an, Er sieht mit seinen Augen voll Liebe, was den Unglücklichen am mehrsten drückte, wie seine Sünden ihm wehthaten. Der Menschenfreund sah' in das bange, blasse Angesicht des Gichtbrüchigen und sprach mit Freundlichkeit und voll Liebe: „Sey getrost, mein Sohn, V. 2.
deine Sünden sind dir vergeben!"

2. 2ter Theil.

Doch ehe wir weiter fortgehen in der Geschichte müssen wir doch auch sehen, wie die Leute über das urtheilten, was hier Jesus sagte. Es waren Leute da, die sich für besser, wie die andern hielten, weil sie mehr aus Gottes Worte wußten. Sie hießen Schriftgelehrte, und waren wegen ihres Wissens sehr hochmüthig. Ein hochmüthiger Mensch ist immer hart, die Noth eines andern Menschen geht ihm nie an's Herz. Er achtet die übrigen Menschen viel zu wenig, er denkt er wäre von viel besserer Art, und mehr, wie alle andere Menschen. Was Jesus in seinem Herzen fühlte, der Gerechte und Unschuldige, das konnten sie nicht mehr fühlen, denn sie waren der Liebe abgestorben. Sie sahen das Elend des Gichtbrüchigen nicht, das einem jeden Menschen das Herz brechen mußte. Sie dachten nur daran, daß der Mensch gesündigt hätte, und daß Jesus die Sünden nicht vergeben dürfe. Jesus ist voll Mitleiden und giebt Trost, und doch ist Er mehr, wie alle Propheten und Schriftgelehrten. Er der Reinste, der nie gesündigt hat-

te, ist voll Erbarmen gegen einen Sünder, der sich durch seine Schuld seine Krankheit zugezogen hatte. Kein hartes Wort kömmt aus seinem Munde, nicht hart, nicht wie sein Richter, nein mit Mitleiden sieht Er den Sünder an. Er sieht ihn an und ist alsbald ihm zu helfen bereit, wie Arzt und Retter.

Der Hochmuth macht hart, macht den Menschen ungerecht, daß er vor der Zeit richtet, und auch da, wo er nicht richten kann. Die Schriftgelehrten urtheilten vor der Zeit. Den wollten sie richten, vor dem einst alle Menschen sich versammeln werden, wenn er zum letzten Gerichte erscheint. Hätten sie Erbarmen gehabt, dann würden sie gewartet haben mit ihrem Urtheile, bis sie das Ende gesehn und recht bemerkt hätten, was der Retter des Elenden noch weiter thun wollte. „Doch sie sagten gleich: Dieser lästert Gott;" weil Er sagte, die Sünden sollten ihm vergeben seyn.

2ter Theil.

3.

Wie bald schlug aber Jesus hartes ihr Urtheil nieder! **Er bewies es mit der That, daß Ihm von Gott das Recht gegeben war, die Sünden zu vergeben:** Warum denkt Ihr so Arges in Euren Herzen, welches ist leichter zu sagen, dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: stehe auf und wandele?

Der Sohn Gottes brauchte es ihnen nicht mit Worten zu beweisen, daß Er das Recht habe, Sünden zu vergeben. Er wollte sich keine Macht anmaßen, die Er nicht hatte. Aber Er konnte eben so leicht Krankheit und Schmerz auf immer wegnehmen, wie Er sprach: Dir sind deine Sünden vergeben. War nicht der gütige Gott sein Vater, war nicht dessen Kraft in Ihm, der sprach durch den Propheten: „Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern, daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe?"

Ezech. 33. V. 11.

Ruhe hatte der Erlöser dem Gewissen des armen Mannes wiedergegeben, aber noch war der Augenblick nicht gekommen, da sein übriges Elend aufhörte. Doch nun war die Stunde seiner Errettung, das Ende seines Jammers auch da. Bald hörte der Gichtbrüchige das freudige Wort aus Jesus Munde: „Stehe auf, nimm dein Bette und gehe nach Haus!" In demselben Augenblick dringt eine Kraft durch seine Glieder, wie der Blitz etwas durchfährt. Seine lahmen Glieder bekamen wieder Stärke, seine Gelenke wurden wieder stark und biegsam, sein Blut wurde von Neuem erwärmt. Freude fließt durch Herz und Adern, sein Angesicht wird fröhlich, bald steht er da, auf seinen Füßen, er kann seine Hände gen Himmel heben und Gott preisen. Die Knie kann er beugen und danken dem Herrn, der ihm half. Er kann sein Bette, auf dem er hingetragen wurde, nun selbst tragen. So

half und erfreuete Jesus zur Freude, zur Stärkung aller guten Menschen, die es sahen.

4.

4ter Theil.

Lebte Jesus doch auch noch auf der Erden, wird mancher denken und sagen, dann wär' mir bald geholfen! Ich wäre einer der Ersten, die zu Ihm gingen und Ihn um Hülfe bäten. Um Gesundheit würde ich Ihn bitten, sagt der eine, und der andere, ich würde Ihn bitten, daß Er mich belehrte und manche Sorgenlast mir abnähme. Höret aber, meine lieben Zuhörer, was uns von diesem Christus gesagt wird, und dann urtheilt, ob Er Euch jetzt, auch an diesem Tage, in dieser Stunde noch helfen kann.

Darum kann Er auch seelig machen immerdar (oder zu jeder Zeit) die durch Ihn zu Gott kommen, Er lebet immerdar und bittet für sie. Hebr. 7. V. 25 Er hat sich selbst dahin gegeben für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit bekannt gemacht würde. Johannes sagt: „Er ist die Versöhnung für unsere, nicht allein aber für unsere, sondern auch für der ganzen Welt Sünde." 1 Timoth. 2. 6. 1 Joh. 2. V. 2. Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden. Joh. 17. V. 20.

Ist und kann es nun wohl umsonst seyn, daß man bey Christus Hülfe sucht? Muß man sie nicht mit Recht von Ihm hoffen? Mögtest du Kranker wohl hingehn zu einem Arzt, der die Thür vor dir verschlösse, und dem Bittenden nicht aufthäte, um ihm zu helfen? Mögtest du Armer wohl hingehn zu dem reichen Geizhals, der bey vollen Säcken dir den Groschen weigert, den du für Brod brauchtest? Wär's nicht so mit Christus, der ein Erlöser, ein Helfer genannt wird, wenn Er nicht helfen und erlösen kann oder will. Aber wahrlich, meine lieben Zuhörer, Er hilft immer und allen, die sich herzlich und dringend an Ihn wenden. Er giebt zwar dem Blinden das Gesicht, dem Tauben das Gehör, dem Lahmen, seine Kräfte nicht immer auf der Stelle wieder. Aber Er giebt gewiß dem bittenden Blinden, Tauben oder Lahmen, etwas, das ihn stärken, beruhigen und erfreuen wird. Besonders aber, du Unglücklicher, der du die Strafen deiner Sünden, der du allerley Gebrechen fühlst, Angst und Betrübniß in deinem Herzen hast, höre, was dein Retter spricht! Vernimm Worte des Friedens, du Betrübter, der du dich mancher Sünde, deinen Leib der verzehrenden Wollust hingabst, deine Seele verdarbst! Unglücklicher Mensch, wenn du Besserung wünschest, wieder Ruhe haben mögtest und Vergebung von Gott, aber es fühlst, daß es dir an Kraft fehlt, der Begierde, die dich treibt, zu widerstehn, und mit Treue Gutes zu thun; höre hier ein Wort des Trostes für dich: Jesus redete freundlich und mitleidig mit dem elenden Mann, Er vergab ihm, Er heilete ihn! Auch dir soll vergeben werden, auch dich soll neue Kraft beleben,

leben, aber nicht, damit du von Neuem sündigen, von Neuem dich muthwillig dem Laster preis geben könnest! Nein, auch dir sagt dein Gewissen, dir sagt Gottes Wort: Sündige nun hinfort nicht mehr, damit dir nicht noch etwas Aergeres wiederfahre!

Joh. 8. V. 11. Joh. 5. V. 14.

Wenn Ihr wieder Vergebung von Gott empfangen habt, meine lieben Zuhörer, wenn Euer Herz wieder ruhig ist, und Ihr das Unrecht, die Sünde, die Ihr eingesehen und bereuet habt, vorsätzlich wieder begeht, Euch ganz dem Laster preis gebt, dann werdet Ihr desto mehr Elend und Unruhe, Trübsal und Angst über Euch bringen! Seyd dann desto treuer dem Herrn, der Eure Sünden vergiebt. Amen!

Lied. Nr. 127. Oft denkt mein Herz', wie schwer es sey u. s. w.

Oder:

Nr. 130. Mein Jesus, meines Lebens Licht u. s. w.

Vier

Vier und zwanzigste Predigt.

Am sechsten Sonntage nach Epiphaniä.

über 1 Cor. 6. V. 18.

Sey reines Herzens und fliehe die Sünden der Wollust, dann erfreut dich Gott!

Fleuch böse Lust und Hurerey,
Da ist kein Glück und Seegen bey:
Denn Gott, der rein und heilig ist,
Verläßt dich, wenn du unrein bist.

Es wird in der Bibel gegen keine Sünde härter geredet, wie gegen die Sünde der Unzucht. Die Menschen, welche sich der Hurerey und andern unzüchtigen Handlungen mit andern Menschen, oder mit sich selbst, hingeben und diesem Laster dienen, die können an den Freuden, die Christus erworben hat, nicht Theil nehmen. Kein Laster bringt mehr Unglück und Schaden, keines stürzt die Menschen in größeres Verderben, und doch ergeben sich ihm so viele Menschen. Oeffentlich und insgeheim wird dieses Laster von vielen Menschen ausgeübt, die selbst meynen, es sey nichts Böses, Gott werde es doch nicht strafen, ob es gleich in der Bibel deutlich genug heißt: „Denn das sollt Ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner in dem Reiche Christi und Gottes ein Erbtheil zu erwarten hat.“ Ephes. 5. V. 5.

Wir wollen heute recht darüber nachdenken, wie groß die Sünde ist, wenn man sich der Unzucht preis giebt, wie elend man seinen Leib, seine Seele und andere Menschen macht. Ich bitte Euch, meine Zuhörer, denkt recht ernstlich darüber nach, und nehmet Euch vor, daß ihr Euch für diesem Laster hüten wollt, wodurch sich so viele Menschen ins Unglück stürzen. — Gott, Du willst, unsere Herzen sollen reiner werden! Du willst uns erhalten zu einem Gebät.

nem ewigen Leben! Und wir sollten so thöricht seyn, und unsre gesunden Leiber, unsern Verstand und unser Herz muthwillig verderben, und sie der Sünde hingeben? O hilf uns, Gott, in dieser Zeit des Verderbens, worin so mancher verführt und verdorben wird, daß wir nicht auch dem Laster uns hingeben! Amen!

1 Cor. 6. V. 18.

Fliehet die Hurerey! Alle Sünden, die der Mensch thut, sind außer seinem Leibe: Wer aber huret, der sündigt an seinem eignen Leibe.

Wir hören, daß uns Paulus sagt, daß der Mensch durch kein Lasich selbst so sehr schade, sich selbst so schnell verderbe, seine Seele und seinen Leib zerstöhre, wie durch die Unzucht. Darum soll ja schon ein jeder vernünftiger Mensch die Hurerey fliehen. Aus Liebe strafet und aus Liebe warnt Gott. Er gönnt dem Menschen alle Freuden gern, die ihm nicht schaden. Wenn die Freude ihn aber hernach schwach, krank, betrübt macht, wenn sie sein Gewissen quält, dann will's Gott nicht gern, daß wir uns ihr hingeben. Das ist ja wohl ein Zeichen der großen Fürsorge Gottes für uns, und wer liebreich für unser Bestes sorgt, der verdient es ja wohl, daß wir ihm glauben. Darum wollen wir auch heute auf Gottes Lehren und Gebote recht merken und folgende Stücke recht fleißig bedenken:

Theilung. **1. Hurerey oder jede Art von Unzucht ist von Gott verboten.**

2. Wir sehen und wissen's offenbar, daß sie Elend dem Menschen bringt, der sie ausübt.

3. Dadurch werden viele Unschuldige und Kinder in's Verderben gestürzt.

1ter Theil.

I.

In den frühesten Zeiten wurde es dem israelitischen Volke auf das
2 Mos. 20. V. 14. 17. strengste geboten, daß es sich nie durch Ehebruch und Hurerey beflecken sollte. Es sollte nicht, wie die heydnischen Völker sich durch solche Laster verunreinigen, denn Gott wollte durch dieses Volk viel Gutes in der Welt erhalten. Hört selbst, wie deutlich darüber geredet wird!

3 Mos. 19. V. 29. Gott spricht: „Du sollt deine Tochter nicht zur Hurerey halten, daß nicht das Land Hurerey treibe und werde voll Laster!" An einem andern
5 Mos. 23. V. 17. Orte spricht Gott: „Es soll keine Hure seyn unter den Töchtern Israel, und kein Hurer unter den Söhnen Israel!" Ehe Christus zu den Menschen kam

wurde

wurde also schon jede Art von Unzucht verboten. Christus selbst redete aber gar deutlich davon, daß man sich nicht nur für die böse That hüten müsse; nein, man müsse sich auch Mühe geben, daß man im Herzen immer reiner von allen unreinen Begierden würde. Und man müsse keinen Gefallen daran haben, wenn sie in uns wären. Matth. 5. V. 28.

Christus wollte nur die Menschen einmal in sein Reich, oder in den glücklichsten Zustand nach dem Tode aufnehmen, die sich in dieser Welt Mühe gegeben hätten, von irrdischen Begierden immer reiner zu werden. Je weiter sie es darin gebracht hätten, desto besser würde es ihnen im herrlichen Reiche Christi werden. Darum sagt Er: „Seelig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Aus dem Innersten des Herzens kommen, wie Jesus sagt, Ehebruch, Hurerey und unzüchtige Begierden, dadurch wird der Mensch unrein. Matth. 5. V. 8. Marc. 7. V. 21, 22.

Bey den Heyden war das Laster der Unzucht sehr gemein. Sie hatten sich dadurch immer mehr verdorben, und sich einander so elend gemacht, daß niemand, wie Gott, sie retten konnte. Es war auch eines der ersten Gebote, das denen gegeben wurde, die zu einer bessern Erkenntniß kamen. Sobald sie Christen wurden, da wurde ihnen von ihren Lherern gesagt, sie sollten sich der Hurerey enthalten. Ap. Gesch. 5. V. 20.

Wisset ihr nicht, sagt ihnen Paulus, daß die Glieder eures Leibes Christus gehören, sollte ich denn wohl die Glieder durch Hurerey verunreinigen? 1 Kor. 6. V. 15.

Ihr müßt wissen, daß kein Hurer oder Unreiner Erbe hat in dem Reiche Christi und Gottes. 1 Kor. 6. V. 9. 10.

Diese Worte müssen Euch genug seyn. Ihr hört, es ist Gottes Wille, daß man seine Seele durch unkeusche Gedanken, und seinen Leib durch unzüchtige Thaten nicht beflecken und verderben soll.

Wenn du dein Kind lieb hast, guter Vater oder Mutter, wirst du denn gern seyn, daß es etwas ist oder trinkt, wodurch es krank wird, wenn's ihm auch noch so gut schmeckte? Und Gott sollte es seinen Kindern nicht verbieten, unkeusch und unzüchtig zu seyn, da Er's doch weiß, daß sie dadurch sich so elend machen? Denn darum verbietet es Gott, weil Er am besten weiß, wie sehr sich dadurch die Menschen verderben. Das will ich Euch nun noch sagen

2. 2ter Theil.

Wie elend die Menschen sich selbst durch das Laster der Hurerey und jeder Art von Unzucht machen.

Es verdirbt die Unzucht den Leib. Viele Menschen ergeben sich schon früh diesem Laster. Knaben und Mädchen werden leider in unserer Zeit schon

früh verführt. Sie beflecken selbst ihren Leib. Daher kommen mancherley Krankheiten. Sie bleiben schwach, und bekommen nie einen recht festen und gesunden Leib. Ihre besten Kräfte werden in der Blüthe verzehrt. Sie sind einer Frucht gleich, worin der Wurm nagt, sie welken und fallen ab vor der Zeit. Und wenn sie auch älter, und nicht alsbald schwach werden; so haben sie doch keine Lust zur Arbeit. Sie werden träge, und haben nicht den Muth, den sonst die Jugend hat. Wenn andere Leute, die ordentlich und enthaltsam waren, noch rüstig und fröhlich sind, dann werden die Unzüchtigen vor der Zeit schwach, alt und verdrießlich.

Und wie oft werden sie schrecklich gestraft für die Sünden der Jugend! Gliederschmerzen, Zehrung, die böse Krankheit, und manche andere häßliche Krankheiten quälen sie dann bis an den Tod. Und wie elend müssen sie sterben! Sie nehmen Angst und Jammer auf's Sterbebette, und dürfen nicht an Gott und an den Tod denken. Dann kommen ihnen ihre Sünden vor die Augen, und ihr Gewissen ruft ihnen zu: Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten!

Ebr. 13. V. 4.

Wie viele solcher Menschen, die sich der Unzucht preis gaben, liegen in den Krankenhäusern! Sie sind ein Abscheu vor Menschen. Niemand kann es bey ihnen aushalten wegen ihrer abscheulichen Krankheiten. Sie sind oft am ganzen Leibe zerfressen und wie ein lebendiges Aas. Hütet Euch doch für das schreckliche Laster, besonders Ihr Leute, die Ihr in fremde Länder reiset! Bringet Gesundheit und Seegen zu Haus, aber keinen verdorbenen Leib, keine Laster und kein böses Gewissen! Die Verführung ist groß; aber haltet Euch an Gottes Geboten und fürchtet Gott!

Das Laster der Unzucht tödtet die Liebe zu Menschen.

Niemand merkt es mehr, wie der gute Mensch, daß die Leute so wenig Liebe zu einander haben. Ein jeder denkt nur an sich und lebt für sich. Die Aeltern haben auch mehrentheils sehr wenig Liebe zu ihren Kindern. Sie können sie krank und sterben sehen und werden nicht sehr betrübt darüber. Viele freuen sich gar noch, daß sie ihnen nicht mehr den Unterhalt, und einmal einen Brautschatz zu geben brauchen. Menschen, die unkeusch leben, und auch in der Ehe sich nicht auf eine vernünftige und christliche Weise enthalten, die werden so gesinnt. Ihr Herz wird immer kälter. Von herzlicher Liebe wissen nichts, sie schämen sich des Mitleidens und sind zu allen Diensten gegen Nachbaren und Freunde unwillig. Wer der Wollust seinen Leib und seine Seele hingiebt, in dem bleibt die Liebe Gottes nicht. Die wohnt nur in reinen und keuschen Herzen. Je mehr die bösen Begierden abnehmen, desto mehr Platz nimmt Liebe zu Menschen, Freude an allem Guten im Herzen ein.

Unzüchtige Menschen richten die Fehler anderer Menschen scharf und boshaft. „Worin du einen andern richtest, o Mensch, sagt Paulus, verdammest du dich selbst, sintemal du ebendasselbige thust, das du richtest!“ So geht's auch mit den Menschen, die sich ganz frey der Unzucht hingeben, sich vor Gott nicht fürchten, aber es doch vor den Menschen, so viel sie können, geheim halten. Keine Leute in der Welt sind härter im Richten, wie diese. Sie sehen in andern Menschen gleich das Böse, das in ihrem Herzen ist, ja ihr ganzes Herz, Leib und Leben regiert. Hören sie nur von einem Menschen, daß er einen bösen Schein giebt; so ist es ihnen schon gewiß, daß er sich ganz dem Laster ergiebt. Dann fallen sie mit ihren giftigen Zungen über ihn her, dann übergießen sie ihn mit der bittersten Galle ihrer Bosheit. Und das ist dann ihre größte Freude, wenn sie hören, daß Leute, die sonst ehrbar lebten, und sich ohne Tadel aufführten, aus Schwachheit in einen solchen Fehler fallen. Christus selbst würde sie bedauern, und ihnen vergeben, sie aber spotten und lachen solcher Menschen. „Da sieht man's nun, heißt es dann, was die für fromme heilige Leute sind. So kommt's an den Tag, was sie lange insgeheim getrieben haben, da erkennt man die Heuchler!“ Unter den Pharisäern waren auch solche Menschen, ihre Augen und Herzen, sagt Christus, waren voll Ehebruch, und wenn sie dann einen Menschen wußten, der öffentlich in Sünde gefallen war, dann verdammten sie ihn ohne Gnade. Solche Menschen, die durch Unzucht ihr Herz kalt gemacht haben, die glauben nicht, daß noch ein Mensch ist, der lieben kann, ohne unkeusch zu seyn. Liebe und Hurerey ist bey ihnen dasselbe. Röm. 2. V. 1.

Man sieht immer in andern das, was man in sich selbst hat. Der Betrüger traut keinem Menschen, er glaubt, ein jeder wäre so betrügerisch, wie er selbst. So geht's auch dem Unzüchtigen, er glaubt, ein jeder wäre so unkeusch, wie er selbst.

Der unzüchtige Mensch hat auch keine Freude, wie an unreinen Gesprächen und unzüchtigen Liedern. Er spottet über alle unschuldige Freuden, wie über Schulfeste und Freuden, die der Lehrer seinen Kindern macht. Eine solche unschuldige Lust ist ihm zuwider, dann stellt er sich so, als wenn er glaubte, solche Freuden und Spiele wären sündlich und könnten Gott nicht gefallen. Aber im Grunde fürchtet er sich, andere Menschen und Kinder mögten reiner und besser werden, wie er selbst ist.

Solche unzüchtige Menschen zeugen und erziehen schwache, verdorbene und unglückliche Kinder.

Gewöhnlich setzen solche Eltern, die ihren Leib durch Unkeuschheit schwach gemacht haben, auch schwache oft kränkliche Kinder in die Welt. Doppelte Glieder, Fistelschaden und andere Uebel kommen mehrentheils von

von solchen Sünden her. Denkt nun einmal, wie müßte es solchen Eltern zu Muthe seyn, wenn sie noch daran denken könnten, daß das Elend ihrer armen Kinder, ihre Schmerzen und ihre Plagen von ihnen selbst herkommen! Jeden Tag, wenn sie die Kinder ansehen, muß ihnen ihr Gewissen sagen: „Du bist Schuld an deiner Kinder Elend!"

Wenn die Kinder auch nicht so schwach und elend sind; so werden sie dann oft, wie ihre Eltern. Das Sprüchwort wird oft war, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Und es muß ja wohl wahr werden. Die Kinder sehen und hören täglich unzüchtige Dinge und unkeusche Reden. Sie werden bald eben so lasterhaft, wie die Eltern. Die Häuser lasterhafter Eltern sind Schulen des Lasters. Ihre Kinder stürzen sie mit sich in gleiche Sünden und gleiches Verderben.

Unzüchtige Menschen verlieren die Lust zur Arbeit, zur Ordnung und jeder Pflicht. Das wahre Leben in ihnen, der göttliche Geist erstirbt. Er wird durch die Sünde getödtet. Daher kömmt's, daß die Leute so wenig Lust zur Arbeit haben, und nichts mit Munterkeit und Freude thun. Wenn sie's auch einmal angreifen, so werden sie doch bald verdrießlich. Sie scheuen jede Mühe, jede Gefahr und Beschwerde. Sie thun höchstens was sie müssen, aber sie thun nichts mit gutem Willen und mit Eifer.

Unzüchtige Menschen verlieren das Gefühl oder den Sinn für Gott, für die Bibel, für die schönen Werke Gottes, und denken nie mit Ernst an die Ewigkeit und das Gericht.

Bey einigen Menschen, die sich dem Laster der Unzucht hingegeben haben, erwacht oft auf einmal das Gewissen und quält sie, sie sehen die Ewigkeit und das Gericht nahe vor sich. Sie gerathen in große Angst und Unruhe. Wohl ihnen, wenn sie dann sich bessern, wenn sie alles thun, was sie vermögen, um die übrige Zeit ihres Lebens noch gut zu endigen! Es sind aber die meisten Menschen, die sich diesem Laster hingeben, ganz hart und fühllos geworden. Sie leben ganz gleichgültig fort, ihre Seele ist den Gliedern gleich, die brandig sind; man kann in sie schneiden und stechen und der Mensch fühlt es nicht. Es ist ihnen, als wenn kein Gott, keine Ewigkeit und Gericht wäre. Ein anderer würde erschrecken über ihre Ruchlosigkeit und sie sind gutes Muths. Daher kömmt's, daß die Leute so wenig mehr denken an die Ewigkeit. Daher kömmt's daß viele Leute sich um Gott, sein Wort und sein Gericht nicht bekümmern. Giebt ein Instrument auch wohl einen Ton, wenn die Saiten schlaff geworden sind, wie kann denn die menschliche Seele gerührt werden durch Lehren und Ermahnungen, wenn sie durch fleischliche Lüste schlaff geworden ist? Darum heißt es auch mit Recht: „Ihre Sinne sind zerrüttet, sie sind untüchtig zum Glauben." Traurig ist doch ein solcher Zustand, ja, meine Zuhörer, er ist schrecklich. Doch das ist noch nicht alles. Laßt uns noch mehr

2 Timoth. 3. V. 8.

von dem Elende hören, was diese Sünde gebiehrt. Und dann sollten wir in unser Kämmerlein gehen, unser Herz prüfen vor Gott, von Herzen Hülfe und Vergebung suchen und uns vornehmen: wir wollen die Sünde fliehn, und sündigen hinfort nicht mehr, daß auch uns nicht so etwas Schreckliches wiederfahre.

3. 3ter Abe

Durch dieses Laster werden andere Menschen verführt und sie, und mit ihnen und arme Kinder, ins Unglück gestürzt.

Hier denke ich an eine Menge unglücklicher Mädchen, die verführt wurden, und armer Kinder, die herum gehen und keinen Vater haben.

Bedenk' es Verführer, daß ein Mädchen über dich jammert, das du in's Verderben und unter die Füße brachtest! Du lachst vielleicht noch, ihr Jammer macht dein hartes Herz nicht mehr weich! Soll sie immer im Elende und Mangel sitzen bleiben, verstoßen und verachtet seyn; und ihr trocknes Brod mit Thränen essen? Soll sie das Kind ansehen, das sie dir gebohren hat, und nicht wissen, wie sie's ernähren kann? Kein Thier ist dir dann gleich, dann hast du keinen Tropfen gutes Bluts mehr in deinen Adern, dann bist du ein Bösewicht, den Gott vertilgen wird! Jede Angst und jeder Kummer des Mädchens, die du verunehret hast, und dann sitzen lässest, und sie preis giebst den bösen Zungen, jede ihrer Thränen wird dir einmal zur Flamme werden, die in deinem Herzen brennet und nicht verlöscht. Dein Kind wird seinen Vater suchen und ihn nicht finden, es wird hin und her irren und du wirst seiner nicht achten; aber wehe dir, dann wird Gott sein Vater seyn und sein Fluch wird dich treffen! Wenn du wirst im Jammer rufen, wird Er dir nicht antworten Wenn du Gott deinen Vater nennen willst, wird dir das Wort im Herzen Pein machen, denn dein Gewissen wird dir sagen: „Du hast dein Vaterherz verschlossen, du hast die Liebe getödtet in deinem Herzen! Du bist Vater und hast dein Kind verstoßen!" Kehre um, ergreif den Augenblick, geh hin zu der, die du entehrt hast, stehe ihr bey, erbarm' dich ihrer, bewahre sie vor weiterer Schande! Laß es doch nie zu, daß sie noch mehr sich hingebe dem Laster! Rette sie, ehe sie ganz in's Verderben sinkt! Suche dein Kind auf, nimm es an, sorge dafür, daß es erzogen, bekleidet, ernährt werde, laß es unterrichten, und ermahne es, daß es besser werden möge, wie du, warne es für die Sünden, die du begangen hast, die dir die Ruhe des Gewissens und die Freude des Lebens genommen haben! Wenn du's so machst, nur dann vergibt Gott! Dann kannst du mit Recht sagen: „Bey Ihm ist viel Vergebung!" Dann wirst du wieder beruhigt und getröstet werden!

Wer

Wer will einem gefallenen Mädchen seine Ehre wiedergeben? Wie manches gute Mädchen fällt dann in Verzweifelung, und sucht sich selbst auf die schändlichste Weise zu ernähren, und giebt sich ganz der Sünde preis! Wehe dann dem Menschen, der sie verführte und sie verließ, und in Verachtung und im Elende sie schmachten ließ! Endlich kommt sein Tag, da der HErr einem jeden vergilt nach seinem Thun. Da wird Er sich erbarmen der unglücklichen, verführten Mädchen und Jünglinge, die mit heißen Thränen und im Elende ihre Thorheit von Herzen bereueten; Gott wird sie wieder trösten! Aber schrecklich, schrecklich, wird die Flamme aufwachen in Euren Gewissen, ihr Verführer, und wird Euch anklagen vor dem gerechten Richter! Alle, die ihr verführt und in's Elend gestürzt habt, werden gegen Euch auftreten, und tausendfacher Jammer wird Euch treffen! — Gott rette uns vom Verderben! Laß uns neue Kraft fühlen gegen die Reize und Versuchungen zur Sünde! Bewahre uns Gott, und reinige uns von jeder Befleckung Amen!

Lied. 159. Der Wollust Reiz zu widerstreben. u. s. w.

Fünf und zwanzigste Predigt.

Am sechsten Sonntage nach Epiphaniä.

Ueber Luc. 7. V. 36. 50.

Die Liebe deckt auch der Fehler Menge.

Verachte deinen Nächsten nicht,
Denk, daß auch dir gar viel gebricht:
Auf Erden ist kein Mensch so gut
Der nicht gar oft noch Böses thut.

Sag nicht des Nächsten Mängel her,
Was möglich ist zum Besten kehr;
So bleibt der and're ohne Schimpf,
Und du hast Ehr' von deinem Glimpf.

Gewiß giebt es viele Menschen, meine Zuhörer, die oft recht betrübt sind, daß sie Böses und Unrecht thaten. Oft sehen sie es erst im Alter ein, und

und dann können sie's nicht mehr ändern. Es ist wirklich recht traurig, daß manche Menschen, die so gut und liebreich waren, in böse Hände gerathen, und verdorben werden. Solche lebendige Menschen, die recht viel Liebe haben, sind in der größten Gefahr. Sie fallen aus Irrthum und Schwachheit in allerley Sünden, und sehen hernach erst mit Schrecken ein, was sie gethan haben. Sie fühlen's mit der größten Betrübniß, daß sie nun nicht mehr so gut und rein sind, wie sie waren. Aber sie können doch ohne Gott nicht leben, sie haben's so nöthig wie Brod, daß sie's wieder gewiß wissen, Gott habe ihnen vergeben, Er sey ihr Freund, Er wolle ihnen helfen, wenn sie sich bessern. Wir können diese Versicherung nirgends anders finden, wie in der Bibel, und da wollen wir sie auch jetzt suchen, aus ihr wollen wir lernen, daß Gott uns vergiebt und uns liebt, wenn wir die Sünde fliehen, und gern wie gute und vernünftige Menschen leben wollen. Ja, das wollen auch wir, Herr unser Gott, wir sind Dein, und sollten nicht ganz Dein, Dir nicht ähnlich seyn wollen? Ja, wir mögten Dir gern gefallen und suchen mit ganzer Seele Ruhe für unser Gewissen. Ach Herr, hilf uns und vergieb uns! Wir haben manches gethan, das Du nicht dulden kannst, wir haben uns selbst dadurch betrübt. Unser Herz klagt uns an, wir sind oft sehr unruhig und betrübt. Vergieb uns Gott! Gieb uns ein ruhiges Herz! Wir wollen auch alles thun, das wir können, um künftig desto treuer deinen Willen zu erfüllen. Dann hilfst Du uns auch fort; dann stärkest Du uns durch die Kraft Deines Geistes! Amen! Gebet.

Luc. 7. V. 36. 50.

Es bat ihn aber der Pharisäer einer, daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus, und setzte sich zu Tische. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben. Und trat hinten zu seinen Füßen, und weinete, und fing an seine Füße zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Haupts zu trocknen, und küssete seine Füße und salbete sie mit Salben. Da aber das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte, sprach er bey sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch' ein Weib das ist, die ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderin. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an! Es hatte ein Wucherer zween Schuldner: Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere funfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte er's Beyden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet. Und

er wandte sich zu dem Weibe, und sprach zu Simon: Siehest du dieses Weib? Ich bin kommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen, diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzt, und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie herein kommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oele gesalbet; sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbt. Deswegen sage ich dir; Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und Er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. Da fingen an, die mit zu Tische saßen, und sprachen bey sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergiebt? Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!

Die Geschichte ist schön, sie macht uns Liebe zu Jesus, sie giebt uns Hofnung, daß wir durch Ihn gerettet werden, durch Ihn Vergebung der Sünde bekommen können. Gewiß, Ihr guten Menschen, die Ihr Euch oft grämt und im Stillen bekümmert, daß Ihr in Eurem Leben vieles gethan habt, das Unrecht war und Gott nicht gefiel, die Geschichte muß Euch wohl recht erfreuen. Aus ihr seht Ihr's recht, welchen Menschen Jesus vergab. Damit uns die vorgelesene Geschichte noch mehr erfreue und uns lehre, wie liebreich Jesus war; so will ich

Theilung. 1. reden von der Person, die zu Jesus kam.
2. Wie hart die andern Leute über sie urtheilten, die am Tische saßen.
3. Wie sehr Jesus die Frau erfreuete.

Ein Pharisäer bat einmal Jesus, daß Er mit ihm essen mögte. Der Mann achtete Jesus nicht viel, wie wir's in der Geschichte hören, aber Er ging doch zu ihm hin. Sie setzten sich an den Tisch. Eine Frau war an dem Orte, wo Jesus speißte, die hatte ein großes Verlangen, Ihn zu sehen. Sie hatte sich vergangen und war vermuthlich in Sünden der Unzucht gefallen. Der Sünde hatte sie sich wohl schuldig gemacht, wovon in der letztern Predigt geredet wurde. Die Leute wußten's, daß sie sich sehr vergangen hatte, sie hatte also ihren guten Nahmen verlohren. Das that ihr wohl recht weh, aber noch viel mehr war sie darüber bekümmert, daß sie selbst sich verdorben, sich um ihre Unschuld gebracht hatte, und nicht mit freudigem Herzen an Gott denken konnte. Sie war darüber sehr betrübt, wo

wo sie ging und stand, lag es ihr immer schwer auf dem Herzen, daß sie sich vergangen hatte. Wohin sollte sie gehen? Die Menschen verachteten sie, denn sie hatte sich selbst um ihre Liebe und Vertrauen gebracht. Wenn es so weit gekommen ist mit einem Menschen, daß jederman seine Fehler und Sünden kennt, wenn er in die Hände harter Menschen fällt, die gern richten und verdammen, dann ist er in großer Gefahr, auf immer verdorben zu bleiben und verlohren zu gehn. Er denkt dann selbst, daß er ein verlohrner Mensch sey und nie sich bessern könne. Woher soll ein solcher Mensch Muth bekommen, besser zu werden? Wie kann er hoffen, Gott werde sich seiner erbarmen, wenn er von allen Menschen verstoßen und verachtet ist?

Wie unglücklich sind solche Menschen, die ihre Thaten, ihre Sünden mit Angst und Thränen bereuen und keinen Menschen haben, der sich ihrer annimmt, der sie mit Liebe und Sanftmuth aufnimmt, sie wieder ermuntert zur Besserung, und ihnen sagt, daß sich Gott der Sünder liebreich erbarmt, die sich zu Ihm wenden! Wohin sollte sich diese unglückliche Frau wenden? Ihr denkt wohl zu einen Lehrer oder Seelsorger! Glücklich sind solche Menschen, wenn sie zu einen solchen Lehrer gehn, einen solchen christlichen liebreichen Prediger finden können, der nicht verwunden, sondern heilen, der nicht verdammen, nein, der Menschen retten, trösten und leiten will auf den Weg des Friedens, wie Christus, sein Herr, es that. Solche Lehrer fand das arme Weib in ihrem Volke nicht. Die richteten alles auf das Strengste, und hatten keinen Trost für den Sünder. Was sollte sie nun machen? Denn sie wollte sich nicht von neuem dem Laster preis geben und ihr Gewissen tödten. Dazu war sie zu gut. Sie wollte durchaus den gefährlichen Weg verlassen, den sie bisher gewandelt hatte. Es war etwas in ihrem Herzen lebendig geworden, das sie immer wieder hintrieb zu Gott, um Vergebung und Ruhe zu finden. Gott verläßt auch den Sünder nicht, der zu ihm sich wendet und Hülfe sucht. Er weiß es immer so einzurichten, daß einem solchen Menschen geholfen wird, der mit redlichem Herzen Vergebung sucht. Die betrübte Frau hörte viel von den Wundern und der Liebe Jesus zu allen Menschen, die Zutrauen und Liebe zu Gott hatten, und zu Ihm kamen. Da dachte sie denn, Er würde auch ihrer sich erbarmen, auch sie wieder aufrichten und erfreuen. Sie ging hin in das Haus, wo Jesus speisete. Und gewiß mußte schon viel Liebe zu Ihm in ihrem Herzen seyn, sonst wäre sie nicht in Simons des Pharisäers Haus gegangen, wo die harten Männer aßen, die sich für heilig hielten, und jeden Menschen, der sich vergangen hatte, verachteten und von sich stießen. Sie glaubte aber, daß Jesus sie liebreich aufnehmen würde, sie vergaß alle die übrigen, die um Ihn saßen. Es war gewiß ihr Herz voll Scham und Angst, aber Johannes sagt: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus. 1 Joh. 4. V. 18.

aus." Sie nahm ein Glas mit wohlriechendem Balsam und ging zu Jesus, kniete bey Ihm nieder, und goß den Balsam auf seine Füße. Voll war ihr Herz von Betrübniß und Liebe, und so sank ihr Kopf auf seine Füße, sie benetzte sie mit Thränen und küssete sie, dann trocknete sie sie ab mit ihrem Haupthaar. Sie sprach kein Wort, sie klagte nicht, sie entschuldigte sich nicht. Desto mehr konnte Jesus es merken, wie bekümmert ihr Herz war. Und sie dachte: „Er weiß wohl, was mir fehlt, Ihm brauch ich nichts zu sagen. Er fühlt es wohl, Er weiß am besten mir zu helfen."

ater Theil. 2.

Laßt uns nun sehen, wie hart die Leute, die bey Jesus saßen, über die Frau urtheilten.

Man sollte denken, die Männer, welche diese betrübte Frau sahen, hätten wohl Mitleiden mit ihr gehabt, und an sich selbst gedacht. Ein jeder hätte wohl in seinen Busen gegriffen und seiner eigenen Sünde gedacht, da die betrübte Frau mit Thränen an Jesus Füßen lag. Ja, hätten sie wohl gedacht, die Frau hat doch viel Liebe in ihrem Herzen, und wer Liebe hat, der ist doch nicht so verdorben, wenn er sich auch oft verging, wie der Mensch ohne Liebe, der sich äußerlich noch so heilig stellt. So dachten und urtheilten aber diese Leute, und Simon nicht, der Jesus eingeladen hatte. Ihm ging's gar nicht an's Herz, daß die Frau so traurig war, er fühlte es nicht, wie sehr sie Jesus liebte. Er hatte sich so sehr an das Urtheilen und scharfe Richten über andere Menschen gewöhnt, daß er nur an die Sünden der Frau dachte, und darüber wurde sein Herz steinhart. Simon dachte in sich selbst: „Wenn Jesus ein Mann Gottes, ein Prophet wäre; so wüßte Er gewiß, was das Weib begangen hat, und dann ließ Er sich gewiß nicht von ihr anrühren." Aber wie sehr irrten sich diese harten Menschen! Sie wußten's nicht, daß Jesus gerade dazu auf die Erde gekommen war, daß Er die Sünder mit Liebe und Freundlichkeit aufnähme, die zu Ihm kämen, um sich zu bessern. Er wollte sie wieder retten, allen Gefallenen wollte Er wieder aufhelfen, und ihr Herz mit Trost und Ruhe erfüllen. Das hatte Jesus selbst gesagt, die Gesunden hätten keinen Arzt nöthig, aber wohl die Kranken. Er sey der Arzt für alle, die krank im Herzen, und durch Sünde verdorben wären.

Simon sagte nicht laut heraus, was er dachte, aber Jesus sah's ihm gleich an, und beschämte ihn durch ein Gleichniß.

Hör', Simon, sagte er, ein reicher Mann hatte zween Schuldner. Einer war ihm ohngefähr funfzig, der andere fünf Thaler schuldig. Sie konnten ihm beyde nicht bezahlen. Da hatte der Mann Mitleiden mit ihnen und schenkte es beyden.

Was

Was denkst du nun wohl, Simon, sagte Jesus, welcher von den beyden Schuldnern war am dankbarsten für das Geschenk? Welcher liebte ihn am meisten? Gewiß der, antwortete Simon, dem er die größte Schuld nachgelassen hatte. Und nun hört weiter,

3. 3ter Theil.

wie Jesus die betrübte Frau aufrichtete und erfreuete.

Ganz beschämt stand oder saß sie noch zu Jesus Füßen, das harte Urtheil, die Verachtung der Pharisäer that ihr im Herzen weh. Noch wußte sie nicht, was Jesus von ihr sagen würde. Doch war Er's allein noch, an dem sie sich hielt. Und auch Er war's allein, der ihr helfen konnte und wollte. Sie brauchte nicht lange zu warten. Auf einmal zeigte Jesus hin auf die betrübte Frau und sprach: „Simon, siehst du dies Weib? Ich bin kommen in dein Haus, du hast mir kein Wasser gegeben, meine Füße zu waschen, diese aber hat meine Füße mit Thränen benetzt, und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben, diese aber, nachdem sie herein kommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbt, sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbt".

Denkt einmal, wie mußte das arme Weib sich wohl freuen, wie sie das hörte, wie sie vernahm, daß Jesus ihr Herz kannte, ihre Liebe fühlte und sich darüber freuete. Was konnte sie wohl mehr stärken und erfreuen! Aber wie beschämt mußte nun der Pharisäer dastehn! An ihm wurde es wahr, was Jesus sagte: Mit welcherley Gerichte ihr richtet, werdet ihr wieder gerichtet werden, und mit welcherley Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden. Doch nun erst wurde das betrübte Weib noch recht erfreuet und getröstet. Matth. 7. V. 2.

Ich sage dir, fuhr Jesus fort, weil diesem Weibe viele Sünden vergeben sind, so hat sie deswegen so sehr viel Liebe in ihrem Herzen. Wer aber wenig Liebe hat, dem ist noch wenig vergeben. Und hierauf sagte Er gleich zu der Frau: Dir sind deine Sünden vergeben. Nun konnte ja Simon wohl merken, daß Jesus ihm damit so viel sagen wollte, daß er sich um sich selbst, um seine Sünden bekümmern müsse, die ihm noch nicht vergeben wären, weil er sie nicht erkennte und sich selbst für gut und gerecht hielt. Aber er und die übrigen verstanden's doch nicht, oder sie wollten's nicht begreifen. Sie ärgerten sich darüber, daß Jesus Sünden vergeben wolle, denn sie meynten, Er wäre nicht mehr, wie ein anderer Mensch, und dürfte das nicht thun. Jesus bekümmerte sich aber weiter nicht um diese harten und lieblosen Menschen, und sagte zu der Frau:

„Deine Sünden sind dir vergeben; dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!"

Nun habe ich mit Euch, meinen Zuhörern, noch ein Paar Worte zu reden. Wir wollen aus dieser Geschichte einige Lehren nehmen. Faßt sie auch ins Herz und befolgt sie! Ihr habt bey dieser Geschichte wohl gedacht: „Simon war doch ein harter Mensch, daß es ihm nicht mehr ans Herz trat, wie er die Frau so betrübt an Jesus Füßen sahe. Er war doch gewiß nicht ohne Tadel, hatte gewiß auch seine Fehler und richtete doch die arme Frau so scharf, die sich gern bessern wollte."

Wenn Ihr das denkt, dann habt Ihr auch die Geschichte recht verstanden, dann merkt Ihr's recht, was man daraus lernen soll. Doch laßt uns auch sehen und sehet selbst nach, ob Ihr nicht selbst so richtet.

Es kommt ein Mensch, der sich christlich und ehrbar aufführte, zu einer Sünde, die ihm herzlich leid thut. Wie reden dann gleich die Leute darüber! Sie stellen's immer noch schlimmer vor, sie setzen allerley hinzu, und es ist, als wenn sie sich darüber freueten, daß ein sonst guter Mensch in Sünden gefallen ist. Er darf sich nicht sehen lassen, so ist er gleich auf aller Zungen. Man stößt sich an, man deutet auf ihn, und wohin er kommt, da nehmen die Leute ihn auf, als wenn er allein gefehlt hätte und sie allein Heilige wären. Bedenkt einmal, wie bitter muß das einem solchen Menschen seyn, dem es schon leid genug thut, daß er gefehlt hat! Wenn der Mensch recht gut ist, dann hält er sich an Gott, wenn sein Glaube stark ist, dann faßt er Muth, wenn böse Menschen ihn mit ihren scharfen Zungen verfolgen, und dann hilft ihm Gott auch wieder. Er wird hernach besser, wie er zuerst war, da er noch nicht gefehlt hatte. Er kann dann mit Recht, wie David, sagen: Ehe ich gedemüthigt war irrte ich, nun aber halte ich dein Wort. So will's Gott freylich, daß der Christ, wenn er fehlt, dafür durch böses Urtheil harter Menschen leide. Das muß auch ihm zum Besten dienen. Doch wehe dem Menschen, der daran Freude hat, wenn sein Bruder in Sünde fällt! Wehe ihm, wenn er ihn richtet! Sein hartes Urtheil wird auf sein eigenes Herz wieder zurückfallen, wird ihm wie eine Feuerflamme im Herzen werden.

Psalm 119 V. 67.

Bedenkt einmal, wie manches Mädchen, das verführt wurde und zum Fall kam, könnte wieder besser werden, könnte wieder durch ein ehrbares und christliches Leben seine Fehler gut machen, und durch Gottes Wort ruhig werden, wenn's nicht gleich so verstoßen und verachtet wäre! Glaub nur, armes Mädchen, die du von Menschen verachtet bist und dein Stück Brod mit Thränen essen mußt, wenn du gern wieder anders seyn wolltest, wenn's dir leid thut, was du gethan hast, und dich gern bessern mögtest, glaube mir, Christus erbarmet sich deiner! Bäte zu Ihm, klage Ihm dein Leid, wenn du

keinen Freund und keine Hülfe hast, Er läßt dich nicht in deinem Jammer! Er hilft dir wieder, und auch für dich gelten seine Worte: Dir sind deine Sünden vergeben!

Christus macht den Menschen den Weg zur Besserung leicht; es ist, als wenn Er immer den Leuten, die bekümmert sind um ihre Sünden, zuriefe: „Kommt nur getrost zu mir, ich will euch helfen! kommt zum Arzt ihr Kranken, ich will Euch pflegen, wie ein Kind seine Mutter pflegt!" Und die harten Menschen treten gleich alles nieder, und nehmen jede Lust und Muth zur Besserung. Nein, das soll nicht so seyn, und Gott gebe, daß wir nicht mehr so seyn mögen! Amen.

Lied. Nr. 20. Wer bin ich? welche wicht'ge Frage! u. s. w.
Nr. 140. So jemand spricht: ich liebe Gott u. s. w.

Sechs und zwanzigste Predigt.

Am Sonntage Septuagesimä.

über Luc. 15. V. 11. 19.

Der Mensch sucht Freyheit, nur die Sünde macht ihn zum Knecht.

Wer thun kann, was er will, nur der ist recht frey. So denkt man wohl, und ein jeder mögte gern so frey seyn. Darum mögen die Leute Gesetze und Ordnung von Gott und Obrigkeit nicht gern leiden. Aber es ist nicht ganz wahr, meine Zuhörer, daß der Mensch frey ist, der thun kann, was er will. Wer nicht recht weiß, was er thun, wie er sein Leben führen soll, der mag thun, was er will, bald wird er so viele thörichte Dinge anfangen, daß seine Freyheit verlohren geht. Niemand hat das besser gesagt, wie der Herr Christus. Wer Joh. 8. V. 34. Sünde thut, der ist auch der Sünde Knecht. Ein solcher Mensch ist einem unverständigen Kinde gleich, das an einem gefährlichen Orte die Hand wegstößt,

stößt, die es leiten will; er ist gleich einem Reisenden, der den Weg nicht weiß, und keinem Wegweiser folgen mag. Je mehr sich der Mensch einer jeden Lust ergiebt und alles thut, was ihm gefällt, es sey gut oder böse, desto fester bindet er sich selbst, er wird bald der Sünde Knecht, und bald umgiebt ihn Jammer und Elend. Wo ist denn die schöne Freyheit, dann ist er um und um wie ein Geschlossener und Gebundener? Wir wollen das heute aus einem Gleichnisse lernen.

Gebät. Gieb uns, Gott, einen recht verständigen Geist, daß wir doch recht lernen, wie wir seyn und leben müssen, daß wir zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes kommen. Wir wollen der Sünde nicht dienen, die uns bindet und gefangen hält. Wir wollen lernen, was du uns lehrst, thun, was du uns gebietest; dein Wille sey unser Wille! Nur dann thun wir, was recht ist und ewig uns frey und seelig macht! Amen!

Luc. 15. V. 15. 19.

Ein Mensch hatte zween Söhne. Und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gieb mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehört. Und er theilte ihnen das Gut. Und nicht lange hernach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen, und zog fern über Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun alle das Seine verzehrt hatte, ward eine große Theurung durch dasselbe ganze Land; und er fing an zu darben. Und ging hin und hängte sich an einen Bürger desselben Landes, der schickte ihn auf seine Aecker, der Säue zu hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue aßen; und niemand gab sie ihm. Da schlug er in sich, und sprach: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir. Und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner.

In der letztern Predigt haben wir schon gesehen, daß Christus ganz anders mit den Leuten umging, die gesündigt hatten, wie sonst die Menschen, oder die Pharisäer es thaten, mit denen Er am Tische saß. Gewiß würde mancher Mensch wieder besser werden, wenn er in einen auch sehr großen Fehler gefallen wäre, und man hülfe ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem, liebreichem Geiste, wie's der Herr Christus that. Er wollte nicht blos die Krankheiten des Leibes heilen. Ach, meine Zuhörer, es sind viel schwerere Krankheiten, wenn man sich den Lüsten hingiebt. Die Begierde nach Geld, nach Ehre, nach Gütern, Kost und schönen Kleidern, die unmäßige

Lust

Lust zu starken Getränken, die werden gefährliche Krankheiten der Seele. Es ist oft leichter, jemand von einem fressenden Schaden zu heilen, wie von der Wollust, die das Mark seiner Gebeine verzehrt und den Geist tödtet. Kein Arzt konnte auch hierin so gut helfen, wie Christus. Und seine Arzney war so milde, Er goß in die Wunden der Seele Oel des Trostes. Wie manchen Menschen hat Er vom Verderben gerettet durch seinen freundlichen Zuspruch! Wenn Er selbst zu ihnen kam, o, dachten sie dann, wenn der fromme Mann noch wohl zu euch kommen will, denn seyd ihr doch nicht ganz verlohren und verworfen. Sie faßten dann wieder Muth, und Christus sagte ihnen, was sie thun müßten, um besser zu werden; und seht, dann thaten sie, was Er ihnen sagte, und wurden dann wieder bessere Menschen. Das war ja wohl zu loben, ja, man mußte darum Jesus wohl recht lieb bekommen, weil Er die elendesten Menschen gern retten wollte. Denn es giebt keine unglücklichere Menschen unter der Sonne, wie die Menschen, die ruchlos und in Lastern lebten, und es dann endlich einsehen. Zu jeder Zeit, und zur Zeit, wie Jesus so viel that für die gefallenen Menschen, waren harte, boshafte Leute, die darüber spotteten und auch Jesus verachteten, wenn Er zu Leuten ging, die einen bösen Namen hatten. Er hatt' es oft genug zu ihnen gesagt, daß Er deswegen gekommen sey, die Sünder seelig zu machen. Sie wurden aber nicht verständiger. Er belehrte sie deswegen durch das Gleichniß, wovon wir heute den ersten Theil und in der folgenden Predigt den zweyten nehmen wollen.

Heute wollen wir mit der Hülfe Gottes

1. **Den vorgelesenen Theil der Geschichte recht durchdenken.** Theilung.
2. **Einige besondere Lehren für uns daraus nehmen.**

I. 1ter Theil.

Ein guter Vater hatte zwey Söhne. Einer von ihnen, der jüngste, wollte nicht bey ihm bleiben. Er hatte gewiß bey ihm über nichts zu klagen, denn was thut ein liebreicher Vater nicht gern für seine Kinder? Er konnte bey ihm Freude genug haben. Doch dachte er: „Du mußt deine Freyheit haben. Hinaus in die weite Welt! Da kannst du alles finden, was deinem Herzen gelüstet. Je weiter du von deinem Vater bist, desto besser kannst du leben, wie du willst. Dann hörst du nicht mehr seine Lehren und Ermahnungen, du lebst herrlich und in Freuden." Das lag ihm immer im Sinne. Er konnte nun nicht mehr ruhen. Es war ihm nun nichts mehr recht nach seinem Sinne in seines Vaters Hause. Aber in der Fremde, meynte er, wäre alles köstlich und lustig. Endlich ging er zum Vater und sagte: „Gieb mir das Theil der Güter, das mir gehört."

Der Vater wird das doch nicht gethan haben, er wußte ja wohl, daß der Sohn es durchbringen würde, denkt Ihr wohl! Aber Jesus erzählt: „Er theilte ihnen das Gut.“ Man sollte auch auf die Gedanken kommen, der Vater hätt' es ihm lieber nicht geben, er hätte den Sohn zurück halten sollen. Der Vater war aber sehr verständig, er sahe es wohl ein, daß sein Sohn noch schlimmer würde, wenn er ihn mit Gewalt zurückhielte. Willst du den reißenden Strohm aufhalten, so bricht er rechts und links ein und verdirbt dir Felder und Wiesen. Wenn die Begierden so mächtig geworden sind, daß kein guter Rath, keine liebreiche Ermahnung sie wieder in Ordnung bringen kann, dann macht die Gewalt sie nur schlimmer und stärker, dann brechen sie endlich desto mehr aus, und das Verderben wird desto größer. Was hätt' es dem Vater geholfen, wenn er den Sohn auch noch so viel gezüchtigt, und mit Gewalt bey sich behalten hätte! Desto stärker wäre seine Lust geworden, weit von ihm zu seyn. Endlich hätt' er ihn doch verlassen, und wäre dann nie zu ihm zurückgekommen. Doch laßt uns das Ende der Geschichte abwarten, und nicht vor der Zeit richten!

Der Sohn hatte nun sein Erbtheil, blieb auch noch einige Zeit bey dem Vater. Nun konnte er's aber nicht länger aushalten, er mußte es in der Welt versuchen.

Er zog fern über Land mit seinem Gut. Gewiß gab der Vater ihm noch manchen Seegen und manche vaterliche Ermahnung mit auf den Weg. Das war ja auch besser, als wenn er ihm geflucht und mit bitterm Herzen ihn von sich gelassen hätte. Durch jedes liebreiche Wort legte er einen Saamen in sein Herz, der vielleicht einmal keimen, und gute Früchte bringen konnten. Nun konnte er noch nicht keimen. Erst that es dem Sohne wohl etwas leid, daß er den guten Vater verließ, aber wie der Rauch verschwindet, war jede Lehre und jedes Liebeswort des Vaters verschwunden, da er des Vaters Haus im Rücken hatte. Nun hatte er, was er begehrte. Täglich lebte er nun herrlich und in Freuden. Aber nicht die stille Freude, die er bey seinem guten Vater gehabt hatte, war es, die er nun genoß. Er warf sich in ein wildes Leben, Spiel, Gesöf und lüderliche Dirnen waren vom Morgen bis Abend, was er suchte. Doch nur nach und nach wurde er schlechter, und nicht auf einmal so lasterhaft. Da er aber kein Amt und Arbeit hatte, so mußte er ja endlich immer mehr ins Verderben kommen. Läßt du deinen Lüsten etwas Raum; so nehmen sie immer mehr, giebst du ihnen einen Finger, so nehmen sie den Arm, und endlich Leib und Leben! Oft kam ihm wohl sein guter Vater in den Sinn, dann schoß es ihm wohl aufs Herz: „Ach, wenn er's wüßte, was du thust, wenn er dich sähe, wie du schwelgst und sein sauer erworbenes Gut verprassest!“ Dann wollte er die Gedanken wieder vergessen und gab sich wieder hin in das wilde Leben, und so

erstickte

erstickte er wieder den guten Saamen in seinem Herzen, der eben aufgehen wollte. So lange er noch etwas hatte, zehrte er immer darauf los, er dachte nur an den gegenwärtigen Tag, und verdiente nichts wieder, die Sünde betrog ihn. Der thörichte Mensch sah's nicht ein, wie bald er arm, elend und verlassen seyn würde. Er fühlte nicht mit Schrecken, daß er bald mit heißen Thränen jammern und die Hände ringen würde, und dann nie wieder zurückbringen könnte das verpraßte Gut und die glückliche Zeit des Lebens. Doch er hatte noch etwas Geld, damit, dachte er, kannst du noch einige Zeit fortleben. Kömmt Zeit, kömmt Rath! So lebte er fort in Sausen und Brausen, wie ein trunkener Mensch, bis die Armuth und der Hunger anklopften. Was die folgenden Tage bringen würden, daran hatte der Unverständige nicht gedacht. Die Folgezeit verändert viel, und setzet jeglichem sein Ziel, steht im Gesange, und so ging's auch hier. Daran dachte der Verschwender nicht, daß eine Theurung kommen könnte, aber Gott schickte sie in's Land. Nun hatte er keine Jahre mehr zu zehren; ein Stück Geld ging nach dem andern fort. Bald ging's an die Ringe, dann mußte er ein Kleid nach dem andern versetzen oder verkaufen. Endlich hatte er kaum noch so viel, um seine Blöße zu decken. Nun kamen der Hunger, die Blöße, die Schande und alles Elend, das auf die Verschwendung folgt. Denkt nun, wie viel elender war er, wie ein anderer! Die Arbeit hatte er verlernt, an gutes Essen und Trinken war er gewöhnt. Wo nun hinaus? Nun hatte er nicht einmal satt Brodes. Vorher hatte er sich dienen lassen, nun sollte er dienen. Vorher war er ein Herr gewesen in einem prächtigen Kleide, nun wollte ihm niemand ordentlichen Lohn geben. Er wollte gern für die Kost dienen, man wollte ihm aber nicht einmal geben, was man den Schweinen gab. Seht, so tief war er in's Elend gesunken! Nun hatte der Sohn des guten Vaters seine Freyheit gehabt. Und was war aus der schönen Freyheit geworden? Hunger und Kummer. Vorher hatte er Freunde genug, die mit ihm aßen und tranken. Wie alles verzehrt war, da war er verlassen von allen. Nun giengen ihm die Augen auf. Lange war er blind gewesen, nun wurde er sehend. Seine Thorheit, sein Elend stand vor ihm. Was hätte nun ein anderer an seiner Stelle gethan, etwa gebettelt oder gestohlen? Er hätte sich wohl in noch größere Sünden gestürzt, um sich von Noth und Schande zu retten. Das that der Sohn im Elende nicht. Nun ging manches Gute wieder auf in seinem Herzen, das er vergessen hatte. Im Elende kam es wieder hervor, was der Vater ihm oft gesagt hatte. Ach, der gute alte Vater, der sich um ihn so betrübt hatte, stand ihm nun vor Augen. Er hatt' es oft genug erfahren, wie lieb er ihn hatte. Das ging ihm durch's Herz. „Wenn er wüßte, wie's mir geht, wie hungrig und arm ich bin, dann erbarmte er sich wohl meiner!" so dachte der Unglückliche.

Immer kam ihm seines Vaters Haus, und die stille Freude, die er da gehabt hatte, wieder in den Sinn, wenn er bey seiner Heerde saß. Endlich brach die Reue aus, nun konnt' er sich nicht mehr halten. „Wie viel Tagelöhner, dacht' er, hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehn, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir, ich bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Tagelöhner."

Wir wollen in der folgenden Predigt sehen, ob er wirklich hinging.

2ter Theil.

2.

Nun wollen wir sehen, ob wir aus dieser Geschichte nicht etwas lernen können.

Wie dieser thörichte Verschwender es machte, wie er sich gegen seinen Vater betrug, so machen's die Menschen gegen den großen, den besten Vater im Himmel. Seht, das lernen wir gleich aus dem Gleichnisse.

Jac. 1. V. 17. Von diesem Vater kommen alle gute und vollkommene Gaben herab. Der Sohn im Gleichnisse konnte ohne den Vater und das Gut, welches er ihm geben mußte, nicht bestehen; so kann es auch der Mensch nicht ohne Gott. Apg. Gesch. 17. V. 25. Denn was hat er, das er nicht von ihm empfangen habe, der Leben und Athem allenthalben giebt. Gott handelt auch sonst noch wie ein Vater mit seinem Kinde; Er giebt dem Menschen alles, was er braucht, und was ihn erfreuen kann; Er läßt ihm aber auch sagen, wie er's gebrauchen soll. Der Mensch kann nur so lange bestehen, und bey den guten Gaben, die Gott ihm gab, fröhlich und gutes Muths seyn, als er sich an Gott und seine Geboten hält, und wie ein gehorsamer Sohn das thut, was Gott will. Nur so lange ist es ihm recht wohl, als er Gott traut, und sich von Ihm führen läßt. Aber wie geht's? Der Mensch denkt, er könnte seine Freyheit nicht gebrauchen, wenn er thun sollte, was ihm Gott gesagt hat, wenn er sich so verhielte, wie der's gern wollte. Es geht ihm wie unsern Voreltern im Paradiese. So manche verbotene Frucht kömmt ihm so lieblich vor, er sieht, daß so viele andere von ihr essen. Dann denkt er, warum solltest du nicht auch davon essen, und der große Verführer, die Begierde im Herzen, spricht dann: Mit nichten wirst du des Todes sterben, wirst du elend werden, wenn du davon issest! Viel Freude wirst du haben und klüger werden. So wird ihm die Bibel, die guten Lehren, das Gebät immer widriger. Er mag nicht mehr an Gott denken. Er glaubt das hindere ihn an seinem Glücke! Gott nehme ihm seine Freyheit, zu thun, was er wolle. So mag er nicht mehr bey dem guten Vater seyn, er mag seine Stimme nicht mehr hören,

sein

sein Gewissen muß schweigen. Er wirft sich in alle Lüste und Thorheiten der Welt. Gott läßt ihm auch darum viel Gutes, Er läßt ihm oft Ueberfluß; seine Sonne geht auf über Böse und Gute, und der reiche Mann im Evangelio konnte bis an seinen Tod herrlich und in Freuden leben. Der Mensch braucht nun Gottes gute Gaben nach seinem eigenen Gefallen, er läßt sich zu, was seine Augen wünschen; er wehret seinem Herzen keine Freude. Er will sich selbst rathen und seiner Lust gehorchen.

Gott hält den Menschen nicht mit Gewalt zurück, Er läßt ihm die Freyheit, die er sucht. Streckt er seine Hand aus, um die verbotene Frucht zu essen, so macht Er sie nicht lahm. Nimmt er sie, um sie zu essen, so verschließt er seinen Mund nicht. Wozu sollte das helfen, die Begierde ist ja im Herzen, der Wille ist da! Er gehorcht ja der Begierde schon und nicht mehr Gott, der nicht will, daß er ihr folgen soll. Nur freywilliger Dienst gefällt Gott wohl. Es ist Gott nicht darum zu thun, daß der Mensch gegen seinen Willen das thue, was Gott ihm vorgeschrieben hat. Der Mensch soll es wirklich einsehen und von Herzen, aus Liebe und mit Freude thun. Mögtet Ihr wohl solche Kinder haben, Ihr Eltern, die alles nur aus Furcht vor Euch, und nicht mit willigem Herzen verrichteten? Ihr wollet ja gern von Euren Kindern geliebt werden, und Ihr freuet Euch, wenn sie alles mit willigem Herzen thun. Was würde es dem Vater in unserm Gleichnisse geholfen haben, wenn er den Sohn mit Gewalt zu Hause behalten hätte, wäre er dadurch im Herzen besser geworden? Nein, bey der ersten Gelegenheit wäre die zurückgehaltene Begierde, wie ein böser Schade, ausgebrochen. Der Vater behandelte ihn aber immer mit Liebe; ließ ihn hierauf gehen, wohin er wollte. Nun wurde er erst klug durch Schaden, durch Hunger und Kummer. Dadurch wurde er hingetrieben zum Vater. Dahin wäre er gewiß nicht gegangen, wenn er nicht vom Vater bis auf die letztere Stunde noch so viel Liebe genossen hätte. Nun dachte der Sohn: „Dein Vater ist so liebreich: ob du's gleich nicht verdienst, so erbarmet er sich doch deiner wohl." Es war also noch Vertrauen in seinem Herzen, das würde er nicht mehr gehabt haben, wenn der Vater hart und strenge, wie's die Väter wohl thun, mit ihm umgegangen wäre.

Wie dieser Vater, so machte und macht's Gott bis auf diese Stunde. Auch die Heyden ließ er ihre eigene Wege wandeln. Da die Israeliten einen König wollten, sagte Gott zum Samuel: Sie haben mich verworfen! Und doch gebot Er ihm und sprach: Gehorche der Stimme des Volks in allem, das sie dir gesagt haben! Ap. Gesch. 14. V. 16. 1 Sam. 8. V. 7.

Wenn der Mensch sich nicht warnen, nicht belehren läßt, und fern von Gottes Rath sich selbst rathen und helfen will, dann läßt Gott ihn seine Wege wandeln, bis er, getrieben von Trübsal und Noth, zurückgeht zum

Vater, den er verlassen hat, und sprechen kann mit reuigem Herzen: „Vater, ich habe gesündigt vor dir!"

Aus den Worten des unglücklichen Sohnes merken wir wohl, daß seine Reue aufrichtig war. Sein Herz war weich gemacht durch Trübsal. Er verhärtete es nicht wieder. Ganz gab er sich, wie ein Petrus, seinen Schmerzen hin. Er fühlte es ganz, daß er nicht mehr werth war, der Sohn eines so guten Vaters zu heißen, und doch glaubte er an seine Liebe.

Solche Menschen werden aufgenommen von Gott

O Ihr Unglücklichen, die Ihr dem Laster Euch frey hingebt, und jede Ermahnung verachtet, sehet in der Geschichte des verlohrnen Sohns Euer Bild! Ihr habt Euch losgerissen von Gott, Ihr wandelt Eure eigne Wege; aber Elend, Krankheit, Hunger und Kummer stehen am Ende des Weges und warten auf Euch. Wollt Ihr noch länger dem verderblichen Spiel, den Huren, der Schwelgerey Euren Leib und Eure Seele, Euer Haab und Gut zu verzehren geben? Sollen Weib und Kinder umsonst um Euch jammern und weinen? Habt Ihr's vergessen, was die Stimme der Liebe und Menschlichkeit von Euch fordert? Sollen's Eure armen Eltern, sollen's Euer Weib und Eure unschuldigen Kinder entgelten; sollen sie leiden für Eure Sünden? Kehrt bald um zu Gott, Ihr wißt nicht, ob's Euch noch so gut geht, wie dem verlohrnen Sohn. Ihr könnt im Jammer und in der Blindheit sterben. Wollet Ihr denn Jammer, Hunger, Blöße und allerley Elend durchaus auf Euch ziehen! Nein; nein, hört nun bald die freundliche Stimme des Vaters, der Euch zu sich ruft! Amen!

Lied. Nr. 127. Oft denkt mein Herz, wie schwer es sey u. s. w.

Sieben und zwanzigste Predigt.

Am Sonntage Septuagesimä.

über Luc. 15 V 20-32.

Gott nimmt, wie ein liebreicher Vater, den Sünder auf, der wieder zu ihm kömmt.

O Vater der Barmherzigkeit
Ich falle vor dir nieder!
Die Sünde ist mir innigst leid;
Ach blick auf mich hernieder!

Gesun-

Gesündigt hab' ich wider dich,
Ach tief erniedrigt hab' ich mich;
Doch du bist Huld, bist Liebe!

Du bist's nur, der mir Frieden schaft,
Nimm von mir, was mich quälet!
Ach gieb dem Geiste neue Kraft,
Weil Kraft und Rath mir fehlet!
Gieb du dem Geiste neues Licht!
Er zagt, er sinkt, verlaß mich nicht;
Denn du bist Kraft, bist Liebe!

Luc 15. V. 20-32.

Und er machte sich auf, und kam zu seinem Vater. Da er aber noch fern von dannen war, sahe ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel um seinen Hals und küssete ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel, und vor dir, ich bin forthin nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das beste Kleid her, und thut ihm an, und gebt ihm einen Fingerreif an seine Hand, und Schuh an seine Füße. Und bringet ein gemästet Kalb her, und schlachtet es: Lasset uns essen und fröhlich seyn. Denn dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig worden, er war verloren, und ist gefunden worden. Und sie fingen an fröhlich zu seyn. Aber der älteste Sohn war auf dem Felde, und als er nahe zum Hause kam, hörete er das Gesange und den Reigen. Und rief zu sich der Knechte einen, und fragte, was da wäre? Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist kommen, und dein Vater hat ein gemästet Kalb geschlachtet, daß er ihn gesund wieder hat. Da ward er zornig, und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber, und sprach zum Vater: Siehe, so viel Jahre diene ich dir, und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir noch nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn kommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen hat, hast du ihm ein gemästet Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bey mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und gutes Muths seyn, denn dieser dein Bruder war todt, und ist wieder lebendig worden, er war verloren und ist wiedergefunden.

Das Gleichniß vom verlohrnen Sohn, meine Zuhörer, wollen wir heute noch erwägen. In der vorigen Predigt haben wir gehört, wie weit es mit ihm gekommen war. Er dankte Gott, wenn er nur von der Speise

bekom-

bekommen konnte, die man den Schweinen gab. Aber niemand gab sie ihm. Man dachte, sie sey ihm zu gut. Man achtete ihn nicht; so wie man gewöhnlich die Leute nicht achtet, die ihr Geld und Gut durchgebracht haben. Niemand hatte Mitleiden mit ihm, weil er zu keiner Arbeit geschickt war, denn er hatte sich nicht darin geübt. Es ist nicht gut, daß man dem Armen es noch so sehr zurechnet, und immer daran denkt, wie er sich in Armuth gestürzt hat, man muß vergessen und sich seiner erbarmen, weil er nun einmal arm ist, er mag's geworden seyn, wie er will. Sonst wird der Arme noch böser, und wird wohl gar zum Stehlen gezwungen. Darum, lieben Zuhörer, nehmt Euch auch der Armen an, besonders wenn sie sich bessern und arbeiten wollen, wenn sie sich auch durch ihre Schuld in Armuth gebracht hätten Bey dem verlornen Sohn hatte Gott es nun einmal so gefügt, daß er ganz verlassen und elend seyn sollte. Das brachte ihn dahin, daß er nun wieder hingehn wollte zu seinem Vater, und ihn bitten, daß er ihn nur zum Tagelöhner machen mögte.

Wir wollen nun

Theilung. 1. sehen, ob der Sohn auch wieder zurückging zum Vater, und wie er vom Vater aufgenommen wurde.

2. Wollen wir zu lernen suchen, was uns Christus durch dieses Gleichniß lehren will.

1ter Theil. 2.

Laßt uns sehen wie's nun weiter ging mit dem Sohne, den der Vater für verlohren hielt. Wir haben's gehört, wohin sein Elend ihn brachte, wie's endlich ihn erweckte, daß er seine Sünden erkannte. Er fühlte es nun ganz, daß er gegen Gott gesündigt, und seinem guten Vater so viel Kummer und Herzeleid gemacht hatte. Wenn er nicht in seines Vaters Hause viel Gutes gesehen und gelernt hätte, dann wäre er gewiß nicht zu sich selbst gekommen, er hätte nie seine Sünden erkannt. Aufrichtig war nun seine Reue, denn er nahm sich gleich vor, daß er zu seinem Vater zurückgehn wollte. Er war nun sehr gedemüthigt. Ein anderer hätte immer noch gedacht, daß er nicht in einem so elenden Zustande, ohne Kleider und Schuhe hingehn könne zum Vater, er hätte sich geschämt, vor den Leuten, die ihn in seinen guten Tagen gekannt hatten, wie ein Bettler zu erscheinen. Aber sein Sinn war weich geworden, es sollte nun nichts mehr ihn abhalten, zurückzugehn. Er that's auch bald. Er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Wie bange mußt' es ihm wohl seyn, daß ihn der Vater mit Unwillen aufnehmen, und wenn er sich seiner auch erbarmte, ihm doch sein unordentliches Leben vorhalten würde! Noch war er nicht angekommen bey seines Vaters

Hau-

Hause, da sah ihn der Vater in der Ferne. Er wartete nicht, bis er zu ihm kam. Sein Vaterherz war gleich bewegt, es war alsbald voll Liebe. Er konnte sich nicht halten. Er lief ihm entgegen, das Elend des Sohns jammerte ihn, er fiel ihm um den Hals und küßte ihn. O, welch ein guter, zärtlicher Vater, werdet Ihr denken! Wie stark war seine Liebe! Es war, als hätte er nun alles vergessen, er sah nur den Sohn, den Geliebten, den er lange für verlohren hielt, und nun wiederfand. Die Liebe wurde hernach nicht kälter, es fiel ihm nicht etwa hernach erst wieder ein, was der Sohn begangen hatte.

Der Sohn sagte ihm nun ehrlich, was er fühlte. Er glaubte, daß er der Liebe des Vaters nicht werth sey, er bekannte ihm seine Laster, seine Sünden. Von dem allen redete der Vater kein Wort. Er wollte ihn nicht wie seinen Taglöhner halten. Weil er sich nun zu ihm zurückbegab, seine Fehler bereuete, da wollte er alles vergessen und vergeben. Er wollte ihn wieder ehren, wie seinen Sohn. Das Beste, das er hatte, mußte geholt werden. Er ließ ihn kleiden und schmücken. Er stellte ein Gastmahl an. Alle Leute wurden gebeten, die er kannte. Sie alle sollten sich mit ihm freuen, und sehen, daß er seinen Sohn wieder ehrte. Es war dem Vater, als wenn sein Sohn gestorben und lebendig geworden, verlohren gewesen und wiedergefunden sey. Es wurde getanzt und gesungen.

Doch nicht alle freueten sich wie der Vater. Der älteste Sohn kam vom Felde, und wurde unwillig, wie er im Hause den Tanz und Gesang der Freude hörte, weil der Bruder wiedergekommen war. Er dachte schon lange, daß nur er allein die Güter des Vaters haben sollte, daß nur er allein durch Gehorsam seines Vaters Liebe verdient habe. Es war ihm ärgerlich, daß der Vater mit so vieler Liebe und Freude seinen ungerathenen Bruder aufgenommen hatte. Er wollte nicht in's Haus gehen, keinen Theil wollte er an der Freude haben. Auch da war der Vater wieder voll Güte. Er, dem alles gehörte, der von dem Seinigen geben konnte, was und wem er wollte, bat den zornigen Sohn, hereinzukommen, und sich mit ihm zu freuen. Da hielt der Sohn es ihm vor, wie gerecht er immer dem Vater so viele Jahre hindurch gewesen wäre, und doch habe er ihm nie ein Freudenmahl angestellt. Einen lüderlichen Sohn, der alles verschwendet hätte, den nehme er mit Freuden auf. Der Vater blieb aber wie er war; er sagt's dem Sohne, daß er ihm alle seine Güter überlassen würde; er redete gütig mit ihm und sagte auch ihm: Du solltest fröhlich und guten Muths seyn, denn dieser dein Bruder war todt, und ist wieder lebendig worden, er war verlohren und ist wiedergefunden.

2ter Theil.

2.

Nun wollen wir sehen, was wir aus diesem Gleichnisse lernen sollen. Nur etwas kann ich Euch davon sagen, denn es ist so viel darin enthalten, daß ich lange darüber mit Euch reden könnte und nicht fertig würde. Zunächst war es von Jesus für die Pharisäer und Schriftgelehrten bestimmt, die darüber murreten, daß er die Zöllner, und die Leute, die sie für Sünder hielten, zu sich kommen ließ, und sie liebreich ermahnte und belehrte, wenn sie zu ihm kamen. Diese harten Menschen wollte der göttliche Lehrer dadurch beschämen. Sie sollten aus diesem Gleichnisse lernen, wie liebreich jeder Mensch von dem Vater im Himmel wieder aufgenommen wird, so bald er zu Ihm zurückgeht. In diesem Gleichnisse stellt der Vater Gott, den Vater im Himmel, vor; der verlorne Sohn bedeutet die Menschen, die Gott erkennen, in den göttlichen Geboten unterwiesen sind, und nicht nach dem Willen Gottes leben wollen; die sich vielmehr den Lüsten ihres Herzens hingeben, und weit von Gott sich entfernen. Die endlich sind dem verlornen Sohne gleich, die durch Trübsal wieder zur Erkenntniß kommen, oder es fühlen, daß es ihnen ohne Gott, und so lange nicht wohl seyn kann im Herzen, wie sie seine Lehre nicht achten; und dann sich ihm wieder ergeben. Jesus lehrt es so deutlich durch dieses Gleichniß, wie willkommen solche Menschen Gott sind, daß man nicht anders wie mit Liebe und Freude an Gott denken kann. Der älteste Bruder bedeutet die Leute im jüdischen Lande, die sich immer einbildeten, daß sie Gott allein gefielen, daß sie allein im künftigen Leben recht glücklich seyn würden, weil sie die Gebote Gottes hielten. Sie hielten aber nur die Gebote Gottes, die in äußerlichen Gebräuchen bestanden. Sie bäteten zu einer gewissen Zeit des Tages, sie reinigten den Leib, fasteten und gaben zu gewissen Zeiten Allmosen, aber sie waren nicht gut im Herzen. Sie hüteten sich sorgfältig vor der That, aber die Begierde blieb in ihnen. Sie brachen nicht öffentlich die Ehe, aber sie ließen dennoch in ihrem Herzen so viele unreine Begierden herrschen, wie darin waren. Sie nahmen nicht gerade zu den Witwen und Waisen das Ihrige, sie wusten's aber durch allerley Künste ihnen aus den Händen zu bringen. Liebe war nicht in ihren Herzen, das sehen wir in diesem Gleichnisse, so wie in ihrem Thun. Hätten sie sich nicht darüber freuen sollen, wenn unordentliche und böse Leute sich besserten und Gutes thaten? Der gute Mensch freuet sich ja darüber, wenn's seinem Nächsten wohl geht, weil er die Menschen liebt. Waren denn diese gelehrten Juden wohl gut? Nein, wenn sie auch noch so viel wußten, so hatte es noch wenig geholfen, denn sie waren keine gute Menschen geworden. Sie konnten sich nicht freuen über das Glück anderer Menschen, die vorher Gott vergessen, lasterhaft gelebt hatten und sich nun besserten. Was Gott erfreuete, das war

ihnen

ihnen ärgerlich; wofür alle gute Menschen Gott priesen, darüber murrten sie. Da sehn wir, daß es bey ihnen wahr wurde, was Paulus sagt: — Und wenn ich alle Erkenntniß und Glauben hätte, so daß ich Berge versetzte, und hätte keine Liebe; so wäre ich Nichts. 1 Kor. 13 V. 2.

Das Gleichniß lehrt uns wieder, wie so viele andere Geschichten im Leben unsers Herrn, daß Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Luc. 19. V. 10.

Es ist eine Hauptlehre der Schrift, die uns fröhlich und getrost machen soll, wovon in diesem Gleichnisse geredet wird, und das ist die: Wenn du deine Fehler und Sünden einsiehst, wenn du selbst aus der Erfahrung gelernt hast, daß man durch ein lasterhaftes Leben elend wird, daß Trübsal und Angst über alle kommt, die Böses thun; und du suchst wieder anders zu leben, dein Sinn wird besser, dein Herz verlangt wieder Ruhe von Gott; dann sollst du fest und sicher glauben, daß dir Gott vergiebt. Ja du kannst glauben, daß er dich aufnimmt mit Vaterliebe, und dir wieder wohlthut. Die Leute mißbrauchen aber diese Lehre von Vergebung der Sünde. Sie werden im Herzen nicht besser, sie haben immer noch Gefallen an der Sünde, sie besaufen sich, sie stehlen, sie schwören falsch, sie betrügen ihren Nächsten, sie treiben Unzucht, und gehn dann einmal zum Abendmahl und sprechen ein Sündenbekenntniß nach, das gelesen wird. Sie meynen, das wäre genug, wenn sie nur gesagt hätten; ich bekenne, daß ich ein armer Sünder bin. Sie bessern sich nicht. Es ist auch gar ihr Wille nicht, daß sie anders Sinnes werden, und anders leben wollen. Sie denken, man könne immer Vergebung bekommen, man möge seyn, wie man wolle. Andere bekennen auf dem Krankenbette, daß sie oft gesündigt haben, und wenn man mit ihnen über ihre Laster redet, die sie begingen; so entschuldigen sie sich. Und wenn man alles Böse, einen Fehler nach dem andern nähme und fragte, ob sie nicht des einen oder des andern schuldig wären; so würden sie nach ihrer Meynung von allen rein seyn. Die Leute wollen sich wohl allen andern Menschen gleich rechnen, aber sie allein wollen nicht gesündigt haben. Meynt ihr wohl, daß solche Leute dem verlornen Sohne gleichen, der seine Fehler aufrichtig erkannte und sich selbst nicht schonte? Er wollte sich nichts vorheucheln, er wußte es ganz wohl, daß er ein Verschwender und lüderlicher Mensch gewesen war, das that ihm leid. Er wollte nicht etwa nur zu seinem Vater sagen: „Ich habe gesündigt im Himmel und vor dir," damit der Vater ihm wieder Geld gebe, daß er von Neuem verschwenden könne. Er besserte sich und ging mit demüthigem Herzen zum Vater zurück.

Meynt aber nicht, als wenn Christus in diesem Gleichnisse nur von Leuten redete, die ihre Güter verschwenden, und dann, wenn sie arm sind, fromm werden. Christus will nur durch den verlornen Sohn einen Menschen vorstellen, der in die Welt hinein lebt, ohne an Gott und sein Wort

zu denken. Die Leute sind ihm auch gleich, die aufstehn und sich niederlegen, wirthschaften und handthieren und nie an Gott denken mögen, die sich um's ewige Leben nicht bekümmern, die kein Verlangen nach Gott haben. Solche Menschen kommen in manche Trübsal, eine Erdenfreude nach der andern geht dahin, sie sind traurig, klagen und jammern. Wie kann man solche Leute trösten und aufrichten, ohne Gott und Gottes Wort? Die Welt war ihre Freude, nur das, was vor Augen ist; wenn das nun verschwindet, womit wollen sie sich trösten? Geld kann ihnen keine Lust verschaffen, wenn keine Freude und kein Muth im Herzen ist. Und alles in der Welt ist ihnen nichts, es erfreut sie nicht, wenn ihre Seele nicht lebt, wenn sie nicht Freude genießen kann. Solche Leute sind wie Menschen, die sich an allen Speisen satt, alles zum Ekel gegessen haben. Immer dachten sie etwas in der Welt zu finden, das ihnen so lieb würde, daß sie nichts besseres mehr brauchten, und wenn sie's hatten, so merkten sie bald, was Salomo sprach: „Ich ward gewahr, daß alles eitel ist. Das Auge sieht sich nimmer satt, das Ohr hört sich nimmer satt." Und wir können hinzusetzen, der Mensch findet hier nie, was sein Herz begehrt. Wenn er klug ist, so merket er bald, daß noch bessere Güter für ihn sind, die ihn recht beglücken können, und daß er die nicht in den Dingen suchen muß, die ihm nur kurze Freude machen, und hernach desto längere Pein. Wäre es nicht besser für den verlohrnen Sohn gewesen, wenn er im Hause des Vaters viel Arbeit und Last gehabt hätte, und doch endlich in Ruhe und mit gutem Gewissen sein Brod hätte essen können? Hier sehen wir's klar vor uns, daß die kurze Freude der Sünde Pein und Schmerzen bringt. Wer aber in Trübsal und Mühe geduldig fortgeht, Gott traut und Gutes thut, der kann immer ruhig bleiben; und endlich bekömmt er auch die Früchte seiner Geduld und seines frommen Wandels zu genießen, die gar herrlich sind.

Pred. Sal. 1. V. 2. 8.

Aber, meine Zuhörer, viele Menschen sind in dem Zustande des verlohrnen Sohns. Sie haben Gott vergessen. Sie sind aus dem Hause des besten, gütigsten Vaters gewiesen. Sie suchen ihr Glück nicht bey Ihm, in Ehre, in Gütern, in den kurzen Freuden der Wollust wollen sie alles finden. Sie denken nie daran, oder doch nur ganz flüchtig, daß sie in diesem Leben auf der Erde vorbereitet werden sollen zum Himmel. Prüfet Euch selbst, meine Freunde, über folgende Fragen.

Denke ich gern an Gott, und an die künftige Herrlichkeit des Himmels?

Lese ich darum in der Bibel, daß ich meine Fehler erkennen und besser werden möge?

Bäte ich oft, daß ich ein weises und frommes Herz, und immer wahre Freude haben mögen an allem, was gut ist, und Gott gefällt?

Fragt

Fragt Euch, meine Zuhörer, und wenn Ihr Euch mit redlichem Herzen die Fragen beantwortet, gerade so, wie es in Euch ist, dann werdet Ihr's wissen, ob Ihr fern von dem Vater im Himmel seyd! Und wenn Ihr's erkennt, daß Ihr nicht seyd, wie Ihr seyn solltet; wenn Ihr die guten Gaben, die Gott Euch gab, Verstand und Leibeskräfte; wenn Ihr die Jahre, die Ihr schon lebtet, nicht recht gebraucht habt; wenn Ihr dem Nächsten nicht halft, das Gute, was Gott will, nicht thatet, und Ihr seyd nun oft verdrießlich und traurig; dann glaubt nur fest, es kommt daher, weil Ihr Gott und seine guten Lehren nicht geachtet habt. Mögtet Ihr, arme Menschen, es doch einmal recht glauben, daß Ihr nicht eher Freude und Frieden finden könnet für Eure Seele, bis Ihr zurückkommt zu Gott! Fürchtet aber nicht, daß Er Euch nicht mehr aufnimmt und nicht achtet! Denket nicht, daß Ihr von Ihm nicht gehört würdet, wenn Ihr zu Ihm ruft um Trost und Ruhe! O meine Zuhörer, lasset uns zu Ihm hingehn, dem treuen, der auch dieses Gleichniß erzählte, damit wir zu Ihm kommen mögten! Er vergiebt uns die Sünden und heilt unsere Gebrechen. Ist nicht Gott einem gütigen Vater gleich, der dem Sohn, der wieder zu ihm kommt, entgegen eilt mit liebendem Herzen, ihm nichts aufrückt, ihm Ehre erweißt und alles zur Freude thut, was er nur kann? Keinen Augenblick lasset uns verweilen, kommt laßt uns hingehn zum Vater und Ihm bekennen, Ihm es klagen, daß wir sündigten, und daß die Sünde uns so elend machte! Gewiß nimmt Er uns auf. Denn das ist seine Freude, wenn alles glücklicher wird, wenn alle Ihn lieben und es dann schmecken und sehen, wie freundlich Er ist. Warum wollen wir uns selbst die größte Freude versagen, die wir nur finden können bey Ihm? Denn nur an Uns liegt's, daß wir nicht ruhiger, nicht froher im Herzen sind. Wollen wir nicht lassen, was Gott verbietet, und nicht thun, was Gott gebietet, wie können wir denn durch Ihn recht erfreuet werden?

Nun noch eine Lehre aus diesem herrlichen Gleichnisse. Sie wird uns mit den Worten gesagt: Rücke dem seine Sünden nicht auf, der sich bessert, und gedenke, daß wir alle noch Schuld auf uns haben! Sir. 8. V. 6.

Hör' es Vater, wenn du einen Sohn hast, der dich verließ, sein Gut durchbrachte und lasterhaft lebte, und er geht in sich, es thut ihm leid, er will sich bessern, — ach laß dein Vaterherz wieder schlagen, denk an den Vater im Gleichnisse, nimm ihn auf mit Liebe, vergieb und vergiß es, mach es ihm durch Liebe leichter, sich zu bessern!

Aeltern, habt Ihr eine Tochter, die sich vergangen hat, und zu Falle gekommen ist, und sie bereuet ihre That; hört, was Gott thut und will, das Ihr thun sollt, verstoßt euer Kind nicht, erbarmt Euch seiner und gedenkt seines Fehlers nicht mehr!

Ihr Brüder und Schwestern rücket Eurem Bruder oder Eurer Schwester es nie auf, daß sie gefallen sind. Seyd nicht mißgünstig, wenn sie die Eltern wieder aufnehmen mit Liebe, sonst seyd ihr schlimmer, wie sie selbst waren!

Und überhaupt Ihr alle, die Ihr Christen seyn wollt, hütet Euch, daß Ihr nie über einen Menschen richtet, der nicht gut gelebt hat und sich ändert. Spottet darüber nicht! Sagt nie, es sey nur Heucheley! Nur Gott richtet recht, und soll richten, nicht Ihr. Nein denkt an das Wort: Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest? Er stehet oder fällt seinem Herrn. Er mag aber wohl aufgerichtet werden, denn Gott mag ihn wohl aufrichten. Und du, der du stehest, siehe wohl zu, daß du nicht fallest! Amen!

Röm. 14. V. 4.

Lied. Nr. 78. Ich erhebe mein Gemüthe u. s. w.

oder

Nr. 75. Gott, deine Gnad ist unser Leben u. s. w.

Acht und zwanzigste Predigt.

Am Sonntage nach Sexagesimä.

über die Worte 2 Joh. 3. V. 17, 18.

Gebet, so wird euch gegeben.

g. 519.

Es ist die Zeit wieder da, meine Zuhörer, daß wir gern in unsern Häusern bleiben. Der Frost hat die Erde verschlossen, und Schnee erfüllt die Wege und Felder. Es ist wohl still und traurig draußen. Aber in der gesegneten Hütte des guten Menschen ist doch viel Freude. Gott hat's so schön eingerichtet, daß man im Winter bey einander seyn und in Ruhe verzehren kann, was man freudig gearbeitet hat. An den Feierabenden, oder am

am Sonntage liest der Hausvater aus einem guten Buche etwas vor, man singt am frühen Morgen ein schönes Morgenlied und ermuntert sich zur Arbeit. Am Abend wird mit einem Abendgesange die Arbeit geendigt, man empfiehlt sich in einem herzlichen Gebäte dem lieben Gott und er giebt dann süße Ruhe zur Erquickung. Viel Freude haben die Menschen auch im kalten Winter und sollen Gott dafür auch recht dankbar seyn. Wir müssen dann auch wissen, wie wir unsern Dank am besten zeigen können, und wie wir's machen müssen, daß wir Freude genug in unsern Häusern haben, wenn auch um uns her alles so traurig aussieht.

Du machst alles, lieber Gott! Du regierest die Sonne am Himmel. Bald führest Du sie hoch herauf und sie erquicket die Erde mit lieblichen Strahlen. Die Menschen und Thiere freuen sich dann in den grünen Gebüschen auf der Erde voll Gras und Blumen. Dann muß die Sonne wieder niedersinken, Himmel und Erde wird kalt, das Wasser erstarrt. Du giebst Schnee wie Wolle! Wer kann bleiben vor deinem Frost! Aber Du giebst uns dann auch Kleid und Brod, Wärme in unserer Hütte und ein gutes Lager, uns zu erquicken. Alles, alles giebst und thust Du uns, weil Du uns so lieb hast! Sollten wir dann nicht auch Dir herzlich dankbar seyn! Gieb uns, Gott, heute noch die Gnade, daß wir's recht verstehen und glauben, wie wir Dir am bezten danken können! Amen! Gebet.

1 Joh. 3. V. 17, 18.

Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bey ihm? Nein, Kindlein, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und in der Wahrheit.

Johannes, der Jünger Jesu, den Er sehr lieb hatte, schrieb diese Worte, um die Christen zu ermahnen, daß sie sich der Armen annehmen möchten. Er wußte es wohl, daß viele Leute die von Gott Geld und Güter genug bekommen haben, sich doch der armen Menschen nicht erbarmten.

Wir werden leicht hart gegen die armen Menschen. Ja, wir sind's oft am meisten, wenn uns Gott viel gegeben hat Es ist uns allen darum nöthig, daß wir oft daran erinnert werden. Wir wollen darum auch jetzt folgende Hauptstücke mit einander betrachten.

1. **Wodurch müssen wir bewogen werden, uns anzunehmen der Armen und Verlassenen?** Theilung.
2. **Wie müssen wir uns ihrer annehmen, damit ihnen recht geholfen werde?**

1.

1ter Theil.

1.

Wir wollen sehen, ob nicht mancherley Gründe da sind, die uns antreiben müssen, der Armen uns anzunehmen.

Man sollte eigentlich kein Wort mehr darüber verlieren, um es einem Menschen erst zu beweisen, daß er sich der Armen erbarmen müsse. Ein jeder sollte das billig wissen und glauben und dazu geneigt seyn. Es haben's aber die Besten und Mitleidigsten nöthig, daß sie oft geweckt werden zum Erbarmen. Wie vielmehr muß man es dann den harten Menschen vorstellen, daß sie's erkennen und fühlen!

Bedenkt also, meine Zuhörer, was ich Euch nun nach einander vorstellen will!

Warum hat Gott dem Einem mehr, wie dem andern gegeben? Warum muß der Eine darben und hungern, indeß der andere im Ueberfluß essen und trinken kann? Woher kommt's, daß der Eine kaum so viel hat, daß er seine Blöße decken kann, indeß der andere in schönen Kleidern pranget? Ihr werdet mir doch nicht antworten in Eurem Sinn: Ja, das kommt daher, weil der Eine es mehr verdient, wie der andere, oder weil Gott den Einen lieber hat, wie den andern. Hatte denn Gott den reichen Mann im Evangelio lieber, wie den Armen, der vor seiner Thür lag? War Ihm denn Jesus klein und arm in Bethlehem nicht lieber, wie Herodes in Königspracht und Herrlichkeit zu Jerusalem? Das denkt Ihr doch wohl? Nein, warlich ist es kein Zeichen, daß Gott einen Menschen nicht liebt, wenn Er ihn arm werden läßt, das sehn wir an Marie, der Mutter Jesu. Eben so wenig ist es ein Zeichen, daß Gott einen Menschen mehr liebt, wenn Er ihm Reichthum giebt, das sehn wir an dem reichen Mann, wovon Christus redet, an den Pharisäern und Schriftgelehrten, die viel Güter hatten, und doch Gott nicht ehrten und liebten.

Es ist wohl wahr, daß einige reiche Leute ihr Gut mit Fleiße und durch eine vernünftige Haushaltung erworben haben. Andere haben's aber durch Betrug und Unrecht. Einige arme Leute sind durch Müssiggang und Verschwendung arm geworden, aber auch viele arme Leute sind durch Krankheit und Unglück verarmet. So ist es denn gewiß unrecht, wenn wir denken, daß der Reichthum immer ein Zeichen sey von einer besondern Liebe Gottes, und Armuth von seinem Zorn. Es steht ja schon in dem schönen Gesange; „Wer nur den lieben Gott läßt walten," wie thöricht es ist, wenn man das denkt. Da heißt es: „Denk nicht in deiner Drangsalshitze, daß du von Gott verlassen seyst, und daß der Gott im Schooße sitze, der sich mit stetem Glücke speist. Die Zeit, die folgt, verändert viel und setzet jedwedem sein Ziel." Wenn also Gott den Einen reich, den andern arm

werden

werden läßt, so will Er dadurch etwas besonders ausrichten. Dem Einen giebt er genug im Ueberfluß, daß er dadurch desto besser helfen kann, und seinen Willen thun. Einem Andern schickt Er Armuth und Trübsal, daß er besser werde und auch seinen Willen thue. Einem jedem soll's dienen zu seinem Besten, wenn er's nur recht anfängt. Hast du nun dein gutes Auskommen, sind deine Scheunen und Keller mit Vorrath angefüllt, dann bedenk es wohl, warum dir Gott so viel gab und so manchen darben ließ. Du hast Brod und wenn du dich nur umsiehst, so findest du gleich einen Armen, der kümmerlich lebt, und doch mit dir einen Gott und Vater im Himmel hat. Merke nun wohl, was Gott dir dadurch sagen will, daß Er dir mehr gab! Du sollst ein Versorger des andern seyn, der kümmerlich lebt. Denk' doch daß Gott dir nur darum giebt, daß du an seiner Statt helfen und trösten sollst. Es ist ja eine große Ehre für dich, daß Gott dir seine armen Menschen übergiebt, und sie deiner Fürsorge anvertrauet. Nun bedenk es wohl, lieber Mensch, ob es recht ist, und Gott gefallen kann, wenn du im kalten Winter in deiner warmen Hütte lebst, um und an hast, und weißt, es ist ein Armer da, der sich der Kälte nicht bergen kann, und ihm nicht hilfst? Kannst du wohl mit ruhigem Herzen satt essen, wenn dein armer Nachbar hungert? Kannst du wohl in deiner warmen Stube gutes Muths seyn, indeß dein Nachbar nicht so viel hat, daß er seine Blöße decken kann? Dem guten Menschen schmeckt's nicht recht, wenn er nur einen armen Menschen kennt, der hungrig ist und kein Brod hat. Er muß auch ihm erst geben, daß er seinen Hunger stillt. Hiob that das in seinen guten Tagen. Darum war er auch darüber noch froh in seinen Leiden. Hört, was er selbst sagt: „Habe ich meinen Bissen allein gegessen, hat nicht der Waise auch davon gegessen? Denn ich habe mich von Jugend auf gehalten wie ein Vater; und von meiner Mutter Leibe an habe ich gern getröstet. Habe ich wohl jemand sehn umkommen, daß er kein Kleid hatte, und habe ich den Armen ohne Decke gehn lassen? Hat er mich nicht gesegnet, wenn seine Seiten erwärmt wurden von den Fellen meiner Lämmer?" Hiob that recht, und so sollen wir's auch machen. Johannes sagt's uns deutlich genug im Texte. Wenn du von dem guten Gott Güter bekommen hast, und du kannst es dann ruhig ansehn, daß es deinem Nächsten übel geht, dann ist in deinem Herzen keine Liebe Gottes. H Iob. 31. V. 17.

So hörst du's denn wohl, daß du dir's nur einbildest, daß du Gott liebtest, wenn du deinem armen Nächsten nicht hilfst. Du weißt es doch wohl, daß du an dem armen Nächsten allein es beweisen kannst, daß du den liebst, der ihn so gut, wie dich, erschaffen hat.

Wenn ich einem großen Herrn, der mir viel Güter schenkte, auch täglich sagte, daß ich ihn recht lieb hätte, und für seine Wohlthaten dankbar

bar wäre, und ich achtete seine Kinder nicht? könnte denn der Herr auch wohl glauben, daß ich ihn liebte und ihm dankbar wäre für seine Wohlthaten? Und es ist nun nicht eben so, wenn ich immer sage, ich liebe Gott, und verachte doch Gottes Kinder? Sind nicht die armen Leute Gottes Kinder?

Merk es also wohl, Gott thut dir Gutes, damit du fröhlich seyst, und auch den Armen gebest, was sie nöthig haben. Er erfreuet dich, damit du auch den Armen erfreuen könnest. Er giebt dir mehr, wie du brauchst, um dich zu kleiden und zu erwärmen, damit auch du die kleidest und erwärmst, die nackt sind und frieren.

Thust du das, mein Zuhörer, dann kannst du mit ruhigem Herzen dein Brod essen. Alles, was du hast, wird dir noch einmal so lieb. Die armen Leute haben dich lieb, sie bäten für dich, und das gefällt Gott gewiß sehr wohl. Du fürchtest dich dann auch nicht mehr so sehr, wenn du daran denkst, was Christus sagt, wie übel es einmal allen harten Menschen gehen soll, wenn er kömmt, um zu richten. Er wird auch besonders die belohnen, welche wohlthätig gewesen sind und sich der Armen und Verlassenen angenommen haben, weil sie wußten, daß es der Herr Christus auch that. Leset nur selbst nach, was Christus Matth. 25. V. 34. bis an's Ende des Kapitels sagt!

Wenn der Mensch auch selbst arm wird, oder sonst eine Trübsal über ihn kommt, und das kann ja dem reichsten und glücklichsten bald begegnen, dann ist er gewiß viel ruhiger und geduldiger. Darum wird uns auch im
Ps. 41. V. 1. 4. Psalme gesagt: „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt; den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Der Herr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette; du hilfest ihm von aller seiner Krankheit." Wer die Armen nicht verläßt, den verläßt Gott nicht, wer den Kranken besuchte, ihn labete und tröstete, dem wird's auch auf seinem Krankenbette nicht fehlen an Beystand und Trost.

Nun merkt Ihr auch wohl, wie man Gott am besten danken kann für alles Gute. Allein durch eine wahre Liebe gegen den Nächsten, wenn man ihn gern erfreuet und in allem Mangel ihm beysteht. Darum wird uns
Jes. 58. V. 7. 9. gesagt: „Brich dem Hungrigen dein Brod, und die im Elende sind, führe in's Haus. Wenn du einen Nackenden siehst, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Dann wird der Herr dich zu sich nehmen in seine Herrlichkeit. Denn wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten; wenn du wirst schreyen; so wird er sagen: Siehe hie bin ich!"

Auf diese Regel, mein Zuhörer, merke nur noch recht! Wenn du gute Tage hast, so wirst du leicht übermüthig, leichtsinnig und hart, daß du dich wohl schämst, des Armen dich zu erbarmen. Das ist nicht besser zu ver-

hin-

hindern, als wenn du Gott oft anrufst, er solle dich immer demüthig erhalten, und dich oft erwecken, daß du daran denkst, von wem du bist und alles hast, damit du immer ein liebreiches Herz behalten mögest!

2. 2ter Theil.

Nun müssen wir auch noch darüber nachdenken, wie wir uns der Armen annehmen müssen, daß ihnen auch recht geholfen werde.

Es giebt Leute genug, die immer so reden, als wenn sie die Barmherzigkeit selbst wären, und dennoch helfen sie nicht. Und wenn sie's thun, so thun sie's doch nicht, wie sie's sollten und könnten, es ist ihnen kein Ernst dabey. Johannes nennt das nur mit Worten liebreich seyn und nicht in der That und in Wahrheit. Andere Menschen wollen gern so viel Gutes den Armen thun, wie sie können. Sie fangen es aber nicht recht an, weil sie's nicht recht wissen. Nehmet darum folgende Regeln wohl in acht!

Der Bettler, welcher vor deine Thür kommt, ist nicht immer der, welcher deine Allmosen verdient, und du kannst immer ein harter, unchristlicher Mensch seyn, wenn du ihm gleich giebst. Die meisten Bettler sind Müssiggänger, sie wollen gut leben und nicht arbeiten, und verdienen mehr durch Betteln, wie der fleißige Tagelöhner durch seine Arbeit. Oft versaufen und verschwelgen sie das, was ihnen aus Mitleiden gegeben wurde. Oft giebst du ihm nur aus Furcht, daß er dir sonst schaden mögte, und nicht aus Mitleiden. Auch bist du nicht mitleidig, wenn du deine Gabe in den Armstock wirfst, und dich nicht um die Nothleidenden bekümmerst. Du sollst das eine thun, aber auch das andere, welches wichtiger ist, nicht lassen.

Hiob sagt: „Ich war ein Vater der Armen, und welcher Sache ich nicht wußte, die erforschte ich!„ Seht, so sollt Ihr, christliche Zuhörer, auch handeln. Seine Haushaltung ist etwa zurückgekommen, und die Leute sind zu gut, um zu betteln und zu stehlen; da ist die Zeit zu helfen für Euch. Macht, daß sie Arbeit bekommen, schießet ihnen Geld vor, nehmet ihnen etwa ein Kind ab, kleidet es, haltet es zur Schule! Und wenn Ihr's auch nur denkt, sie könnte wohl in Noth seyn, diese Haushaltung, so erforschet die Sache der Armen, desto nöthiger und besser kömmt ihnen denn eure Hülfe. Hiob. 29 V. 16.

Thut auch den Leuten wohl, die vorher Euch Verdruß machten, und nun arm und elend sind! Und wenn Ihr's thut, so rückt's ihnen nie dabey vor.

Ueberhaupt wenn Ihr gebt und helft; so thut es nie mit Unwillen, begegnet dem Armen nie mit Verachtung, und richtet ihn nicht, damit auch über Euch nicht einmal ein hartes Gericht ergehe.

Je größer der Kornmangel, je theurer alle Lebensmittel, je kälter der Winter ist, desto mehr frage den Armen nach, die oft ein Häuschen haben, und darum nicht für arm gehalten werden. Was hilft's ihnen, wenn sie Hunger und Kummer darin leiden. Geh' hin und hilf ihnen, und thue es in der Stille, daß sie nicht beschämt werden! Dann thust du recht, und Gott hat dich lieb. Du bereitest dir dann gewiß Freuden, die ewig dauern! Amen!

Lied. Nr. 143. Wie selig lebt ein Mensch u. s. w.

oder

Nr. 142. Wer dieser Erden Güter hat u. s. w.

Neun und zwanzigste Predigt.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Ueber 1 Corinth. 12. V. 28.

Wie soll man zum Nachtmahl gehn?

Bedenk' dich, prüf' dich recht,
Wenn du zum Nachtmahl gehst,
Daß du vor Gott nicht schlecht
Am letztern Tag bestehst!

Er will dich gern erfreu'n;
Dich ewig glücklich sehn,
Doch du mußt redlich seyn,
Mit Ernst zum Nachtmahl gehn!

Bey allen Dingen, meine Zuhörer, die Ihr gebrauche, vergesset Ihr nicht leicht die Regel: Prüfet alles, und das Gute behaltet. Bey dem Korn, das Ihr säet, den Bäumen, die Ihr pflanzt, seht Ihr gern darauf, daß es rein und gut ist. Was nicht gut und brauchbar ist, wird davon abgesondert und zurückgeworfen. So sondern wir gern, so viel wir's können, das Gute von dem Bösen, das Reine von dem Unreinen. Seyd Ihr

1 Thess. 5. V. 21.

Ihr so klug in den geringsten Dingen dieser Welt, woll't Ihr dann Euch selbst vergessen? Woll't Ihr Eure Heerden, Eure Gärten und Felder nur von dem Allem rein machen, was nicht taugt, und Euch selbst nicht? Das wäre ja wohl die größte aller Thorheiten. Wir müssen uns selbst auch prüfen, müssen in uns nachsuchen, ob wir nichts Verdorbenes und Verwerfliches in uns finden, damit wir nicht einmal verworfen werden, wie wir die Spreue wegwerfen, die vom Korn wegfliegt. Darüber will ich Euch in dieser Andachtstunde noch mehr sagen.

Mögten wir's doch, guter Gott, besser einsehen, was wir thun und lassen müssen, damit es uns ewig wohl gehe! Erwecke uns zum ernstlichen Nachdenken über uns selbst. Laß uns von heut an besser werden! Amen! Gebet.

1 Cor. 11. V. 28.

Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch.

Die mehrsten Menschen gehn zum Abendmahl und wissen nicht, warum sie's thun. Sie treiben sich indessen selbst dazu an und auch andere, doch nie das Abendmahl zu versäumen, besonders, wenn die Zeit im Jahre gekommen ist, die sie dazu angesetzt haben. Es ist doch unvernünftig, wenn man alle Jahr selbst zweymahl zum Abendmahl geht, mit vielen Menschen an einem Tische Brod und Wein genießt, und doch nicht weiß, wozu man's thut. Wenn ein vernünftiger Mensch etwas thut, so will er auch gern wissen, warum es geschieht. Wir wollen das aus Gottes Wort lernen, und nun

1. sehen, **Warum das Abendmahl gehalten wird;** Theilung.
2. **Wie man sich dabey verhalten muß.**
3. **Daß man bey dem Abendmahle allerley thörichte Meynungen hat, wovor man sich hüten muß.**

I. 1ter Theil.

Wir wollen also zuerst aus der Bibel lernen, warum Abendmahl gehalten wird.

Da unser Herr Christus das letztere Osterfest mit seinen Jüngern in Jerusalem hielt und sie bey einander saßen, und nach der jüdischen Gewohnheit ein Osterlamm aßen, so nahm Er nach dem Essen ein Stück Brodkuchen, brach es in Stücken, und gab davon einem jeden seiner Jünger ein Stück, und sagte dabey: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib!“ Matth. 26. V. 26, 27.

Leib!" So nahm er hernach auch den Becher oder Kelch mit Wein, und sagte: „Trinket alle daraus: Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden!" Sie sollten das thun zu seinem Gedächtniß. Christus wußte, daß Er sehr bald, noch in derselben Nacht, leiden und sterben müßte. Auch die Jünger hatten es von Ihm gehört und waren darüber sehr betrübt. Christus wollte sie nun gern trösten, und sagte ihnen deswegen oft, wie gut es ihnen gehn würde, wenn Er nur erst gelitten hätte und gestorben wäre. Doch die Jünger verstanden davon nichts. Nun wollte Jesus doch seinen Jüngern ein Andenken an Ihn und an diese traurige Nacht geben. Weil nun noch Brod und Wein vor Ihm stand, so nahm Er's und theilte davon aus. Die Jünger sollten sich hernach dabey an alles das Gute erinnern, das Jesus Ihnen gegeben hatte, und nun auf ewig Ihnen geben konnte. Zu der Zeit, da Ihnen Jesus das Brod und den Wein reichte, begriffen sie's noch nicht. Wenn sie's nun hernach begriffen, so konnten sie's bey dem Brode und Wein am besten behalten. Doch das müßt Ihr noch deutlicher verstehen.

Luc. 22. V. 19.

Wenn Christus nicht gestorben wäre, so hätte Er uns nichts von dem geben können, das uns auf immer beglückt. Ihr wißt wohl, das Brod ist eine gemeine Speise, die aber den Vornehmen, wie den Geringen nöthig und lieb ist. Alle Speisen werden uns zuwider, wenn wir sie täglich genießen, nur nicht Brod.

Christus konnte seinen Jüngern, und auch hernach bis zu uns und bis an der Welt Ende allen Menschen Kraft und Nahrung für ihre Seele geben, wie das Brod es dem Leibe giebt. Das Brod muß unser irrdisches Leben erhalten, Christus das Leben unsers Geistes. Jedermann hat das Brod nöthig, jedermann hat auch Gottes und Christus Hülfe nöthig, wenn er's auch nicht gleich erkennt. Wir kommen täglich wieder zurück zum Brode, wenn wir seine Kraft kennen, und gewiß, wenn wir Christi Hülfe und Kraft erfahren haben; so gehen wir täglich wieder zu Ihm und bitten Ihn um neue Kraft.

Joh. 6. V. 48/58.

Wie wir also das Brod essen, und es uns stärkt und nährt; so soll's auch im H. Abendmahl uns lehren, daß von Christus eine Geisteskraft ausgeht, die uns belebt, tröstet und unsern Geist erquickt und nährt. So ist es auch mit dem Weine, und besonders im jüdischen Lande war's so, wo man Weinberge bauete, und selbst zum Getränk den Wein bereitete. Der Wein erfreuet und stärkt den Menschen; so sollte von Christus für alle Menschen aller Zeiten, die sich zu Ihm wenden, und Ihn anrufen, eine Kraft ausgehen, die stärkt und erfreuet.

Wobey konnten sich die Christen nun wohl der Liebe Ihres Herrn besser erinnern, wie dann, wenn sie wieder mit einander Brod und Wein ge-

genossen. Sie wußten's hernach recht wohl, daß Er sein Leben hingeben mußte zur Erlösung für viele, daß ihnen und allen andern Menschen nicht könne geholfen werden, wenn Christus nicht litte und stürbe. Ihr seht also wohl, meine Zuhörer, daß die Christen bey dem Brode und Wein sich mit Freude Ihres theuren Herrn und seiner Liebe erinnerten. Es war Ihnen so dabey, als wenn Er unter ihnen wäre, sie ansähe und sie segnete.

Es war aber auch sehr weislich überlegt, daß Christus Brod und Wein zum Andenken an seine Wohlthaten und seine immer fortdaurende Liebe machte, weil ein jeder sich dabey ohne Kosten und oft an Ihn erinnern konnte. Doch nun kömmt's darauf besonders an, ob es auch wohl für uns eingesetzt wurde, und was es uns nützen soll.

Daß wir auch das Abendmahl halten sollen, sehen wir aus folgenden Worten: „Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich Euch gegeben habe." Da sagt Paulus seiner Gemeine, also auch andern Christen, die nicht mit Jesus umgegangen waren, und auch mit Ihm das Abendmahl nicht genossen hatten, daß er selbst von Christus die Vorschrift bekommen habe, daß sie das Abendmahl halten sollten zu seinem Gedächtniß, bis Er wiederkäme, um Gericht zu halten. Auch die Christen, welche die Jünger Jesus zuerst belehrt hatten, die durch sie zuerst für Christen erkannt und getauft wurden, die hielten auch das Abendmahl. Sie waren dann andächtig bey einander und aßen zusammen, und theilten sich Brod und Wein aus, zum Andenken an Christus, den lieben Herrn, der nun in den Himmel aufgenommen war. Aus dem, was Euch schon gesagt wurde, könntet Ihr nun leicht einsehen, warum ein jeder Christ das Abendmahl hält. Weil er ein Christ ist, so glaubt er ja, daß der Jesus, welcher gekreuzigt ist, auch darum starb, daß er ihn auf immer von jedem Elende befreyen könnte. Der Christ glaubt, daß sein Christus, da er auf der Erde lebte, der frömmste und beste Mensch war, der je gelebt hat. Dem Christen ist es gewiß, daß Gott diesen Christus, weil Er der beste Mensch war, der alles genau that, was Gott wollte, zum Herrn über alle Menschen gemacht hat. Er ehrt Ihn darum, wie seinen Herrn. Er glaubt, daß Er aus seiner Himmels Herrlichkeit auch ihm Freude und viel, viel Gutes geben kann und giebt. Der Christ weiß und glaubt, daß Christus wollte, wir sollten uns Mühe geben, daß wir, nemlich ein jeder, so viel er's kann, so gut, liebreich und verständig im Guten würden, wie Er's war. Nun kann's ja auch wohl ein jeder begreifen, warum er zum Abendmahl geht. Doch ich will's durch ein Gleichniß deutlich machen. Gesetzt: Es wäre in einem Lande ein guter Fürst, der hätte seine Unterthanen lieb; viel Gutes hätte er ihnen schon gethan, nun verspräche er ihnen noch viel mehr. Doch mußte er zuerst in ein fernes Land

1 Cor. 11. V. 23.

Apostg. 2. V. 46.

gehn.

gehn. Er wollte dann wiederkommen und bey seinen Unterthanen bleiben. Aber er sagte auch zu seinem Volke, sie sollten seine Verordnungen in der Zeit, da er noch in der Fremde wäre, wohl in acht nehmen und sie genau erfüllen. Weil der Herr nun wohl wußte, daß seine Leute ihn lieb hätten, und aus Liebe zu ihm gewiß nichts thun würden gegen seine Verordnungen, darum befohle er denn noch, daß sie einmal im Jahre mit einander essen sollten in einem Saale, wo sein Bildniß aufgehängt wäre! Wenn nun die Leute das jährlich thäten, und sie sähen wieder das Bild ihres Herrn, sie äßen wieder von der Speise und tränken wieder von dem Tranke, den er ihnen geben ließ; würden sie sich dann nicht wieder mit Freude seiner Liebe erinnern? würden sie nicht von Neuem sich vornehmen, seine Gebote recht zu erfüllen? würden sie nicht von Neuem verlangen, daß sie ihn bald wieder sehn mögten, daß er doch wieder zu ihnen käme? Nun denkt, der Herr sey Christus, und wir Christen das Volk. Er ist nun auch nicht sichtbar unter uns; Er will aber, daß wir seiner gedenken sollen, und gern das thun, was Er uns geboten hat. Er will auch wieder zu uns kommen, und uns dann auf ewig erfreu'n. Seht, meine Zuhörer, an das alles sollten wir uns wieder bey'm Abendmahl erinnern! Doch ist es uns Christen denn auch vor allen deswegen so lieb, wenn wir dieses entfernten Herrn im Himmel gedenken, weil Er uns auch zu jeder Zeit in allem, was wir nöthig haben, helfen, und uns alles geben kann.

2.

2ter Theil.

Nun werden wir auch bald begreifen, **wie wir beschaffen seyn müssen, und was wir thun sollen, wenn wir zum Abendmahl gehen.**

Wenn wir zum Abendmahl gehen, so wollen wir für Christen gehalten werden, oder wir beweisen dadurch, daß wir Christus für unsern Herrn halten und sein Volk seyn wollen. Nun wissen wir, daß Er gesagt hat: Nicht die, welche Herr, Herr, sagen, werden in's Himmelreich kommen, sondern, die den Willen meines Vaters im Himmel thun.

Matth. 7. V. 21

Darin wird mein Vater geehret, daß ihr viel Früchte bringet, und werdet meine Jünger. Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe.

Joh. 15. V. 8, 10.

Nun seht Ihr's wohl, was wir thun sollen, wenn uns gesagt wird: „Der Mensch prüfe sich selbst, und dann esse er von diesem Brod, und trinke aus diesem Kelch." Ein jeder, der zum Abendmahl geht, soll zuerst über sich selbst Gericht halten, und bey sich selbst nachfragen: ob er auch wohl Gottes Willen gethan hat und gern thun will? Ob er auch wohl gern andern

dern Menschen hilft, ihnen Gutes gönnt, sie gern für Schaden warnt und sichert, sich freuet, wenn es ihnen gut geht? Ob er seine Kinder gut erzieht, und ihnen kein böses Exempel giebt? Ob er mit seinem Nächsten im Handel und Wandel ehrlich und ohne Betrug und List verfährt? Ob er niemand mit Vorsatz etwas genommen, oder ihm irgend ein Unrecht gethan hat? Ob er mitleidig war mit armen, verunglückten Menschen, und wären sie auch seine Feinde gewesen? Kurz, ob er auch gern jedes Gute thun und jedes Böse lassen wolle, das er konnte? Sieh', lieber Mensch, wenn du es mit Christus recht meynst, so mußt du Lust haben, recht gut zu seyn, weil Er's war! Wenn du Ihn recht liebst, so mußt du bey jedem Abendmahle dich so prüfen, und dann dir fest vornehmen, alles zu ändern in deinem Leben, was deinem Gott und Herrn nicht gefallen könnte. Wer das aber nicht thut, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht, weil er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. 1 Kor. 11. V. 29.

Willst du also nicht zu deinem eignen Verderben zum Abendmahl gehn, willst du dir nicht einmal dafür große Strafen von Gott zuziehen, daß du, ohne dich zu prüfen, zum Nachtmahl gingst; so bedenke wohl, was du thust. Bedenke, daß Gottes Augen dich sehen, und auch alles, was in dir ist; du kannst Ihm nichts verbergen. Darum prüfe dich selbst; denk' über deinen Wandel nach; unterlaß das Böse, trachte nach der Gerechtigkeit, suche Frieden mit jederman, so viel an dir liegt, verlaß das ungöttliche Wesen und lebe züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt! Tit. 2. V. 12

Frage aber auch bey dir an, wenn du zum Nachtmahl gehst, ob du nicht viel nöthig hast. Das Nachtmahl soll dir auch ein Zeichen und ein Versprechen von deinem Herrn im Himmel seyn, daß Er dir geben will, was du nöthig hast. Wenn du nun besser werden willst, und erkennst es, daß du manches thust, das Gott nicht gefällt, dann fühlst du auch gewiß, daß du von Gott Hülfe nöthig hast, um besser zu werden. Du fühlst, daß viel Böses in dir ist, das du gern aus dir wegschaftest, das aber immer wieder kommt, und dich zur Sünde verleitet, wenn du nicht an dich denkst. Da gehst du denn zum Abendmahl und siehst dann in dem Abendmahl ein Zeichen, so wie dir Brod und Wein gegeben wird, so soll dir auch Kraft und Nahrung von Gott aus dem Himmel für deine Seele gegeben werden.

Willst du also nun besser werden, so geh' getrost und freudig zum Abendmahl, und denk' an den schönen Spruch: „Er giebt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt und die Jünglinge fallen. Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft." Jes. 40. V. 29, 30, 31.
Für diesesmal läßt sich nicht mehr darüber sagen, wie man das Abendmahl nehmen soll. Es soll noch in einer andern Predigt geschehen. Wir wollen jetzt

3.

auch einige thörichte Meinungen kennen lernen, die einige Leute bey dem Abendmahle haben. Weil sie nie recht gehört und begriffen haben, was es bedeutet; so denken sie, daß es einen ganz andern Nutzen habe, wie es haben kann. Einige meynen, sie bekämen dann Vergebung der Sünden, wenn sie nur bey der Vorbereitung wären, und zur gewöhnlichen Zeit Ja und Amen sagten. Sie enthalten sich vor dem Abendmahl der Speise und des Trankes, und denken, sie versündigten sich, wenn sie es nicht nüchtern bekämen. Das hat nun auch sein Gutes, wenn man mäßig ist, um besser nachdenken und bäten zu können, sonst ist dem lieben Gott nichts daran gelegen, ob jemand nüchtern zum Abendmahl geht, oder ob er etwas gegessen hat. Es kömmt darauf an, ob das Herz reiner und besser geworden ist.

Es denke auch niemand, daß ihm deswegen Sünden vergeben werden, weil er das Brod gegessen, den Wein getrunken hat. Ist er ein Dieb und Betrüger, so wird er dadurch nicht ehrlich, ist er ein unzüchtiger, unmäßiger Mensch; so wird er nun nicht wie ein keuscher und mäßiger Mensch angesehen. Wenn er nicht ernstlich sich prüft, nicht besser werden will, wenn er meynt, um des Abendmahls willen sey ihm alles vergeben, werde er nicht bestraft, und er könne nun ruhig fort stehlen, betrügen, saufen und unzüchtig seyn; dann macht er nur seine Sünden und Strafen noch größer, und es wird ihm nicht vergeben.

Andere meynen wohl, das Brod und der Wein habe eine besondere Kraft, wie sie kein anderes Brod oder Wein hat. Darum gebrauchen sie's auch, wenn sie krank sind, dann, denken sie, würde der Kranke bald gesund werden, oder sterben, wenn er das Abendmahl empfangen hat, und wenn er dann stürbe; so könne er seelig sterben. Davon steht kein Wort in der Bibel, und wenn's da nicht steht, woher wüßten wir's dann? Denkt nun, welch' ein Gott müßte es seyn, der den ärgsten Bösewichtern, die vorher das Aergste thaten, Gottes Gebote nichts achteten, manchen Menschen elend machten und betrübten, der solchen Menschen alles vergäbe und sie nicht strafte, weil sie das Abendmahl genommen hätten! Welch' ein Gott! Der müßte ja selbst nicht gerecht und gut seyn.

Legt endlich einmal dergleichen thörichte Meynungen ab, werdet klüger und besser. Gott will den Tod oder das Verderben des Sünders nicht, aber Er will, daß der Sünder sich bekehre von seinem bösen Wesen und lebe.

Ezech. 33. V. 11.

So sollt auch Ihr's machen, und von heute an denken an die Worte: „Wenn wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, so haben wir förder kein ander Opfer mehr für

Hebr. 10. V. 26, 27.

für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts, und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird."

Lasset uns so zum Abendmahl gehen, daß wir dadurch immer mehr ermuntert und gestärkt werden zum Guten, und jedesmal ruhiger im Herzen und besser werden. Amen.

Lied. Nr. 100. Ich preise dich, o Herr, mein Heil, für deine Todesleiden u. s. w.

Nr. 44. Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken u. s. w.

Nach dem Abendmahle.

Mel. Schmücke dich, o liebe Seele.

Frohe, sanfterquickte Seele,
Ach, du kamst, erlöste Seele,
Kamst, Vergebung zu empfangen;
Denn dein Licht war aufgegangen!
Denn der Herr voll Heil und Gnaden
Hatte, Seele, dich geladen,
Daß du deinen Bund erneutest,
Und dich seines Todes freutest.

Wie die Gottverlobten pflegen,
Eiltest du dem Herrn entgegen!
Denn, der Schuld dich zu entladen,
Gab er seines Mahles Gnaden.
Ach, es war des Mittlers Wille,
Daß du nähmst aus seiner Fülle!
Dich der Sünde zu entladen
Gab er seines Mahles Gnaden.

Gottmensch! Und ich durfte nahen,
Leben, Leben zu empfahen!
Ach, wie pflegt' ich oft mit Thränen
Mich nach deinem Mahl zu sehnen,
Ach, wie hat mich oft gedürstet,
Gott, nach dir, mein Gott, gedürstet!
Heute ließest du mich nahen,
Leben, Leben zu empfahen!

Zum Gedächtniß deiner Leiden,
Und zum Vorschmack jener Freuden,
Die du, Gottmensch, mir erstrittest,
Als du unaussprechlich littest,
Als dich Todesschweiße deckten,
Dich die Schrecken Gottes schreckten;
Als du blutetest, verlassen,
Ach, von Gott, von Gott verlassen!

Deines Heils will ich mich freuen,
Dir will ich mich ewig weihen!
Eng ist meines Lebens Pforte.
Noch schau ich im dunkeln Worte;
Einst werd ich dich ganz erkennen,
Ganz in deiner Liebe brennen;
Laß sie mich auch hier empfinden,
Hilf, ach hilf mir überwinden!

Dreyßigste Predigt.

Am ersten Sonntage in der Fasten, Invocavit.

über Matth. 26. V. 30 35.

Christus erschreckt, warnt und tröstet seine Jünger auf dem Wege nach dem Oelberge.

Heute wollen wir anfangen, über die Geschichte von dem Leiden unsers Herrn nachzudenken. Für den Christen ist dieses Nachdenken sehr rührend. Es belehrt ihn auch, und macht ihn mit seinem eigenen Herzen und mit der Menschen verkehrtem Sinn und Wesen bekannt. Und wenn er immer wieder daran erinnert wird, daß der unschuldige Jesus, der sich so willig zum Leiden und Sterben dahin gab, der in aller Trübsal und Verfolgung so getrost und noch so liebreich war gegen seine harten Feinde — daß der Jesus auch für ihn starb, daß er auch für ihn im Himmel lebt, ihn hört, ihm hilft; wie muß ihm denn die Geschichte seines Leidens und Todes rührend und stärkend seyn! Es ist nicht anders, er muß sich's jedesmal, wenn er darüber predigen hört, wenn er wieder erinnert wird an die Treue und Liebe seines Herrn, ernstlich vornehmen, du sollst dich bessern, du sollst auch die Lehren deines treuen Herren annehmen und befolgen! Der Christ nimmt sich's gewiß vor, daß er seinem treuen Erlöser sich ergeben und so werden will gegen Freund und Feind, wie Er's war. Mögt' es auch uns allen so heilsam seyn, was wir von seiner Liebe, Demuth, Glauben, und Ruhe im Tode hören werden! Ach segne Du es, gütiger Herr, den die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen hat. Dir ist es nun so wohl, ewige Freude ist nun Dein Theil! Mögte ich doch auch recht gut werden, so seyn und so leben, wie du warst und lebtest, da du auf unserer Erde wandeltest und littest!

Gebät.

Laß mich an andern üben,
Was du an mir gethan;
Und meinen Nächsten lieben,
Gern dienen jedermann
Ohn' Eigennutz und Heuchlerschein,
Und, wie du mir erwiesen,
Aus reiner Lieb allein! Amen.

Matth.

Matth. 26. V. 30. 35.

Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, giengen sie hinaus an den Oelberg. Da sprach Jesus zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir; denn es stehet geschrieben: „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schaafe der Heerde werden sich zerstreuen.“ Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläam. Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern. Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreymal verleugnen. Petrus sprach zu ihm: Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen. Desgleichen sagten auch alle Jünger.

Jesus hatte mit seinen Jüngern nach der jüdischen Weise das Osterlamm gegessen. Die Juden mußten das jedes Jahr auf Ostern thun. Jede Haushaltung aß dann ein Lamm und ungesäuertes Brod. Sie thaten es zum Andenken an die Hülfe Gottes, die sie in Egypten erfahren hatten. Denn Er war's, der sie von der harten Dienstbarkeit und dem schweren Druck frey machte, den sie in diesem Lande leiden mußten. Warum sie nun deswegen ein Lamm und süßes Brod aßen, das könnt Ihr selbst zu Hause nachlesen. Es steht 2 B. Mos. 12. V. 14-19.

Es war dem liebreichen Jesus sehr angenehm, daß Er an dem stillen Abende noch einmal mit seinen Jüngern an einem Tische sitzen, und mit ihnen an den lieben Gott denken konnte. Denn Ihr müßt nicht denken, daß es Jesus so machte, wie wohl manche Christen unter uns, die zur Kirche und zum Abendmahl gehen, und selbst nicht wissen, warum sie's thun. Viele Juden hielten zu Jesus Zeit das Osterfest auch, ohne zu wissen, warum sie's thaten. Sie dachten dabey nicht an den gütigen Vater im Himmel, sie freueten sich nicht darüber, daß Er für sie so gut gesorgt habe, sie dankten ihm nicht herzlich, und nahmen sich auch nicht vor, daß sie besser werden wollten. Christus hätte es wohl nicht nöthig gehabt, sich nach der Ordnung der Juden zu richten, denn Er that immer Gutes und dachte beständig darauf, wie Er Gottes Willen am besten erfüllen könne, es mogte Ostern, oder ein anderer Tag seyn. Er wollte aber gern eine jede Ordnung beobachten, die Gott gemacht hatte, wo Er wußte, daß sie für die Menschen noch nöthig war. Er ließ es aber auch nicht dabey allein, daß Er nur alles nach einander that, was im Gesetz vorgeschrieben war. Er aß nicht bloß mit seinen Jüngern das Lamm, dann das süße Brod, die bittern Kräuter und sang die Psalmen, die gewöhnlich gesungen wurden; sondern Er gebrauchte

jede gute Zeit und Gelegenheit, seine Jünger zu belehren, zu warnen und ihnen zu sagen, wie gut es ihnen gehn solle, wenn sie Ihm immer glaubten und andere Menschen belehrten und besserten.

Eheilung. 1. Wir wollen nun zuerst das mit einander betrachten, **was Christus an dem Abend vor seinem Tode that und mit seinen Jüngern sprach.**

2. **Die Reden unsers Herrn sollen uns auch vorsichtiger und besser machen.**

Erster Theil.

I.

Jesus wußte es genau vorher, wann die Zeit kommen sollte, daß Er gekreuzigt würde. Es war um die Zeit, da die Juden Ostern feyerten, da ging Jesus von Bethanien nach Jerusalem und ließ sich bey einem guten Freunde das Ostermahl bereiten. Seine Jünger waren bey Ihm. Da ihnen Jesus oft gesagt hatte, daß Er bald von ihnen genommen und von seinen Feinden getödtet werden sollte; so waren sie sehr betrübt. Es war dieses Abendmahl für die Jünger darum sehr traurig, weil sie dachten, daß sie Christus nie wieder sehn würden. Jesus wollte sie aber wieder aufmuntern und gutes Muths machen. Darum sprach Er dann sehr liebreich und freundlich mit ihnen. Unter vielen guten Lehren und Ermahnungen war das Osterlam gegessen. Der gute Herr hatte seine Jünger sehr ermahnt, daß sie doch seine guten Lehren nie vergessen, sondern sie treulich beobachten sollten. Vor allen sollten sie in Liebe und Einigkeit unter einander leben, weil man daran allein recht sehen könne, daß sie seine Schüler wären, denn Er hatte auch immer in Liebe und Einigkeit mit andern Menschen gelebt. Damit seine Jünger nun desto besser an diesen Abend sich erinnerten, so theilte ihnen ihr lieber Lehrer noch Brod aus. Sie sollten das ansehn als ein Zeichen, daß sie mit Ihm ganz eins, nur eine Familie mit Ihm wären. Auch gab Er ihnen Wein zu trinken aus einem Kelche. Er sagte ihnen dabey, sie sollten das ansehn, als wenn er ihnen seinen eigenen Leib und sein Blut hingäbe. Jedesmal, wenn sie hernach wieder bey einander wären und sich das Brod brächen, und es einander reichten, oder wenn sie sich den Kelch gäben und daraus tränken, dann sollten sie es einander sagen und es denken: „So hat auch Jesus seinen Leib und Leben für Euch hingegeben, so hat Er sein Blut vergossen. Wie das Brod unserm Leibe zur Nahrung wird, der Wein unser Blut erwärmt und erfreu't; so will Christus uns immerdar Muth, Freude, Kraft und Licht für unsern Geist und unser Herz geben, wenn wir Ihn bitten und seine Gebote halten. So wenig, wie ich ohne Speise und Trank bestehen kann, eben so wenig kann ich ohne Christus Lust und Kraft zum Guten, herzli-

herzliches Wohlgefallen an Gott und Verlangen haben nach dem Himmel. Nur durch Christus wird mir hier und ewig wohl. Damit Er mir aber alles geben, mir so wohlthun und so helfen könne, ist Er gestorben."

Nun hatte Jesus mit seinen Jüngern das Mahl gegessen. Einer seiner Jünger, der aus seiner Hand, so wie die übrigen, Brod und Wein, als Zeichen seiner Liebe, empfangen hatte, war fortgegangen, um ihn zu verrathen. Die letzten Stunden vor seinem Leiden kamen nun heran. Jesus wußte, daß Ihm nun eine bange Nacht und ein schrecklicher Tag nahe waren. Aber Er faßte Muth, trauete Gott und sang zum Schlusse des Mahls.

Es war die Gewohnheit bey den Juden, daß sie zwischen der Ostermahlzeit einige Psalmen sangen. Gewöhnlich wurden vom 113ten bis zum Ende des 118ten Psalms gesungen.

Indes die Feinde Jesu nur darauf dachten, wie sie Ihn fangen wollten mit List, Ihn dann recht quälen und tödten, sang Jesus den Lobgesang mit seinen Jüngern. Da seine Feinde es beschlossen hatten, daß sie den unschuldigen Mann tödten wollten, sang der Gerechte und Unschuldige seinem Gott ein Danklied. Hört, was der fromme Gottessohn sang: „Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht, was können mir Menschen thun? — Man stößt mich, daß ich fallen soll, aber der Herr hilft mir!" So fest hielt sich Jesus an seinen Gott, ihm trauete Er ganz, darum war Er getrost in der Trübsal und in jeder Noth. Seht doch, wie ganz anders ist der Fromme in seinem Unglücke, wie der Gottlose. Die Feinde Gottes wollen den tödten, der ihnen so viel Gutes gethan hatte, sie wollen ihre Hände beflecken mit dem Blute der Unschuld, da singt Jesus, in eben dieser Stunde: Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen. Er wußte wohl, daß sein Gott Ihn wieder auferwecken und herrlich machen wolle. Merkt's doch, wie ganz anders der Gottlose das Osterfest feyerte, wie Er die Psalmen sang und wie es Christus that. Die Feinde Christi singen auch die gewöhnlichen Lobgesänge und verfolgen zu gleicher Zeit die Unschuld. Nur der heilige, unschuldige Jesus, der nie Sünde gethan hatte, in dessen Munde nie Betrug gefunden wurde, singt mit stiller Seele: Du bist mein Gott, und ich danke dir, mein Gott, ich will dich preisen. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!

Ps. 118. V. 6. 13.

Ps. 118. V. 17.

Ps. 118. V. 28. V. 1.

So geht die Unschuld lobsingend zum Tode.

So ehre du, Mensch, deinen Gott und thue recht, dann kannst du ihm freudig lobsingen in der größten Trübsal! Du singest deinem Gott, wenn ein anderer klagt und jammert! Habe Gott im Herzen, und merke still auf alle seine Befehle, dann kannst du ruhig deinen Weg fort gehn, wenn er

auch

auch mit Dornen des Elends bestreuet wäre. Doch laßt uns noch weiter auf unsern Christus sehn! Es soll uns jetzt so seyn, als wenn wir Ihn begleiteten an den Oelberg. Die meiste Sorge hatte der gütige Herr für seine Jünger. An sie dachte Er auch in seinem größten Kummer. Es schmerzte Ihn schon genug, daß einer von ihnen Ihn verrieth und sich selbst dadurch in's größte Elend stürzte. Wie ein treuer Hirte für seine Heerde sorgt und dafür wacht, so lagen dem liebreichen Jesus seine Jünger nahe am Herzen. Er dachte mehr an sie, wie an sein eignes Leiden, da Er hinausging an den Oelberg. „In dieser Nacht, sagte Er zu Ihnen, werdet Ihr Euch alle an mir ärgern" Das heißt: „In dieser Nacht werdet Ihr alle durch mich in die Gefahr kommen, mich auf immer zu verlassen und Euch zu versündigen. Ohne meinen Willen muß ich Euch zum Anstoß und zum Falle seyn. Bald wird man den Hirten schlagen, wie ein Prophet spricht, und die Heerde wird sich zerstreuen." Kann wohl ein Vater freundlicher mit seinen Kindern reden und liebreicher sie warnen, als es Christus hier that?

Zach. 13. V. 7.

Christus wußte es besser, wie die Jünger selbst, daß sie sehr furchtsam und schwach waren, und in der Gefahr nicht bestehen konnten. Darum wollte Er sie warnen, damit sie in der Gefahr und hernach seiner Worte gedächten, und es merkten, daß Jesus alles wohl gewußt habe.

Die Warnung, welche Jesus seinen Jüngern gab, machte sie traurig. Sie wurden voll Angst. Sie waren schon vorher so ängstlich und betrübt gewesen, daß ihr lieber Herr und Lehrer von ihnen genommen und gar getödtet werden sollte. Die bange Stunde kam schon heran, und nun sollten sie selbst ihren Herrn verlassen, Er sollte ihnen zum Anstoß werden, durch Ihn sollten sie in Sünde fallen! Doch das kann Jesus nicht zugeben, daß sie ohne Trost bleiben sollen. Er hatte sie betrübt machen müssen, nun will Er ihnen auch gleich wieder etwas sagen, daß sie stärkt. O wie gütig, wie väterlich war Jesus! Wo ist eine Liebe der seinigen gleich! Wenn ich auferstehe, will ich vor Euch hingehn nach Galiläam, so sprach Jesus. Wie es dem Reisenden zu Muthe wird, wenn er in einer finstern Nacht mit Zittern seine Füße weiter setzt und nicht weiß, wohin er wandelt, und es kommt nun der Mond herauf, die Wolken fliehen eine Zeitlang und sein Weg wird heller, so war's den Jüngern, da Christus diese Worte sprach. Sie waren ein Licht in ihrer Nacht. Doch kam bald wieder die Nacht der Leiden, und das Licht verschwand. Aber es kam ihnen auch gewiß das Wort wieder in den Sinn, da ihnen Jesus genommen war, und sie traurig an Ihn dachten. Dann war's ihnen gewiß oft so, als wenn ihnen Jesus sagte: Wenn ich aber wieder auferstehe, will ich vor Euch hingehn in Galiläam. So hat Gott uns manches Wort des Trostes gegeben, das uns in der Zeit der Trübsal aufgeht, wie ein neues Licht.

Wie

Wie ein frommer Vater auf seinem Sterbebette nicht eher ruhen kann, bis er seinen Kindern alles gesagt hat, was sie noch wissen müssen, so lag auch Jesus noch eine Sache schwer auf dem Herzen. Er wußte, daß Ihn Petrus verläugnen, daß er schwören würde in der Zeit der Gefahr, daß er Jesus nicht kenne und nie mit Ihm Umgang gehabt habe. Um den Jünger zu warnen und ihm zu beweisen, daß Er alles wisse, was geschehen werde, sagte ihm Jesus dies vorher. Der Jünger konnte gar nicht glauben, daß er Jesus verlassen würde. Nein, sagte er, wenn sie sich auch alle an dir ärgerten, wenn sie auch alle dich verließen, so will ich's doch nicht thun. "Ja, sagte Jesus, in dieser Nacht noch, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreymal verleugnen!" Nein, antworte ihm Petrus, und wenn ich auch mit dir sterben müßte, will ich dich doch nicht verleugnen. Alle Jünger sagten dasselbe mit ihm.

Auch den Petrus wollte der liebreiche Jesus nicht ohne Trost lassen; Er wollte ihm auch etwas in's Herz legen, das ihm zur Zeit der Reue und der Thränen wieder Muth und Hofnung geben sollte. Darum sagte der treue Hirte auch zu ihm: Ich habe für dich gebäten, daß dein Glaube nicht aufhöre; und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder. Seht doch, wie Jesus immer wieder tröstet, wenn Er seine Jünger betrüben mußte, um sie zu warnen. Er gießt immer wieder Oel der Erquickung in die Wunden, die Er machen mußte. Da fallen uns wieder seine Worte ein: Den glimmenden Docht will ich nicht auslöschen, den zerknickten Rohrstab nicht gar zerbrechen.

2.

ater Theil.

Lasset uns nun noch weiter nachdenken und sehen, **ob diese Geschichte auch uns zur Warnung und Besserung dient!**

Die Jünger Jesus meynten es, Judas ausgenommen, mit ihrem Lehrer gut. Keiner hatte sich's vorgenommen, daß er Ihn verlassen wollte. Petrus wollte Ihn gewiß nicht verleugnen. Nein, er hatte Jesus so lieb, er glaubte es so fest, daß er durch keinen andern Lehrer so glücklich werden könnte, wie durch Jesus, daß er, da dieser seine Jünger fragte, ob sie ihn auch verlassen wollten, zu Ihm sagte: Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens! Gewiß war's ihm auch rechter Ernst, da er zu Jesus sagte: Und wenn ich mit dir sterben müßte; so will ich doch dich nicht verleugnen.

Wie war's denn doch möglich, werdet Ihr denken, daß Petrus so bald schon seinen Herrn verleugnen, und seine Worte und Ermahnungen, ja, was er selbst versprochen hatte, so ganz vergessen konnte?

Denkt nur an Euch selbst, meine Zuhörer, und bald werdet Ihr's begreifen, wie's möglich war, daß Petrus das thun konnte. Petrus kannte sich selbst nicht recht, er wußte nicht, wie schwach er war. Er sah es nicht ein, daß Jesus kein König auf der Erde werden sollte, und darum wurde er hernach ganz muthlos und zweifelhaft, da Jesus in den Händen seiner Feinde war. Daher kam's, daß er Ihn verleugnete in der Stunde der Gefahr. Und Ihr, die Ihr fragt; wie konnte Petrus seinen Herrn verleugnen? Ihr kennt Euch selbst nicht, sonst würdet Ihr nicht mehr fragen.

Derselbe Christus, der seinen Jüngern so viel Gutes that, hat Euch auch in Eurem ganzen Leben viel Liebes und Gutes gethan. Er ist für Euch gestorben, Er hat Euch seine Lehren nachgelassen, wodurch Ihr gut und geschickt zum Himmel werden sollt. Er hat Euch ein herrliches Theil im Himmel versprochen. Er will Euch ein neues Leben schenken und Euch befreyen von allen Uebeln und Schwachheiten dieses Lebens. Er ist also auch Euer Lehrer, Euer Erlöser. Nun bedenkt's, ob Ihr Ihn nicht auch oft genug und täglich verleugnet. Was Ihr an Eurem Nächsten thut, das thut Ihr auch an Christus, was Ihr an Eurem Nächsten unterlasset, das versäumt Ihr auch an Christus! Denn Er selbst sagt es: „Was Ihr nicht an dem Geringsten meiner Brüder gethan habt, das habt Ihr auch nicht an mir gethan. Daran wird man erkennen, daß Ihr meine Jünger, (das heist, daß ihr Christen) seyd, wenn Ihr Liebe unter einander habt."

Habt Ihr nun nicht oft genug die Lehren Christi verachtet? Habt Ihr Euch nicht oft geschämt vor andern Leuten, das zu thun, was Christus Euch gesagt hat? Wenn Ihr in Gesellschaft von bösen oder leichtsinnigen Menschen war't, habt Ihr Euch denn nicht geschämt, besser zu seyn? Habt Ihr nicht oft ihnen zu Gefallen über etwas Gutes, über Predigt und Gebät gespottet? Habt Ihr nicht oft den Kranken, den Betrübten ohne Rath und Hülfe gelassen, weil Ihr Euch für Mühe und Kosten, oder weil Ihr Euch für dem Urtheil anderer Menschen fürchtetet? Seyd Ihr denn nicht auch in der Predigt oft genug ermahnt worden, die Lehren Christi zu achten und Ihm gehorsam zu seyn? Denkt an die Zeit, da Ihr der Gemeine vorgestell't und in dieselbe aufgenommen wurdet! War's Euch da nicht auch so, wie Petrus, wolltet Ihr da nicht auch, wie er, dem Herrn im Himmel immer treu bleiben und nie Ihn verleugnen? Und wie oft habt Ihr Euer Versprechen gebrochen! Wenn Ihr dann oft elend wurdet, auf dem Bette krank und voll Schmerzen lagt, da habt Ihr's ja wohl von Neuem Euch vorgenommen: Nun will ich besser werden, wenn mir Gott nur noch einmal hilft. Und Gott hatte kaum die Krankheit gewendet, Euch aus der Todesgefahr gerissen, dann war auch Gott, und jeder Vorsatz im Weltleben wieder verschwunden. Oft nahmt Ihr Euch am Morgen mit heißen Thränen der Reue es vor: Ich will

von

von heute an mir Mühe geben, besser zu werden! Und es wurde nicht Abend, denn hattet Ihr schon wieder einem Menschen zu nahe getreten, ihn betrübt, von jemand übel geredet, Eure Kinder vernachlässigt, Euch um thörichte Dinge bekümmert, und viel Gutes nicht gethan, das Ihr thun solltet! Petrus kannte sich nicht, darum glaubte er nicht, daß er so tief fallen könne. Lerne durch Petrus auf dich sehen. Dünkt dich, daß du stehest, so siehe wohl zu, daß du nicht fällest! Siehe immer auf dich selbst, und wenn du einen Andern fallen siehst, so lästere ihn nicht, dann denke an dich, prüfe dich und bäte! Willst du dich warnen lassen, dann kannst du dich auch freuen über deinen lieben Herrn und getreuen Heyland im Himmel, denn auch dir sagt er das Wort, wenn du einmal fallen und fehlen solltest: Für dich habe ich gebäten, daß dein Glaube nicht aufhöre! Amen.

Lied. Nr. 130. Mein Jesus, meines Lebens Licht u. s. w.

Ein und dreyßigste Predigt.

Am zweyten Sonntage in der Fasten, Reminiscere.

über Matth. 26. V. 36. 46.

Jesus am Oelberge leidet und bätet.

Wenn wir einen guten Menschen, der sich immer auf Gott verließ, im Unglück getrost sehen, das stärket uns. An ihm merken wir's recht, daß der Glaube an Gott und ein frommes Leben Muth und Trost auch in dem größten Elende macht. Es kann auch nichts anders so stärken und erquicken in den Schmerzen, keine Sache kann uns besser beruhigen, als wenn wir glauben: kein Leiden kömmt von ohngefähr, die Hand des Höchsten schickt es her. Wir sehen das am besten ein, wenn wir an Jesus denken,

und es bedenken, wie viel Er, der heiligste und beste Mensch, gelitten hat. Bey Ihm müssen wir's ja wohl bemerken, daß Er leiden mußte, damit Gottes Wille ausgeführt würde, und der ist immer gut, denn er soll zur höchsten Freude und Seeligkeit eines jeden geschehen, der leidet.

Gebät. Laß uns das heute lernen, Du gütiger Vater im Himmel, der Du Trübsal und Noth über Deine treuesten Kinder kommen lässest, damit sie desto herrlicher und glücklicher werden, und andern desto besser helfen können. Mögten wir das heute fester glauben, damit wir Trost und Muth haben, wenn auch uns einmal die Nacht der Leiden anbricht! Lehre uns Dir trauen, und bäten, weil Du nur retten und helfen kannst, wo Menschentrost und Menschenhülfe verschwindet. Amen.

Matth. 26 V. 36. 46.

Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hie, bis daß ich dort hingehe und bäte. Und nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi, und fing an zu trauren und zu zagen. Da sprach Jesus zu Ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, bleibet hie und wachet mit mir. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und bätete, und sprach: Mein Vater, ist's möglich; so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will; sondern wie du willt. Und Er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: könnt Ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wachet und bätet, daß Ihr nicht in Anfechtung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Zum andernmal ging er aber hin, bätete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn; so geschehe dein Wille. Und er kam, und fand sie aber schlafend, und Ihre Augen waren voll Schlafs. Und er ließ sie, und ging abermal hin, und bätete zum drittenmale und redete dieselbigen Worte. Da kam er zu seinen Jüngern, und sprach zu Ihnen: Ach, wollt Ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird; stehet auf, laßt uns gehen, siehe, er ist da, der mich verrät.

Jesus wußte, daß die Zeit seiner Leiden da war. Er sah's nicht an wie das Week seiner Feinde und klaate über sie. Er wußte und glaubte, es sey eine Schickung Gottes und hielt sich an Ihn. Er konnte in dieser Nacht noch seinen Feinden entgehen, aber das that Er nicht. Willig ging Er dem bittersten Leiden, dem Tode am Kreuze entgegen, und ergab sich dem Willen des allerhöchsten.

Laßt

Laßt uns nun mit einander darüber nachdenken

1. Wie viel Jesus am Oelberge litt. Theilung.

2. Wie Er sich in diesem Leiden verhielt.

I. 1ter Theil.

Wir wollen jetzt nachdenken über die Leiden unsers Herrn. Denn das muß uns gewiß gut seyn, wenn wir's uns recht vorstellen, wie viel Er litt und wie willig Er dennoch sich in dieses Leiden ergab. Wir wollen diesen unschuldigen Mann, den Gottessohn in seinem Leiden sehen, und auch darüber nachdenken, warum Er so viel Angst hatte, was es war, das seine Seele so tief bekümmerte.

Jesus war mit seinen Jüngern über den Bach Kidron gegangen. Mit bangem Herzen ging Er fort. Hinter Ihm lag Jerusalem, die Stadt, die von Gott so viel Gnade genossen hatte, die nun so verdorben, so voll war von harten und boshaften Menschen. Es war Nacht, die schreckliche Nacht, worin die Bosheit auf's höchste stieg und das Maaß ihrer Laster voll werden sollte. Die Richter, die ersten Geistlichen und Lehrer des Volks waren zum Theil grau geworden bey ihrem verkehrten Sinn und ihrem Widerwillen gegen Gott und die Wahrheit. Indes Jesus still und voll Kummer seinen Weg fortging nach dem Oelberg, faßten sie über Ihn ihren Blutrath und kauften von dem Verräther sein Leben um funfzehn Thaler. Sie sollten auf Gotts Gesetz halten, das Recht verwalten, und die Wahrheit lehren. Und sie selbst bestachen falsche Zeugen, brachten bewafnete Männer zusammen, um wie Mörder den zu überfallen, der Gott und die Wahrheit immer geehrt, Gutes gelehrt und nur Gutes gethan hatte. Er wußte und sahe das alles vorher. Er wollte dem nicht entgehen, was über Ihn kommen sollte, aber Er ging in die Stille, um zu bäten. Er kommt an den Oelberg, die schwächsten seiner Jünger läßt Er zurück. Er will sie nicht noch mehr erschrecken und betrüben. Die drey nimmt Er weiter mit, die immer seine Nächsten und Vertrautsten gewesen waren. Voll Angst ist sein Herz, seine Seele ist betrübt bis zum Tode. Er sieht auch diese Jünger müde von Angst und Sorgen. Er liebt sie zu sehr, auch sie will Er nicht noch mehr betrüben, allein will Er leiden. Er geht von ihnen weg, und wirft sich nieder auf sein Angesicht. Hört, wie der Sohn Gottes flehet in der Nacht, da Er die Erde mit seinen Thränen benetzt: Vater spricht Er, ist es möglich, so nimm diesen Kelch von mir! Das heißt: Vater, wenn es seyn kann, so laß mich nicht leiden, verschone mich mit den Schmerzen, der Angst und dem Tode am Kreuze! So groß war die Angst für dem Leiden, so sehr litt der heilige, der unschuldige Jesus. Gern wäre Er frey gewesen von dem Leiden,

aber Er kämpft gegen seinen Willen. Gottes Willen will Er sich unterwerfen, das nur thun, und das gern leiden, was Gott ihm auflegen will. Darum bätet Er wieder: Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willt. So ringt Er im Gebäte, sein Angstschweiß rollt herab von seinem müden Angesichte. Und mitten in diesem Leiden, in der Angst seines Herzens, gedenkt Er dann wieder seiner Jünger. Er vergißt seinen Jammer, und denkt an die Gefahr, worin seine Jünger waren. Er steht auf von seinem Gebäte, findet sie im Schlafe, weckt sie auf und warnet sie für der Gefahr, worin sie waren. Denn Er wußte wohl, daß sie zu schwach und furchtsam waren, um in der Gefahr zu bestehen. So kommt Er dreymal zu ihnen, weckt sie auf, warnet und ermahnet sie, zu bäten. Durch das Gebät wird Er selbst ruhiger, und das letztere mal, da Er zu seinen Jüngern kömmt, ist Er bereit, den Feinden entgegen zu gehen, die auf dem Wege waren.

Wie sehen wir's hier so offenbar, meine Zuhörer, daß wir durch ein anhaltendes Gebät gestärkt werden in der Trübsal! Wir lernen aus Jesus Beyspiel, daß das Gebät gewiß nöthig und gut ist, ja daß es das bewährteste Mittel ist, ruhig und geduldig alles zu ertragen, was Gott uns auflegt.

Endlich hatte Jesus Ruhe bekommen, Gott hatte sein Flehen erhört, Er ging nun seinen Feinden entgegen.

Nun mögten wir wohl wissen, warum Jesus so viel Angst litt, was es war, das in dieser Nacht so schwer auf seinem Herzen lag. Denn wir begreifen ja wohl, daß Er nicht deswegen allein so viel litt, weil Er sich fürchtete für dem Leiden und Sterben. Wir können aber wenig davon wissen, und uns auch nur das Leiden so vorstellen, als wenn ein anderer guter Mensch leidet. Aber Jesus war Gottes Sohn, Er litt ohne Sünde und ohne Schuld, desto größer mußte also wohl sein Leiden seyn, wie wir gleich sehen werden. Laßt uns etwas davon erwegen, wodurch seine Seele so geängstigt wurde.

Schwer lag das Leiden auf seiner Seele, das wird uns mit folgenden Worten gesagt: „Am Tage seines Fleisches hat Er Gebät und Flehen, mit starkem Geschrey und Thränen, geopfert zu dem, der Ihn von dem Tode aushelfen konnte" Was Jesus, der Heilige und Unschuldige litt, das kann und wird kein anderer Mensch leiden. Das kam daher, weil Er die Menschen liebte und so gern sie gerettet hätte von ihrem Verderben. Ein Vater, der seine Kinder nicht innig lieb hat, wird auch nicht voll Kummer und Sorgen seyn, wenn es ihnen übel geht. Aber ein liebender Vater, eine gute Mutter grämt sich Tag und Nacht über ihre ungerathene Kinder. Seht, darum litt auch Jesus so tief, und mehr wie alle Väter in der Welt mit dem liebreichsten Her-

Hebr. 5. V. 7

Herzen je gelitten haben. Jesus war zu seinem Volke gekommen, um es zu bessern, und es zu Gott zu führen. Und das Volk war so unverständig und verdorben, daß es Ihn martern und kreuzigen wollte. Noch vor wenigen Tagen hatte Ihn eine Menge Volks nach Jerusalem begleitet. Es hatte Ihm laute Loblieder gesungen. Und wer verdiente es mehr, wie Christus, daß sie Ihm Preis sangen? Wie viele Lahme, denen Er gesunde Glieder gab, hüpften fröhlich um Ihn her! So mancher Blinde, den Er sehend machte, konnte nun das Licht der Welt erblicken, wie mancher Stumme, dem Er den Mund geöfnet hatte, konnte nun Gott fröhlich preisen mit den übrigen! Kranke, Gebrechliche, Aussätzige konnten gesund mit Ihm wandeln nach Jerusalem. Sie begleiteten den, der sie gerettet und gesund gemacht hatte. Aber es waren nur einige Tage verflossen, und das undankbare Volk hatte alles vergessen. Jesus wußte es, daß die, welche vor einigen Tagen gerufen hatten: „Gelobet sey, der da kommt im Nahmen des Herrn!" nun bald größtentheils rufen würden: „Kreuzige, kreuzige Ihn!"

Er wußte alles, was Ihm begegnen würde. Wie traurig und bange mußte Er dann werden; ja welche Quaalen mußten auf seiner Seele liegen, wenn Er an die Bosheit dieses Volks und das künftige Unglück dachte, das über die Menschen kommen würde, die Er mit so viel Liebe ermahnt hatte! Das Volk und die Stadt, von der Er vor wenigen Tage noch gesagt hatte: „O Jerusalem, Jerusalem — wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!" Das Volk rief nach wenigen Tagen von diesem himmlischen Lehrer: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Matth. 23. V. 37. Matth. 27. V. 25.

Was mußte Er an seinem eignen Jünger erleben, der einige Jahr mit Ihm gegessen und getrunken hatte! Wie viel Gutes hatte Er dem Judas gethan, und er vertieth Ihn für weniges Geld! Nicht um seinet willen allein betrübte diese That den gütigen Lehrer. Er sah's vorher, wie schrecklich die Angst und das Elend seyn würde, das Judas auf seinen Kopf brachte. So stand's alles vor seinen Augen, welches Elend seine Feinde an dem folgenden Tage über ihn bringen, wie sie ihn quälen und mißhandeln würden, ehe Er stürbe am Kreuze. Dann kam Ihm das künftige Elend der Stadt in den Sinn, wenn die schrecklichen Strafen Gottes über sie kommen würden. Der leidende Gottessohn sah noch weiter, und es betrübte seine Seele, es machte Ihm tiefen Kummer, daß so viele seiner Jünger leiden und sterben würden, aus treuer Liebe für Ihn und seine Lehre. Sein liebendes Herz fühlte Ihre Schmerzen. So standen vor seiner leidenden Seele die Sünden der Menschen, und auch unsere Thorheiten und Sünden, wodurch

wir

wir uns elend machen. Welche Lasten von Leiden lagen auf dem Herzen des ewig liebenden Gottessohns! Er hat so unausdenklich viel gelitten, weil Er so unendlich geliebt hat.

2ter Theil. 2.

Laßt uns nun auch bedenken, wie sich Jesus in diesem bangen Leiden getröstet und verhalten hat.

Er eilte aus Jerusalem in die Stille, an den Oelberg, um da zu bäten. Sein Herz war voll Angst, niemand konnte Ihn stärken und trösten. Er, der so manchen Betrübten in seinem Leben liebreich getröstet hatte, wurde nun durch sein Volk und seine Jünger betrübt, und niemand war da, der Ihn tröstete. Wie manche Nacht hatte der Erlöser für sein Volk und seine Jünger gewacht und gebätet, und nun konnten auch seine treuesten Jünger keine Stunde mit Ihm wachen, in der Nacht seiner Angst. So tief war das Leiden unsers Herrn, und so verlassen und trostlos war er. Auch seine nächsten Freunde waren fern von Ihm gewichen. Alles hatte den Besten und Heiligsten aller Menschen, den Gottessohn, verlassen. So war's über Ihn beschlossen im Rathe Gottes, daß Er alles leiden sollte, was ein Mensch nur leiden kann. Nur müßt Ihr nicht denken, daß Gott den unschuldigen und frommen Jesus gehaßt hätte, daß Er Ihn nur habe aus Zorn so peinigen wollen. Wer wollte das von Gott denken? Er kann die Sünde nicht leiden, weil sie den Menschen verdirbt und elend macht, und Jesus hat darum so viel gelitten, daß Er die Menschen immer mehr bessern und endlich ganz von der Sünde befreyen könne. Nur Jesus hat Er immer geliebt, auch da Er Trübsal und Elend über Ihn kommen ließ, weil Er ohne das alles nicht so herrlich und glücklich werden konnte. Das glaubte Jesus auch, darum ging Er gleich zu dem, der am besten trösten und stärken kann, zu Gott nahm Er seine Zuflucht. Er hatte zu Ihm völliges Zutrauen, Er wußte, daß Ihm nichts begegnen könne, ohne Gottes Willen, Er glaubte gewiß, daß Gott alles zu seinem Besten geschehen ließe. Er wollte gern ruhiger leiden, weil Er sich aber sehr schwach und verzagt fühlte, so bätete Er, und hörte nicht auf zu bäten, bis Er getröstet war. Andere Menschen thun oft nichts anders im Unglück, wie klagen. Sie werden unruhig, verdrießlich und leicht zornig gegen andere. Das würden sie aber nicht werden, wenn sie Gott so ernstlich anriefen um Kraft und Ruhe, Gott würde ihnen gewiß beystehen, und ihnen geben, warum sie Ihn bitten. Und wenn man auch so, wie Jesus, in der größten Angst schwebte, und Niemand hätte, bey keinem Menschen Trost finden könnte, da sollte man's gerade merken, was Gott will. Jesus mußte ganz verlassen seyn, um allein bey Gott Hülfe zu suchen und zu finden. So gehts auch dir oft, lieber Mensch, du kommst in Noth, worin

ist du keinen Rath mehr weißt, es ist, als wenn ein Feuer oben, unter dir und von allen Seiten herankäme, als wenn dir das Wasser bis an die Lippen ginge! Denke wohl daran, daß Gott dich dadurch zu sich ruft, bäte und halte an, Gott hilft dir gewiß. Er reißt dich aus der Gefahr oder Er gibt dir Muth, sie zu bestehen. Und wenn's auch nicht so schwer ist, was Gott dir auflegt, wenn du auch Menschenhülfe brauchen kannst, und es ist recht, daß du sie brauchst; so bäte dennoch und halte an, daß du geduldig, ruhig und gelassen werdest. Dann kannst du das Leiden tragen, und es kömmt dir zu Gute, es macht dich verständiger und befestigt in dir Glauben und Liebe zu Gott!

Konnte man's nicht gleich an Jesus merken, wie gelassen Er geworden war, da Er gebätet hatte? Viel ruhiger stand Er auf vom Gebäte und ging zu seinen Jüngern, wie Er vorher gewesen war. Man konnte es überhaupt auch in der großen Angst, die Jesus hatte, recht sehen, wie heilig und voll Liebe sein Herz war. Er wurde nicht ungeduldig über seine Jünger, ob sie gleich immer schliefen, und auf seine Ermahnung nicht achteten. Er sprach immer ganz freundlich mit ihnen, und hatte Mitleiden mit ihrer Schwachheit. Möchten wir doch auch immer so gesinnt seyn, wie Jesus, wenn Trübsal und Elend über uns kömmt! Ja, meine Zuhörer, lasset uns in guten Tagen Gott suchen, an Ihn uns halten, warlich, dann suchen wir Ihn nie umsonst. Und wie nöthig haben wir Ihn, wenn wir uns nur umsehen! Hie oder da liegt ein elender Mensch schon Jahre lang krank, und sieht keine Hülfe. Dort wird einer durch harte Menschen oder durch Armuth geängstigt. Da ist wieder ein anderer, dem seine nächsten Freunde und Verwandte alles Herzeleid anthun, und ihn verfolgen. Dort wird einer in einer Nacht durch Brand oder Räuber arm. Wir hören und sehen das immer so an, und wir sollten uns nicht täglich hinwenden zu Gott, und Ihn anrufen um Beystand, Ruhe und Trost? Ja, laßt es uns thun, dann haben wir jemand, der uns hilft in jeder Noth. Wir kennen Ihn dann schon aus öfterer Erfahrung, wir wissen, daß Er oft uns half, und darum trauen wir Ihm auch in der höchsten Noth. Das sey Euch denn auch zum Trost in jeder Angst und Trübsal, daß Jesus darum so viel Angst erfahren und so viel gelitten hat, daß Er Euch allen helfen könne, wenn Ihr's bedürfet. Er ist so brüderlich und liebreich gesinnt, Er kennt alle Eure Noth, daß Er Euch gern helfen will. Darum trauet dem Sohne Gottes, der auch aus Liebe für Euch so viel gelitten hat, Er hat Euch nicht vergessen. Er ist nun herrlich im Himmel, und gedenket Eurer. Wie Ihn sein Vater in der Trübsal stärkte; so will Er auch Euch stärken und trösten, weil Er hinaufgegangen ist in die Herrlichkeit des Himmels. Amen.

Lied. Nr. 4. Wenn meine Sünde mich kränken u. s. w.

122.

Zwey und dreyßigste Predigt.

Am dritten Sonntage in der Fasten, Oculi.

Joh. 18. V. 28-32.

Der unschuldige Jesus, und seine boshaften Feinde und verkehrten Ankläger.

Wenn ein Mensch einen verborgenen Schaden an sich hat, so ist er im Anfang wohl gering, so daß er ihn nicht achtet. Er achtet oft gar nicht auf alle Ermahnungen, zur rechten Zeit etwas zu gebrauchen, ehe das Uebel ärger wird, und so macht er sich selbst unglücklich. Der Schaden wächst geschwind, bey der geringsten Gelegenheit bricht er aus und es kostet ihn Leib und Leben. Wahrlich, meine Zuhörer, so ist es auch mit dem Menschen, wenn er gegen einen andern etwas arges in seinem Herzen trägt. Zuerst merkt er's wohl nicht, daß es Neid und Bosheit heist. Er meynt immer, es sey des andern Schuld, und er habe Recht, wenn er ihn nicht leiden kann. Endlich wird aber die Bosheit größer, er will dem gern schaden, den er haßt, und kann er ihm ohne Gefahr an Güter, Ehr und Leben kommen; so thut er's gern. Der Baum des Neids und der Bosheit trägt endlich Früchte. Und wehe dem Menschen, bey dem's so weit gekommen ist! Er ruhet nicht eher, bis er seine Lust an seinem Feinde sieht. Er merkt nicht mehr darauf, ob er schuldig oder unschuldig ist, er will ihn nur verderben. Laßt uns das heute noch lernen aus der Geschichte vom Leiden Jesus, damit wir auf uns sehen und uns prüfen, ob auch Neid und Bosheit in unserm Herzen ist.

Gebät. Möchten wir's doch recht einsehen, Vater im Himmel, wie viel Haß und Neid in uns wohnt gegen andere Menschen! ja gegen Menschen, die viel besser und verständiger sind wie wir! Darum sind wir oft so unruhig und elend,

elend, weil wir so wenig Liebe haben zu andern Menschen, und auch die nicht achten, sie neiden und verfolgen, die Recht thun, die dich und die Wahrheit lieben. Wir müssen diesen bösen und verkehrten Sinn ablegen. Dazu hilf uns, Gott. Amen.

Joh. 18. V. 28. 32.

Da führten sie Jesum von Caipha für das Richthaus, und es war frühe, und sie gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen mögten. Da gieng Pilatus zu ihnen heraus und sprach: Was bringet ihr für Klagen wider diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetze. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen niemand tödten. Auf daß erfüllet würde das Wort Jesus, welches Er sagte, da er deutete, welches Todes Er sterben würde.

Aus der Geschichte der Leiden Jesus lernen wir's recht, wie weit die Menschen gehn, wie tief sie versinken, wenn sie sich einmal allem Unrecht und Bösen ergeben. Sie wissen selbst nicht mehr, was sie reden und thun. Sie reden und thun die verkehrtesten Dinge, und meynen doch, sie hätten recht gethan. Auch in dieser Stunde wollen wir das noch mehr aus dem vorgelesenen Stücke der Geschichte Jesus sehn, und zwar in folgender Ordnung.

1. **Wie es Jesus bis zu der Zeit gegangen war, da Er vor den heidnischen Richter geführt wurde.** Theilung.
2. **Daß boshafte Menschen gewöhnlich abergläubig und Heuchler sind.**
3. **Daß die boshaftesten Menschen Gottes Werk und Willen nicht ändern und hindern können, daß sie ihn befördern müssen.**

I. 1ter Theil

Nach einer bangen Nacht kam der Morgen hervor. Welch' eine Nacht war es für Jesus und für seine Feinde gewesen! Wenn wir's bedächten, meine Freunde, wie viel darauf ankommt, wie man oft eine Nacht und einen Tag zubringt, man ersparte sich viel Reue und Thränen, und machte sich auf Zeit und Ewigkeit ein frohes Leben. In heißem Gebäte der Angst hatte Jesus in dieser Nacht gekämpft. Gebätet hatte Er auch für Euch,

gebätet hatte er für die, welche Ihm fluchten. Wie viel hatte der treue, liebende Lehrer durch seine Geduld, seinen Glauben an Gott, seine Liebe zu den Menschen gewonnen! Keinen Augenblick der Nacht hatte Er zugebracht ohne gute Gedanken. Gesorgt hatte der treue Hirte für seine Heerde, seine Seele wurde nun stille in Gott. Sein Herz war ergeben in den Willen des Vaters. Er sah nun die Schaar, die mit Fackeln und Waffen herankam. Sein Jünger Judas war an ihrer Spitze, sein Jünger war sein Verräther, er führte die an, die seinen Erlöser binden sollten. Ruhig ging Jesus den Feinden entgegen; seine Feinde und sein Verräther fürchteten sich mehr wie Er. Denn ein Bösewicht, der auf verkehrten Wegen geht, mag einem ehrlichen und unschuldigen Mann nicht einmal frey in's Angesicht sehen. Wie viel weniger konnte Judas und seine Schaar bestehen vor dem Gesichte des Mannes vom Himmel, der einmal kommt und richtet, des Gotessohns, der jedes Menschen Herz, so tief es auch ist, recht wohl erkennt und ganz durchsieht! Da Jesus sprach, daß Er's sey, den sie suchten, da fielen sie ohnmächtig nieder. Jesus konnte nun leicht aus ihren Händen kommen, aber Gottes Wille war sein Wille, Er wußte, daß Er leiden sollte, und streckte nun geduldig seine Hände dar und ließ sich binden und hinführen, wohin sie wollten.

In dieser Nacht mußte Jesus die Bosheit harter Menschen, und das Leiden recht fühlen, das dem Unschuldigen wiederfährt, wenn er in die Hände von Leuten fällt, die nichts lieber thun, wie verfolgen und peinigen. Damit Er allen helfen könne, die Unrecht leiden, von boshaften Menschen verfolgt und gequält werden, trug Er diese schwere Last. Er hatte nun manchen Schritt weiter gethan zu seinem letztern Leiden. Er war angekommen in Jerusalem, war wie ein Uebelthäter hingestellt vor Kaiphas, dem ersten Priester, seinem bittersten Feinde. Da hatte Er viel Schmach erdulden müssen, aber getrost hatte Er bekannt und bezeugt mit einem Eide: Er sey Gottes Sohn und werde wiederkommen in den Wolken des Himmels. Petrus war mit Ihm gegangen, aber es war Ihm kein Trost. Was Jesus ihm gesagt, wofür Er ihn gewarnt hatte, das geschah'. Dreymal sagte Petrus und beschwor es selbst, daß er nichts von Ihm wisse, daß er Jesus nicht kenne. In der bangen Nacht mußte Jesus an seinem sonst so treuen und guten Jünger dieses Leiden erleben. Aber darum nahm Er ihm seine Liebe nicht. Er hatte Mitleiden mit dem unglücklichen Petrus. Er sah' ihn so an, daß Petrus durch sein Gesicht voll Liebe und Mitleiden bewegt wurde, hinausging und weinte.

Matth. 26. V. 63, 64.

So hatte Jesus die Nacht zugebracht, Kummer und liebreiche Sorge für andere waren in seinem Herzen. Bey aller Schmach, Schlägen und bey jeder Bosheit, die Ihm wiederfuhr, war Er immer so gut und fromm, so getrost und geduldig geblieben, wie immer.

Die

Die Nacht ging unter Leiden hin, der Morgen brach endlich an. Auf das bleiche stille Angesicht des unschuldigen Jesus leuchtete die Morgenröthe Gottes. Das war Ihm eine Erquickung, wie dem Kranken nach der bangen Leidensnacht. Aber der Morgen brachte Ihm einen heißen Tag, seine Leiden sollten erst anfangen, noch war keine Ruhe für Ihn da.

Ganz anders hatten die Feinde Jesus die Nacht hingebracht. Bedenkt ei meine Zuhörer, wie viel Jammer diese Nacht über sie brachte. Hätten sie's bedacht, daß sie Thaten begingen, eine Bosheit ausführten, die sie nie wieder gut machen könnten, die ihnen und ihren Kindern Angst und Elend verursachen würden; gewiß, sie hätten's nicht gethan. Sie hätten's zu rechter Zeit bereut.

Wenn Ihr mir glauben wollt, so bedenkt wohl, was Ihr thut, seyd immer auf Eurer Hut, damit Ihr nie in eine That willigt, die böse und ungerecht ist. Viele Sünden soll die Nacht bedecken, aber der Tag macht doch alles klar. Wenn die böse That vollbracht ist, dann ist die Strafe bald da. Sie ist Angst und Unruhe des Gewissens, ein Wurm, der nagt und nicht stirbt.

2. 2ter Theil.

Doch bemerkt es auch, wie abergläubig und heuchlerisch die bösesten Menschen gewöhnlich sind.

Die Feinde Jesus wollten nicht in das Richthaus gehen, daß sie nicht unreln würden und Ostern essen könnten.

Das Richthaus, meine Freunde, war ein heidnisches Haus. Die Juden meynten, daß sie sich versündigten, wenn sie an einem Festtage, wie Ostern war, in ein heidnisches Haus gingen.

Seht doch, wie sich die ärgsten Bösewichter selbst betrügen, oder heilig stellen! Gott zur Ehre wollten sie Ostern feyern und hielten's für große Sünde, zu einem Heiden in's Haus zu gehen, der vielleicht besser war wie sie. Und was war in ihnen? Neid und Bosheit gegen den besten und unschuldigsten Menschen. Konnten solche Menschen Gott wohl ehren, die sich der schändlichsten That schuldig machten? Wer darf auf des Herrn Berg gehen und Ps. 24. V. 3, 4, 5.
stehn an seiner heiligen Stätte? Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist, der nicht Lust hat zu loser Lehre und schwöret nicht fälschlich, der wird Seegen von dem Herrn empfangen und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils. So stand in der Bibel, und das wußten ja diese Heuchler wohl, und doch meynten sie, wenn sie nur Ostern feyerten und in kein Heidenhaus gingen, dann gefielen sie Gott. Lüge, Bosheit, und Mordsucht verunreinigte sie genug, was half's, daß das Faß äußerlich gereinigt wurde

und innerlich voll Unflath war? Aber so sind solche Menschen. Sie meynen, daß sie Gott ehren und doch dabey lasterhaft und boshaft seyn könnten, als wenn nicht der Mensch allein Gott diente, der gut ist und Recht thut. Sie selbst kauften Jesus von Judas für dreyßig Silberlinge, und da Judas die That bereute und das Geld ihnen vor die Füße warf, da sagen sie selbst, das Geld verunreige den Tempel, es sey Blutgeld. Das Geld konnte den Tempel nicht unrein machen, aber ihre Bosheit befleckte ihr Herz.

Da seht Ihr den Aberglauben und die Heucheley zusammen. Auch unter Euch ist leider viel Aberglaube. Darum will ich hier etwas davon sagen. In Sachen, die nichts helfen können, sucht der Abergläubige eine besondere Kraft. Er meynt, daß es große Sünde wäre, sich für eine ansteckende Krankheit in acht zu nehmen, so viel es ein vernünftiger Mensch thun soll, und hält es für Recht, durch Segnen und Beschwören Kranke zu heilen, welches doch ganz gegen Gottes Gebot ist und auch nicht helfen kann. Auf Sachen, woran nichts gelegen ist, hält der Abergläubige viel, und auf andere, die Gott will und die er dem Nächsten schuldig ist, achtet er nicht. Er hält's für unrecht und gefährlich, am Montage eine Arbeit anzufangen oder am Sonntag eine nöthige Arbeit zu verrichten, und am Montage seinen Nächsten zu betrügen, eine gute That zu lassen, das hält Er für nichts. Am Sonntage nicht in die Kirche zu gehen, hält er für größere Sünde, als an eben dem Tage, so bald die Kirche geendigt ist, zu saufen, zu spielen, den Nächsten im Saufgelage zu verläumden, im Spiele zu betrügen, die Nacht hindurch zu schwärmen und Weib und Kinder um's Brod zu bringen. Einem Juden einen Liebesdienst zu thun, das hält er für unnöthig, oft gar für Sünde, weil er nicht seines Glaubens ist, und doch stellt er sich andächtig hin in seinen Kirchenstuhl und hört, daß Gott ihm sagen läßt: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, das ist das erste und größte Gebot, denn es ist dem gleich, du sollst Gott lieben von ganzem Herzen. Er schneidet kein Brod an, er macht sein Kreuz darüber her, und ißt dann oft von einem Brode ohne Gewissen, das er dem Geringen und Armen durch Gewalt und Unrecht aus den Händen gerissen hat. Er macht Kreuze, wenn er am Morgen aufsteht und am Abend sich niederlegt, und meynt, nun sey er wohl bewahrt und ein Gottskind, und bringt den Tag in seinem Hause, oder in der Schenke mit Fluchen und Schwärmen dahin, oder er quält Weib, Kinder und Gesinde, wie ein Heide und Haustyrann. Vor seiner Haus- und Stallthür, seht ihr Kreuze und abergläubige Zeichen, um seinen Obstbäumen Strohkränze, um sie zu segnen und zu bewahren, und durch Laster und Bosheit bringt er Fluch und Elend über sich und das Seinige. Seht Euch nur um, und Ihr findet genug solchen Aberglauben und solchen Unglauben, solche Laster bey einander, wie bey den Juden, die den Gottessohn mißhandelten

delten und tödteten! Jesus wußte und fühlte das tief in seinem Herzen, wie verkehrt diese Menschen waren, aber bey allem Unrecht und bey aller ihrer Bosheit stärkte Er sich damit, daß Gott alles lenkte, und daß doch der größte Bösewicht keinen Fingerbreit weiter geh'n kann, wie er soll. Alles muß denen, die Gott lieben, zum Besten dienen. Darüber finden wir auch etwas in unserer Geschichte, und das wollen wir im folgenden Stücke betrachten. Röm. 8. V. 28.

3.

Die boshaftesten Menschen können Gottes Werk und Willen nicht ändern und hindern, sie müssen selbst noch befördern, was geschehen soll.

Die Feinde Jesus wollten Ihn gern so bald, wie sie konnten, zum Tode bringen. Sie hatten Ihn in ihren Händen, und doch wollten sie lieber, daß Er von dem römischen Richter hingerichtet würde. Der Richter sagt ihnen, sie sollten Ihn selbst zum Tode verurtheilen. Nein, sagten sie, wir dürfen niemand tödten. Das durften sie freylich in der Zeit nicht mehr, ohne Erlaubniß des römischen Richters, doch der hatte sie ihnen schon gegeben. Man sollte denken, sie hätten nun gleich die Erlaubniß angenommen und Jesus getödtet. Aber sie fürchteten sich, daß noch viele unter dem Volke seyn mögten, die es mit Ihm hielten, und Ihn frey machen würden. Darum wollten sie Ihn gern in die Hände des Richters Pilatus bringen, damit man glauben möchte, daß Er wie ein Aufrührer getödtet wäre, und sie rein wären von der Blutschuld. Sie wußten aber nicht, daß sie dadurch Gottes Willen beförderten. Sie selbst mußten es wahr machen, was Jesus gesagt hatte: Sie werden des Menschen Sohn übergeben den Heiden, Ihn zu verspotten, zu geißeln und zu kreuzigen. Die Brüder Josephs verkauften ihren Bruder den Midianitern, sie dachten's dadurch böse mit ihm zu machen, aber Gott lenkte es zu seinem Glück. So mußte auch Jesus von den Heiden gekreuzigt werden, daß die Wahrheit desto herrlicher an den Tag käme, und der Richter Ihm das Zeugniß der Unschuld geben könnte. Ja, es mußte geschehen, daß der Erlöser der Menschen desto herrlicher durch sein Leiden und seine Thaten der Liebe am Kreuze sein Leben beschlöße, und mit desto mehr Gotteskraft und Gottesgewalt wieder auferstände. Math. 20. V. 19.

Darum laßt uns hieraus lernen und glauben:

Gott setzt der Bosheit Maas und Ziel,
Und sind auch deiner Feinde viel,
Ist wüthend ihr Beginnen;
So geht es dennoch wie es soll,
Und endlich siehst du freudenvoll
Der Bosheit Werk zerrinnen.

Drum

Drum muthig fort, auf trage still,
Du leidest ja nur, was Gott will,
Und das kommt dir zu Gute;
Nimm nur des Feindes bittern Trank,
Ein jeder Tropfen wird zum Dank,
Trink ihn mit frohem Muthe.

Lied. Nr. 44. Herr, stärke mich bein Leiden zu u. s. w.

Drey und dreyßigste Predigt.

Am vierten Sonntage in der Fasten, Lätare.

über Matth. 27. V. 11-25.

Jesus vor dem Richter Pilatus. Der beste aller Menschen auf der einen, ein Mörder auf der andern Seite.

Einer von den Feinden Jesus, der Jünger, welcher Ihn verrieth, gerieth in schreckliche Angst, da er sahe, was er gethan hatte. Sein Gewissen erwachte. Wo er ging und stand, da marterte ihn das Zeugniß, die laute Stimme in seinem Herzen: Du hast unschuldig Blut verrathen! Da er's sahe, wie der unschuldige Jesus, der auch ihn so geliebt, treu gelehrt und gewarnt hatte, hingeführt wurde zum Richter, da wurde die Angst noch größer, er konnte nicht mehr schweigen. Er ging zu den Priestern, warf ihnen hin das empfangene Geld und rief's laut: „Ich habe unschuldig Blut verrathen." Das war für die Feinde Jesus eine Warnung, die sie hören sollten. Aber wie ein Stein, so unbeweglich war ihr böser Sinn. Sie spotteten des Judas in seiner Angst und sagten ihm: „Da siehe du zu! Hast du ihn verrathen, hast du Unrecht gethan, so magst du's auf dich nehmen, das kümmert uns nicht." Hört, wie die Bosheit spricht, die verfolgen und tödten will. Alle Warnungen sind umsonst, und wenn Gott vom Himmel redete, sie achtet es nicht. Davon werdet Ihr heute noch mehr hören.

Wir

Wir bitten Dich, Gott, daß Du uns heute noch mehr wollest erkennen lassen, wohin der Mensch endlich kommen muß, der das Laster liebt und die Tugend hass't! Du liebst die Unschuldigen, und hassest das Unrecht, wer böse ist, bleibt nicht vor Dir! Gib, daß wir nie auch das kleinste Unrecht thun mögen und unser Gewissen unbefleckt bewahren! Dann werden wir Frieden im Herzen behalten, und nimmer uns fürchten für denen, welche uns verfolgen und Unrecht thun. Amen. Gebet.

Matth. 27. V. 11. 25.

Jesus aber stund vor dem Landpfleger, und der Landpfleger fragte Ihn, und sprach: Bist du der Juden König? Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst es! Und da Er verklagt ward von den Hohenpriestern und Aeltesten, antwortete Er nichts. Da sprach Pilatus zu Ihm: Hörst du nicht, wie hart sie dich verklagen? Und Er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte. Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volke einen Gefangenen los zu geben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hies Barrabas. Und da sie versammket waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe? Barrabam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sey Christus? Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtstuhle saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen. Aber die Hohenpriester und Aeltesten überredeten das Volk, daß sie um Barrabas bitten sollten, und Jesus umbrächten. Da antwortete nun der Landpfleger und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen zween, den ich euch soll los geben? Sie sprachen: Barrabam. Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn mit Jesus machen, von dem gesagt wird, er sey Christus? Sie sprachen alle: Laß ihn kreuzigen!

Der Mensch, welcher sich dem Bösen hingibt, und nicht mehr hören will auf das, was ihm seine Vernunft, Gottes Wort und Gewissen sagt, der geht immer weiter in der Bosheit und Grausamkeit. Nehmt ein Exempel an den Feinden Jesu und lernt's noch heute. Wer sich eine ungerechte That zugibt, der thut bald die zweyte und dritte, seine Lust am Unrecht wird immer größer. Sie wächst wie ein Feuer, das, durch den Wind angeblasen, bald alles verzehrt. Doch laßt uns darüber mehr hören, nach dem vorgelesenen Stück der Leidensgeschichte. Wir wollen's in folgender Ordnung betrachten.

Theilung. 1. Jesus bekennt vor Pilatus, daß Er König der Juden sey.
2. Er schweigt zu den Anklagen seiner Feinde.
3 Pilatus stellt neben Jesus einen Mörder vor das Volk.
4. Die Vornehmen und Priester verführen die Leute, daß sie lieber einen Mörder frey haben wollen, wie den Sohn Gottes.

1ter Theil.

I.

Jesus bekennet vor Pilatus, daß Er König der Juden sey.

1 Timoth. 6. V. 13. Es wird uns von Paulus gesagt, daß Jesus vor Pilatus ein gutes Bekänntniß abgelegt habe. Und zu diesem guten Bekänntniß gehörte auch dieses, daß Er König der Juden sey. Die Feinde Jesus hatten Ihn deswegen bey dem Richter verklagt, daß Er sich bey den Leuten für einen König ausgebe. Sie wollten dadurch den Richter hintergehen, und ihn bewegen daß er Jesus, wie einen Aufrührer, hinrichten ließe. Nun war es freylich wahr, daß Jesus oft gesagt hatte, Er sey Gottes Sohn und der König und Erlöser, wovon in den alten Büchern der Propheten stand, der einmal für die Juden kommen sollte. Jesus hatte aber dem Volke nicht gesagt, Er sey ein König, wie Herodes, oder Er wolle, daß sie Ihm und nicht dem Römischen Kaiser dienen sollten. Die Feinde Jesus wußten es es recht wohl, was Er meynte, wenn Er sagte, daß Er Gottes Sohn und der Messias sey, der ihnen versprochen wäre. Pilatus wußte das aber nicht, und meynte, Jesus sey ein gefährlicher Mann, der die Leute vom Kaiser in Rom abtrünnig machen und haben wollte, daß sie Ihm dienten. Darum mußte er Jesus wegen ihrer Anklage befragen, oder Ihn ins Verhör nehmen: Bist du der Juden König? fragte er Ihn; Jesus sagte ihm hierauf, daß Er's wäre. Pilatus mußte aber auch wissen, was Er damit meynte, wenn Er sagte, Er sey ein König der Juden, sonst hätte er Jesus immerhin für einen Aufrührer gehalten. Das that denn auch Jesus. Er sagte es dem Richter Pilatus, daß Er kein weltlicher König wäre und auch keiner seyn wolle: „Mein Reich, sagte Er, ist nicht von dieser Welt, wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Aber nun ist mein Reich nicht von dannen." Diese Worte will ich Euch noch deutlicher machen. Es ist, als wenn Jesus sagte: Du mußt nicht denken, Pilatus, daß ich mir einbilde, ich sey ein großer König oder Kaiser, wie dein Landesherr. Wenn ich ein solcher wäre, dann würden ja wohl Soldaten genug da seyn, die es hinderten, daß ich dir wie ein Uebelthäter übergeben würde. Aber kein solcher irrdischer König bin ich. Ich habe ein Reich, das ist aber nicht, wie die Reiche auf der Erde. „So bist du doch ein König?" sagte Pilatus. „Ja," antwortete Jesus, „ich

Joh. 18. V. 36.

„ich bin ein König. Ueber alle die regiere ich, die Freunde der Wahrheit sind, die mich gern hören."

Hier hört Ihr, was Jesus vor seinem Richter bekannte, und aus andern Sprüchen der Bibel, aus seinen eignen Worten sehn wir, welch ein Herr Er war und ist.

Jesus sagt: Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Der Vater (nemlich Gott) hat den Sohn lieb, und hat Ihm alles in seine Hände gegeben. Und überall wird uns in den Briefen des Paulus und anderer Apostel gesagt, daß der gekreuzigte Jesus auferstanden, gen Himmel gefahren, und Ihm Herrschaft über alle Dinge übergeben sey. Derselbe Jesus also, der vor Pilatus stand und sagte: Er sey ein weit größerer König, wie Erdenkönige sind, derselbe Jesus, welcher auferstand und hierauf sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt, im Himmel und auf Erden, der ist auch in dieser Stunde noch dein und mein Herr und König. Ihm diene ich dann, wenn ich gern thue, was Er mir geboten hat. Ihm diene ich, wenn ich Ihm alles zutraue und Ihn anrufe in jedem Anliegen. Ihm diene ich, wenn ich glaube, daß Er mein Richter sey und mich auferwecken wolle.

Matth. 11. V. 27. Matth. 28. V. 18. Joh. 3. V. 35.

Jesus, wie ein Uebelthäter, stand gebunden vor Pilatus, und dennoch war und ist Er der, vor dem einmal alle Menschen ihre Knie beugen werden. Wollen wir also Christen seyn, so laßt uns treulich bleiben bey unserm Herrn im Himmel, damit wir einst Ihn sehen, so herrlich, wie Er ist, und seiner uns freuen mit unaussprechlicher Freude!

2.

2ter Theil.

Christus schweigt bey der Anklage seiner Feinde. Das ist das zweyte Stück unserer Betrachtung.

Dem Richter muß ein jeder antworten auf seine Fragen. Das hatte Jesus auch gethan, Er hatte die Fragen des Richters beantwortet. Nur auf die Anklagen seiner Feinde sagte Er kein Wort. Wozu sollte Er reden und sich vertheidigen vor diesen boshaften Menschen und gegen ihre Anklagen? Keiner war da, der Ihm zeugen konnte und wollte, alle hatten Ihn verlassen. Und was konnten sie zeugen gegen das unruhige Volk, das unaufhörlich schrie, man solle Ihn kreuzigen? Seine Feinde wollten Ihn einmal tödten, sie selbst wußten wohl, daß Er unschuldig war, sie mußten Ihn also zum Uebelthäter machen. Gegen falsche Zeugen und ungerechte Klagen that Er seinen Mund nicht auf und dachte: Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, Gott wird's wohl machen. Jesus hatte Zeugen genug, die Blinden, Lahmen, Kranken und Elenden, die durch Ihn geholfen waren, konnten die besten Zeugen seyn, daß Er Gottes Sohn war, die vielen Menschen,

Psalm 39. V. 9.

schen, denen Er Gutes gethan, die Er liebreich belehrt hatte, die konnten's am besten wissen. Aber alle Zeugnisse hätten nichts geholfen, gegen Gewalt kann das Recht und Unschuld nicht. Darum schwieg Jesus und klagte es Gott. Der war sein bester Zeuge. Und wahrlich, es dauerte nicht lange, nicht drey Tage, da gab Ihm Gott das Zeugniß, daß Er Ihn liebte.

Meine Zuhörer, lernt von Jesus auch schweigen, wenn Euch böse Leute verläumden, und reden Uebels von Euch, so sie darin lügen. Ihr mögt thun, was Ihr wollt, gegen eins weiß der Lügner und Verläumder hundert. Thut Ihr nur Recht, und seyd desto vorsichtiger, je mehr sie Euch verläumden, daß Ihr nicht fehlt! Schweigt dann und gebt Raum dem Lästerer! Muß Gott doch schweigen, und Er thut's, Er läßt den Ruchlosen und Bösen lästern und toben, bis seine Zeit zu Ende ist. Wenn wir aber zum Besten des Unschuldigen ein Wort sagen können, das ihm helfen kann, da sollen wir's thun. Gewöhnlich macht Ihr's aber anders, Ihr wißt Eure schlechte Sache vor Gerichte so zu schmücken, könnt so beredt darüber seyn, daß ein jeder denken sollte, sie wäre noch so gerecht. Wenn Ihr aber eines andern unschuldigen und unterdrückten Menschen Euch annehmen sollet, dann mögt Ihr nicht gehen, nicht reden für ihn. Bessert Euch auch darin, werdet aufrichtiger in Eurer eignen Sache, und nehmt Euch anderer Sachen lieber an. Leidet's nicht, daß man jemand verkleinert und verläumdet, rettet seine Ehre! Gott lohnt's herrlich. Wie herrlich war Jesus, da Er, still wie ein Lamm, vor dem Richter stand, wie herrlich war Er vor Gott! Wie wird Er einmal auch dafür herrlich erscheinen, wenn die Priester und Pilatus wieder hintreten muß vor seinen Richterstuhl! Denk' daran, wenn du hintreten mußt vor einen ungerechten oder einen schwachen Richter, und falsche Zeugen treten wider dich auf, denk' an deinen Erlöser Jesus, daß Er's auch nicht besser gehabt hat, daß auch Er, der Unschuldige, wie ein Uebelthäter da stehen mußte! Blick' hinauf zu deinem Herrn im Himmel, wenn's dir schwer wird, das Unrecht zu ertragen, und bäte! Glaube mir, Er wird dir Ruhe, Muth und Weisheit geben, wie du's bedarfst!

3ter Theil. 3.

Pilatus stellet neben Jesus einen Mörder vor das Volk.

Der Richter wußte selbst wohl, daß die Priester und Aeltesten der Juden Jesus haßten. Aus Neid hatten sie denselben ihm übergeben. Er selbst merkte auch wohl, daß Jesus unschuldig wäre, und wollte deswegen gern Ihn retten. Nun hört, was der Richter that! Weil Gott die Israeliten aus Egypten befreyet hatte, wo sie wie Sklaven gehalten wurden, so hatten sie deswegen am Osterfeste eine Gewohnheit eingeführt, daß sie einen Gefangenen, der Strafe verdient hatte, losgaben. Daran dachte Pilatus, und

und meynte, wenn er den ärgsten Gefangenen, den er hatte, einen bekannten Mörder, neben Ihm stellte, dann die Leute früge, wen sie von beyden haben wollten, so würden sie gewiß noch so viel Liebe für Jesus haben, daß sie lieber Ihn, wie einen Mörder frey haben mögten. Aber Pilatus irrte sich. Was kann man thun, um Menschen zu sich selbst zu bringen, die in der Bosheit verkommen sind, die nichts mehr hören und sehen mogten, als daß der verhaßte Jesus gekreuzigt würde? Alles, was der Richter gegen sie that und sagte, war umsonst. Doch mußte auch dieses wieder geschehen, Jesus mußte stehen neben Barrabas. Der, welcher die Todten lebendig machte, neben einem Mörder, der Reine und Heilige neben einem verruchten Bösewicht. Auch das mußte Er leiden, damit Er in allen Dingen seinen Brüdern gleich würde, und es geschähe, was von Ihm gesagt wurde: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Gott wollte auch alles geschehen lassen, wodurch die Feinde Jesus gewarnt würden, denn daran hatte es ihnen nie gefehlt. Der Richter that alles, was er wußte, sie anders Sinnes zu machen, aber es war umsonst. Sie waren unerbittlich und unbeweglich. Marc. 15. V. 28.

Der Richter selbst that Unrecht. Wenn er wußte, daß Jesus unschuldig war, so mußte er Ihn lossprechen, und hätten auch alle Leute sein Blut gefordert. Auch er wurde gewarnt, doch fürchtete er sich mehr für dem Volke, wie für der Stimme seines Gewissens und der Warnung seiner Frau.

4. 4ter Theil.

Die Vornehmen und Priester verführen das Volk, daß sie lieber den Mörder frey haben wollen, wie Jesus, den Gottes ohn.

Da Jesus neben Barrabas stand, fürchteten sich die Priester, daß die Leute den Unschuldigen losbitten mögten. Sie wußten es wohl, wie viele Menschen von Ihm Gutes empfangen hatten. Sie hätten das Volk zurecht weisen sollen, und führten's auf den Irrweg, sie sollten die Lehrer und Prediger der Leute seyn, und wurden ihre Verführer. Wir werden's auch hören in der Folge der Geschichte, daß sie wirklich das Volk verführten. Wehe einem jeden Verführer! Es ist ihm nicht genug, daß er selbst sündigt, er stürzt auch andere mit sich in gleiche Schuld, und das Elend des verführten Menschen wird ihm schrecklich, es wird ihm einmal zur größten Marter werden. Hier muß ich Euch auch warnen, meine Zuhörer, Ihr laßt Euch nur gar zu leicht verführen, weil Ihr einem jeden glaubt, wenn er ein wenig mehr gelernt hat, wie Ihr. Und das bringt Euch dann zu manchen schädlichen und ungerechten Dingen. Ihr habt etwa einen guten Richter oder Amtmann, und es reden Euch verschmitzte Leute vor, er sey doch zu scharf, er thue nicht dem einem wie dem andern, und gleich habt Ihr Verdacht,

und erzählt es weiter. Oder Ihr habt einen guten Lehrer, der sein Amt treu in Acht nimmt und Euch aus dem besten Herzen etwas scharf vermahnt, gleich tritt nun ein listiger Verführer auf, und sagt Euch Böses von dem beßten Lehrer, und Ihr glaubt's so, als hättet Ihr's selbst gesehen, und nun muß alles Heucheley seyn, was er spricht, und verkehrt, was er thut.

Oft sind es selbst die, welche Euch belehren und durch ihr Exempel bessern sollten, die Euch verführen, daß Ihr Eure Obrigkeit nicht ehrt, von guten Menschen Böses denkt und Unrecht thut. Er sey wer er wolle, lasset Euch nie verführen! Denkt nicht Böses von einem Menschen, der Euch Gutes that und andern half, denkt auch von keinem andern, wenn er auch Euch nie Gutes that, alsbald Böses, weil arglistige Menschen, die Ihr für klug haltet, Euch dazu reizen, von ihnen Uebel zu denken. Wenn Ihr denn hernach merkt, daß Ihr einem guten Menschen Unrecht gethan habt; so macht es Euch Kummer und Ihr müßt es einmal vor Gott verantworten. Drum merkt Euch noch folgende Verse!

Entschlag dich des zu jeder Zeit,
Der gern verläumdet andere Leut;
Die Rede ist wie Gall und Gift,
Die eines andern Ehre trift.

Betrübe niemand mit Gewalt,
Denn solche Macht verschwindet bald,
Wer hier Gewalt mit Unrecht übt,
Wird ohne Gnade dort betrübt.

Wer über seinen Nächsten klagt,
Und dies und jenes von ihm sagt,
Dem glaub nicht bald, richt auch nicht fort,
Hör erstlich auch des andern Wort!

Obige Verse sind aus den Liedern: Mit Gott in einer jeden Sach. Und: Allein auf Gott in allem schau.

Lied. Nr. 47. Gott, der du für uns dein Sohn gegeben! u. s. w.

Vier und dreyßigste Predigt.

Am fünften Sonntage in der Fasten, Judica.

über Joh. 19. V. 1-7.

Für einen Mörder wird gebeten, der Sohn Gottes verworfen, gegeißelt und zur Schau gestellt.

Unser Retter steht gebunden,
Voll von Striemen, voll von Blut.
Er fühlt so viel neue Wunden,
Wie der Kriegsknecht schlägt mit Wuth.

Seht, was seine Liebe kann!
Und wir denken kaum daran,
Daß Er ohne sein Verschulden,
Für uns alles muß erdulden.

Von der Stunde der Nacht an, da der Verräther Judas seinen Herrn mit einem Kuß in seiner Feinde Hände gab, bis an den lichten Morgen, war immer neue Bosheit der Feinde Jesu hervorgekommen. Es ging kein Augenblick hin, worin sie nicht neue Plagen und Schmerzen über Ihn brachten. Der Richter, vor dem Er stand, wollte Ihn dadurch retten, daß er einen Mörder neben Ihn stellte, der als ein Bösewicht bekannt war. Er fragte sie, wen sie wollten, und sie baten um das Leben und die Freyheit Barrabas, so hieß der Mörder, und Jesum, riefen sie, laß kreuzigen. Ihr wundert Euch gewiß über den verkehrten Sinn dieser Menschen. Wie war's möglich, werdet Ihr denken, daß sie sich nur freywillig einen Mann nehmen ließen, der ihnen immer so viel Gutes gethan hatte, der sie lehrte, mit Freundlichkeit ermahnte und liebte, wie seine Kinder? Wie war's möglich, daß sie nur stehn konnten vor dem Richthause, und es hören und sehen, wie man den besten und frömmsten Menschen mißhandelte? Und damit ist's noch nicht genug, das Maaß ihrer Bosheit und ihres verkehrten Wesens soll voll werden. Sie müssen so unsinnig handeln, daß ein jeder offenbar es sieht,

daß

Jes. 5. V. 20 daß sie solche Menschen sind, wie die, wovon der Prophet sagt: Wehe denen, die Böses Gut, und Gutes Böse heißen: die aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß, die aus Sauer Süß, und aus Süß Sauer machen.

Nicht diesen, sondern Barrabas, riefen sie, das war, als wenn sie gesagt hätten: Nicht Leben, Tod wollen wir, nicht den Erlöser, den Verderber fordern wir. Wer andere ängstigt, beraubt, martert und mordet, der ist unser Mann, der soll frey seyn. Der andere froh macht, von den Schmerzen, dem Tod sie befreyet, der soll sterben. Ihr wundert Euch über diese Verkehrtheit, doch heute werdet Ihr noch neue Beyspiele von der Wuth der Feinde Jesus und von seiner Geduld vernehmen. Damit wir aber an uns auch denken und heute es einsehen mögen, wenn so ein verkehrter Sinn in uns seyn, oder in uns anfangen wollte; so laßt uns zuerst bäten!

Gebet. Gott, lehre uns bey dem verkehrten Wesen anderer Menschen immer daran denken, daß auch wir Menschen sind! Auch in uns ist nur oft genug Widerwillen gegen das, was du willst und gegen die Menschen, die uns Gutes thun und lehren, was recht ist, und uns beschämen durch gute Thaten. Bewahre uns für dem schrecklichen Laster des Neides, daß wir doch immer ihn tödten oder fliehen, ehe er wurzelt und giftige Früchte bringt! Gib, daß wir alle gute und redliche Menschen ehren und lieben mögen, auch darum, weil sie Dich lieben und Du sie wieder liebst. Amen.

Joh. 19. V. 1. 7.

Da nahm Pilatus Jesum, und geißelte ihn. Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und legten Ihm ein Purpurkleid an, und sprachen: Sey gegrüßet, lieber Judenkönig! und gaben Ihm Backenstreiche. Da ging Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe Ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an Ihm finde. Also ging Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und ein Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch! Da Ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrien sie und sprachen: Kreuzige! Kreuzige! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr Ihn hin, und kreuziget Ihn, denn ich finde keine Schuld an Ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll Er sterben, denn Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.

Wir wollen heute das vorgelesene Stück der Geschichte der Leiden unsers Herrn betrachten, und es gleich in folgenden Theilen thun.

1.

1. Jesus wird gemißhandelt, gegeißelt und mit Dornen bekränzt. Theilung.
2. Hierauf wird Er dem Volke zur Schau gestellt.
3. Dadurch wird sein Verlangen noch ungestümer, daß Jesus sterben soll.

1. 1ster Theil.

Neues Unrecht und neue Qualen gingen vor Jesus an, noch war kein Ende seiner Leiden.

Er wurde gegeißelt, gemißhandelt und mit Dornen bekränzt.

Der Richter hält Jesus für unschuldig, und doch läßt er Ihn geißeln auf's Blut. Er wird nackt ausgezogen, an einen Pfal gebunden und mit ledernen Riemen voll Knoten zerhauen, jeder Schlag macht neue Striemen und Wunden. Den härtesten Menschen, die nicht mehr Gefühl haben, wie Eisen, wird Er preiß gegeben. Sie freuen sich seiner Schmerzen, und spotten seiner Leiden.

Seyd Ihr Menschen, seyd Ihr Christen, meine Zuhörer, o dann bitte ich Euch, wenn Ihr Missethäter seht, die gezüchtiget oder gegeißelt werwerden, geht bald hinweg, und gewöhnt Eure Augen und hernach Eure Herzen nicht daran, daß Ihr's ruhig und ohne Mitleiden sehn könnt, wenn ein Mensch leiden muß. Wenn auch die Obrigkeit Recht thut, so vergeßt Ihr's doch nie, daß sie Menschen und unglückliche Menschen sind, die sie strafen muß. Belehrt und ermahnt mit Ernst Eure Kinder, daß sie nie daran Freude finden, wenn Leute sich blutig schlagen und einander mißhandeln. Wenn sie's erzählen; so sagt ihnen immer, daß Gott das verboten habe, und solche ruchlose Menschen strafen wolle.

Der Richter Pilatus hielt Jesus für unschuldig, und doch ließ er Ihn geißeln, wie einen Missethäter. Er hatte die Gewalt bekommen über Schuldige, über Räuber und Mörder. Wer gab sie ihm aber über einen Unschuldigen? Er handelte wider Recht, Pflicht und Gewissen des Richters. Und er that so, als wenn er Jesus noch eine Gnade damit erwiese, weil er Ihn nicht gleich kreuzigen ließ.

Laß dich nicht betrügen, guter Mensch, wenn du nichts thust gegen die Gesetze deiner Obrigkeit, dann bist du keines Menschen Sklave. Kein König und kein Richter, kein Herr, wie groß er auch wäre, hat Recht über deine Güter und dein Leben. Thut er dir Gewalt, so sey getrost und siehe auf Christus, Er gab seinen Rücken dar denen, die Ihn schlugen, und seine Wangen denen, die Ihn rauften, sein Angesicht verbarg Er nicht vor Schmach und Speichel. Jes. 50. V. 6.

Der Richter hielt Jesus für unschuldig, warum ließ er Ihn denn geißeln? Er wollte es mit keinem verderben, nicht ganz mit der Gerechtigkeit und dem Gewissen, und auch nicht mit den ungerechten Priestern. Wehe dem Menschen, der nicht kalt und warm ist, nicht den geraden Weg geht, der's nicht ganz mit den lasterhaften und boshaften und auch nicht mit den guten, redlichen Menschen und Christen verderben will! Er will mit der Gerechtigkeit und Tugend handeln, wie mit einer feilen Waare. Aber glaube mir, thust du dem Schurken, dem Ungerechten zu Gefallen nur einen Schritt, so thust du bald zwey und er hat dich gefangen, daß du ihm dienest, wie ein leibeigener Knecht. Gehe den geraden Weg, und wenn alle Leute wider dich schrien, so gehe fort, und weiche keinen Schritt von dem, was Recht und Gut ist! „Etwas, dachte Pilatus, sollst du den Juden zu gefallen thun, du sollst Ihn geißeln lassen, und dann Ihn hinstellen zur Schau. Wie ich Ihn neben Barrabas stellte, das wollte nicht helfen, wenn sie Ihn aber voll Blut und Wunden sehn, dann werden sie sich erbarmen, und um sein Leben bitten!"

So sollte Jesus noch neue Leiden fühlen. Er, meine Zuhörer, den die Engel besangen, da Er noch in der Krippe lag, dem die Engel des Himmels dienten, Jesus, der Kranke heilte, die Todten erweckte, wurde preiß gegeben einer grausamen Rotte roher Menschen. Er, vor dem in dieser Stunde Menschen auf Erden und Engel im Himmel anbäten, Er muß sich binden und geißeln lassen von den geringsten Dienern eines heydnischen Richters. Der, dessen Nahme in unsern Kirchen so oft genannt, der von uns geehrt und gepriesen wird, dem wir Abendmahl und Feste feyern, wurde einmal bespottet und verflucht. Einmal wird Er richten alle Menschen. Alle Kaiser, Könige und Herren der Welt müssen hin vor sein Gericht und sein Urtheil hören. Und nun stand Er nackt mit zerhauenen Rücken, mit Blut bedeckt, bleich und matt stand Er da, sein Kopf war mit Dornen umwunden. Ach, daß Eure, daß meine Augen aufgethan würden, um recht zu erkennen, wie wunderbar die Leiden unsers Herrn sind! Ach! daß Eure Herzen und das meinige aufgethan würden, um mit Liebe zu fühlen, wie herrlich und groß unser Christus war, da Er mit dem Dornenkranze vor Pilatus stand! Aus Spott wurde Wahrheit. Man spottete darüber, daß Er gesagt hatte, Er sey ein König und wie lange schon, auch heute nennen wir Ihn mit unzähligen Menschen unsern Herrn!

ter Theil.

2.

Jesus wird dem Volke zur Schau gestellt. In der blutigen Gestalt mit einem rothen Mantel behangen, in der Hand ein Rohr, wurde Er hingestellt vor das Volk.

Pila-

Pilatus wollte es zum Mitleiden bewegen, und rief laut: Sehet welch ein Mensch! Auch bey harten Menschen kehret das Herz sich um, und die Reue kommt, wenn sie den Menschen nur bluten sehen, den sie hassen. Sie haben's bald satt und gehen oft mit Schaam zurück. Aber nicht so die wüthenden Priester, das verführte Volk. Da stand still wie ein Lamm der fromme Mann, in dem Gott wohnte, da stand der Mann voll Liebe, dessen Mund sie lehrte und segnete, der, wo Er ging und stand, Warheit und Freude brachte, vom Haupte bis zum Fuße zerschlagen, sie sahen Ihn und erbarmten sich nicht.

Es ist, als wenn der Mensch, welcher Unrecht thut, sich schämte, abzustehn vom Bösen. Er will Recht gethan haben, und so steht er nie still bey der ersten That, er geht fort, wie ein wilder Strom, bis er sich selbst verdirbt. Wenn Er die Armuth und das Elend sieht, das er gemacht hat, dann wird das Gewissen, sein ärgster Feind, aufgeweckt, es peinigt ihn. Dann wird er oft desto wüthender, er wüthet wie Judas gegen sich selbst, oder er fällt mit dem Grim der Priester auf einen unschuldigen Jesus, und fordert sein Blut.

Bewahr uns Gott, daß wir nie so gesinnt seyn, so handeln mögen gegen einen guten unschuldigen Menschen, und wenn er uns auch die bitterste Wahrheit gesagt hätte, und wenn auch Richter, Prediger und alle Welt ihn haßte! Die Unsinnigen wußten's nicht, daß ihr Wüthen und Toben dem leidenden Jesus noch immer mehr Herrlichkeit und ihnen noch mehr Elend bringen würde. Aber alles war verborgen vor ihren Augen, was zu ihrem Frieden diente. Wir hören's, daß sie nicht bewegt wurden.

3. 3ter Theil.

Sie forderten mit noch größerm Verlangen Jesus Tod. Sie riefen alle: Kreuzige, kreuzige Ihn!

Umsonst war nun alles gewesen, alles Bitten war umsonst. Die Zeit war gekommen, daß die Ungerechten, die Boshaften, die schändlichste That vollenden mußten. Das Volk wollte seinen Retter verstoßen, sein Erlöser sollte bluten. Er schwieg und stellte es dem anheim, der gerecht richtet. Alles hat seine Zeit, auch die Ungerechtigkeit und Bosheit. Habt Gedult, wenn sie sich noch so erhebt, wenn's Euch dünkt, Gott schwiege, Euer Recht ginge vor Ihm vorüber. Er wird nicht immer schweigen, Er wird reden, die Bosheit wird plötzlich sinken und zernichtet werden. Aber so lange die Rache, der Hochmuth und die Habsucht wüthet, wird kein Wort der Fürsprache, keine Vertheidigung mehr gehört für den Unschuldigen. Nur sein Blut kann sie stillen, und das muß fließen.

Wo war nun die Zeit, da die Leute in großen Schaaren hinliefen zu Jesus, um Ihn zu sehen und zu hören, da sie bey Tausenden um Ihn her saßen und Er wie ein Vater sie speißte mit Brodten und Fischen? Wo war nun die Zeit, da sie Ihn gern zum König gemacht hätten, und Er von ihnen ging in die Stille und bätete? Nun war Er's, dieser Gottesmann, der sterben sollte, schon stand Er ihnen zu lange da. Er sollte weg aus ihren Augen und sterben den langsamen schrecklichen Tod am Kreuze.

Wenn Ihr dem allen so nachdenkt, meine Zuhörer, müßt Ihr denn nicht traurig werden oder ernsthaft, und mit mir sagen: Gott, was kann aus dem Menschen werden! Hört noch ein Wort der Ermahnung, damit Ihr nimmermehr in die Gefahr kommt, so tief zu sinken, wie diese Menschen versanken. Nicht alle Leute waren wohl auf einmal so bös und verkehrt worden, daß sie Jesus todt haben wollten. Gewiß gehörten aber die alle unter diese Zahl, die in der einen Stunde das Gute priesen und in der andern das Böse thaten. Heute hörten sie Jesus und lobten Ihn, morgen kam ein Feind von Ihm und sagte, Er verführe das Volk und lästere Gott, so glaubten sie's auch. Sie waren gleich dem Halme, den der Wind hin und her treibt. Wer nicht für mich ist, sagte Jesus, der ist wider mich, und so war's bey ihnen. Wenn ein guter und treflicher Lehrer auftritt und Gottes Wort nachdrücklich predigt, da theilen sich bald alle Leute in zwey Theile, sie sind für oder wider ihn, nur einige sind weder kalt noch warm dabey, und die sind's dann, die man zu allen Dingen bringen kann, wozu man sie nöthig hat. So waren auch die, welche riefen: Kreuzige, Kreuzige Ihn! Sie hätten auch gleich hernach gerufen, man solle ihn zum König machen, wenn's die Priester nur gewollt hätten.

Darum ergebt Euch mit Ernst dem Christus, der nicht mehr leidet, der nun gar herrlich im Himmel ist. Wollt Ihr seine Diener seyn; so seyd's von Herzen! Liebt Ihn mit ganzer Seele! Er ist für Euch hindurchgegangen durch alle Fluten von Jammer und Elend! Lernt von Ihm die innigste Liebe, die festeste Gedult! Er wird Euch wahrlich nicht vergessen, nicht versäumen. Nicht umsonst hat Er so viel gelitten. Für Euch hat Er alles erduldet. Sollte Er Euch denn nicht lieben? Ja Du liebst uns, ewige Liebe, Du erbarmst Dich deiner Kinder auf Erden! Nimm von uns, was uns drückt, daß wir nicht freudiger Dir glauben, nicht wärmer Dich lieben, nicht treuer Dir dienen können! Du, Du allein solltest vor allen unser Herz haben, denn wie viel hast Du an uns gethan! Wie werden wir erstaunen, wenn nach dem Tode unsere Augen aufgethan werden und wir sehen Dich herrlich mit den Deinigen!

Gedult.

Erkenn' mich dann, mein Hüter,
Mein Hirte, nimm mich an!
Von dir, Quell aller Güter,
Ist mir viel Guts gethan!

Dein

Ha 89

Dein Wort hat oft gelabet
Mit Trost die bange Brust.
Dein Geist hat mich begabet
Mit mancher Himmelslust!
Ich sage dir von Herzen
Jetzt und mein Lebenlang
Für deine Angst und Schmerzen,
O Jesu! Preiß und Dank:
Dir geb' ich hin mein Leben
Und freudig sterb ich dein,
Denn du wirst Heil mir geben,
Mein Heil, mein Leben seyn.

Lied. Kreuzige, so ruft die Stimme! u. s. w.

Fünf und dreyßigste Predigt.

Am sechsten Sonntage in der Fasten, Palmarum.

über Joh. 19. V. 16-18.

Jesus am Kreuze.

Hin an dein Kreuz zu treten;
In deinem Leiden dich
Voll Glauben anzubäten,
Erlöser, stärke mich!
Laß mich mit Zittern und Vertraun,
Wie du dich für die Sünder
Hin in den Tod gabst, schaun!

Wenn ein Mann zu uns käme, meine Zuhörer, und uns sagte, er wollte uns frey machen von manchen Beschchwerden, er wollte unsere Schulden bezahlen und für uns alles abtragen, was wir dem Landesherrn geben müssen: wie würden wir uns wundern, und wenn wir wirklich sähen, daß es sein Ernst wäre, wie würden wir den Mann ehren und uns über ihn freuen! Und wenn von dem Manne geredet wird, der uns mehr Gutes that, und noch thut, wie ohne Ihm kein Mensch, und alle Menschen zusammen nicht thun können, warum freuen wir uns nicht? Jesus ist dieser Mann,

wovon ich rede, der am Kreuze starb. Du glaubst es, Christ, daß Er für dich starb! Glaubst du's auch wirklich? Weißt du, daß Er dir durch sein banges, schreckliches Leiden die reinsten Freuden erworben hat? Du kannst sie genießen, wenn du sie nur empfangen willst! Denkst du doch mit dankbaren Herzen an den Mann, der dir Bäume pflanzte, die durch ihren Schatten und ihre Früchte dich erfreu'n, preisest du doch den Vater, der durch Arbeit, Gefahr und Trübsal deinen Hof empor brachte und erhielt, und du solltest nicht mit Dankbarkeit der Leiden und der Schmerzen gedenken, die Jesus erduldet hat, damit Er die Menschen rettete, erfreuete und ihnen das seligste Leben bereitete, das nach dem Tode ihnen gegeben werden soll?

Gedenket der Christen in jener frühen Zeit! Wie groß war ihre Liebe zu Jesus, ihrem Retter, wie freuten sie sich, wurden getrost und voll Muth, wenn sie seiner gedachten! Und wir sollten seiner nicht mehr gedenken, sollten nicht mehr herzlich Ihn lieben?

Gebät. Ja, Herr, Du hast es allein gethan daß wir jetzt Gottes uns freuen können, Du allein hast uns Wahrheit und Freude durch Dein Blut erkauft! Wir wissen nun durch Dich, daß wir einmal hinübergehn in das bessere Vaterland! Ach, wie wohl wirds uns seyn, wenn wir erwachen und Dich sehen, Dich, Du Herrlicher, der Du uns geliebt hast, bis in den Tod!

Ich preise Dich! Erforsche mich
Und siehe, wie ichs meyne.
Ja Du siehest's, wenn ich still
Meinen Dank Dir weine.

Vergeß ich Dein; so werde mein
In Ewigkeit vergessen!
Herr ich will, so lang ich bin,
Deine Lieb' ermessen!

Joh. 19. V. 16. 18.

Da überantwortete er Ihn ihnen, daß Er gekreuzigt würde. Sie nahmen aber Jesum, und führeten Ihn hin. Und Er trug sein Kreuz, und ging hinaus zur Stätte, die da heißet Schedelstäte, welche heißet auf Hebräisch Golgatha. Allda kreuzigten sie Ihn, und mit Ihm zween anders zu beyden Seiten, Jesum aber mitten inne.

Wir wollen jetzt an die Leiden und den Kreuzestod Jesus denken. Vernehmet in stiller Andacht die herrlichen Thaten unsers Herrn, womit Er, unter bittern Leiden, sein Leben am Kreuze beschloß.

Wir haben jetzt folgende Theile zu bemerken:

Eintheilung. 1. Die Leiden Jesus am Kreuze.
2. Seine Thaten im bittern Leiden.

1.

I. 1ter Theil.

Jesus war am Kreuze. Nun hatte die Bosheit ihren Willen, sie konnte ihre Lust sehn, die Feinde Jesus frohlockten, und es hing blutig am Kreuze der Gottessohn. Welch' ein Osterfest wurde in Jerusalem gefeyert! Dieses Fest blieb ein ewiges Andenken an das verkehrte Wesen und die Wuth eines Volkes, das Gott glücklich machen wollte. Denn es legte selbst seine Hände an das Leben seines Retters und Freundes. Immer mögte ich Euch zurufen, meine Zuhörer, sehet hier ein trauriges Exempel, wohin die Lasterliebe, ein eitler Sinn und Bosheit die Menschen führt! Laßt Euch warnen, und kommt, laßt uns hören, wie viel der leiden mußte, dem alle Engel und Menschen nie genug danken, den sie nie genug ehren können.

In der letztern Nacht war kein Schlummer herabkommen, Ihn zu erquicken. Er hatte voll Angst gebätet, gerungen und für seine Jünger gewacht. Gebunden war Er hierauf fortgeführt vor den bittersten und mächtigsten seiner Feinde, den Kaiphas. Dahin geführt war Er von seinem Verräther. Da wurde Er geschlagen, verhöhnt, ein Lästerer Gottes genannt. Da wurde Er hingestellt vor dem Richter, von dem Volke gelästert, von den Priestern beschuldigt, dann zum Herodes gesandt, von ihm verspottet, wieder zurück zum Richter geführt. Hierauf wurde Er aufs Blut gegeißelt, sein Kopf mit Dornen zerrissen, dem lästernden Volke und Priestern zur Schau gestellt. Da mußte Er die wüthenden Leute rufen hören, wie sie sein Blut auf sich und ihre Kinder forderten. So abgemattet und verblutet mußte Er endlich sein Kreuz forttragen an den Ort, wo Er sterben sollte. Sein Kreuz wurde niedergelegt, Er nackt ausgezogen hingestreckt, seine Hände und Füße mit Nägeln durchbohrt; dann wurde es aufgestellt, und Ihm zur Seite wurden noch zwey andere Uebelthäter gekreuzigt. Seht, wie alle Leiden sich sammelten über den der so gern allen Leidenden half! Sein ganzer Leib war voll Wunden. Bey jeder Bewegung fühlte Er neue Schmerzen. Bedenkt nur die Angst und Unruhe eines Kranken im hitzigen Fieber, wie er immer dürstet und dennoch seine heiße Zunge wieder trocknet! So war Fieberangst und Durst das Leiden des liebreichsten Menschen, der so viele Kranke erquickte. Und dieser Jammer, in dem Jesus schwebte, war noch nicht genug seinen erbitterten Feinden. Denkt, wie wird's Euch, wenn andere Menschen Euch verspotten, wenn sie Euch verhöhnen in Schmerzen! Und an dem leidenden Jesus am Kreuze hatte die Bosheit noch nicht genug. Das härteste Herz wird wohl zu Thränen erweicht, wenn es einen Menschen bluten sieht und klagen hört, der sich nicht helfen kann, aber hier war kein Erbarmen. Die Feinde Jesus dachten auf neue Quaglen, und auch seine

letzt

letzten Stunden verbitterten sie Ihm durch Spott. Selbst einer der Uebelthäter, die mit Ihm gekreuzigt waren, suchte seinen Trost darin, daß er Ihm fluchte.

Das alles und die Schmerzen, sein ganzes Elend, das auf Ihm lag und sein Herz beängstigte, trieb aus Ihm die laute Klage hervor: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Alles hat Jesus gefühlt. Von allem, was dem in der Anfechtung geängstigten Menschen wiederfährt, hat auch Jesus etwas erfahren. Ihr Menschen, die ihr die dunkeln Zeiten kennt, die Stunden, worin es dem Menschen in seinem Geiste ist, als wäre er verlassen, verstoßen, als wäre kein Gott, kein Retter und kein Erbarmer mehr, auch diesen Stand der Prüfung hat Jesus kennen gelernt. Er ist allenthalben versucht, gleich wie wir, damit wir an Ihm einen Helfer hätten, wenn wir auch oft in den Zeiten der Angst rufen mögten: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

So war's in Jesus, und so um Ihn her, Nacht und Trübsal hatt' Ihn umgeben. Und wenn Er hernieder sah, dann kam Ihm die treue Mutter vor die Augen, der liebste seiner Jünger und noch einige Weiber, die Ihn zärtlich liebten. Sie wollten sein Kreuz nicht verlassen, sie wollten lieber Spott mit Ihm dulden. Nur der Tod sollte ihren Jesus von ihnen scheiden. Wie weh' es dem Sohne that, die Mutter in ihrem Jammer zu sehn, und die andern, die um Ihn litten und weinten, das fühlt Ihr wohl, und dennoch war's noch ein Trost für Ihn.

Nun laßt uns hören, was Jesus sprach und wie Er sich verhielt in diesem bittern Leiden am Kreuze.

1ster Theil.

2.

Wir wollen die Thaten unsers Herrn am Kreuze betrachten.

Es ist sehr natürlich, daß der, welcher viel Schmerzen hat und allenthalben von Jammer und Elend umgeben ist, genug mit sich selbst zu thun hat, und alles andere vergißt. Er sieht sich nur nach Erleichterung und Hülfe um, und wie wenig kann er daran denken, anderen, die auch leiden, Hülfe und Trost zu schaffen! Wenn Ihr aber von einem Menschen hörtet, meine Freunde, der schwerlich krank läge und in seinen Schmerzen immer für andere sorgte, die mit ihm krank lägen, wenn er ihnen immer eine Labung schickte, sie trösten ließe, und seiner eignen schweren Krankheit kaum gedächte, würdet Ihr nicht von einem solchen Menschen sagen, es sey eine göttliche Liebe in seinem Herzen? Und wenn Ihr das denkt, so seht auf Jesus am Kreuze. Konnte eine Pein größer, wie die seinige, seyn? und sollte man nicht denken, Er hätte nichts mehr gesehen und bemerkt um sich her, in Klagen hättte Er sein Leben am Kreuze zugebracht? Aber nein, so wie Er in seinem

Leben

Leben nichts anders that und dachte, wie andern wohlzuthun und Freude zu machen, so war und blieb Er auch bis zum Tode selbst in den größten Schmerzen. Laßt uns sehen, wie Jesus sich immer gleich blieb im Tode.

Er hörte, wie boshaft seine Feinde noch waren, wie er schon am Kreuze hieng, auch dadurch wurde Er nicht erbittert, kein hartes Wort, keine Klage kam aus seinem Munde. Sein Wunsch war's, daß diese Menschen, die sich durch diese Bosheit Gottes Strafen zuzogen, doch anders Sinnes werden mögten. Ueber ihr Elend, das Er voraussah, vergaß Er sein eignes, der fromme Mann, ja der wahre Gottessohn, — Er bat: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Auch am Kreuze machte Er seine eigne Lehre wahr: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen: Auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel!" Mußte nicht ein jeder glauben, was ein solcher Mann wie Jesus sagte, und müssen wir's nicht glauben, da Er's alles noch im Leiden am Kreuze bestätigte? Er will und bittet Gott, daß die gerettet werden, die Ihn an das Kreuz schlugen, daß es denen wohl gehe, die ihm wehe thaten. So blieb Er immer derselbe. Wie wahr und heilig mußte es denn Jesus Herzen seyn, was Er gelehrt und gethan hatte! Wie die Sonne nichts anders kann, wie leuchten, so konnte Jesus nicht anders, wie erfreuen, vergeben, dulden und für die Uebelthäter bäten. Ihn verließ nie der gute göttliche Geist, der in Ihm lebte. In seinem Leben war Er's, der dem Sünder, der seine Sünden bereuete, vergab und ihm wieder Muth und Lust durch seine Worte gab. Auch im Leiden am Kreuze war Er noch derselbe Erbarmer. Ein Missethäter war neben Ihm gekreuzigt, der wandte sich in seinen brennenden Schmerzen zu Jesus hin und sprach: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kömmst!" Dieser Mann war gewiß nie ein böser, verruchter Mensch gewesen, der sein Leben in schändlichen Thaten zugebracht hatte. Er war vielleicht in einer schwachen Stunde verführt und hatte die That begangen, die ihn nun an's Kreuz brachte. Denkt darum nicht, ihr thörichten Menschen, daß dieser Missethäter ein Beweis sey, daß man sein ganzes Leben ein Bösewicht seyn könne, und doch in einer Stunde des Todes alles wieder gut gemacht wäre. Wäre dieser Mensch in seinem Leben ein Bösewicht gewesen; so hätte er wahrlich nicht so viel Zutrauen zu Jesus gehabt, nicht mit so vieler Frömmigkeit dem andern Uebelthäter es verweisen können, daß er Jesus lästerte. Nicht lange bat der Schächer neben Jesus, sein Ohr war nicht verschlossen vor den Klagen des Elenden, auch da Er selbst im Elende war. Mit der festesten Gewißheit spricht Jesus zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn! Heute noch, sagt Jesus, wirst du mit mir in der Wohnung des Friedens und der Freude seyn. So gewiß war der leidende, von seinem Volke verstoßene

Matth. 5. V. 44, 45.

ßen Jesus, daß sein Gott Ihn nicht verlassen habe. In einer heftigen Angst hatte Er's zwar ausgerufen, aber sein Vertrauen war immer da. Wie seelig ist der Mensch, der es weiß: ich habe bald mein Leiden überstanden, und gehe zu Gott, hin in das bessere Leben, wo Freude die Fülle ist!

Ach seht doch, wie unendlich liebte Jesus, wie voll Erbarmen war sein göttliches Herz! Der Mensch, welcher ein Mitgenosse seiner Leiden gewesen war, sollte auch ein Mitgenosse seiner Freuden seyn.

Wir lernen, meine Zuhörer, aus allem, was Jesus am Kreuze that, was Ihm im Leben lieb gewesen war. Woran der Mensch im Leben sein Herz hängte, was ihm im Leben das Liebste war, das bleibt's ihm auch gewöhnlich im Sterben. Der Geizige redet von nichts lieber, wie von seinen Schätzen, von Rechnungen, von den Kosten seiner Krankheit und solchen Dingen. Das liegt ihm immer am Herzen, weil er an nichts lieber dachte. Der Hochmüthige denkt an seine Kleider, seinen Stand und seine Gestalt. Der Ueppige bedauert nichts mehr, als daß er nicht mehr gut essen und trinken kann. Nichts mehr wünscht er, als daß er gesund seyn mögte, um wieder seinem Leibe wohl zu thun. So zeigt sich der Geist des Menschen im Tode. Bedenkt's also, wie nöthig es ist, daß wir uns bemühen um einen verständigen Geist. Wir müssen dafür sorgen, daß uns alles Gute recht wahr, ja zu unserer eigenen Natur werde, wie wir's von manchen bösen Gewohnheiten sagen. Wenn's dann zum Sterben kommt, so sind unsere Gedanken bey Gott, so sorgen wir auf eine vernünftige Weise für die Unsrigen und sterben, wie wir gelebt haben. Christus wußte am Kreuze, daß Er noch an demselbigen Tage in der Wohnung der Freude, in einem frohen Zustande seyn würde. Auch dir wirds so werden in der Stunde des Todes! Gott wird dich erquicken, wenn du's treu meyntest in deinem Berufe, wenn du trautest deinem Gott, und nach dem Leben in der höchsten Freude trachtetest, dann wird dir auch im Tode Erquickung und süße Hofnung werden! Wenn auch Sünden und Schwachheiten dich kränken und beunruhigen; so wird's dir bald wieder heller werden! Der, welcher den Gekreuzigten tröstete, wird dir endlich den Trost geben: Noch heute wirst du mit mir im Paradiese, in dem Lande des Friedens seyn! Amen.

Lied. Nr. 45. Hin an dein Kreuz zu treten.

Der am Kreuz' ist meine Liebe,
Meine Lieb' ist Jesus Christ,
Weich von mir, des Eitlen Liebe,
Alles, was nicht ewig ist;
Was du giebst, ist nicht von Gott,
Und womit du lohnst, ist Tod.

Meine Lieb' ist der Erwürgte,
Der für mich beym Richter bürgte.
Der am Kreuz' ist meine Liebe,
Frevler! was befremdet's dich,
Daß ich Jesum Christum liebe?
Er, er blutete für mich;

Dür-

Dürstend, bleich, ein Fluch gemacht,
Hing er in des Todes Nacht.
Meine Lieb' ist der Erwürgte,
Der für mich am Kreuze bürgte.

Der bis in den Tod mich liebte,
Der mich ihm nachringen hieß,
Weh mir, wenn ich den betrübte,
Den, statt meiner, Gott verließ!
Kreuzigt' ich nicht Gottessohn?
Trat ich nicht sein Blut mit Hohn?
Schütze, schütze mich vor Sünden,
Hilf die Welt mir überwinden!

Der am Kreuz ist meine Liebe,
Was ist dir noch fürchterlich?
Ruh', Gewissen! Gott, die Liebe,
Jesus opfert sich für mich!
Schaue, wie er blutend ringt
Mit der Sünd', und sie bezwingt!
Den am Kreuz hab ich gefunden,
Habe durch ihn überwunden.

Der am Kreuz ist mein Vertrauen;
Nichts, wie furchtbar es auch ist,
Keines, keines Todes Grauen
Reißt von dir mich, Jesus Christ!
Nicht Gewalt, nicht Geld, noch Ruhm,
Engel nicht, kein Fürstenthum.
Dir, dir will ich lebend trauen;
Sterbend dir; dich werd' ich schauen.

Der am Kreuz ist meine Liebe;
Komm, o Tod! du bist mein Freund,
Wenn ich, wie im Staub, verstiebe,
Wird mit mir mein Gott vereint!
Dann empfah ich seinen Lohn,
Schaue dann den ewgen Sohn,
Den ich dann nicht mehr betrübe;
Du bist ewig meine Liebe!

Sechs und dreyßigste Predigt.

Am Charfreytage.

über Joh. 19. V. 25. 30.

Die letzte Liebesthat Jesus, sein sanfter Tod.

Ach, bis zum Tod am Kreuz hinab
Wurd' Er erniedrigt, bis in's Grab.
Voll Schmerz, voll Quaal, zum Fluch gemacht,
Hing Jesus Christus in der Nacht,
Von Gott verlassen, hiengst du da,
Am Kreuz, am Kreuz, auf Golgatha!

Und nun, nun kam der Tod. Er rief: Sey dem, der mit dem Tode rang!
Es ist vollendet; und entschlief. Dem Lamme, das geopfert ist,
Das hat kein Endlicher gethan. Dem Ueberwinder Jesus Christ,
Mit Thränen bäten wir Dich an, Dem Gotte der Barmherzigkeit,
Preiß, Ehr und Ruhm und heißer Dank Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Wir kommen an diesem Tage zusammen, um den Todestag Jesu zu feyern. Ihr nennt diesen Tag gewöhnlich den stillen Freytag. Ja wohl sollte er für alle Christen ein stiller und heiliger Tag seyn. Und doch sieht man's und hört man's mit Betrübniß, daß auch der heutige Tag nur von Wenigen mehr gefeyert wird. Viele wissen nichts von der Bedeutung dieses Festes und andere glauben nicht an den, der an diesem Tage für die Menschen gekreuzigt wurde. Man sollte denken, an diesem Tage müßte in unsern Kirchen die heiligste Andacht und Stille seyn. Man müßte allenthalben es sehen und merken können: Da sind Christen, da sind Menschen, die es fühlen, was für sie der Mann gethan hat, der am Kreuze sein Leben hingab! Heute solltest du bald dein Elend fühlen, o Christ, wenn dich der Glaube an den Erlöser im Himmel nicht stärkte! Dein Herz sollte mit Wehmuth erfüllt werden, wenn du dächtest: Heute war's, da hing Jesus am Kreuze, nackt und verlassen hing Er da in seinem Blute. Heute litt der Unschuldige, wie ein Uebelthäter, was ein Mensch nur leiden kann. Und für mich, ja, auch für mich hat Er geblutet! Auch mich wollte Er retten vom Verderben, auch mich wollte Er in Ewigkeit frey und seelig machen. Und diese Liebe sollte mich nicht rühren? Wann, ach wann werde ich doch aufhören, den Lüsten zu dienen, die mich verderben! Wann, ach wann werde ich Dem glauben, mit Liebe Den anbäten, Dem ähnlich werden, der auch mich so sehr geliebt hat!

O Liebe ohne Schranken! O bätet an und weinet
Wir sinken wehmuthsvoll Ihm Euren heißen Dank!
Vor Dir; wer kann Dir danken, Erhebt Ihn, und vereinet
Herr, wie er danken soll! Singt frommen Lobgesang!

Joh. 19. V. 25-30.

Es stunden aber bey dem Kreuze Jesus seine Mutter, und seiner Mutter Schwester, Marie, Cleophas Weib, und Marie Magdalene. Da nun Jesus seine Mutter sahe und den Jünger dabey stehen, den Er lieb hatte, spricht Er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn. Darnach spricht Er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles

alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht Er: Mich dürstet. Da stund ein Gefäß voll Essigs. Sie aber fülleten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Ysopen, und hielten es Ihm dar zum Munde. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: Es ist vollbracht, und neigte das Haupt und verschied.

Jesus hing am Kreuze, doch kam nun das Ende seiner Leiden heran. Es wurde stiller um das Kreuz. Die Rotte der Spötter und der wüthendsten Feinde Jesu hatte sich verloren. Sie fühlten die Gerichte Gottes, die über sie kommen würden. Wie sie standen am Kreuze, es war um die Mittagsstunde, worin die Sonne am höchsten steht und am hellesten leuchtet, da wurde auf einmal die Sonne verdunkelt, es kam eine Finsterniß über das ganze Land. Diese Finsterniß dauerte bis den Nachmittag drey Uhr, da Jesus starb. Bisher hatte Jesus am Kreuze nur Jammer und Elend gefühlt. Nur Einer, der mit Ihm gekreuzigt war, hatte Ihm durch seinen Glauben und seine wehmüthige Bitte einige Freude gemacht. Nun wollen wir noch sehen, wie Jesus in seiner letztern Stunde noch getröstet wurde, und wie Er tröstete und erfreuete. Merket deswegen auf folgende Stücke!

1. **Wie stark sich die Liebe zeigte am Kreuze Jesus.** Theilung.
2. **Wie bald Jesus diese Liebe bemerkte und wie Er sie erfreute.**

I. 1ter Theil.

Am Kreuze zeigte sich Liebe zu dem gekreuzigten Jesus. Und es muß uns recht erquicken und erfreuen, daß wir unter dem rohen Haufen nach allem Muthwillen und Spott es hören: „Es stunden aber bey dem Kreuze Jesus, seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Marie, Cleophas Weib, und Marie Magdalene.“ So war denn Jesus noch nicht von allen verlassen. Auch in den bittersten Leidensstunden war Ihm noch Erquickung bereitet. Größere Erquickung gab es aber für Jesus, für sein liebendes Herz nicht, wie die Freude, Menschen zu sehen, die Ihn liebten. So gibt Gott auch in den bittersten Leiden wieder Erleichterung, und einem jeden gibt Er gerade das, was ihn am meisten in der Trübsal stärkt. Es that dem liebenden Herzen des Erlösers gewiß auch weh, wenn Er vom Kreuze herab auf die guten Menschen sah, die um Ihn klagten und weinten. Dem liebenden Sohne war's gewiß ein großer Schmerz, wenn Er die um Ihn weinen sah, die Ihn geboren hatte. Für die Mutter Jesus war die Stunde gekommen, wovon der alte Simeon im Tempel sprach: „Ein Schwerd wird durch deine

Seele gehen." Ihr Mütter fühlt es am besten, wenn Ihr ein liebes Kind voll Schmerzen seht, wenn es mit dem Tode ringt, wie es der Mutter seyn mußte, da sie ihren Sohn am Kreuze voll Angst und Schmerzen hängen sah. Denn ihre Liebe war sehr groß, auch der übrigen, die bey ihr blieben. Sie standen nahe am Kreuze, und fürchteten sich nicht für den harten Menschen, die Jesus in seinem Leiden verspotteten. Ihre Liebe war so groß, daß sie sich für keiner Gefahr mehr fürchteten. Denn sonst hätten sie gewiß Jesus verlassen, und sich an einen verborgnen Orte begeben, daß sie nicht erkannt würden. Bey ihnen saßen die Soldaten, die ihre Hände befleckt hatten mit dem Blute des Unschuldigen, und bewachten das Kreuz. Aber sie fürchteten sich nicht, sie blieben bey Jesus, bis zu seinem Tode. Woher kam dieser Muth? Sie standen am Kreuze und sahen über sich das bleiche Angesicht Jesus, mit Blute bedeckt. Sie sahen seinen Schmerz; sie hörten seine Klagen. Sein Blut floß am Kreuze herab und seine Klagen drangen in's Herz der Mutter. Was trieb sie hin zum Kreuze, warum begaben sie sich so willig in die Gefahr? Was machte sie so stark, daß sie es aushielten bey dem Leiden und Klagen des gekreuzigten Jesus? Liebe war's, meine Zuhörer. Weil sie Jesus so sehr liebten, darum wollten sie noch jedes Wort von Ihm hören. Weil sie Jesus so sehr liebten, darum fürchteten sie sich nicht. Sie bekümmerten sich um keine Gefahr mehr. Jesus war ihnen alles, was sie hatten, und da ihnen der genommen wurde, nun achteten sie selbst ihr Leben nicht mehr. Die Mutter sah ihren theuren Sohn am Kreuze. Ihr Sohn, von dem sie so viel hoffte, den sie mit so viel Freude an ihr Herz drückte, da sie Ihn geboren hatte, ihr Sohn sollte sterben — ihre Ehre, ihre Freude, ihre Hofnung, die Stütze ihres Alters sollte ihr nun genommen werden. Der herrliche Gottesmann, der so vielen Menschen Gesundheit und Freude gab, der hing blutig und sterbend am Kreuze, und Ihn verließ die Mutter nicht, sie fürchtete keine Gefahr. Die Liebe war's, die sie bey Ihm hielt, die Liebe machte sie so stark.

So war's auch bey Johannes, nur Liebe zu Jesus hielt ihn so fest bey seinem Kreuze. Drey Jahre lang hatte er bey Jesus sich aufgehalten. Durch Ihn hatte er Gott kennen gelernt, bey Jesus hatte er die freudigsten Stunden seines Lebens zugebracht. Wie oft hatte Johannes Ihn gesehn, wenn arme, kranke und betrübte Menschen um Ihn her standen, und dann riefen: Herr Jesu, erbarme dich unser! Gehört hatte dann Johannes so oft das Wort der Freude: Dir sey geholfen, geh hin in Frieden! Gesehen hatte es Johannes, wie die Kranken gesund, die Todten lebendig wurden, und die Betrübten sich freueten. Johannes war bey Jesus in seinen heiligsten Stunden, er hörte so oft Ihn bäten, Er sah Ihn herrlich auf dem Berge, wo Ihm Moses und Elias erschienen. Von allen Jüngern liebte Jesus auch

auch keinen so sehr, wie den Johannes. Darum konnte er auch nicht vom Kreuze gehn. Er wollte bey Jesus bleiben, bis zu seinem Tode. Er wollte noch jedes Wort und jeden Seufzer hören und in sein Herz verschließen. Wie man den Freund am besten in der Noth erkennt; so fühlt man die Liebe von guten Menschen am stärksten zur Zeit der Leiden. Wer einen kranken Menschen, oder einen sterbenden Freund in seinen letzten Stunden verlassen kann, weil ihm die Krankheit und die Angst des Freundes zu traurig machen, der hat wenig Liebe. Denn die Liebe macht das Herz stark, auch das Aergste und Bitterste mit dem Freunde zu tragen, bis zu seinem Tode. Es ist für den Kranken und Sterbenden die größte und einzige Erquickung, wenn man ihm gern hilft, ihn labt, ihm zuredet und ihn verpflegt. Versäumt doch nie diese Liebespflicht, meine Zuhörer! Es sind harte Menschen, die sich um ihren kranken Nachbar nicht bekümmern. Gott liebt sie nicht, weil sie keine Liebe haben. Wenn Ihr gern den Kranken erquickt, und dem Menschen, der Pein leidet, alles thut, was ihr wißt, um ihm seine Pein zu lindern, das wird Euch in Euren Schmerzen, oder in Eurer Krankheit wieder vorkommen und Euch trösten. Es kann uns in dieser Welt keine That und kein Geld noch Gut das Herz so still und vergnügt machen, als wenn wir unserm Nächsten beystehn und ihn erquicken in der Trübsal. Ihr werdet denken, das sey eine beschwerliche und oft auch sehr widrige Sache; wisset aber, meine lieben Zuhörer, daß jedes Gute schwer ist, die Liebe überwindet aber das Schwerste und Widrigste, sie macht alles leicht. Ein jeder Mensch, wenn er nicht ganz verkehrt und verdorben ist, hat den Keim dieser Liebe in seinem Herzen. Wenn ich aber den Keim nicht in gutes Land lege und ihn verpflege; so wird nie ein Baum daraus werden. So sollst du auch, o Mensch, die Liebe in deinem Herzen achten, und dir Mühe geben, daß sie zunehme und Früchte bringe! Laß dich von der Liebe leiten, gib dich ihr hin, dann wirst du bald ein anderer Mensch werden. Andere werden dich preisen und segnen, und dir selbst wird's seyn, als wenn du von Neuem anfängst zu leben.

2. 2ter Theil.

Laßt uns sehen, wie Jesus die Liebe aufnahm, die Ihm die guten Menschen am Kreuze bewiesen, und was Er für sie that.

Jesus war schon sehr ermattet von seinem Leiden. Seine letzte Stunde kam näher. Und doch sahe Er wohl seine Mutter, seinen Jünger und die übrigen Weiber, die an seinem Kreuze weinten. Das bange Leiden hatte sein Herz nicht kalt gemacht, so wie Er im Anfange die Seinigen geliebt hatte, so liebte Er sie auch bis an's Ende. Er sah' von seinem Kreuze die

Schmer-

Schmerzen seiner Mutter, die sie um Ihn litt. Er fühlte den Jammer, der auf dem Herzen der Mutter lag. Neben ihr sah' Er den treuen Jünger, der Ihn nicht verlassen wollte. Er, der so gern Betrübte getröstet hatte, war gleich bereit, der betrübten Mutter Trost zu geben. Bis in sein dreyßigstes Jahr war Er bey seiner Mutter gewesen und hatte für sie gearbeitet. Hierauf war Er als Erlöser und Gottessohn umher gegangen, hatte Gutes gethan, die Kranken geheilt und allen Elenden geholfen. Nun war diese Freude für die Muter verschwunden, sie hatte nun nichts mehr, da ihr Sohn am Kreuze starb. Das wollte Jesus nicht. Er wußte wohl, daß sie in wenigen Tagen Ihn wiedersehn würde voll Freude und Herrlichkeit. Aber die arme betrübte Mutter konnte das nun nicht glauben. Sie hatte Hülfe und Trost nöthig, und den sollte sie durch Jesus haben. Er sahe die Mutter liebreich an und sagte zu ihr: **Weib, siehe, das ist dein Sohn!** und zum **Johannes sagte Er: Siehe, da ist deine Mutter!** Hier haben wir wieder ein Merkmahl, wie sehr Jesus liebte, und wie Er immer den Menschen das gab, was ihnen am liebsten war. So gab Er auch der Mutter den treuesten und liebsten Menschen, den Er noch auf der Erde hatte, zu ihren Versorger und Freund. Sie sollte seinen lieben Jünger Johannes wieder ansehen, wie ihren Sohn. Und wer konnte auch der Mutter wohl lieber seyn, wie der Jünger, der Jesus so sehr liebte und mit ihr ausgehalten hatte an seinem Kreuze bis an sein Ende? Mit ihm konnte die Mutter am besten reden von Jesus, ihrem Sohne, dem Johannes konnte sie ihr Herz ganz ausschütten, und er konnte ihr am besten Trost und Ruhe geben.

Auch für den Johannes war's eine große Freude, daß ihm die Mutter seines Herrn von Ihm selbst zur Mutter gegeben wurde. Sie war ihm das liebste Andenken, diese fromme Mutter, von ihrem Sohne. Seht, so vereinigte Jesus seine liebe Mutter und seinen theuren Jünger! Die besten und liebsten Menschen brachte Jesus immer gern zusammen. Dazu war Er auch auf die Erde gekommen, darum starb Er am Kreuze und dafür wirkt Er auch bis auf diese Stunde, daß alle guten Menschen, die Liebe in ihrem Herzen haben, auf ewig vereinigt werden. Eine Liebesthat war das Letztere, was Er am Kreuze that. Wie Er gelebt hatte, so war auch sein Tod. Der Jünger nahm gleich die betrübte Mutter seines Jesus zu sich und sorgte für sie. Er sah' sie an, wie seine Mutter, Er liebte in ihr den verlohrnen Jesus. Mit ihr konnte Er über Jesus reden und über Ihn weinen, da Er im Grabe lag. Sie konnte seine Liebe zu Jesus ganz fühlen, und Er konnte es am besten erkennen, wie viel das Herz der Mutter litt, und ihren Schmerz erleichtern.

Jesus hatte seine letzten Augenblicke noch dazu gebraucht, für seine Mutter und Johannes zu sorgen. Nun wurde sein Durst wieder groß, da fühlte Er, daß sein Ende da war. Er nahm von einem, der bey seinem Kreuze

wach e,

wachte, Essig an, den er Ihm vorhielt. Das war seine letzte Erquickung. Er wurde nun matter, rief noch: Es ist vollbracht! hierauf sank sein Kopf herunter und Gott nahm seinen Geist auf.

Ja wohl konnte Christus sagen: Es ist vollbracht. Denn welch ein frommes Leben hatte Er geendigt! Wie freudig und willig hatte Er immer alles gethan, was Gott wollte! Wie geduldig hatte Er das Bitterste geschmeckt, die schwersten Leiden ertragen, um uns Menschen zu erfreuen und zu trösten! Da konnte Er ja wohl mit Recht sagen: Es ist vollbracht.

Als wenn ein Arbeiter eine schwere Arbeit geendet hat, und nun zur Ruhe sich niederlegt, so ruhig verließ Jesus dieses Leben und ging hinüber in ein besseres.

Dunkel war's um das Kreuz, die Erde bebte, daß die Felsen zersprangen, Gräber sich aufthaten, der Vorhang im Tempel zerriß. Da hing Jesus todt am Kreuze, seine Geliebten sahen Ihn noch, und weinten, Nun war ihnen alles genommen, so dachten sie, doch Gott wollte ihnen bald Freuden schenken, worüber sie alle Leiden vergessen sollten.

Lernt von Jesus, Ihr Kinder, die Ihr alte Eltern habt, sie recht ehren, mit Liebe für sie sorgen! Bedenket immer, wie sauer es ihnen wurde, daß sie Euch bis hieher brachten, und macht ihnen dafür wieder Freude! Helft ihnen in allen Dingen, worin sie Hülfe bedürfen, tröstet sie in ihrer Betrübniß, und gebt Euch Mühe darum, daß sie in ihrer Schwachheit und Gebrechlichkeit alles haben, und daß es ihnen auch im mindesten an keiner Sache fehlen möge. Thut immer Recht! auch wenn ihr krank und schwach seyd hört nicht auf Gutes zu thun! Wer sich in gesunden Tagen daran gewöhnt hat, immer etwas Gutes zu thun, der stirbt auch gewiß so ruhig und sanft, wie Christus starb, der alle, die sich Ihm ergeben, auch im Tode stärken und beruhigen will. Amen.

Lied. Nr. 46. Erforsche mich, erfahr mein Herz!

Nr 89. Seelig sind des Himmels Erben.

Nr. 45. O Welt, sieh hier dein Leben u. s. w.

Zum Kreuze will ich eilen,
Wo unser Heiland starb.
Bey Ihm will ich verweilen,
Der Leben uns erwarb.
Da schwebst du, o mein Leben,
Von Angst und Schmerz zerknickt;
Und kannst dem Tröstung geben,
Der flehend zu dir blickt.

Ach! schaut die blassen Wangen,
Sein müdes Angesicht!
O, hört den Ruf des Bangen,
Dem jeder Trost gebricht:
„Hast du mich, Gott, verlassen,
Warum verlassen mich?"
Wie könnte Gott dich lassen?
Er liebt dich väterlich.

Du fühlst dich, Herr, verlassen,
Und denkst der Deinen doch!
Gehaßt, kannst Du nicht hassen,
Flehst für die Mörder noch,
Vergißt selbst deiner Schmerzen,
Und linderst andrer Pein;
Laß nie mich deinem Herzen,
O Liebe, ferne seyn!

Er ruft vor seinem Ende:
„Ach, Vater, sey gepreis't!
Mein Gott, in deine Hände
Befehl ich meinen Geist!"
Da sinkt zum müden Herzen
Sein blasses Haupt in Nacht.
Es fliehen Angst und Schmerzen;
Er ruft: „Es ist vollbracht!"

Laß dich uns einmal finden
Nach dieser Erdennacht!
Laß endlich alles schwinden,
Was hier uns Schmerz gemacht!
Dann sehn wir deinen Blicken
Entquillen Himmelslust,
Und du tränkst mit Entzücken
Die neubelebte Brust!

O Liebe ohne Schranken!
Wir sinken wehmuthsvoll
Vor dir; wer kann dir danken,
Herr, wie er danken soll?
O bätet an und weinet
Ihm euren heißen Dank.
Erhebt Ihn und vereinet
Singt euren Lobgesang!

Sieben und dreyßigste Predigt.

Am Osterfeste, oder am Auferstehungstage unsers Herrn.

über Matth. 28. V. 1-10.

Jesus lebt, Er lebt und sorget für uns.

Jesus, meine Zuversicht,
Mein Erretter, ist im Leben,
Dieses weiß ich, sollt ich nicht
Darum mich zufrieden geben,
Wenn auch manche Trauernacht
Mich noch drückt, mir Sorgen macht.

Heute ist es ein schönes, fröliches Fest, meine Zuhörer, und es freuen sich auch die Leute, der eine auf diese, der andere auf jene Weise, und doch

doch wissen's die wenigsten, warum dieses Fest gefeyert wird und sie zur Kirche geh'n. Wenn Ihr mir nicht glauben wollt, so fragt einmal diesen oder jenen Menschen, und hört selbst, ob er's weiß. Viele Leute sind darum nur frölich, weil's Festtag ist, und sie nicht zu arbeiten brauchen. Es ist aber sehr unvernünftig, einen Festtag zu feyern, und nicht zu wissen, warum man's thut. Die Leute, welche Ostern feyern und gar nicht wissen, warum es geschieht, die führen sich denn auch gewöhnlich sehr übel auf. Sie schwärmen die ganze Nacht und bringen die Festtage am Nachmittage mit Schwelgen und in einem wilden Wesen hin. Nun hat zwar Gott nichts dagegen, daß man fröhlich sey und sich gütlich thue, besonders am Festtage, es soll aber geschehen, wie's sich für Christen und gute Menschen geziemt. Darum ist's auch nöthig, daß ein jeder recht wisse, warum das Osterfest gefeyert wird. Wer's recht weiß, der hat auch gewiß eine viel größere Freude, wie vorher, er hat eine Freude, die ihn nicht gereut, die in ihm bleibt, es komme, wie es wolle. Hört darum wohl darauf, was Euch jetzt über dieses Fest gesagt werden soll, und bätet mit mir zuerst zu Gott!

Weil Du uns so lieb hast, guter Gott, so mögtest Du uns gern immer frölich sehen. Wir können's aber nicht werden, wenn wir's noch nicht wissen, wie Du's mit uns vorhast, was aus uns werden soll, wenn wir sterben. An diesem Feste sollen wir's wissen, und wenn wir's nicht wissen, es lernen, daß wir auferstehen sollen, weil unser Christus auferstanden ist. Hilf uns dazu, Du, unser Vater im Himmel, daß wir doch verständiger und besser werden! Dann können wir an diesem Feste Dir recht danken, und uns recht freuen, dann können wir mit frölichem Herzen singen: Gebät.

Mein Heiland lebt, Er hat die Macht
Des Todes ganz bezwungen
Und siegreich aus des Grabes Nacht
Zu Gott sich aufgeschwungen.
Er ist mein Haupt; sein Sieg ist mein:
Sein soll mein ganzes Leben seyn,
Und Ihm will ich auch sterben. Amen.

Matth. 28. V. 1-10.

Am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des ersten Feyertags der Sabbathen, kam Marie Magdalene und die andere Marie, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein groß Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Thür, und satzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Kleid weiß als der Schnee. Die Hüter aber erschraken

vor Furcht, und wurden, als wären sie todt. Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht, ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten sucht. Er ist nicht hie, Er ist auferstanden, wie Er gesagt hat. Kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Und gehet eilend hin, und saget es seinen Jüngern, daß Er auferstanden sey von den Todten. Und siehe, Er wird vor euch hingehn in Galiläam, da werdet ihr Ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt. Und sie gingen eilend zum Grabe hinaus mit Furcht und großer Freude, und liefen, daß sie es seinen Jüngern verkündigten. Und da sie gingen, seinen Jüngern zu verkündigen, siehe, da begegnete ihnen Jesus, und sprach: Seyd gegrüßet. Und sie traten zu Ihm, und griffen an seine Füße und fielen vor Ihm nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht, gehet hin, und verkündigt es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläam, daselbst werden sie mich finden!

Aus der vorgelesenen Geschichte, meine Zuhörer, sollen wir lernen, warum wir dieses Fest feyern. Es hört sie aber mancher an, und weiß doch nicht recht, was ihm vorgelesen ist, oder er begreift nicht, daß es ihn etwas angeht. Das müßten wir also besser begreifen. Und wenn auch unter uns Einige sind, die es wohl wissen, so vergessen wir Menschen in unsern Weltgeschäften nur zu geschwind, was Gott uns sagen läßt, oder es ist uns doch nicht mehr im Herzen so wahr und lebendig, daß wir recht froh darüber werden können. Und das sollen wir doch, unser Vater im Himmel will uns gern recht glücklich sehn. Nun dann, meine Zuhörer, so wollen wir

Theilung. 1. genau bemerken, wie es den Jüngern Jesu zu Sinne war vor dem Sonntagmorgen.

2. Wie's ihnen ging am Sonntagmorgen selbst.

3. Wollen wir einige Lehren daraus hernehmen, die uns recht erfreuen sollen.

1ter Theil. I.

Wir wollen zuerst sehen, wie's den Jüngern zu Sinne war vor dem Sonntagmorgen.

Der fromme, unschuldige Jesus war am Kreuze gestorben. Es weinten um Ihn viele gute Menschen, die Ihn im Leben so lieb hatten, daß ihnen niemand lieber war. Es machte sie auch nicht irre, daß Er von andern Menschen so sehr verachtet und verfolgt wurde. Sie wollten darum doch nicht

nicht von Ihm abfallen, und lieber mit Ihm Verachtung leiden, als den Weltleuten gefallen, die Ihn haßten. Es waren auch unter den guten Leuten, die Jesus so sehr liebten, zwey reiche Männer, der eine hieß Nikodemus, der andere Joseph von Arimathia. Die waren nicht so gesinnt, wie's wohl manche reiche Leute sind, die sich immer fürchten, von ihrem Gelde oder Gütern zu verlieren, und auch für den geringsten Menschen nicht das mindeste thun mögen, wenn sie etwa vornehme Leute dadurch böse machen mögten. Sie dachten, der gerade Weg ist der rechte Weg, sie gingen zu Pilatus und baten ihn um den Leib Jesus, den sie wollten Ihn gern ordentlich begraben, weil sie Ihn immer geehrt und geliebt hatten. Es ist recht schön, meine Zuhörer, wenn man sich eines unschuldigen Menschen vor aller Welt annimmt. Nikodemus hatte das auch gethan, da Jesus noch lebte. Er sagte einmal zu ungerechten Richtern, da sie Jesus ganz und ohne Ursache verdammen wollten: Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhört, und erkennt, was er thut? Joh. 7. V 51. Diese beiden Männer waren treue Freunde von Jesus, sie scheueten sich nicht vor den boshaften Menschen, die Ihn gekreuzigt hatten. Sie baten um Jesus Leib, und Joseph selbst begrub Ihn in sein neues Grab, das er in seinem Garten, wie einen Keller in den Felsen hatte einhauen lassen. Das muß allen guten Menschen Freude machen, wenn man von solchen treuen und liebreichen Menschen hört.

Die Mutter Jesus und alle die andern, welche Ihn sehr geliebt hatten, setzten sich betrübt um's Grab, und sahen zu, wohin man dem todten Leib legte. Ihr Liebstes und Bestes wurde mit dem Leibe in's Grab gelegt. Sein freundliches Angesicht war nun kalt und bleich, der Mund verschlossen. Der ihnen so viel Gutes gesagt, so oft sie erfreut und gestärkt hatte, ach, Er sprach kein Wort mehr, stumm und kalt lag Er im Grabe. Der Mann, welcher Todte lebendig machte, war selbst nun todt. Wenn wir bey einem todten Vater, Mutter, bey dem Sarge eines lieben Weibes oder Kindes stehen, dann fühlen wir ja wohl etwas davon, wie's den guten Menschen zu Muthe war, da sie bey dem todten Jesus standen. Es ist einem so, als wollte die Brust zerspringen, du mögtest weinen, und kannst es nicht, bis Gott dir die Gnade gibt, daß du weinen und dir das Herz durch Thränen erleichtern kannst!

Es war am Freytag Abend, da sie Jesus in's Grab legten. Ihr wißt, daß dann der Sonntag oder Sabbath der Juden seinen Anfang nimmt. Sie gingen nun weinend und klagend nach Haus und setzten sich in ihre Häuser, und brachten den Sonnabend still und traurig hin. Sie hatten sich aber wohlriechendes Oel und Balsam gekauft, um am Sonntag Morgen, nach der Gewohnheit bey den Juden, den todten Leib noch zu salben. Das Grab blieb ohne Erde, es lag nur der Leib Jesus darin, aber

oben war es mit einem schweren Steine bedeckt. Jesus hatte einigemale gesagt, daß Er am dritten Tage nach seinem Kreuzestode wieder auferstehen würde. Das wußten seine Feinde wohl, und dachten, die Jünger Jesus mögten den Leib aus dem Grabe nehmen; darum setzten sie eine Wache dabey und versiegelten den Stein, damit man es gleich sehen könnte, wenn jemand den Stein weggenommen und wieder hingelegt hätte. Denkt nun einmal, wie betrübt mogten wohl die Jünger Jesu vom Freytag Abend bis an den Sonntag Morgen hinbringen. Wie ist man so elend, das Herz so wund und zerschlagen in den ersten Tagen nach dem Begräbniß eines Menschen, der uns viel Gutes gethan hatte, der uns lieb war! Wo man steht und geht, da kömmt's einem wieder vor, was er gethan, geredet hat, und wie er aussah' im Leben und im Sterben. So waren die alle, welche Jesus liebten, traurig und verlassen, und seine Feinde dachten, nun hätten sie den Sieg, und könnten nun ungestraft leben und lehren, wie und was sie wollten. Ihr werdet denken: Warum trösteten sich aber die Freunde und Jüngerinnen Jesus nicht mit seinem Versprechen? Er hatte doch gesagt, Er würde am dritten Tage auferstehen. Wenn Ihr nur daran denken wollt, wie's mit uns Menschen geht; so könnt Ihr's leicht begreifen, warum die Jünger nicht daran dachten, und es nicht glaubten. Wenn wir recht bekümmert und traurig sind, so hilft uns alles Versprechen und alle gute Worte nichts, wir können's nicht glauben. Ein recht betrübtes Herz ist wie ein schwacher Magen, der die besten Speisen verschmäht. Die Jünger konnten's nicht glauben, daß Jesus wieder lebendig aus dem Grabe hervorgehn werde. Sie dachten nur an den Sonntag Morgen, und wie sie's machen wollten, daß sie Ihn noch im Grabe salbten. Nun laßt uns auch sehen:

Math. 16. V. 21.

2ter Theil.

2.

Wie's ihnen am Sonntag Morgen ging.

Der Morgen, dem die Weiber, welche Jesus liebten, schon lange entgegen gesehen hatten, brach nun endlich an. Sie säumten nicht lange und gingen aus Jerusalem zum Grabe Jesus. Es waren dieselben, welche vom Kreuze Jesus nicht weichen wollten, bis Er starb. Nur die Mutter des Gekreuzigten war nicht unter ihnen.

Da sie noch auf dem Wege zum Grabe waren, bebte die Erde. Sie fürchteten sich sehr, denn die Sonne war noch nicht aufgegangen. Die Stadt und die Berge, auch der Garten Josephs, wo der Leib Jesu lag, alles war noch in der Morgendämmerung. Da bebte die Erde unter ihren Füßen, die Stadt und die Berge. Die Weiber waren voll Sorgen, auch darüber, wie sie den großen Stein vom Grabe wegbringen wollten. So sorgt oft der Mensch, wie er einen Stein aus dem Wege bringen will, und denkt nicht, daß

daß Gott, der den Himmel und die Erde bewegt, auch wohl Rath schaffen kann, daß ein Stein der Sorgen und des Anstoßes ihm bald aus dem Wege gebracht wird. Indeß die guten Weiber noch so bekümmert waren, wie sie den Stein wegbringen wollten, war der Stein weg, der Todte lebendig und schon wieder hervorgegangen mit dem Aufgang der lieben Sonne. Ja wahrlich, Er ging hervor, wie eine Sonne der Freude, für alle, die nach Auferstehung verlangen, und für alle, die um Ihn weinten. Hört, es waren Engel Gottes vom Himmel gekommen, die auch bey der Geburth Jesus so sehr sich freueten! Sie wälzten den Stein hinweg und blieben bey dem Grabe, da Jesus auferstanden war. Die Soldaten, die bey dem Grabe die Wache hatten, erschraken sich, und liefen eilig nach Jerusalem. Seht in ihrem Exempel die verkehrten Menschen, die sich fürchten für dem freundlichen Gott, der uns so lieb hat, und gern Ihm entfliehen mögten! Wie schrecklich wird's einmahl allen solchen Leuten seyn, die sich um Christus und seine Auferstehung nichts bekümmern, wenn sie durch Christi Kraft wieder lebendig werden und sehen Ihn vor sich mit den Engeln Gottes und den frommen Menschen! Wenn's nun alles wahr geworden ist, was sie sonst nicht glauben wollten, wie wird's ihnen dann seyn? Die guten Weiber kamen auch zum Grabe und wie sie den Engel sahen, der gar lieblich leuchtete, wie die Sonne, da erschraken sie auch sehr. Aber wie süß, wie lieblich waren die Worte des Engels, die nun bald die betrübten und erschrockenen Weiber vernahmen: „Fürchtet Euch nicht, ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten sucht. Er ist nicht hie, Er ist auferstanden, wie Er gesagt hat." O welche Worte! Wer kann's beschreiben, welch' eine Freude in's Herz der Traurigen kam! Sie suchten den todten Leib Jesus, sie bekümmerten nur darum sich, und ein Engel Gottes muß ihnen die Freudenbotschaft bringen: „Er ist auferstanden." Der Engel will ihnen alle Furcht nehmen, er redet mit ihnen, wie ein guter Freund, und sagt: „Kommt und sehet die Stätte, wo der Herr gelegen hat." Engel Gottes sollten für die Weiber, die Jesus liebten, die Boten der Freude seyn, und die Weiber mußten die freudige Botschaft wieder den Jüngern bringen. Was konnte ihnen wohl lieber seyn, wie das Ueberbringen dieser Botschaft! Sie eilten nun, daß sie dahin kamen, aber noch waren sie auf dem Wege, da war Er selbst da. Sie sahen, sie hörten Ihn und fielen vor Furcht und Freude vor seine Füße. Er war's wirklich — der treue Jesus, den sie noch vor wenigen Stunden beweinten. Er lebte wieder — der Jesus, welcher am Kreuze erblaßte.

3. 3ter Theil.

Laßt uns sehen, ob wir nicht auch aus dieser Geschichte etwas lernen können, das uns Freude macht!

Gott

Klagl. Jer. 18. V. 21 22 „Gott betrübet wohl, und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte, weil Er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet.“ In dieser Geschichte sehet Ihr's, wie wahr das wurde! So redet auch der Prophet Jesaias: „Ich, ich bin euer Tröster. Wer bist du denn, daß du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben, und vor Menschenkindern, die als Heu verzehrt werden?“ Jes 51. V. 12.

Wie sehr hatten sich die Jünger gefürchtet für den Feinden Jesus, und wie bald hatte Gott geholfen! Darum seyd immmer getrost, wenn Ihr Gott traut, und fürchtet Euch nicht für Menschen, wenn sie noch so sehr spotten und drohen, die Hand des Höchsten kann alles ändern!

Und wärst du auch noch so betrübt, und wüßtest dir keinen Rath, und wartest nur mit Gedult; so wird dir der fröhliche Tag wieder kommen, daß du singen kanst: Sey nun wieder zufrieden, meine Seele: denn der Herr thut dir Gutes. Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten Ps. 116. V. 7. 8.

Alles, was Gott uns sagen läßt in der Bibel, das hat Er auch gethan und es wahr gemacht an Jesus und seinen Jüngern. Den Abendlang währete das Weinen, aber des Morgens war für die, welche Jesus liebten, die herrlichste Freude da. Ps. 30. V. 6.

Behalte das, lieber Mensch, in deinem Herzen, wenn du Jesus liebst und auch treulich thust, was Er dir gesagt hat! Wenn du auch oft es hören mußt, daß Menschen, die der Wahrheit feind sind, über Christus und seine Lehre spotten, die dir lieb ist, so denke nicht, daß Er dich nicht kenne, nichts von dir wisse, oder nicht lebe! Du mußt Ihm glauben, wenn du Ihn gleich nicht siehst! Du wirst Ihn gewiß einmahl wiedersehn, mußt du gleich länger warten, wie seine Jünger! Die Zeit wird doch kommen, dann wirst du freydig vor Ihm niederfallen und anbäten! Amen.

Lied. Nr. 53. Erinnre dich, mein Geist, erfreut u. s. w.

Acht

Acht und dreyßigste Predigt.

Am Osterfeste, oder am Auferstehungstage unsers Herrn.

über Joh. 14. V. 19.

Jesus lebt und wir sollen durch ihn leben.

Jesus lebt, mit Ihm auch ich,
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, Er lebt, und wird auch mich
Von den Todten auferwecken.
Herrlich werd' ich auferstehn,
Freudig meinen Retter sehn.

Wir hören's gern, wenn es uns wieder verkündigt wird, daß Jesus auferstanden ist. Vor allen ist es uns recht lieb, daß Er seine Jünger und Jüngerinnen so sehr erfreuete. Die Weiber, welche ihm am Kreuze die meiste Liebe erwiesen, die hatten zuerst die Freude, es zu hören: Er ist auferstanden, und Ihn selbst zu sehen. Hernach sahn Ihn seine Jünger. Er kam und ging wieder von ihnen, so freundlich und liebreich, wie Er's immer gewesen war. Wie Er's ihnen vorher sagte, da sie so traurig waren, so ging's auch: Ihr sollt mich wiedersehen und euch freuen, und niemand soll diese Freude von euch nehmen!

Das alles hören wir mit Freude, aber immer ist es dann doch so, als wenn wir fragen mögten; warum bekümmern wir uns so viel um die Auferstehung Jesus, soll's uns denn auch durch Ihn gegeben werden, was wir bedürfen? Will Er auch uns erfreuen? O Ihr christlichen Zuhörer, was sollt's uns helfen, daß wir heute in dieser Kirche uns versammelten, sängen und bäteten, wenn alles, was uns von der Auferstehung Jesus gesagt wird, uns selbst nichts anginge, und nur eine alte Geschichte wäre, die an jedem Osterfeste wiederhohlt würde? Das wäre gerade so, als wenn ein Landesherr Euch immer ablesen ließe, wie viel Freude sein Großvater den Leuten gemacht, wie viel er ihnen jährlich geschenkt hätte, und dann selbst Euch Hun-

ger und Kummer leiden ließe und Euch nichts gäbe. Wohlan, meine Zuhörer, laßt uns heute es recht bedenken und es zu Herzen nehmen, was wir zu hoffen haben von dem Jesus, der auferstanden ist!

Joh 14 V. 19.

Ihr sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Heute sollte ich Euch einen frohen Tag machen, aber ich kann's nicht, wenn ich Euch nicht zuerst an etwas erinnere, das Euch nicht sehr erfreuet. Ich mögte aber gern, daß Ihr in Euch einen festen Grund der Freude hättet, der Euch ewig unbeweglich bliebe. Laßt uns auf unsere Gräber sehn, auf die Gräber, worin die Gebeine unserer Voreltern, oder unserer Geliebten, Kinder und Verwandten ruhen. Sie waren zum Theil unter uns, wir lebten mit ihnen, sie liebten uns, und wir sie. Sie sprachen mit uns so manches freundliche Wort, sie halfen, sie trösteten uns so oft, und nun sind sie nicht mehr, auch ihre Gestalt ist verschwunden. Ihre freundliche Rede hören wir nicht mehr, sie sind dahin, wie der Rauch verschwindet, sind Erde geworden, und ihre Stätte kennt man nicht mehr. Ja, mein Zuhörer, so wird's auch Dir und mir gehen! Unsere Stunde wird kommen, da werden wir kalt und bleich hinsinken. Unser Auge wird dunkel werden und sich verschließen. Unsere Nächsten und Liebsten werden um uns herstehen, klagen und weinen, aber unser Ohr wird's nicht mehr vernehmen, unser Mund nicht mehr trösten. Man wird auch unsern Leib in's Grab legen, und einige Schaufeln Erde werden ihn, dieses Gotteswerk, bedecken. Wie voll ist die Erde von Gottesäckern, und da ruhen die Lieben alle, die wir so gern behalten, mit denen wir ewig hätten leben mögen. Ach, wie viel Thränen hat der Tod schon ausgepreßt den liebenden Menschen! Doch ermuntert Euch und sehet gen Himmel! Wie die Sonne unsers Gottes ihre milden Strahlen auf alles sendet, und auch leuchtet auf die Gottesäcker, auf den Staub von Menschen wie wir, so werden auch aus Christus einmal Ströme des Lebens fließen auf die Todten, und sie werden leben, denn Er spricht: Ich lebe und Ihr sollt auch leben!

Laßt es uns noch bedenken,

Theilung. 1. Was es heißt: Jesus lebt.

2. Wir sollen auch leben.

Gebet. Du bist auferstanden, Jesus Christus! am Sonntage früh verließest Du dein Grab! Heute feyere ich wieder den Tag, da Du auferstandest, aber

aber mein Herz ist nicht fröhlich, nicht so, wie deine Jünger waren, da Du zu ihnen hintratst und zu ihnen sprachst: Friede sey mit Euch! Ach es ist den Menschen und auch mir oft so, als wenn wir's nicht mehr glaubten, daß Du lebst! Es ist uns wie deinen Jüngern, ehe sie dich wieder sahn. Und je lieber wir Dich sähen, Dich bey uns hätten, je lieber wir durch Dich geführt wären in's neue Leben, desto mehr sind wir betrübt, wenn wir's nicht recht glauben können. Laß es uns, wir bitten Dich, doch recht fest und ruhig glauben: Du lebst und wir sollen auch leben. Amen.

I. 1ter Thl.

Jesus sagt: Ich lebe. Laßt uns darüber zuerst nachdenken.

Jesus redete mit seinen Jügern, die sehr betrübt waren, weil Er nun bald von ihnen gehn und leiden mußte. Sie saßen traurig um Jesus her und dachten nur an sein Leiden. Um sie ruhiger zu machen, versprach Er ihnen viel Gutes. Er wollte, daß sie sich nur an Ihn halten, Ihm trauen, und dann alles empfangen sollten, was sie bedürften. Weil die Jünger aber darüber besonders so betrübt waren, daß Jesus sterben sollte und sie Ihn nicht wieder sehn würden, so sagte Er ihnen, sie sollten nur unbekümmert seyn. Ich will wieder zu Euch kommen, sagte Er, dann werdet Ihr mich sehen, die aber nicht, welche mich nicht geachtet und mir nicht geglaubt haben. In mir ist nur Leben, ich kann nicht sterben und vergehen. Von mir kömmt alles Leben, und Ihr alle sollt auch ein solches seeliges Leben bekommen! Ihr alle sollet durch mich wieder recht glücklich werden!

Weil Christus Todte lebendig machen und Kraft geben konnte den Schwächsten, so sagte Er deswegen, daß in Ihm Leben und Gotteskraft sey. Er selbst nannte sich die Auferstehung und das Leben. Das wußte Jesus vorher, wie herrlich Er nach seinem Leiden das Grab verlassen und dann voll Kraft und Freude seyn würde. Er wußte es wohl, daß Er dann nur helfen könne, allen Menschen, zu jeder Zeit und in jedem Anliegen. Darum war Jesus ruhig und ergab sich getrost dem Willen Gottes, weil Er wußte, daß es Ihm und den Menschen so gut und nöthig seyn würde, daß Er stürbe, mit den Worten: „Ihr sollt mich sehen, denn ich lebe," sagte Jesus den Jüngern das Liebste und Beste, was sie nur denken und hoffen konnten. Es war, als wenn Er ihnen mit den Worten sagte: Seyd nur nicht betrübt, meine Jünger, ich lebe immerfort. Der Tod am Kreuze kann mir meine Lebenskraft nicht ~~nicht~~ rauben. In mir ist ein Leben, das auch andern eine Quelle des Lebens wird. Auch andern kann und will ich's geben. Ihr sollt mich wiedersehn. Zu der Zeit, da die Jünger diese Worte Jesus hörten, war's ihnen wohl kein großer Trost. Wie aber die Zeit kam, daß sie wahr wurden,

da sie Jesus wiedersahn nach seinem Tode, da dachten sie an seine Worte und glaubten Ihm desto mehr.

Die Jünger sollten Ihn wieder sehn, den geliebten, theuren Lehrer und Retter. Das war Ja alles, was sie nur wünschen konnten. Denn so bald sie Ihn wieder hatten, war's ihnen wieder wohl, sie waren ruhig bey Jesus, der sie immer lehrte, warnte und von einer freudigen Erkenntniß zur andern brachte. Wie waren auch die Jünger so froh, da sie den Herrn wieder sahen, und er zu ihnen hineinkam und sie grüßte! Die Freude war so groß, daß sie nicht wußten, wie ihnen geschah. Die Welt sah Ihn nicht, das heißt die verdorbenen Menschen, die nur Haus und Hof, Geld und Gut, Speiß und Trank und bequemes Leben wollen, und um Gott, ein frommes Leben und den Himmel sich nicht bekümmern, die sollten Ihn auch nicht sehn, da Er wieder auferstanden war. Das hätte ihnen nichts geholfen, Jesus wußte wohl, daß sie's nicht glaubten. Er kam nur zu seinen lieben Menschen, die Ihm treu gewesen, Ihn immer geliebt hatten. So still wie es bey der Geburth Jesus zuging, eben so war's auch bey der Auferstehung. Die Engel freueten sich wieder bey dem Grabe Jesus, wie sie's auch thaten auf dem Felde bey Bethlehem. Sie waren auch, wie dort, die ersten Boten der Freude, für die, welche Jesus liebten.

2ter Theil.

2.

Lasset uns nun sehen, was wohl Jesus damit meynte, da Er sagte: Ihr sollt auch leben!

Wenn wir nur daran denken, meine Zuhörer, daß Christus viel mehr vermogte, wie wir schwachen, verkehrten Menschen zusammen, wenn wir daran denken, daß Er's war, der zu dem einzigen Sohn einer armen Witwe, da er todt im Sarge lag und begraben werden sollte, nur die Worte sprach: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf," und in dem Augenblicke ihm das Leben wieder gab. Wenn wir nur daran denken, daß Er's war, der zum Lazarus, der vier Tage im Grabe gelegen hatte, sprach: Lazarus, komm heraus! und ihm alsbald das Leben gab; dann merken wir's wohl bald, was Er den Jüngern versprach, da Er sagte: Ihr sollt auch leben! Er versprach den Jüngern, weil in Ihm das rechte Leben, die Lebenskraft war, die recht stärkt und erfreuet, so sollten sie auch durch Ihn einmal froh und lebendig werden. Er wolle sie auch erwecken zu einem frölichen Leben, so wie Er selbst zu dem herrlichsten Leben auferstehen würde.

Es ist Euch gewiß auch lieb, meine Zuhörer, daß Ihr hört, was Jesus nicht seinen Jüngern allein, was Er allen Menschen versprochen hat, wie es ihnen gehen soll bey der Auferstehung, und daß Er sie wieder leben-

dig

dig machen will. Ich will Euch die Worte Jesus sagen, die Ihr dann selbst in der Bibel nachlesen könnt!

Er machte Lazarus, der vier Tage im Grabe gelegen hatte, wieder lebendig, und sagte vorher zur Marthe: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird nie aufhören zu leben, wenn er gleich stürbe. Wer lebt und an mich glaubt, der wird nimmermehr sterben. Joh. 11, V. 25, 26.

Es kömmt einmal die Stunde, worin alle, die gestorben sind, meine Stimme hören werden. Sie werden dann wieder hervorkommen, die, welche Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die, welche Böses gethan haben, werden auferstehen, um gerichtet zu werden. Joh. 5. V. 28.

Wir sehen's aus diesen Worten klar, daß Jesus selbst es lehrte, daß Er die Todten lebendig machen könne, daß Gott selbst Ihm die Kraft gegeben habe. Bemerkt und behaltet also das: **Christus selbst ist auferstanden, und hat die Macht, daß Er die Todten lebendig machen kann.** Er gedenkt nicht allein seiner künftigen Freude im bessern Leben, seine Jünger, alle die Gutes thun, die Gott lieben, sie sollen auch mit Ihm leben. Er ist's selbst, der für sie sorgt, der zu rechter Zeit seine schlafenden Kinder wecken will zu dem schönsten Leben. Gott selbst hat Christus die Kraft und Freude gegeben, daß Er das thun kann, und weil Er uns arme Menschen so sehr lieb hat; so ist das für Ihn das größte Geschenk, das Er bekommen konnte für die Treue, womit Er Gott sich ergeben und Ihm gedient hat.

Für Christus war es immer die größte Freude, wenn Er den Menschen helfen und ihnen Freude machen konnte, das sehen wir in seinem Leben auf der Erde. Wie wird's Ihm dann so wohl seyn, wie wird Er sich freuen, wenn Er am jüngsten Tage wieder herab kommt und seine Kinder zu einem neuen und herrlichen Leben hervorruft! Wie werden sie dann so freudig aufwachen, und sehen ihren lieben Herrn, so lieblich und schön! Welch' eine Freude wird's seyn, wenn sich dann die Menschen einander wiederfinden, die sich lieb hatten! Wie wird der Vater seine Hände ausstrecken nach seinen lieben Kindern, wie wird die Mutter die Kinder, die sie gebohren hat, um sich her versammeln und Gott preisen, daß sie sie wiederfindet! So manche Menschen, die sich sehr liebten und immer von einander geschieden waren, wie werden sie seelig seyn, wenn sie sich nun finden, und in der reinsten und göttlichsten Liebe sich mit einander freuen können!

O Ihr theuren Zuhörer, lasset uns recht eifrig darnach streben, daß wir geschickt und würdig werden, solche Freuden zu empfangen von unserm lieben Herrn Christus! Denn, was noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, was noch nie in eines Menschen Herz gekommen ist, das hat der

Herr allen bereitet, die Ihn lieb haben. Darüber sollen wir uns freuen an diesem Ostertage. Du freuest dich, wenn nun die liebe Zeit kömmt, daß alles wieder grün und lebendig wird: Auch aus der Erde kommt nun wieder neues Leben allenthalben hervor. Du siehst nun bald ein solche Auferstehung. Thut's nicht Gott, daß die jungen Knospen voll Saft werden, sich ausbreiten und bald deine Bäume mit lieblichen Blüthen und Blättern bedeckt sind? Aus der todten Erde gehen Gewürme, Gras und Kräuter hervor, Gott erneuert nun bald die Gestalt der Erde. Denk dabey an die Auferstehung! Denn Gott will, wir sollen's von jedem Frühlinge lernen, daß Er auch uns wieder rufen will, wenn unser Winter zu Ende ist. Freue dich lieber Mensch, der du dich an Christus hältst; du wirst einmal hinwelken, wenn deine Zeit gekommen ist, wie das Gras und die Blumen im Herbste sinken und verschwinden; von der Welt wirst du vergessen seyn. Dann kömmt auch dein Frühling, der schöne Morgen, wenn du auferstehst. Ach, es wird gar lieblich seyn, wenn Christus dich aufweckt, wie die liebe Mutter freundlich aufweckt ihren Säugling, oder ein Freund den andern zum schönen Morgen aufruft. Wenn du dann erwachst; so siehst du deinen Christus und die schöne Welt, worin du leben sollst! Denk, wie war's dem Adam, da er zuerst das schöne Paradies sahe, dem Petrus, da er Christus in seiner Herrlichkeit auf dem Berge sahe und sprach: hie ist gut seyn, hier laßt uns Hütten bauen! Aber noch viel herrlicher wird's für dich dann seyn, wenn du deinen Herrn und die Lieben alle siehst, die sich freuen im Reiche Gottes!

Dieser deiner Augen Licht
Wird Ihn, deinen Heiland, kennen,
Du, du selbst kein Fremder nicht,
Wirst in seiner Liebe brennen;
Nur die Schwachheit um und an
Wird von dir seyn abgethan!

Wenn du nun traurig bist, so denk an Christus, deinen Herrn und Freund im Himmel! Laß es dir seyn: als riefe Er dir noch jede Stunde zu, „Ich lebe, und du sollst auch leben." Er hat dich so lieb, daß Er auch für dich starb, und da Er nun lebt, und alle Herrlichkeit, Macht und Freude bekommen hat, und geben kann, was Er will, seinen Lieben und Getreuen, da wird Er wahrlich auch dein nicht vergessen. Sey nur getrost und feyere mit den Deinigen einen frölichen Ostertag: Gib nicht Statt der Traurigkeit

Stirbst du, Jesus ruft dich wieder!
Wenn die letzt' Trompet erklingt,
Die auch durch die Gräber dringt.
Jesus, dein Erlöser, lebt,
Du wirst auch das Leben schauen!
Seyn, wo dein Erlöser schwebt,
Warum sollte dir denn grauen?
Läßet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht!
Amen.

Fehl-

Fröhlich, aber nicht zu stark können folgende Lieder, oder eines davon gesungen werden.

Nr. 52. Jesus lebt, mit Ihm auch ich u. s. w.

Nr. 82. Mein Heiland lebt, Er hat die Macht u. s. w.

Jesus, meine Zuversicht, und mein Heiland u. s. w.

Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh,
Unsterbliches Leben,
Wird, der dich schuf, dir geben!
Halleluja!

Wieder aufzublühn, werd ich gesät,
Der Herr der Erndte geht,
Und sammelt Garben
Uns ein, uns ein, die starben,
Halleluja!

Tag des Danks! Der Freudenthränen Tag!
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Erweckst du mich!

Wie den Träumenden wird's dann uns seyn,
Mit Jesu gehn wir ein
Zu seinen Freuden.
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr.

Ach, in's Allerheiligste führt mich
Mein Mittler dann; lebt ich
Im Heiligthume,
Zu seines Namens Ruhme,
Halleluja!

Neun und dreyßigste Predigt.

Am ersten Sonntage nach Ostern, Quasimodogeniti.

über Matth. 11, V. 28.

Christus ruft alle bekümmerte und leidende Menschen zu sich.

Denket Euch einen einsamen Reisenden, meine Zuhörer, der nach seinem Hause, nach den Seinigen eilt, die ängstlich auf ihn warten! Er

trägt eine schwere Last, und verirrt sich nun in dunkler Nacht in einer unbekannten Gegend. Indem er ängstlich und müde umher irrt und sucht, ruft ihm auf einmal eine freundliche Menschenstimme: Komm, mein Freund, ich will dir den rechten Weg zeigen! Komm, du Müder, und lege deine Last auf meine Schultern, ich will sie für dich tragen, folge mir nur! Müßte der Reisende nun auch wieder weit zurück gehen, hätte er auch noch böse Wege und steile Berge vor sich, über der Freude, auf dem rechten Wege zu seyn, nun gewiß nach Haus zu den Seinigen zu kommen, würde ihm alles leicht werden. Unser Leben auf Erden ist ein solcher Weg nach dem Himmel. Wir irren oft in trauriger Nacht herum, und wissen dann nicht, ob wir je in unser ewiges Vaterland kommen werden. Oft müssen wir dann noch schwere Lasten tragen, die wir selbst uns auflegten. Armuth, Krankheit, und was oft uns mehr als alles drückt, das Gefühl, wir haben gesündigt und unser Gewissen klagt uns an, das alles liegt auf uns und nimmt uns Muth und Freude. Man mögte dann gerne anders seyn, mögte es wissen und glauben, daß Gott auf uns sieht, uns vergibt und uns helfen will. Eine freundliche Stimme mögte man hören, die uns Muth einspräche; eine treue Hand mögte man haben, die uns vom irrigen Wege aus der bangen Nacht fortführte auf den richtigen Pfad, die uns leitete in's schöne, ewige Vaterland.

Es war einmal ein solcher Gottesmann, der zu allen bekümmerten Menschen sich wandte und ihnen Hülfe versprach. Wir wollen seine Worte hören und darüber nachdenken. Bittet Gott mit mir, daß Er zu uns allen sich wende, uns allen seine Hülfe, seine leitende Hand erfahren lasse, und auch unsre Betrachtung über den Zuruf des guten freundlichen Menschenhelfers segne!

Matth. 11. V. 28.

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will Euch erquicken.

Wir wissen es selbst wohl, meine Zuhörer, daß wir immer Menschen nöthig haben, die uns forthelfen, wenn wir etwas ausrichten, die uns zuerst lehren, wenn wir etwas recht verstehen wollen. Für uns selbst, ohne andre Hülfe können wir nicht bestehen. Sobald wir in die Welt kommen, sind Menschen da, die sich unsrer annehmen. Wie arme hülflose Geschöpfe kommen wir gleich in die Hände anderer Menschen, die uns aufnehmen, mit Liebe uns tragen, speisen, auf uns warten, bis wir größer und verständiger werden. Dann sind gleich wieder andere Menschen da, die uns verständiger machen, die uns sagen, was Recht und Unrecht ist. So ist immer Einer des Andern Helfer und Mei-

Meister, bis wir wieder die Erde verlassen müssen. Das ist nun eine recht schöne Einrichtung, daß immer Einer den Andern nöthig hat, der Reiche den Armen, der Arme den Reichen, der Vornehme den Geringen, der Geringe den Vornehmen. Dadurch werden die Menschen mit einander einiger und liebender gemacht. Ist aber nicht so vielerley Elend, Mangel und Ungemach der Welt, worin kein Mensch dem andern helfen, vielweniger Einer den Andern davon losmachen kann? Denkt nur an lange, unheilbare Schäden und Krankheiten, denkt nur an den Tod! Wenn uns aber Gott selbst, der uns dieses Leben gab, auch Hülfe und Erlösung versprochen hätte, wie gern sollten wir da hören und lernen? Darum wollen wir bey den vorgelesenen Worten

Theilung.

1. darauf sehen, wer diese Worte aussprach.
2. Was für Menschen Er zu sich rief.
3. Was Er diesen Menschen versprach.

1. 1ter Theil.

Wer war denn wohl dieser Mann, der so freundlich rief, alle Menschen sollten zu Ihm kommen, denen etwas fehlte, oder die etwas drückte? „Den kennen wir ja alle!" werdet ihr sagen. Wir haben ja oft genug seinen Namen gehört. Aber, meine lieben Zuhörer, sollten wir diesen Mann wohl recht kennen, wenn wir uns nicht über ihn freuen, und uns nicht einmal so viel um ihn bekümmern, wie um jeden Nachbarn, und jeden Verwandten? Ist es Euch nicht immer so zu Muthe, wenn von Jesus geredet wird, als wenn es eine fremde Person wäre, die uns weiter nichts anginge. Laßt uns diesen Jesus immer besser kennen lernen, das wird auch uns gut thun!

Ihr wißt, daß unser Leben und was wir sind und haben, von dem herkömmt, der jenen weiten, schönen Himmel gemacht hat, uns durch die Sonne leuchtet und erwärmt, Mond und Sterne scheinen läßt, von dem, welcher den Himmel und die Erde gemacht, und alles so wunderbar und schön eingerichtet hat. Alles kömmt von Ihm und gehört Ihm, vom Größten bis zum Kleinsten.

Auch der Mensch ist sein; auch wir kommen von Gott und wir gehören Ihm. Auf der ganzen Erde sind keine lebendige Geschöpfe, als wir allein, meine lieben Zuhörer, die es wissen und sich darüber freuen können, daß wir durch den guten Gott geworden sind, der alles machte. Alles auf der ganzen Erde gehört uns Menschen, uns dienen alle Thiere, für uns bringt die Erde unzählige Früchte, zur Nahrung, Erquickung und im Ueberfluß zu unserer Freude hervor. Wir haben so viel Gutes bekommmen

und sollten nun so glücklich seyn, und doch haben wir so viel Mangel und Elend. Wir sind die Reichsten und wieder die Aermsten unter Gottes Geschöpfen, die wir kennen. Wir kennen unser Glück, wir wissen, von wem wir sind und von wem wir alles haben. Aber wir wissen auch, daß so manches Elend in der Welt ist, wir fühlen es selbst so oft, voll Schmerzen und Krankheit liegen wir auf unserm Lager, dürsten nach Hülfe und sehen keine — wir wissen auch, daß wir sterben müssen, daß so bald schon für uns alle Freuden dieses Lebens verschwunden sind.

Und doch mögte der Mensch so gern immer glücklich seyn. Er sucht sich sein Leben angenehmer und leichter zu machen, und macht sich dann so oft sein Uebel noch größer. Wie oft sucht er seine Freude in übermäßigem Essen und Trinken, in Wollust oder Geld, und macht sich dann dadurch noch trauriger, unruhiger, und zieht sich Schmerz und Krankheit zu! Er will sich selbst helfen, und macht sein Elend täglich größer. Sollte nun wohl ein guter Vater seine Kinder arm, krank und elend sehen, und ihnen nicht helfen? Könnte er's ruhig ansehen, daß sie Gift äßen, ohne es ihnen zu sagen, und sie zu retten? Was wäre der für ein harter Vater, der seine Kinder nach Brod schreyen hörte und ihr Elend sähe, Brod hätte, und es ihnen nicht gäbe! Und der, welcher unser Gott, unser Vater ist, der, welcher so viel von Liebe redet, uns selbst recht liebreich und mitleidig sehen will, der sollte es ansehen, wie seine Menschen in der Irre gehn, sich und andere verderben, voll Kummer, Schmerzen und Elend sind, — Er sollte es sehen und ihnen nicht helfen? Ihm sollte es ein Leichtes seyn, ihrem Jammer ein Ende zu machen, und Er sollte es nicht thun?

Er hat es gethan, thut es noch und will's auch künftig noch thun. Seinen Sohn gab Er deswegen den Menschen hin, damit sie es recht begreifen und glauben mögten, daß Gott sie liebte und ihnen viel Gutes bereitet habe. Darum mußte dieser Gottessohn auf der Erde, wie ein Mensch gebohren werden unter Menschen aufwachsen, wie ein Kind. Er mußte selbst allerley Noth erfahren und an sich fühlen, daß Er desto mehr Mitleiden bekäme für die armen Menschen, und seine Begierde, ihnen zu helfen, recht groß würde. Aber nicht durch Geld und irrdische Gewalt, so wie Menschen einander helfen, konnte Er's. Er hatte nicht viel Gewalt, wie die großen Herrn. Er war nicht reich und konnte den Geringen und Unterdrückten nicht durch Gewalt schützen und retten, Er konnte den Armen nicht reich machen. Er war gering, arm und in den Augen der Menschen verachtet. Und doch sprach Er: „Mir sind alle Dinge übergeben von meinem himmlischen Vater." Der ärmste der Menschen, der nicht hatte, wo Er seine müden Glieder ausruhen konnte, redet so, als wäre Er der Mächtigste und Reichste.

Er-

Er ruft, daß alle es vernehmen können: „Kommt zu mir alle, die ihr mühseelig und beladen seyd, ich will Euch erquicken."

2. 2ter Theil.

Laßt uns nun sehen, was für Leute Jesus zu sich ruft.

Mühseelige und Beladene, gerade die Menschen, die sich elend fühlten. Die kranken, gebrechlichen, hungrigen, durstigen, betrübten, unrechtleidenden, über ihre Sünden bekümmerten, von Arbeit und Nahrungssorgen beschwerten Menschen, rief Jesus zu sich. Wie viele solcher Menschen waren gewiß auch zu Jesus Zeiten! Wir lesen es in seiner Geschichte. „Sie brachten zu Ihm allerley Kranke, mit mancherley Seuchen und Quaal behaftet, und Er machte sie alle gesund. Es kam zu Ihm viel Volks, die hatten mit sich Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel und viel andere, die warfen sie Jesus vor die Füße, und Er heilete sie, daß sich das Volk verwunderte, da sie sahen, daß die Stummen redeten, die Krüppel gesund waren, die Lahmen gingen, die Blinden sahen, und preiseten den Gott Israels." Aber es waren gewiß auch viele Menschen, die Hülfe nöthig hatten, und nicht zu Jesus kamen. Es ist wahrlich kein einziger Mensch in der Welt, der nicht besser und frölicher seyn könnte, als er ist. Hat nicht auch der Reichste Unruhe und Sorge genug, und kann er Krankheit und Tod mit seinem Gelde abkaufen? Ist der mächtigste König nicht ein eben so armer, schwacher Mensch, wie wir es sind? Liegen nicht viel Sorgenlasten auf ihm, und mögte er nicht oft gern seine große Ehre, all seine Gewalt und Reichthum hingeben, für Gesundheit oder für ein stilles und fröliches Herz? Wir wollen näher zu uns selbst kommen, auf die mancherley Plagen wollen wir sehen, die auf uns oder unseren Nebenmenschen liegen. Denkt an den Kranken, mit Schmerzen beladenen, der sich oft Wochen, wohl Jahre lang auf seinem Krankenlager herum wälzt, jede Stunde zählt und immer nach Erquickung dürstet. Er netzt sein Lager mit seinen Thränen. Am Abend denkt er: Ach wann will's Morgen werden, und am Morgen, wäre doch erst der Abend wieder da! Ihm ruft Jesus:" Komm, du Mann der Schmerzen, zu mir, ich will dich erretten!"

Matth. 4. V. 24. Matth. 15. V. 30. 31.

Wie ist es dem liebenden Vater und der Mutter, wenn sie ein Kind klagen hören, das ihnen Gott gab, die Freude ihres Lebens, wenn sie seinen Jammer sehen, wenn es wimmernd und in Todesquaalen seine Hände ausstrecket nach Hülfe und niemand ihm helfen, niemand seine Schmerzen lindern kann! Ist es dir nicht, Vater und Mutter, als wollte dein Herz dir zerspringen? Fühlst du nicht deines Kindes Schmerz in deinem innersten Leben? und stirbt es endlich, ist es dir dann nicht, als stürbest du mit ihm?

Armer, weinender Vater und Mutter, siehst du gen Himmel und rufst um Hülfe, verstehst du's denn nicht, wen Jesus meynt, wenn er ruft: „Kommt zu mir, alle ihr Mühseeligen und Beladenen!"

Und du gutes Kind bey dem Krankenbette deines Vaters, deiner guten Mutter, du denkst an die vorigen Tage, an die treue Liebe, die sie dir erwiesen, wie sie nur für dich lebten, für dich sorgten, und für dich so manchen beschwerlichen Tag der Arbeit, so manche unruhige Nacht zubrachten. Und nun sollen sie von dir genommen werden, nun sollst du sie nicht mehr sehen, sie nicht mehr hören. Bald, bald wirst du auf immer von ihnen scheiden. Auch dir ruft Jesus: „Komm du liebendes Kind, bey mir ist Trost und Stille für deine Seele!"

Du, dem es oft so leid ist, daß du gesündigt hast, dich zu etwas Bösem verführen ließest, das nun geschehen ist, und nicht mehr vergütet werden kann! Wenn dich eine Krankheit, oder ein anderes Leiden, wenn dich Armuth, Noth und Elend in deinem Hause, an deinen Kindern endlich zum Nachdenken brachte, und du es dann mit Schrecken siehst, wie tief du gefallen bist, was aus dir geworden ist, und nun nicht mehr an dich, an Gott und deinen Tod denken magst! Wie würde dir's seyn, wenn in bangen Stunden des Nachdenkens, der Reue, des Verdrusses über dich selbst, die alle, welchen du Unrecht thatest, dir liebreich die Hand drückten und sprächen: sey nun wieder ruhig, es ist dir vergeben! Das würde dir wohl thun, aber dich nicht beruhigen. Meine Seele ist befleckt; das würdest du immer noch fühlen, die Stimme Gottes in dir, die nie lügt, würde es dir sagen. Meine Seele ist noch befleckt, nur Gott kann mich wieder recht lauter und ruhig machen! Wenn dann Gott zu dir spräche, wenn Er mit der Stimme eines liebenden Vaters dir sagte: „Weine nicht mehr, mein Sohn, sey nicht mehr so voll Unruhe, meine Tochter, dir ist nun alles vergeben, sündige nun hinfort nicht mehr! „Wie würde es dir dann seyn, wie würdest du dich wieder erheben, wie muthig und froh würde dann dein Herz werden! Und höre die Worte der Liebe: Komm zu mir, Beladener, komm, ich will dich erquicken! Jesus, der Gottessohn, der vom Himmel gekommene Retter, sprach so zu jedem durch die Sünde verdorbenen, im Herzen unruhigen Menschen: Er sprach so: „Gekommen bin ich, um zu retten, was sonst verlohren ist. Nur die Kranken, nicht die Gesunden haben einen Arzt nöthig." Nun wollen wir auch sehen, was Er damit meynte und was Er wirklich that, wenn Er sagte:

3ter Theil.

3.

Ich will euch erquicken.

Da Jesus diese Worte sprach, hatte Er Armen, Kranken, Gedrückten,

ten, hatte Er allen Mühseeligen und Beladenen schon geholfen, die zu Ihm kamen und zu Ihm gebracht wurden. Und dieser Elenden, die Er rettete, waren gewiß sehr viel. Das war Ihm aber nicht genug. Das Herz des guten Menschen dürstet immer nach guten Thaten, es ruhet nicht eher, bis es wieder helfen, erfreuen und erleichtern kann die Lasten anderer Menschen. Wie viel mehr der Mann voll reiner, göttlicher Liebe, Jesus, unser Retter! Es ist kein elender, betrübter, geängstigter Mensch auf Erden, der nicht durch Ihn leichter, freudiger, getroster und besser werden soll. Jesus will ihm Muth machen, zu Ihm zu kommen, damit ihm geholfen werde. Jetzt kann ich Euch, meine Zuhörer, nichts mehr davon sagen, wie auch wir uns über diese Worte freuen können, und ob sie auch zu uns gesagt sind. Gewiß müssen wir das wissen, wir müssen fest es glauben können, wenn wir Trost und Ruhe haben wollen. Wir wollen nur noch aus der Geschichte Jesu sehen, ob Er wirklich Menschen half und erquickte, und wie diese Menschen beschaffen waren.

Vater und Mutter weinen um ihre einzige Tochter, sie war gestorben, und auf immer hielten sie sie für verloren. Jesus kommt zu den weinenden Eltern, geht zu der Todten, spricht nur ein Wort, und sie lebt wieder. Da giebt Er sie den freudigen Eltern zurück. Matth. 9. V. 18.

Krank, durchaus gebrechlich und voll Schmerzen hatte ein Mann acht und dreyßig Jahre lang bey einem Gesundbrunnen gelegen und von einem Tage zum andern auf Hülfe gehoft; aber umsonst war seine Hofnung. Endlich kam der Menschenretter; wie liebreich trat Jesus zu ihm hin, hört seine Klagen, wie lange Er schon da gelegen hatte ohne Hülfe, und spricht: „Nimm dein Bette und gehe nach Hause.“ Und so wie Er spricht, kommt Leben und neue Kraft in des Kranken Glieder, er steht auf und jeder Schmerz ist verschwunden. Joh. 5.

Eine arme, verlassene Wittwe hatte noch einen Sohn, der war ihre letzte Stütze und Trost. Sie dachte, er würde für sie sorgen im Alter, wie gute Kinder es thun. Und ihr einziger Sohn wird ihr genommen. Er stirbt, weinend geht sie hinter seinem Sarge. Da kömmt Jesus zu ihr und spricht: Weine nicht! Und wie bald trocknet Er ihre Thränen und verwandelt sie in Freude, da Er zu dem Todten ruft: „Stehe auf!“ er nun wieder zum Leben erwacht, und die Mutter ihn freudig wieder drücken kann an ihr liebendes Herz!

Eine Frau, die sich durch ihre Schuld einen übeln Namen gemacht hatte, und nun nicht ruhen konnte, die ihre Sünden herzlich bereuete, die suchte bey Jesus Trost und Ruhe. Sie geht still zu Ihm hin mit Thränen und weint an seinen Füßen. Harte Menschen verachten sie und wollen sie ver-

verstoßen, aber Jesus nimmt sie auf mit Liebe: Weib, spricht Er, dir sind deine Sünden vergeben!

Seht, meine Zuhörer, so hilft, erquickt und beruhigt Jesus. Es ist keiner, den Er nicht aufnimmt. Alle ruft Er zu sich, und ein jeder, der zu Ihm kommt, nimmt von Ihm, was er bedarf.

Gebät. Ach, daß auch von Dir uns immer, wenn wir's bedürften, Trost und Hülfe, Vergebung und Ruhe gegeben würde! Wer wollte nicht zu Dir kommen, nicht bey Dir Trost und Hülfe suchen! Amen.

N. 308.

Vierzigste Predigt.

Am zweyten Sonntage nach Ostern, Misericordias Domini.

über Math. 11. V. 29.

Christus zeigt uns den sichersten Weg zur Ruhe.

Wer krank ist, meine Zuhörer, und auch nur einige Hofnung hat, wie vieles muß sich der gefallen lassen, um gesund zu werden! Er muß die bittersten Arzneyen nehmen; und oft muß er sich einen gefährlichen Schaden schneiden lassen, und allein nur durch Schmerzen und Beschwerden kann er zur Gesundheit kommen. Würden wir den nicht für einen thörichten Menschen halten, der lieber einen gefährlichen Schaden behalten, wie eine kurze Zeit leiden wollte? Wenn wir Menschen wollen, daß es uns einmal recht gut gehen soll, dann müssen wir manches Ungemach und allerley Beschwerden, auch oft Schmerz und Jammer geduldig auf uns nehmen. Auch das wußte Jesus, unser Herr und Retter, recht wohl. Und wenn wir das recht begreifen, seine Lehren annehmen und befolgen, dann kann es uns nur wohl gehen. Wir wollen jetzt über diese Lehre unsers Herrn, wie wir auf immer ruhig und froh werden können, nachdenken.

Gebät. Du unser Retter und Erbarmer im Himmel, weißt es am besten, wie viel wir Hülfe und Trost nöthig haben, laß uns doch recht einsehen, was

was wir mit Gewißheit von Dir hoffen können, damit wir dadurch getröstet und beruhigt werden. Amen!

Matth. 11. V. 29.

Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Es war wohl einmal ein Mann da, der andern Kranken und Elenden half, und mit einem Worte, wann Er nur wollte, die unheilbarsten Schäden heilte. Dieser Gottessohn, dieser Menschenretter hilft doch nicht mehr in unsern Tagen. Wie soll uns dann sein Versprechen: „Ich will Euch erquicken," wohl erfreuen? Ist es doch nicht zu uns gesagt, können wir doch lange klagen und uns quälen, und Niemand hilft uns. So denken vielleicht einige unter Euch. Ihr habt recht, meine Zuhörer, wenn dieser Jesus, der so vielen, ja gewiß allen Menschen half, die zu Ihm kamen und Ihn baten, oder nur Rettung verlangten, uns nun auf keine Weise mehr hülfe, sein Versprechen, ich will Euch erquicken, nicht auch uns erfüllte, dann könnten wir auch nicht an Ihn glauben. Um nun ruhiger zu werden, so wollen wir sehen:

1. **Wie wir nach Jesus Lehre recht erquickt werden, oder eine frohe und ruhige Seele bekommen können.** Theilung.
2. **Wie wir darum so gut von Jesus lernen können, weil Er selbst so sanftmüthig und demüthig war.**

I. 1ter Theil.

Weil es jetzt nicht mehr so geht, wie in jener Zeit, da Jesus noch unter den Menschen auf der Erde war; so glauben einige thörichte Menschen, daß Er wohl nie gewesen wäre, oder doch nicht anders, wie ein anderer Mensch habe helfen können. Könnten wir das auch mit Recht denken, dann wären wir übel dran. Dann hättet Ihr ja bey eurer Arbeit und manchen Sorgenlasten keine frohe Stunde mehr! Wenn Ihr die Last und Hitze des Tages getragen hättet, dann könntet Ihr nie ohne Kummer und Unruhe weiter hinaus denken. Im Schmerz und in der Trübsal hättet Ihr keine Hofnung und Trost. Wissen wir aber, daß ein allmächtiger Retter da ist, der uns hört, wenn wir Ihn bitten, der uns jederzeit hilft, wenn's uns gut ist, und immer gewiß uns rettet, wenn die rechte Freudenstunde da ist, dann wer-

werden wir bald anders zu Muthe, und wie viel können wir dann mit Geduld ertragen, worunter wir sonst niedersinken würden!

Es ist Euch und mir gewiß viel daran gelegen, daß wir recht verstehen, wie uns geholfen werden soll. Das sagt uns Jesus: „Lernt von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, und auch mit den Worten: nehmet auf euch mein Joch!" Nun ist es wahr, daß wir viele Menschen kennen, die geplagt sind von Schmerzen und allerley Uebeln, die auch wohl bäten und denen doch nicht gleich geholfen wird. Wir sehen auch nicht, daß Blinde in einem Augenblick sehend werden, und eine unheilbare Krankheit in einem Augenblick geheilt wird. Es war aber eine lange Zeit vor Jesus Geburth, da geschahen auch keine solche Wunder. Denket einmal nach, wie viele Kranke waren wohl im jüdischen Lande, die nicht zu Jesus gingen, und es doch gewiß so nöthig, wie alle andere gehabt hätten, daß ihnen geholfen wäre. Die bey Ihm keine Hülfe suchten, wurden auch nicht geheilt und erquicket. Nur die Kranken und Leidenden wurden durch Ihn von ihren Uebeln befreyt, die es gewiß glaubten, daß Er ihnen helfen könne. Diese Menschen wurden dann auch gewiß sehr glücklich, sie waren von ihrer Krankheit befreyet, leicht, frölich und wie von Neuem geboren. Denkt Ihr aber wohl, daß sie von dieser Zeit an immer ohne Schmerz und Trübsal blieben? Die Gesundgemachten konnten wieder krank werden, und die Auferweckten wurden einmal wieder schwach und starben. Dadurch waren also ihre Mühseeligkeiten und Beschwerden nicht ganz auf immer aufgehoben. Es kam auch darauf an, wie sie sich hernach verhielten, ob sie so lebten, wie ihnen Jesus gesagt hatte. Der Mann, welchen Jesus bey einem Gesundbrunnen fand, der da acht und dreyßig Jahre auf Besserung gehoft hatte, wurde auch von Ihm in einem Augenblick geheilt. Seine Krankheit kam von einem lasterhaften Leben her, Jesus vergab ihm seine Sünden, und sagte ihm hernach, daß er sich in Acht nehmen und nicht wieder dem Laster sich ergeben sollte, das ihn so elend gemacht hatte, weil ihm sonst noch etwas Aergers wiederfahren könne. Es ist also nicht anders, wer recht froh, ruhig in der Trübsal, voll Muth und Hofnung bleiben will, der muß sich nach der Vorschrift Jesus halten. Wer nun diese Lehre Jesus in Acht nahm, der war nicht gleich über alle Trübsale hinweg, hatte nun nicht alle Beschwerden der Welt überwunden, nein, wahrlich die Lehre Jesus und ein treuer Gehorsam gegen Ihn ist auch ein Joch, eine Last. Jene treuen Nachfolger Jesus, die Jünger unsers Herrn, hatten viele Trübsale zu überwinden, sie sahen oft nichts anders, wie Elend, Gefängniß, Hunger und selbst den schmählichsten Tod vor sich.

Cor. 7. 2 V. 5. 1 Cor. 4. V. 11. 13. Wir wollen ihre eigene Worte hören: Wie wir nach Macedonien kamen, hatten wir keine Ruhe, allenthalben waren wir in Trübsal. Bis auf diese Stunde leiden wir Hunger und Durst, sind nackt, werden geschlagen, und

haben

haben keine gewisse Stätte. Man schilt uns, man verfolgt, man lästert uns. Das sagte ein treuer Verehrer Jesus, ein frommer Mann, der Apostel Paulus. Seht nur auf Christus selbst, auf Ihn, der so gern half, so gut und heilig war, wie es nie ein Mensch gewesen ist! Auch Er war einmal voll Angst und Schmerzen, und doch wurden sie Ihm nicht gleich abgenommen. Er bätete selbst oft in seinen bangen Stunden. Aber Er mußte aushalten, bis Er alles ausgelitten hatte, was Ihm Gott auflegte. Darum spotteten auch unverständige, böse Menschen, die bey seinem Kreuze standen, und riefen laut: Er hat andern geholfen, warum hilft Er sich selbst nicht? Wir sehen daraus, daß der Mensch, auch der Frömste und Beste, so lange er noch auf der Erde lebt, von mancherley Leiden nicht frey werden kann. Die muß er tragen, bis er in ein besseres Leben kommt. Haben wir also nichts weiter, wie die Hofnung, daß es einmal mit uns besser werden wird? So wird mancher in sich selbst fragen. Die Hofnung haben wir freylich, aber es ist auch das dabey, Gott gibt uns eine gewisse Hofnung. Er erhört viele Bitten, hilft dem, der Ihn um etwas anruft, und dadurch macht Er's dem guten Menschen zuerst gewiß, daß Er wirklich hört und hilft. So machte es auch Jesus. Allen Menschen, die zu Ihm kamen, half Er zuerst, wie Ihr schon gehört habt. Krank, schwach, voll Schmerzen, blind oder taub kamen die Menschen zu Ihm, gesund, stark, voll Freuden, sehend und hörend gingen sie wieder von Ihm. Daraus sahen sie doch gewiß, daß Er, dieser liebreiche, mächtige Mann, allen helfen und jedes Ungemach wegnehmen könne. Sie wußten nun erst, **wer Er war, und was sie an Ihm hatten.** Aber nicht immer sollte es so fortgehn, nicht immer sollten alle Kranken in einem Augenblicke geheilt und alle Todten auferweckt werden. So wenig wie Er immer die Hungrigen speisen wollte, daß sie nicht mehr nöthig hätten, um's Brod zu arbeiten. Arbeit, Krankheit, Schmerz und Tod war dieses Lebens Theil. Das soll's auch bleiben, bis die Zeit kömmt, worin aller Arbeit, den Thränen und Schmerzen auf ewig ein Ende gemacht wird.

Wenn man ein Kind zur Arbeit gewöhnen will, dann gibt man ihm nicht gleich das Schwerste, man läßt es auch nicht zu lange arbeiten, damit es nicht müde werde. Aber nicht immer werdet Ihr ihm nur leichte Arbeit geben, nicht immer werdet Ihr's für seine kleine Mühe belohnen. Man thut es nur, um ihm Lust zu machen, es soll die Eltern lieb gewinnen und jede gute Lehre willig von ihnen annehmen. Hernach kommen die Kinder in's Feld mit Dornen und Disteln, da müssen sie auch lernen im Schweiße des Angesichts ihr Brod erwerben. Erst machte es Jesus allen, die zu Ihm kamen, leicht, Er nahm ihnen ihre Beschwerden ab. Sie musten's dann bald merken, daß Er von Gott kam. Wenn sie nun Liebe und Zutrauen

zu Ihm hatten, dann belehrte Er sie. Dann waren sie gewiß am willigsten, seine Lehre anzunehmen. Sie begriffen es auch bald, daß sie sich bey Ihm und seiner Lehre am besten stehen würden. Das sagte Er ihnen mit den Worten: „Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir.“ Das soll heißen: Ihr müsset alles thun, was ich euch sage, wenn es euch noch so beschwerlich würde. Wenn ihr das thut, dann werdet ihr finden, was ihr sucht. Ihr werdet ruhig werden und ruhig warten können, bis die bessere Zeit, das Reich Gottes heran kommt.

Nun müßt Ihr aber nicht denken, als wenn uns unser Herr gleich Lasten auflegte, uns in unserer Zeit nicht auch zuerst wie jenen Menschen viel Gutes thäte, uns erfreuete, und unsere Bitten erhörte. Gewiß, meine Zuhörer, das thut Er doch, wenn wir zuerst zu Ihm uns wenden, zuerst in einer Angelegenheit zu Ihm bäten, dann gibt Er uns gewiß ein Zeichen, wenn wir nur recht darauf merken, daß Er uns hört, für uns lebt, uns hilft. Er macht es uns dann auch gewiß, daß Er helfen kann und hilft. Wenn wir Ihn dann erst recht kennen und recht Ihm glauben können, dann läßt Er's uns oft schwerer werden. Es ist bisweilen so, als kennte Er uns nicht, mögte uns nicht mehr hören. Laßt uns sehen, woher das kömmt. Nicht immer will Er das Kind an der Hand führen, es soll allein gehen lernen. Aber wo es doch nöthig ist, da gibt Er sich wieder zu erkennen, tröstet und stärket wieder unser Herz. Der Vater läßt sein Kind wohl allein gehen, damit es seine Beine gebrauchen lerne, Er läßt es auch wohl zu, daß es fällt, damit es vorsichtiger werde, aber an gefährlichen Stellen verläßt Er's nicht. Da kann man auf Gottes Wort auch rechnen: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen!“

Christus will also, daß man nach seiner Lehre lebe, um recht ruhig und zufrieden zu werden. Er nennt aber diese Lehre ein Joch oder eine Last. Wie kann denn das eine Last genannt werden, wodurch die Menschen froher und leichter werden sollen? Eine Last ist doch immer etwas schweres? Das habe ich nun schon gesagt, daß wir durchaus, so lange wir noch auf der Erde leben, allerley Beschwerden ertragen müssen, und die sollen uns durch die Lehre Jesu, durch Gehorsam gegen Ihn leichter gemacht werden, bis sie in jenem schönen Leben des Himmels aufhören. Und doch soll diese Lehre wieder eine Last seyn, wenn wir sie erfüllen wollen?

Wir wollen einmal darüber nachdenken, wie unser Herr das gemeynt hat.

Die Menschen, welches sich alles am leichtesten machen wollen, haben es hernach immer am schwersten. Die immer thun wollen, was sie gelüstet, die müssen hernach bitteres Thränenbrod essen. Der reiche Mann, wovon Christus spricht, ließ sich nicht anfechten, er that, was ihm gefiel,

aß

aß und trank, was ihn gelüstete, aber wie jammervoll war hernach sein Leben! Der Sohn, welcher sein Erbtheil forderte, gieng frölich davon, ließ sich keine Sorge in's Herz kommen, legte sich gewiß keine Last auf und pflegte seines Leibes. Es mogte Recht oder Unrecht seyn, er that alles, was ihm wohlgefiel. Aber wie bald aß er bittres Thränenbrod, hatte endlich keine Speise mehr, seinen Hunger zu stillen. Wie viel Sorge und Elend lag auf ihm, bis er sich aufmachte und zu seinem Vater ging! Ohne Schweiß und Arbeit hatte Zachäus fremdes Gut an sich gebracht, aber wie schwer lag's hernach auf seiner Seele, wie manche heiße Stunde hatte er zugebracht, bis er zu Jesus sagen konnte: „Die Hälfte meiner Güter gebe ich in den Armen, und wenn ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder." So ist die Sünde oft leicht und süß im Anfange, aber hernach wird sie ein verzehrendes Feuer, bitter, wie Galle, im Herzen. Will man nun Christi Lehre annehmen und Ihm glauben, da geht es umgekehrt. Wenn man schon böse Gewohnheiten an sich und allerley Begierden im Herzen hat, denen man nicht nachgeben soll, da wird's oft schwer, sie zu überwinden. Vieles muß man lassen, das man gern thun mögte, und vieles thun, das man gerne ließe. Man muß die Lust, seinem Feinde Schaden zu thun, die Freude über sein Unglück, nicht in sich dulden. Könnte man auch ohne Gefahr für Schimpf und Strafe, auf Kosten des Nächsten reich werden, da muß man's nicht thun, und zufrieden seyn mit dem Wenigen, was man hat. Wenn man vorher mit seinen Nachbarn oder einem andern im Streit lebte, ihm sein Leben beschwerlich machte, zum Zank ihn reizte, und nun endlich einsieht, daß man nicht nach Jesu Lehre lebte und Unrecht that, wird es dann nicht schwer, es andern und allen seinen Nachbarn wieder zu vergüten? Wenn man vorher sein Geld, seine Güter oder seinen Leib zu seinem Götzen gemacht hat, und es nun einsieht, daß man auf bessere Güter hoffen, sein Geld, seine Güter, seine Gesundheit und Kräfte treulich gebrauchen muß zur Freude, zur Erquickung und Rettung anderer Menschen, ist es nicht schwer, es dann zu thun? Ja das ist schwer, doch nur im Anfange. Oder Gott giebt wieder so viele Freude dabey, daß es ein sanftes Joch, ein leichte Last wird. Man merkt es bald in sich, daß nur dann Ruhe in uns seyn kann, wenn wir Gott fürchten und Recht thun. Hat man dann auch außer sich mancherley Beschwerden, Verfolgung und Trübsale; so ist doch in uns ein fester Glaube an den Vater im Himmel, der alles vermag, uns liebt und beschützt. Wir wollen also von Christus lernen, denn durch seine Lehre werden wir gewiß ruhig und froh.

2. 2ter Theil.

Von wem sollten wir auch besser lernen können, als von Christus, der von sich selbst sagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und

von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Mit Recht konnte das Jesus sagen, denn es hatte gewiß kein Mensch ein so sanftes, demüthiges Herz, wie Er. Darin bestund aber nicht seine Sanftmuth, meine Zuhörer, daß Er schwieg, wo Er die Wahrheit hätte reden sollen, daß Er den Lasterhaften und Ungerechten nichts sagte, wenn es nöthig war. Nein, das war die Sanftmuth Jesus nicht; mit Eifer und Muth sagte Er Heuchlern und lasterhaften Menschen die Wahrheit, und schonete weder Vornehme noch Geringe. Das that Er aber nur, um sie zu bessern. Er wollte alles versuchen, damit sie zur Erkenntniß gebracht und gebessert würden. Wo es aber nicht nöthig war zur Besserung, daß Er hart redete, da redete Er liebreich und freundlich. Er griff die Kranken im Herzen, die Sünder und gefallene Menschen nicht zu hart an. Er wußte, daß sie das nicht aushalten konnten, und dann leicht verzagten. Er war recht wie jener Vater, der dem verlornen Sohne entgegen ging, und ehe er ein Wort sagte, ihm um den Hals fiel und ihn küssete. Wie er den Zachäus nur von fern sah, rief Er schon: „Komm eilig hinunter!" ging in sein Haus, ehe er ihm etwas sagte, sprach freundlich mit ihm und machte bald aus diesem sonst ungerechten Wucherer einen andern Mann. Mit Wahrheit konnte man darum von Ihm sagen, daß er den zerknickten Rohrstab nicht ganz zerbrechen, den glimmenden Docht nicht ganz auslöschen wolle.

Mit welcher Sanftmuth und Geduld ertrug Er doch seine Jünger, die oft nicht so waren und Ihm glaubten, wie sie sollten! Er ermahnte sie beständig zur Liebe und Einigkeit, und doch zankten sie sich darüber, wer in seinem Reiche einmal der Vornehmste seyn sollte. Wie freundlich sprach er da mit ihnen und ermahnte sie zur Liebe und Demuth! Wie sanftmüthig redete Er mit Judas, der Ihn verrieth, wie ging Er ihm entgegen und sprach: Verrätost du des Menschen Sohn mit einem Kuß? Wie sanftmüthig ertrug Er alle Lästerungen seiner Feinde, ließ sich binden, schlagen und geißeln, ohne zu murren, und sich zu widersetzen, da Er's doch wohl gekonnt hätte! Doch, lieben Zuhörer, das läßt sich nicht so sagen, wie sanftmüthig und geduldig Jesus war. Könnet Ihr es selbst lesen, dann würdet Ihr es gewiß erkennen, daß Er die Wahrheit sprach, da er sagte: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig."

Er war auch von Herzen demüthig. Hätte wohl jemand mehr Ehre und Ansehen bey Menschen haben können, wie Er! „Nein, sagte Er, ich bin nicht zu den Menschen gekommen, daß ich mir dienen lasse; sondern daß ich diene, und gebe mein Leben zum Lösegeld für viele" Und das that Er auch treulich. Keine Hütte war Ihm zu klein, kein Mensch zu gering, bey dem Er nicht einkehrte, wenn Er wußte, daß es ihm gut war. Dafür nahm Er weder Geld noch Ehre. Wollten Ihn die Leute zum König machen, dann

ging

ging Er in die Einsamkeit und bätete. Nur von Gott sollte Er Ehre und Macht empfangen, wenn Er still und demüthig unter den Menschen ausgedient hätte. Wie freundlich redete Er mit einer Samaritischen Frau am Brunnen, weil Er wußte, daß es zu ihrer Besserung diente!

Auch zu verachteten Menschen, in die Häuser der Heiden ging Er, aß und trank mit Leuten, die kein rechtlicher Mensch etwas achtete. Er wußte aber, daß Er sie durch seinen freundlichen Umgang gewinnen und bessern würde, weil Er sie nicht mehr verachtete, sondern sie auch wie Menschen behandelte.

Weil Er einen so sanftmüthigen, liebreichen, geduldigen und demüthigen Geist hatte; so blieb Er immer ruhig. In dem bittersten Leiden hatte Er Trost und Muth. So ging's auch allen Christen. Die waren so gesinnt wie Jesus, und hatten auch so viel Muth und Frieden in ihrer Seele. Hört nur was Paulus, ein solcher Christ, sagt: „Wir sind, wie die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht getödtet; als die Traurigen, und allezeit frölich; als die Armen, und die doch viel reich machen; als die nichts haben, und doch alles haben." 2 Cor. 6.

Wären wir doch auch so, wie diese Gottesmänner, meine Zuhörer! Wie viel Unrecht und Trübsal trügen wir dann mit Geduld! Wie manchen rauhen Wind ließen wir über uns hingehn, und dächten immer: „Gott ist mit uns. Wenn Er uns liebt, ehrt, ernährt und beschützt, so sind wir hier und dort glücklich und wohl versorgt." Amen.

Ein und vierzigste Predigt.

Am dritten Sonntage nach Ostern, Jubilate.

über Ephes. 4. V. 28.

Arbeite fleißig, dann thust du, was Gott will und schafft dir viel Freude!

Die Trägheit und den Müssiggang
Vermeide wohl dein Lebenlang!
Der Fleißige hat immer Brod;
Der Müssiggänger kommt in Noth.

Wer sich nach faulen Tagen sehnt
Und sich zur Arbeit nicht gewöhnt,
Dem wird die Arbeit gar zu schwer,
Bringt's Alter Noth und Mangel her.

Ps. 104. V. 23. Es kömmt für uns noch einmal die frohe Zeit zurück, meine Zuhörer, daß der Mensch hinausgeht an seine Arbeit und an sein Ackerwerk, bis an den Abend. Gewiß dankt Ihr Gott dafür, Ihr fleißigen Menschen, daß Ihr noch genug Kraft und Gesundheit habt, und hinausgehen könnt in das frische Feld, um zu arbeiten! Doch wird's Euch auch recht verdrießlich seyn, wenn Ihr an Menschen denkt, die Kräfte haben, und doch nicht arbeiten. Solche Menschen sind andern zur Last und sich selbst zum Verderben. Möchte doch keiner unter Euch seyn, der nicht fleißig arbeitete in seinem Beruf! Damit ein jeder es recht einsehe, wie nöthig und gut es ist, daß man arbeitet, so will ich Euch darüber einige Lehren geben, und es Euch recht vorstellen, wie glücklich man wird, wenn man sich durch Ordnung und Fleiß nicht nur so viel erwirbt, daß man selbst genug hat, nein, auch noch so viel zum Uebrigen behält, daß man mit frohem und leichtem Herzen den Armen etwas abgeben kann.

Wir wollen uns jetzt auch zuerst noch hinwenden zu unserm Gott, der uns Gesundheit und Kräfte gibt, daß wir das Unsrige ausrichten können.

Gebet. Ja, Du bist so gütig für uns, Gott, wir sind noch gesund und stark, wir können noch arbeiten! Sollten wir denn die Glieder, die Du uns gabst, nicht auch gebrauchen, sollten wir von unserm Nächsten das verlangen, was er sich mit Fleiß verdient, damit wir uns ganz der Faulheit ergeben könnten? Bewahr uns doch immer vor einem solchen Laster! Du sorgest für Alles und wirkest immerfort, und willst es, daß auch wir immer etwas Gutes schaffen sollen! Erhalte Du uns dazu Lust, Kraft und Gesundheit! Amen.

Ephes. 4. V. 28.

Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe, zu geben den Dürftigen.

Mit großer Freude bemerke ich's unter Euch, meine lieben Zuhörer, die Ihr auf dem Lande lebt und den Acker bauet, daß Ihr so willig seyd, den Armen wohlzuthun. Nur wär's gut, wenn Ihr's auch besser wüßtet, wie Ihr's anfangen müßt, daß den Armen recht geholfen würde. Ihr müßtet mehr auf den Grund ihrer Armuth sehen, und wenn Ihr merktet, daß sie zu träge wären, so müßtet Ihr alles anwenden, um sie zur Arbeit zu bewegen. Dann hättet Ihr für ihren Leib und Seele gesorgt, wenn's Euch gelän-

länge, sie von ihrer Faulheit abzubringen. Es sind aber nicht allein Arme, die im Müssiggange fortleben, es giebt auch genug begüterte Leute auf dem Lande, wie in den Städten, die meynen, es wäre ein großes Glück und eine Ehre für sie, wenn sie nicht nöthig hätten zu arbeiten. Sie meynen, wer leben könnte, der brauchte keine Hand weiter an's Werk zu legen. Wie oft sagen die Leute: „Ja, der Mann ist wohl daran, er hat einen guten Tag, er braucht nichts mehr zu thun!" Darum ist es nöthig, daß Ihr's lernt aus Gottes Wort: Ein jeder arbeite, und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes!

Wir wollen darum folgende Stücke recht erwegen:

1. **Gott will, ein jeder soll fleißig seyn in seinem Beruf.** Theilung.
2. **Der Müssiggang schaft viel Böses.**
3. **Die Arbeit schaft viel Freude.**

I. Iter Theil.

Gott selbst will es, daß ein jeder Mensch in seinem Berufe fleißig seyn soll.

Gleich im Anfange wurde es dem Menschen aufgelegt, daß er im Schweiße seines Angesichts sein Brod essen sollte. Gott wollte den Menschen einen Tag in der Woche zur Erquickung und Ruhe schenken, aber es wurde ihnen auch gesagt: Sechs Tage sollt du arbeiten und alle deine Werke thun! Und Gott selbst hat alles, den Himmel und die Erde geschaffen. Darum sagt auch Christus von Ihm: Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch. So soll der Mensch auch nach dem Vorbilde Gottes immer sich bemühen, etwas Gutes zu schaffen. Joh. 5. V. 17.

Christus hat uns, meine Zuhörer, selbst gelehrt durch sein Leben, seinen Fleiß in seinem Berufe und seine vielen guten Thaten, daß kein Mensch auf der Erde leben soll, ohne etwas Gutes zu thun. Bis in sein dreußigstes Jahr war Er bey seinen Eltern, und war ihnen in allem, was sie Ihm sagten, gehorsam. Da hat Er auch gewiß für sie gearbeitet. Von dieser Zeit an sorgte Er für die Menschen, Er belehrte sie, Er heilte ihre Kranken und ließ sich nichts verdrießen. Es ging Ihm gewiß keine Stunde hin, worin Er nicht etwas Gutes für die Menschen that. Selbst die Nächte brachte Er oft mit Gebät zu, um den folgenden Tag desto munterer zu seinem Amte zu seyn. Die Männer, welche am besten die Lehre Christi erstanden, und es wußten, wie man in der Welt leben müsse, um Gott zu gefallen, waren selbst sehr fleißig. Sie lehrten die Leute, welche ganz unwissend waren, und arbeiteten dabey für ihr eigenes Brod. Das that Paulus, wie es uns erzählt wird. Er hielt sich in der Stadt Korinth auf, belehrte die alle, welche Apostg. 18. V. 3.

gern

gern Gott und die Lehre von Christus wissen wollten, und arbeitete mit den Leuten, bey denen er im Hause war. Darum konnte er auch mit Recht sagen: Ihr wisset, daß mir diese Hände zu meiner Nothdurft, und derer, die mit mir gewesen sind, gedient haben. Ein anderesmal sagt eben dieser Paulus: Wir arbeiten und wirken mit unsern eignen Händen.

Apostg. 20. V. 34.

1 Cor 4. V. 12.

Was also Paulus den Leuten sagte, das that er selbst, er war gewiß keiner von den Lehrern, die es so machen, als wenn sie sagten: Thut nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Werken! Er konnte es also frey und ruhig sagen, und ermahnen: Bemühet euch, daß ihr stille seyd, und das eure schaffet, und arbeitet mit euren eignen Händen, wie wir euch geboten haben; damit ihr ehrbar wandelt gegen die, welche nicht zu euch gehören, und ihrer keines bedürfet.

1 Thess. 4. V. 11, 12.

Der Mensch, welcher nicht arbeiten mag, sehe sich selbst nur an und bedenke, warum Gott ihm wohl die schönen und gesunden Glieder gegeben hat. Müssen nicht seine Hände und Füße ihm beweisen, daß Gott ihn so geschaffen und eingerichtet hat, daß er nützliche Dinge thun soll. Die Hände und Finger des Menschen sind zur Arbeit gemacht; er kann damit viel tausend Arbeiten verrichten, die ganz verschieden sind. Wer sie nun nicht gebraucht, der ist auch nicht werth, ein Mensch zu seyn.

Sieh', wie die Biene im Sommer arbeitet, wie sie ihre Glieder gebraucht, um sich den Honig zu ihrer Speise zu sammeln! Wie fleißig sie arbeitet an ihren kleinen Häusern, damit sie mit ihrer Speise sie füllen könne! Muß dich denn nicht dieses kleine Thier beschämen, du Fauler, der du selbst nicht arbeiten magst, und deinem Nächsten beschwerlich wirst?

Die Sonne am Himmel, die jeden Morgen treulich kommt und jeden Abend wieder geht, und ihre Ordnung hält, sey dir ein Denkzeichen an Fleiß und Ordnung! Die Sonne, die dir leuchtet, dich und alles erwärmt, durch die Gott seine Kinder segnet und erfreuet, erwecke auch dich, daß du treulich dein Werk in der Welt vollbringst!

2ter Theil.

2.

Der Müssiggang schafft viel Böses. Das laßt uns jetzt noch bedenken, dann werden wir desto geschwinder die Hand an's Werk legen.

Sind es nicht die Müssiggänger, die jeden Tag, den Gott werden läßt, in den Saufgelägen und bey den Spieltischen sitzen. Sie haben zu Hause keine Freude, weil sie nichts angreifen. Und es ist dem Menschen gar zu natürlich und nöthig, daß er etwas thue. Er hat sonst keine Ruhe; wenn er nichts Gutes thun will, so thut er auch gewiß etwas Böses.

Der Müssiggänger verzehrt seine Haabe und Gut, Weib und Kinder müssen arbeiten, daß er spielen und saufen könne, oder Weib und Kinder ma-

machen's wie er. Bald werden sie dann auf die Bettelbahn geschickt, und wenn sie das nicht mögen, weil sie oft noch hochmüthig dabey sind, so betrügen oder stehlen sie.

Der Müssiggänger, sey's nun Mann oder Weib, lassen ihre Kinder wild aufwachsen. Sie gewöhnen sie nicht an die Arbeit, und so werden sie dann, wie die Eltern, andern Menschen und sich selbst zur Last. Woher kommt die Menge Bettler, die Euch täglich plagt? Die alle, welche nicht gebrechlich sind, kein besonderes Unglück hatten und arbeiten können, sind aus Faulheit arm geworden, und betteln, weil sie so am leichtesten ihr Brod verdienen können. Aber es ist nicht recht, es ist eine große Sünde, daß solche Menschen andern fleißigen Leuten beschwerlich fallen, wenn sie selbst arbeiten können. Ich weiß es wohl, Ihr guten Landleute, daß Ihr den Armen gern beysteht, Ihr gebt ihnen viel und auch gern ein Nachtlager. Es wäre aber ganz recht, wenn Ihr alle einig wäret und gäbt allen, wovon Ihr wißt, daß sie arbeiten können und nicht wollen, gar nichts mehr, damit sie gezwungen würden, zu arbeiten. Desto mehr könntet Ihr an alle andere verwenden, die Hülfe nöthig haben. Denn nur solchen Menschen sollen wir beystehn. Wer aber nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Es giebt auch jetzt viel Taglöhner, die nie recht arbeiten, wie sie sollten, die Kost und Lohn zu sich nehmen, und doch nicht wie christliche Taglöhner an ihrer Herrschaft handeln. Sie bringen ihre Zeit mit unnützen Geschwätzen zu, und nehmen oft noch der Herrschaft von dem Brode, wovon sie satt geworden sind.

Solche Menschen werden hart gestraft von Gott, sie sind untreu in ihrem Berufe, und es kann ihnen nie recht wohl gehen. Wenn sie hernach arm werden, dann hat man gewiß nicht so viel Mitleiden mit ihnen, wie mit andern Leuten, die treu und fleißig arbeiteten.

Betrug, Diebstahl, Armuth und ein trauriges Herz folgen immer auf die Faulheit. Wenn das eine oder mehreres auch ausbleibt, wenn der Reiche so viel hat, daß er nicht arm werden kann durch seinen Müssiggang, so ist er doch nie recht frölich. Ihm schmeckt die Speise nicht so gut wie dem Fleißigen, und er kann die süße Ruhe nicht genießen, die der Fleißige hat. Der Müssiggänger, wenn er auch noch so viel hat, daß er nicht arm wird, nicht zum Stehlen und Betrügen kommt, wird doch zu manchen andern Lastern geneigt. Er ißt gut und arbeitet nicht, so muß er durchaus wollüstig werden. Oder er verleumdet seinen Nächsten, der indessen fleißig arbeitet und an nichts Arges denkt. Ihr seht also wohl, daß ein Laster auf das andere folgt, sie hängen fest an einander, wer sich dem einen ergibt, kommt leicht auch zum andern.

ter Theil. 3.

Laßt uns auch noch bedenken, wie viel Freude die Arbeit uns schafft!

Es macht einem jeden Menschen in seinem Berufe viel Freude, wenn er fleißig gewesen ist. Man muß nur sein Werk nicht läßig treiben, oder nur halb thun. Lege nicht die Hand an den Pflug und siehe dich um! Werde nicht müde, bis du dein Werk geendet hast! Gott hat es so gut eingerichtet, daß der Mensch bey seiner Mühe und Arbeit immer wieder Erquickung haben und sich freuen sollte, wenn er die Früchte seiner Arbeit sähe.

Gott wollte seinen lieben Menschen nicht etwa nur eine Plage auflegen, da Er sagte, sie sollten im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod essen, Er wollte ihnen dadurch viel Freude machen.

Niemand weiß das besser, wie du fleißiger Landmann! Gott hat dir seine Erde anvertrauet, daß du sie bauest. Du hast einen schönen Beruf! Wer dich verachtet, weiß nicht, was er thut. Wenn du auch unter harten Herren oft leiden mußt, so gibt dir auch Gott Ruhe und eine Freude, wovon die vornehmen Müssiggänger nichts wissen, die dich oft so quälen. Wenn du deinen Acker gut verarbeitet und den Saamen ausgestreuet hast, freuet dich dann nie die schöne, grüne Saat, wenn sie im Herbste hervorkommt? oder wenn die Luft wieder wärmer wird im Frühlinge und Gottes Seegen bedeckt dein Land, ist dann deine Freude nicht groß? Dann denkst du auf die Freude der Erndte, und wenn die kömmt; so sammlest du mit frohem Muthe das ein, wozu deine Hände gearbeitet haben. Du hast dann dein Brod mit Ehren, du kannst die Deinigen ernähren, deine Kinder unterrichten lassen und für ihren künftigen Unterhalt sorgen. Schmeckt dann einem fleißigen Menschen nicht jedes Stück Brod's besser, wie dem reichen Müssiggänger alle seine leckern Bissen? Der Fleißige behält ein ruhiges Gewissen, einen gesund Leib und wird von allen guten Menschen geehrt.

Der Fleißige hat auch noch eine Freude, wovon in unserm Texte geredet wird. Er hat auch noch für den Dürftigen etwas übrig. Es ist gewiß eine große Freude, wenn man die Kranken und die Dürftigen mit dem erquicken kann, was man selbst mit Fleiße erworben hat. Wenn der Reiche von dem Gelde, das er nicht erworben hat, den Armen hilft; so ist es ihm gewiß nicht so angenehm. Er freuet sich nicht so, als wenn du ihm Speise, Trank und Kleidung bringen, wenn du ihm geben kannst, was er bedarf, von dem, was dir Mühe und Arbeit gekostet hat!

Wenn du arbeitest und in deinem Berufe das Deinige thust, wie sich's gehört, du seyst Herr, Frau, Knecht oder Magd, dann wisse auch, daß du getrost bitten darfst: Gib uns unser täglich Brod! Der Faule darf

das

das nicht bitten. Aber der Fleißige soll nicht ängstlich bekümmert seyn, mit ihm ist Gott, Er hört gern sein Gebät und hilft ihm. Amen!

Gieb, daß ich thu' mit Fleiß,
Was mir zu thun gebühret,
Wozu mich mein Beruf
In meinem Stande führet;

Hilf, daß ich's thue bald,
Zu der Zeit, da ich soll,
Und wenn ich's thu, so gib,
Daß es gerathe wohl.

Lied. Nr. 157. Du hast uns, Herr, die Pflicht zur Arbeit u. s. w.
Nr. 158. Zur Arbeit, nicht zum Müssiggang u. s. w.

Zwey und vierzigste Predigt.

Am vierten Sonntage nach Ostern, Cantate.

über 1 B. Mos. 13. V. 6. 11.

Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

Für die du, Herr, dein Leben selbst gelassen,
Wie könnt ich sie, sie, meine Brüder, hassen?
Ich will wie Du, wenn sie mich niedertreten,
Für sie noch bäten.
Ich will nicht Haß mit gleichem Haß vergelten;
Wenn man micht schilt, nicht rächend wieder schelten.
Du, Heiliger! Du Herr und Haupt der Glieder!
Schaltst auch nicht wieder.

Kein Mensch, meine Zuhörer, kann übler daran seyn, wie der Habsüchtige. Er hat nie genug, ist nie zufrieden und vergnügt. Hat Gott ihn gesegnet, ist sein Feld voll schöner Früchte, so hat er doch seine Augen gleich gerichtet auf seines Nachbaren Feld. Von seinem Getraide, seinem

Vieh und Felde mögte er sich gern noch etwas zueignen. Was hilft dann dem Habsüchtigen der reichste Seegen des Herrn? Er freuet sich nie darüber, denn er hat nie genug, seine Begierde wird nie gestillt. Er ist einem Menschen gleich, der am Fieber krank liegt und immer dürstet, kein Trank stillt seinen Durst, so stillet auch keine Gabe die Begierde des Habsüchtigen. Die Seele eines solchen Menschen ist krank, denn es ist ihm nie wohl. Wenn er auch die Schätze der Welt hätte, sie könnten ihn ja nicht erfreuen, weil dennoch die Begierde ihn quälen würde, noch mehr zu haben. Ein solcher Mensch darbt und klagt bey vollem Keller und Boden. Gott, seinem Herrn und Wohltäter, kann er nie danken für die vielen guten und schönen Gaben, die er von ihm bekommen hat. Denn man kann nur für's Gute danken, wenn man darüber froh, und recht zufrieden damit ist.

Der Habsüchtige macht sich nicht allein elend, er verbittert auch seinem Nächsten das Leben. Darum wollen wir einsehen lernen, wie viel Böses auch für jeden Menschen daraus entsteht, wenn man sein Herz an die vergänglichen Güter dieser Welt hängt. Gütiger Gott, gib, daß wir's einsehen mögen, wie froh der Mensch wird, der Deine Gaben mit Dank und Zufriedenheit genießt! Lehre es uns auch recht erkennen, wie elend der Mensch sich selbst und andere macht, der unzufrieden mit dem, was er hat, auch dem Nächsten durch Zank und Klagen zu rauben sucht, was Du ihm gabst! Mache du rein unsere Herzen von solchen Begierden, und laß uns immer in Eintracht und Frieden leben. Amen!

Gebät.

1 B. Mos. 13. V. 5-11.

Lot aber, der mit Abram zog, der hatte auch Schaafe und Rinder und Hütten. Und das Land mogt's nicht ertragen, daß sie bey einander wohnten: Denn ihre Haabe war groß und konnten nicht bey einander wohnen. Und war immer Zank zwischen den Hirten über Abrams Vieh und zwischen den Hirten über Lots Vieh. So wohnten auch zu der Zeit die Kanaaniter und Pheresiter im Lande. Da sprach Abram zu Lot: Lieber, laß nicht Zank seyn zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Gebrüder. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber, scheide dich von mir. Willt du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willt du zur Rechten, so will ich zur Linken. Da hub Lot seine Augen auf, und besahe die ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der Herr Sodoma und Gomorra verderbete, war sie wasserreich, bis man gen Zoar kommt, als ein Garten des Herrn, gleich wie Egyptenland. Da erwählete ihm Lot die ganze Gegend am Jordan, und zog gegen Morgen. Also scheidete sich ein Bruder von dem andern.

Abraham war ein sehr frommer und guter Mann, das sehn wir aus dieser Geschichte. Sie kann uns auch belehren und ermuntern, daß wir so gesinnt werden mögen, wie dieser Mann. Wir wollen deswegen

1. Diese Geschichte betrachten. Theilung.

2. Wollen wir lernen, daß wir suchen müssen mit unsern Nächsten in Einigkeit zu leben.

I. 1)

Abraham war auf den Befehl Gottes aus seinem Vaterlande in ein fremdes Land gezogen. Er hatte viel Vieh und andere Güter, die er von Gott bekommen hatte, und sie auch ansah, wie einen Seegen vom Himmel. Sein Vetter Lot war auch ein reicher Viehhirte. Der war mit ihm gezogen, und in brüderlicher Liebe und Einigkeit hatten sie bisher gelebt. Ihre Heerden wurden aber immer größer, und der Weide zu wenig, um ihr Vieh zu nähren. Daher kam's denn, daß zwischen Abrahams und Lots Knechten Streit entstand. Sehr oft kommt der Streit zwischen zween Nachbarn vom Gesinde her. Die gönnen es sich einander nicht, wenn der Eine sein Vieh besser füttern kann, wie der andere. Oder sie haben etwas anders, was sie neidisch macht. Das Gesinde bringt dann der Herrschaft jeden Augenblick etwas von dem Nachbaren an, wodurch der Unwille immer größer wird, bis es oft zwischen beyden zum Zank oder zu einem schweren Prozeß kommt. Abraham wollte es nicht dahin kommen lassen, daß er mit seinem Vetter zänken sollte. Nein, dachte er, ich will lieber die ganze Gegend verlassen, als daß ich mit meinem Verwandten in Uneinigkeit leben sollte. Er bedachte sich auch nicht lange, überrechnete nicht erst, welche Gegend für ihn die schönste und bequemste wäre für sein Vieh, er sann nicht darauf, wie er's machen wollte, daß er die beste Gegend behielte, und Lot die schlechteste bekäme. Nein, er wollte sich gern alles gefallen lassen, wenn er nur den Streit vermeiden könnte. Er redete gleich mit Lot und zeigte ihm die ganze umherliegende Gegend. Die war in der Zeit des Abrahams noch, wie bey uns die Gemeinhuden, eine gemeine Weide. Die Leute wie Araham und Lot hatten eine weite Gegend, worin sie immer hin und her ihr Vieh hüteten, wo nemlich gute Weide und Wasser war. Hört nun die verständige und freundliche Rede Abrahams an Lot; „Lieber, sagte er, laß es doch nicht dahin kommen, daß Zank unter uns sey, wir sind ja Brüderkinder. Du hast ja das ganze Land vor dir, um zu wählen. Gefällt dir die Gegend zur Rechten am besten, so will ich die zur Linken nehmen, magst du aber lieber diese haben, so will ich die zur Rechten bewohnen. Wähle nur nach deinem Gefallen!" Lot war nicht so rein von Eigennutz wie Abraham. Er hätte billig dem

Abraham, wie dem Ersten und Aeltesten die Wahl lassen sollen, er dachte aber an nichts weiter, wie an seinen Vortheil. Es lag vor ihm an dem Jordan, einem Flusse, das schönste und fruchtbarste Weideland. Schön wie einst das Paradies lagen an beyden Seiten des Jordans Wiesen und Weiden fürs Vieh. Mitten in dieser lieblichen Gegend sah man einige Städte, unter andern Sodom und Gomorra. Diese schöne und fruchtbare Gegend wählte sich Lot für seine Heerden. Er nahm Abschied von Abraham und sie gingen in Frieden aus einander.

Welcher von beyden ist uns nun wohl der Liebste? gewiß der gütige und großmüthige Abraham. Er überließ alles der freyen Wahl des Lots, und das that er ruhig, weil er sich auf Gott und seinen Beystand verließ. Er dachte, wenn du den Zank vermeidest, und auch ein schlechteres Stück Landes nehmen mußt, so bleibst du doch Gott lieb, dem alle Länder gehören, der dich bisher bewahrt und gesegnet hat. Hast du seine Liebe, dann kannst du froh seyn, denn Er wird dir gewiß auch künftig geben, was du bedarfst. Weil sich Abraham immer auf Gott verließ, der ihm immer gerathen und geholfen hatte; so wurde es ihm auch nicht so schwer, das schlechteste Stück Land zu behalten, und dem Lot das beste zu überlassen.

Lot meynte, daß er für sich recht gut gesorgt hätte, aber die Freude dauerte nicht lange. Er kam unter böse Menschen, die ihn immer beunruhigten und quälten. Der Feind überfiel die Stadt, wo er wohnte, plünderte sie aus, und auch das Haus Lots, er selbst wurde gefangen genommen, und wenn ihn nicht Abraham gerettet hätte; so würde er schon zu der Zeit ganz arm geworden seyn. Er wohnte nun in einer fruchtbaren Gegend, aber weil die Leute, die da wohnten, böse und lasterhaft waren, so hatte er wenig Freude. Denn was hilft uns auch das Köstlichste, wenn wir's nicht mit Frieden besitzen können? Lot hatte die Freude nicht lange, in einer schönen Weidegegend zu wohnen, Gott sandte eine Strafe über die Einwohner der Städte, die da lagen; in einem erschrecklichen Gewitter wurde der Boden unter ihren Füßen angezündet, daß sie alle in einen brennenden Abgrund herunterstürzten. Wo die schöne Gegend war, da ist bis auf den heutigen Tag ein dickes schweflichtes Wasser. In diesem Unglück verlohr Lot auch alles das Seinige. So reich er vorher war, so arm war er jetzt, er dachte, daß er recht klug gewählt hätte, da er sich von Abraham trennete, und er hätte nie schlechter wählen können. Seht, so geht's dem Menschen, der immer nur an seinen Vortheil denkt, und sich nicht der Führung Gottes überlassen mag! Abraham lebte immer glücklich und in Frieden, ihm mangelte nie das Nöthige, er hatte Ueberfluß bis an's Ende seines Lebens. Und er trachtete nie nach fremdem Gut, er wollte nie sich bereichern zum Schaden des andern. Ihm wurde ein Theil von der Beute angeboten, die er von den Feinden der

Ein-

Einwohner von Sodom und andern Städten genommen hatte, er hätte es also mit gutem Gewissen nehmen können. Aber Abraham nahm es nicht an und sagte: Ich hebe meine Hände auf zu dem Herrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erden besitzt, daß ich von allem, was dein ist, nicht einen Faden noch Schuhriemen nehmen will; daß du nicht sagest, du habest Abraham reich gemacht. Seht, so ganz verließ sich Abraham auf Gott. Er hielt sich an Ihn. Ein jedes Gut, das er hatte, ein jedes Glück, das er genoß, nahm er aus Gottes Hand. Von dem allein wollte er auch künftig alles empfangen, und weil er diesem Gott so fest trauete, so konnte er auch ruhig und leicht manches Gut nachgeben, um nicht andern weh zu thun, oder um mit seinem Vetter in Frieden zu leben. 1 Mos. 14. V. 22, 23.

2. 2ter Theil.

Möge uns das Beyspiel Abrahams ermuntern, daß auch wir uns bemühen, mit unserm Nächsten in Eintracht zu leben.

Wer Gott noch ehrt und wirklich Liebe zu Ihm im Herzen trägt, der bedarf nicht vieler Ermahnungen. Er will gern immer recht thun an seinem Nächsten, und wenn er's dann nur hört, was er thun und lassen soll, so ist er gleich zu allem willig. So war Abraham gesinnt, und so sollten wir alle es auch seyn. Um so mehr, da wir an Christus glauben, der uns in allem, was Gott gefällt, belehrt hat durch Worte und Thaten. Aber wir sind leider nicht so gesinnt wie Abraham. Damit Ihr's einsehet, will ich's Euch vorstellen.

Kennt Ihr nicht Menschen, die beständig in Uneinigkeit oder in Prozessen leben, sie hassen sich so, daß sie sich nicht mehr sehen mögen, sie suchen sich zu schaden und zu beleidigen, wo sie nur können. Sie suchen nur Klagen gegen einander auf, um sich einer dem andern Verdruß und Kosten zu machen. Die Kinder werden erzogen in dieser Feindseeligkeit, so daß sie fast nicht mehr aufhört. So geht's unter uns sehr oft. Und könnt Ihr das loben? macht Ihr's auch, wie Abraham? „Ja, werdet Ihr sagen, ich muß doch für meine Güter oder für die Rechte meines Hofes stehn. Ich kann doch andern Menschen, die mir das Meinige nehmen wollen, nicht alles nachgeben. Dann handelte ich nicht wie ein rechtschaffener Vater an meinen Kindern." Es ist freylich recht, daß ein jeder sein Eigenthum vertheidigt gegen einen Ungerechten, prozeßsüchtigen Menschen. Prüft euch aber, ob Ihr auch alles gethan habt, um Zank zu vermeiden, ob an Eurer Seite nicht Schuld oder Unrecht ist! Prüft Euch, ob Ihr in allen Dingen, worin Euer Nachbar oder Feind recht hatte, ihm nachgabt oder nicht! So viel an Euch liegt, heißt es in der Schrift, haltet mit allen Menschen Friede! Hört mei-

meinen Rath und versucht alles, was Ihr könnt, um Frieden zu erhalten und bewahrt zu bleiben für Zank und Prozessen. Sie zehren Euch auf, sie nagen an Euren Gütern, wie der Verdruß an Euren Herzen. Ihr könnt oft keinen frohen Tag mehr haben, immer ist der Kopf voll von Klagen, Beweisen und von Sorgen. Ihr könnt nicht ruhig und frölich mehr denken an Gott. In der Predigt, wie im Gebät, hört Ihr und versteht nichts, Eure Seele ist nicht ruhig und frey. Weib und Kinder haben keine frohe Stunde, sie sehen immer den Vater verdrieslich. Sie hören nie andächtig ihn bäten, sie sehen Ihn nie lesen in Gottes Wort. Die verdrieslichen Gedanken führen zum Müssiggange, zum Gesöf und zu einem unordentlichen Leben. Hast du also Lust zum Klagen; so stehst du schon nahe an einem Abgrunde, der dich zu verschlingen droht. Lieber Mensch, glaube mir, es ist besser, daß du alles erst versuchst, wenn dich ein ungerechter Mensch angreift, um von ihm loszukommen, als daß du dich mit ihm in eine Klage einlässest. Zwingt er dich dann, so glaube, daß es Schickung Gottes ist, aber thue auch keinen ungerechten Schritt. Bringe nichts anders in deiner Vertheidigung an, als was du mit Wahrheit sagen kannst! Gebrauche weder Versprechen noch Geschenke, um Richter oder Zeugen zu gewinnen! Laß die Sache ihren Gang fortgehen, wie sie kann, und verlaß dich auf den gerechten Richter im Himmel! Rufe Ihn oft an, daß er dich aus den Händen deiner Feinde befreye, daß Er dein Recht hervorbringe, wie den Mittag! Besser ist's immer, Frieden zu erkaufen mit etwas Schaden, denn du verlierst an Gesundheit, an Ruhe der Seele oft weit mehr, wie alles werth seyn mögte, das du hingiebst! Darum sagte Christus: „So jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel!" Damit sagte Er uns: Leide lieber Schaden, wenn du dadurch eine Klage vermeiden kannst, als daß du dich mit dem Ungerechten in eine Klage einlässest! Es ist dem Christen aber nicht verboten, sich zu vertheidigen. Paulus vertheidigte sich selbst, da er gefangen war, und berief sich auf den Kaiser in Rom. Nur soll kein Mensch, der sich für Christus bekennt, seinen Nächsten übervortheilen und ihm Unrecht thun. Der Christ soll alles thun, und alles versuchen, was er nur immer vermag, um mit allen Menschen in Einigkeit zu leben. Er soll die Verläumdungen, das Unrecht und die Bosheit seiner Feinde ertragen, und ihnen Gutes für Böses thun. Vielleicht gewinnt er sie dadurch, er rettet sie etwa selbst vom Verderben. Und wenn er auch das nicht könnte, so hat er doch das Seinige gethan, er ist nun ruhig, und glaubt, daß Gott ihn liebe und ihn schützen werde.

Matth. 5 V. 40.

Bedenkt's, wie traurig muß es seyn, wenn man sterben soll, und hat bis dahin mit andern Menschen in Feindschaft gelebt. Wie ganz anders starb Christus! Ich kenne einen Mann, der eine solche Feindschaft in

seinem

seinem Herzen hatte, daß er auch im Sterben nicht vergeben wollte. Ein Anderer ließ auf seinem Todbette seinen halsstarrigen Nachbaren, der immer mit ihm prozeßt hatte, zu sich bitten, aber er wollte nicht kommen. Verdienen's solche Menschen noch, daß sie Menschen oder Christen heißen? Können sie Gott wohl bitten, daß Er ihnen ihre Sünden vergeben möge, da sie ihrem Nächsten nicht vergeben wollen?

Wollt Ihr Euch gern für Zank und für Prozessen hüten, so höret nicht so willig die Verläumdungen und Angaben boshafter Anbringer! Ermahnt Euer Weib, Kinder und Gesinde, daß sie sich nicht mit den Nachbarn zanken, nicht übel von ihnen reden und ihnen keinen Schaden aus Muthwillen zufügen! Es sind unter Euch allerley boshafte und gewinnsüchtige Menschen, die Euch gern zu Prozessen bereden wollen, damit sie selbst dadurch gewinnen; hört solche schändliche Menschen nicht! Sie sind eine Pest für alle, die sich von ihnen verführen lassen.

Bitttet Gott oft um Verstand in Euren Sachen, der wird Euch den rechten Sinn geben, den Ihr haben müßt! Dann versteht Ihr folgende Lehren und thut sie mit Fleiße: Es ist schon ein Fehl unter Euch, daß Ihr mit einander rechtet. Warum lasset Ihr Euch nicht lieber Unrecht thun? Warum lasset Ihr Euch nicht viel lieber vervortheilen? Sondern Ihr thut Unrecht, und vervortheilt, und solches an den Brüdern. Ihr seht, auch Paulus sagt, daß es besser sey, Unrecht zu leiden, wie Unrecht zu thun! 1 Cor. 6. V. 7. 8.

Sehet also zu, daß niemand Böses mit Bösem vergelte; sondern allezeit jaget dem Gutem nach, beyde unter einander und gegen jedermann." 1 Thess. 5. V. 15. Amen.

Laß mich mit jedermann
In Fried' und Freundschaft leben,
So weit es christlich ist!
Willt du mir etwas geben
An Reichthum, Haab und Gut,
So gib auch dies dabey,
Daß von unrechtem Gut
Nichts untermenget sey.

Lied. Nr. 153. Wer Gottes Wege geht u. s. w.

Drey und vierzigste Predigt.

Am fünften Sonntage nach Ostern, Rogate.

über Luc. 6. V. 27, 28.

Strebe nach Frieden mit jedermann!

Wir würden gewiß mehr Freude in der Welt haben, meine lieben Zuhörer, wenn wir's nur recht anfingen. Wir wollen gern immer ungestöhrt leben und vergnügt seyn, aber wir verderben uns oft alle Freude durch Unverstand und Muthwillen. Wie betrübt sieht's in manchen Haushaltungen aus! Mann und Frau sind täglich einander entgegen. Sie sollten sich das Leben angenehm machen, und machen sich's bitter. In den Städten und Dörfern leben kaum zwey Nachbarn mit einander in Frieden. Das Leben hat schon Last und Beschwerden genug, die Menschen sollten es sich einer dem andern leichter machen, und thun alles, was sie können, damit sie noch mehr Verdruß und Kummer haben. Das kommt daher, weil die Menschen sich nicht wollen unterweisen lassen, von dem besten Lehrer, von Christus. Sie wollen Ihm nicht glauben, und sie wissen's auch nicht recht, wie liebreich und geduldig Er war, sonst würden sie friedlicher unter einander leben, billiger und liebreicher gegen einander seyn.

Wenn man seine Lehren im Herzen hätte, und von seinem Geiste regiert würde, dann hätte man nicht so viele Feinde. Und wenn man dann auch noch Feinde hätte, so wüßte man sich recht gegen sie zu verhalten, und könnte dadurch mehr Nutzen wie Schaden bekommen. Wir wollen deswegen die Lehren Jesus heute recht erwegen, uns zu Gott wenden, und Ihn bitten, daß Er uns doch so gesinnt werden lasse, wie Christus war.

Lehre es uns, Gott, daß wir uns so verhalten gegen die, welche uns hassen und beleidigen, daß wir dadurch immer besser und fester im Guten werden! Segne dazu unser heutiges Nachdenken. Oefne unsere Herzen für die Liebe, die den Menschen ruhig, frölich und geduldig macht, Amen!

Gebet.

Luc.

Luc. 6. V. 27, 28.

Liebet eure Feinde, thut denen wohl, die euch hassen! Segnet die, so euch verfluchen, bittet für die, so euch beleidigen.

Für die Menschen, welche sich an das Zanken und an das Prozessen so gewöhnt haben, daß es ihnen eine Lust geworden ist, taugt die schöne Lehre Jesus nicht, die ich Euch da vorgelesen habe. Sie ist ihnen ärgerlich, wie den geizigen Leuten die Lehre Jesus von der Barmherzigkeit war, und dem bösen Könige Herodes und seiner Frau die Ermahnung des Johannes. Solche Menschen wollen, der Prediger soll über kein Laster predigen, das sie an sich haben. Die Unmäßigen wollen nie etwas hören von der Mäßigkeit, die Unzüchtigen von der Keuschheit. So mögen auch prozeßsüchtige, feindselige Menschen nichts hören von der Lehre Jesus, daß man seinem Feinde vergeben und ihn durch gutes Betragen und Thaten der Liebe besänftigen müsse.

Aber, meine lieben Zuhörer, es ist unvernünftig, daß man der Wahrheit so widerstrebt. Was wahr ist, das vermögen wir durch unser Widerstreben nicht zu ändern. Es ist und bleibt wahr, und muß immer wieder an den Tag kommen, wenn's auch lange verschwiegen würde. Wir sollen ja auch dadurch auf ewig gewinnen, wenn wir hören, was wir thun und lassen und wie wir seyn müssen in dieser Welt. Darum lasset uns jetzt gleich auf die Lehren merken, die uns Christus gibt! Wir wollen

1. sehen, wie man sich gegen einen Feind verhalten solle. Theilung.
1. Warum man sich so gegen ihn verhalten muß.
3. Wie man Vortheil haben kann vom Feinde.
4. Wodurch man viel Feindschaft und Zank mit andern Menschen vermeiden kann.

I. 1ter Theil.

Wir wollen nun zuerst lernen, wie wir uns gegen Feinde verhalten müssen.

Wenn wir einmal Feinde haben, oder ein Mensch uns hasset, wir mögen's verschuldet haben oder nicht, dann ist's gut, wenn wir wissen, wie wir mit ihm umgehen müssen. Christus sagt uns, wir sollen unsere Feinde lieben, wir sollen denen, die uns hassen, Gutes thun, die segnen, die uns verfluchen, und für die bitten, die uns beleidigen und verfolgen. Ueber diese

Lehre wundert sich mancher. „Ey, denkt er, wie kann doch Gott so etwas von dir fordern! Du sollst einem Menschen, der dir gern so viel Leid that, wie er konnte, so viel Gutes thun, wie du kannst. Du sollst einem Menschen gut seyn, den du hassen mußt!" Gott fordert nicht mehr von uns, wie wir können, mein lieber Zuhörer! Aber wir können viel ausrichten, wenn wir ernstlich wollen. Besonders können wir den Haß und den Zorn wohl überwinden, wenn wir die Sache recht angreifen. Es geht aber nicht auf einmal. Wenn's auch unserm Herzen voll Haß noch nicht recht ist, so müssen wir doch ganz gehorsam nach der Lehre Jesus mit dem Nächsten handeln. Wär's uns auch noch so schwer, dem Feinde Gutes zu thun, wenn die That geschehen ist, so wird der Haß wohl geringer, und dein Herz ruhiger werden. Das wußte der Herr Jesus auch wohl, daß man die Menschen, welche uns Unrecht thun, und uns verfolgen, nicht so lieben könne, wie die, welche uns Gutes thun. Er wußte auch wohl, daß man nicht auf einmal seinem Feinde so leicht vergeben, und Gutes thun könne, dem, der uns beleidigt, wie Er's that. Es soll uns aber Ernst werden, diese Lehre immer besser zu kennen. Wir wollen's uns deswegen in folgendem Beyspiele noch deutlicher vorstellen, wie wir vergeben sollen.

Da die Brüder Josephs zu ihm kamen in Egypten, um Korn zu kaufen, und es nicht wußten, daß der reiche Herr, den sie nun demüthig bitten mußten, der Bruder war, den sie zuerst tödten wollten und hernach verkauften, that er ihnen da Gutes oder Böses? Ja, denkt Ihr etwa, er ließ es sie genug fühlen und ängstigte sie auf manche Weise. Das that er, aber nicht um ihnen Böses mit Bösem zu vergelten. Er wollte nur sehen, ob sie noch so boshaft und neidisch wären, wie vorher. Er wollte sie gern dahin bringen, daß sie ihr Unrecht einsehen und bereuen sollten. So bald wie er sahe, daß sie seinen Bruder Benjamin nicht gern abgeben, und ihrem alten Vater nicht neues Herzeleid machen wollten, da that er ihnen Gutes, er nahm sie mit Liebe auf, und hatte alles Unrecht vergessen, das sie ihm gethan hatten. Wenn du auch einen Feind hast, der dir Verdruß und Kosten macht, und du könntest ihm Schaden thun, so thue es nicht! Wenn er in Noth kömmt so hilf ihm gleich, ehe er dich bittet! Thue alles, was du kannst, um es ihm zu beweisen, daß du ihn nicht hassest! Siehest du, daß ihm auf seinem Felde, oder an seinen Gütern Schaden geschieht, so sag es ihm, oder wende ihm den Schaden ab! Wenn er von dir übel redet, so sag du gern von ihm alles Gute, das du weißt! Wenn er Unglück und Verdruß hat, so freue dich darüber nicht, mache ihm, wenn du kannst, sein Unglück leichter! In der Krankheit besuche ihn, und laß es ihn nie merken, daß du ihn dadurch beschämen willst! Rück ihm nie wieder vor, was er dir Böses that, wenn Gott ihn züchtigt und demüthigt!

Laß

Laß es auch seine Kinder nie entgelten, was er an dir gethan hat! Nimm dich ihrer an, wenn sie arme Waisen sind, als wenn ihr Vater nie dein Feind gewesen wäre! Und wenn du das thust, so rühme dich damit nicht vor andern Leuten, als wenn du etwas Großes gethan hättest! Denk vielmehr an Gott, der dich liebt, wenn du Böses mit Gutem vergilteſt!

So machte es David mit dem Könige Saul, der ihn immer verfolgte, zweymal hatte er sein Leben in seiner Hand, aber er verschonte den Saul, der ihn tödten wollte. Da Simei, sein Unterthan, ihm fluchte, und seine Freunde ihn tödten wollten, da wollte es David nicht zugeben und litte es geduldig. 2 B. Sam. 16. V. 10.

Es ist aber sehr hart, werdet Ihr denken, meine Zuhörer, daß man einen Menschen, der uns Verdruß, Kosten und Herzeleid gemacht hat, nicht wieder züchtigen soll, wenn man kann. Dann erhebt sich ja der böse Mensch immer noch mehr gegen uns, und es wird ihm desto leichter, uns Schaden und Unrecht zu thun. Wir wollen sehen, ob wir mit Recht so denken können.

2. 2ter Theil.

Lasset uns deswegen recht untersuchen; **warum wir uns so gegen unsern Feind verhalten müssen.**

Zank und Feindschaft mit unsern Nächsten bringt uns großen Schaden. Wir sehen es täglich vor Augen, daß der Mensch durch Zorn und Haß gegen seinen Nächsten zu vielem Bösen verführt wird. Er sucht seinem Nächsten zu schaden und ihm Verdruß zu machen, und wird dann von der Obrigkeit bestraft. Der Haß, welcher in ihm ist, verdirbt sein Herz, daß er immer härter und ungerechter wird auch gegen andere Menschen, und sein Brod nicht mehr mit frölichem Muthe essen kann. Ja wahrlich, wenn wir's wissen, wie elend die Menschen ihr Leben zubringen, die immer wider einander sind, dann glauben wir gern, daß es wahr ist, was ein frommer Mann sagt: Laß ab vom Hader, dann bleiben viele Sünden aus. Die Kinder von solchen zanksüchtigen Aeltern werden ihnen gewöhnlich gleich, und dann ist der Vater wider den Sohn, der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter, die Tochter wider die Mutter. Ein solches Haus wird ein wüstes abscheuliches Sündenhaus. Mit Fluchen und Zanken wird der Tag angefangen und geendet, dabey Gottes gute Gabe gegessen und getrunken. Ist das ein Haus, worin Gott mit seinem Frieden und seinem Seegen wohnen mag? Nein, die Hütte des Zänkers, wo Haß und Zwietracht wohnt, ist ein Vorbild der Hölle. Solche Menschen und Hausgenossen wissen's nicht mehr, wie süß ein trocknes Stück Brod in Frieden schmeckt, es ist besser, sagt Salomo, wie ein Haus voll Geschlachtes mit Hader. Darum Sir. 28. V. 10. Spr. Sal. 12. V. 1.

ist kein Mensch unvernünftiger in seinem Thun und Wesen, wie der, welcher immer zankt, tobt und pocht und einen jeden mit Klagen bedroht und täglich vor dem Gerichte zu finden ist. Gewöhnlich ist Armuth und Elend sein Theil. Man kann's wohl zu ihm sagen: Ihr hasset und neidet und gewinnet damit nichts, ihr streitet und krieget und habet nichts!

Jac. 4. V. 1, 2.

„Ja, denkt der Mensch, den sein Gewissen anklagt, daß er dem Zank ergeben ist, das ist doch nicht ganz wahr. Eben die, welche sich ihrem Feinde am besten widersetzen, die seiner Meister werden können, leben ruhig und vergnügt. Hernach greift sie keiner mehr an. Man muß es nur listig anfangen, und nichts sparen, nicht Mühe, gute Worte und Geschenke bey Herren und Richtern." Aber du irrst, wenn du so denkst, und dennoch meynst, daß du an Gott glaubst.

Wenn auch der Zänker, der Rachgierige sich Geld und Gut erwürbe und demüthigte alle seine Widersacher, hat er dann Recht gethan? Und wenn auch der Friedfertige, weil er den Zank vermeidet, verfolgt und von bösen Menschen geängstet würde, hat er denn doch nicht Gottes Willen gethan? Darum merke wohl, wenn auch hier auf der Erde der Friedfertige sich nicht immer ein ruhiges Leben schaffen könnte, und der Feindseelige sich Ruhe und Frieden schafte, weil man ihn fürchtet; so sollst du darum doch nach Frieden und Eintracht streben mit jedermann! Und thun sollst du's, weil es **Gottes Wille ist.**

Gott will's gern sehen, wenn wir auch darüber nachdenken, wie nützlich uns alles ist, was er geboten und wie schädlich alles, was er verboten hat. Er will's gern, weil wir dann erkennen, daß Er uns seine Gebote aus Liebe gegeben hat, damit es uns wohl gehe. Wir finden's aber nicht immer, daß uns Gottes Gebote zeitlichen Nutzen bringen, oft bringen sie uns hier Schaden, Trübsal und Verdruß, das sehn wir an Jesus und seinen Jüngern. Bedenkt's aber, daß es mit uns noch weiter geht, wie dieses Leben. Gott will aus uns Menschen machen, die für den Himmel, für jenes schönere und ewige Leben geschickt sind. Darum sollen wir Gottes Gebote wie gute Kinder die Gebote ihres lieben Vaters annehmen und darnach thun. Grübeln wir aber über eine solche schöne Lehre, wie die von Christus: „Liebet Eure Feinde;" dann ist auch keine Liebe Gottes in unserm Herzen.

Wer war besser und wer gefällt uns besser; Jesus, der für seine Feinde am Kreuze bätete, oder die Juden, die Ihn tödteten und Ihm fluchten? Mögten wir nicht lieber so ruhig sterben, wie Jesus starb, als so im Ueberfluß leben, wie Kaiphas, Pilatus und andere, die unschuldiges Blut vergossen?

Bedenkt es wohl, was Ihr fast täglich bätet: Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern! Ihr sagt dem lieben Gott, daß

daß Ihr euren Feinden vergebt, und bittet, Er solle Euch auch so vergeben. Wenn Ihr's nun nicht thut, könnt Ihr dann so bäten mit gutem Gewissen? Seyd Ihr nicht Heuchler, wenn Ihr gar vor Gott etwas sagt, das Ihr doch nicht thut? und könnt Ihr wohl glauben, daß Gott Euch erhören und Euch vergeben werde? Nein, wo Ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebt, so wird Euch euer himmlischer Vater eure Fehler auch nicht vergeben. Math. 6. V. 15.

Gott vergibt dir so viel, trägt dich mit Geduld, thut dir so viel Gutes, und du wolltest deinem Nächsten nicht Gutes thun, den Gott erschaffen hat, wie dich, du wolltest ihn plagen, ihm wehe thun, ihn hassen und ihm nicht vergeben? Bedenke dich, noch bist du mit ihm im Leben! kömmst du mit deinem feindseeligen Herzen vor Gottes Gericht, dann wirst du ein hartes Urtheil empfangen!

3. 1ter Theil.

Wir wollen nun auch lernen, wie wir von unsern Feinden Nutzen haben können.

Ich meyne nicht, daß wir lernen sollen, wie wir durch unsern Feind mehr Geld und Gut bekommen. Durch ihn sollst du demüthiger, reiner im Herzen werden, durch ihn sollst du weiter kommen in deiner Gottesfurcht! Wenn du das recht einsiehest, und es dann glaubst, dann wird dich kein Feind mehr betrüben wie zuvor. Wenn du von bösen Menschen Verfolgung erfahren mußt, so denke, es ist Gottes Schickung, ein Leiden, das Er mir auflegt. Kannst du das glauben, so wirst du gleich ruhiger, und die Bosheit deines Feindes reizt dich nicht mehr so sehr zum Zorn wie vorher. Bleib' aber dabey nicht stehn, bedenke auch warum Gott dich, Verfolgung und Haß von Feinden erfahren läßt. Wenn du dann merkst, daß du dadurch besser werden sollst, dann wirst du auch in dieser Schickung Gottes wieder erkennen, daß Er dich liebt. Wie man aus giftigen Kräutern eine heilsame Arzney bereiten kann, so kann man aus den Verläumdungen des Feindes eine Arzney für seine Seele machen. Du hast oft einen Fehler an dir, den du nicht kennst, deine Freunde verschweigen ihn dir, aber deine Feinde finden ihn bald aus, sie tadeln ihn und erzählen ihn vor aller Welt. Wenn du nun darüber dich nur ärgerst, so wirst du noch schlimmer, wenn du aber den Fehler ablegst, so wirst du besser, und so hat dein Feind dir mehr Gutes gethan, wie dein Freund.

Wir thun oft nur darum etwas Gutes, damit wir gelobt werden. Dann kömmt das Gute aber nicht aus einer reinen Quelle, denn wenn wir nur um Ehre und Lob etwas Gutes thun, so möchten wir wohl bald müde werden, wenn's uns nicht mehr Lob und Ehre bringt. Damit nun unser

Herz

Herz und Wille recht rein und gut werde, so prüfet uns Gott durch Feinde. Die verdrehen jedes Gute, das wir thun, sie nehmen uns Lob, Ehr und Verdienst vor aller Welt. Das ist freylich ein bitteres Kraut, wenn wir für Gutes keinen Dank haben und dazu noch sollen verachtet und gelästert werden. Aber Gott thut's, Er will dich lehren, auch das Gute zu thun, weil es gut ist, ohne zu achten auf Lob und Tadel. Dann bleibst du immer, wie du bist, und thust Gutes dein Lebenlang, weil es so seyn muß und Gott es will, es mag gepriesen oder verlästert werden.

Merke also wohl, daß der Feind dich erst zu einem rechten Christen macht, wenn du dich in seiner Probe nur gut verhältst. Wird's dir aber zu schwer, so bäte! Glaube mir, Gott wird dich dann stärken, dich beruhigen und dich führen, daß du wohl bestehst in der Läuterung deines Feindes, und daß der, welcher es gedachte, Böse mit dir zu machen, dich besser und herrlicher machen muß.

4ter Theil.

4.

Nun will ich Euch noch einige Regeln geben, wie man Zank Feindschaft vermeiden soll.

Du mußt nicht zu scharf merken auf die Fehler und Gebrechen eines andern.

Du sollst dich nicht mehr um eines andern Haushaltung bekümmern, wie um die Deinige!

Wenn du von deinem Nächsten einen Fehler oder gar etwas Böses bemerkst, so sollst du es nicht unter die Leute bringen!

Spotte nicht über die Gebrechen deines Nächsten!

Gib keinen Menschen einen Beynahmen, und nenne ihn nie damit, wenn andere ihm denselben gegeben haben!

Bist du reich und vornehm, so laß es die Geringern nicht fühlen; sey vielmehr desto liebreicher gegen sie, und thu ihnen desto mehr Gutes!

Bist du aber geringer und ärmer wie andere, so sey demüthig und dienstfertig!

Sey überall immer gesinnt wie Christus, dann wirst du seinen Frieden haben und mit seinem Frieden zu Gott gehen. Amen.

Lied. Nr. 140. So jemand spricht, ich liebe Gott u. s. w.

Vier

Vier und vierzigste Predigt.

Am Himmelfahrts Tage.

Über Apostg. 1. V. 9. 11.

Christus lebt und wirkt für uns.

Wenn ich mich ansehe, und daran denke, daß ich bald seyn werde, wie die Erde unter meinen Füßen, daß bald auch mein Gebein bey den Gebeinen anderer Menschen ruhen und Staub werden wird, dann blick' ich hinauf gen Himmel. Wird mir's oft bang, wenn ich recht daran denke, wie nichtig mein Wesen ist, daß ich aus keiner andern Materie gemacht bin, wie alle meine Brüder, von denen nun nichts mehr auf der Erde ist, dann blick' ich hinauf zum lieblichen Himmel, zur herrlichen Sonne, oder in der stillen Nacht sehe ich die Pracht der Sterne und das milde Licht des Mondes an und werde getrost. Das thue ich vor allem auch an dem heutigen Tage. Hinauf in die noch unsichtbare Herrlichkeit des Himmels, denke ich dann, ist mein Christus gegangen. Es sahen Ihn seine Jünger hinauffahren, voll Liebe und himmlischer Milde. Da ist Er nun, und die Herrlichkeit des Himmels, den ich über mir sehe, soll mir ein schönes Bild der Herrlichkeit seyn, die noch kein Auge sah. Ich weiß und glaub es, daß Er auch meiner, daß Er auch Eurer gedenkt, in der Freude seines himmlischen Wesens. So gewiß kann ich's glauben, wie ich's fühle und sehe, daß mir mein Gott aus der lieben Sonne, die so weit von mir ist, auch jeden Tag wieder Strahlen des Lichts und erquickende Wärme sendet. So will unser Gott auch durch Christus uns täglich erfreuen, uns Gaben senden für unsern Geist, die ihn erquicken und stärken, wenn er sonst verschmachten und versinken müßte. Daran wollen wir denken, meine Zuhörer, an diesem Feste, das wir zur Ehre unsers Christus feyern. An diesem Tage sollen wir freudig seyn,

und uns voll Liebe und Dank zu dem Christus wenden, der uns kennet und uns wie seine Kinder mit Freude hört!

Gebät. Ja, Christus, Du kennest uns! Du weißt es wohl, wie sehr wir Dich lieben und wie wir uns sehnen nach Dir, Du weißt es auch, was wir bedürfen! Du bist bey uns, bist unter uns durch deinen Geist! Offenbahre Dich auch heute an uns, erfreue uns durch deine alles belebende und erfreuende Kraft! Dann schlägt heute fröhlich unser Herz, wir vergessen es, das die Nacht des Todes noch vor uns ist, wir vergessen all unser Elend und unsere Gebrechen, denn wir fühlen uns voll Freude, weil Du, unser Christus, lebst, weil Du, unser Christus, so herrlich und mächtig bist, und auch für uns, wie für deine Brüder und deine Kinder sorgst. Amen.

Apostg. 1. V. 9-11.

Und als sie Ihm nachsahn gen Himmel fahren, siehe, da stunden bey ihnen zween Männer in weißen Kleidern; welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von Euch aufgenommen ist gen Himmel, wird kommen, wie Ihr Ihn gesehn habt gen Himmel fahren.

Es ist nie ein Mensch auf der Erde gewesen, der aus Liebe für andere Menschen so viel gethan und gelitten hat wie Jesus. Liebe war's, meine Zuhörer, die Ihn vom Himmel auf die Erde brachte. Denn da Er wohl hätte Freude haben können, erduldete Er doch das Kreuz, und achtete der Schande nicht. Nur für die Menschen gab Er sich mit der wärmsten Liebe hin, für Menschen wurde Er arm, litt Er Hunger, Durst und Schmerzen. Für die Menschen gab Er sich allen Gefahren, der Wuth seiner Feinde, dem Tode preis. Von Ihm hörten sie's, daß Er ihr Elend lindern wolle. Doch das wäre ja nicht genug, nein, Er hat mehr versprochen. Er hat's auf's feste versichert, daß Er von jedem Druck und jedem Elend uns ganz und auf ewig frey machen könne. Er thut's auch hier auf der Erde schon, und wird's desto mehr und herrlicher thun nach dieser Zeit. Desto freudiger und lieber werdet ihr gewiß auf das hören, was uns in der vorgelesenen Geschichte gesagt wird.

Hebr. 12. V. 2.

Wir wollen über den Inhalt derselben nachdenken.

Theilung 1. Wir lernen daraus, daß Christus sichtbar gen Himmel aufgenommen ist und wieder kommt.

2. Wir wollen sehen, ob Christus auch uns Menschen, und in dieser Zeit helfen kann und will.

3. Und wie wir dann seyn müssen, wenn es wahr ist, daß Er uns hilft.

1. 1ter Theil.

Die vorgelesene Geschichte lehrt uns, daß Christus vor den Augen seiner Jünger gen Himmel aufgenommen ist und einmal wiederkommt. Das laßt uns jetzt zuerst erwegen.

In der Nacht, da Jesus mit seinen Jüngern zum letzternmale in Jerusalem vor seinem Leiden aß, waren sie sehr betrübt. Es that ihnen so leid, daß Jesus von ihnen gehen wollte. Er war für sie alles gewesen, und sie dachten, das ginge immer so, und endlich würde Jesus ein herrliches Reich auf der Erde bekommen und dann wären sie recht glücklich. Jesus sagt's ihnen aber mehr, wie einmal, daß Er von ihnen gehn müsse, um ihnen recht gründlich helfen zu können: Es ist Euch gut, sagte Er, daß ich hingehe, denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu Euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu Euch senden. Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden. Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will Euch wieder sehen, und Euer Herz soll sich freuen, und Eure Freude soll niemand von Euch nehmen. Bittet, so werdet ihr nehmen, das Eure Freude vollkommen sey. Wenn ich auch hingehe, um Euch die Stätte zu bereiten, so will ich doch wieder kommen, und Euch zu mir nehmen, auf daß Ihr seyd, wo ich bin.

Joh 15. V. 7.

Joh. 16. V. 20, 22.

Joh. 14. V. 3.

So viel Gutes versprach Jesus seinen Jüngern. Sie sollten auch durch Ihn alles bekommen, was sie nöthig hätten, wenn Er gleich für einige Zeit von ihnen gehn müsse.

Diese Zeit kam nun auch heran.

Der liebevolle Gottessohn starb am Kreuze, wurde bald wieder lebendig, und erfreuete noch einmal die traurigen Jünger, die immer nicht anders dachten, als daß er nie wieder auferstehen würde. Ihre Freude war sehr groß, da sie Ihn wieder sahn, den geliebten, götlichen Herrn. Doch nur vierzig Tage blieb Er auf der Erde. Ja selbst in dieser Zeit sahen sie Ihn nicht immer. Er kam nur bisweilen zu ihnen. Sie sollten sich nach und nach daran gewöhnen, Ihn nicht bey sich zu haben, weil Er sie noch eine lange Zeit auf der Erde lassen müßte, ohne daß Er so bey ihnen seyn konnte, wie vorher.

Die Zeit war gekommen, daß Christus nicht sichtbar mehr auf der Erde wandeln sollte. Was Er auf der Erde unter den Menschen thun sollte, das war nun geschehen, Er hatte Gottes Willen ganz ausgeführt. Nun sollte Er gar mächtig und herrlich werden. Von der Erde mußte Er nun aufgenommen werden in den Himmel, an den Ort der höchsten Freude und Herrlichkeit.

Zehen Tage vor Pfingsten mußten sich die Jünger Jesus auf dem Oelberge bey Jerusalem versammeln. Sie waren auch alle an diesem Tage da. Er war der letzte, den Jesus auf der Erde zubrachte. Der Herr stand unter seinen Jüngern und sagte ihnen noch einmal, was sie thun sollten, und wie kräftig Er ihnen beystehen wollte. Hierauf hub Er seine Hände auf und segnete sie. Und indem Er sie zum letzternmale segnete, wurde Er vor ihnen sichtbar aufgenommen, eine Wolke umgab Ihn bald, und so schewebte der Retter und Erfreuer hinauf gen Himmel. Herrlich fuhr Er hinauf zu dem, der Ihn gesandt hatte, und verschwand vor den Augen seiner Jünger. Sie sahen's nun noch einmal so, daß sie es nicht mehr bezweifeln konnten, daß Er mehr war, wie ein anderer Mensch. Nun mußten's sie's ja wohl glauben, was Er vorher gesagt hatte; daß Ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sey. Sie hätten Ihn aber lieber bey sich auf der Erde behalten, darum standen sie immer noch da und sahen gen Himmel nach der Gegend, wo hinauf Christus verschwunden war. Immer dachten sie, Ihn noch wieder zu sehen. Sie wollten nicht gern scheiden von dem liebreichen und treuen Herrn, der ihr ganzes Herz gewonnen hatte. Sie waren traurig, da sie Ihn nicht mehr sahen. Auch da schon wollte Christus an ihnen erfüllen, was Er versprochen hatte, nemlich, daß Er bey ihnen seyn wollte alle Tage. Er war mit der Liebe eines Vaters, der von seinen geliebten Kindern scheidet, gen Himmel hinauf gegangen, und hatte seine Jünger im Hinaufgehn gesegnet. Wie hätte Er sie denn gleich ohne Trost lassen können, da sie Ihm traurig nachsahn? Er schickte ihnen gleich zween Männer oder Engel herab, sie sahen sie dastehn in glänzenden Kleidern, die sagten zu ihnen: „Was stehet ihr hier, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von Euch aufgenommen ist gen Himmel, wird kommen, wie Ihr ihn gesehn habt gen Himmel fahren."

Wir sehn also aus dieser Geschichte der Bibel, daß Christus auf dem Oelberge vor allen seinen Jüngern gen Himmel aufgenommen ist. Wir hören's, daß Er sich ihrer gleich angenommen und sie durch zwey Engel getröstet hat. Ja zehn Tage nachher hat Er ihnen, auf eine wunderbare Weise, Gaben des Geistes vom Himmel herabgegeben. Ihm hatte Gott alles übergeben, was Er haben mußte, um seinen Jüngern Hülfe und Rath schaffen zu können. Er ist hinaufgegangen gen Himmel, aber dennoch liegt Ihm die Sache eines jeden Christen, ja das Anliegen aller Menschen am Herzen. Er kommt wieder, sagen die Engel. Ja, so hatte es Christus selbst mit einem Eide vor Kaiphas bestätigt: Ihr werdet sehen, sagte Er, des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Ja Er wird wiederkommen, das glauben und hoffen mit mir alle Christen. Er wird kommen, richten und bestrafen den Lasterhaften und ungerechten

Matth. 26. V. 64.

rechten, aber Freude wird Er bringen allen Menschen, die Ihn liebten und Recht thaten.

2. 2ter Theil.

Doch laßt uns nun sehen, ob auch uns Christus helfen kann und will.

Nicht Christus Lehre ist es allein, die uns helfen soll. Denn das sagen uns einige Leute, die gar klug seyn wollen, aber nicht recht wissen, was sie sagen. Wenn uns Christus nicht anders wie Gebote und Lehren nachgelassen hätte, wie wir uns auf der Erde verhalten sollten gegen den Nächsten, oder wie wir leben müßten, um unsern Leib gesund zu erhalten und alle unsere Berufspflichten zu erfüllen, dann kümmerte es uns nun weiter nichts, wie's mit diesem Christus wäre. Wir brauchten Ihm dann wohl keine Ehre in der Kirche zu erweisen, oder Ihn anzubäten wie einen Gott.

Wenn Ihr einen guten Prediger gehabt hättet, der Euch immer die besten Lehren und Ermahnungen gegeben, Euch auch allerley Gutes gethan hätte und dann gestorben wäre, dann würdet Ihr gewiß oft an ihn mit Liebe denken, aber Ihr würdet ihn doch nicht anbäten. Ihr würdet gewiß auch nicht glauben, daß er Euch nun noch helfen, oder Euch noch auf eine andere Weise beystehn und trösten könne, wie durch die Lehren, die Ihr noch von ihm hättet. Aber bey Christus ist das ganz anders. — Seine Lehre selbst ist es, die uns zu Ihm hinführt, in seiner Lehre sagt Er's uns oft und deutlich genug, daß Er uns alles seyn und geben könne, was wir bedürfen. Wenn wir also seine Lehre ehren; so müssen wir das glauben, was Er sagt. Wir können nicht aus seiner Lehre nehmen und verwerfen, wie's uns gefällt, wir müssen alles annehmen, was Jesus sagt, wie seine Lehre. Er sagt es, daß Er sich aller annehmen und alle recht beglücken wolle, die Ihm glaubten. Nicht für die wenigen Menschen, die zu seiner Zeit im jüdischen Lande Ihm glaubten, nicht für seine Jünger allein war Er gekommen. „Ich bitte nicht allein für sie, sagte Er, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden." Seine Jünger sandte Er aus, daß sie alle Völker lehren sollten. Joh. 17. V. 20.

„Ohne mich könnet ihr nichts thun sagte dieser Jesus. Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber." Dieser Christus sagt in seinem Gebäte, das so voll Liebe zu seinen Jüngern ist: Gott habe Ihm Macht gegeben über alles Fleisch, also über alle Menschen, auf daß Er das ewige Leben gebe allen, die Ihm Gott gegeben habe. Joh. 14. V. 6. Joh. 5. V. 26. Joh. 17. V. 2.

So siehst du ja wohl, daß dieser Christus kein schwacher Mensch ist, wie du und ich. Er ist nicht in den Himmel hinaufgegangen, um da müssig zu sitzen, und in seiner Herrlichkeit seiner armen Brüder und traurigen Schwestern zu vergessen. Oder denkst du etwa, Er habe nur seinen Jüngern geholfen und keinem andern wolle Er helfen? Laß dich nicht irre machen, so gewiß wie Er einmal hinaufgegangen ist vor den Augen seiner Jünger, so gewiß lebt und regiert Er auch. So gewiß, wie Er half dem Knechte des Hauptmanns in Kapernaum, dem Sohne eines königlichen Bedienten, der Tochter einer heidnischen Frau, da Er weit von ihnen war, keinem von allen Arzney gab, keinen von allen berührte, so gewiß kann Er auch heute und Morgen, ja jeden Tag und jede Stunde deines Lebens dir helfen, wie Er vor ein tausend und so viel hundert Jahren den Menschen auf der Erde half. Sehen wir Ihn nicht, so sieht Er doch uns, und einmal sollen wir gewiß Ihn wiedersehen, den besten und gütigsten Herrn, in der Herrlichkeit Gottes.

Zweyter Theil.

3.

Lasset uns sehen, wie wir dann wohl seyn müssen, wenn wir wissen, daß Er uns hilft.

Wie leicht kannst du das begreifen und mußt du das glauben, lieber Mensch! Wenn ein guter Mensch dir Gutes thut, wirst du dann noch etwas thun, das ihm Herzeleid macht? Wirst du nicht dem Vater oder dem Freunde zur Liebe alles lassen, was sie betrübt? Und wenn du weißt, daß Christus alles für dich seyn, dich täglich erfreuen und seeliger machen will, wirst du dann, wenn du das glaubst, noch etwas thun, mit gutem Willen aus festem Vorsatz, was Jesus nicht will? wirst du wohl vorsätzlich etwas lassen, was Jesus dich lehrt oder dir gebietet? Nein, das kann nicht seyn, du wirst dann auch thun, was Er gern will, und lassen, was Er nicht will. Was Er that, und was Er lehrte, wird dir nun darum desto lieber seyn, weil's dein Herr, dein Retter und dein bester Freund that und lehrte. Wenn du in irgend einer Sache Rath und Hülfe bedarfst, und bätest zu Christus, wie du einen Freund bittest, und dir würde wirklich geholfen, wirst du Ihn nun nicht mehr lieben, nun nicht froher jedes Gute thun? Ja, das wirst du! Denn es ist unmöglich, daß der, welcher es weiß, wie gut und herrlich der war, der hinaufging gen Himmel, nicht auch täglich sich bemühen sollte, zu werden, wie Er war. Ein solcher Glaube an den besten, heiligsten und liebreichsten Herrn im Himmel muß einen jeden, der ihn hat, gut, heilig und liebreich machen, wie er ihn frölich und getrost macht. Denn nur die nimmt Er in seine Gesellschaft, die gesinnt werden wollen, wie Er, nur die empfangen die Gaben vom Himmel, die nach ihnen verlangen, weil sie sich bes-

bessern wollen. Möchtet Ihr alle, Geliebte, in diesem frölichen Glauben an den Retter im Himmel das heutige Fest feyern, und seiner Wiederkunft entgegen sehen, dann seh ich Euch heute hier versammlet mit freudigem und dankbarem Herzen. Amen!

Lied. Nr. 58. Auf, Jesu Jünger, freuet Euch ꝛc.

Nr. 59. Wir freuen uns ꝛc.

Fünf und vierzigste Predigt.

Am Sonntage nach Christi Himmelfahrt.

über Ps 104. V. 30.

Schön ist jetzt die Erde, wie viel herrlicher die künftige Welt!

Wenn Christus auf dem Felde oder auf einem Berge war, so merkte Er auf alles. Eine jede Sache wußte Er zu gebrauchen, um seinen Jüngern eine gute Lehre zu geben. Auch den übrigen Leuten machte Er alles, was Gott geschaffen hat, sehr wichtig. Die Erde war Ihm das große Haus des himmlischen Vaters, dem Menschen zur Wohnung gegeben, worin alles Ihm lieb und theuer war. Von jedem Vogel sollte der Mensch es lernen, daß er sich frey und froh hingeben kann in die Hände seines himmlischen Vaters, der ihn pflegt und besorgt, wie die Mutter ihr Kind. Das welkende Gras soll ihm ein Denkbild seines kurzen bald verschwundenen Lebens seyn. Aber die schöne Feldblume sollte ihn wieder erfreuen und ihn lehren, daß der Gott, welcher so herrlich sie schmückte, auch sein Gott ist, daß der Gott, welcher sie hervorkommen ließ aus der todten Erde, auch ihn wiederruft aus dem Staube der Erde zu neuer Schönheit. Ja, jedes Haar auf deinem Haupte, lieber Mensch, war deinem Herrn, deinem Christus ein Denkbild der Fürsorge Gottes. Sollte dir dann nicht die ganze schöne Welt Gottes im Frühlinge, sollte dir nicht die Erde in ihrem Brautschmucke lieb seyn?

seyn? Christus hat seines Vaters Werk geehrt, und du wolltest im Frühlinge nicht seiner gedenken, wenn du erwachest zu neuen Freuden, oder dich erquickest unter dem neuen Schatten der Bäume? Siehe, Gott hat dir offenbahrt sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit in seinen Werken. Du sollst sie sehen und merken, wie herrlich Gott ist. Du sollst Gott erkennen, es schmecken und sehen, wie freundlich Er ist, damit dein Herz voll Freude, dein Mund voll Preises werde. Darum laß uns heute darüber nachdenken, und zuerst anbäten den Herrn im Himmel, der die Erde gemacht hat.

Röm. 1. V. 20.

Gebät. Oefne unsern Verstand, Du mächtiger, herrlicher Gott, daß wir Dich recht finden in Deinen schönen und herrlichen Werken. In neuer Schönheit kommen alle Gewächse der Erde hervor, voll lieblichen Gesanges sind die Felder und Gebüsche, neuer Seegen bedeckt die Felder, und Freude ist überall. Laß auch mich das recht fühlen und erkennen in jedem Werke Deiner Hand, wie freundlich, wie lieb und herrlich Du bist! Alles ist Dein, alles giebst Du, und giebst es mir, dem Menschen. Laß mich das recht verstehen und glauben! Segne dazu diese Stunde der Andacht. Amen!

Ps. 104. V. 30.

Du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und verneurest die Gestalt der Erden.

Es will uns der Mann, der den schönen Psalm machte, woraus die vorgelesenen Worte genommen sind, auf alles aufmerksam machen, was wir auf der Erde sehen. Wir sollen daraus lernen, wie herrlich der ist, welcher sie machte. Er redet von seiner Fürsorge für Menschen und Vieh, wie Er allen reichlich giebt, und alles, was lebt, dabey noch erfreuet durch den Ueberfluß seiner milden Gaben. Er lehrt es mit lieblichen Worten, daß alles auf Ihn wartet, so wohl Menschen wie Vieh, daß Er ihnen Speise gebe zur gehörigen Zeit. Er redet von dem herrlichen und mächtigen Gott, wie von dem milden und freundlichen Hausvater, der jeden Tag seine Hausgenossen speiset, auf den auch die Hausthiere warten mit Verlangen, bis er mit voller Hand die Speise ihnen ausstreuet. Dieser Vater und Herr der Welt macht und verändert, tödtet und belebt alles nach seinem Wohlgefallen. Wenn alles verwelkt und erstorben liegt, so lässet er doch alles wieder kommen zu seiner Zeit. Er verwandelt die Gestalt der Erde, und macht sie wieder neu im Frühlinge. Das ist nun auch wieder geschehen, Du glücklicher Landmann! Gott macht Dir neue Freude, darum laß uns aufmerksam nachdenken.

1. Ueber die Veränderung und neue Schönheit der Erde. Theilung.
2. Laß uns daraus lernen, was Gott uns dadurch lehrt.

I. 1ster Theil.

Wie bald hat sich alles wieder verändert auf der Erde, sie ist wieder neu und schön geworden. Das bemerken wir allenthalben, und wer bemerkt's und fühlts mehr, wie du, mein Zuhörer? In und außer deinem Hause ist alles lebendiger und frölicher. Die Thiere, welche dir dienen, fühlen neuen Muth, dich stärkt wieder die milde Luft und das Leben und Weben aller Geschöpfe groß und klein um dich her. Wenn du in der schönen Welt Gottes stehst unter dem Schatten deiner Bäume und siehest in die bunten Wiesen und auf die grünen Kornfelder, dann denke zurück, wie's noch vor wenigen Wochen war. Könntest du es glauben, wenn du's nicht gesehen hättest, daß die mit mancherley grünen Blättern bedeckten Bäume dieselbigen wären, die da vor wenigen Wochen, wie dürre Reiser, standen, als wären sie ohne Saft? Könntest du es glauben, wenn du es nicht gesehn hättest, daß es dieselbe Erde ist, die du jetzt mit unzähligen Kräutern, Blumen und Gras bekleidet siehst, worin alles von mancherley Thieren wimmelt, die vor wenigen Wochen gelb und traurig, todt und mit Eis und Schnee bedeckt vor deinen Augen lag? Hat nicht der Allmächtige das alles gethan, und die Gestalt der Erde erneuert? Er ist es, der frölich macht alles, was lebt, des Morgens und des Abends; Er sucht heim das Land, Er wässert es und macht es sehr reich. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Er läßt das Getraide wohl gerathen, denn Er ist's, der dir bauet das Land. Er tränket seine Furchen, und feuchtet das Gepflügte; mit Regen macht Er's weich, und segnet seine Gewächse. Das Jahr krönet Er mit seinem Gut und seine Fußtapfen triefen von Fett. Die Hügel umher sind lustig. Die Anger sind voll Schaafe, die Felder stehen dick mit Korn, daß man jauchzet und singet. Ps. 65. V. 9. 14.

Dir, du glücklicher Landmann, sind vor allen andern Menschen diese Freuden gegeben worden! Du hast viele Beschwerden und Mühseeligkeiten, aber wohl dir, wenn du den Herrn fürchtest und auf seinen Wegen gehst, so hast du es dennoch gut! Denn der Mann wird gesegnet, der den Herrn fürchtet. Wenn dich das frühe Morgenlicht weckt, dann bätest du deutlich und langsam dein Morgengebät, du dankest deinem Schöpfer für die Ruhe der Nacht und bittest Ihn um seinen Beystand und Seegen auf den neuen Tag. Dann gehst du mit der Morgenröthe hinaus ins frische Feld, und die Vögel singen dir zur Arbeit, die Lerche hebt sich über dir in liebliche Morgenluft. Dann ruhest du einmal wieder mit deinen getreuen Thieren und endlich Ps. 128.

lich vollendest dein Ackerwerk. Dann streuest du den Saamen aus in die frische Furchen und bedeckest das Land; dann blickst du hinauf nach dem freundlichen Himmel und denkst: „Du wirst es segnen, mein Vater im Himmel, Du waltest über alles!" So vertrauest du dem Schooße der Erde und dem milden Seegen des Himmels deinen Saamen, und gehest dann zurück nach den Deinigen. Da findest du dein Mahl bereitet und erquickest dich mit den Deinigen. Dann preisest du wieder deinen Gott am stillen Abend. Und siehest du am Himmel den Mond und die Sterne, die Gott bereitet hat, dann
Ps. 104. V. 1 denkst du wohl. „Herr, du bist gar herrlich und prächtig geschmückt. Groß
Ps. 147. V. 4, 5. bist du und von großer Kraft. Du zählest die Sterne, und nennest sie alle mit Nahmen!"

Dann kommt dir wieder die Zeit der Freude, daß deine Saat hervordringt, und wenn die liebliche Wärme sie erquickt, immer besser gedeiht und weiter sich ausbreitet. Bald ist einmal der Himmel wie Eisen, die Erde durstet nach Labung, und du, frommer Landmann, sehnest dich mit ihr nach Erquickung vom Himmel, damit das Werk deiner Hände auch gedeihen möge. Dann kömmt endlich der erwünschte Regen in Tropfen voll Seegen herab auf das durstige Land. Die Vögel singen fröhlicher und die Blumen und Blüthen der Bäume duften noch einmal so lieblich.

Dann wird die Luft wieder schwül und so schwer, daß der Mensch und die Thiere ängstlich verlangen nach Erquickung; dann sammelt der Herr die Wolken. Der Himmel wird immer dunkler, und immer wird's bänger dem Menschen, auch das Thier flieht und verbirgt sich. Dann rasselt der Donner in den Wolken und immer weiter kommt das Gewitter heran. Bald fliegen die Blitze, der Donner kracht und der Sturmwind reißt Eichen aus der Erde, wie du eine Pflanze aus dem Garten ziehst. Die Wasserfluthen brausen durch Wege und Felder, und du stehst da voll Angst und sprichst in deinem Herzen: „wie groß, wie mächtig ist Gott!" Du giebst dich hin in die Hand des Allmächtigen, der weiß dich zu erhalten und auch dein Haus. Denn der Allmächtige, welcher den Blitz sendet und den Donner in seiner Gewalt hat, ist dennoch ein Gott voll Liebe. Fürchte dich nicht so sehr, du Mensch Gottes, es kann dir nichts Böses wiederfahren, du lebst oder stirbest, so bist du immer des Herrn. Bald fliehen wieder die Wolken, der Himmel wird heller, die Sonne tritt noch vor ihrem Untergange wieder unter den Wolken hervor. Sie wirft ihre Strahlen in das ferne Gewitter und du siehst den herrlichen Bogen am Himmel, das Zeichen, welches Gott dem Noah gab, da Er sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich gemacht habe zwischen mir und Euch. Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken." Das sey dir dann ein freundliches Zeiches deines liebreichen Vaters im Himmel. Preise dann auch wie der fromme Noah deinen Gott, der

das

das Gewitter lenkt, und es deinen Feldern und Gärten zum Seegen macht. Nach dem Gewitter dringt neue Kraft aus der Erde hervor, und alles ist voll Seegen des Herrn. Siehe, das alles hat die Hand des Herrn gemacht. Er erneuert die Gestalt der Erde. Er lenkt die ferne Sonne wieder hin zu uns, daß sie uns Frühling und Sommer bringe. Er läßt warme Winde wehen und sendet Wachsthum und Gedeihen. Auf das alles sollst du merken und dich freuen der Liebe deines Gottes!

2. 2ter Theil.

Du sollst auch daraus lernen, was Gott dich dadurch lehrt. Nach einander will ich einige Lehren Euch sagen, meine Zuhörer, die wir aus den vielen herrlichen Dingen und Gaben Gottes nehmen können, die Er uns schenkt.

Du sollst es lernen und glauben, lieber Landmann, daß Gott dir einen schönen Stand gab. Verlange nur nicht heraus in den Stand anderer Menschen, den du für besser und glücklicher hältst. Erkenntest du nur recht, wie viel mehr Gutes und Schönes dir Gott, wie anderen Menschen, gegeben hat, wie viel unschuldiger und reiner du dein Herz erhalten kannst, auf dem schönen Ackeraute, das Gott dir gab, oder bey dem nützlichen Handwerke, das deine Eltern dich lehren ließen! Wenn du es nur recht wüßtest, wie traurig und voll Beschwerden das Leben in den andern Ständen ist, die du für besser hältst, wie bald würdest du zurückeilen zu dem Hause deines Vaters, und deinem Gott danken für die vielen Freuden, die du unter dem freyen Himmel genießen kannst!

Die liebliche Zeit im Frühlinge soll dich auch lehren, daß Gott es will, daß der Mensch und das Thier sich freue. Wenn Er das nicht wollte, warum hätte Er denn so viel schönes gemacht, warum hätte Er den Blumen so mancherley Farben, so liebliche Gerüche gegeben? Warum hüpften die Thiere und sängen so freudig die Vögel? Laß dich nur nicht irre machen durch kranke Menschen oder Heuchler, als wenn's Gott nicht wollte, daß wir uns freuen sollten! Ja, ich würde Gott preisen, wenn das Euch Freude machte, was Gott Euch zur Freude gab. Aber das achtet Ihr nicht, viele von Euch haben des guten Gottes im Himmel vergessen, ihr Herz ist bey allen schönen und herrlichen Sachen, die Gott ihnen gegeben hat, unbeweglich wie ein Stein. Sie können nicht fröhlich seyn, wie beym verderblichen Spiel, bey starken Getränken, in böser Gesellschaft. Ach wehe Euch Unglücklichen, Ihr tretet das Beste mit Füßen, und stoßet das Gute von Euch, das Gott Euch gab zur Freude, und wählt das Böse, das alles, was Euch verdirbt und elend macht! Je besser Ihr werdet, desto mehr Freude werdet Ihr haben an den Werken des Herrn und seinen guten Gaben.

Lerne noch weiter aus dem schönen Frühlinge und der erneuerten Erde, daß sie dir immer wieder ein Denkbild jenes ersten Frühlings der Erde seyn soll, da die Erde von Gott geschaffen war und Gott sie sahe und sich freuete, weil sie so gut war. Der, welcher einmal alles zum Leben rief, der, welcher Thiere und Menschen machte und die Erde ihnen gab zur Freude, Er ist ja derselbe, der nun wieder die Gestalt der Erde erneuert hat. Wenn du dann hinausgehst am Morgen, so denke an den, der alles machte, denke an die Zeit, da noch nichts war, und Er nun durch seine wunderbare Kraft alles werden ließ! Er ist's, der den Himmel über dir gewölbt hat, und ihn schmücket mit Licht. Er ist's, der Herr, der die Sonne an den Himmel setzte, und den Weg ihr zeigte, den sie wandeln sollte. Er ist's, der Allmächtige, der die Erde, wie einen Ball, in seiner Hand trägt, und für den kleinsten Wurm so gut, wie für den Menschen, sorgt. Daran denke, wenn Gott dir Freude giebt im Frühlinge, freue dich deines Schöpfers, dann machst du dein Herz zu seinem Tempel, dann ehrst und bätest du Ihn an, hinter dem Pfluge, wie in der Kirche, auf den Höhen und in den Thälern. Er ist dir lieb, Er ist dir nahe, und das macht dir den Frühling schöner und milder dein Herz.

Ja, auch das sollst du noch lernen vom Frühlinge. Weil Gott dir so wohl thut, so mild und freundlich ist, so sollst auch du durch die Wohlthaten Gottes milder und freundlicher werden gegen deinen Nächsten. Der Kranke, der Arme, besonders in dieser Zeit, da der Vorrath aufgegessen und des neuen noch so wenig ist, der liege dir am Herzen! Auch du Mensch sollst segnen und erfreuen, sollst mild und freundlich seyn, weil es Gott ist, denn du bist das Ebenbild Gottes. Er hat dich gesetzt über seiner Hände Werk, dir hat Er seine Güter anvertrauet, ach lieber Mensch, so höre mich doch, daß Gott dich einst höre, ich bitte für alle Betrübten, mache frölich ihre Herzen! Ich bitte für alle Kranken, erleichtere ihnen ihre Schmerzen, labe und tröste sie! Denn es ist nun für dich die Zeit der Gesundheit, und für ihn die Zeit der Krankheit! Für dich ist milder Frühling, für ihn ist alles todt, wie der traurigste Winter! Bedenke, daß auch einst für dich die Zeit der Schmerzen, daß auch dein Winter heran kömmt! Aber fürchte dann nicht, lieber Mensch, wenn du auf der Erde vielen oder allen einen guten Tag gemacht hast, denen du Freude machen konntest, es kommt eine andere viel schönere Zeit, ein ewiger Frühling, wenn der Allmächtige seinen Odem ausläßet und erneuert die Gestalt der Erde. Amen!

173.

Sechs

Sechs und vierzigste Predigt.

Am Pfingstfeste.

über die Worte. Röm. 8. V. 9.

„Die Menschen wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen," so redete Gott einmal von den Menschen, die zu Noah's Zeiten die Erde bewohnten. Sie lebten, wie es ihnen gut dünkte, und hörten nicht mehr auf das, was Gott ihnen sagen ließ. Sie fühlten's zuerst noch wohl, daß sie Unrecht thaten, und nicht so lebten, wie Gott es wollte. Es war in ihnen noch immer Etwas, das sie beunruhigte, sie bestrafte und warnete. Sie konnten das Böse nicht thun mit ganz leichtem Herzen. Es war ihnen im Anfange immer so, als wenn ihnen etwas sagte: „Gott will's nicht, daß ihr's thut. Ihr thut Unrecht, ihr seyd undankbar gegen Den, der Euch Leben, Nahrung und Freude gab, Er wird Euch verlassen. Der Mächtige, der Himmel und Erde schuf, wird Euch strafen." Das sagte ihnen ihr Gewissen, Gottes Stimme, und Noah mußte ihnen das alles ankündigen, was ihnen diese Gottes Stimme, dieser Geist Gottes, schon oft gesagt hatte. Aber sie mogten's nicht mehr hören. Sie machten sich taub gegen Gottes Stimme und die Lehren des frommen Mannes, und sie wurden sehr elend. Sie verachteten die freundliche Stimme ihres Vaters im Himmel und wandelten ihre eigene Wege. Sie verdarben sich einer den andern und zogen sich selbst das schrecklichste Elend und die Strafen Gottes zu. So ist der Zustand eines jeden Menschen, der Gottes Stimme nicht hört, und sich von seinem Geiste nicht führen und warnen läßt. Soll's uns wohl gehen, wollen wir gern Gottes Liebe recht erfahren, wollen wir gewiß werden, daß wir uns ewig seiner Liebe erfreuen können, wollen wir gern täglich mehr glauben und erfahren, daß Er unter uns und mit uns ist; dann laßt uns hören und glauben, was sein Wort uns lehrt. Das heutige Fest muß uns dazu ermuntern, daß wir einmal ernstlich nachdenken über unsern Zustand. Mögten wir, Du verborgener Gott, unsern Zustand recht kennen! Mögten wir's sehen und

kräftig fühlen, daß Du uns näher und mehr seyn mußt, wenn wir nicht immer elend bleiben sollen! Unsere Augen sind noch nicht geöfnet, um unser elendes, mühseliges Wesen zu erkennen, so lange wie nicht in uns Dein Geist lebt, Dein Geist uns zeugt, Dein Geist uns Pfand und Siegel des ewigen Lebens giebt! Oefne unsere Augen, uns zu kennen, unsere Armuth zu fühlen, Dich zu suchen, und laß uns dann in Dir finden einen gnädigen und liebreichen Vater. Amen.

Röm. 8. V. 9.

Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Heute wird es uns wieder verkündigt, daß Gott einmal einigen frommen Menschen auf eine besondere Weise Gaben vom Himmel gab, die kein Mensch natürlicher Weise, oder aus sich selbst haben kann. Wir können fremde Sprachen reden lernen mit Mühe, und in einer gewissen Zeit, aber nicht in einem Augenblick. Wir können Kranke durch manche Mittel gesund machen, aber nicht in einem Augenblick. Und das alles konnten die Jünger Jesu am Pfingstfeste zu Jerusalem in einem Augenblick. Es wurde ihnen von Gott diese Kraft gegeben. Der, wodurch sie diese Kraft bekamen, wird Gottes Geist genannt, und wir hören, daß uns gesagt wird: „Wer diesen Geist Christi, oder Gottes Geist nicht hat, der ist nicht sein." Wir hören so begierig, wenn man uns sagt, wie wir Haus und Hof, oder Gold und Silber bekommen können, das doch alles vergeht, und wir sollten nicht hören und lernen, wenn man uns sagen will, was wir haben müssen, um einzugehen in die herrliche Stadt Gottes, die ewig bleibt?

Wir wollen also

Theilung 1. sehen, was denn dieser Geist Christi wohl seyn mag.

2. Ob er allen Menschen nöthig ist.

1ter Theil. 1.

Ihr sehet, meine Zuhörer, daß Jahr aus Jahr ein aus der Erde immer neue Pflanzen, Bäume und Gewächse aller Art hervorkommen, und daß sie sich besaamen zu Eurer Speise und Freude. Da denkt Ihr doch wohl, daß eine eigne Kraft in der Erde seyn muß, die so viel hervortreibt und in so mancherley Gestalten sich offenbart. Ihr glaubt das, weil Ihr die Bäume, Pflanzen und Früchte sehet, aber die Kraft kann Euch ja niemand beschreiben, Ihr könnt sie nicht sehen, und doch glaubt Ihr, daß sie da ist. Ein Blinder fühlt die Wärme der Sonne so gut, wie der Sehende, und der

der Blinde wird so gewiß, wie der Sehende, glauben, daß eine Kraft seyn muß, die ihm Wärme schaft. Denkt Ihr jetzt nicht an die Worte unsers Herrn, da Er mit Nikodemus über den Geist Gottes sprach, wodurch der Mensch erneuert werden muß: „Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißest nicht, von wannen er kommt, noch wohin er fährt." Joh. 3. V. 8.

Wir können und sollen also nicht wissen, was dieser Geist eigentlich ist, wir sollen ihn erkennen an seinen Früchten. Nur an dem, was dieser Geist, wovon in unserm Text geredet wird, hervorbringt, können wir urtheilen, daß Er ein guter, heiliger, daß Er Gottes Geist ist.

Es sind mancherley Kräfte und Gaben, aber es ist Ein Geist, und Ein Gott, der da wirket Alles in Allem. 1 Cor. 12. V. 4. 6.

Derselbe Gott und derselbe Geist ist es, der sprach: es werde Licht, und es ward Licht, der einen lebendigen Athem in den Menschen hauchte, daß in dem Erdenleibe eine lebendige Seele wurde. Derselbe Geist, von dem die Menschen zu Noah's, und die verdorbenen Menschen in unsern Zeiten sich nicht wollen strafen lassen. Derselbe Geist, der durch Moses in Egypten Wunder that, der dem Salomo Weisheit gab auf sein Gebät, und den Elias viele Tage ohne Speise und Trank erhielt, der durch die Propheten künftige Dinge verkündigte, eben dieser Geist erfüllte die Jünger Jesus am Tage der Pfingsten mit Muth, Glauben, Freude und Liebe. Man sah es den Jüngern Jesus an, daß etwas besonders mit ihnen vorgegangen war. Wer sie vorher gekannt hatte und wußte, daß sie keine andere Sprache, wie ihre Landessprache reden konnten, der hörte es auch, daß ihnen die Fertigkeit, fremde Sprachen zu reden, auf einmal mußte gegeben seyn. Sie hatten die Gaben zusammen, wovon die andern Menschen, Propheten, Könige und fromme Väter nur etwa eine hatten. Sie hatten Weisheit, sie wußten, was künftig geschehen sollte, sie thaten Wunder, sie wurden immer, wenn sie's nöthig hatten, von diesem Geiste belehrt, gewarnet und aufgemuntert. Sie waren immer so gewiß, daß Gott lebte, wie sie wußten, daß sie selbst lebten. Darum war ihnen der Himmel gewiß. Ihr freudiges, ewiges Leben war ihnen so sicher, als wär's schon da.

Aber die Wunder, die sie thaten, die fremden Sprachen, die sie redeten, waren doch nicht die köstlichsten Früchte dieses Geistes. Dabey hätten sie doch sehr böse werden, und sich und andere elend machen können. Das sagt uns Christus selbst: „Viele werden an jenem Tage kommen und sagen: Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben und viele Thaten gethan? Aber ich werde ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!" Es waren aber nicht blos Wunder, woran man es wissen konnte, daß die Jünger einen göttlichen Geist empfangen hatten. Matth. 7. V. 22.

ten. Bey den Jüngern Jesus merkte man diesen Gottesgeist besonders auch daran, daß sie nun besser, ruhiger und getroster wie andere Menschen waren.

Sie waren besser, wie andere Menschen, denn sie thaten alles mögliche, um sie zu belehren und ihnen Gott und jedes Gute lieb zu machen. Weil sie ihres Gottes und ihres ewigen Lebens bey Ihm gewiß waren, und mit freudiger Seele auf das Glück hoffen, das ihnen versprochen war, so hatten sie nun so eine reine, herzliche Liebe zu Gott und Menschen. Darum wollten sie auch gern die Menschen zu eben diesem Glück führen. Lasset uns nur einige Worte von diesen guten Männern hören, damit wir's glauben: „Erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habt, demüthig und einhellig seyd. Haltet euch an dem Worte des Lebens, mir zu einem Ruhm am Tage Christi, als der ich nicht vergeblich gelaufen, noch vergeblich gearbeitet habe. Und wenn ich auch geopfert werde über dem Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich, und freue mich mit euch allen." Denket, wie rührend und liebreich sind diese Worte des Paulus, eines solchen Christen! Er nahm von den Aeltesten einer Gemeine Abschied, um nach Jerusalem zu gehen, wo Gefängniß und Bande auf ihn warteten, und sagte zu ihnen: „Seyd wacker und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe, drey Jahr, Tag und Nacht, einen jeglichen mit Thränen zu ermahnen — ich habe euer keines Silber oder Gold, noch Kleid begehrt." „Was wir gesehen und gehört haben, schreibt Johannes, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt, und unsre Gemeinschaft sey mit dem Vater und seinem Sohne Jesu Christo. Und solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sey."

Phil. 2. V. 16, 17.

Ap. Gesch. 20. V. 31.

1 Joh. 1. V. 3, 4.

Was diese Männer für andere Menschen thaten, das haben sie allein gethan, um sie vom Verderben, von Unglauben und allen Lastern, die sie so elend machten, zu retten; sie suchten nur der Menschen Glück und waren bereit, dafür Gut und Blut hinzugeben.

Sie waren durch diesen göttlichen Geist auch froh, muthig und getrost geworden, wie sis's nie zuvor gewesen waren. Gleich hernach, da sie den lahm gebohrnen wieder geheilt hatten, und wegen dieser Wohlthat vor dem Gerichte standen, wird von den Richtern gesagt: „Sie sahen aber an die Freudigkeit Petri und Johannis, und verwunderten sich."

Ap. Gesch. 4. V. 13.

„Und sie sahen auf ihn alle, die im Rath saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht," so wird uns vom Stephanus erzählt, da er vor seinen Richtern stand und auf nichts anders rechnen durfte, wie auf den Tod. Er war so getrost und selbst freudig in der größten Gefahr, weil Gottes Geist ihn stärkte und belebte.

Ap. Gesch. 6. V. 15.

Die

Die Wunder, und die Sprachen waren nur für einige Zeit, aber das, was durch den Geist des Herrn in ihrem Herzen lebte, die hohe Liebe Gottes, die sie erfuhren, die Liebe zu Menschen, die dadurch lebendig wurde, die innere Seeligkeit, die daraus fließt, und ihnen zugleich die froheste Hofnung der Ewigkeit macht, seht, das waren die herrlichsten Früchte dieses göttlichen Geistes, den die Jünger empfangen hatten! Ohne diese Liebe zu Gott und zu Menschen waren alle Sprachen und Wundergaben umsonst. Darum sagt uns Paulus: Wenn ich mit Menschen und Engelzungen redete, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weißagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte keine Liebe, so wäre ich nichts. 1 Cor. 13. V. 1, 2.

Nun wollen wir noch kurz zusammen fassen, was dieser Geist Gottes in dem Menschen wirkt, dann werden wir ja wohl merken, was es ist, wovon geredet wird. **Durch diesen Geist wird des Menschen Sinn liebender.** Er sieht nicht mehr bey allen Sachen zuerst auf sich. Menschen zu erfreuen, mit ihnen zu leiden, ihnen behülflich zu seyn, das wird des Menschen Lust, der zur Liebe geweckt ist durch den Geist vom Himmel. Er weiß und glaubts, daß, wer in der Liebe wandelt, der ist aus Gott gehohren und ist nichts Arges in ihm. Gal. 5. V. 22.

Er kann sich freuen, wie kein anderer, weil Gottes Geist in ihm ist. Jeder Sonnenstrahl erquickt ihn, das volle Aehrenfeld, die blühenden Wiesen, die ganze Erde voll neuen Lebens macht ihm Freude Freude ist in seinem Herzen, darum darf er sie nicht erst suchen.

Er kann mit Recht singen, mein Herz freut sich in dir, und meine Seele ist frölich in dem Herrn, meinem Gott. Jes. 61. V. 10.

Es ist durch den Geist des Herrn Friede in ihm. Es nagt ihn nicht mehr ein quälendes Gewissen, denn seine Sünden sind ihm vergeben, und er sündigt hinfort nicht mehr. Er kennet und glaubt einen gnädigen Gott. Ihn ängstigt nicht mehr die Furcht des Todes, er weiß und glaubt, daß der Tod ihm neues Leben bringt. Haß, Neid, Geiz und Wollust treiben ihn nicht mehr, und machen ihn unruhig, denn nur Liebe ist mächtig in seinem Herzen, die hat die bösen und quälenden Begierden vertrieben. Geduldig in der Trübsal ist der Christ, denn er kennt und glaubt die Liebe und Fürsorge seines Gottes. Er ist freundlich und gütig, voll Glauben an Gott und Menschen.

So zeigt sich Gottes Geist im Menschen.

Er treibt ihn zum Guten, er warnt ihn, ehe er fehlt. Er straft ihn, wenn er gefehlt hat. Er macht ihm alles, was er wissen muß zu seinem Glück, deutlich und gewiß. Er erhält ihn nahe bey Gott. Er stärkt ihn in

allen schweren Pflichten und Geschäften. Er macht ihm das Schwerste leicht, das Bitterste süß. Er ist sein Trost im Leiden, sein Licht in der Nacht des Todes. Und wenn das wahr ist, wenn uns die Bibel das lehrt, und wir's leicht fühlen, daß wir das nöthig haben, dann werden wir ja auch wohl leichter die Frage beantworten können, die wir jetzt noch betrachten wollen:

2.

2ter Theil.

Ob dieser Geist allen Menschen nöthig ist?

Nicht alle Menschen erkennen und glauben es, daß dieser Geist von Gott ihnen nöthig ist. Viele Menschen sind mit den vergänglichen Dingen dieser Welt zufrieden, sie verlangen und suchen nichts besseres. Sie wissen nicht, was sie daraus machen sollen, was die heilige Schrift von Gottes Geist ihnen sagt. Diese Menschen haben nie nachgedacht über die großen Thaten Gottes, sie haben nie gemerkt die Kraft seines Geistes, die sie allenthalben sehen und fühlen könnten. Diesen Menschen scheint diese Geisteskraft, wovon in der Bibel geredet wird, nicht nöthig zu seyn. Wenn wir aber die Worte unsers Textes recht verstehn, und wenn wir recht an uns denken, dann mögten wir wohl alle von Herzen flehen: „Gib uns einen neuen gewissen Geist, verwirf uns nicht von deinem Angesicht und nimm dann deinen heiligen und guten Geist nicht von uns." In unserm Texte wird uns deutlich genug gesagt: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein."

Ps. 51. V. 12. 13.

Wer nicht durch den Geist Christi gestärkt, belebt und erneuert ist, der kann nicht an Christus glauben, er hat keine Liebe zu ihm, er kann nicht in Verbindung mit Ihm kommen. Er genießt also auch nicht die Wohlthaten, die Christus erworben hat und gibt. Christus verspricht Erlösung von allem, was hier drückt und elend macht. Darüber kann er sich nicht freuen, weil er's nicht glaubt. Christus verspricht ewiges Leben und Herrlichkeit nach dem Tode, das kann ihn nicht stärken und erfreuen, weil er's nicht glaubt. Wer diesen Geist Christi nicht hat, in wem von Christus nichts lebt und wirkt, in dem Menschen kann auch kein Glaube, keine Hofnung und Liebe seyn, die ihn mit Christus verbindet.

Können wir nun sagen: es ist uns nicht nöthig, daß wir fest an ein besseres Leben glauben, es gnügt uns das gegenwärtige? Aendern nicht Krankheit und Elend unsere Sprache; dann könen wir auch sagen, wir wollen nichts wissen vom Geiste des Herrn, wir bedürfen seiner nicht. Wollen wir jeder bösen, sündlichen Begierde uns hingeben, und nicht mehr der Gottesstimme in uns achten, nicht glauben an Gott und Gottes Gebote, wollen auch wir uns nicht mehr strafen lassen von seinem Geiste; dann können wir sagen, wir bedürfen dieses Geistes nicht, wir wissen nicht, wovon Ihr

redet,

redet, Ihr seyd voll süßen Weins! Ist es uns aber darum zu thun, daß wir seelig werden, mögten wir gern befreyt seyn von dem allem, was uns verdirbt und elend macht, mögten wir gern liebreicher, milder, menschlicher, reiner im Herzen und froher in Gott seyn, dann glauben wir's gern, wir erkennen's auf das tiefste und wahrste, daß wir Christi Geist bedürfen. Ja, dein Friede, o Gott, der höher ist, denn aller Menschen Vernunft, erfülle unsere Herzen und erhalte uns zum ewigen und seeligen Leben. Amen! Gebät.

Lied. Nr. 62. Geist vom Vater und vom Sohne u. s. w.

Sieben und vierzigste Predigt.

Am Pfingstfeste.

Über Röm. 8. V. 14.

Du gabst uns, Gott, auch dieses Fest, daß wir an Dich, und an Deine Liebe für uns denken mögten. Du hast an diesem Tage viele Menschen auf einmal durch Deine Gaben vom Himmel erfreut! Du gabst ihnen Deinen Geist, Du ließest sie es recht erkennen und glauben, daß Du lebst, und die Menschen liebst, die Dich gern kennen, und gut und glücklich werden wollen! An diesem Feste gabst Du den frommen Männern Kräfte Deines Geistes! Durch Ihn wurden sie belehrt, gestärkt und voll Muth und Freude, daß sie die Lehren in die Welt bringen konnten, die wir nun noch haben. Nun wissen wir, daß Du unser gnädiger Gott bist, daß Du uns hörest, wenn wir Dich mit Zutrauen um etwas bitten. Nun wissen wir, daß Du uns von allem, was uns jetzt noch drückt, von allem, was uns betrübt und elend macht, frey machen willst! Alle die guten und tröstlichen Lehren, die wir haben, daß Du uns nach dem Tode wieder lebendig machen und in ein ewiges, herrliches Leben führen willst, haben wir dem Geiste zu danken, den Du Deinen Menschen an diesem Feste gabst! Dir, Du Vater im Himmel, danken wir, denn es war Dein Werk, daß wir nun ruhig leben und getrost sterben können! Doch Du wolltest nicht allein, daß wir solche gute Lehren bekommen sollten, Gebät.

sollten, auch uns hast Du durch Deinen Geist Lust und Kraft zum Guten, auch uns hast Du Leben und Muth versprochen! Gib uns auch heute diese beste Gabe! Laß uns voll Glauben, Hofnung und Liebe werden, daß wir Dich recht ehren, Dir recht danken, und immer mit recht kindlichem Glauben zu Dir bäten können. Amen.

Röm. 8. V. 14.

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

Das sehen wir täglich, merken es an andern Menschen, und, wenn wir aufrichtig seyn wollen, so müssen wir's auch an uns merken, daß wir viele thörichte Dinge thun. Wir thun nemlich viele Dinge, die uns bald oder doch gewiß einmal nur Trübsal und Herzeleid bringen. Und das ärgste ist dabey noch, daß wir's oft genug vorher wissen und fühlen, daß wir uns in's Unglück stürzen, wenn wir's thun. Wenn wir uns nun selbst die Wahrheit sagen wollten; so würden wir bekennen: Es ist etwas in mir, das mich so lange treibt und reizt, bis ich das Böse gethan habe, und wenn ich auch weiß, daß es mir Jammer und Herzeleid bringt. Gern mögt ich oft das Böse lassen, und doch bin ich bald wieder dazu gekommen, ohne daß ich selbst weiß, wie? Ich weiß, was gut ist, und will es gern thun, und doch hängt mir das Böse so fest an. Heute nehme ich mir fest vor, mich nie mehr dem Zorn, der Wollust hinzugeben, und oft bin ich Morgen schon wieder in dieselbe Sünde gefallen. Ich weiß und ich glaube es, daß es uns allein recht glücklich macht, wenn wir liebreich und dienstfertig gegen den Nächsten sind, und doch bin ich oft auch zu dem kleinsten Dienste ungeneigt, den ich meinem Nächsten thun sollte, doch bin ich oft so unfreundlich und wohl gar feindseelig gegen ihn gesinnt.

Wenn wir das in uns merken, wenn darüber der Mensch oft bitter klagt, dann glaubt er ja wohl, daß in ihm ein Verderben ist, das er nicht verbessern, daß in ihm Triebe zum Bösen und schädlichen Dingen sind, die er nicht ganz überwinden kann. Wenn wir das aber fühlen und wissen, und uns nicht den bösen Trieben hingeben wollen, dann merken wir ja wohl auf ein Wort, wie das, welches ich vorlas: Die der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Wir wollen nun

Theilung. 1. **recht zu verstehen suchen, was diese Worte sagen wollen.**

2. **Wie man seyn muß, um durch Gottes Geist belebt und geleitet zu werden.**

3.

3. Wie man die guten Triebe des göttlichen Geistes gebrauchen und erhalten muß.

1.

1ter Theil.

Wir wollen uns zuerst bemühen, **den Sinn der vorgelesenen Worte recht zu verstehen.**

In diesem 8ten und dem vorhergehenden 7ten Kap. des Briefs an die Römer wird von den Trieben und Begierden des Menschen geredet, die auch den, der gern besser werden mögte, noch so oft zur Sünde und zu manchen verbotenen Handlungen bringen. Das betrübt den gutgesinnten Menschen, wenn er in sich so viel Böses merkt. Niemand sagt uns das deutlicher und stärker, wie Paulus im 7ten Kap. Er redet da, wie ein Mensch, der es erkennt, daß er das durchaus thun müsse, was Gott geboten, und das lassen müsse, was Er verboten hat. Der spricht wohl, wenn er aufrichtig seinen Zustand bekennt: „Ich thue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Ich habe Lust am Gesetze Gottes. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern.“ Röm. 7. V. 15, 19, 22, 21. u. s. w.

Wir sehen ja deutlich aus diesen Worten, was der Mensch in sich fühlt, der gut und göttlich gesinnt werden mögte. Er hat manchen Widerstand in sich selbst, er ist oft gebunden, daß er nicht das thun, oder es doch nicht so recht und vollkommen thun kann, was er für recht und gut erkennt. Dabey kann und will sich aber der gute Mensch nicht beruhigen, er entschuldiget sich nicht mit seiner Ohnmacht, mit den Trieben zum Bösen, zu den Dingen, die Gott verboten hat. Er weiß, daß er besser, reiner und geneigter zum Guten werden muß, wenn er eingehen will in Christi Reich. Er strebt und bemüht sich darum, die bösen Begierden zu dämpfen, den Trieben, die ihn am Guten hindern, zu widerstehn. Dabey kann aber Gottes Wort ihm allein einen sichern Weg zeigen, wie er immer stärker und muthiger werden kann.

In diesem 8ten Kap. zeigt uns Paulus, wie wir aus dem elenden Zustande, worin uns die Ohnmacht unsers Fleisches hält, befreyet werden können.

Das Gesetz des Geistes, sagt er, der da lebendig machet in Christo Jesu, hat mich frey gemacht von dem Gesetze der Sünden und des Todes. Röm. 8. V. 2.

Wer noch so schwach ist, noch so todt zum Guten, das er erkennt und gern thun mögte, der hat hier ein göttliches Versprechen, das an Paulus erfüllt war. Gott will ihn durch seines Geistes Kraft lebendiger machen.

Es soll ihm leichter werden, den bösen Trieben, die in ihm sind, zu widerstehen. Anstatt der bösen Triebe, sollen immer mehr Triebe in ihm lebendig werden, Gutes zu thun. Das drückt er mit den Worten aus: Die der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Wenn wir nur daran denken wollen, wie oft von bösen und verkehrten Menschen unter uns geredet wird, dann verstehen wir, denke ich auch, was uns Paulus durch diese Worte sagt. Wenn wir einen Menschen sehen, der täglich darauf sinnt, wie er andern schaden, ihnen Verdruß und Herzeleid machen könne, dann sagen wir ja wohl; es ist kein guter Geist in dem Menschen, er kann nicht ruhen, — er muß Aergerniß und Schaden anrichten.

Und wenn wir einen Menschen kennen, der hingegen alle seine Kräfte anwendet, um andern ihr Leben leichter und angenehmer zu machen, einen Menschen, der mit Recht ein Vater der Armen, ein Trost der Kranken, ein Lehrer der Unwissenden, ein Helfer der Verlassenen genannt werden kann, wenn er jeden Tag nur daran denkt, sein Leben noch besser nach Gottes Willen anzuwenden, denken wir denn nicht: „in dem Menschen ist ein guter Geist. Er kann nicht ruhen, er muß thun, was gut und recht ist." So verstehen wir ja auch wohl, was Paulus sagt, die der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Die Menschen, welche ihre Gebrechen kennen, die sich zu Christus wenden und ihn bitten um seinen Geist, um neue Lust zum Guten, die fühlen sich bald anders. Es wird ihnen leichter, Gutes zu thun. Die bösen, unreinen Gedanken und Begierden verschwinden. Wie die Sonne, wenn sie höher am Himmel heraufsteigt, die Wolken vertheilt und den traurigen Nebel vertreibt, der die Erde bedeckt, so wird's auch heller in der Seele; man erkennt alles, was gut und recht ist in seiner Wahrheit und Schönheit, und man freuet sich nur dann, wenn man Recht thun kann.

2ter Theil.

2.

Wir müssen aber nicht denken, daß ein jeder diesen Geist bekömmt, wenn er darum bittet, und sonst noch böse und lasterhaft ist. Man sollte es wohl nicht denken, daß ein böser Mensch um Gottes Geist bitten könnte. Und es gibt doch Menschen, die gegen Gottes Befehle allerley, und also Böses thun, und immer von Gottes Geist und Wiedergeburth reden. Wir fühlen es ja wohl leicht, daß solche Menschen Heuchler, oder doch Verblendete sind. Wir wollen deswegen aus der Bibel lernen, wie man beschaffen seyn müsse, um durch Gottes Geist gestärkt und belebt zu werden.

Zuerst verstehn und glauben wir es ja wohl leicht, daß der Mensch das Verlangen dazu haben muß. Wenn er Verlangen nach Gottes Geist hat, dann kommt es daher, weil er erkennt, wie ohnmächtig und träge er bis-

bisher zum Guten war. Es ist ihm dann traurig, daß er so viel Gutes zu thun weiß, und es doch nicht thut, und daß er sich immer zu allem, was gut ist, zwingen muß. Das treibt ihn hin zu Gott, er bätet um Gottes Kraft, Geist und Leben. Er läßt es aber nicht bey dem Gebäte allein, er thut auch alles Gute, das er weiß, und gibt sich täglich mehr Mühe, er strenget sich an. Zwar merkt er fast jeden Tag, wenn er über sich nachdenkt, wie vieles ihm mangelt, wie oft er wieder gefehlt hat, das nimmt ihm aber den Muth nicht. Er greift das Werk immer wieder an. Er wird nach jedem Fehler desto vorsichtiger und treuer, und bätet desto anhaltender und eifriger um den guten, freudigen Geist des Herrn, wie David: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen und gewissen Geist, verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen guten und heiligen Geist nicht von mir. Ps. 51. V. 12. 13.

Wenn man Gottes Gnade, Geist und neues Leben von Gott empfangen will, so muß man auch die Wahrheit, die man hört, wenn sie auch noch so bitter wäre, mit Geduld und Dank annehmen. Wenn ein Freund, ein Lehrer, oder Gottes Wort unser Gewissen schärft, und uns nahe tritt, dann müssen wir's wie eine bittere Arzeney annehmen, die uns gesund machen soll. So wird es uns auch von den Männern gesagt, die am Pfingstfeste dem Petrus zuhörten: Da sie das hörten, gings ihnen durchs Herz, und sprachen zu Petro, und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? So redete auch Paulus, da er ein Gesicht vom Himmel sah und niederfiel: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" Hart war für ihn das Wort: „Warum verfolgest du mich?" aber wie gern wollte er sich unterwerfen unter die mächtige Hand Gottes! Apostg. 2. V. 37. Apostg. 9. V. 6.

Wer beiebt und belehrt werden will durch Gottes Wort und Gottes Geist, wer gern in einem neuen Leben wandeln, rein und gut im Herzen werden mögte, dem muß es, wie dem frommen Hauptmanne Cornelius, recht ernstlich darum zu thun seyn, daß Gott sich zu ihm wende.

Dieser Mann dachte nicht, wie es wohl träge Menschen thun: Ich kann nicht eher Gutes thun, bis ich Gottes Gnade und seinen Geist bekommen habe; wodurch ich geschickt werde, Gutes zu thun. Er that alles Gute, das er wußte, wozu sein Herz ihn trieb, mit dem größten Fleiß und Treue. Er war gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause. Er gab den Armen gern, und bätete anhaltend um Gottes Kraft. Sein Verlangen nach Erkenntniß Gottes war so groß, daß er nicht essen und trinken mogte, bis sich Gott zu ihm neigte, seinen Engel ihm sandte, und ihm sagen ließ, daß Petrus, der zu der Zeit in Joppen war, ihm alles sagen sollte, was er gern wissen wollte. Apostg. 10. V. 2.

Jes. 58. V. 7, 8, 9. Bey ihm wurde es auch recht wahr, was Gott allen guten Menschen versprochen hat. Bey ihm wurde das ganz erfüllt, was in dem Worte Gottes steht: „Brich dem Hungrigen dein Brod, und die so im Elende sind, führe in dein Haus: So du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen, wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehn, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich zu sich nehmen. Dann wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten, wenn du wirst schreyen, wird er sagen: Siehe, hie bin ich!"

Merket es also wohl, Gott will die Menschen erhören, die gütig und menschlich gegen ihren Nächsten sind. Wie der Mensch gegen seinen Nächsten sich verhält; so will sich auch Gott gegen ihn verhalten. Wer gern dem Armen half, der ihn um Hülfe bat, dem will Gott auch helfen, wenn er in der Noth Ihn anruft um Hülfe. Ja, selbst ehe er Ihn noch bittet, will Er ihm schon helfen. Weil Cornelius ein so guter Herr gegen seine Knechte, ein so liebreicher Mensch gegen alle Arme war, und doch nicht etwa dachte, wie viele Menschen, nun sey er gut genug, ihm fehle nun nichts mehr; sondern, weil er nun immer strebte nach mehr Gotteserkenntniß und Gottesgabe, so hörte Gott auch sein dringendes Gebät um seinen Geist.

Willst du also durch Gottes Geist gestärkt und belebt werden, so thue alles Gute, so viel du kannst, ehre und liebe Gottes Wort, sey gegen deinen Nächsten liebreich, barmherzig und treu in deinem Berufe, dann wird Gott dein Gebät erhören, und Friede wird deinem Herzen werden!

2er Theil.

2.

Nun wollen wir auch lernen, wie man die Triebe des heiligen Geistes gebrauchen und erhalten muß.

Wird dir also das Gute lieber auf dein Gebät um Geist oder Gotteskraft, wirst du bey deinen Pflichten in deinem Beruf gewissenhafter und ernstlicher, so denke: „Gott hat dir auf dein Gebät gute Triebe und Gesinnungen geweckt." Oder du wärest auf dein Gebät milder und liebreicher gegen deinen Nächsten geworden, dein Zorn wäre in Sanftmuth verwandelt, dein hartes, unfreundliches Wesen wäre verschwunden und in freundlichen Ernst übergegangen, siehe, mein lieber Zuhörer, das wäre Gottes Gabe, ein Geschenk Gottes auf deine Bitte. Wenn du nun diese Gaben nicht achtest; so verschwinden sie wieder, du sinkst wieder zurück und wirst wieder so hart, unfreundlich und zornmüthig, wie du zuvor warst. Merk' also auf einige Regeln, wie du solche Gaben Gottes zu deiner Besserung gebrauchen sollst, denn nur durch einen ordentlichen Gebrauch kannst du sie erhalten. Grübele nie in dir selbst, wenn du um Kraft zum Guten gebäten hast, ob sie dir auch gegeben sey.

Es

Es versteht sich schon von selbst, daß der, welcher um etwas bittet, das zur Besserung seines Herzens dienen soll, weil er sich unrein, schwach und verdorben fühlt, auch gewiß empfängt, was er bedarf. Aber du sollst es nicht in dir suchen und den Wirkungen des Geistes in dir nachgehn wollen, thue nur deinen Beruf, geh' nur munter an dein Werk, dann wirst du's bald gewahr werden, daß Gott dich erhörte. Glaube mir nur, die Menschen, welche aus sich selbst ergrübeln wollen, ob sie Gottes Geist empfangen haben, oder nicht, die werden nur gar zu oft finstere, unliebliche Menschen. Oft sehen sie sich selbst wie Heilige an, und meynen, sie hätten's allein ergriffen, und es ist doch nichts wie ein eitler Traum, ein Dunst in ihrem Kopfe. Sie werden in dieser thörichten Einbildung oft ganz menschenfeindlich und lieblos, und bringen also nicht die Früchte, woran man Gottes Geist erkennt.

Versäume nichts, sobald du weißt, daß es gut ist, und daß du es als Mensch, oder Nachbar, oder Freund thun sollst. Ist es schwer auszurichten, fehlt's dir dazu an Muth oder Einsicht, dann rufe Gott an, und dir wird gewiß alles dazu gegeben, was du bedarfst. Wenn du nun doch die Sache liegen ließest und das Werk nicht ausführtest, so hülfe es dir ja nichts, daß Gott dich stärkte. Du wärst etwa sehr dazu geneigt, von andern Menschen übel zu reden, du merktest das und riefest Gott an, dir doch einen andern Sinn zu geben, und gingest dann gleich wieder in die Gesellschaften von Verläumdern; wie bald würde dann deine Seele wieder befleckt werden! Dann wärest du einem Menschen gleich, der sich wäscht und dann wieder etwas Unreines angreift.

Hätten die Jünger die Gaben Gottes nicht besser gebraucht, dann wären sie ihnen gewiß wieder genommen. Es ist ja so eingerichtet, daß eine jede Kraft und Gabe, die man nicht gebraucht, auch verschwindet. Wer den Leib nicht bey der Arbeit erhält, dem wird sie bald schwer, und endlich kann er sie nicht mehr verrichten; so mußt du dann jede gute Gabe für deinen Geist anwenden, dann wird dir mehr gegeben werden. Amen!

Lied. Nr. 63. Hör unser Gebät, Geist u. s. w.

Nr. 64. O Gott, dich fürchten, kindlich scheuen u. s. w.

Acht und vierzigste Predigt.

Am Sonntage Trinitatis.

über Matth. 5. V. 33.

Gott siehet und richtet alles.

Es wäre mir lieb, meine Zuhörer, wenn nicht mehr nöthig wäre, über solche Verbrechen zu reden, wie Diebstahl, Mord und Meineid sind, aber es ist leider noch immer nöthig. Mit Schrecken hör' ich oft die leichtsinnigsten Menschen sich vermessen, daß sie so oft einen Eid schwören wollten, wie man Lust hätte. „Ja, darüber, sagen Andere, kann ich wohl hundertmal einen Eid schwören" Und hernach erfährt man's denn, daß die Leute doch keinen Eid über die Sache schwören konnten, oder daß sie falsch geschworen haben.

Wer das wissen und hören kann, ohne sich darüber zu erschrecken, der ist gewiß eben so wenig ein guter Mensch, wie der Meineidige. Denn der ist wahrlich kein guter Mensch, den es nicht betrübt und nicht erschrickt, wenn er's weiß, daß die Menschen um ihn her böser und ruchloser werden. Wo soll auch der Mensch noch Sicherheit suchen für seine Güter und sein Leben, wenn man keinen Eidschwur mehr achtet, das Recht und die Wahrheit mit Füßen tritt? Vielleicht sehen es viele Leute nicht recht ein, was es auf sich hat, einen Eid zu schwören. Sie denken, es wären nur Worte, die ja keine Kraft hätten, und freuen sich, wenn sie durch einen Eid von einer bösen Sache sich losmachen. Aber es ist erschrecklich, in einer solchen Unwissenheit zu leben. Kein Elend und kein Verderben kann größer seyn, als das, was dem Meineidigen auf dem Fuße nachfolgt. Darum laßt Euch belehren und warnen, daß Ihr Euch nie beflecket mit einem solchen Verbrechen, wie der Meineid ist!

Gott

Gott, Du willst wir sollen treu und redlich mit unserm Nächsten handeln! Du liebst nur Den, der die Wahrheit liebt, und Du verfolgst mit schrecklichen Strafen den Lügner und Meineidigen! Höre Du unsere Bitte, und laß uns heute noch es recht erkennen, wie schrecklich das Verbrechen ist, wenn ich hintrete vor Dein Angesicht und mit dem Munde beschwöre, was mein Herz verneint! Laß mich nie vergessen, was Dein Wort mich lehrt, daß ich mein Herz und meine Zunge bewahre, und meinen Nächsten warne! Amen! Gebet.

Matth. 5. V. 33.

Du sollt keinen falschen Eid thun, und sollt Gott deinen Eid halten.

Diese Worte führte Jesus an, als ein Gesetz aus der heiligen Schrift. Matth. 5. V. 34. 37. Er sagte aber zu seinen Zuhörern: „Ich aber sage Euch, daß Ihr allerding nicht schwören sollt, weder bey dem Himmel, denn er ist Gottesstuhl; noch bey der Erden, denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bey Jerusalem, denn sie ist eines großen Königs Stadt. Auch sollt du nicht bey deinem Haupt schwören, denn du vermagst nicht, ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sey ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel." Es giebt einige Leute, die meynen, daß Jesus mit diesen Worten das schwören vor Gericht verboten habe. Sie wollen deswegen keinen Eid ablegen, wenn's der Richter fordert, und sie mit gutem Gewissen über die Sache schwören könnten. Diese Leute haben aber Unrecht, denn Christus hat es gewiß nicht verbieten wollen, daß man vor Gericht schwören solle. Er hat selbst vor dem geistlichen Gerichte in Jerusalem geschworen, daß Er Gottes Sohn sey, da Kaiphas den Eid von Ihm forderte. Matth. 26. V. 63, 64.

Es ist ja auch nichts sündliches, einen rechtmäßigen Eid schwören. Wenn der Richter von mir zum Zeugniß oder zur Bestätigung einer Sache einen Eid fordert, und ich bin in meinem Gewissen überzeugt, daß ich über die Sache schwören kann, so thu ich ja recht, weil ich mich meiner Obrigkeit unterwerfe, und meinem Nächsten dadurch zu seinem Rechte behülflich bin. Christus wollte also mit den angeführten Worten das Eidschwören überhaupt nicht verbieten, Er wollte damit für dem leichtsinnigen Schwören und Verheißen warnen, das man täglich genug hört. Versteht es also recht, was Christus meynt. Er will es nicht, daß Ihr in Eurem täglichen Umgang und Gespräche, bey Gott, bey Eurer Seele oder Leben etwas bestätigen sollet,

das heißt den Nahmen Gottes mißbrauchen. Gegen den rechtmäßigen Eid vor Gericht hat aber Jesus nichts zu sagen. Wir wollen deswegen

Theilung. 1. nachdenken über den Eid und seine Wichtigkeit.

2. Ueber die Ursachen des Meineids, und was daraus entstehe.

3. Wollen wir bedenken, was der thun soll, der falsch geschworen hat, wenn er für seine unsterbliche Seele sorgen will.

1ter Theil. I.

Wir müssen wissen, was der Eid bedeutet, und wie viel daran gelegen ist, wie man schwört. Ja, denkt der Dumme und Boshafte: „Unwissend sündiget nicht. Du sollst es lieber nicht lernen, was an einem Eide gelegen ist, dann kannst du so viel schwören, wie du willst, und wirst nicht gestraft.“ Das hör ich leider oft, daß einige Leute sich einbilden, wenn sie nur Gottes Wort nicht wüßten, dann könnten sie so viel Böses thun, wie sie wollten, es würde nicht gestraft! Aber wie thöricht sind solche Leute, weil sie nicht daran denken, daß Gott ihnen darum vieles verboten hat, weil's ihnen Leib und Seele verdirbt. Wenn sie's nun auch nicht wissen und thun es; so werden sie sich ja auch elend machen. Darum sagt auch ein weiser Mann: Schwört einer und verstehet's nicht, so sündiget er gleichwol, und Christus sagt: Der Knecht, welcher den Willen seines Herrn nicht weiß, und hat doch gethan, das der Streiche werth ist, wird dafür leiden müssen. Wie vielmehr wird der Knecht denn dafür leiden müssen, der den Willen seines Herrn hören konnte, und ihn nicht hören wollte, damit er so viel Böses thun könne, wie ihm gefiele!

Sirach 23. V. 13. Matth. 12. V. 48.

Lernt also recht es einsehen, was der Eid bedeutet.

Bey einem jeden Eide rufst du Gott zum Zeugen an von dem, was du bezeugest, versicherst oder versprichst! Du bittest Gott, daß Er dich strafe, wenn du nicht die Wahrheit sprächest. Du rufest Gott auf, daß Er dich verfolge und ewig verwerfe, wenn du nicht die Warheit bezeugest und nicht von Herzensgrund es meynest, was du versprichst. Laßt uns sehen, was für Eide vor Gerichte abgelegt werden! Bey jedem ist etwas besonders zu bemerken, aber der Eid ist darum immer gleich wichtig. Jedesmal rufe ich Gott zum Zeugen an, jedesmal bitte ich Ihn, daß Er mich strafe, wenn ich's nicht recht meyne.

Du würdest also vor Gericht gerufen als Zeuge und solltest ablegen einen Zeugeneid. Dann bedenke wohl, ob du das bezeugen kannst, was du bezeugen sollst. Du mußt nur das bezeugen, was du recht gesehn und recht gehört hast. Du sollst niemand zu lieb noch zu leid zeugen. Hüte dich wohl,

daß

daß du nicht deinem Freunde zu Gefallen die Unwahrheit zeugest, und wenn du auch deinen Verwandten oder Freunde durch einen Eid aus Armuth und Schande reißen und zu Geld und Ehren bringen könntest, was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und litte Schaden an seiner Seele? Und wenn auch der Mann, oder die Frau, gegen die du zeugen solltest, dir alles Herzeleid angethan hätten, und du könntest auch mit Grunde vermuthen, daß ihre Sache böse wäre, so kannst und sollst du dennoch nicht zeugen, wenn du die Sache nicht gewiß weißt! Du sollst dich aber auch nicht weigern, in einer Sache zu zeugen, die deinem Feinde Nutzen bringt, und deinem Freunde Schaden thut, so bald du sie weißt, sie gehört oder gesehen hast. Denn bey deinem Zeugnisse und Eide sollst du nicht sehen auf Freund oder Feind, sondern auf die Sache selbst, ob sie wahr ist oder nicht. Gott selbst spricht: Du sollst kein falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten. Wenn du nun zu einem Zeugeneide gefordert wirst von deinem rechtmäßigen Richter: denn nur vor dem sollst du schwören: dann gehe zuvor in die Stille und prüfe dich wohl, was du mit Grunde der Wahrheit behaupten und beschwören kannst, und rufe zuvor Gott an, daß du durch keine Schmeicheleyen oder Drohungen, weder durch Gutes oder Böses dich bewegen lassest, anders zu reden oder zu schwören, wie du es nach deinem Gewissen kannst! 2 Mos. 20. V. 16.

Würdest du aber von einem andern angegeben als ein Uebelthäter, der Angeber hätte aber keine Zeugen, aber doch andere Beweise, daß man's denken müßte, du habest das Böse gethan, und du läugnetest die Sache, dann würde dir die Obrigkeit einen Reinigungseid auflegen. Wärest du unschuldig, dann könntest du ruhig schwören. Aber wehe dir, unglücklicher Mensch, wenn du hintrittst vor deinem Richter, im Himmel und auf Erden, deinen Mund aufthust und schwörest, bey dem allwissenden Gott; du seyst unschuldig, wenn doch dein Herz dir schlägt und dein Gewissen dir sagt: „Du hast es gethan!" Freylich wäre es besser, du wärest unschuldig, auch gebe Gott, daß du nie in diesen Fall kommst; wenn's aber so ist, so gib dich in dein Schicksal, und bekenne die Wahrheit! Solltest du auch Schimpf und Schaden dadurch leiden; so rettest du doch deine Seele, und stürzest dich nicht in ein ewiges Verderben. Wer Böses gethan hat, und schwört vor Gericht, er habe es nicht gethan, der schwört einen falschen Eid und macht seine Sünde desto schwerer. Er hindert selbst dadurch, daß Gott ihm den andern Fehler vergibt, er macht die Qualen seines Gewissens desto größer, darum soll uns jedesmal, wenn wir vor Gerichte erscheinen müssen, Gott und sein Gericht vor Augen stehn, wir sollen nicht eher reden und schwören, bis wir alles wohl bedacht haben. Da heißt es mit Recht:

Was du willt thun, das thu' mit Rath,
Daß dichs nicht reue nach der That;
Denn vorgethan, hernach bedacht
Hat viel in Schand und Schaden bracht.

Wenn du von einem Menschen Geld forderst, und du weißt es nicht gewiß, ob es so viel ist, wie du denkst, dann kannst du's auch nicht beschwören, daß der andere es dir schuldig sey. Sey darin recht gewissenhaft, und fordere nie mehr von einem Menschen, wie du gewiß weißt, daß er dir schuldig ist. So sage auch nie einem Menschen einen Pfennig ab, wenn du weißt, daß du ihm schuldig bist. Oder, wenn du es nicht gewiß weißt, ob du es ihm schuldig bist, oder nicht, so sage, du wissest es nicht. Aber du kannst es auch nicht läugnen, und es also auch nicht schwören, daß du es nicht schuldig seyst! Wolltest du wohl um etwas zeitliches Gut, das so bald vergeht, dein gutes Gewissen, deinen Trost im Leben und Tode, Heil und ewige Freude hingeben? Nein, denkst du gewiß, wie sollt' ich ein solches Uebel thun, und mich an dem Herrn, meinem Gott, versündigen!

Mal. 39. 1 V. 9.

Es gibt noch eine Art von Eiden, die von manchen Leuten wenig geachtet werden, als wenn sie nichts bedeuteten. Es sind nemlich die Eide, wodurch man sich zu einem Amte oder zu einer andern Sache verpflichtet. Einen solchen Eid müssen die Unterthanen ihrem Landesherrn schwören, das nennt man Huldigen. Einen solchen Eid muß ein Richter oder Amtmann, ein Untervogt, Bauerrichter, Soldat und Vormund schwören.

Die Unterthanen schwören, daß sie ihrem Landesherrn gehorsam seyn, was sie jährlich zu zahlen schuldig sind, ihm auch willig bezahlen, auch ehrerbietig von ihm reden wollen.

Ein Untervogt oder Bauerrichter schwört, daß er mit Geldern, die er einzuheben hat, ordentlich umgehen, daß er alle Uebelthaten, die er bemerkt, zur Wruge angeben, keine Unordnung leiden, auch durch keinen Menschen sich bestechen lassen will, weder mit Gelde noch andern Geschenken. Ein Untervogt oder Bauerrichter, der das nun nicht hält, oder thut, ist ein Meineidiger.

Ein Vormund schwört, daß er für das Beste der Kinder, die ihm anvertrauet sind, so sorgen will, als wenn sie seine eigenen wären. Er muß sie ordentlich in die Schule halten, zur Arbeit gewöhnen, sie das Nöthige lernen lassen, und für ihren Unterhalt sorgen, auch für seine Mühe nie mehr anrechnen, wie er nach der Billigkeit rechnen kann. Wer aber seine Mündel versäumt, und sich mit ihrem Geld und Gut reich machen will, und darum nur allerley Rechnungen herbeysucht, der ist ein Meineidiger, er versündiget sich an Waisen, und ladet auf sich eine schwere Schuld.

Be-

Bedenke nun wohl, wie wichtig der Eid ist! Der Eid soll ein Ende alles Haders machen. Der Richter muß es dem Menschen, der schwören soll, zutrauen, daß er an Gott glaubt, und Ihn fürchtet, er denkt deswegen, wenn er sonst nicht die Wahrheit erfahren kann, so wird sie der Mensch ihm sagen, der seine Aussage beschwört. Darauf gründet sich dann sein Urtheil. Hat also der Mensch falsch geschworen, so urtheilet der Richter nach einem falschen Zeugniß, ohne daß er's weiß, und so geschieht dem Nächsten Unrecht. Der Ungerechte und Boshafte siegt, und der Unschuldige muß unterliegen. Wer also falsch schwöret, der lästert Gott, betrügt die Obrigkeit, bringt seinen Nächsten um Ehre oder Gut, und macht den Glauben unter den Leuten geringer. Ihr seht also wohl, meine Zuhörer, daß der Meineid ein großes Verbrechen ist, wodurch der Mensch sich selbst so wohl, wie andern den größten Schaden thut! Wir wollen deswegen

2. 2ter Theil.

darüber nachdenken, wie der Mensch dazu kömmt, daß er ein solches Verbrechen begeht, und wie schrecklich das Verderben ist, das er dadurch über sich bringt.

Hiebey könnt Ihr's auch merken, Ihr Eltern, wie nöthig es ist, daß Ihr die Kinder ordentlich unterrichten lasset. Viele Menschen haben gar keinen Begrif davon, was ein Eid bedeutet. Sie wachsen wie wilde Menschen auf und thun allerley Böses und machen sich dadurch elend, ohne daß sie wissen, woher es kommt. Wie können sie's auch wissen, wenn sie's nie gehört haben? Wolan denn, Ihr Eltern, versäumt Eure Kinder nicht, sie müssen sonst einmal über Euch wehklagen! Lasset sie wohl unterrichten, damit sie auch wissen, wie wichtig es ist, einen Eid abzulegen, und wie schrecklich, wenn man falsch schwört.

Gewöhnt Euch nie an das Schwören und Fluchen, das man so viel unter Euch thut, und so viel hört. Es ist eine abscheuliche Gewohnheit, wenn man bey allem, was man sagt, Gott zum Zeugen ruft, oder sich dem Teufel ergibt, wenn's nicht wahr wäre. Ihr werdet mir sagen, daß Ihr Euch das nur so angewohnt hättet, und nichts Arges dabey dächtet. Das kann wohl seyn, aber es ist doch darum eine böse Gewohnheit, und es kann doch Gott nicht gefallen. Denn, wenn etwas Gutes in Eurem Herzen wäre, so würde nicht so viel Böses aus Eurem Munde kommen! Ihr gewöhnt Euch auch dadurch an's Lügen, und kommt desto leichter dazu, auch vor Gerichte falsch zu schwören. Hört, was darüber ein weiser Mann sagt: (Sirach 23. V. 9.) „Gewöhne deinen Mund nicht zum Schwören, und Gottes Nahmen zu führen. Der kann nicht rein von Sünden seyn, der oft schwöret und Gottes Nahmen führt. Wer oft schwöret, der sündiget oft, und die Plage

wird

wird von seinem Hause nicht bleiben." Ihr müßt dem frommen Manne wohl Recht geben, und werdet künftig von dieser bösen Gewohnheit lassen. Eure Kinder hören's auch wieder von Euch, sie fluchen und schwören eben so, wie Ihr. Dagegen hat Christus ausdrücklich geredet und gesagt, es wäre nicht Recht, daß man in Gesprächen mit andern alles beschwöre, ein Mensch, der die Wahrheit lieb hätte, müsse mit einem bloßen Nein etwas verneinen, oder mit einem Ja etwas bekräftigen. Auch heißt es ausdrücklich in den zehn
2 Mos. 20. V. 7. Geboten: Du sollt den Nahmen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen, denn er wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Nahmen mißbraucht.

Willst du aber nicht verdorben werden, und Gottes nicht so vergessen, daß du falsch schwören kannst, so vermeide böse Gesellschaften! Wo vie-
Sprüchw. 10. V. 19. le Worte sind, da geht's ohne Sünde nicht ab, wer aber seine Lippen hält, der ist klug. Das findest du gewiß wahr in den Wirthshäusern, wo sich die schlechtesten Menschen versammlen. Da wird über Gebät, über Gott und Gottes Wort gespottet und die schändlichsten Gespräche geführt. Du hörst das mit an und denkst, endlich wohl gar, solche Leute hätten Recht. Nach und nach verschwindet immer mehr deine Liebe für's Gute. Zuerst war's dir ein Abscheu, über Gott und Gottes Wort so spotten zu hören, aber böse Beyspiele verderben gute Sitten, endlich kömmst du selbst so weit, daß du mit ihnen spotten und alles mit Füßen treten kannst, wenn's auch noch so heilig wäre! Unter solchen elenden und verdorbenen Menschen, die Euch, meine Zuhörer, so oft in Unruhe und Zweifel bringen, sind auch vornehme Leute, von denen Ihr glaubt, sie wären verständiger, wie Ihr, und alles, was sie sagten, müßte recht und wahr seyn. Einige Beamte, Richter und Räthe sind auch wohl solche abscheuliche Menschen, daß sie von einem Eide reden, als wenn er ein Kinderspiel wäre, sie bereden Euch vielleicht gar, einen Eid zu schwören, um Euch von der Sache loszuhelfen, wenn Ihr ihnen Geschenke gebt. Ich denke, es giebt solcher verruchter Richter und Räthe nicht viel mehr in der Welt, laßt Euch aber nie durch sie verführen, und bedenkt's, daß auch die vornehmen Leute im jüdischen Lande es waren, die über den unschuldigen Jesus das Urtheil sprachen und falsche Zeugen gegen Ihn stellten. Glaubt also nicht, daß ein Vornehmer alles besser wisse, wie der Geringe! Einige Leute schwören falsch, um Geld und Gut eines andern an sich zu ziehen. Das ist ja noch schlimmer, wie Diebstahl, sie begehen zwey Verbrechen, sie rauben dem Nächsten sein Gut und wollen den Diebstahl verdecken mit einem falschen Eide. Und wenn sie auch die ganze Welt gewönnen mit einem falschen Eide, so hätten sie dennoch alles verloren. Denn hört nur, was
Ezech. 17. V. 19. Gott spricht von dem, der falsch schwört: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, so will ich meinen Eid, den er verachtet, auf seinen Kopf bringen." Gott straft gewiß den Meineidigen. In ihm kann keine Ruhe mehr seyn. Er hat

keine

keine Lust mehr zu Arbeit, er verschwendet gewöhnlich sein Gut, wird oft blutarm und büßet in einem elenden Leben seine Schuld. Kommt Trübsal und Krankheit, oder die Todesstunde, so weicht jeder Trost von ihm. Kein Mensch trauet ihm, und jeder weicht ihm aus, wo er nur kann. Aber solche Menschen verblenden sich selbst oft lange Zeit. Sie denken, bey dem Eide käme es nur auf das Fingerhalten an, wenn sie die Finger von sich hielten, so hätten sie den Eid von sich weggeschworen, und er könnte ihnen nichts schaden. Andere meynen, wenn sie nur in dem Augenblick, da sie schwören, etwas anders im Sinne gehabt hätten, so thäte es ihnen auch nichts. Lasset Euch doch nie durch solche irrige Meynungen bethören. Gott braucht ja Eure Zeichen und Worte nicht, Er weiß ja, was in Euren Herzen ist, und darnach wird er alles richten. Auch ohne Eid sollst du dein Amt und deine Pflicht verrichten, auch ohne Eid vor Gericht die Wahrheit sagen, wie vielmehr, wenn du schwörest!

2. 3ter Theil.

Wer nun falsch geschworen hat und zur Erkenntniß kommt, der soll nicht blos seine böse That im Stillen bereuen und Gott bitten; er soll wieder gut machen, was er kann. Will er das nicht, so ist auch seine Reue nicht aufrichtig, und er kann noch keine Vergebung hoffen. Wenn er ruhig sterben will, so muß er seinen Meineid bekennen, entweder bey dem Richter, bey seinem Prediger, oder einem andern Manne, zu dem er Zutrauen hat, und der verständig und redlich genug ist, ihm recht zu rathen. Hat er jemand durch seinen falschen Eid um seine Ehre gebracht, so muß er es allenthalben bekannt machen, daß er ihm Unrecht gethan hat. Hat er seinen Nächsten um Geld oder Güter gebracht, und hat so viel Vermögen, so muß er's ihm wiedergeben. Kann er's ihm nicht wiedergeben, so muß er doch alles thun, was er kann, um ihm seinen Schaden zu vergüten. Er muß andere Menschen und seine Kinder für den Meineid warnen, und sich in seinem übrigen Leben treu und ehrlich betragen. Vielleicht denkt mancher: „das ist doch zu schwer, wer kann sich so der Welt blos stellen, und seine Sünde bekennen!" O lieber Mensch, es ist doch wohl besser für eine solche abscheuliche That hier auf Erden eine kurze Zeit zu büßen, wie sich in ein ewiges Verderben zu stürzen! Gewiß würden jetzt viele von denen, die nun die Strafe ihres Meineides leiden müssen, gern alles dafür leiden in dieser Welt, wenn sie dadurch könnten gerettet werden von dem Jammer, worin sie jetzt ohne Hofnung schmachten.

O, Ihr lieben Zuhörer, haltet Euch immer rein von einem solchen schrecklichen Verbrechen, von dem es so schwer wird, wieder gereinigt zu

werden, seyd immer Freunde der Wahrheit, handelt treu und ehrlich mit Eurem Nächsten! Amen.

Lieder. Nr. 145. Heil dem, der richtig wandelt u. s. w.
Nr. 144. Lehr mich, Höchster, darnach streben u. s. w.

Mel. Wer nur den lieben Gott u. s. w.

Wer bey dem Nahmen Gottes schwöret,
Und was er zugesagt hat, bricht,
Der ist ein Frevler, der entehret
Den Gott der Wahrheit, und kann nicht,
Zu Ihm als seinem Vater flehn,
Nicht ewgem Glück entgegen sehn.

Wir sollen stets, nach Gottes Willen,
Die Wahrheit lieben, so wie Er,
Und was wir zugesagt, erfüllen,
Würd' uns die Pflicht auch noch so schwer;
Es wird, so wahr Gott Wahrheit liebt,
Kein Meineid ungestraft verübt.

Wie kann der Mensch sich unterstehen,
Durch seinen Eid, den Gott gehört,
Den andern frech zu hintergehen,
Indem er falsch, voll Leichtsinn schwört?
Vor des Allwissenden Gericht
Besteht ein solcher Frevler nicht.

Und flöh er zu dem fernsten Meere,
Gott findet allenthalben ihn,
Wenn er auch noch so glücklich wäre;
Der Hand des Herrn sich zu entziehn,
Hilft ihm nicht Ehre, Gut und Geld,
Und nicht die Gunst der ganzen Welt.

Drum will ich, soll ich was betheuren,
Mit Ernst bedenken, was ich thu,
Und den Gedanken oft erneuren:
Gott, meines Eides Richter, Du
Schaust meines Herzens Innerstes,
Prüfst es genau, und richtest es.

So hilf mir denn, daß ich voll Treue,
So, wie ich schwöre, denk und thu,
Und deinen großen Nahmen scheue,
Zu deiner Ehr und meiner Ruh!
Wer fälschlich schwört, kömmt ins Gericht;
Der Redliche, der Fromme nicht.

Neun und vierzigste Predigt.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

über Joh. 6. V. 1-14.

Bäte und Arbeite!

Ging, bät und geh auf Gottes Wegen,
Verricht das deine nur getreu,
Und trau des Himmels reichen Seegen,
So wird er bey dir werden neu;
Denn, welcher seine Zuversicht
Auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

Bey

Bey Euch, meine theuersten Zuhörer, die Ihr auf dem Lande wohnt, sollte man am meisten Vertrauen und Liebe finden zu dem Herrn des Himmels und der Erde. Ihr wohnt unter den reinsten Gaben Gottes, und sehet täglich, so wie Ihr nur die Augen öfnet, den freyen, schönen Himmel. Gehet Ihr hinaus, so betretet Ihr gleich den Boden, mit Gras und Blumen geschmückt. Ihr wandelt unter dem Schatten fruchtbarer Bäume. Ihr freuet Euch über den Geruch der Blumen in Euren Wiesen und Feldern, und des jungen Laubes in Euren Gesetzen. Die Vögel müssen Euch bey Eurer Arbeit erquicken durch ihren lieblichen Gesang, und frölich steigt am Morgen die Lerche über Euch gen Himmel, wenn Ihr den Acker bauet. Alle Menschen, die in Städten und auf eine andre Art ihr Brod erwerben müssen, wie Ihr, haben solche Freuden nicht. Die müssen, in Häusern und Stadtmauern eingeschlossen, arbeiten, und sehen nicht viel von den schönen und herrlichen Werken Gottes, die allenthalben um Euch her sind, wohin Ihr seht und geht! Ihr nehmt die Früchte der Erde aus der ersten Hand, Gott reicht sie Euch zuerst. Jeden warmen Wind, jeden fruchtbaren Regen und milden Sonnenschein, alles, alles müßt Ihr erwarten von Gott! Darum, denke ich, meine lieben Zuhörer, Ihr solltet auch vor allen andern Menschen mit Gott am besten bekannt seyn, zunächst an Ihm Euch halten. Denn jedes Kornfeld, jede Erndte, jedes Brod auf deinem Tische erinnert dich daran, daß Gott es ist, der Herr, den du fürchten sollst, der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit giebt, und uns jedes Jahr die Erndte treulich behütet. Und doch vergeßt auch Ihr so leicht den Vater im Himmel, den Geber aller guten Gaben. Wenn Ihr gute Jahre und einen reichen Kornseegen habt, so werdet Ihr übermüthig, oder Ihr dankt doch in Eurem Herzen dem liebreichen Geber nicht, von dem Ihr ihn bekamt! Wenn Ihr Mangel habt, oder nur nicht gerade so viel wie in andern Jahren, dann seyd Ihr verdrießlich, Ihr klagt und bekümmert Euch, als wenn kein Gott und kein Versorger wäre, der Himmel und Erde geschaffen hat. Das alles ist nicht, wie es seyn soll. Wir müssen Gott recht kennen lernen, wir müssen sehen, wie Er uns Menschen liebt und für uns sorgt. Das wollen wir auch jetzt mit einander thun.

Jer. 5. V. 23, 24.

Lehre du uns, Gott, dich so kennen, daß wir jeder Gabe uns freuen, weil du sie uns gibst, jeden Seegen von dir empfangen mit Dank, und nie mehr daran zweifeln, daß du für uns liebreich sorgst. Amen!

Gebet.

Joh. 6. V. 1-14.

Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog Ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sähen,

hen, die Er an den Kranken thät. Jesus aber gieng hinauf auf einen Berg, und satzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hub Jesus seine Augen auf, und siehet, daß viel Volks zu Ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? Das sagte Er aber, ihn zu versuchen, denn Er wußte wohl, was Er thun wollte. Philippus antwortete Ihm: Zweyhundert Pfennige werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher ein wenig nehme. Spricht zu Ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri. Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrod und zween Fische; aber was ist das unter so viele? Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Orte. Da lagerten sich bey fünf tausend Mann. Jesus aber nahm die Brode, dankete und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten: Desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel Er wollte. Da sie aber satt waren, sprach Er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie und fülleten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden.

Gott hat sich deutlich genug in allen seinen Werken geoffenbahrt; wohin wir nur sehen, finden wir ein Zeichen seiner Macht und seiner Liebe. Der geringste Wurm und jedes Blatt muß uns beschämen, wenn wir Gott nicht erkennen, Ihn nicht anbäten und Ihn nicht lieben. Aber Paulus sagt es uns, und wir merken, daß es wahr ist: Die Menschen wußten wohl, daß ein Gott ist, aber sie haben Ihn nicht gepriesen wie einen Gott, noch gedanket, sondern sie sind in ihrem Dichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Doch sehen wir da wieder die Liebe Gottes für die Menschen. Er wollte und will es nicht, daß sie Ihn vergessen, weil sie dann in Elend und Kummer versinken und nur in Sorgen leben müßten. Er schickte darum Christus zu den Menschen, daß sie durch Ihn wieder zum Nachdenken gebracht würden. Er sagte es den Menschen, daß Gott für sie sorge, wie ein Vater, daß Er's allein sey, durch den sie bestehn könnten, dem sie sich übergeben müßten, wenn sie vergnügter und besser werden wollten. Das sagte Er nicht allein mit Worten, Er that vor ihren Augen und zu ihrem Besten manche Dinge, die gewöhnlich nicht geschehen, und die auch kein Mensch aus eigner Kraft thun kann. Daraus sollten die Menschen es recht einsehen, sie sollten es wie mit Händen greifen, daß der, welcher alles geschaffen hat, alles für sie thun könne, was ihnen gut und nöthig sey. Sie sollten es zu ihrer Freude lernen, daß Er alles zu ihrem Besten thun wolle. Eine solche

Röm. 1. V. 21.

Geschich-

Geschichte, worin das enthalten ist, habe ich Euch vorgelesen. Die wollen wir mit einander auch recht gebrauchen zu unserer Belehrung.

Wir wollen aus dieser Geschichte lernen:

1. **Wie liebreich Jesus mit dem Volke umging, das zu Ihm kam.** Theilung.
2. **Wie kleingläubig und verzagt die Jünger waren.**
3. **Wollen wir noch einige Lehren für uns daraus hernehmen.**

1ter Theil.

1.

Der fromme Johannes, dieser treue Lehrer des Volks, war auf Befehl des Königs Herodes hingerichtet, weil er ihm die Wahrheit gesagt hatte. Betrübt kamen die Jünger Johannes und erzählten es Jesus. Zugleich wurde Ihm gesagt, daß der König Herodes Ihn auch sehen und an seinem Hofe haben wolle, weil er sich fürchtete, daß Johannes wieder auferstanden wäre und in der Person Jesus herumginge. Denn er hatte viel von den großen Thaten Jesus gehört. Hierauf ging Jesus mit seinen Jüngern, die von ihrer Reise zurückgekommen waren, in eine einsame Gegend. Er wollte sich den Nachstellungen des Herodes nicht preis geben, denn die Zeit war noch nicht gekommen, daß Er leiden sollte. In der einsamen Gegend auf der Höhe eines Berges suchte Er Ruhe, und wollte sich durch Gebät wieder stärken zu seinem Berufe. Denn das that Er oft, wie es auch ein jeder Mensch, der mit Ernst in seinem Berufe arbeiten will, thun soll. Weil es bald Ostern war, so hatten sich viele Menschen aus der ganzen Gegend, wo Jesus war, vereinigt, um nach Jerusalem zu gehen. Diese Menge Menschen suchte ihren Retter auf, und ruhte nicht eher, bis sie ihn fand.

Luc. 9. V. 7, 9.

Matth. 14. V. 13.

Vorher hatten die vielen Kranken und unglücklichen Menschen, die Rath und Hülfe bey Jesus suchten, Ihm nicht die Zeit gelassen, daß Er Speise zu sich nehmen konnte. Und nun ließen sie Ihm auch keinen Augenblick Ruhe. Darüber wäre ja wohl ein jeder anderer verdrießlich geworden, und hätte die Leute nicht mehr aufgenommen. So bald sie aber Jesus nur von fern kommen sah, da war schon sein Herz voll Mitleiden, Er sah sie an wie eine Heerde ohne Hirten, und wußte wohl, daß keiner, wie Er selbst, ihnen helfen könne. Nun ließ Er gern alles andere fahren, dachte nicht mehr daran, sich zu erquicken und auszuruhen. Er war gleich bereit, einem jeden zu helfen und sie alle zu belehren. Allezeit machte Jesus die Worte wahr, die Er zu seinen Jüngern sagte: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Marc. 6. V. 31. 34.

Matth. 20. V. 28.

Mitten unter dem Volke saß der liebreiche Lehrer auf einem Berge und belehrte die alle, welche zu Ihm gekommen waren. Er machte einen jeden Ort, wo Er war, zu einem Gotteshause. Unter dem schönen, weiten Himmel saß oder stand Er, und viele tausend Menschen waren um Ihn her, die mit Freude Ihn hörten. So redete Jesus fort, bis der Tag sich neigte, da kamen seine Jünger voll Besorgniß zu Ihm und erinnerten Ihn daran, daß Er doch aufhören und das Volk von sich lassen mögte, weil sie sonst in der wüsten Gegend Mangel leiden müßten. Nun redete Jesus selbst auch so, als wenn Er in einer großen Verlegenheit wäre: Wo kaufen wir Brod, sagte Er zu Philippus, daß diese essen? Er war aber in keiner Verlegenheit; Er wollte nur seinen Jünger dahin bringen, daß er selbst sagen sollte, er wüßte keinen Rath, auch für fünf und zwanzig Thaler wäre nicht genug, ja nicht so viel, daß ein jeder nur ein wenig bekäme. So gab der Jünger seine Sorgen und die Gedanken seines Herzens an den Tag. Es fanden sich nun noch fünf Brode und zween Fische, aber das war ja nicht genug für zwanzig Menschen, wie wär's dann möglich gewesen, fünf tausend und darüber damit zu speisen? Doch dem Sohne Gottes war möglich, was über unsere Kräfte geht. Jesus wollte alle Sorgen und Zweifel seiner Jünger und des ganzen Volks vernichten. Das ganze Volk sollte durch Ihn gespeiset werden. Sie mußten sich um Ihn her lagern, Er ließ sie in kleinere und größere Haufen abtheilen, nahm das Brod, dankete dafür Gott, brach es dann und theilte es seinen Jüngern aus, die es wieder dem Volke geben mußten, und so machte Er's auch mit den Fischen. Unter seinen Händen vermehrte sich die Speise, von dem ganzen Volke, den vielen tausend Menschen war keiner, der nicht satt wurde. Sie aßen nicht allein satt, von dem, was sie nicht mehr essen mogten, wurde noch mehr aufgesammelt, wie zuerst da gewesen war. Es wurden damit die zwölf Körbe der Jünger angefüllt.

Ihr verwundert Euch gewiß, meine Zuhörer, über diese That unsers Herrn, wie sich auch alle Leute darüber wunderten, die von Jesus gespeiset waren. Wir sollen aber dabey nicht stehn bleiben, daß wir uns über die Kraft Jesus wundern, wir müssen über diese Begebenheit nachdenken. Bemerkt deswegen auch, wie sich die Jünger verhielten.

2er Theil.

2.

Wie kleingläubig und besorgt waren sie, da sie das Volk sahen und keine Speise hatten!

Die Jünger hatten es oft genug gesehn, wie viel Jesus vermogte. Sie waren Zeugen davon, wie vielen elenden, kranken und gebrechlichen Menschen Er half mit einem Worte. Sie hatten es zu Kana gesehn, daß Er

Er Wasser in Wein verwandelte. Sie mußten also wohl glauben, daß Er immer helfen und auch so viele Hungerige speisen könne, und doch waren sie so ängstlich und baten Jesus, daß Er sie von sich ließe. Sie glaubten, daß sie Ihn warnen und Ihm rathen müßten, weil Er sonst die Menschen zu lange behielte und hernach nicht wüßte, wie Er sie speisen sollte. Hätten die Jünger wohl so denken sollen von dem mächtigen und liebreichen Jesus, der es viel besser wußte, wie sie selbst, was Er thun mußte? Er wollte gewiß die Menschen nicht aufhalten, bis in die finstere Nacht, und sie dann ohne Speise gehn und irren lassen in der wüsten Gegend. Jesus ließ aber zuerst die Jünger in dieser Verlegenheit, und fragte sie selbst um Rath. Er that das nicht, um über sie zu spotten, nein, sie sollten selbst erst sagen, was sie dachten, wie bekümmert sie waren, und dann wollte Er sie noch einmal durch die That belehren, wie thöricht es für sie wäre, so ängstlich sich zu bekümmern. Es ist Gott sehr lieb, wenn wir Ihm unsere Gedanken sagen wie sie sind. Wenn wir schwach sind im Glauben, dann sollen wir nicht so reden und bäten, als hätten wir viel Glauben. Wenn wir frölich und gutes Muths sind, dann sollen wir kein Gebät hersagen, worin gejammert und geklagt wird. Sind wir ängstlich und ist unser Herz voll Sorgen, so will Gott gern, daß wir's Ihm auch gerade so sagen, wie's uns ist, nur dann kann uns geholfen werden. Seht, so machte es Christus auch hier mit seinen Jüngern. Es war Ihm lieb, wenn sie sich nicht stärker und besser stellten, wie sie waren. Sie sollten hernach die Wahrheit lehren, und darum sollten sie auch immer die Warheit reden.

Je mehr nun die Jünger kleingläubig und voll Sorgen waren, desto größer war ihre Freude und desto stärker wurde nun ihr Glaube, da sie sahen, wie die Brode und Fische unter den Händen Jesus vermehrt wurden. Nun sahen sie Gottes Macht und Herrlichkeit und lernten es, daß Jesus die Wahrheit lehrte, da Er sprach: Sorget nicht für euren Leib, was ihr essen und trinken werdet. Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. Matth. 6. V. 25, 32.

3. 3ter Theil.

Aus dieser Geschichte können wir vieles lernen, wir wollen jetzt einige der wichtigsten Lehren daraus herleiten.

Was sollen wir daraus lernen, denkst du etwa, mein Zuhörer, mit vielen andern? In der Geschichte wird ein Wunder erzählt und von Wundern wissen wir jetzt nichts. Sollten wir uns in der Noth auf Wunder verlassen, dann wären wir übel daran. Mit unserm Verstande, mit unserer und anderer Kraft und Verstande muß es durchgesetzt werden, sonst ist alles andere umsonst. Es ist wahr, es geschehen solche Wunder nicht mehr, und doch

doch ist für uns das Wunder, welches Jesus verrichtete, sehr lehrreich. Wir sehen daraus, wie viel Er vermogte, und dieser Jesus ist eigentlich uns Menschen zum Beschützer und Retter gegeben. Er lebt und regiert im Himmel und ist nicht schwächer geworden, wie Er war, da Er fünf tausend mit wenigen Brodten und Fischen speisete. Er hat uns zwar damit nicht lehren wollen, daß Er uns in jeder Noth auf eine wunderbare Weise helfen wolle. Aber Er hat's versprochen, daß wir sollen erhört werden, wenn wir Ihn bitten, und hat's durch diese That, wie durch so viele andere, bewiesen, daß Er's kann. Oft kommen wir in große Noth, und wissen uns weder Hülfe noch Rath. Dann sollen wir gerade zu Ihm gehn und Ihn bitten, als wenn wir mit Ihm noch in Galiläa lebten. Wir sollen nicht grübeln und klügeln, wie will Er uns Brod und Hülfe schaffen, wir sehen und wissen doch nichts? Eben weil du nichts siehst und weißt, gehst du ja zu Ihm, und eben darum sollst du auch von Ihm lernen, daß Er der einzige Retter ist. Er braucht dir aus Steinen kein Brod zu schaffen, Er hat die Herzen der Menschen in seiner Gewalt, Er lenkt alle Dinge, alles, was du bedarfst, soll dir werden! Es mögte seyn, daß du zu träge wärst, zu arbeiten, zu hochmüthig, andere um Arbeit und Hülfe zu bitten, oder daß du nur Ueberfluß verlangst zu einem üppigen Leben. Wenn's nicht so mit dir ist; so laß dich nicht irre machen, wirf dich getrost nieder vor dem liebreichen Herrn im Himmel! Indem du noch redest, wird Er dir antworten, wenn du rufest, wird Er sagen: Siehe, hie bin ich!

Ich weiß es wohl, es sind allenthalben Menschen, die über das Gebät klügeln, spotten oder grübeln, laß sie fahren mit all ihrem Spott und Grübelsinn und bäte nur auf mein Wort! Gott wird's dir kund werden lassen, daß Er hört und hilft. Wir haben auch in unsern Tagen noch Menschen, die es genug erfahren, daß Gott sie erhört und ihnen in Nöthen und Trübsalen aushilft, worin Niemand rathen und helfen konnte. So hat Er mir auch oft geholfen und aus manchen Gefahren gerissen, wofür ich Ihm billig noch dankbarer seyn sollte, wie ich bin.

Eigentlich ist alles ein Wunder, mein lieber Zuhörer, was unsere Kräfte übersteigt. Kannst du nur einen lebendigen Wurm, ein grünendes Blatt machen? Sollten wir denn nicht erstaunen, wie Gott alles vermehrt, wie viel Körner Er in einem Jahre aus einem Korn schaft, wie viel Bäume aus den Kernen eines einzigen? Welch' ein reicher Seegen quillt täglich und stündlich aus Gottes Hand! Allenthalben ist Reichthum und Ueberfluß, und wenn uns Gott einmal züchtigt mit Mangel, wie bald ist wieder Rettung da! Sollten wir dennoch sorgen und uns grämen, sollten wir noch so ängstlich fragen: Was werden wir essen, was werden wir trinken? Es liegt ja nicht an uns, es liegt an Gott, und der wird's gewiß nicht fehlen lassen. Wir thun übel, wenn wir klagen und sorgen, so bald wie wir nicht arbeiten wollten

Matth. 6. V. 31.

ten. Wenn wir aber arbeiten und Gott kennen, wie könnten wir dann noch voll Sorgen seyn? Kommt dann Noth und Kummer, so denkt, Ihr Bekümmerten, dadurch gerade ruft Gott Euch zu sich! Bedenkt Euch dann nicht lange, schüttet vor Ihm aus Euer Herz, dann werdet Ihr bald beruhigt werden und auch Erleichterung finden in Eurer Noth! Gottes Seegen liegt nicht in Eurer Hand, er ruht in Gott. Wie viel kann ein unzeitiger Regen, ein Tag rauhen Winds, ein Nachtfrost verderben! Und welch' einen Seegen bringt oft eine warme Nacht und ein milder Frühlingsregen! Es versteht sich von selbst, daß du darum nicht aufhören sollst, das Deinige zu thun. Ja, greif dein Werk mit Freuden an und traue Gott, dann wird's dir wohl werden!

Da Jesus die vielen Menschen speisete, wurden auch die Worte wahr, die Er einst aussprach: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Matth. 6. V. 33. Diese Leute waren durch großes Verlangen, Ihn zu sehen und Ihn zu hören, zu Ihm hingetrieben worden. Wenn sie gedacht hätten, sie wollten nur zu Ihm gehn, um Brod zu bekommen, damit sie nicht mehr brauchten zu arbeiten, dann hätte Er ihnen nichts mehr gegeben. Denn Jesus wollte nicht, daß sie Müssiggänger werden sollten. Joh. 6. V. 26. Er wollte mit jenen Worten nur so viel sagen, daß ein jeder vorzüglich sich bestreben müßte, in dieser Welt zum Himmel geschickt zu werden, dann solle er auch weiter nicht ängstlich bekümmert seyn. — Alles Nöthige solle ihm werden. Es gehört aber die Arbeit mit zu unserm Beruf, und wenn wir den nicht erfüllen, so werden wir auch nimmer geschickt werden zum Himmel.

Heute drücke sich auch das Bild des liebreichen Jesus recht tief in Eure Seele, wie Er unter den vielen Menschen, wie Vater unter seinen Kindern, saß und sie speisete! Der Mensch wird nicht glücklicher, als wenn er Bekümmerte trösten und Hungrige speisen kann. Freude ist es dem Hausvater, wenn er von den Früchten seiner Arbeit seine Tischgenossen speist und tränket. Theile auch du so gern aus, halte Haus mit dem übrigen und vergiß nicht, zu danken dem Vater im Himmel, denn Er thut seine milde Hand auf, und sättigt alles, was lebt, mit Wohlgefallen. Amen.

Nr. 15. Befiehl du deine Wege u. s. w.

Funfzigste Predigt.

Am zweyten Sonntage nach Trinitatis.

über Matth. 6. V. 7, 8.

Wollt Ihr bäten; so bätet recht.

Wenn uns unser Landesherr sagen ließe, daß er einem jeden seine Schulden bezahlen wolle, wenn er gerade zu ihm käme und es ihm sagte, und es wären einige Leute, die sagten: „wozu soll uns das helfen, das ist ja dem Landesherrn kein Ernst; wenn wir kämen, dann wiese er uns gewiß wieder weg," — und, wenn sie dann nicht hingingen, elend und in Schulden blieben; — wer wäre denn anders Schuld daran, wie sie selbst? Der Landesherr hätte es gut gemeynt, er hätte gern seinen armen Unterthanen helfen wollen, nur sie selbst hätten es gehindert, daß er ihnen nicht helfen konnte. Oder ein geschickter Arzt hätte es bekannt machen lassen, daß er ein ganz sicheres Mittel gegen Gichtschmerzen hätte, wodurch sie aus dem Grunde geheilt würden, und einige gingen nicht zu ihm, ließen sich keine Arzneyen kommen, und glaubten nicht an die Geschicklichkeit des Arztes, sie versuchten auch die Arzney nicht, wenn sie sie hätten; würden die nicht übel thun, wenn sie über den Arzt klagen wollten? Es wäre allein nur ihre Schuld und nicht die seinige. Von der Kraft einer Arzney kann man nur urtheilen, wenn man sie gebraucht hat. So ist es auch mit dem Gebät und manchen andern vortreflichen Lehren im Worte Gottes. Sie werden nicht geachtet und nicht gebraucht, darum können sie nicht helfen. Wer nicht bätet, kann nicht erhört werden, und kann also gar nicht darüber urtheilen, ob es dem Menschen gut sey, zu bäten. Wer bätet, nur der allein wird's gewahr, daß man durch kein anderes Mittel in der Welt so ruhig, getrost und frölich werden kann, wie durch's Gebät. Darum denk' ich, meine theuersten Zuhörer, ist es Euch ja wohl recht angenehm, wenn ich heute mit Euch über das Gebät rede. Denn es sollte es billig ein jeder Mensch recht wissen und glauben, wie viel besser, ruhiger

ruhiger und verständiger er seyn würde, wenn er öfter und von Herzen bätete.

Wir wollen es heute aus Deinem Worte lernen, himmlischer Vater, wie gern Du den leidenden Menschen helfen willst auf ihr Gebät. Wenn wir's recht glaubten, wie nahe Du bist, wie gern Du hilfst, wie manchen Bittenden Du schon erfreuetest, indes er noch bätete, wie kindlich und getrost würden wir dann immer zu Dir hingehen, und Dir unsere Noth klagen, Dir ausschütten unser Herz! Gib uns dieses Zutrauen und laß uns oft erfahren, wie Du hörest und hilfst! Amen. Gebät.

Matth 6. V. 7, 8.

Und wenn ihr bätet, sollet ihr nicht viel plappern, wie die Heiden, denn sie meynen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen; euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr Ihn bittet.

Christus gibt in diesen Worten allen, die bäten wollen, die Lehre, daß sie verständlich und herzlich bäten sollten, und nicht so, wie die Heiden, die dieselbigen Worte oft nach einander hersagten, so, als wenn sie glaubten, daß sie es dadurch zuerst ihren Göttern bekannt machen müßten. Die Juden dachten auch, daß es Gott sehr angenehm wäre, wenn sie viele Gebäte nach einander hersagten. Christus sagte ihnen aber, daß sie das nicht sollten. Denn wegen der Worte und des langen Gebäts erhöre Gott den Menschen nicht, sondern vielmehr das Verlangen in seinem Herzen, und der Sinn, womit er bätete, machten ihn Gott lieb und sein Gebät wohlgefällig. Wir hören also, daß Christus in diesen Worten vom Gebäte redet. Wir wollen darüber auch mit einander nachdenken, und das denn in folgender Ordnung thun.

1. **Will ich Euch sagen, wie unrichtig viele Menschen vom Gebäte denken.** Theilung.
2. **Wollen wir zu lernen suchen, was uns dazu bewegen soll, daß wir bäten, und**
3. **wie wir bäten sollen.**

1. 1ter Theil.

Viele Menschen denken sehr unrichtig vom Gebät. Und weil sie das thun, so achten sie entweder selbst das Gebät nicht, oder sie machen

es andern Menschen, die nicht viel wissen, verächtlich. Einige Menschen sehen Gott an, wie einen ehrgeizigen Herrn, der sich gern loben läßt, oder der sehr ungnädig wird, wenn seine Unterthanen nicht bisweilen sehr demüthig vor ihm erscheinen. Diese Menschen denken von Gott eben so, wie von einem solchen irrdischen und schwachen Herrn. Sie meynen, daß Gott ihnen ungnädig würde und hart sie strafte, wenn sie nicht zu gewissen Zeiten im Hause oder in der Kirche ein Gebät hersagten. Sie sehen das Gebät an, wie einen Herrendienst, den sie verrichten müßten, und wenn sie ihn verrichtet hätten, dann wären sie mit Gott im Reinen, und hätten Ihm gethan, was sie Ihm schuldig wären. Bedenkt doch um alles, meine Zuhörer, welch' eine unsinnige Meynung ist die, welche jene Leute von Gott haben! Die Juden hatten auch von Gott solche Gedanken. Wenn sie gesündigt, ihrem Nächsten Unrecht gethan, oder ihre Pflichten nicht erfüllt hatten, dann dachten sie alles mit einem Opfer, oder mit Fasten und Gebät wieder gut zu machen. Gott ließ es ihnen aber deutlich genug durch die Propheten sagen, daß ihnen das alles nicht helfen könne, wenn sie sich nicht besserten. Sie sollten nicht denken, sagten sie ihnen, daß sie Gott wieder gut machen oder versöhnen könnten, wenn sie sich vor Ihm bückten, oder Ihm viele Opfer brächten, wären sie auch noch so köstlich. Nein, sagte ein Prophet: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nemlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig seyn, vor deinem Gott. Ein anderer Mann Gottes sagte ihnen: Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer, und an Erkänntniß Gottes, und nicht am Brandopfer.

Micha 6 V. 8.

Hoseas 6. V. 6.

Das seht Ihr ja auch wohl leicht ein, meine Zuhörer, daß Gott durch Euer Gebät nicht gewinnen kann. Er ist ja keinem irrdischen Herrn, keinem schwachen Fürsten gleich, der sich gern verehren und loben hört. Er ist so herrlich, groß und seelig, daß Er Eures Gebäts nicht bedarf, um mehr Ehre zu bekommen. Sein ist ja Himmel und Erde; Er hat alles, und wir können Ihm nichts geben, was wir nicht schon von Ihm zuvor empfangen hätten. So begreift Ihr dann wohl, daß Ihm die Bitten und Danksagungen nicht lieb seyn können, die Ihr gelernt habt, und ohne Gedanken hersagt. Auch Eure Kinder lasset Ihr solche Gebäte hersagen, die Ihr oft selbst nicht versteht, die Ihr nicht einmal recht hersagt. Die Kinder sprechen sie Euch ohne Verstand nach, und bleiben dann in der Meynung, sie hätten etwas Rechts gethan, wenn sie Morgens, Abends oder am Tische eine Menge Gebäter geschwind nach einander hergesagt hätten. Denkt nur, wie würde es Eurem Landesherrn gefallen, wenn Ihr ihn um etwas zu bitten hättet, und Ihr kämet zu ihm und sagtet ihm eine auswendig gelernte Bitte so geschwind und ohne Verstand her, daß er selbst nicht wüßte, was Ihr wolltet! Wahrlich, er würde

Euch

Euch wie thörichte Menschen abweisen. Was Ihr also nicht einmal bey einem irrdischen Herrn thun dürftet, solltet Ihr das wohl bey dem größten aller Herrn thun? Davon sagt Christus: „Ihr sollt nicht plappern wie die Heiden!"

Andere Menschen haben kaum gebätet, kaum haben sie das letzte Wort ausgesprochen, oder ein geistliches Lied gesungen, dann fluchen und toben sie, oder reden von allerley bösen, unreinen, oder unzüchtigen Thaten, die sie oder andere ausgeführt haben, oder sie thun gleich wieder etwas Böses. Ein solcher ist einem Mensch gleich, der sich wäscht, und alsbald wieder etwas Unreines anrührt. Wenn einer bätet und wiederum flucht, wie soll den Gott erhören? Sirach 35. V. 29, 30.

Weil nun viele Leute so unwissend sind, und gar nicht einsehen, warum sie Gott anrufen sollen und können, so achten sie das Gebät nicht viel. Sie kommen mit einem großen Geräusche in die Kirche, indeß gebätet wird. Der verständige Christ würde aber still und demüthig stehn bleiben, und niemand stöhren. Wenn auf Hochzeiten vom Prediger gebätet wird, so lärmen und schreyen sie indessen.

Ihr müsset mir doch Recht geben, daß man solche Menschen nicht wie Christen, sondern wie Heiden ansehen muß. Andere Menschen, die auch nicht wissen, warum gebätet werden soll, und es merken, wie unvernünftig von vielen Menschen das Gebät gebraucht wird, bäten gar nicht mehr, und spotten über andere, die es thun, und es wohl wissen, warum man bätet.

2. 2ter Theil.

Es ist also nöthig, daß wir wissen, warum wir bäten, oder was uns zum Gebät bewege.

Nicht darum sollen wir bäten, daß es Gott erfährt, was uns mangelt. Er weiß alles, und hat schon für uns gesorgt, ehe wir denken und reden konnten. Christus sagt deswegen selbst: „Gott weiß schon, was Ihr bedürfet, ehe Ihr ihn bittet." Warum soll ich denn bäten, sagt nun wohl mancher, wenn Gott doch alles weiß, was ich bedarf? Dann wird Er mir ja auch wohl das Beste geben, wenn ich auch nie darum bitte.

Bedenkt aber, meine Zuhörer, ehe ich Euch mehr über das Gebät sage, wie kam Christus wohl dazu, daß Er selbst bätete, und es andern sagte, daß sie bäten mögten, da Er doch selbst es auch wußte und erkannte, daß Gott wohl wisse, was uns fehle, ehe wir Ihn anriefen? Er mußte ja wohl wissen, daß es dem Menschen dennoch sehr gut und nöthig sey, zu bäten. Und das fühlen wir ja selbst und merken's an andern Menschen, wie natürlich es ihnen ist, zu klagen und nach Hülfe sich zu sehnen, wenn sie

Schmerz fühlen. Je tiefer das Elend, je größer der Jammer ist, desto dringender schmachtet der arme Mensch nach Rettung. Lange hoft er noch, von Menschen Erleichterung und Hülfe zu bekommen, aber wenn nun endlich alle Hofnung verschwindet und der Mensch voll Angst und Schmerzen da liegt, wie sehnet sich sein gequältes Herz dann nach einem Rettter und Erbarmer!

Denkt Ihr nun wohl, daß Gott, der alles einrichtet und lenkt, es für einen solchen elenden Menschen so eingerichtet haben sollte, daß er in das tiefste Elend versinke, ohne zugleich für ein Mittel gesorgt zu haben, wodurch er Hülfe und Stärkung bekäme? Denkt das nicht, Freunde, Gott sendet Trübsal, und lässet den Menschen in manche Noth gerathen, damit er sich zu Ihm wende, zu Ihm bäte und dann Rettung erfahre. Das wollen wir nun aus Gottes Wort lernen.

Die Bibel macht uns das Gebät wichtig und lieb. Und ich denke, wenn ich's Euch daraus beweise, daß wir bäten dürfen, daß es uns froher, stärker im Guten und liebreicher macht, wenn wir bäten, dann begreift Ihrs von selbst schon, daß das Gebät uns selbst glücklicher machen soll. Dann seht Ihr ein, daß wir uns selbst schaden, und dadurch verlieren, wenn wir nicht bäten.

Lasset uns die Lehren Jesus über das Gebät hören, dann werden wir sehen, wie wichtig es Ihm war.

Matth. 7. V. 7. Luc. 11. 13. Bittet, so wird Euch gegeben, suchet, so werdet Ihr finden, klopfet an, so wird Euch aufgethan, sagt Er, und macht es dann durch ein Gleichniß deutlich und gewiß, daß Gott auf das Gebät helfen, daß Er dem herzlichen Bäter geben werde, was er bedarf. Was denkt Ihr, sagt Er, wenn ein Sohn zu seinem Vater käme, und bäte ihn um Brod, sollte er ihm denn wohl einen Stein geben; oder wenn er ihn um einen Fisch bäte, sollte er dem Kinde wohl ein giftiges Thier, eine Schlange geben? Nein, das wird er nicht thun. Und wenn Ihr irrdischen Väter, ob Ihr gleich voll Schwachheiten und Sünden seyd, doch euren Kindern auf ihre Bitte etwas Gutes gebt, denkt Ihr denn nicht, daß Euer himmlischer Vater denen, die Ihn bitten, etwas Gutes, oder daß er ihnen seinen Geist geben werde?

Wenn wir nur diese eine Lehre, dieses eine herzliche liebevolle Gleichniß von Christus über's Gebät hätten, wie sollten wir muthig und frölich uns hinwerfen in die Arme Gottes, wie sollten wir getrost Ihn anrufen, und nicht mehr zweifeln, daß Er uns hören und helfen wolle! Wir haben aber noch mehr solcher Lehren unsers Herrn, die uns erfreuen sollen. Einmal sagte Er seinen Jüngern, daß sie nicht aufhören sollten zu bäten, wenn sie auch nicht gleich erhört würden. Oft käme erst die Hülfe, wenn man seine Zweifel überwunden und muthig fortgebätet hätte. Auch dieses lehrte Er durch
Luc. 18. ein Gleichniß. Eine arme Witwe, sprach Er, kam oft zu einem harten und unge-

ungerechten Richter, und bat ihn, daß er ihr Hülfe schaffen mögte gegen die Leute, die sie unterdrücken wollten. Oft hatte sie der Richter schon abgewiesen, weil sie aber immer wieder kam, so dachte er endlich, er wolle ihr helfen, weil sie ihm sonst zu beschwerlich werden mögte. „Nun hört, sagte Jesus, so redet ein ungerechter Richter; ihn überwinden die Bitten der armen Frau, denkt Ihr denn, daß der gerechte Richter im Himmel, der die Barmherzigkeit und Liebe selbst ist, seine geliebten Menschen nicht hören sollte, die Tag und Nacht zu Ihm rufen? Ja, Er wird sie erretten in kurzer Zeit." Ihr hört also daß Jesus selbst uns die Lehre gibt, daß Gott die Bitten der Menschen erhört, und daß Er gewiß helfen will den Unglücklichen, Bedrängten, ja allen, die etwas bedürfen. Wir werden aber noch mehr an die Warheit dieser Lehre Jesus glauben, wenn wir hören, daß Er selbst bätete, daß Er in der Trübsal so lange anhielt im Gebät, bis Er getröstet und gestärkt wurde.

Jesus ging oft in die Einsamkeit und bätete, dadurch stärkte sich unser Herr, daß Er sein mühsames und gefährliches Amt verrichten, und bey den Verfolgungen seiner Feinde getrosten Muth behalten konnte. In der Nacht, da seine Feinde Ihn gefangen nehmen wollten, bätete Er am Oelberge, und hörte nicht eher auf zu flehen, bis Gott Ihm einen Engel des Trostes schickte, der Ihn stärkte. Leset nur das siebenzehnte Kapitel des Ev. Johannis, und seht's, wie der Sohn Gottes bätete; wie der selbst bätete, der höher und besser, wie alle Engel und Menschen war. Wenn Jesus, der Reinste und Beste, es für nöthig hielt, zu bäten, sollten wir unreine, schwache Menschen, wir Sünder, es für unnöthig halten?

Jesus bätete für sich; auch Er fühlte und glaubte es, daß Er immer Gottes Hülfe und Beystand nöthig hätte. Und wir sollten denken, daß wir's nicht bedürften? Jesus bätete aber nicht allein für sich; mit der herzlichsten Liebe bätete Er auch für andere. „Heiliger Vater, so bätete Jesus für seine Jünger, erhalte sie in deinem Nahmen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seyn, gleich wie wir. — Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward." Mit welch einer Liebe bätete Jesus für seine Jünger und auch für alle, die auch künftig Ihm glauben würden? Würde Er wohl gebätet haben, wenn Er gedacht hätte, es sey ohne Nutzen? Doch davon will ich bald mehr mit Euch reden. Auch am Kreuze, in den heißesten Schmerzen, bätete Jesus um Ruhe, sehnte Er sich nach Gott. Auch am Kreuze bätete Er für seine Feinde, daß Gott sie nicht strafen mögte für ihre Bosheit.

Joh. 17. V. 11, 15.

V. 24.

Die

Die Jünger Jesus bäteten auch, da Jesus von ihnen aufgenommen war gen Himmel und sie seine Lehre bekannt machten. In den Verfolgungen, die sie darüber erdulden mußten, war Gott, war Christus ihre Zuflucht. Da
Apostg. 1. V. 14. sie nach seiner Himmelfahrt nach Jerusalem zurückkamen, blieben sie alle beständig bey einander, einmüthig mit Bäten und Flehen. Die Christengemei-
Apostg. 4. V. 24. ne hörte es nach einiger Zeit, daß Gott die Apostel wieder aus den Händen ihrer Feinde befreyet hatte, sie erhub hierauf einmüthig ihre Stimme zu Gott und dankte Ihm freudig. Hernach wurde Petrus in's Gefängniß gewor-
Apostg. 12. V. 5. fen. Er sollte am folgenden Tage hingerichtet werden, da bätete die Gemeine ohne Aufhören für Ihn zu Gott, und der Herr erhörte das Gebät der Gemeine und
Apostg. 16 V. 25. führte ihn aus dem Gefängnisse. Paulus und Silas werden in der Stadt Philippi in's Gefängniß geworfen. In der Nacht ist Gott ihre Zuflucht, sie bäten und loben Gott, daß es auch die Gefangenen hören. Da kömmt schnell ein Erdbeben, die Thüren werden aufgesprengt und ihre Bande fallen ihnen ab. Diese Beyspiele lehren uns, wie viel den Aposteln und Christen das Gebät war. Hört auch noch einige Lehren und Ermahnungen von ihnen.

Colss. 4. V. 2. „Haltet an am Gebät, und wachet in demselbigen mit Danksagung, und bätet zugleich auch für uns.

1 Timoth. 2. V. 1, 2. So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue, Bitte, Gebät, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen.

Ephes. 6. V. 18. Bätet stets in allem Anliegen, mit Bitten und Flehen im Geiste, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen!

1 Thess. 5. V. 17. Bätet ohne Unterlaß!"

Diese frommen Männer, die ersten Lehrer der Christen, oder die Apostel, bäteten oft für andere Christen. Sie baten Gott, daß Er ihnen zum Unterricht der Menschen Beystand und Seegen schenken möge. Sie bäteten für sich und für andere um Weisheit, um den Geist Gottes.

Wir haben, wie Ihr hört, genug Beweise in der Bibel, daß es uns gut und nöthig ist, zu bäten, ja daß der Mensch nie recht gut werden, nie Gott recht kennen lernen kann, wenn er nicht bätet. Wer aber noch fragen und grübeln kann, warum das Gebät nöthig sey, wozu Gott es bedürfe, daß man ihm sage, was man nöthig habe, ein solcher Mensch hat wohl keinen Trieb, Gott zu kennen, es ist in ihm keine Liebe, sein Herz ist kalt, seine Seele ist todt. Er würde auch fragen, warum man seinen Vater, oder seine Kinder lieben solle, dadurch sey ihnen ja nicht geholfen. Wenn du nur denkst, daß es eine Last, ein Gesetz sey, zu bäten, wenn dich nicht Vertrauen und Liebe hintreibt zu Gott, dann bäte lieber nicht, dein Gebät ist ein Geplapper. Gott will keine leere Worte von dir. Treibt dich nicht das Verlangen zu Ihm hin, Ihn recht zu kennen, Ihn zu erfahren, mit Ihm in eine freudige Gemeinschaft zu kommen; bätest du nicht in deinem

Anlie-

Anliegen, deiner Noth, weil du glaubst, Gott könne und wolle dir helfen, bätest du nur aus Gewohnheit und macht dich das Gebät nicht besser; so bäte lieber nicht, dann bedarf Gott deiner Worte nich[illegible] von dein Herz so fern ist!

Denkst du etwa, lieber Mensch: „Es war mit jenen Me[illegible]chen wohl anders, wie mit uns! Wir können uns mit ihnen nicht vergleichen." Es ist traurig, wenn du so denkst; denn wie willst du in deinen betrübten Stunden Trost und Hülfe bekommen, wenn du nicht glauben kannst, daß Gott auch dein Gebät erhört? Sind wir denn nicht eben so wohl Menschen, wie jene Christen es waren, haben wir nicht eben die Gebrechen, und wie sie, Trost und Hülfe nöthig? Darum laß dir nichts von Menschen einreden, die dir den einzigen Trost im Leben und im Sterben nehmen wollen. Du hast es ja gehört, daß Christus und seine Jünger nicht zu wenigen Menschen reden, nur wenigen Menschen es versprechen, daß ihnen auf ihre Bitte geholfen werden soll; nein, allen, die Ihn anrufen mit einem Herzen voll Zutrauen, will Er nahe seyn, und ihnen helfen. Am gewissesten wirst du davon überzeugt werden, wenn du selbst bätest. Wenn du in einer dringenden Noth zu Gott bätest; so wirst du auch gewiß erfahren: daß Gott Gebät erhört. Keiner geht leer von ihm, keiner wird hernach sagen: „Gott erhört nicht, wenn man Ihn bittet." Bäte nur selbst, und du wirst keinen Beweis mehr fordern, wie den, welchen du selbst bekömmst, du wirst bald lernen, ob die Lehre Christi eines Menschen Erfindung und Menschentand sey, oder ob sie von Gott kommt. Erfahrung geht über alles, und wenn du die nicht machen willst; so darfst du auch nichts mehr gegen diese göttliche Lehre sagen, die uns armen Menschen so nöthig und so tröstlich ist.

3. 3ter Theil.

Laßt uns aber auch lernen, wie wir bäten müssen.

Wir sollen nicht wie die unverständigen und ruchlosen Menschen vor Gott hintreten und bäten. Die wissen selbst nicht, was sie wollen. Ihr Herz ist voll arger Tücke und Böses thun ist ihre Lust, wie können solche Menschen bäten? Der Pharisäer im Tempel bätete auch, aber aus Hochmuth bat er eigentlich um keine Gabe von Gott; er rechnete ihm vor, wie vieles Gutes er gethan hätte, und in demselben Augenblicke war sein Herz voll Verachtung gegen den Zöllner, der doch besser war, wie er selbst.

Wer also recht bäten und gern erhört werden will, der bemühe sich, dabey immer mehr so gesinnt zu werden, wie Christus war. Wir sollen zwar nicht denken, daß wir dann erst bäten dürften, wenn wir ganz rein von Sünden und durchaus christlich gesinnt wären. Wenn das seyn müßte,

dann dürften wir nie zu Gott kommen und Ihn anrufen. Kam ja doch der Zöllner zu Ihm und bat: Gott, sey mir Sünder gnädig! Bedürfen ja doch die Kranken des Arztes und nicht die Gesunden. Unsere Gebrechen und Sünden treiben uns ja vor allen hin zu unserm Retter im Himmel. Darum bäten wir ja vor allen, daß Er uns vergeben, uns beruhigen, uns stärken möge. Ihr seht's aber auch leicht ein, daß wir Lust haben müssen, besser zu werden, wenn wir bäten wollen. Hätten wir keine Lust zur Besserung und bäteten immer um zeitliches Gut, so würde Gott uns nicht mehr erhören. Denn, merkt es wohl, deswegen kann und darf der Mensch bäten, damit er Gott besser kennen lerne, seine Liebe recht erfahre und desto fleißiger werde, seinen Beruf auf der Erde zu erfüllen, desto liebreicher gegen seinen Nächsten, desto fröhlicher werde in seinem Herzen.

Der Mensch soll daran denken, wenn er bätet, wer der ist, vor dem er hintritt, und vor dem er bätet. Er soll's fühlen, daß er vor dem steht, der ihn geschaffen hat. Er soll daran denken, daß sein Leben, sein Odem, jede Kraft in seinen Gebeinen, und jeder Tropfen Bluts, der sich in seinen Adern regt, ein Werk des Herrn ist, der den Himmel und die Erde gemacht hat. Er soll's erkennen, glauben und fühlen, daß sein Gott, sein Schöpfer, so herrlich und groß, und daß er gegen Ihn so schwach und gering ist. Dann wird er demüthig zu Gott kommen. Doch soll er dabey den Muth nicht sinken lassen, nein, er weiß, daß dieser herrliche und mächtige Herr so liebreich und freundlich ist, daß er mit Ihm reden kann, wie ein Kind mit seinem Vater. Mit Demuth und Glauben, mit kindlichem Herzen kann er hingehn zu seinem Gott, dann will Er ihn erhören. Alles, was ihm gebricht, kann er Gott sagen, und mit den Worten, die sein Herz oder seine Noth ihm eingiebt. Nicht erst soll er die Worte ausdenken, nicht erst aus einem Buche sie lernen. Kannst du deinem Vater, oder deinem Freunde deine Noth klagen, weißt du da deine Worte zu machen, so kannst du ja Gott auch sagen, was dir mangelt!

Wohl dir, Mensch, wenn du das Zutrauen hast, oder bekömmst, Gott anzurufen in allen deinen Anliegen und Nöthen; du wirst erfahren, daß Er ist, lebt, gern rettet und erfreuet, wie Er's versprochen hat. Amen!

Lied. Nr. 169. Von dir kommt jede gute Gabe u. s. w.

Nr. 9. Herr, allerhöchster Gott ꝛc.

Ein

Ein und Funfzigste Predigt.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

über Matth. 6. V. 9, 10.

Christus lehrt seine Jünger bäten.

Wir können am besten aus dem Gebäte des Herrn lernen, in welchen Dingen und Angelegenheiten wir uns hinwenden dürfen zu Gott und Ihn anrufen. Es ist aber mit dem Gebäte des Herrn, wie mit vielen guten Sachen gegangen, die wir täglich gebrauchen, und die uns täglich Nutzen schaffen; wir achten solche Dinge endlich nicht mehr. Viele Menschen bäten täglich das Gebät des Herrn, und haben noch nie darüber nachgedacht. Sie bäten's und verstehen's nicht recht. Das ist doch zugleich unvernünftig und traurig. Es ist unvernünftig, daß die Menschen ein so schönes Gebät ohne Verstand hersagen, und wohl gar meynen, seine Worte hätten eine besondere Kraft. Taurig ist es, daß die Menschen, welche so oft dieses Gebät bäten, noch nie so weit gekommen sind, daß sie es recht haben verstehen lernen, und daß sie sich noch nie darüber haben freuen können, was in ihm enthalten ist. Laßt uns deswegen, meine Zuhörer, seinen Inhalt recht betrachten, und gleich den Vater im Himmel, der uns alles geben will, anrufen, daß Er uns seine Liebe und Fürsorge recht erkennen und finden lasse!

Ein Sterblicher, ein Sünder dürfte Dich, Du Ewiger, nicht anreden, er dürfte Deinen Nahmen nicht nehmen auf seine unreinen Lippen, wenn er's nicht wüßte, daß Du ihm sagen ließest: Bittet, es soll Euch gegeben werden! Nun dürfen wir Dich anreden, Dich bitten, Dir klagen, wir dürfen Dir auch den süßen Nahmen Vater geben. Höre uns jetzt, Vater, da wir zu Dir bäten und gieb uns offenen Sinn, das Gebät recht zu verstehn, das Dein Sohn uns nachließ! Amen! Gebät.

Matth. 6. V. 9, 10.

Darum sollt ihr also bäten: Unser Vater in dem Himmel. Dein Nahme werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.

Wir wollen jetzt nur diesen Theil von dem Gebäte des Herrn nehmen, um darüber nachzudenken. Aus diesem Gebäte können wir am besten lernen, wie wir gesinnt seyn müssen, wenn wir recht bäten wollen, und wenn unser Gebät Gott gefallen soll. Es ist mit wenigen Worten alles darin gesagt, was wir für Leib und Geist bedürfen. Es ist zugleich für uns Pfand und Siegel, daß wir um alles bitten dürfen, was wir nöthig haben. Doch laßt uns das Nöthige über dieses Gebät zuerst hören!

Die Jünger unsers Herrn sahen oft, daß Er bätete, und wußten auch, daß Er allein ging, um in der Stille mit seinem himmlischen Vater zu reden. Die Jünger dachten deswegen, daß das Gebät wohl sehr nöthig und wichtig sey, weil Jesus bätete. Zu einer Zeit, da sie Ihn hatten bäten sehn, gingen sie zu Ihm hin, und sagten Ihm, daß Er sie doch mögte bäten lehren, wie Johannes seine Jünger unterrichtet habe. Hierauf sagte ihnen Jesus das Gebät, welches so oft gebätet, und so oft mißbraucht wird. Denkt aber nicht, daß Jesus damit meynte, daß seine Jünger kein anderes Gebät bäten sollten, wie dieses. Nein, wir wissen ja, daß sie immer so bäteten, wie's die Sache und die Gelegenheit erforderte. Jesus wollte den Jüngern nur sagen, wie sie mit wenigen Worten um alles Nöthige bitten könnten. Wir wollen nun den Inhalt dieses Gebäts betrachten.

Theilung. **1. Wollen wir über die Anrede, und**

2. über die drey ersten Bitten nachdenken.

1ter Theil.

1.

Laßt uns sehen, wie erfreulich und liebreich die Anrede dieses Gebäts ist! Christus selbst sagte zu seinen Jüngern, daß sie Gott ihren Vater nennen, und im Gebäte zu Ihm sagen dürften:

„**Unser Vater!**"

Wenn ein jeder Unterthan, auch der Aermste, so anreden dürfte seinen Landesherrn, wär's dann nicht eine große Liebe von ihm. Und der Mensch, — der schwache, irrdische Mensch, soll Gott, seinen Schöpfer, so anreden, ihm ist es erlaubt, daß er Ihn seinen Vater nennen darf! Wir begreifen's noch wohl, daß Christus ihn so nennen durfte, denn Er war ja höher, wie alle Engel und Menschen. Ein Königssohn nennt den König wohl Vater, aber wie

wie darf's der Unterthan? Aber hört, welch' eine Liebe ist's, daß Christus seinen Jüngern sagt, sie könnten Gott ihren Vater nennen! Wie viel wird dir, Mensch, mit den beyden Worten gesagt, welch' eine reiche Quelle von Trost und Freude liegt darin! Du lernest es immer daraus und wirst gleich bey'm Anfange des Gebäts daran erinnert, daß der Gott, welcher alle Dinge erschaffen hat, dich liebt, für dich sorgt, und dich erhält, wie ein Vater sein Kind! Gleich im Anfange des Gebäts will Er jede Furcht dir nehmen, Er will alsbald dein Herz erfüllen mit Liebe und Zutrauen!

Weil Gott nicht allein für dich sorgt, und nicht allein dich liebt, weil Er auch der Vater anderer Menschen ist, so sollst du Ihn anreden: Unser Vater! Es soll dir gleich im Anfange des Gebäts so seyn, als wenn du einstimmtest in das Gebät aller Menschen, die Gott lieben, und aller Engel. Du sollst es fühlen, daß du mit ihnen nur einen gütigen Vater hast. Freude soll dir's machen, daß so viele Kinder Gottes mit dir anbäten; es soll dir seyn, als wenn du mit ihnen, wie mit deinen Brüdern und Schwestern, Hand in Hand hingingest zum Vater im Himmel. Vieler tausend Menschen und Engel Stimmen erheben sich zu dem, der höher ist wie alle, geben Ihm den Nahmen der Liebe, und nennen Ihn Vater! Auch Christus ist unser Bruder, auch Er nennt mit uns Gott seinen Vater. Ihm übergab Er alles in seinem Gebät, das Er anfing mit den Worten: Vater, die Stunde ist hie u. s. w. Joh. 17. V. 1 Immer nennet Er Gott in seinem Gebäte, Vater! Auch in der bangen Stunde, da Er zitterte und zagte, flehete Er: Vater, ist es möglich! Auch in dem heißesten Leiden am Kreuze war's Gott, dem Er trauete, und Ihn nannte Er seinen Vater: Vater, sprach Er, in deine Hände befehl ich meinen Geist! So will Jesus auch uns ansehen, wie seine Brüder. Gott nennt Er mit uns seinen Vater. Nicht in der Zeit allein nannte Er so die Menschen, lebte Er mit ihnen, wie mit Geschwistern, da Er noch niedrig und arm auf der Erde war. Auch nach seinem Tode, da Gott Ihn wieder auferweckt hatte, sagte Er die herrlichen Worte zu der glücklichen Jüngerin, die Ihn sahe: „Ich fahre auf zu meinem und zu eurem Vater, zu meinem und zu eurem Gott." Joh. 20. V. 17.

Kein Wort ist umsonst in diesem Gebäte, und also auch gewiß nicht die: In dem Himmel! Dabey soll der Mensch sich daran erinnern, wen er anredet. Dabey soll er denken: Er ist im Himmel und du bist auf Erden. Dabey soll er denken an die Wohnung der Freude, wo der größte aller Herren wohnt, den er Vater nennen darf. Der Himmel ist die Wohnung der Freude, da leben, wirken und freuen sich in alle Ewigkeit Menschen und Engel, die Gott gehorsam waren und Gutes thaten. Der Himmel ist der Ort, den der Allerhöchste mit seiner Herrlichkeit erfüllt, da ist der Thron des Königs aller Könige, da wohnt der, welcher allein Unsterblichkeit hat. Da

fließt keine Thräne des Schmerzes, da wird keine Klage, kein Angstgeschrey mehr gehört. Da leben mit ihrem Herrn und Erlöser die verklärten Frommen, sie genießen da den Lohn ihrer Treue und die Freuden der Liebe, die ihnen ihr Erlöser durch seine Leiden erworben hat. Seht, Zuhörer, da hinauf gen Himmel richtet der bätende Christ seine Gedanken, bey seinem himmlischen Vater ist sein Herz, wenn er bätet. Er weiß, daß der, zu dem er bätet, in der höchsten Herrlichkeit lebt, daß Er höher ist wie alles, und daß er Ihn dennoch seinen Vater nennen darf. Er weiß, daß der, welchen er anruft, im Himmel und dennoch ihm so nahe ist, daß Er gern ihn hört, und so geneigt ist, ihm zu helfen, wie ein Vater seinem Kinde: „Er kennet, was für ein Gemächte wir sind, Er gedenket daran, daß wir Staub sind. Und wie ein Vater sich über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, welche Ihn fürchten." Das denkt auch der Christ, wenn er seinen Gott anredet: Unser Vater in dem Himmel!

ater Theil.

2.

Nun wollen wir auch noch den Inhalt der drey ersten Bitten betrachten.

Wenn wir bäten: **geheiligt werde dein Nahme**: so wünschen und bitten wir, daß Gott immer mehr von uns und allen Menschen recht erkannt und geehret werden möge. Wer Gott recht kennt, der wird Ihn auch innig verehren und lieben, dem wird sein Nahme heilig seyn. Ist uns ja der Nahme eines Menschen lieb und werth, von dem wir viel Gutes wissen, und der uns viel Gutes that. Wie vielmehr werden wir uns freuen bey dem Nahmen Gottes, mit welcher Ehrfurcht werden wir dann Ihn nennen, wenn wir Ihn recht kennen! Darum bätet der Christ so gern darum, daß Gott als Vater der Menschen zu ihrer Freude erkannt werden möge. Denn wo Gott erkannt, wo Er recht verehrt wird, da nimmt Frömmigkeit und Tugend wieder zu. Liebe zu Menschen und Lust zu jedem Guten erwacht von neuem.

Bedenkt es nun auch, ob Ihr wohl bäten könnt: „Geheiligt werde dein Nahme!" wenn Ihr Gott selbst nicht liebt und nicht ehret? Solltet Ihr wohl aufrichtig es meynen, wenn Ihr so bätet, und Euch selbst nicht bemüht, Gott besser zu kennen? Wie könntet Ihr mit einem solchen Herzen wohl bitten und wünschen, daß doch andere Menschen Gott kennen, Ihn lieben und ehren mögten!

Vergeßt es also nicht, wenn Ihr sprecht: geheiligt werde dein Nahme, daß Ihr auf Euch selbst sehen und Euch bemühen müßt, Gott recht zu ehren, und immer heiliger und besser zu werden. Ihr müsset Euch freuen, wenn die Leute besser belehrt, die Bibel mehr gelesen, die Kinder gut unterrich-

richtet und erzogen werden. Wenn Ihr aber daran keinen Gefallen findet, wenn Ihr's gar noch zu hindern sucht, dann seyd Ihr Heuchler, wenn Ihr bätet, geheiligt werde dein Nahme!

Dein Reich komme! Wer das bätet, der soll wissen, daß einmal alle Reiche dieser Welt aufhören sollen. Sie waren nur für die Zeit nöthig, da wir auf der Erde lebten. Es war auch eine Einrichtung Gottes, daß viele große und kleine Herren die Menschen regieren und beschützen sollten. Sie sollten die Völker der Erde glücklich machen. Das thaten und thun sie aber nicht alle. Viele haben von jeher ihre Unterthanen gedrückt, und unzähliches Elend auf der Erde angerichtet, sie haben viel Sünde, Jammer und Elend auf die armen Menschen gebracht. Auch die Besten unter ihnen konnten doch die Menschen nicht ganz glücklich machen, denn sie selbst waren ja Menschen und waren voll Fehler. Es wird uns aber in der Bibel gesagt: Gott wird ein Königreich vom Himmel aufrichten, das nimmermehr zerstöhrt wird, und dieses Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird ewiglich bleiben. Dan. 2. V. 44.

Christus ist der König dieses Reichs, und alle, die Ihm glauben und sich bemühen, zu seyn und zu leben wie Er, die gehören in sein Reich. Er sammelt immer mehr Menschen ein in dieses Reich. Und endlich wird Ihm alles dienen müssen, jedes Erdenreich, jede Gewalt wird aufhören und nur Christus wird herrschen, und wenn alles vollendet ist, was Er ausführen sollte, dann ist überall nur Gottesreich. Das sagt uns Gottes Wort: „Darnach das Ende, wenn Er das Reich Gott und dem Vater übergeben wird, wenn Er aufheben wird alle Herrschaft, und alle Obrigkeit und Gewalt." Und die Zeit wird die seeligste seyn, die der Mensch nur wünschen kann. Wenn wir's erst bis dahin gebracht haben, dann haben wir unendlich viel Freude. Dann wird's wahr werden, was uns gesagt wird: „Siehe da, eine Hütte Gottes bey den Menschen! Und Er wird bey ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen: Und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmerzen wird mehr seyn, denn das Erste ist vergangen." Bätet Ihr also: Es komme dein Reich; so bittet Ihr Gott, daß doch immer mehr Menschen aufgenommen werden in Gottes Reich, und daß dann für uns die Zeit erscheine, da sein herrliches Reich anfängt, und ewig dauert. 1 Cor. 15. V. 24. Offend. 21. V. 3. 4.

Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel! Wenn du das aussprichst, lieber Mensch, dann prüfe dich wohl, ob du es auch von Herzen willst und wünschest! Du sagst damit so viel: „Mögte doch, o Gott, von den Menschen das alles, was du willst, so geschehen, mögten sie dir immer so gehorsam seyn, wie's deine Engel sind! Mögten wir uns immer so getrost und kindlich deiner

Füh-

Führung überlassen und glauben, daß Du uns nur erfreuen und führen willst zum höchsten Glück!" Wenn du das bätest, lieber Mensch, so sollst du auch wohl bedenken, ob du auch Lust hast, Gottes Willen zu thun! Außerdem ist auch diese Bitte Heuchelei. Wer das nicht gern thut, was Gott will, der darf auch nicht ruhig bäten: Dein Wille geschehe! So lerne dann am Gebäte des Herrn dich prüfen und bäte nie dieses Gebät, ohne daß es dich treibe zur Besserung und Redlichkeit. Thue was Gott will mit kindlicher Freude, und vermagst du's nicht auf einmal, so strebe immer weiter, du wirst immer wachsen im Guten, und immer mit neuer Freude Gott anrufen können. Amen!

Lied. Nr 172. Mein Herz, ermuntre dich zum Preise des Gottes, der rc.

Nr. 24. Du Vater deiner Menschenkinder rc.

Zwey und funfzigste Predigt.

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Über Matth. 6. V. 11, 12, 13.

Wir dürfen Gott um alles bitten, was wir bedürfen.

Wenn wir zu einem guten, reichen und wohlthätigen Mann gingen, um ihn um etwas zu bitten, das uns sehr nöthig wäre, würden wir uns denn wohl so bey ihm betragen, das er uns verachten müßte? Wenn er sehr mitleidig und wohlthätig wäre, mögten wir dann wohl hart und eigennützig bey ihm erscheinen, oder mögten wir wohl betrunken hingehn zu einem mäßigen und tugendhaften Mann? Nein, Ihr wißt es selbst wohl, wie gern sich die Menschen den besten Schein geben, wenn sie auch in ihrem Herzen nicht so sind, so bald sie hingehn zu einem solchen Manne, von dem sie gern gut aufgenommen werden wollen. Wenn das so ist, dann begreift Ihr's auch leicht, meine Zuhörer, daß ich nicht ruhig zu Gott kommen und

und Ihn bitten darf um das nöthige, so lange ich mich nicht bemühen will, besser zu werden Das wißt Ihr selbst wohl, daß Gott unser ganzes Herz kennt, und daß sich der Mensch vor Ihm nicht verstellen kann. Durchaus muß also der Mensch besser werden, der so bäten will, wie Christus uns bäten lehrt. Wir wollen das heute noch weiter lernen aus einem Stück des Gebäts des Herrn.

Gib Du uns den reinen Sinn für alles, was recht und gut ist, Du unser Gott, daß wir uns jedesmal bey den Worten des Gebäts, das dein Sohn uns nachließ, an unsere Fehler erinnern. Sie sollen es seyn, woran wir unsere Treue und unsere Lust zum Guten prüfen wollen. Hilf Du uns! Wecke unsern Sinn und regiere unser Herz durch deinen Geist! Amen! Gebät.

Matth. 6. V. 11, 12, 13.

Unser tägliches Brod gib uns heute. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!

Einen Theil von dem kurzen, aber so vortreflichen Gebäte Christi habe ich Euch vorgelesen. Wir sollen daraus lernen, was es ist, warum wir Gott vor allen andern Dingen anrufen müssen. Zugleich sollen diese Bitten uns lehren, was wir für uns zu unserm ewigen Glück bedürfen, und wie wir seyn müssen, um Gott zu gefallen. Denn nicht alle Bitten gefallen Gott. Die Bitten des Lasterhaften, des Wollüstigen, des Geizigen, des Feindseeligen wird Gott nicht erhören, wenn sie etwas verlangen, um ihre Lust und böse Begierde zu befriedigen. Kennten solche Menschen Gott, so würden sie Ihn nie um so etwas anrufen. Darum sagt auch Johannes: „Wenn wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns." Von solchen Menschen wird uns auch gesagt: Ihr bittet und krieget nicht, darum daß ihr übel bittet, nemlich dahin, daß ihr's mit euren Wollüsten verzehret. 1 Joh. 5. V 14. Jac. 4. V. 2, 3.

Wir wollen aus dem vorgelesenen Theile des Gebäts Theilung.

1. **lernen, was es ist, warum uns Gott zu bitten erlaubt.**
2. **Wie wir gesinnt seyn müssen, um darum zu bitten.**

I. 1ter Theil.

Das Gebät des Herrn soll uns lehren, in welchen Dingen und Angelegenheiten wir bäten, und anrufen können den Vater im Himmel.

Die Bitten dieses Gebäts geben uns den besten Unterricht darüber, sie enthalten alles, was wir bedürfen, sie geben uns die Versicherung, daß Gott es will, daß wir in allen Angelegenheiten unsers Lebens zu Ihm hingehn und kindlich Ihn bitten können. Laßt uns diese Bitten nach einander betrachten.

Gib uns heute unser tägliches Brod. Nur diese eine Bitte finden wir in dem Gebäte des Herrn um irrdische Gaben oder irrdische Güter. Wir dürfen bitten um das, was wir zu unserm täglichen Unterhalt bedürfen. Da denken wir wieder an die Ermahnung unsers Herrn: Sorget nicht für den andern Morgen. Wohl thut Ihr, meynte der Heyland, wenn Ihr recht fleißig in Eurem Berufe seyd, denn das war Er auch. Aber seyd dann nicht dabey immer voll Kummmer und Unruhe, was Ihr essen und trinken, oder womit Ihr die künftigen Tage Eures Lebens Euch kleiden wollt. Das überlaßt ruhig dem Vater im Himmel. Bittet Ihn getrost um eure Nahrung und Kleidung. Darf das Kind den Vater darum bitten, so könnt auch Ihr getrost den Vater darum anrufen, der die Feldblumen so herrlich schmückt und die Vögel unterm Himmel speiset. Er hat aller guten Gaben die Fülle, und gern thut Er seine milde Hand auf, und sättigt alles, was lebt, mit Wohlgefallen. Seht, wie will uns Christus so gern von aller Sorge frey machen, die so oft uns im Herzen nagt und ängstigt. O Ihr armen Menschen, die Ihr mit Kummer Euer Brod eßt, und es oft mit Euren Thränen benetzt, die Ihr voll Sorgen an die kommenden Tage denkt, warum glaubt Ihr nicht diesem Versprechen des Herrn? Wenn Er Euch sagt, daß Ihr biten könnt: Gib uns unser tägliches Brod! dann müßt Ihr ja wohl glauben, daß Er es wußte, Gott könne und woll' es Euch geben. Wenn Eure hungrigen Kinder ihre Hände nach Euch ausstrecken, und um Brod bitten, nicht wahr, das greift Euch ans Herz, Ihr gäbet ihnen gern das letzte Stück Brod, wenn Ihr auch selbst Hunger hättet? Und wenn Ihr den Vater im Himmel bittet um Brod, um Kleider, oder um Hülfe, wenn Euch Schulden drücken, meynt Ihr denn, der beste Vater sollte Euch in der Noth lassen? Der dem Vieh sein Futter giebt, den jungen Raben, die Ihn anrufen, sollte der seiner Menschen Bitte um Brod nicht erhören? O Ihr Kleingläubigen, bittet, und so gewiß der Herr lebt, Er wird Euch geben!

Vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Hier wird nicht von Geldschulden geredet, wie es wol von Einigen übel verstanden wird. Man soll freylich auch die dem gedrückten Nächsten schenken, wenn er sie nicht bezahlen kann, ohne in Noth und Kummer zu gerathen. Christus redet aber davon, daß wir Gott bitten dürfen um die Vergebung unserer

unserer Sünden, um die Erlassung der Strafen, die wir deswegen verdient hätten. Doch sollen wir, wenn wir darum bitten, auch unserm Nächsten vergeben, wenn er uns beleidigt hat. Christus setzt das gleich hinzu: „denn so Ihr den Menschen ihre Fehler vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben." Es hat uns das Christus in einem Gleichnisse von einem Schuldner deutlich vorgestellt. Ein König, sagte Er, wollte mit seinen Knechten Abrechnung halten. Er ließ sie vor sich kommen, und fand, daß Einer ihm zehn tausend Pfund, also eine große Summe Geldes schuldig war. Er konnte nicht bezahlen, da gab der Herr den Befehl, man sollte ihm alles verkaufen, um die Schuld zu bezahlen. Da fiel er vor ihm nieder und bat. Der Herr erbarmte sich seiner, und schenkte ihm alles. Wie glücklich war nun der Knecht, aber sein Herz war nicht dadurch gebessert. Gleich hernach fand er einen Mitknecht, der war ihm eine kleine Summe, gegen die große Schuld, die ihm geschenkt war, schuldig. Mit harten Worten forderte er die Schuld. Er hatte es bald vergessen, wie gnädig sein Herr mit ihm umgegangen war. Sein Mitknecht fiel auch vor ihm nieder, bat ihn, und versprach, die Schuld zu bezahlen, wenn er nur noch Geduld mit ihm haben wollte. Aber umsonst war sein Flehen, er konnte sein hartes Herz nicht rühren. Er ließ ihn in's Gefängniß werfen, bis er bezahlt hatte. Die andern Knechte sahn das und es betrübte sie sehr, sie giengen deswegen hin zu ihrem Herrn und sagten ihm alles. Da wurde der gute Herr sehr aufgebracht, und ließ den harten Knecht vor sich kommen. Du Schalksknecht, sagte er zu ihm, alles, was du mir schuldig warst, die große Summe hab' ich dir erlassen, weil du mich batest, und du solltest nicht mehr Erbarmen mit deinem Mitknecht haben, da ich mich so sehr über dich erbarmt habe! Hierauf ließ er ihn in das Gefängniß werfen, bis er ihm alles bezahlt hatte. So wird euch mein himmlischer Vater auch thun, sagte nun Jesus, so ihr nicht vergebet von Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler. Nun versteht Ihr ja wohl diese Bitte im Gebäte des Herrn. Ihr bittet, daß Gott Euch vergeben möge, und sagt, daß Ihr auch willig seyd Eurem Nächsten zu vergeben, und daß Ihr's auch wirklich thut. Wie viel muß uns Gott beständig vergeben, wie groß ist die Menge unserer Fehler und Sünden, sollten wir denn nicht die viel geringern Fehler und Beleidigungen vergeben, die unser Nächster sich hat zu Schulden kommen lassen gegen uns? Ja, das müssen wir, und dann freuet Euch, Ihr Menschen, die Ihr traurig seyd über Eure Fehler und Sünden, Christus sagt Euch, Ihr dürft um Vergebung bitten! Damit gibt Er Euch zugleich das Versprechen, daß Ihr Vergebung empfangen sollt.

Matth. 6. V. 14. 15.

Matth. 18. V. 23. 35.

Führe uns nicht in Versuchung; sondern erlöse uns vom Bösen!

Gott versucht eigentlich niemand. Er sucht keinen zum Bösen zu reizen, Er legt niemanden etwas in den Weg, damit er falle. So etwas dachte Jesus von Gott nicht. Aber Versuchungen zum Bösen sind in uns und außer uns, ja sie sind unzählig. Gott läßt sie zu, und es ist auch einmahl nicht anders, sie müssen seyn, so lange wir auf der Erde leben. Durch Versuchungen wird der Mensch im Guten geübt, in Versuchungen erfährt er Gottes Hülfe, wird er mehr mit Gott bekannt, und wenn er die Versuchungen überwunden hat, dann ist er desto stärker und geübter im Guten, dann weiß er, was er mit Gott vermag. Wer nie an die Beschwerlichkeiten der Arbeiten gewohnt wurde, wer sie nicht erfahren hat, wird sich dafür scheuen. Wer nie zum Zorn gereizt wurde, kann nicht sagen, daß er Kraft genug habe, den Zorn zu überwinden. Wer nie zur Unkeuschheit durch Menschen gereizt, oder durch seine Begierden getrieben wurde, kann nicht sagen, er sey keusch, oder er habe die Tugend der Keuschheit geübt. Wer keinen Gefallen an starken Getränken hat, kann nicht sagen, er sey im Gebrauch dieser Getränke enthaltsam. Je besser, tugendhafter und christlicher der Mensch werden soll, desto mehr Versuchungen hat er zu bestreiten. Wer Böses und Unrecht liebt und es gern thut, hat keine Versuchungen, weil er allen seinen Begierden sich hingibt, er fürchtet sie nicht, er mag ihnen nicht widerstehen, sie sind seine Freunde.

Wenn aber immer Versuchungen da sind und bleiben, wie konnte denn Jesus lehren, daß man bitten solle: Führe uns nicht in Versuchung? so fragt Ihr wohl, meine Zuhörer, und möchtet auch gern wissen, wie hier so geredet werden kann, als wenn Gott selbst die Menschen in Versuchung führte? Jakobus sagt doch: Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde, denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, Er versuchet niemand.

Jac. 1. V. 13

Wir sehen daraus schon selbst ein, daß Jesus mit diesen Worten in unserm Gebäte nicht sagen wollte, Gott reize die Menschen, Böses zu thun. Wie könnte das Jesus sagen, der sich so viele Mühe gab, die Menschen zu belehren, daß Gott sie gern alle recht glücklich machen wolle und daß nur die zu diesem Glück kommen könnten, die reines Herzens wären. Es ist aber eine besondere Art zu reden in der Bibel, daß sie von Sachen, die der Mensch thut, oft sagt, Gott thue es. Damit will aber die Bibel nur sagen, daß Gott es nicht hindert, daß Er es zuläßt. Gott läßt die Versuchungen zu, aber Er hat auch dem Menschen Vernunft und Unterricht in seinem Worte gegeben, daß er die Versuchungen kennen und wissen kann, wie er sich dagegen verhalten soll. Er soll Ihn anrufen, daß Er ihn für Versuchungen

chungen bewahre, die ihm zu schwer werden mögten, und daß Er ihm Kraft gebe, sie zu überwinden. So versteht also der Christ diese Worte: Vater im Himmel, ich fürchte mich sehr für Versuchungen, wodurch ich zum Falle kommen mögte, ich weiß, du lenkst alles, wende die zu schweren Versuchungen von mir ab, und laß mich immer stark und muthig bleiben, allen denen zu widerstehen, die über mich kommen mögten.

Zu der Bitte: Führe uns nicht in Versuchung wird hinzugesetzt, sondern erlöse uns vom Bösen! Der gute Mensch sehnt sich täglich nach Freyheit und Erlösung von der Sünde, und von so vielen Gebrechen und Unreinigkeiten, wodurch er sich gedruckt fühlt. Er mögte so gern reiner und besser seyn, und doch wird er so leicht fortgerissen zur Sünde. Dann quält ihn Schaam und Reue, und so oft kommt mancherley Elend und Uebel über ihn, das er sich durch seine Sünden zuzieht. Darum bittet der Mensch, daß Gott ihn doch einmal von allem Bösen und jedem Elende befreyen möge. Dieser schwache und reizbare Leib macht uns oft traurige Stunden. Er hindert uns am Nachdenken, er macht uns träge im Berufe, er reizt uns zu manchem Bösen. So lange wir also in ihm wohnen, sind wir nicht frey, und nicht glücklich. Böse Menschen und Feinde der Wahrheit sind uns am Guten hinderlich, sie hassen, verfolgen uns, sie gönnen uns das Unsrige nicht, und oft geben sie allem Guten, das wir thun, einen bösen Schein. Von dem allen mögte der Christ so gern befreyet seyn, er mögte so gern unter guten Menschen wohnen, so gern mögte er vereinigt seyn mit allen, die, wie er, hinstreben nach Gott. Er weiß wohl, daß hier die Zeit der Reinigung, der Versuchung und der Vorbereitung zum Himmel seyn soll, aber dennoch bittet er oft herzlich, daß Gott die Zeit der Erlösung von allem Bösen wolle kommen lassen. So bätet der Mensch, welcher das Gute liebt und das Böse haßt, welcher mit Traurigkeit auch in sich vielerley Unreines und Schwaches fühlt. Sein Gebät, sein schmachtendes Flehen ist nur das: „Erlöse uns vom Bösen!"

Der Schluß dieses Gebäts erinnert uns daran, daß es der Allmächtige ist, den wir bitten.

Dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen!

So endet dieses kurze, kräftige Gebät. In ihm haben wir unser Anliegen Gott gesagt, und seiner Leitung überlassen wir alles. Wir übergeben's ruhig dem, der alles regiert und alles vermag, dem Herrlichen, der uns gern erhören will.

2. 2ter Theil.

Nun laßt uns aus diesem Gebäte auch lernen, wie wir gesinnt seyn müssen, um zu bäeen.

Bey dem Gebäte des Herrn lernen wir zugleich uns selbst recht prüfen, ob wir auch so gesinnt sind, wie der seyn soll, welcher erwarten will, daß Gott ihn erhöre. Viele Menschen bäten dieses Gebät, und wissen nicht, was sie thun. Sie bitten um tägliches Brod und bringen ihre Tage in Müssiggang zu, sie bitten um Brod und verschwenden, was Gott ihnen giebt. Sie lassen ihre Kinder hungern und stürzen sich muthwillig in's Verderben. Können die wohl so bitten, dürfen sie mit gutem Gewissen zu Gott kommen, der sie gar wohl kennt und bitten ihn um ihre Nahrung? Nein, wer nicht in seinem Berufe arbeitet, nicht das Seinige gut anwendet, der kann nicht so bäten.

Wer mit seinen Hausgenossen oder Nachbarn in beständigem Zank lebt, selbst daran Schuld ist und keine Lust hat, mit ihnen im Frieden zu leben, darf der wohl bitten: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben?" O du Heuchler, wie muß es dir zu Muthe seyn, wenn du so bätest und Gott selbst etwas vorheuchelst! Denke nicht, daß Gott dir vergeben werde! Elender Mensch, wenn du deine Freude daran hast, deinem Nächsten Unrecht zu thun, ihn durch Gewalt und Klagen um das Seinige zu bringen, wie kannst du das hoffen? Willst du Vergebung von Gott empfangen, so vergib und sey immer willig, dich zu versöhnen mit deinem Nächsten! Willst du das nicht, so kannst du auch das Gebät des Herrn nicht bäten!

Wenn du jede Gelegenheit zur Sünde, zur Befriedigung deiner Lüste aufsuchst, wie kannst du bitten, Gott möge dich nicht kommen lassen in Versuchung? Wenn du gern in die Häuser, oder in die Gesellschaften gehst, worin du zur Unzucht, zum Gesöff, zu einem schädlichen Spiel verleitet wirst, wenn dir solche Sündenhäuser und böse Gesellschaften lieber sind, wie andere, kannst du dann wohl mit gutem Gewissen bäten: Führe uns nicht in Versuchung; sondern erlöse uns vom Bösen! Wenn du gar andere Menschen verführst und verdirbst, wenn du dem Nächsten zum Anstoß und zur Versuchung wirst, kannst du dann mit gutem Gewissen jene Worte aussprechen? Nein, das fühlst du selbst wohl, wer selbst noch keine Lust hat, reiner im Herzen zu werden, wer nicht strebt nach Besserung, nicht verlangt nach Gott, nach jener Erlösung, die uns durch Christus versprochen ist, der spricht nur Worte aus, wenn er das Unser Vater hersagt, aber er bätet nicht, denn er will und sucht das selbst nicht, warum er bittet. Darum lernt bey dem Gebäte des Herrn, daß Ihr reines Herzens zu werden mit Ernste streben müßt, nur dann könnt Ihr das Gebät des Herrn von Herzen bäten und auf Erhörung hoffen! Amen.

Nr. 136. Hilf mir, mein Gott, hilf, daß nach dir u. s. w.

Drey-

Drey und funfzigste Predigt.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

über Apostg. 16. V. 14, 15.

Die mich frühe suchen, sollen mich finden.

Nicht jeder Saamen fällt in ein gutes Land, wie's auch Christus in einem Gleichnisse bemerkt. Mit vielem Fleiß muß der Acker von Unkraut gereinigt werden, man muß auch die Wurzeln desselben auf das sorgfältigste heraussuchen. Sonst wird der gute Saame umsonst hingeworfen. Das Unkraut geht mit auf und erstickt seine Frucht. Mit unserm Herzen, meine Zuhörer, ist es eben so wie mit dem Acker. Einem verwilderten und unwissenden Menschen kann man noch so viel Gutes sagen, er nimmt's nicht an, man kann ihn noch so viel ermahnen, er wird nicht besser dadurch. Mit einem Menschen, der viel Gutes von seinen Aeltern gehört hat, und mit guten Menschen umgegangen ist, verhält es sich ganz anders; sein Sinn ist dem wohlbereiteten Acker gleich, er nimmt alles Gute an. Wie der Saamen in dem verarbeiteten Acker nicht todt und ohne Wurzeln liegen bleibt, so bleibt auch das Gute in dem Herzen eines guten Menschen, oder eines Menschen, der Lust und Sinn für's Gute hat, nie ohne Wirkung. Heute will ich diese Wahrheit durch ein Beyspiel aus der Bibel beweisen. Luc. 8. V. 15

Erhalte und vermehre in uns, Vater im Himmel, den Sinn für Dich, die Liebe zu allen Menschen und Lust zu allem, was recht und gut ist! Wecke in uns auch heute von neuem die Liebe zu deinem Worte auf! Es werde uns von heute an theurer wie je, und laß Du uns dann bey'm Lesen und Nachdenken immer mehr Licht darin finden. Amen. Gebet.

Apostg. 16 V. 14, 15.

Und ein gottesfürchtig Weib, mit Nahmen Lydia, eine Purpurkrämerin, aus der Stadt der Thyatirer, hörete zu, welcher that der Herr

das

das Herz auf, daß sie darauf acht hatte, was von Paulo geredet ward. Als sie aber und ihr Haus getauft ward, ermahnte sie uns und sprach: So ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus und bleibet alda. Und sie zwang uns.

Matth. 13. V. 31, 32. Jesus vergleicht einmal seine Lehre und seine Bemühung, die Menschen zur Erkenntniß des Allerhöchsten zu bringen, mit einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und es auf seinen Acker warf. Ob es gleich ein kleines Saamenkorn war, so wuchs doch davon ein Baum, in dem sich die Vögel des Himmels verbergen konnten. Dieses Gleichniß hat eine große Bedeutung, der Sinn, welcher darin liegt, bezieht sich auf Jesus, auf seine Lehre und auf die Art, wie seine Lehre bey einem jeden Menschen wirkt. Dieses Gleichniß ist zugleich eine Weissagung, Christus sagte damit vorher, wie weit sein Reich sich ausbreiten würde. Und bey ihm selbst wurde es zuerst wahr. Er starb und wurde in die Erde gelegt, vergessen von dem Volke und nicht geachtet, wie das Senfkorn, lag Er da. Aber nur wenige Tage, da kam der Morgen seiner Auferstehung. Herrlicher kam Er nun wieder hervor und von dieser Zeit an wuchs sein Reich, und täglich wurde die Menge seiner Anbäter größer. Er wurde angebätet wie ein Gottessohn, wie der König der Erde. Seine Lehre breitete sich nun aus, wie ein Baum seine Aeste ausbreitet, und nahm viel Tausende in ihren Schutz. Aber nicht Juden allein sollten diese Lehre kennen, und dadurch glücklich werden, auch die guten Menschen unter den Heiden, die lange nach Unterricht verlangt hatten, sollten jetzt Gott kennen lernen. Durch Paulus sollten sie es erfahren, daß für sie ein Retter gekommen sey. Unter diesen Menschen, die den Unterricht von Paulus mit dem größten Verlangen aufnahmen, war die Frau mit Nahmen Lydia, wovon uns in den Worten, die ich Euch vorgelesen habe, etwas gesagt wird. Wir wollen jetzt

Theilung. **1. von der Lydia lernen, wie in den Menschen Liebe für alles, was göttlich und wahr ist, entsteht.**

2. wie Gott alles zu lenken weiß, daß ihr Verlangen nach himmlischer Erkenntniß gestärkt wird.

3. Wollen wir einige Ermunterungen für uns daraus herleiten.

1ter Theil. I.

Aus der vorgelesenen Geschichte lernen wir eine Frau mit Nahmen Lydia kennen, die große Freude an der Lehre Pauli hatte. Laßt uns bey die-

dieser Gelegenheit darauf merken, wie es wohl kommt, daß einige Menschen mehr Liebe für's Gute haben, als andere.

Es waren mehr Leute da, die Paulus hörten, als die Lydia, aber sie unterschied sich von allen andern. Sie fühlte gleich, wie göttlich und wahr die Lehre Pauli war. Hingezogen ward ihr ganzes Herz zu dem himmlischen Lehrer, dem Gottessohn, der in glänzenden Wolken hinauffuhr gen Himmel. Denkt nur nicht, daß diese Frau vorher sich gar nicht um eine bessere Erkenntniß bemüht, daß sie vorher nicht schon ein feines, gutes Herz gehabt hätte. Ihr denkt immer, Gott mache, wenn's Ihm nun so gefiele, den rohesten Menschen, den versunkensten Bösewicht auf einmal durch seine Gnade fromm und gut. Das ist aber ein schädlicher Irrthum, wobey manche Menschen in Lastern grau werden, entweder weil sie sich einbilden, sie wären wiedergebohren, und dennoch immer voll Bosheit und Tücken bleiben, oder weil sie meynen, sie könnten nicht eher Gutes thun, bis die Gnade Gottes sie neu lebendig gemacht hätte. Wer keine Lust hat zur Besserung, der wird auch nimmer Gottes Geist und Gnade empfangen. Auch diese Lydia hatte gewiß ein großes Verlangen, besser zu werden und Gott recht zu kennen, auch ehe Paulus kam. Denn es wird ja ausdrücklich gesagt, sie war ein gottesfürchtig Weib. In ihrem Herzen lebte Gotteserkenntniß, aber sie wollte Ihn gern noch lebendiger erkennen, Ihn gewisser erfahren. Näher wollte sie gern mit dem Allerhöchsten vertraut werden, denn Er war ihr immer noch zu fern. Sie wußte selbst nicht, was sie bedurfte, um glücklicher zu werden, aber es war ihr nie recht wohl, sie hatte ein Verlangen in sich, wie man's hat, wenn man geschieden ist von einem Menschen, den man liebt und den man gern wiedersähe. Gewiß hatte sie von ihrer ersten Jugend an alles Gute, was sie vernahm, mit Freude aufgenommen, und still in ihrem Herzen genährt. Auf alles, was ihr begegnete, hatte sie gemerkt. Sie vergaß es nicht, wie sie in der Gefahr erhalten, im Unglück getröstet und wieder herausgeführt war. Sie hatte gewiß ihre Aeltern oder Geschwister zärtlich geliebt, und hatte bey ihrer Krankheit, bey ihrem Tode und bangem Scheiden vielen Jammer gelitten, und dann Trost gesucht und gefunden bey dem Herrn des Himmels und der Erde. So war sie immer geweckt und getrieben, etwas Besseres zu suchen wie das, was diese Erde giebt. Auch bey ihr wurde das Gleichniß vom Senfkorn wahr. Im Herzen von manchen Menschen liegt die Liebe zum Guten, das Verlangen, die Wahrheit immer besser zu kennen, oft tief und unbekannt. Es hat oft lange da gelegen und hatte keine Gelegenheit, aufzukommen und zu wachsen. Aber wie ein milder Regen, die wiederkommende Wärme des Himmels, das in die Erde geworfene Korn erweckt und zum Keimen und Gedeihen bringt, so wird auch das Gute im Menschen, das lange wie todt und verschlossen da lag, oft schnell

lebendig. Eine herzliche Predigt eines Mannes, der Gott kennt und liebt, die Ermahnung eines frommen Vaters oder Mutter, ein Spruch aus der Bibel, eine Stelle aus einem Buche oder sonst etwas, macht jedes Gute auf einmal rege. Dann fühlt sich der Mensch, wie neu lebendig und freuet sich seines Gottes. So war's mit dem Cornelius, so mit dem Kämmerer aus dem Mohrenlande, und allen, die so freudig die Lehre von Christus aufnahmen, sogleich es fühlten, daß sie von Gott sey, daß sie, nur sie allein ihr Herz sättigen könne. So war's auch der Lydia! Wie manche Stunde mogte sie wohl im Gebäte und heißen Verlangen nach Gottes Offenbahrung zugebracht haben! Und konnte nicht denken, daß ihr je auf die Weise geholfen würde, wie ihr sollte geholfen werden. O Mensch, du vielleicht Seltener unter den Tausenden, die sich nach Christi Nahmen nennen, wenn du oft vergehen mögtest über deinem Verlangen nach rechter, wahrer und lebendiger Gotteserkenntniß, denke nur nicht, Gott könne nicht helfen, könne dein Verlangen nicht befriedigen! Hör', wie Er hier half, wie Er hier ein edles, liebendes Weib beglückte!

2ter Theil. 2.

Wir wollen im zweyten Theile sehen, wie Gott alles zu lenken weiß, daß der guten Menschen ihr Verlangen nach Gotteserkenntniß gesättigt wird.

Es muß uns Hofnung machen, wenn wir Gott suchen, daß Er uns helfen, sich zu uns neigen werde, wenn wir recht darauf merken, wie der Lydia geholfen wurde. Wie ein liebender Mesch gern so große Freude macht, wie's möglich ist, wie er darauf sinnt, das Beste auszusuchen und es dann dem Menschen, den er liebt, zu einer Zeit zu geben, da er's am wenigsten glauben und hoffen kann, so macht's Gott. Hört hier einen neuen Beweis davon. Paulus war nicht auf dem Wege nach Macedonien, und wollte auch nicht hinreisen. Da erschien ihm in der Nacht ein Mann in macedonischer Kleidung, der bat ihn, daß er zu ihnen kommen und ihnen helfen mögte. Er folgte auch gleich dieser Erscheinung, weil er's für einen göttlichen Befehl hielt, und reisete nach der Stadt Philippen. Da mußte er, so war's der Wille Gottes, auch die fromme Lydia finden, da mußte sie durch ihn Christus und alle Freuden seines Lebens, seiner Lehre und der Hofnung des ewigen Lebens kennen lernen. So weiß Gott die immer zu finden, die auf seine Hülfe und seinen Unterricht warten. Wenn Gott, der alle Menschen und das geheimste Verlangen eines jeden Herzens kennt, jemanden weiß, der nach Licht und Kraft von Ihm dürstet, dann verläßt Er ihn nicht. Er läßt ihn wohl warten, aber nur so lange, bis für ihn die beste Stunde gekommen ist. Wenn er reif ist, alles recht zu empfangen und zu genießen,

was Er ihm geben will, dann ist Er da, giebt, hilft, segnet und erfreuet. Oft läßt Er darum nur warten, damit Er durch andere Menschen seinen geliebten Kindern helfe, und auch diese dadurch erfreue, daß sie andern helfen und andern geben können, was sie über alle Schätze der Welt erhebt, und sie wie kein Erdengut erfreut. Paulus wird darum von Gott in ein fernes Land geführt, wo er vielleicht nicht glaubte solche Menschen zu finden, um ihnen zu verkündigen, was sie suchten. So führt Gott seine Menschen zusammen. Einer muß den andern lehren, trösten, wecken und fortführen auf dem Wege zum Himmel. Welch ein Pfand für uns, daß der liebende Herr einst alle, die auf der Erde Ihn suchten und Ihn liebten, zusammenführen, und auf ewig vereinigen wird!

Paulus kam hin nach Philippen, er ging gewöhnlich am Sabbathe aus der Stadt hinaus an das Wasser, wo man zu bäten pflegte. Hier war's, wo die glückliche Lydia ihn hörte, und alsbald fühlte sie ihr Herz getroffen von der Wahrheit seiner Lehre. Sie erkannte gleich in dem, was Paulus sagte, die Wahrheit, die sie lange vergebens suchte. Es durfte ihr niemand sagen: „Merke auf, hier wird von Gott, von einem Retter der Menschen geredet, der vom Himmel zu den Menschen kam, um sie zu belehren, ihnen zu helfen, ihnen göttliche Kraft und ewiges Leben zu geben. Hier sind Worte des ewigen Lebens!" Wie Paulus redete, da war sie ganz Ohr und Herz. Es entging ihr nichts von dem, was er sagte. Alle seine Worte waren ihr köstlich. Und das war ja nicht anders, sie mußte ja gleich Gefallen an seinem Unterrichte finden. Nun hörte sie, was sie lange schon zu hören wünschte. Sie merkte es der Lehre Pauli und ihm selbst an, daß er Wahrheit redete. Wer sich lange schon daran gewöhnt hat, nur das zu suchen und zu lieben, was gut und rein ist, der unterscheidet auch von selbst schon, was göttlich oder menschlich, gut oder böse, wahr oder falsch ist. Der Redliche und Gute erkennt bald den Menschen, der redliches Herzens ist. Wie ihm das freundliche und unschuldige Gesicht eines Kindes Freude macht, so erfreuet ihn auch die Wahrheit in Reden und Thaten eines Mannes, wie Paulus war. Sie ist ihm alsbald Speise der Seele, und niemand kann sie ihm verdrehn. So wenig, wie er dem glauben würde, der ihm sagte: Licht sey nicht Licht, das unschuldige Gesicht eines Kindes sey betrüglich, eben so wenig wird er den hören und dem glauben, der ihm sagen wollte, das alles sey nicht wahr und nicht göttlich, was seine Seele erfreuet, beruhigt, ihn stärker zum Guten macht. Je mehr Lydia von Paulus hörte, desto mehr wünschte sie noch von ihm zu lernen. Der Gottesfreund kann nie zu viel göttliche Wahrheit hören und lernen. Wie gern und aufmerksam saß Marie zu Jesus Füßen und hörte ihn lehren! Auch ihr Sinn war offen, alles aufzunehmen, was Jesus in ihr Herz legen wollte. So war auch Lydia

nur Ohr und Herz für die göttliche Lehre Pauli, sie ließ sich mit ihrem ganzen Hause durch die Taufe feyerlich aufnehmen in Christi Gemeine. Sie bat nun dringend Paulus und seine Begleiter, daß sie bey ihr einkehren mögten. Liebe, Dankbarkeit und Demuth war in ihrer Seele lebendig. Nun hatte sie empfangen, was sie lange vergebens suchte, Gott war ihr näher geworden, nun kannte sie den Retter, zu dem sie sich in jedem Drange und jeder Bekümmerniß hinwenden, dem sie ihr Herz ausschütten konnte. Darum war sie so voll Liebe und Dank gegen den Mann Gottes, der sie geführt hatte zu der Quelle des Lebens.

3ter Theil.

2.

Laßt uns jetzt diese Geschichte zu unserer Belehrung und Ermunterung gebrauchen!

Es ist sehr natürlich, wenn wir diese Geschichte lesen, daß wir an andere Menschen und an uns selbst denken. Wir untersuchen wohl, ob wir nicht in uns auch ein solches Verlangen spühren nach Gotteserkenntniß. Wir sehen uns um, und suchen Menschen, die gleich der Lydia sich sehnen nach Gotteskraft und lebendiger Erkenntniß von Ihm, die mit dem, was sie wissen und glauben, nicht zufrieden sind, die es fühlen und wissen, daß ihnen die Erkenntniß mangelt, welche allein beglückt. Leider zeigen sich da so wenig Menschen von dieser guten Art, wenige sind da, die etwas anders suchen, als Güter der Erde, Nahrung und Erhaltung des irrdischen Theils. Sie leben nur für das Sichtbare, für das Irrdische, es ist in ihnen kein Trachten nach dem Himmlischen. Da sagt denn mancher, wenn er darüber reden hört: „Ich kann meine Arbeit und Berufsgeschäfte nicht lassen, und die Bibel lesen. Die, welche das von uns Menschen verlangen, die wissen nicht, was wir zu besorgen haben." Sollte es denn Christus auch nicht gewußt haben, daß dem Menschen keine Zeit mehr dazu übrig bliebe, sich mit dem zu beschäftigen, was der Geist bedarf, da Er sprach: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach dessen Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen. Christus wollte auch nicht, daß man seine Berufsgeschäfte unterlassen sollte. Nein, Er wußte so gut, wie wir und Ihr selbst es wißt, daß Euch manche Stunde übrig bleibt, die auf eine unnütze Art gebraucht wird, worin Ihr Euch mit der Bibel und den herrlichen Lehren bekannt machen könntet, die Euch mit der Zeit lieber werden würden, wie alles, was Euch jetzt das Liebste auf der Erde ist. Die Stunden, welche Ihr jetzt so oft in schlechter Gesellschaft zubringt, würdet Ihr dann so gebrauchen, daß sie Euch ewigen Nutzen schafften.

Matth. 6. V. 33.

Aber laßt uns auch aus dieser Geschichte lernen, daß Gott allenthalben noch Menschen hat, die Ihn suchen, jeder göttlichen Wahrheit sich freu-

freuen und nach Gotteserkenntniß und Gottesoffenbahrung verlangen. Wer hätte gedacht, daß in einer von Jerusalem so fernen Stadt, wie Philippen, eine so gottesfürchtige Frau wohnen sollte, die so sehnlichst verlangte nach Belehrung? Wer hätte gedacht, daß aus dem fernen Mohrenlande ein reicher Mann die weite Reise nach Jerusalem machen sollte, um da mit Gott bekannt zu werden? Das dachte weder Paulus noch Philippus, und doch waren jene da, und wurden durch sie mit Christus bekannt. Gott kennt aber alle, wie wir's aus unserer Geschichte wieder lernen, die Ihn suchen; sie finden Ihn gewiß. Sie mögen seyn, wo sie wollen, Er weiß sie schon zu finden, und sendet ihnen zu rechter Zeit, was sie bedürfen. Muß uns das nicht wieder aufrichten, wenn wir nach Wahrheit und nach Gewißheit verlangen? Ja, laßt uns getrost seyn, Gott wird auch unser Verlangen endlich stillen, uns Licht und Kraft senden, wenn die frohe Stunde gekommen ist, worin es uns werden kann. Amen!

Lied. Nr. 18. Soll sich mein Geist, o Gott, zu dir erheben rc.

Vier und funfzigste Predigt.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

über 2 Timoth. 3. V. 14, 15.

Wer die Bibel recht gebraucht, wird besser und fröhlicher.

Wenn Euer Landesherr, meine Zuhörer, Euch etwas verbieten wollte, so müßte er's bekannt machen und ablesen lassen, damit es ein jeder wissen könnte. Würde er das nicht thun, dann handelte er unrecht, wenn er die Leute strafen ließe, die sein Verbot übertreten. Bey ihnen würde das Sprüchwort wahr: Unwissend sündigt man nicht. Wenn's aber genug bekannt gemacht würde, so daß es ein jeder wissen könnte, und es wären Leute, die sagten: „Wir wollen nach dem Ort nicht gehn, wo die Befehle des Lan-

desherrn bekannt gemacht werden, dann kann man uns nicht strafen, wenn wir sie übertreten," würden sie dann nicht thöricht handeln? würde die Obrigkeit nicht sagen, wenn sie sich mit ihrer Unwissenheit entschuldigen wollten: Ihr hättet das Verbot wissen können, und habt es nicht wissen wollen? Und gewiß würden sie so gut, wie die andern bestraft werden, die es gehört hätten, und es nicht beobachteten. Wir wollen jetzt gleich untersuchen, ob es nicht allen Leuten auch so gehen wird, welche die Bibel haben, sie nicht lesen und sich mit ihrer Unwissenheit entschuldigen.

Gebet. Nein, wir dürfen es nicht sagen, daß wir Deinen Willen nicht gewußt hätten, himmlischer Vater! Wir haben Dein Wort, und sollten es gebrauchen, damit wir daraus lernten, wie wir uns verhalten in dieser Welt, wie wir auf der Erde unser Leben anwenden und gesinnt seyn müssen, um einzugehn in Dein Reich! Wir wollen nicht mehr unsere Lebenszeit mit vielen unnöthigen Sorgen und Geschäften verderben, wir wollen nun künftig Dein Wort recht gebrauchen. Segne Du unsern Vorsatz, gib uns dazu noch Zeit und Gelegenheit, und laß uns denn bald zu unserer Freude an der Erkenntniß zunehmen, die uns ewig beglückt! Amen!

2 Timoth. 3. V. 14, 15.

Du aber bleibe in dem, das du gelernet hast, und dir vertrauet ist, sintemal du weißest, von wem du gelernt hast. Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christo Jesu.

Diese Worte sind aus einem Briefe, den Paulus an den Timotheus, einen Mann schrieb, den er liebte, wie seinen Sohn. Er konnte ihm schon in seiner Jugend die Aufsicht über eine Christengemeine anvertrauen. Ihr könnt also leicht denken, daß er sehr gut und gottesfürchtig seyn mußte, sonst hätte er sein Amt nicht verwalten können; das wird uns auch von Paulus gesagt. Er bätete für ihn Tag und Nacht und verlangte, ihn wiederzusehn, damit er sich freuete. Und dieses große Verlangen nach dem Timotheus, diese Liebe zu ihm, kam daher, weil er sich so treu und fest an Gottes Wort hielt und so fromm gesinnt war. So gut würde aber Timotheus nie geworden seyn, wenn ihn nicht seine Großmutter Loide und seine Mutter Eunike schon früh mit Gottes Wort bekannt gemacht, und ihn auf das liebreichste erzogen hätten. Dadurch war Timotheus vorbereitet zu der herrlichen Lehre von Christus, die Paulus bekannt machte. Er konnte sie prüfen und vergleichen mit den Lehren, die er aus Gottes Worte schon gelernt hatte.

2 Timoth. 1. V. 3, 4.

2 Timoth. 1. V. 5.

Apostg. 16. V. 1.

Ihn

Ihn ermahnt Paulus, daß er sich immer an Gottes Wort halten solle, das er schon von seiner ersten Jugend an kennen gelernt hatte. Diese Ermahnung soll uns jetzt auch wichtig seyn, wir wollen so nach einander darüber nachdenken

1. **Warum man die Bibel lesen soll?** Theilung.
2. **Wie man sie lesen muß?**

I. Erste Theil.

Wir haben allenthalben Gelegenheit, die Bibel zu lesen, und man kauft sie gern den Armen, die nicht so viel haben, daß sie sie lesen können. Und doch wird sie von wenigen gelesen und die meisten von ihnen lesen sie nicht recht. Bedenkt es nun einmal ernstlich mit mir, ob's wohl recht ist, daß man die Bibel so wenig liest. Ich weiß es wohl, woher es kömmt und will es Euch sagen. Die meisten Menschen bilden sich ein, in der Bibel stände vieles, das dem Menschen aufgelegt werden solle, und das er nicht tragen könne. Die Bibel fordere viele beschwerliche und widrige Sachen, und darum sey's besser, man bekümmere sich nicht um sie. Das ist aber nicht ganz wahr, die Bibel legt uns freylich manche Sachen auf, die uns Mühe machen, aber sie thut's, daß wir desto gewisser immer Freude genießen. Habt Ihr denn in dieser Welt wohl etwas ohne Mühe und Beschwerde? Der Seemann und Schiffer setzen sich in ein schwimmendes Haus und vertrauen sich dem weiten wilden Meere an und achten nicht Sturm und Wellen, nicht Hunger und Tod, weil sie Geld und Gut erwerben wollen. Der Kriegsmann geht in täglicher Gefahr dem Feinde entgegen, um Geld und Ruhm zu erkämpfen. Wär's denn so unrecht, wenn uns die Bibel einige Lasten und Beschwerden auflegte, um ein Glück zu bekommen, das ewig bleibt? Aber es ist auch nicht wahr, daß die Bibel nur Beschwerden auflegt. Sie will uns ja recht froh und selig im Herzen machen. Ihr betrügt Euch wahrlich, wenn Ihr meynt, sie sey ein trauriges, verdrießliches Buch. Sie ist ja so freundlich und liebreich geschrieben. Sie redet ja immer mit uns, wie mit Kindern, so väterlich und mütterlich. Sie lehrt, sie drohet, aber sie ermahnt auch und tröstet mit holdseligen Worten. In ihr redet Gott durch Menschen, wie ein Vater; der muß ja auch seine Kinder oft scharf ermahnen, auch strafen; aber immer nimmt er sie wieder liebreich an, wenn sie sich bessern. Das müssen ja wohl böse Kinder seyn, die darum die Aeltern nicht mehr anhören, und nicht bey ihnen bleiben wollten, weil sie ihnen gute Ermahnungen gaben und sie straften, damit sie sich besserten. Willst du darum die Bibel nicht lesen, weil sie dir sagt, daß du viele Sachen nicht thun mußt, weil sie nicht taugen? Dann sprichst du dir selbst das Urtheil.

Willst

Willst du in der Bibel nicht lesen, weil darin steht: Du sollst kein falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten, und du es weißt, daß du deinen Nächsten immer verläumdest? Fürchtest du dich darum, die Bibel zu lesen, weil sie sagt, du sollst keusch, züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt? Dann sprichst du dir selbst dein Urtheil: Du kannst darum doch nicht die Sache verändern. Wenn du gleich nicht in der Bibel liesest, und unkeusch oder unmäßig lebst, so bleibst du doch, was du bist, ein lasterhafter Mensch. Und das Laster führt dich doch einmal in's Verderben. Merke es also wohl, Gott meynt es gut mit dir, darum hat Er dir sein Wort gegeben. Du sollst daraus lernen, wie du dich in diesem Leben gegen Aeltern und Obrigkeit, Bruder und Schwester, Feind und Freund zu verhalten hast. Du sollst aber nicht bloß daraus lernen, was du zu thun und zu lassen hast in dieser Welt; du sollst auch durch die Bibel anders im Herzen werden, ein anderes Gemüthe bekommen, Gott und Menschen sollen dir lieb werden, und dann kommt alles Gute von selbst aus dir hervor. Du kannst das am besten bey deinen Kindern begreifen. Was meynst du wohl, wie würde es dir gefallen, wenn du deinem Kinde alles sagen müßtest, wie es sich gegen dich verhalten sollte, und wenn es das denn, wie einen Herrendienst, nach einander verrichtete, aber weder Lust noch Liebe dazu zeigte? Da würdest du gewiß keine große Freude an dem Kinde haben. Aber wenn dein Kind, aus eigenem Triebe und herzlicher Liebe, dir alles thäte, was dir Freude machte, wenn es recht darauf dächte, dir eine Lust zu machen? Ja, das Kind würde die Lust deines Herzens werden. So will Gott auch durch die Bibel uns liebreicher und herzlicher machen. Und damit wir das desto mehr werden, verspricht Er uns alles, was wir nur wünschen können. Alles, was hier uns drückt, soll uns abgenommen, die Sünden sollen uns vergeben werden. Er will uns im Leiden trösten, im Tode uns stärken, durch den Tod in ein herrliches Leben uns führen, und uns wieder auferwecken. Solche herrliche Dinge werden uns in Gottes Worte versprochen, und wir sollten's dennoch nicht achten? Dann wär's ja, als wenn wir nicht glücklicher werden mögten, und alles, was uns Gott verspricht, verachten wollten. Wer also recht klug, frölich und geschickt zu jedem guten Werke werden will, der lese diese Bibel.

Wir haben auch in der Bibel selbst Ermahnungen genug, daß wir sie lesen müssen, weil es uns selbst so froh und selig hier auf Erden und im Himmel macht.

Wenn der reiche Mann, wovon Christus in seinem Gleichnisse spricht, in seiner Bibel fleißig gelesen und oft solche Worte betrachtet hätte, wie die, welche im 58ten Kap. Jes. stehen, dann wäre er gewiß nicht in das Elend gerathen, worin er kam. Gewiß hätte er dann auch seinen letzten Bissen mit

dem

dem armen Lazarus getheilt. Er mußte hernach selbst die Ermahnung hören, die er nicht geachtet hatte: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören, und wenn sie die nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstände. Luc. 16. V. V. 29, 31.

Das erfährt ein jeder Mensch leicht an sich selbst, daß er besser, milder und menschlicher bleibt, wenn er die Bibel so gebraucht, wie er sie nach Gottes Willen gebrauchen soll. Aus ihr lernt er sich selbst besser kennen und erhebt sich nie höher, wie er soll, denn er wird immer daran erinnert, daß Stand und Reichthum Güter sind, die Gott giebt und wieder nimmt nach seinem Wohlgefallen. Wenn man die Bibel nicht mehr ließt, so vergißt man bald des künftigen Lebens, und wird nachlässig in seinen Pflichten; man wird immer weniger Trieb bekommen, Gutes zu thun und für die Ewigkeit zu arbeiten. Denn es ist kein Buch in der Welt, das uns so an's Herz greift, und uns so treu und eifrig im Guten macht, wie die Bibel. Darum sagte auch Christus: Suchet in der Schrift, denn ihr meynt, ihr habt das ewige Leben darin! Und Joh. 5. V. 39 Paulus sagt uns, die heilige Schrift sey nütz zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung oder zur Bildung in der Gottesfurcht, daß ein Mensch Gottes zu allem guten Werk geschickt werde. Es ist aber nicht gleich viel, wie wir die Bibel lesen, und man möchte wohl manche Leute, die das ganze Jahr hindurch die Bibel lesen, wie Philippus fragen: Verstehst du auch, was du liesest? Laßt uns also weiter nachdenken. Apostg. 8. V. 30.

2.

Wir wollen lernen, wie wir die Bibel lesen müssen. 2ter Theil.

Da Philippus den Kämmerer gefragt hatte, ob er das, was er läse, auch wohl verstünde, so war er so demüthig und aufrichtig, daß er gleich antwortete: Wie kann ich, so mir nicht jemand Anleitung giebt. So nimm du auch, mein Zuhörer, den guten Rath, den ich dir jetzt über das Bibellesen geben will!

Es giebt Menschen, die es gut meynen, wenn sie fleißig die Bibel lesen. Sie machen aber in den Stücken keinen Unterschied, die sie lesen. Sie lesen die Bibel nach einander durch, und achten's nicht, ob das, was sie lesen, ihnen nützlich und verständlich ist oder nicht. Dann kommen ihnen in den Propheten viele Sachen vor, die sie gar nicht verstehen. Und was man nicht versteht, das kann ja keinen Nutzen schaffen. Andere lesen nur die Evangelien und Episteln, oder die Stücke, welche aus der Bibel genommen sind und in einigen Kirchen an den Sonntagen jedes Jahr vorgelesen werden. Das ist wieder nicht recht, denn die andern Stücke in der Bibel sind auch gar vortreflich und man kann jene nicht verstehn, wenn man das übrige nicht ließt.

Die Leute, welche die Bibel entweder nach der Ordnung vom Anfang bis zu Ende durchlesen, und nicht darauf achten, daß sie das, was sie lesen, auch verstehen, die thun es nur, weil sie meynen, es geschehe Got dadurch ein besonderer Dienst. Sie machen's, wie Leute, die einen Gesang in einer Sprache singen, die sie nicht verstehn, und auch glauben, daß sie Gott dadurch gedient hätten. Bedenkt doch, wie unvernünftig das ist! denn Ihr sollt ja die Bibel lesen, damit Ihr selbst daraus lernt und bessere Menschen werdet. So sollt Ihr's aber machen, wenn Ihr die Bibel mit Nutzen und zu Eurem Vergnügen gebrauchen wollt, wie ich's Euch jetzt sagen will.

Vor allen leset die Geschichte Jesus und der Apostel. Ihr nennt Euch ja Christen, und so müßt Ihr ja wohl wissen, was der Christus, den Ihr anbätet, gethan und gelehrt hat. Ihr nennt Ihn Euren Erlöser und Seligmacher, und so müßt Ihr ja auch wohl wissen, was Er Euch denn Gutes gethan hat und noch thut. Wenn Ihr diese Bücher oft gelesen habt, dann könnt Ihr auch die Episteln oder Briefe der Jünger Jesus besser verstehn. Findet Ihr aber schwere Stellen, so leset immer das, was Ihr versteht, und laßt Euch die schweren Stellen von einem guten und christlichen Prediger erklären. Oder sonst haltet Euch immer an dem, was Ihr versteht. Im alten Testamente leset besonders das erste Buch Mosis und andere Bücher der Geschichte. Wenn Ihr die Bücher Samuelis und Könige gelesen habt, dann könnt Ihr hernach die Psalmen besser verstehn. Daran müßt Ihr Euch aber nicht stoßen, daß die Menschen, wovon besonders im alten Testamente geredet wird, sich oft sehr vergingen und Böses thaten. Das muß Euch noch mehr Glauben an die Bibel machen, weil sie so aufrichtig die Menschen beschreibt, wie sie waren. Ihr seht ja auch, daß sie immer dafür leiden mußten, und wenn sie sich nicht gebessert hätten, so würde es ihnen nie gut gegangen seyn. Die Menschen waren auch in der ältesten Zeit noch nicht so unterrichtet, wie wir Christen es seyn müssen. Denn wenn wir nicht besser wie sie unterrichtet sind; so ist es unsere Schuld. Doch nun noch die Hauptsache, worauf du, mein Zuhörer, vor allem zu achten hast, wenn dir das Bibellesen helfen soll.

Durch die Bibel sollen wir unser Herz kennen lernen. Sie soll uns ein Spiegel für unsere Seele werden. In ihr sollen wir unsere rechte Gestalt sehen. Kein Vater, kein Lehrer und kein Freund sagt uns so aufrichtig die Wahrheit, wie sie die Bibel uns sagt. Erschrick dich also nicht, wenn du diesen Spiegel deiner Seele oft gebrauchst, und dann endlich deine Flecken gewahr wirst. Wird wohl der, welcher im Spiegel sieht, daß sein Gesicht unrein ist, ihn von sich werfen, und sein unreines Gesicht behalten? Solltest du

du dann die Bibel verdrießlich zurücklegen, wenn sie dir sagt, daß viel Verkehrtes, Schwaches und gar Böses in dir ist? Du mußt dich ja freuen, daß du es gewahr wirst, und dich davon losmachen kannst.

Wenn du also ein Stück aus der Bibel gelesen hast, worin dir versprochen wird, daß du durch Christus in ein neues und herrliches Leben geführt werden sollst, dann setze dich hin, denk still darüber nach und freue dich über das schöne Leben, das dir bevorsteht. Steht dann dabey, daß dem Preis, Ehre und unvergängliches Wesen werden soll, die mit Gedult in guten Werken nach dem ewigen Leben getrachtet haben, so prüfe dich, ob du das auch thust. Da findest du dann gewiß, daß es in vielen Stücken, bald in diesem bald in jenem, bey dir fehlt. Darüber sollst du nun nicht gleich verdrießlich werden, als könnte dir das schöne Versprechen nun nichts helfen. Nein, du sollst dich dennoch darüber freuen, und wenn du Gott um Hülfe angerufen hast, alsbald thun, was du weißt und kannst, um's künftig besser zu machen.

Hättest du etwa die Worte Jesus gelesen: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen;" dann frage dich: „Bin ich auch barmherzig, wenn's meinem Nächsten übel geht? Fühl ich dann auch wohl sein Leiden? Mögt ich ihm auch wohl gern und gleich helfen, wenn er auch mein Feind gewesen wäre? Habe ich auch wohl dem Unglücklichen gern gleich geholfen?" Und wenn du dir bekennen mußt, daß du es bisher nicht gethan, nicht in der That und Wahrheit geholfen hast, so bedenk dich nicht, so bald die Gelegenheit da ist, und thu es. Kömmt dir der schöne Spruch vor im Lesen: „Wenn jemand sagt, er liebe Gott und haßt doch seine Brüder, der ist ein Lügner. Wer seinen Bruder nicht liebt, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet?" — dann ist's nicht genug, daß du's gelesen hast, und sprichst, ey das ist wohl wahr, es ist gar ein schöner Spruch! Oder daß du an diesen oder jenen Menschen denkst, der mit seinem Nächsten zankt oder hadert. Du sollst gleich wieder an dich denken und nachforschen, wie du mit deinem Nächsten umgehst. Es ist nicht genug, wenn du nur etwa sprichst: Wie habe ich Gott so lieb, Er ist ein so guter himmlischer Vater! Du sollst aus diesem Spruche lernen, daß du Gott dann nur recht lieben kannst, wenn dir dein Nächster lieb ist. Wenn du das dann wissen willst, so frage etwa auf folgende Weise bey dir nach: Freue ich mich auch, wenn es andern Menschen gut geht? Thue ich ihnen selbst auch gern Gutes? Vergebe ich gern, wenn mich jemand beleidigt? Oder rede ich gern Böses von meinem Nächsten? Freue ich mich, wenn er Schaden hat und ich Vortheil habe? Durch solche Fragen kommst du deinem Herzen näher, und erfährst, wie du gesinnt bist. Merkst du dann, woran es dir fehlt, dann kannst du

Matth. 5. V. 7.

1 Joh. 4. V. 20.

du auf gründliche Besserung denken. Laß dir dieses dann zur Probe dienen, wie du die Bibel lesen sollst, daß sie dich zu allem Guten geschickt mache. Amen.

Lied. Nr. 113. Dein Wort, o Höchster, ist vollkommen rc.
Nr. 114. Herr, mein Licht! erleuchte mich rc.
Nr. 116. Du willst, Gott, daß mein Herz rc.

Fünf und funfzigste Predigt.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

über Matth. 28. V. 19, 20.

Die Taufe allein macht nicht selig.

Bey uns Menschen ist es Gebrauch, meine Zuhörer, daß die, welche große Liebe zu einander haben, sich wohl ein Andenken ihrer Liebe geben. Besonders lieb ist uns von Menschen, die fern von uns sind, ein solches Andenken und Pfand ihrer Liebe. Wie köstlich ist unter andern einem guten Menschen ein Andenken, etwa ein gutes Buch von seinem Lehrer! Wie hoch achtet der Mann oder die Frau den Ring der Treue, den der Eine von dem Andern bekam! Nun wissen wir ja wohl, daß ein solches Andenken und Pfand der Liebe keine besondere Kraft hat. Der Treuring hat so wenig eine besondere Kraft, wie ein anderer, er ist uns nur lieb wegen der Person, die ihn gegeben hat. Bey ihm denken wir an das, was wir ihr aus herzlicher Liebe versprachen, und eben so denken wir bey ihm an ihre Treue und Liebe gegen uns. Wir freuen uns jedesmal, wenn wir durch die-

dieses Unterpfand an sie erinnert werden, daß sie uns liebt, und daß sie uns ewig lieben wird. Gott selbst hat sich nach dieser menschlichen Weise verhalten. Weil Er weiß, wie leicht wir Menschen alles vergessen, was wir nicht täglich vor Augen haben, so hat Er uns durch Christus Andenken und Pfänder seiner Liebe nachgelassen. Wir sollen dadurch erweckt werden, Ihm treu und gehorsam zu bleiben, und unser Werk auf der Erde zu thun, wie Er's uns gesagt hat. Christus versichert uns dadurch immer von neuem seiner Liebe und Fürsorge. Das Abendmahl und die Taufe sind solche Pfänder und Andenken. Weil aber leider die Menschen nicht mehr wissen, was sie bedeuten, so denken sie, daß sie eine besondere Kraft hätten. Sie kommen also zum Aberglauben durch ihre Unwissenheit, und deswegen will ich Euch heute unter Gottes Beystande einigen Unterricht über die Taufe geben.

Du hast alles gethan, gütiger Gott, daß wir recht zu Dir hingeführt und bekannt würden mit deiner Liebe. Du hast mit Menschen, wie ein Mensch geredet, Du hast mit ihnen, Du hast mit uns, weil wir schwach sind, so viel Mitleiden gehabt und hast Dich so zu uns herabgelassen, als wenn Du selbst wie ein schwacher Mensch wärest, damit wir Dich lieben und voll Zutrauen zu Dir hineilen möchten! Du ließest uns so manches Andenken deiner Huld, damit wir froh würden durch die Gewißheit, daß Du uns liebst und für uns sorgst! Dies soll uns auch immer ermuntern, Dein zu seyn mit ganzer Seele und es ewig zu bleiben. Amen. Gebet.

Matth. 28 V. 19, 20.

Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bey Euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

Die Zeit war gekommen, daß Jesus von seinen Jüngern sich scheiden und in den Himmel wieder aufgenommen werden mußte. Seine Jünger sollten nun auf der Erde seine Gemeine stiften, sie sollten das Wort, welches Er gegründet hatte, weiter ausbreiten, und die Menschen mit Ihm und den herrlichen Dingen bekannt machen, die Er auf ewig den Menschen zu geben versprach, welche mit Ernst darnach strebten. Jesus trug nun vor seinem Abschiede den Jüngern auf, daß sie allen Völkern, so wohl Heyden wie Juden seine Lehre bekannt machen sollten. Und wenn sie ihre Lehre von Herzen annähmen und Ihm glaubten, dann sollten sie durch die Taufe in seine Gemeine aufgenommen, wie seine Freunde und Reichsgenossen angesehen werden.

den. Sie sollten aber nicht denken, daß es genug sey, wenn die Menschen nur getauft wären, daß man sie dann schon für Reichsgenossen ansehen, oder daß man deswegen ihnen ewiges Glück versprechen könne. Nein, die Jünger sollten sich darum bemühen, daß die Getauften auch seine Gebote und seine Lehren kennen und beobachten lernten. Hier wird kein Wort davon gesagt, meine Zuhörer, daß die Taufe oder das Wasser, welches auf den Kopf des Kindes gegossen wird, es selig machen könne. Wenn es nicht hernach in den Jahren des Verstandes unterrichtet wird und Christus liebt, wenn es nicht gegen den Nächsten und gegen alle Menschen gut sich zu verhalten sucht, wirklich liebreich und gut wird, dann kann ihm die Taufe nichts helfen. Damit wir aber besser einsehen, warum die Kinder getauft werden, und warum Christus seinen Jüngern befohlen hat, zu taufen, so lasset uns jetzt mit einander über die Taufe nachdenken und aus der Bibel lernen, was sie eigentlich bedeutet.

Theilung. **1. Muß ich von einigen thörichten Meynungen reden, die einige Leute von der Taufe haben.**

2. Will ich Euch aus der Bibel belehren, warum die Christen getauft werden.

1ter Theil. I.

Viele Leute wissen nicht, was sie von der Taufe denken sollen. Sie sind nicht recht belehrt worden, und machen sich deswegen ganz verkehrte Begriffe davon. Gern will ich Euch einige von diesen Meynungen sagen, damit Ihr nicht auch dadurch, wie manche gute, arme Menschen gequält werdet. Denkt aber selbst nach, und wenn Ihr's eingesehen habt, so lasset künftig solche unsinnige Meynungen fahren, die gegen Gottes Güte streiten und Euer Herz beunruhigen.

Abergläubige Leute lassen ihre Kinder so bald wie möglich taufen, und wenn sie krank sind, so eilen sie mit ihnen auch in der härtesten Witterung zum Prediger, damit es, wie sie sagen, einen Nahmen bekomme. Wir müssen nicht denken, daß diese Leute den rechten Begriff von der Taufe haben, und deswegen so eilen. Wenn sie keine abergläubige Meynungen dabey hätten, so würden sie ihr armes krankes Kind ruhig hinlegen und es verpflegen. Sie schaden ihm aber oft am Leben durch das unvernünftige Betragen, und ich habe es schon erlebt, daß ein solches krankes Kind erstickte. Diese Leute denken von der Taufe sehr unvernünftig, weil sie aber verschiedene Meynungen haben, der Eine dieses und der andere jenes glaubt, so will ich einige von diesen Meynungen hersetzen.

Einige

Einige abergläubige Menschen bilden sich ein, wenn das Kind ohne Nahmen oder ohne Taufe stürbe, so müßte es immer herumirren, es würde nie Ruhe bekommen. Und das glauben sie deswegen, weil es Gott nicht bey seinem Nahmen rufen könne.

O der traurigen Unwissenheit! Lieben Zuhörer, ich hoffe nicht, daß sie bey Euch noch so groß ist, sonst dürfte ich Euch nicht Christen nennen!

Andere eben so unwissende Leute bilden sich ein, das Kind hätte so lange noch keine Seele, bis es die Taufe erhalten hätte. Darum eilen sie so sehr mit der Taufe, damit das arme Kind doch vorher noch durch die Taufe eine Seele bekomme. Dann hätten ja alle Heyden, Türken und Juden keine Seelen. Und die werdet Ihr ihnen doch nicht abstreiten wollen. Auch meynen diese thörichten Menschen, daß die bösen Geister vorher noch ihr Wesen in den Kindern hätten und sie besäßen, die würden aber durch die Taufe vertrieben, und von der Zeit an hätten solche böse Geister keine Gewalt mehr über die Kinder.

Und endlich so denken noch viele Aeltern, alle Kinder die vor der Taufe sterben, müßten verlohren gehen, sie könnten nicht selig werden. Diese armen Leute kann man mit Recht bedauern, weil sie es oft selbst von unwissenden Lehrern gehört haben, die Gottes Wort nicht verstanden, und den besten Vater im Himmel zu einen Tyrannen machten.

Ueber alle diese Meynungen sollte ich nun billig etwas mit Euch reden, aber einige sind so unvernünftig, daß ein jeder, der mich versteht, auch gewiß nicht mehr solche Sachen glauben wird, und die übrigen würden wohl keine Belehrung annehmen. Doch über die thörichte Meynung, daß die Kinder durch die Taufe von bösen Geistern befreyet würden, muß ich Euch sagen, daß die, welche das glauben, sich von Gott, dem besten Vater, wohl einen sehr schlechten Begriff machen. Hat Er nicht die Kinder, welche noch nicht getauft sind, eben so lieb, wie die Getauften? Ihr könnt ja das gleich daraus sehen, daß Christus Kinder, die nicht getauft waren, zu sich kommen ließ, sie segnete, sie küßte und sagte, daß sie seinen Jüngern zum Beyspiel dienen sollten. Auch freuete Er sich über die Kinder, die in Jerusalem zu seinem Preise sangen, und sagte, daß sie zum Preise Gottes sängen.

Matth. 19. V. 13, 14, 15. Marc. 10. V. 15, 16. Matth. 21. V. 15, 16.

Ihr werdet es auch bald einsehen, daß es nicht recht ist, wenn Ihr von Gott denkt, daß Er alle die Kinder, welche vor der Taufe sterben, verdamme, so bald Ihr gehört habt, **was die Taufe eigentlich bedeutet, und warum sie bey den Christen eingeführt ist.**

2. 2ter Theil.

Laßt uns jetzt aus der Bibel darüber das Nöthige lernen.

Bey den Juden war die Taufe schon vor der Zeit gebräuchlich, da Christus auf die Erde kam. Die Heyden, welche an den einigen Gott glaub-

glaubten, und sich zu den Juden halten wollten, wurden von ihnen getauft. Sie mußten dabey dem Götzendienste absagen und versprechen, daß sie sich nicht mehr den Lastern ergeben wollten, worin die Heyden lebten. Die Taufe konnte sie aber von den Sünden und dem Götzendienste nicht rein machen, wenn sie sich nicht selbst davon rein halten wollten. Aber sie sollte ihnen ein Zeichen, ein Denkbild seyn, daß ihr Herz rein werden müsse von der Sünde, wie das Wasser die Unreinigkeiten des Leibes abwäscht. Hierauf kam Johannes und taufte, seine Taufe sollte eine Vorbereitung seyn auf die Ankunft des Erlösers, der schon nahe war. Er taufte jeden, und sagte ihnen dabey, daß sie sich bessern müßten. Denn sonst dachten sie, es wäre genug, wenn sie sich nur an einige äußerliche Gebräuche hielten, die das Gesetz vorschrieb. Der Retter der Menschen, der, durch den sie allein recht belehrt und glücklich werden konnten, sollte kommen. Er war wirklich schon da, Er hatte nur noch nicht angefangen zu lehren. Wer durch Ihn neue Hülfe bekommen wollte, der mußte sein Verderben erkennen, er mußte selbst das Verlangen nach Ihm und seiner Hülfe empfinden. Johannes suchte die Menschen zu dieser Einsicht ihres Verderbens zu führen. Sie mußten es einsehen, wie fern sie von Gott und dem Leben waren, das aus Gott kommt. Wenn sie das glaubten und nach den Retter verlangten, dann taufte er sie. Dadurch wurde ihnen aber noch nicht wirklich geholfen, sie bekamen noch nicht Vergebung der Sünden und göttliche Kräfte. Das alles, was sie stärken und erfreuen sollte, konnte der nur geben, welcher vom Himmel zu den Menschen gesandt war. Christus war der versprochene Retter, Er kam nun selbst zu den Menschen, um sie zu belehren, sie mit dem wahren Gott bekannt zu machen, ihnen zu versichern, daß sie ewig leben und ewig glücklich seyn würden durch Ihn. Die alle, welche sich an den Retter wandten, von Ihm Hülfe suchten, die alle, welche das, was die Jünger Jesus von Ihm lehrten, auch glaubten, die Ihn erkannten für den göttlichen Retter, die Ihn ansahen wie das einzige Mittel, um auf ewig glücklich zu werden, die wurden getauft. Sie versprachen, daß sie alles, was Jesus geboten hatte, auf das Treueste beobachten wollten. Sie wollten sich nicht mehr den Lastern ergeben, worin sie gelebt hatten, ihr ganzes Leben sollte eine Vorbereitung zum Himmel seyn. Nicht mehr sollten die Christen den Begierden ihres irrdischen Wesens dienen, wie sie vorher thaten. Jetzt sollten sie durch Gottes Geist belebt, auch künftig nur Gutes zu thun sich bestreben. Wenn sie sich das selbst vornahmen, dann wurden sie getauft. Sie wurden ganz in das Wasser getaucht, und das hatte dann für sie folgende Bedeutungen.

Matth. 3. V. 11.

Apostg. 2. V. 38 41. Röm 6. V. 4. u. ff.

Apostg. 8. V. 37. 38.

Es wurde ihnen damit angedeutet oder bildlich vorgestellet, daß sie nun von der Zeit an, wie geheiligte und Gott geweihete Menschen angesehen werden sollten. Von dieser Zeit an wurden sie in Christi Gemeine aufgenommen.

1 Cor. 12. V. 13.

men. Das Wasser konnte die Sünden nicht wegwaschen. Gott vergab sie ihnen, sie konnten die Taufe wie eine äußerliche Versicherung ansehen, daß Gott ihnen vergeben habe.

Die Taufe sollte auch dem Christen ein Bild seyn von der Geistestaufe. Oder sie sollte ihm andeuten, daß er so gewiß durch Gottes Gaben am Geiste belebt und gestärkt werden sollte, wie sein Leib mit Wasser überschüttet wurde. Das wurde ihm damit nicht allein angedeutet, es wurde ihm auch wirklich Geist, es wurde neues Leben seiner Seele von Gott gegeben. Tit. 3. V. 5. 6.

Die Taufe sollte dem Christen ein Pfand und Zeichen der göttlichen Liebe seyn, dadurch wurde ihm der Schutz, die väterliche Führung Gottes versichert. Sie sollte ihm ein Pfand seyn, daß ihm auch alles Gute, das Christus erworben hat, und dem Menschen geben kann, wirklich gegeben werden sollte. Sein sollte künftig das Leben seyn, das Christus ihm bereitet. Er sollte versichert werden seiner fröhlichen Auferstehung, des seeligen Wiedersehens aller, die mit ihm hier auf der Erde den Herrn im Himmel anbäteten.

In der ersten Zeit des Christenthums wurden erwachsene Menschen getauft, die vorher entweder Juden oder Heyden gewesen waren. Die wurden dann entweder vor oder nachher unterrichtet. Vielleicht wurden auch schon in jener frühesten Zeit Kinder getauft. Hernach wurde es aber eingeführt, daß nur die Kinder von christlichen Eltern getauft wurden. So geschieht es denn noch bis auf den heutigen Tag. Durch die Taufe werden jetzt die Kinder dem Vater im Himmel feyerlich übergeben. Sie werden zum Dienste Christi geweiht. Die Taufzeugen, wenn die Aeltern nicht gegenwärtig sind, versprechen an jener Statt, daß sich das Kind Gott und allem, was recht und gut ist, ergeben solle. Sie versprechen im Nahmen der Aeltern, oder für sich, wenn jene früher sterben sollten, daß sie für die Kinder sorgen, sie ermahnen wollen zum Guten, für ihren Unterricht sorgen, und sie erinnern an das, was in ihrem Nahmen dem Herrn im Himmel bey der Taufe versprochen wurde. Bey der Taufe eines Kindes werden also die Eltern jedesmal an ihre Pflicht erinnert, für die gute Erziehung ihrer Kinder zu sorgen. Gott selbst macht es ihnen dadurch zur heiligsten Pflicht. Merkt es also wohl, christliche Eltern, es kommt nicht darauf an, daß Euer Kind nur mit Wasser im Nahmen Gottes besprengt wird, es kommt darauf nicht etwa nur an, daß Euer Kind einen Nahmen bekommt. Nein, darauf kommt es an, daß Ihr's bedenkt, welch ein großes Geschenk ein jedes Kind ist. Gott vertrauet es Euch an, Er legt es an Euer Herz, von Euch fordert Er es einmal wieder. Daran denket bey der Taufe Eures Kindes und bittet Gott, daß Er Euch immer Lust und Weisheit geben wolle, es gut zu erziehen. Thut es denn auch wirklich, so bald es geschehen kann, gebt ihm ein gutes Beyspiel, lasset 1 Petr. 3. V. 21.

es früh und fleißig unterrichten, damit es selbst zu der nöthigen Erkenntniß Gottes und seiner Pflichten komme, wenn es sein Glaubensbekenntniß ablegen soll. Wenn es dann vorgestellt wird und Ihr seyd in der Kirchen und hört, was es Gott gelobt, und sehet, wie es niederkniet und eingesegnet oder eingeweihet wird vom Prediger, dann seyd Ihr ruhig und freuet Euch, daß Ihr das Eurige daran gethan habt. Dann könnt ihr desto freymüthiger für Euer Kind bäten zu Gott.

Die Taufe Eurer Kinder soll Euch aber auch zum Trost und zur Freude dienen. Durch sie übergebt Ihr Eure Kinder Gott, Ihm, dem besten Vater. Wir fühlen es ja oft genug, wie schwach und hülflos unsere Kinder sind. Wir wissen's, daß wir ihnen nicht helfen können, daß wir nicht immer bey ihnen bleiben. Wir mögten sie doch so gern recht gut und glücklich sehen, wir mögten so gern sie wiederfinden bey Gott. So ist es dann tröstlich für uns, daß wir durch die Taufe versichert werden der Fürsorge Gottes für unsere lieben Kinder. Es soll uns bey jeder Taufe unserer Kindern seyn, als brächten wir sie, wie jene Aeltern, zu Christus, daß Er sie segnete. Es soll uns seyn, als wenn wir Ihn immer noch sagen hörten: Lasset die Kinder zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich! Ihm, dem göttlichen Freunde der Kinder, lasset sie uns mit Vertrauen und Gebät übergeben. Er wird sie beschützen, Er wird sie für den Bösen bewahren. Er wird sie durch dieses Leben voll Gefahr führen, und sie zu uns bringen in jenes Land des Friedens. Da sollen wir sie wiederfinden, Amen.

Matth. 19. V. 14.

Lied. 97. Ich bin getauft auf deinen Nahmen rc.

Sechs und funfzigste Predigt.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

über Ps. 127. V. 5.

Kinder sind ein großes Geschenk Gottes.

Gewiß würdet Ihr, meine Zuhörer, den Menschen für unverständig halten, der Euch sagen wollte, es sey nicht nöthig, daß ihr einen Obstbaum

baum in gutes Land pflanztet, er würde in schlechtem Boden eben so gut fortkommen. Ihr alle würdet lachen über den Menschen, der von einem wilden Stamme, den er nicht gepfropft hätte, durchaus eben so gute Früchte ziehen wollte, wie Ihr von einem Obstbaume bekommt, den Ihr in guten Boden pflanzt, Reiser von guten Obstbäumen darauf setzt, und ihn reinigt und schneidet. Je mehr Ihr's versteht, wie man mit ihm umgehn muß, je besser Ihr ihn behandelt, desto mehr und desto bessere Früchte wird er Euch bringen. Ihr wisset es selbst am besten, daß der Acker Unkraut bringt, wenn Ihr ihn nicht sorgfältig bauet, ihn nicht reinigt und die Wurzeln des Unkrauts ausrottet. Der Ackermann thut es jedes Jahr unverdrossen, und hoffet dann auf die köstliche Frucht, die der Acker ihm bringen soll. Er wartet auf Früh- und Spatregen und bittet den Geber aller guten Gaben um Segen, daß es ihm gelinge. Seyd Ihr so vorsichtig und fleißig in diesen Arbeiten Eures Berufs, dann solltet Ihr doch billig die köstlichste Gabe, die Gott Euch anvertrauete, nicht gering achten und nicht vernachlässigen. Eure Kinder sind diese Gottesgabe, sie sind mehr werth, wie alle Eure übrigen Güter. Die Kinder müssen sorgfältig erzogen, bewahrt und belehrt werden. Viele Menschen achten und wissen das nicht, darum wachsen ihre Kinder auf wie wilde Bäume und bringen Euch und sich selbst unnütze und böse Früchte. Wollt Ihr das einsehen und Euch belehren lassen, so merket auf den Unterricht, der Euch heute gegeben werden soll.

Du willst uns, Gott, zu unserm ewigen Glück führen, Du selbst lehrest, strafst, und warnst uns wie Deine Kinder. So sollen auch die Eltern an deiner Statt ihre Kinder erziehen, wie du uns erziehest. Du hast sie ihnen anvertraut, und Du forderst sie einmal von ihnen wieder. Laß uns das heute recht einsehen und glauben. Wenn wir bisher die Kinder wie Deine Gabe nicht geachtet, nicht mit Fleiß dafür gesorgt haben, daß sie gut werden, so laß es uns von heute an desto treuer und fleißiger thun! Amen. Gebet

Ps. 127. V. 3.

Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk.

Die Worte sind ja so deutlich, daß sie wohl ein jeder ohne Erklärung versteht. Die Kinder sind eine köstliche Gabe des Vaters im Himmel. Er giebt ihnen das Leben durch die Aeltern, Er bereitet sie im Mutterleibe. Er giebt ihnen gesunde und schöne Glieder und eine vernünftige Seele. Hat Er sie dir so gegeben, christlicher Vater und christliche Mutter, so sollst du seine

Gabe mit Freude annehmen, sie achten, sie lieben und dafür sorgen, wie für ein kostbares Gut, das Gott selbst dir anvertrauete.

Aber mit Betrübniß muß ich's Euch sagen, daß viele Menschen ihre Kinder nicht lieben. Sie sehen sie nicht an, wie eine Gottesgabe, sie halten sie vielmehr für eine beschwerliche Last. Wisset Ihr's denn nicht, daß sich viele Eltern freuen, wenn Gott ihnen ihre Kinder sterben läßt? Anstatt, daß ein Vater- und Mutterherz bewegt wird durch die Krankheit und den Jammer ihres Kindes, anstatt daß liebende Eltern bey dem Sarge ihrer Kinder weinen, so freuen sich viele Eltern, wenn sie durch den Tod ihrer Kinder von der Last befreyet werden, sie zu versorgen. In unsern Tagen merkt man es immer mehr, daß Eltern so hart werden. Das kommt von der Ueppigkeit und Unmäßigkeit, die täglich mehr zunimmt unter Euch. Weil Ihr nur daran denkt, wie Ihr bequem leben und nur für Euren Leib sorgen wollt, so wird die Liebe für Eure Kinder in Euch getödtet. Auch trauet Ihr Gott nicht mehr, wenn Ihr Mangel habt. Ihr laßt die Hände sinken, mögt nicht arbeiten, wenn's Euch nicht gleich hilft, mögt Gott nicht mehr anrufen. So bald Ihr's selbst nicht ausrichten könnt und es nicht gleich so gut und bequem habt, wie Ihr wollt, so ist es Euch eine Last, für Eure Kinder zu sorgen, sie sind Euch im Wege.

O abscheuliche Eltern, wißt Ihr nicht, daß es wahr ist, und ewig wahr bleiben wird, was ein frommer Mann erfahren hatte und sagte: Ich
Ps. 37. V. 25. bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen, den Gerechten verlassen, noch seinen Saamen nach Brod gehen. Wenn in dem Vater- und Mutterherzen die Liebe erstorben ist, wenn der Vater sich nicht mehr erbarmt über seine Kinder, die Mutter nicht mehr achtet ihres Säuglings, wo wollen wir dann noch Liebe finden? Siehe das Thier, das unter deinem Dache wohnt, wie es für seine Jungen sorgt, siehe den Vogel in seinem Neste, wie er seine Kleinen so mütterlich wärmt und verpflegt, wie ängstlich er herumflattert, wenn ihm seine Jungen geraubt sind, und du bist ein Mensch, bist Gottes Ebenbild und solltest vergessen, solltest nicht achten des Kindes deines Leibes!

Merk' auf und laß dich lehren, Vater und Mutter, wie übel du thust, wenn du nicht achtest dein Kind, die Gabe des Herrn!

Abtheilung. 1. Will ich es Euch vorstellen, **wie die Kinder verdorben werden von Eltern ohne Liebe und Gewissen.**

2. **Wie schlecht die Kinder von andern Eltern erzogen werden, die sich doch einbilden, sie machten es gut.**

1.

I.

Lasset uns sehen, wie Eltern ohne Gewissen mit ihren Kindern umgehen.

Einige lassen sie ganz roh aufwachsen, bekümmern sich weiter nichts um sie, als daß sie ihnen nothdürftige Kleidung und Nahrung geben. Andere verderben sie vorsätzlich, geben ihnen Anweisung zum Bösen und befestigen sie in jeder Untugend.

Von den Eltern, die ihre Kinder vernachlässigen, sie roh aufwachsen lassen, weil sie zu träge und sorglos sind, rede ich zuerst. Diese Eltern geben den Kindern zwar keine eigentliche Anleitung zum Bösen, aber sie thun auch gar nichts, um sie dagegen sicher zu stellen. Sie meynen, die Kinder wären ihr Eigenthum, sie könnten mit ihnen machen, was sie wollten. Sind sie wohlhabend, dann ist es ihnen genug, wenn sie ihren Kindern ihre Güter nachlassen, oder ihnen einen guten Brautschatz geben. Sie denken nicht einmal daran, daß ihnen Geld und Gut nichts hilft, wenn sie nicht gelernt haben, wie sie es vernünftig und nützlich anwenden sollen. Die Kinder lernen es nicht, wie sie sich gegen vornehme und geringe Menschen, gegen Freunde und Feinde verhalten müssen. Weil es ihnen von den Eltern gesagt wird, daß sie reicher wie andere wären, so glauben sie auch, sie wären besser wie andere. Sie verachten andere Kinder, die keine so große Güter haben, wie sie. Sie werden nicht in die Schule geschickt, oder doch nicht so fleißig, daß sie recht verständig würden. Sie können thun, was ihnen gefällt und so bleiben sie immer hochmüthig, eigensinnig und grob. Sie können besser mit ihrem Vieh umgehen, wie mit Menschen. Es wird ihnen nie vorgestellt, daß die Dienstboten so gut, wie sie, Menschen sind. Die Eltern sagen ihnen nicht, daß sie freundlich und gütig mit ihnen umgehen müssen, dann begegnen sie ihnen mit Verachtung oder treiben mit ihnen Muthwillen. Die Eltern ermahnen sie nie, fleißig zu seyn, zu arbeiten, etwas Gutes, zu lesen und zu lernen. Sie lesen ihnen nie etwas vor aus Gottes Wort; sie ermuntern sie nicht, andern Kindern oder Menschen eine Gefälligkeit zu erweisen, mit ihren Geschwistern in Einigkeit zu leben, ihnen eine Freude zu machen. Sie bewahren sie nicht für den Verführungen diebischer oder unzüchtiger Dienstboten. Sie nehmen sie oft gar mit auf Hochzeiten und in Trinkgelagen, wo geschwärmt wird, und unzüchtige Gespräche geführt werden. Denkt, christliche Eltern, wie wird auf die Weise das Herz eines solchen Kindes allem Bösen preis gegeben! Wenn ihr das beste Ackerland liegen laßt, wären's auch nur einige Wochen, wird es nicht gleich mit Unkraut überzogen? Je besser es ist, desto mehr Unkraut wird darauf wachsen, und Ihr habt viel zu thun, daß Ihr's wieder reinigt. So ist es mit dem Kin-

desherzen auch, je weicher es von Natur ist, je mehr Verstand das Kind von Natur hat, desto besser wird's, wenn Ihr's gut erzieht, desto schlimmer, wenn Ihr's wild aufwachsen laßt. Oft bekümmern sich die Eltern gar nichts um ihr Kind, sie geben ihm höchstens etwas Arbeit, schicken's aus, das Vieh zu hüten, lassen es frey allerley Unarten ausüben und von schon verdorbenen Kindern jede Untugend lernen. Sie wissen nichts von ihm und denken an das Sprüchwort nicht, das sie oft im Munde haben: Jung gewohnt, alt gethan. Sie verwundern sich dann noch wohl, wie ihre Kinder so boshaft, ungehorsam und ungeschickt geworden sind. O ihr thörichten Eltern, wie werdet Ihr's einmal beklagen, wenn die Kinder heranwachsen, und es Euch im Alter dann noch fühlen lassen, daß Ihr Euch selbst in ihnen eine Ruthe gebunden habt! Sie werden Euch gewiß in der Schwachheit und in der Trübsal weder Trost noch Hülfe seyn, mit Herzeleid werden sie Eure grauen Haare in die Grube bringen. Diese gedankenlose Eltern sind in ihren Geld- und Handelssachen, in ihrer Hauswirthschaft klug genug, sie wissen wohl zu sorgen für die Zukunft. Daran haben sie aber nie gedacht, daß der, welcher seine Kinder nicht erzieht, ein großes Kapital mit den Zinsen zu Grunde gehen läßt, und daß der, welcher sie gut erzieht, ein Kapital sich versichert, das ewig dauert und sich hundert und tausendfach verzinset.
Sirach 30. V. 3, 4, 6. Das sagt uns ein weiser Lehrer: Wer sein Kind in der Zucht hält, der wird sich sein freuen, und darf sich sein bey den Bekannten nicht schämen. Denn wo sein Vater stirbt, so ist's, als wäre er nicht gestorben, denn er hat seines Gleichen hinter sich gelassen. Da er lebete, sahe er seine Lust, und hatte Freude an ihm, da er starb, durfte er nicht sorgen. Zeuch dein Kind und laß es nicht müssig gehen, daß du nicht über ihm zu schanden werdest! So denkt Ihr aber nicht, Ihr sagt gewöhnlich: Ein guter Vater kann wohl ein böses Kind erziehen und ein böser Vater ein gutes Kind. Ihr meynt, damit könntet Ihr Euch entschuldigen, wenn Eure Kinder nichts taugen. Ihr wollt damit sagen, es käme auf Gott allein an, was aus Euren Kindern werden würde, und darum wollt Ihr nichts dazu thun. Es ist wohl wahr, daß den besten Eltern ein Kind übel gerathen kann, soll man aber darum nichts für sie thun? Gott läßt auch wohl euer Korn einmal nicht gut gerathen, wollt Ihr nun nicht mehr pflügen und säen? Es bleibet auch wohl ein Baum immer unfruchtbar, wollt Ihr nun keine Bäume mehr pflanzen und reisern?

Ihr müßt mir Recht geben, daß jene Eltern ihren Kindern und sich selbst schaden, weil sie nicht für ihre Erziehung sorgen. Aber schrecklich ist's, daß es so gewissenlose Eltern giebt, die durch ihr böses Beyspiel die Kinder verderben, die sie selbst zu den Lastern anführen, die sie begehen.

Da

Da kenne ich Eltern, die sich ganz der Unzucht ergeben und nichts lieber hören, als wenn ihre eigenen Kinder unzüchtige Lieder singen und unreine Gespräche führen. Sie fluchen auf die Lehrer, die ihre Kinder ermahnen. Sie spotten über Bibel, Gebät und Predigt vor ihren Kindern. Gute, christliche Leute nennen sie Heuchler und Kopfhänger. Sie geben ihren Kindern frühzeitig Brantewein zu trinken, und wie sich der gute Vater über eine gute That seines Kindes freuet, so ist es ihnen eine Lust, wenn ihr Kind flucht und Muthwillen treibt, so lange es ihnen selbst nur nicht schadet. Sie stehlen ihren Nachbarn Holz, Korn, oder andere Sachen und unterrichten die Kinder, wie sie das machen müssen. Sie rühmen sie, wenn sie die Bosheit ausgeführt haben, und nehmen's gern von ihnen an. Sie gewöhnen die Kinder daran, daß sie ihren Nächsten in die Häuser, oder in die Gärten schleichen und ihnen Sachen entwenden. Sie üben sie im Betrügen, im Lügen in Ränke machen Sie rühmen sich vor ihnen ihrer Jugendbosheiten, oder wie sie ein Mädchen angeführt, den Richter betrogen und wie listig sie sich in einem bösen Prozesse geholfen und Unrecht zu Recht gemacht hätten. So ziehen Eltern ihre Kinder zu Schandthaten auf. Sie machen aus ihnen einen Teufelsbrut. So wollen sie Gott seine Gabe zurückgeben. Sie haben das Bild Gottes in ihren Kindern zerstöhrt, sie bereiten ihnen und sich selbst ewiges Verderben. Ihr Verderber Eurer Kinder, wie werden Eure unglücklichen Kinder einmal über Euch jammern, wenn sie endlich Fluch und Schande über sich bringen, wenn ihr Gewissen ein Wurm wird, der nicht stirbt, ein Feuer, das nicht verlöscht!

2. 2ter Theil.

Nun will ich noch mit den Eltern reden, die ihre Kinder gern erziehen wollen und es nicht recht anfangen. Die Fehler, welche sie begehen, will ich ihnen zeigen.

Es giebt manche gutgesinnte Eltern, die es einsehen, daß ihre Kinder erzogen werden müssen. Sie haben sie lieb, und wollen gern, daß sie gut werden, weil sie aber keine Gelegenheit haben, es recht zu lernen, wie man mit den Kindern umgehen muß, daß sie gute Menschen werden, so fehlen sie darin oft. Sie gehen entweder zu weich oder zu hart mit ihnen um. Die, welche mit ihren Kindern zu weich umgehen, machen sie bald ungehorsam, träge und eigenwillig. Sie thun alles, was das kleine Kind nur verlangt. Sie denken, es wäre hart, wenn man ihm etwas versagte. Alles, was es essen und trinken will, wird ihm gleich gegeben. Wenn es aus Unart oder Bosheit schreyet, so schmeicheln sie ihm so lange und geben ihm so viel, bis es aufhört. Dadurch wird das Kind immer noch eigenwilliger, es sucht nun alles zu erzwingen durch Lärmen und Schreyen. Wenn das Kind seine

Wär-

Wärterin schlägt; so bleibt es ungestraft, und so wurzelt jede Unart immer tiefer in ihm. Wenn es älter wird und, wie alle Kinder, gern immer müssig gehen und herumlaufen mag, so wird es nicht zur Arbeit angehalten, weil die Eltern glauben, es sey zu hart, ihm Arbeit aufzulegen. Kömmt die Zeit, daß es zur Schule gehen soll, und es hat keine Lust dazu, so lassen es die Eltern weg, und suchen ihm keine dazu zu machen. Straft es der Schullehrer und das Kind beklagt sich, so wird es bedauert. Und so verziehen und verzärteln die Eltern das Kind, weil sie denken, daß sie so mit ihm umgehen müßten, weil sie es lieben und ihm wohlthun wollen. Oft ist der Vater zu hart mit dem Kinde, die Mutter zu weich, der eine will alles mit Gewalt erzwingen, das Kind mit harten Worten und Schlägen gut machen, und die Mutter nimmt es im Schutz, widerspricht dem Vater und verdirbt dadurch das Kind noch mehr. Was kann daraus anders kommen, als daß ein solches Kind, wenn es nun älter wird, und dann doch arbeiten, lernen und zu seinem Berufe geschickt werden soll, den Eltern viele beschwerliche und verdrießliche Stunden macht? Darum wird uns gesagt: Zärtele mit deinem Kinde, so mußt du dich hernach vor ihm fürchten; spiele mit ihm, so wird es dich hernach betrüben. Laß ihm nicht seinen Willen in der Jugend, und entschuldige seine Thorheit nicht.

Sirach. 30. V. 9, 11.

Wie man einen Knaben gewehnet, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird.

Sprüchw. 22. V. 6.

Der Priester Eli hatte zuerst auch seinen Söhnen ihren Willen gelassen, wie sie nun älter wurden, brach auch ihr böses Wesen immer mehr aus. Nun ermahnte er sie wohl, aber es war zu spät, sie hörten ihn nicht mehr, und trieben es so lange, bis sie Unglück brachten über sich und ihres Vaters Haus.

1 Sam. 2. V. 22.

Andere Eltern wollen ihre Kinder gern ansehen und verderben's dadurch, daß sie auch das Kleinste rühmen, was sie thun. Weil die Kinder sich nun immer loben hören, so halten sie sich für besser, wie alle andere Kinder. Sie thun das Gute nur, um gelobt zu werden, und es wird ihnen Eitelkeit und Verachtung anderer Menschen früh in's Herz gepflanzt. Nun sind andere Eltern da, die über eine solche weiche Erziehung hart urtheilen, und auch darin Recht haben, aber sie fehlen wieder darin, daß sie ihre Kinder zu hart und strenge behandeln und noch gar meynen, das sey die rechte Erziehung und so sey's in Gottes Worte befohlen. Es ist wahr, daß uns in der Bibel gesagt wird: Laß nicht ab, deinen Knaben zu züchtigen, denn wo du ihn mit der Ruthe hauest, so darf man ihn nicht tödten. Damit wird uns aber nicht gesagt, daß man alles von dem Kinde mit Gewalt, mit Poltern und Schlägen erzwingen soll. Man soll Strenge gebrauchen, wo man nicht auf eine andere Weise helfen kann. In dem Falle soll man dem Kin-

Sprüchw. 23. V. 13, 14.

Kinde lieber weh thun, als daß man's verderben läßt. Ist dein Kind denn nicht besser, wie ein Thier? Das Thier hat keine Vernunft, darum muß man es mit Schlägen regieren. Und doch werden selbst die unbändigen Pferde mit Streicheln und mit Sanftmuth oft gelehrig gemacht und abgerichtet. Ihr thut übel, wenn Ihr Eure Kinder nur durch Furcht zur Arbeit, zur Schule, zur Bibel und zum Gebät zwingt. Müssen sie dann nicht denken, ihnen geschähe Unrecht? Die Bibel ist ein so liebes, freundliches Buch, wenn Ihr's recht anfingt, so würden die Kinder sie gern lesen. Sie würden sich freuen, wenn sie zur Schule gehen sollten, wo sie so viel Gutes und Angenehmes hören sollen. Wenn ihr sie aber mit dem Stock dahin treibt, dann denken sie, es sey etwas Böses und Beschwerliches. Sie werden auf die Weise nichts mehr so sehr hassen wie Gott, die Bibel, das Gebät, die Arbeit und Euch selbst. Und so bald sie älter werden und Euer Zwang aufhört, dann mögen sie oft von Gott, Gebät und Bibel nichts mehr hören. Ihr habt ihnen das alles widrig gemacht, und sie werden dann auch hart, lieblos und unfreundlich gegen andere Menschen. Denket also an das Wort Gottes: Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, daß sie nicht scheu werden. Wollet Ihr's gern wissen, wie Ihr mit Euren Kindern umgehen müßt, daß sie aufwachsen zu Eurer Freude und ihrem Glück; so lasset Euch durch die folgende Predigt belehren. Mögtet Ihr nur alle recht guten Willen haben, es recht einsehen wollen, welch ein kostbares Geschenk Gottes die Kinder sind, dann würdet Ihr Euch gewiß keine Mühe verdrießen lassen, um es zu lernen, wie Ihr sie erziehen sollt und Gott würde Euch helfen, Amen!

Sieben und funfzigste Predigt.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

über Ephes. 6. V. 4.

Wie christliche Eltern ihre Kinder erziehen sollen.

Es kann für den Menschen keine Sache wichtiger seyn, wie die Erziehung der Kinder. Denn dadurch wird das Glück und Unglück der Kin-

Sprüchw. 22. V. 6. der auf ihr ganzes Leben gemacht. Denn wie du einen Knaben gewehnst, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird. Bey ihrer Erziehung wird es oft genug für die Eltern wahr: Du wirst die Früchte deiner Werke essen. Wer seine Kinder gut erzieht, der bereitet sich selbst dadurch viel Freude in seinem Leben, viel Trost in der Schwachheit und Alter, und großen Frieden im Tode. Wie vielmehr sollte ein christlicher Vater und eine christliche Mutter sich bemühen, ihre Kinder gut zu erziehen! Sie glauben, daß auf dieses Leben ein anderes folgen wird. Sie wissen, daß der Mensch dann nur auf immer glücklich werden kann, wenn er hier gut und fromm geworden, auf der Erde zum Himmel vorbereitet ist. Und sie sind es, die ihre Kinder dazu vorbereiten und geschickt machen sollen. Gewiß werden sie dann mit Freude und mit dem größten Verlangen darauf merken, wenn sie belehrt werden wollen, wie sie ihre Kinder behandeln müssen, damit sie gute und verständige Menschen und im Himmel einmal recht glücklich werden. In dieser Stunde der Andacht wollen wir uns dann bemühen, von Gott und aus seinem Wort diesen Unterricht zu bekommen.

Gebät. Gewiß siehst Du auch jetzt mit Freude auf uns, Vater im Himmel, wenn wir gern wie gute, christliche Eltern unsere Kinder erziehen wollen. Wecke in den Herzen aller Eltern, die dieses (lesen oder) hören, ein eifriges Verlangen, ihre Kinder besser zu erziehen. Rufe Du die nachlässigen und trägen Eltern zurück zu ihrer Pflicht. Gib, daß sie von diesem Tage an es besser machen mit ihren Kindern, und es glauben und tief im Herzen fühlen, daß sie Ebenbilder von Dir sind, und daß Du durch sie deine Kinder leiten und geschickt machen willst zu einem herrlichen und ewigen Leben. Amen.

Ephes. 6. V. 4.

Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn.

Es ermahnt Paulus mit diesen Worten die Christen, für die gute Erziehung ihrer Kinder zu sorgen. Ihr Eltern, so heißen eigentlich die Worte, macht eure Kinder nicht unwillig, gebt ihnen keine Ursach zum Unmuth; thut vielmehr alles, was ihr vermögt, daß sie gut und gottesfürchtig werden.

Christen sollen also ihre Kinder gut erziehen. Diese Lehre, Ihr christlichen Eltern, wollen wir jetzt mit einander betrachten, und zwar in folgender Ordnung.

I.

1. Woran gute Eltern ihre Kinder gewöhnen und wie sie es thun müssen. Theilung.

2. Wodurch die Eltern angetrieben werden, ihre Kinder auf eine solche Weise zu erziehen.

I. 1ter Theil.

Gute Eltern wollen gern gute Kinder haben, aber sie wissen nicht, worin die Kinder von ihnen geübt und belehrt werden sollen, und wie sie's anfangen müssen. Ihr sollet also, meine Zuhörer, jetzt das Wichtigste darüber hören.

Wenn Eure Kinder gut werden sollen, dann müsset Ihr sie nicht erst anfangen zu erziehen, wenn sie schon manche Jahr alt sind. Ihr glaubt, man könne das Kind nicht eher an das Gute gewöhnen, bis es ganz verständig geworden sey. Wenn ein Kind etwas thut, das nicht seyn soll, oder wenn's eigensinnig und böse ist, alles schlägt und schimpft, so sagt ihr oft: „Wenns mehr Verstand bekömmt, dann solls wohl besser werden." Ihr bedenkt aber nicht, daß ein Baum nie gut wird, wenn man ihn in der Zeit nicht bindet und schneidet, da er noch jung und weich ist, und sich biegen läßt. Je früher die Kinder an das Gute gewöhnt werden, desto leichter wird's ihnen hernach. Wie man einen Knaben gewöhnt, so lässet er nicht nicht davon, wenn er alt wird, sagt deswegen ein weiser Mann. Ihr könnt auch warlich Euren Kindern nicht mehr Liebe beweisen, als wenn Ihr sie schon in der ersten Kindheit und so bald sie anfangen, etwas zu denken, an viel Gutes gewöhnt. Es wird ihnen dann zur andern Natur, und so leicht, daß sie es hernach mit Freude thun. Dagegen wird's den Menschen, die in ihrer Kindheit verwöhnt und nicht gut erzogen sind, blutsauer, das zu thun, was sie nach Gottes Willen thun sollen und auch zu ihrer eigenen Wohlfahrt thun müßten. Spr. Sal. 22. V. 6.

Sorgen müßt Ihr mit großem Fleiße, daß Eure Kinder gesund bleiben. Darum müßt Ihr's ihnen nicht erlauben, daß sie unmäßig essen. Ihr müßt ihnen keinen Brantewein und andere starke Getränke geben, das macht sie schwach und greift ihren Kopf an, daß sie nie so viel lernen und so verständig werden, wie sie sonst werden könnten. Es ist aber grausam und unmenschlich, daß einige Eltern sogar in Krankheiten ihre armen Kinder liegen lassen und nicht für Heilmittel sorgen. Wenn die Kinder nach vielen Leiden die Krankheiten wieder überstehen, so bleiben sie doch oft ihr ganzes Leben schwach und elend. Handelt doch nie so an Euren Kindern, meine Zuhörer, wenn Ihr's erkennt, daß sie eine Gabe Gottes sind, und wenn Ihr sie liebt. So lange die Kinder krank sind, mögen sie auch Eure guten Leh-

ren nicht annehmen. Sie sind verdrießlich und muthlos, und bleiben dadurch oft auf ihr ganzes Leben im Guten zurück. Um desto mehr sollt Ihr sorgen für ihre Gesundheit. Sorget nun aber auch besonders für die Seelen Eurer Kinder. Bemüht Euch, daß sie recht verständig und zugleich recht gut werden. Wenn Ihr das wollt, so merkt auf folgende Lehren.

Ihr müsset die Kinder für Euren Stand erziehen. Sie müssen sich zu rechter Zeit an Eure Arbeiten gewöhnen. Wenn die Kinder gleich noch klein sind, so müßt Ihr ihnen doch täglich etwas Gewisses zu thun geben. Nur müßt Ihr darauf sehen, daß die Arbeit ihnen nicht gleich zu schwer wird und zu lange dauert. Ihr müßt sie liebreich dazu ermuntern, so daß sie's gern thun, um Euch eine Freude zu machen. So kommen die Kinder nach und nach zur Arbeit, sie wird ihnen früh zur Lust und wenn sie älter werden, dann brauchen sie sie nicht mehr mit Mühe zu lernen. Das ist auch das sicherste Mittel, die Kinder von allerley bösen Dingen abzuhalten, wenn sie die Arbeit lieb bekommen. Dabey gewöhnt dann die Kinder recht früh zur Ordnung und Reinlichkeit. Ohne Ordnung kann kein Hauswesen bestehen. Durch Ordnung wird aber alles leichter, geht alles besser von Statten, das fühlt Ihr selbst wohl, und darum laßt Euch immer daran gelegen seyn, daß Eure Kinder alles zu einer gewissen Zeit und alle Sachen so nach einander thun, wie es seyn soll; so werden sie auch im Alter nicht davon ablassen, denn auch die Ordnung wird ihnen zur Gewohnheit werden.

Sorget auch dafür, daß die Kinder früh es lernen, Euch zu gehorchen. Gebt ihnen deswegen nicht alles gleich hin, was sie haben wollen. Und so bald sie etwas mit Gewalt fordern, so versagt's ihnen ganz. Ihr müßt darin nicht so weich seyn, wie es die meisten Eltern sind, die den Kindern gleich zu Gebote stehen, wenn sie etwas verlangen. Macht ihnen gern eine Freude, aber belehrt sie dann auch, so bald sie etwas begreifen können, daß Ihr ihnen viele Sachen versagen müßt. Wenn Ihr einmal etwas befohlen habt, so bleibt auch fest auf Eurem Sinn, und gebt nicht nach, bis es die Kinder gethan haben. Eben so macht es auch, wenn Ihr ihnen etwas verbietet; haltet immer darauf, daß sie es nicht thun. So bald sie dann verständig genug sind, so belehrt sie, daß Ihr ihnen nicht aus Eigensinn etwas befehlt oder verbietet; sondern allein darum, weil es zu ihrem Besten dient. Nehmt Euch aber dafür in acht, daß Ihr nicht gleich mit Schlägen straft. Das müßt Ihr nur thun, wenn Ihr sie nicht durch liebreiche Ermahnungen und ernstliche Reden dazu bringen könnt. Wenn Ihr dann seht, daß Ihr das Kind nicht anders wie durch harte Strafen zum Gehorsam bringen könnet, so züchtigt es; aber nie im Zorn, auch nicht auf eine unvernünftige Weise, oder mit Schimpfen und Fluchen. Dadurch verderbt Ihr Euer Kind ganz, denn es glaubt, daß Ihr es hasset, und Euch an ihm rächen wollt. Ihr macht es

es dadurch hart, Ihr erbittert es, und könnt dann durch Ermahnungen nichts mehr bey ihm ausrichten. Es wird Euch nur ansehen wie seine Zuchtmeister, es wird Euch fürchten, aber nicht lieben. So bald wie Ihr seht, daß sich das Kind bessern will, daß ihm der Fehler leid thut, so seyd wieder liebreich, nehmt es wieder väterlich und mütterlich auf, und haltet ihm seinen Fehler nicht mehr vor. Bessert es sich wirklich, so seyd desto liebreicher mit ihm und macht ihm Freude. Sehet vor allen darauf, daß sich Eure Kinder nicht an das Lügen gewöhnen. Die meisten Kinder werden durch eine unvernünftige Strenge ihrer Eltern zum Lügen gebracht. Aus Furcht verschweigen sie manche Dinge, und wenn sie etwas Unrechts gethan haben, so fürchten sie sich von der Strafe und leugnen es ab, oder geben andern die Schuld. Seyd also bey kleinen Versehen der Kinder, bey Fehlern, die sie aus Schwachheit begehen, nie hart und strenge gegen sie. Sehet immer auf das Exempel, das Gott uns giebt, der uns so manchen Fehler, so manche Sünde nachsieht und vergiebt. Macht's wie dieser weiseste und beste Vater mit Euren Kindern. Lügen sie aber aus Muthwillen, so bestrafet diesen Fehler strenger wie einen andern, denn was wollt Ihr aus Euren Kindern machen, wenn sie nicht aufrichtig sind, sich verstellen und lügen? Sie sind dann in der Wurzel verdorben und für kein Laster zu sichern.

Suchet Liebe und Einigkeit unter Euren Kindern zu erhalten. Wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen! heißt es im Psalme. Aber diese Einigkeit findet sich selten. Gewöhnlich ist es die Schuld der Eltern, daß sich die Kinder einander neiden und hassen. Wie gings in Isaaks Hause, die Mutter hielt es mit dem jüngsten Sohne und half ihm dazu, daß er den alten Vater und seinen Bruder betrog, sie gab es ihm selbst an, und dadurch brachte sie Zwietracht unter sie und bittern Haß in Esaus Herz. Jakob hatte Joseph lieber, wie seine andern Kinder und gab ihm deswegen ein besonderes Kleid, wodurch er ihn von den andern unterschied. Dadurch entstand Neid und bitterer Haß in aller Herzen, daß sie selbst ihren Bruder tödten wollten. So entsteht in manchen Haushaltungen Zwietracht unter Geschwistern. Der Vater oder die Mutter ziehen ein Kind den andern vor und werden ungerecht gegen die andern. Wenn auch das eine Kind besser wäre wie die anderen und mehr Liebe verdiente wie sie, so sollen doch darum die Eltern gegen die übrigen nicht ungerecht werden. Aber oft kann ihnen ihr Liebling nichts unrecht machen, und die andern machen ihnen nichts recht. Sie loben immer alles, was ihr Liebling thut, und achten's kaum, was die andern thun. Sie ziehen besonders den Erben ihrer Güter den übrigen vor, der darf reden und thun, was den andern nicht erlaubt ist. Er darf oft ungestraft die übrigen schlagen, beschimpfen und beleidigen. Er wird nicht bestraft, und die übrigen werden mit ihren Klagen ab-

gewiesen, weil er der Erbe ist. Was muß aber dadurch für Zwietracht unter Kindern entstehen, und wie sehr wird der Erbe dadurch verdorben! Wird er endlich selbst Herr, so denkt er, daß ihm alles nachgeben müßte, er meynt, niemand wäre besser wie er, er wird eigensinnig, hochmüthig, und widersetzt sich der Obrigkeit.

Erlaubt es keinem Kinde, daß es ein anders verklagt, oder von ihm übel redet. Dadurch wird Haß erregt, und das Kind, welches gern seine Geschwister anklagt, zeigt ein böses Herz. Bestraft deswegen das Kind, welches die andern so gern bey Euch verklagt, oder wenn es noch nicht genug unterrichtet ist, so belehrt es, daß es keine Freude daran haben müsse, wenn es seinen Geschwistern übel ginge. Stellt es ihm recht ernstlich vor, daß nur boshafte Kinder gern die andern anklagen und übel von ihnen reden. Sorget dann selbst dafür, daß die Kinder freundlich und liebreich mit einander umgehen. Gewöhnt sie auch daran, daß sie mit dem Gesinde nicht zanken und fluchen, oder sie gar schlagen. Die Kinder müssen immer so gehalten werden, daß sie Euch allein für die Herrschaft ansehen und nicht sich selbst so etwas anmaßen.

Sucht Eure Kinder auf das sorgfältigste vor Verführung zu bewahren. Knechte und Mägde sind oft dazu geneigt, den Kindern Böses beyzubringen. Sie verleiten sie durch Reden und durch ihr Exempel zur Unzucht, sie verführen sie, den Eltern allerley Sachen wegzunehmen, und schmeicheln ihnen, oder helfen ihnen, den Eltern allerley Böses zu verbergen. Ihr könnt darauf nicht genug merken und die Kinder ermahnen.

Doch alles das würde Euch nicht helfen, alle Bitten und Ermahnungen würden nichts fruchten, sie würden wie der Saame seyn, der auf den Weg fällt, wenn Ihr die Kinder nicht früh recht gut im Herzen zu machen suchtet. Wenn ihr Herz gut und liebreich ist, so könnt Ihr sie durch ein Wort und durch einen Wink regieren. Und gut können sie durch einen liebreichen Unterricht im Christenthum werden. Wenn sie Gott recht kennen lernen, wie Christus von Ihm redet, und Ihn uns bekannt macht, wenn sie Christi Lehre so kennen, daß sie Freude daran haben, dann habt Ihr alles bey Euren Kindern gewonnen. Schickt sie deswegen früh zur Schule, muntert sie liebreich auf, fleißig zu lernen. Seht aber nicht darauf allein, daß sie nur Sprüche, Gebäte oder etwas vom Katechismus auswendig hersagen können. Sie müssen das, was sie lernen, recht begreifen und in's Herz fassen. Es ist traurig, daß in einigen Schulen die Kinder nicht so gut unterrichtet werden. Aber wo es geschieht, da ehrt und liebt desto mehr den Lehrer und helft, so viel Ihr könnt, mit dazu, daß sein Unterricht Frucht schaffe. Lasset Euch von Euren Kindern eine Geschichte aus der Bibel lesen oder erzählen,

dann

dann nehmt eine gute Lehre daraus her und ermahnt sie, das Gute, was sie daraus gelernt haben, zu thun.

Vor allen sucht den Kindern den liebreichen Gott recht lieb zu machen. Und wie leicht könnt Ihr das! Ihr habt ja seine schöne Welt immer um Euch her. Sagt ihnen doch nicht immer, Gott sey schrecklich und zornig über die Menschen, wenn's donnert oder hagelt, und macht Euren Kindern keine Furcht für dem, der so gütig ist. Im Frühlinge, wenn alles sich freut und es den Kindern recht wohl ist, in der Aerndte, wenn Ihr Gottes Seegen einsammelt, dann sagt ihnen: Seht nun, lieben Kinder, wie gut und liebreich ist Gott, Er hat uns alles gegeben, Er läßt alles wachsen und gedeihen. Er sendet die herrliche Sonne, Er giebt den milden Thau, den erquickenden und fruchtbaren Regen. Wenn Ihr mit ihnen esset, trinket und frölich seyd, dann erinnert sie daran, daß Gott es ist, der Euch speiset und tränket. So erinnert sie bey den Freuden, die Ihr habt, oft daran, wer sie ihnen gab. Sagt ihnen dann auch, daß der gute Vater im Himmel noch viel bessere Güter und größere Freuden allen guten Menschen im Himmel bereitet hat.

Zwinget sie nie zum Bäten und Bibellesen, macht es ihnen zur Freude, zu bäten, macht es ihnen zur Lust, selbst die Bibel zu lesen und Gutes zu lernen. Und das könnet Ihr nicht besser, als wenn Ihr's selbst thut. Ehret und liebet Ihr Gott, bätet Ihr herzlich, seyd Ihr gute, rechtschaffene Menschen, dann werdet Ihr durch Euer Exempel mehr bessern, wie durch alles andere. Dann werden die Kinder Euch lieben und ehren, und Eure Lehren werden herrliche Früchte bringen.

2.

Nun laßt uns auch sehen, was die Eltern dazu treiben und ermuntern muß, ihre Kinder so zu erziehen. 2ter Theil.

Wenn Ihr daran denkt, christliche Eltern, daß Gott selbst Euch die Kinder gegeben und anvertrauet hat, damit sie durch Euch belehrt und gut erzogen würden, dann nehmt Ihr's Euch gewiß immer von neuem vor, daß Ihr's thun wollt. Schon von Abraham wird's uns gesagt, daß Gott ihn geliebt und ihn zu segnen versprochen habe, weil Er auch seine Nachkommen zum Guten und zur Gottesfurcht leiten würde: Denn ich weiß, so spricht Gott, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist. 1 Mos. 18. V. 19.

Moses sagt auch zu den Vätern in seinem Volke: Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollt du zu Herzen nehmen, und sollt sie deinen Kindern schärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest, oder aufstehest. Gott selbst will es 5 Mos. 6. V. 6, 7.

al-

also, daß die Eltern für die gute Erziehung ihrer Kinder sorgen sollen. Er hat es so eingerichtet, daß ein Mensch durch den andern belehrt, zum Guten angeführt und zu einem glücklichen Leben in der Ewigkeit vorbereitet werden solle. Dazu sind denn besonders die Eltern am geschicktesten, die Kinder sind von ihrem Fleisch und Blut, und Gott hat es ihnen in's Herz gelegt, daß sie sie lieben, und sie gern recht froh und glücklich nach ihrem Tode sehen wollen. So redet also Gott selbst durch diese Einrichtung, so redet Er durch die Liebe, die in dir ist, an dein Herz. Auch Er selbst sorgt für die Menschen wie ein Vater, Er selbst erzog und erzieht die Menschen. Schon im Paradiese war Er ganz wie der liebreichste Vater mit den ersten Menschen. Er setzte sie in die liebliche Gegend, wo sie Nahrung und Freude im Ueberfluß fanden. Ihnen gab Er alles, Er belehrte sie, Er warnte sie, und hörte auch nicht auf, sich ihrer anzunehmen, da sie Ihm ungehorsam geworden waren. Durch Strafen suchte Er sie zur Erkenntniß und zur Besserung zu bringen. Er verließ sie im Elende nicht, das sie selbst über sich brachten, und ließ dennoch seine Güte jeden Tag an ihnen neu werden. Er ließ seine Menschen bis auf den heutigen Tag ermahnen, belehren und suchte sie durch Zeichen seiner Liebe für sich zu gewinnen und Liebe zu sich in ihnen zu erwecken. Er ist dem Vater gleich, der dem verlohrnen und wiederkommenden Sohne mit der zartesten Liebe entgegen eilt und ihn wieder aufnimmt. Siehe nur auf den liebenden Christus, das Ebenbild Gottes, dann mußt du's fühlen und dir sagen: „O welch' ein gütiger, liebender Vater ist Gott, wie weiß Er die Menschen zu sich zu ziehen, wie sucht Er ihre Liebe und ihr Vertrauen zu gewinnen, ein solcher Vater eine solche Mutter soll ich auch seyn!" Ja, nach seinem Beyspiele und in seinem Geiste sollst du deine Kinder belehren, warnen, strafen und behandeln. Und soll dir's recht gelingen, so bäte oft um Weisheit und Kraft dazu von Gott, und wird's dir gelingen, du wirst dir die Freude erwerben, daß du einmal im Himmel deine Kinder um dich her versammeln und sagen kannst: Siehe, Herr, die Kinder, die du mir gegeben hast! Amen!

Acht und funfzigste Predigt.

Am zehnten Sonntage nach Trinitatis.

über Jerem. 5. V. 24.

Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, hat Lust daran.

Kommt her und sehet an die Werke Gottes! So muß ich auch heute zu Euch sagen, meine Zuhörer. Die Zeit ist da, auf die Ihr lange gewartet habt. Die Zeit, auf die ihr fast ein ganzes Jahr hoftet, die Eure Arbeit belohnen sollte. Gott krönet wieder mit Segen Eure Felder, sie ist endlich wieder gekommen, die Zeit der Aerndte. Schon liegen die reifen Garben oder stehen aufgerichtet, und Ihr seht mit Freude die langen Reihen voll Segen des Herrn. Jede Sorge, die vorher Eure Herzen beunruhigte, ist nun wieder weggenommen, jede Arbeit ist vergessen, und mit Lust sammelt Ihr den reichen Vorrath in Eure Scheunen. Es ist wahr, Ihr habt in Eurem Stande viele Beschwerden und Mühseligkeiten, Ihr müßt Hitze, Frost und Nässe ertragen, wie wenig andere Menschen in ihrem Berufe, aber Gott weiß es Euch auch reichlich wieder zu vergelten durch eine gesegnete Aerndte. Noch mehr werdet Ihr diese Freuden genießen, wenn Ihr an den denkt, der Euch alles gab, der Euch in diesen Tagen so viele Zeichen seiner Fürsorge und Liebe giebt.

Gebät.

Ja, darum wollen wir zu Dir hingehn und Dir danken, Du Geber aller guten Gaben! Dein ist jeder Halm, den wir ärndten. Dein ist die Erde und alles, was darin und darauf ist. Du giebst ihr die Kraft, den Saamen fruchtbar zu machen, den wir ausstreuen. Dein ist die Sonne, die ihn erwärmt und hervortreibt. Dein ist der fruchtbare Regen, der ihn erquickt, und Dein ist der milde Thau. Alles, alles ist Dein, und wir nehmen's aus deiner Hand. Laß uns das doch heute recht erkennen, glauben

und desto mehr uns freuen über den Segen der Aerndte, wie über Dein Geschenk. Amen.

Jerem. 5. V. 24.

Lasset uns doch den Herrn, unsern Gott, fürchten, der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit giebt, und uns die Aerndte treulich und jährlich behütet.

Der Prophet Jeremias redet in den Worten, die ich Euch vorgelesen habe, von seinem Volke, den Juden. Die waren sehr ruchlos und Gottesvergessen geworden. Er nennt sie ein tolles Volk, das keinen Verstand hat, Leute, die Augen haben und sehen nicht, Ohren haben und hören nicht. Sie beweisen auch dadurch, sagte er, ihre Blindheit und Unverstand, daß sie bey dem reichsten Segen Gottes doch nie zu dem Geber aller Gaben, zu Gott, sich wendeten, sondern immer ungehorsam und abtrünnig blieben. Nie sprachen sie in ihren Herzen: Lasset uns doch den Herrn, unsern Gott, fürchten, der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit giebt, und uns die Aerndte treulich und jährlich behütet. Möchte das doch keiner von Euch, meinen Zuhörern, sagen können! Ein Mensch, der Gottes Gaben und Wohlthaten nie erkennt, nie dafür dankt, der ist tief verdorben. Nein, wir wollen hingehen und die Werke des Herrn betrachten, damit wir mit frölichem Herzen Ihn preisen können!

Jer. 5. V. 21.

Damit wir's recht thun, so laßt uns in dieser Andachtsstunde gleich darauf merken.

Theilung.

1. Wie man sich am besten in der Aerndte freuen kann.
2. Wodurch sich manche Leute die Freuden der Aerndte verderben.
3. Woran uns die Felder voll Garben und reifen Korns erinnern.

1ter Theil.

I.

Laßt uns sehen, meine Zuhörer, wie man seine Freude in der Aerndte vermehren kann.

Wenn die Bibel von einer großen Freude reden will, so vergleicht sie sie mit der Freude des Landmanns. Man wird sich freuen vor dir, wie man sich freuet in der Aerndte, sagt der Prophet. Und ist es ja wohl sehr natürlich, daß der Landmann sich freuen muß, wenn er nach vieler Arbeit, Sorgen und langem Warten es dahin gebracht hat, daß er ärndten kann. Diese Freude könnte aber noch größer seyn, wenn man recht nachdächte. Seht die

Jes. 9. V. 2.

die Thiere an, wie freuen sie sich auf der fetten, grünen Weide, die Vögel in den Zweigen der Bäume, oder auf dem vollen Aehrenfelde! Soll der Mensch sich aber nicht anders freuen wie sie? Soll er nur sehen auf den reichen Vorrath, den er einsammelt, soll er sich nur darüber freuen, daß er wieder Brod genug für ein ganzes Jahr bekam? Nein, Ihr lieben Menschen, Ihr sollt noch mehr Freude haben, wenn Eure Felder dick stehen mit Korn, wenn man jauchzet und singt. Und wie Ihr das machen müßt, lernt Ihr aus Gottes Wort: Kommet her, und sehet an die Werke Gottes, der so wunderbar ist mit seinem Thun unter den Menschenkindern. Er sucht das Land heim, Er wässert es, und macht es sehr reich. Er tränket seine Furchen, und feuchtet sein Gepflügtes, mit Regen macht er es weich, und segnet sein Gewächse. An Gott sollen wir also denken, wenn wir viel Gutes bekommen, und also an Ihn auch in der Aerndte denken. Wenn uns ein reicher Mann eine Gabe schenkt, so macht uns das Freude. Aber noch vielmehr, wenn wir wissen, er ist auch ein guter Mann, er hat darauf gedacht, wie er uns recht erfreuen oder unsere Sorgenlast uns abnehmen könnte; vielmehr wird's uns erfreuen, wenn wir wissen, Liebe trieb ihn dazu, uns zu geben, was wir bedurften, ja uns Ueberfluß und reichen Segen zu schenken. Und so ist es ja mit Gott. Er giebt nicht darum allein, weil Er so viel Ueberfluß hat, wie wohl ein reicher Mann giebt. Er giebt wie ein Vater aus der innigsten Liebe für Euch. Das müssen wir bald einsehen, wenn wir nur etwas nachdenken. Wenn Ihr an Eurem Acker die Arbeit gethan habt, so müßt Ihr den Saamen der Erde anvertrauen. Dann könnt Ihr nichts weiter, wir warten mit Gedult, daß er gedeihe. Ihr könnt ihn nicht wachsen, nicht reifen lassen. Das alles thut dann Euer himmlischer Vater. Neue Freude muß es Euch in der Aerndte machen, wenn Ihr daran denkt. Den Roggen und Waizen erhält Er im harten Winter, im härtesten Froste und im Schnee. Im Frühlinge kommt er mit neuer Kraft hervor. Gott läßt die Wärme wieder kommen, und mit jedem Tage werden Eure Felder völler und grüner. Gott sorgt für die Saat, daß sie nicht zu viel Regen bekömmt, oder durch zu lange Dürre verdirbt. Er sendet nicht auf einmal und zu lange warme Witterung, daß sie nicht zu schnell aufwachse. Bald müssen im Frühlinge wieder kalte Tage und Nächte kommen, damit das Ungeziefer getödtet werde und der Halm sich befestige. So sorgt Gott für alles, Er giebt Früh- und Spatregen zu rechter Zeit. Er behütet die Aerndte treulich und jährlich. Es kommen wohl Jahre, worin die Aerndte mißräth. Aber selten ist Mißwachs, und noch seltener sind solche Hungerjahre, worin es den Menschen an allen Nahrungsmitteln fehlte. Wir erleben genug Jahre, worin alle Länder eine gute oder doch mittelmäßige Aerndte haben. Aber fast nie ist Mangel und Hunger überall gewesen. Einige Länder haben gewöhnlich Vorrath für die

Ps. 66. V. 5.

Ps. 65. V. 10, 11.

übrigen. Daraus sehen wir's dann, daß Gott uns oft Mangel erfahren läßt, damit wir's wieder merken, wie wenig wir bestehen können ohne Ihn. Wer bey einer guten Aerndte übermüthig wird, und Gottes vergißt, der denkt doch wohl an Ihn, wenn Hunger und Armuth ihm sagen: „Du hast in guten Tagen deines Gottes vergessen, und Ihm nicht gedankt, darum mußten die Tage der Trübsal und des Mangels über dich kommen, damit du lernest, daß du nichts vermagst ohne den Vater im Himmel, der alles giebt und schaft." Bist du also jetzt wieder gesegnet und erfreuet von Gott, so denke auch mit Liebe an Ihn. Wenn du die vollen Garben auf deinen Feldern siehst, wenn du sie einführst in dein Haus, so vergiß es nicht, daß dein Getraide ein Geschenk deines lieben Vaters im Himmel ist. Er will dir dadurch wieder von neuem sagen, wie Er's so oft schon that in deinem Leben, daß du Ihm lieb bist, daß es seine größte Freude ist, wenn Er dir wohlthun kann.

Vergesset in der Aerndte auch die geringen und armen Leute nicht, die weder Haus noch Acker haben, die nicht säen und nicht ärndten können. Macht ihnen die Aerndte auch zu einer Zeit der Freude. Gott hat auch an
5 Mos. 24. V. 19. sie gedacht da Er den Israeliten das Gesetz geben ließ: „Wenn du auf deinem Acker geärndtet hast, wird ihnen gesagt, und einer Garben vergessen hast auf dem Acker, so sollt du nicht umkehren, dieselbe zu holen, sondern sie soll des Fremdlingen, des Waisen und der Witwen seyn, auf daß dich der Herr, dein Gott, segne in allen Werken deiner Hände." So sollt Ihr auch in der Aerndte den Armen, Waisen und Kindern es vergönnen, die Aehren zu lesen, oder gebt ihnen etwas von Eurem Ueberfluß, daß sie sich mit Euch freuen und Gott Euch segne!

2ter Theil. 2.

Nun wollen wir auch bedenken, wie sich viele Leute ihre Freude in der Aerndte verderben.

Gott will uns durch seine Güte zur Besserung leiten. Alle seine Gaben sollen uns dazu dienen, daß wir Ihm mehr trauen, Ihn herzlicher lieben. Aber es giebt Menschen, die werden immer böser, je mehr sie Gutes bekommen. Im Mangel und im Unglück sind sie gleich verzagt, in guten Tagen sind sie übermüthig. So geht es vielen Leuten in der Aerndte, sie werden übermüthig, so bald sie ihre Häuser voll Korn haben. In der Aerndte wird von ihnen viel Böses getrieben, oder wenn sie's nicht selbst thun, so sagen sie doch nichts dagegen, wenn ihre Arbeiter und ihr Gesinde unzüchtige Lieder singen und unkeusche Handlungen treiben. O Ihr elenden Menschen, ist es auch recht, daß Ihr Euch so freuet, wenn Gott Euch Gutes thut? Ist das der Dank für seine Wohlthaten? Was würdet Ihr Väter sagen, wenn Ihr Eu-

Euren Kindern aus Liebe Geld schenktet, und sie verbrächten's und verspielten's in liederlichen Häusern? würde es Euch nicht sehr betrüben, und würdet Ihr nicht aufhören, Euren Kindern etwas zu schenken? Ihr selbst verderbt Euch dadurch die Freuden der Aerndte, die Gott Euch so gern machen mögte, wenn Ihr Bosheiten treibt, oder es gern seht, wenn es Eure Leute thun. Eure Herzen werden immer unreiner, und Ihr könnt Gott nie mit ruhigem Gewissen danken. Gute Menschen und selbst Eure Lehrer geben Euch gern gute, unschuldige Lieder, die Ihr zu Eurer Freude in der Aerndte und bey der Flachsarbeit singen könntet. Aber viele Leute haben einen solchen Gefallen an unzüchtigen Liedern, daß sie sie gar nicht hören mögen. Sie singen bey der Flachsarbeit die unreinsten Lieder und verachten die guten Menschen, die daran keinen Gefallen finden. Wollt Ihr christliche Hausherrn seyn, so duldet dergleichen nicht auf Euren Feldern und in Euren Häusern. Durch Unzufriedenheit verderben sich auch viele Leute die Freude, die Gott ihnen giebt. Sie haben nie genug Korn geärndtet, und denken, es geschähe ihnen Unrecht, wenn sie nicht so viel bekämen, wie sie gern haben mögten. Gott macht es ihnen nie recht, sie klagen und murren, anstatt, daß sie sich freuen, danken und preisen sollten. Sie haben's vergessen, daß alles, was sie haben, ein freyes Geschenk Gottes ist, und daß sie auch zufrieden seyn müßten, wenn Er ihnen Unkraut statt Getraide wachsen ließe.

Werdet genügsam, wie gute Kinder, und empfanget jede Gabe, sie sey klein oder groß, mit Danksagung aus Eures himmlischen Vaters Hand.

3. 3ter Abs.

Die Aerndte soll uns auch erinnern an viel Gutes, das Gott verspricht.

Wenn Ihr hinausgeht in das volle Kornfeld und Euch freuet, dann denkt, es ist noch eine Aerndte vorhanden den Kindern Gottes. Diese Aerndte wird einem jeden guten Menschen nach diesem Leben auf der Erde gegeben werden. Dann soll er die Früchte seiner Arbeit essen. Diese Früchte sollen aber nicht wieder vergänglich seyn, sie sollen nicht wieder verzehrt werden, wie die, welche Ihr jetzt einsammelt in Eure Scheunen. Nein, Ihr Menschen, die Ihr hier auf der Erde Gottes Willen thut, und Ihm glaubt, Ihr sollt ein unvergängliches Wesen bekommen. Hier auf der Erde bekommt Ihr schon viel Freude, wenn Ihr fleißig in Eurem Berufe, gut, ehrlich und fromm seyd. Aber das alles ist noch wie nichts gegen jene Herrlichkeit, die an uns offenbahrt werden soll. Hier lebt auch so oft der beste und frömmste Mensch in manchen Sorgen und Trübsalen. Hier ist seine Aerndte noch nicht gekommen. Oft hat Er seinen Acker mit Fleiß gebauet, und unter man-

manchen Sorgen seinen Saamen ausgestreuet, er hat das ganze Jahr auf die Aerndte gehofft, und es kommt ein Hagelwetter, lange Nässe, Dürre, oder ein Kriegsheer, und seine Freude wird ihm genommen. Hier ist die Zeit der rechten Aerndte noch nicht gekommen. Das ganze Leben ist eine Saatzeit, und eine Zeit des Wartens mit Geduld. Oft kommt eine böse Zeit, es ist, als wenn wir umsonst für den Himmel gearbeitet hätten. Unser Herz ist kalt und hart wie der Winter, oder unsere Mühe, besser zu werden und Gutes zu thun, scheint umsonst zu seyn. Es ist uns, als wenn wir am Guten keine Freude mehr hätten. Verdruß und Kummer machen uns muthlos. Das ist der Winter, worin die Saat unter Eis und Frost verborgen liegt. Haltet nur aus, Ihr guten Menschen, es kommt wieder Euer Frühling. Alles Gute, das Ihr im Herzen nährt und pflegt, kommt desto herrlicher wieder hervor. Werdet nur nicht müde, und wenn Ihr die Hand an den Pflug legtet, so ziehet sie nicht wieder zurück. Wer ärndten will auf seinem Acker, muß ja arbeiten, warten und oft Angst und Sorge dulden, ehe die Aerndte kommt. So ist es auch mit der Aerndte des Himmels. Wenn du einmal recht glücklich werden willst, so mußt du nicht müde werden. Die mit Thränen säen, die werden mit Freuden ärndten am Tage des Herrn. Wenn du das Deinige auf deinem Acker thust, so sendet Gott Sonnenschein, Wärme, Regen und alles, was nöthig ist, daß dein Korn wachse und reife, Er erhält's in der Erde, auch wenn sie vom Froste erstarrt. So vergißt Er dich auch nicht, wenn du arbeitest für die Aerndte des Himmels. Will Er nicht vielmehr für deinen Geist sorgen, wenn Er sorgt für deinen Leib? Ja, glaube nur, wenn du gern immer gut seyn und Recht thun mögtest, so läßt Er's dir gewiß nicht fehlen an Hülfe. Er sendet dir vom Himmel Kraft und Wärme, Muth und Leben für deinen Geist. Er läßt dich nicht unter harten, lieblosen und ruchlosen Menschen, hart, lieblos und ruchlos werden. Auch wenns Winter in deinem Herzen ist, erhält Er dennoch das Gute in dir, und hilft dir bald wieder desto mehr, daß du zur Zeit der großen Aerndte des Himmels kommst, und freudig deine Garben bringst. Amen.

Lied. Nr. 16. Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht ꝛc.

Nr. 12. O Gott des Himmels und der Erden ꝛc.

Neun

Neun und funfzigste Predigt.

Am eilften Sonntage nach Trinitatis.

über 1 Cor. 10. V. 16, 17.

Allen Christen ist das Abendmahl Pfand und Siegel ihrer Vereinigung mit Christus.

Wenn ein geliebter Landesherr seine Unterthanen zu sich einloden ließe, und mit ihnen äße und tränke, oder wenn er gar zu ihnen in ihre Häuser ginge und mit ihnen vertraulich an einem Tische speisete, das würden sie wohl für eine große Ehre halten. Es wäre auch ein Zeichen einer besondern Liebe die er zu seinen Unterthanen hätte, er wollte sie dadurch mit sich bekannter und zutraulicher machen. Oder er wollte ihr Hauswesen, ihr Anliegen, ihre Umstände und Bekümmernisse bey ihnen selbst kennen lernen, sie aus ihrem Munde hören, und dann selbst ihnen gleich mit Rath und That an die Hand gehen. Ja, der Herr wäre wahrlich wie ein Engel Gottes, ein solcher Herr würde gepriesen, geliebt und geehrt werden, von allen, die ihn kennten. Sagt nun nicht, wo ist ein solcher Herr? Der ist nicht zu finden. Ich sage Euch, wahrlich wir haben einen solchen liebreichen Herrn, er ist zwar jetzt nicht mehr unter uns auf der Erde, aber Er sorgt dennoch für uns, und einmal wird Er wieder zu uns kommen und so mild und vertraulich mit uns umgehn, wie Er's einmal auf der Erde mit den Menschen that. Zum Zeichen seines Liebessinns hat Er das Abendmahl eingesetzt, wovon ich heute mit Gottes Beystande reden will.

Gib doch, Du guter Vater im Himmel, daß wir's besser einsehen und fühlen mögen, wie viel Gutes Du uns durch das heilige Abendmahl verspriehst. Ach dann wird's uns trösten und erquicken, wenn wir's gebrauchen. Es wird uns jedesmal ein neues Licht der Hofnung aufgehen, es wird Gebät.

uns

uns seyn, als sprächest Du uns liebreich zu, als reichtest du uns tröstend deine Hand. Jedes Mahl, das wir an Deinem Tische empfangen, werde uns ein neues Zeichen deiner Liebe und deines Versprechens seyn, daß Du uns einmal zu Dir nehmen willst, damit wir seyn mögen, wo Du bist! Amen.

1 Cor. 10. V. 16, 17.

Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brod ist es, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brods theilhaftig sind.

Ein guter Landesherr hat nichts lieber, als daß seine Unterthanen ihm trauen und ihn lieben. Ein liebreicher Vater thut alles, was er kann, um seinen Kindern Freude zu machen. Es ist sein größter Lohn, wenn sie ihn lieben, und alles für ihn thun aus Liebe. Seht, so sehr hat uns auch der himmlische Vater geliebt und so liebt Er uns auch immerfort, daß Er nichts anders will und sucht, als wie Er uns gutes thue. Er thuts nicht um Seinetwillen, daß Er davon Nutzen und Ehre hätte. Nein, seine Lust und Freude sind die Menschen. Sie sind Ihm das Liebste, was er auf der Erde hat. Damit wir's recht sehen, fühlen und glauben mögten, sandte Er uns seinen Sohn auf die Erde. In Ihm sollten wir seine Liebe kennen lernen. Er sollte an seines Vaters Statt mit uns Menschen umgehen, uns lehren und mit uns Last und Trübsal dieses Lebens tragen. Weil Er aber nicht immer unter den Menschen bleiben konnte, und alle, die Ihn hören, Ihm nachfolgen und glauben wollten, einmal von der Erde hinüberführen wollte in eine andere Welt, und sie dann mit sich auf ewig vereinigen, so ließ Er uns das Versprechen nach, daß er für uns sorgen wolle. Und dieses Versprechen bestätigte Er uns auch durch das Abendmahl. Darüber wollen wir heute nachdenken, dadurch uns stärken und trösten, und deswegen will ich Euch zeigen:

Theilung. 1. Daß das Abendmahl allen Christen ein Zeichen und eine Versicherung ist, daß Christus mit ihnen sich vereinen will.
2. Durch das Abendmahl sollen auch die Christen belehrt und bewogen werden, mit einander durch Liebe eins zu seyn.

1ter Theil.

I.

Christus will mit allen guten, treuen und Ihn liebenden Menschen sich vereinigen. Das soll uns das Abendmahl versichern und daran uns erinnern.

Pau-

Paulus ermahnet die Christen in der Stadt Corinth, daß sie nicht wie die Heiden den Götzen dienen, ihnen nicht opfern oder von dem Opferfleische essen sollten. Wer opferte, sagte er, der sey auch ein Götzendiener, er trete in Gemeinschaft mit andern Heiden, und hielte sich an den Göttern, die sie anbäteten. Wer aber bey dem Abendmahl Wein tränke und Brod äße, der bekäme dadurch ein Zeichen, daß er mit Christus eins seyn, an Ihm sich halten solle. Niemand könne zugleich ein Heide, ein Verehrer der Götzen, und ein Christ seyn. Alle Christen wären mit Christus ganz eins, sie wären genau mit Ihm und unter einander verbunden. Zum Zeichen davon äßen sie von einem Brode und tränken aus einem Kelche.

Das Abendmahl soll uns also ein Zeichen seyn, daß wir mit Christus in der genauesten Gemeinschaft stehen. Es soll uns jedesmal von neuem versichern, daß wir einmal Ihn wirklich bey uns haben, Ihn sehen, mit Ihm auf ewig eins seyn sollen. Denke recht, o Christ, an diese innige Liebe deines Herrn, die Er dir jedesmal im Abendmahl wieder von neuem zusichert. Es war in deines Erlösers Herzen eine so große Liebe, daß kein Mensch sie beschreiben kann. Weil Er die Menschen und vor allen seine treuen Jünger, die alle, welche an Ihm sich hielten und Ihm glaubten, so zärtlich liebte, so wollte Er sie gern auch immer bey sich haben. Es ist einem Vater nur wohl bey seinen Kindern, ein liebender Mensch hat die gern bey sich, die er liebt. Wenn er von ihnen scheiden muß, so kann er sich nur trösten, wenn er weiß, daß er sie einmal wieder sehen und bey sich behalten soll. Darnach verlangte auch Christus. Er war darum allein getrost, da Er von seinen Jüngern scheiden mußte, weil Er zu ihnen sagen konnte: Ob ich hinginge, Euch die Joh. 14. V. 3
Stätte zu bereiten, so will ich doch wieder kommen, und will Euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Darum sprach Er so getrost und frölich zur Marie Magdalene, da sie vor Ihm freudig niederfiel: Gehe hin zu mei- Joh. 20. V. 17.
nen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

Er nennt die Menschen, die Ihn liebten, seine Brüder, Gott nennet Er seinen und ihren Vater. Er sieht sie und sich an, wie eine Familie. Darum wollte Er auch, daß sie mit Ihm einmal ganz wieder vereint, auf das genaueste mit Ihm verbunden seyn sollten. Mit Ihm sollten sie leben, seine Himmelsfreuden mit Ihm genießen, in seinem Umgange sollten sie immer mehr lernen, immer noch besser und glücklicher werden. Alles, was Ihm gegeben war an Macht, Freude und Herrlichkeit, das sollten auch alle gute Menschen, alle wahre Christen mit Ihm theilen. Seinen Leib und sein Leben, alle Freude und Herrlichkeit dieser Welt, hatte Er darum hingegeben für sie. Wo ich bin, sprach Er, da soll mein Diener auch seyn. Vater, Joh. 12. V. 26.
so bätete Er, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir Joh. 17. V. 24.

gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.

Christus verspricht uns also, meine Zuhörer, was unser Herz begehrt, das Herrlichste und Beste, wir sollen mit Gott, wir sollen mit Ihm eins seyn. Zu Gott sollen wir kommen, und dabey dem, der so herrlich, so glücklich ist, sollen wir Freude die Fülle und liebliches Wesen auf ewig genießen. Hört die lieblichen Worte, womit es uns gesagt wird, welch' eine glückliche Zeit allen bevorsteht, die Gott sich ergeben, gut und fromm werden: Siehe da eine Hütte Gottes bey den Menschen, und Er wird bey ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen: Und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrey, noch Schmerzen wird mehr seyn, denn das Erste ist vergangen. Jene Christen der ersten Zeit suchten nichts eifriger und dachten an nichts lieber, wie an die seelige Zeit, da es erscheinen würde, was sie werden sollten, da sie Ihn, den geliebten Herrn, erblicken würden in seiner Herrlichkeit des Himmels. Es war das Süßeste und Beste für sie, das sie hoffen konnten, wenn sie unter den Trübsalen und Verfolgungen dieses Lebens seufzen mußten, bey ihrem Herrn zu seyn, von Ihm mit Liebe aufgenommen, von Ihm auf ewig beglückt zu werden. Darum flehten sie oft zu Ihm, darum sprach Paulus: Ich habe Lust, abzuscheiden und bey Christus zu seyn, welches mir viel besser wäre. Denn Christus ist mir Leben und Sterben ist mir Gewinn. Wir sehnen uns bey uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsers Leibes Erlösung. Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu seyn bey dem Herrn. Allen Christen, die sich so sehr freueten auf ihre Vereinigung mit Christus, sollte das Abendmahl ein Andenken seyn an die glückliche Zeit, in der sie wieder nahe bey Ihm seyn würden. Christus hatte auch so mit seinen Jüngern von einem Brode gegessen, aus einem Kelche getrunken. Sie sollten sich ansehen wie seine Brüder, wie eine Familie Gottes mit Ihm. Und alle Christen nach dieser Zeit sollten bey dem Abendmahl sich darauf freuen, daß sie einst mit ihrem Herrn so genau vereinigt seyn würden, wie es seine Jünger waren, als Er mit ihnen das Abendmahl genoß. Es sollte ihnen bey dem Abendmahl so seyn, als wenn sie von neuem einen Bund ewiger Liebe und Treue mit ihrem Herrn im Himmel machten. Seht, meine Zuhörer, so soll es auch allen Christen noch bis auf den heutigen Tag bey dem Abendmahle seyn. Wer von dem geheiligten Brodte ißt und von dem Weine trinkt, der verspricht dadurch immer wieder, daß er sich seinem Herrn im Himmel ergeben, treu Ihm dienen, und allein von Ihm Heil und Leben erwarten will. Und Er, der getreue Herr im Himmel, verspricht auch einem

Offenb. 21. V. 3, 4.

Phil. 1. V. 21, 23.

Röm. 8. V. 23.

2 Cor. 5. V. 7, 8.

nem jeden Christen, Er verspricht dir, wenn du an Ihm dich hältst, durch jedes Abendmahl, daß du auch durch Ihn in jenen glücklichen Zustand geführt werden sollst, worin Er sich mit dir vereinigen will. Wenn du vom Brode und Wein genießest mit Liebe zu deinem Christus, so ist es auch dir ein Zeichen, daß du jetzt schon zu der Familie Gottes gehörst, daß Christi Kraft, Leben und Freuden auch dein sind und einmal ganz dein seyn sollen.

Wenn wir eine solche große Hofnung haben, meine Zuhörer, wenn wir auch in die Gesellschaft des heiligsten und liebreichsten Herrn kommen können, wie sollten wir uns dann mit Ernst bemühen, besser zu werden! Ja bey jedem Abendmahle wollen wir's uns vornehmen, wollen Gott darum anrufen und alles dazu thun, was wir vermögen, daß wir gesinnt werden wie Christus, und reines Herzens, wie Er war. Dann wissen wir gewiß, wir sind auch hier durch seinen Geist mit Ihm so einig, so fest verbunden, wie die Glieder unsers Leibes mit dem Haupte verbunden sind.

2. 2ter Theil.

Wir werden aber durch jedes Abendmahl auch daran erinnert, daß wir Christen unter einander einig seyn sollen. Ein Brod ist es, sagt Paulus, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brodes theilhaftig sind. Er will, daß sich alle Christen wie eine Gesellschaft ansehen sollen, worin einer dem andern helfen und dienen soll, mit den Gaben und Kräften, die er empfangen hat. Er vergleicht deswegen die Christen mit den Gliedern des Leibes, die genau mit einander verbunden sind und wovon jedes zu einem besondern Gebrauch dient. Aber kein Glied kann ohne das andere bestehen. Das eine ist für das andere da, und dann nur ist der Leib gesund, wenn ein jedes Glied thut, was es soll. Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit: und so ein Glied wird herrlich gehalten; so freuen sich alle Glieder mit. So vergleicht Paulus alle Christen mit dem Leibe, woran Christus das Haupt ist. Durch Ihn werden alle Christen vereinigt, Er belebt sie durch seinen Geist, Er belehrt sie durch seine Lehren, Er macht sie einig durch die inniglste Liebe. Wer nicht so reich, so klug oder so mächtig ist, wie der andere, soll darum doch zum Besten anderer Menschen thun, was er vermag. Das Abendmahl soll ihn lehren, daß die Reichsten, die Klügsten und Mächtigsten unter den Christen mit ihm gleich, auch seine Brüder sind. Wie sehr treibt uns also der Gebrauch des heiligen Abendmahls zur Demuth und Liebe! Bedenkt's also, meine Zuhörer, wie mag es Gott gefallen, wenn sich die Leute bey dem Abendmahl stoßen und drängen, um den Vorrang zu haben. Sollten die es noch wohl wissen, warum sie zum Abendmahl gehen, die sich schmücken, um von den Leuten gesehen zu werden, und dann nur daran denken, wie sie zuerst zum Altare kommen wollen? Ja es

ist zu beklagen, daß die Menschen so ganz vergessen, warum sie Abendmahl halten sollen. Es sollte sie liebreich und demüthig machen, und sie gehen nur zum Abendmahl aus Hochmuth, und verachten ihren Nächsten. Beym Abendmahl soll aller Stand aufhören, da soll selbst der Landesherr vergessen, daß er Herr ist. Nach einer gewissen Ordnung, die vorgeschrieben ist, sollen die Leute zum Abendmahl gehn. Nur unchristliche, eitle, verkehrte Menschen sehen auf Rang und denken auf ihren Stand bey'm Abendmahl. Sie sind nicht werth zum Abendmahl zu gehen, es wäre besser, sie ärgerten gute Menschen nicht mehr durch ihren Hochmuth, sie besserten sich entweder, oder blieben vom Abendmahle ganz weg.

Das Abendmahl sollte die Christen zur Einigkeit und Liebe ermuntern, und ihnen ein beständiges Andenken an die Liebe ihres Herrn im Himmel seyn. Liebe sollte immer mehr ihre Herzen erfüllen, Liebe sollte sie immer näher mit einander vereinigen, Liebe sollte ihr Glück auf Erden, und im Himmel ausmachen. Aber was haben die Menschen aus dem Abendmahl gemacht, wie ganz haben sie gegen den Willen Christi das Abendmahl misbraucht! Wegen des Abendmahls haben sie sich einander gehaßt, verfolgt, Menschen haben einander auf das grausamste gemißhandelt, getödtet, und dann noch gedacht, sie thäten Gott damit einen Dienst. Menschen ohne den Sinn, den Geist der Liebe Christi haben also gerade das Gegentheil von dem gethan, was Christus that. Sie sollten durch das Abendmahl besser und liebreicher werden, und sind aus Unverstand dadurch wie die wildesten Thiere geworden. Sie sind den wüthenden Juden gleich geworden, die Jesus verfolgten, und um ihrer thörichten Meynungen willen Ihn durch die größesten Martern zum Tode brachten, und zum Theil dachten, sie dienten dadurch Gott.

Seyd nicht auch so, meine Freunde, legt jeden Haß gegen die Menschen und Christen ab, die vom Abendmahl eine andere Meynung haben, wie Ihr. Strebt darnach, daß Ihr gesinnt werdet wie Christus, werdet immer besser, demüthiger und geübter in jedem Guten, und kommt dann mit Freudigkeit zum Mahle des Herrn. Ihr werdet beständig neue Kraft, Trost und Freudigkeit von Christus empfangen, und es wird Euch das Abendmahl ein Pfand seiner Liebe, ein stetes Andenken seyn, daß Ihr sollt vereint werden mit Ihm. Amen.

Lied. Nr. 99. Halt im Gedächtniß Jesum Christ ꝛc.

Sechzigste Predigt.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Über Matth. 13. V. 30.

Gute und böse Menschen sollen auf der Erde unter einander bleiben.

Bald ist die Aerndte vollendet, mancherley Getraide ist schon eingesammelt und alle übrige Kornfrüchte sind reif. Das soll uns heute an die Zeit erinnern, die Christus mit der Aerndte vergleicht. Alle gute Menschen sollen einmal gesammlet werden in Gottes Reich. Zu diesem glücklichen Zustande sollen wir aufwachsen und reife Früchte bringen. So gewiß wie wir vor einigen Monaten auf diese fröliche Zeit der Aerndte warteten, eben so gewiß und ruhig sollen wir warten auf jene Aerndte Gottes, wenn unser Herr kommen, und man rufen wird: Schlage an mit deiner Sichel und ärndte, denn die Zeit zu ärndten ist gekommen, denn die Aerndte der Erde ist dürre worden. Das heißt mit andern Worten: Rufe alle guten, liebenden und Gottergebenen Menschen zusammen, laß sie kommen, damit sie ihr Theil empfangen im Reiche Gottes, den Lohn ihrer Arbeiten, Erquickung für ihre Leiden. Laß sie kommen die Gesegneten des Herrn, daß sie ererben das Reich, das ihnen bereitet ist vom Anbeginn der Welt! Offenb. 14. V. 15. Matth. 25. V. 34.

Die Aerndte soll uns heute noch an ein Gleichniß unsers Herrn erinnern.

Gib uns, Gott, immer mehr den Sinn, daß wir bey allem, was auf dieser Erde uns erinnern soll an jenes Leben, uns erweckt, und getrieben fühlen, daß wir reif werden im Guten. Gib uns immer festern Glauben an dein Versprechen, mache uns geduldiger, wenn böse und lasterhafte Menschen uns die Hofnung rauben wollen, daß die Zeit der Ruhe, der Vergeltung und der Freude kommen soll. Jede Aerndte erinnere uns künftig immer an jene letztere Aerndte, an die Zeit, da Du die Deinigen rufst und sie einsammelst in dein Reich! Amen. Gebet.

Matth. 13. V. 30.

Laßt beydes mit einander wachsen, bis zu der Aerndte, und um der Aerndtezeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Waizen sammelt mir in meine Scheunen.

Es ist für den guten Menschen recht traurig, wenn er sieht, wie viel Böses von den Menschen geschieht, und wie viele durch böses Beyspiel und Verführung verdorben werden. Dem Ackermann ist es ja wohl sehr hart, wenn boshafte Menschen sein Korn muthwilliger Weise verderben, woran er so viel gearbeitet, worauf er so lange sich gefreuet hatte. So ist es auch dem christlichen Lehrer, oder einem guten Vater, einer frommen Mutter, ja jedem guten Menschen ist es schwer zu ertragen, wenn er sehen muß, wie viel Böses bey Kindern und andern Menschen wie Unkraut aufwächst. Wenn ers erfahren muß, wie man die Wahrheit verkehrt, das Gute unterdrückt oder hindert, da geht es ihm oft, wie es im Psalme heißt; er denkt: Siehe, da sind die Gottlosen, die sind glückselig in der Welt, und werden reich. Solls denn umsonst seyn, daß mein Herz unsträflich lebet? Er denkt darum so, weil er glaubt, Gott müßte die ruchlosen und bösen Menschen strafen, und vertilgen. Christus lehrt uns aber durch das Gleichniß, wovon ich etwas gelesen habe, daß Gott es besser weiß wie wir, und daß Er nicht umsonst die bösen Menschen unter den guten leben läßt. Wir wollen das heute besser einzusehen suchen, und deswegen das Gleichniß Christi betrachten. Wir wollen

Ps. 73. V. 12, 13.

Theilung. 1. seinen Inhalt recht zu verstehen suchen.

2. Wollen wir einige besondere Lehren daraus hernehmen.

1ter Theil.

I.

Es macht uns oft unruhig und irre, wenn wir bemerken, daß es so böse und lasterhafte Menschen auf der Erde giebt, durch die so viel Gutes gehindert wird, und die den besten Menschen so mancherley Leiden machen. Wie kann der weise und gute Gott sie dulden, warum vertilgt er sie nicht von der Erde? so denkt oft mancher Mensch, und kann sich dann nicht darin finden, warum die bösen und lasterhaften Menschen nicht sichtbarer gestraft, und gehindert werden, Böses zu thun. Christus lehrt uns gar deutlich in einem Gleichnisse, wie sehr wir irren, und wie wenig wir Gott und seine weise Regierung kennen, wenn wir noch so denken. Ein Landmann, sagte Er, hatte sein Land gut bearbeitet, und es hernach mit gutem Waizen besäet. Er hofte also mit Recht auf eine gute Aerndte. In einer Nacht kam aber

aber ein boshafter Mensch und streuete Unkrautssaamen auf das Kornfeld, und gieng still wieder davon. Wie das Korn aufgieng, da kam auch das Unkraut hervor. Das sahen die Knechte des Landmanns, und kamen zu ihrem Herrn und sagten ihm mit Unwillen: Herr, du hast guten Waizen auf deinen Acker gesäet, nun steht er voll Unkraut, woher mag das wohl kommen? Das hat mein Feind darauf gesäet, antwortete der Herr. Er wurde nicht unruhig darüber, er sah gleich ein, woher es kam, und wußte auch schon, was er thun wollte. Willst du denn nicht, fragten die Knechte, daß wir hingehen, und es ausreißen? Nein, sagte der Herr, habt nur Gedult, bis die Aerndte kommt, dann will ich den Schnittern befehlen, daß sie den reifen Waizen von dem Unkraut absondern, sie sollen ihn in die Scheunen bringen, und das Unkraut sollen sie verbrennen.

Die Jünger Jesu verstanden eben so wenig von der weisen Regierung Gottes, wie viele andere gute Menschen. Sie wollten einmal, daß Jesus sollte Feuer vom Himmel auf die Samariter fallen lassen, und sie gleich vertilgen, weil sie ihn nicht aufnehmen wollten. Es gieng ihnen, wie dem Propheten Jonas, der sehr unwillig darüber wurde, daß Gott die Einwohner von Ninive nicht mit ihrer Stadt untergehen ließ. Sie dachten, Gott müsse gleich alles strafen und vertilgen, was nicht alsbald sich bessern, und das Gute annehmen wollte. Sie baten deswegen Jesus, daß Er ihnen jenes Gleichniß doch erklären mögte. Er that es auch auf folgende Weise. Des Menschen Sohn, sagte Er, ist es, der den guten Saamen aussäet. Der Acker bedeutet die Welt, der gute Saame sind die guten Menschen, die, welche Gottes Willen thun und in sein Reich aufgenommen werden sollen. Das Unkraut sind die Feinde des Guten, die Gottlosen. Der Feind, welcher das Unkraut in den guten Waizen brachte, ist der Teufel. Durch ihn ist zuerst das Böse unter die Menschen gekommen. Die Schnitter sind die Engel Gottes. Die Aerndte ist das Ende der jetzigen Welt. Wie man das Unkraut ausgätet, und es mit Feuer verbrennt, so wird es auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden aus seinem Reiche sammeln alle Aergernisse, und die da Unrecht thun, und sie in den Feuerofen werfen, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne in ihres Vaters Reich.

Aus dem Gleichnisse sollen wir besser einsehen lernen, wie Gott es mit den Menschen macht, und wie's einmal mit ihnen werden soll. Wir sehen es wohl, daß Böses und Gutes unter einander ist. Christus sagt uns nicht, es sey alles Waizen, und nur der eine Halm besser und fruchtbarer, wie der andere. Er will uns nicht damit beruhigen, daß wir denken sollten, es gebe keine durchaus böse und verdorbene Menschen. Nein, Er vergleicht

sie

sie mit Unkraut, von dem man kein gutes Korn erwarten kann. Und dennoch belehrt Er uns, daß auch dieses Unkraut bleiben soll, bis der Waizen reif ist. Die bösen und verkehrten Menschen sollen bleiben, bis die guten Menschen so gut geworden sind, wie sie werden können, bis sie reife Früchte bringen. Durch Christus ist alles Gute zuerst unter die Menschen gebracht. Er war von Anfang an der, welcher die Menschen auf die Erde kommen ließ, Er sorgte für ihre Belehrung, Er erweckte sie zur Besserung. Er ist des Menschen Sohn, der den guten Saamen ausstreuete. Er wollte sich aus den Menschen alle diejenigen zu seiner Gemeine des Himmels, zu Erben seines Reichs sammeln, die seinen Unterricht annehmen, seiner liebreichen Führung sich überlassen wollten. Aber auch Sünde und Laster kam früh unter die Menschen durch den Feind von allem, was Gott will, was recht und gut ist. Von Anfang bis jetzt hin, vom ersten Menschen, bis zum letztern war überall auf der Erde das Böse mit dem Gute vermengt. Je besser die Menschen waren, desto mehr mußten sie von den Feinden Gottes, von bösen und lasterhaften Menschen leiden. Ein Kain vergoß das Blut seines frommen, unschuldigen Bruders. Neidische Brüder verkauften Joseph und ein lasterhaftes Weib brachte den Unschuldigen ins Gefängniß. Gottes Sohn selbst, Er, der den guten Saamen ausgestreuet hatte, Er, von dem jede Wahrheit und jedes Gute herkam, mußte unter den Händen der Feinde aller Wahrheit leiden und am Kreuze sterben. Wahr ist es also, daß allenthalben Unkraut sich erhebt, wo guter Saamen aufkeimt; daß die Bosheit sich immer desto mächtiger erhebt, je mehr die Wahrheit und jedes Gute an den Tag kommt. So lange der Saamen noch verborgen liegt, so lange die Wahrheit schläft und das Gute sich nicht lebendig und kräftig zeigt, ruht auch das Unkraut der Bosheit. Kommt es aber mit dem guten Waizen hervor, dann klagen und betrüben sich alle Diener Gottes, alle guten Menschen. Sie wissen Gottes Wege nicht, und vergessen, was Er spricht: Meine Gedanken sind nicht Eure Gedanken, und meine Wege sind nicht Eure Wege. Christus, der Herr der Welt, wurde nicht irre über diesen Zustand unter den Menschen. Er wußte wohl, daß die Bösen unter den Guten vermengt bleiben müßten, bis zu einer gewissen Zeit. Er wußte wohl, daß es Gott nicht an Mitteln und Wegen fehle, auch gleich schon die Bösen von den Guten abzusondern, daß Er auch in einem Augenblicke die Gestalt aller Dinge und das Wesen der Welt verändern könne. Aber er sah es auch ein, daß Gott sein Werk auf die Weise, wie er es jetzt gemacht, so gut einrichten und so herrlich ausführen werde, daß es auf keine andere Weise besser geschehen könne.

2. 2ter Theil.

Darüber will ich Euch jetzt noch mehr sagen. Wir wollen nemlich darüber nachdenken, warum Gott nicht so bald die Bösen vertilgt und das Böse hindert, wie wir unwissenden Menschen es gern hätten: „Lasset beydes unter einander stehn, bis zur Zeit der Aerndte," sagt der Herr im Gleichnisse zu seinen unwilligen Knechten. So soll also durchaus das Böse unter dem Guten bleiben, so will es Gott. „Ihr mögtet mir sonst, sagt der Herr, den Waizen mit dem Unkraut ausreißen." Wir sehen also daraus klar, daß Gott seinen guten Grund hat, warum die bösen Menschen mit den guten vermischt bleiben sollen, damit diese nicht dadurch leiden.

Wie könnten aber dadurch die guten Menschen leiden, denkt Ihr wohl, wenn die bösen Menschen weggeschaft würden? Bedenkt aber nur recht, was ihr eigentlich wünscht, und Ihr werdet einsehen, daß es unvernünftig ist, und daß Ihr Unrecht thut, wenn Ihr künftig noch an Gottes weiser Regierung zweifelt, weil Er nicht thut, was Ihr wollt.

Wenn Gott die bösen Menschen wegnähme, so würdet Ihr gewiß dadurch verlieren, denn Ihr würdet in vielem Guten nicht geübt werden. Ja, Ihr würdet selbst nach und nach manches Gute ganz vergessen, Ihr würdet träge und sinnlich werden. Von lasterhaften und boshaften Menschen haben die Freunde Gottes und der Tugend zu jeder Zeit den größesten Vortheil gehabt. Wenn Joseph von seinen Brüdern nicht wäre so verfolgt worden, dann hätte er nie im Vertrauen zu Gott und in der Geduld und Sanftmuth sich so üben können, wie er's nun that. Vielleicht wäre er im Hause seines ihn liebenden Vaters endlich weichlich und übermüthig geworden. Wäre er nicht in Potiphars Hause zur Unzucht versucht, so hätte er sich nicht so geübt in der Keuschheit und Gottesfurcht. Hätte er nicht wegen seiner Keuschheit unschuldig leiden müssen, so wäre er nie so vertraut mit Gott, so herrlich, weise und groß geworden, wie er's wurde. Denn so lange der Mensch das Gute nicht zeigt, nicht ausübt, ist es wie der Saame, der noch in der Erde liegt und keine Früchte bringt. Wär's dem David wohl gut gewesen, wenn Saul und alle seine Feinde gleich wären vernichtet worden? Wie gut war ihm alles Leiden, das er dadurch erfahren mußte! Verfolgungen trieben ihn, Gott zu suchen, über seine Wege nachzudenken, sie machten ihn demüthiger, verständiger, sie gaben ihm auch Gelegenheit, Gottes Willen zu thun, den Feinden zu vergeben und so sich zu verhalten, daß Saul selbst dadurch zu Thränen bewegt wurde und sprach: „Du bist gerechter, denn ich. Du hast mir Gutes bewiesen, ich aber habe dir Böses bewiesen." Von David selbst wollen wir's hören, wie viel besser und verständiger er durch die Verfolgungen seiner Feinde geworden war: Ehe ich gedemüthigt ward, irrte ich, nun aber halte ich

1 Sam. 24. V. 17.

Ps. 119. V. 67.

V. 71. ich dein Wort. Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthigt hast, daß ich deine Rechte lernte. Erzürne dich nicht über die Bösen, sey nicht neidisch
Ps. 37. V. 1. über die Uebelthäter. Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf Ihn,
5. 6. 7. Er wird's wohl machen. Er wird seine Gerechtigkeit herfürbringen, wie das Licht, und dein Recht, wie den Mittag. Sey stille dem Herrn, und warte auf Ihn, erzürne dich nicht über den, dem sein Muthwille glücklich fortgeht." Denkt noch weiter nach. Wenn die Feinde Christi, wie es die Jünger gern gesehen hätten, gleich alle von der Erde vertilgt wären, würde dann Christus wohl durch Leiden so geübt, durch den Kreuzestod so herrlich geworden seyn? Wäre Er dann wohl für die vielen andern Menschen und Völker Lehrer und Erlöser geworden? Aber Er konnte nur durch die Verfolgungen und Bosheiten seiner Feinde reif werden, dadurch nur konnte Er kommen zu der Macht und Herrlichkeit, die Er brauchte, um uns zu erlösen und ewig zu beglücken. Ja, wie viel unreifer Waizen, der mit der Wurzel noch am Unkraut festhing, würde mit dem Unkraut ausgerissen seyn, wenn Christus sogleich das Strafgericht über Jerusalem hätte kommen lassen! Wie viele von den Leuten, die am Pfingstfeste in Jerusalem anders Sinnes wurden, wären dann nie besser geworden! Wäre nicht Paulus selbst, der hernach so treu und warm an Christus hing, wie keiner, mit den übrigen auf immer verlohren gewesen? Doch dabey lasset uns nicht vergessen, wie wenig wir urtheilen können über Gottes Wege. Wir wissen nicht, was im Menschen ist, und deswegen halten wir oft Menschen, die im Grunde ihres Herzens besser sind, wie wir selbst, für Unkraut, für verdorbene, abscheuliche Menschen. Wir glauben dann, Gott thue uns großes Unrecht, weil Er sie nicht gleich tödtet. Und doch sieht man's oft, wie sehr man sich irrte. Wenn Saulus unter Euch gelebt hätte, so würdet Ihr nichts mehr gewünscht haben, als daß Gott ihn vernichten mögte. Wie viel Gutes wußte aber Gott aus ihm zu machen! Mancher Mensch wird von Euch für einen Gottesfeind und für einen Verächter alles Guten gehalten, weil er einige Zeit wild und ruchlos lebt. Wie oft wird er aber hernach besser und thätiger im Guten, wie alle, die hart über ihn urtheilen! Seht, darum hat Gott Geduld mit den Menschen, Er will nicht, daß jemand verlohren gehe. Dieses Leben ist die Zeit, worin alles bis zur Aerndte stehen bleiben und wachsen muß, es sey Unkraut oder gutes Korn. Gott will nichts erzwingen. Er hat dem Menschen Gutes in das Herz gelegt, wie der Ackermann den Saamen in die bereitete Erde. Er thut alles, um ihm zum Guten Lust und Gelegenheit zu geben, aber er zwingt ihn nicht. Er läßt dem Menschen eine gewisse Zeit, worin er sich üben, im Guten oder im Bösen wachsen und reif werden kann. Er läßt die Guten unter den Bösen, damit auch diese noch Gutes hören und dazu ermuntert werden können. Er ist darum auch gegen

die Feinde des Guten mild und väterlich. Er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Lasset uns alle von diesem milden und guten Vater lernen und geduldig seyn, wenn wir gleich auf der Erde so oft durch Bosheiten und Laster betrübt werden. Trauet dem Herrn der Aerndte, Er weiß am besten, wann alles reif ist. Laßt uns nicht mehr wie die Menschen urtheilen, von denen uns gesagt wird: Weil nicht alsbald ein Urtheil geschieht über die bösen Werke, so wird das Herz des Menschen voll Böses zu thun. Wer darum der Wahrheit nicht treu bleibt, und darum nicht fortfährt, Gutes zu thun, weil er nicht erfährt, daß alle Bösen gestraft und alle gute Menschen gleich belohnt werden, der hat auch das Gute nicht recht lieb, dem ist es nicht ernstlich um Gott und die Wahrheit zu thun. Nein, der gute, Gott im Herzen liebende Mensch wird mit jenem weisen Manne sagen: Ob ein Sünder hundertmal Böses thut, und doch lange lebet, so weiß ich doch, daß es wohl gehen wird denen, die Gott fürchten. Und ist es nicht auch diese frohe Hofnung, die uns Christus macht? Wir sollen geduldig seyn, bis auf den Tag der großen Aerndte. Nicht immer sollen Böse und Gute unter einander leben. Es kommt für alle eine Zeit, da werden sie abgesondert. Sie kommt, so bald das Werk Gottes vollendet, und alles reif geworden ist. Dann erst wird sich's zeigen, was zum guten, reifen Waizen, oder was zum Unkraut gehört. Sehet Euch wohl vor, Ihr alle, die Ihr so oft klagt über die zunehmende Bosheit und den Unglauben in der Welt, daß Ihr nicht gleich seyd jenem Pharisäer, der sich selbst erhöhete und Gott sein Gutes vorrechnete. Er verachtete den stillen, demüthigen Mann, der besser war, wie er selbst. Ist Euch aber Gott und Bibel, sind Euch die Menschen recht lieb, dann wünscht Ihr gewiß, daß allen, auch den bösesten Menschen mögte geholfen werden, und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Strebt darnach mit Ernst, daß Ihr täglich weiter kommt, und Euch immer mehr im Guten übt, dann werdet Ihr auch am Tage der Aerndte herrlich werden, und leuchten, wie die Sonne in Gottes Reiche! Amen!

Pred. Sal. 8. V. 11.

Pred. Sal. 8. V. 12.

Lied. Nr. 94. Schon ist der Tag von Gott bestimmt ꝛc.

Ein und sechzigste Predigt.

Am dreyzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 7. V. 16. 20.

Alles wird reif zu seiner Zeit.

Alles um uns her, meine Zuhörer, jede Veränderung und jede Begebenheit in unserm Leben müßte uns zum Nachdenken ermuntern, wenn sie nur etwas wichtig ist. Und es geht kein Tag vorüber, an dem nicht etwas geschieht, das uns zum Nachdenken bringen und dadurch uns verständiger, erfahrner und auch besser machen könnte. Sollte uns nicht auch jede Jahrszeit, sollten uns nicht die Veränderungen, die wir in jedem Jahre auf unsern Feldern, auf der Erde und am Himmel sehen, vieles lehren können? Alles, alles muß uns lehren, was Gott von uns will, alles muß uns zeigen, was wir sind und was wir seyn sollen, wenn wir darauf merken. Es ist die Zeit da, worin alles reift! Jetzt sind die Fruchtbäume mit Früchten beladen, deine Kornfelder sind fast schon leer und haben reichlich deine Scheunen gefüllt! Ueberall ist Vorrath, ein jeder Baum und jedes Kraut bringt dir seine Früchte dar! Und dann welkt und stirbt alles, schläft den langen Winterschlaf, bis Gott es von neuem erwärmt und lebendig macht.

Wie vieles müßtest du lernen können von den Bäumen mit reifen Früchten bedeckt, die dich nähren und erfrischen! Wie müßte jedes Kornfeld, das deine Scheunen mit Vorrath anfüllte, dir sagen: „Es kömmt auch dein Herbst, da soll alles reif werden, da soll ein jeder Früchte bringen nach seiner Art. Eile und wirke, daß du Früchte habest, ehe dein Herbst herankömmt!"

Auch jetzt soll uns, meine Zuhörer, jeder Baum mit seiner Frucht erwecken zu der ernstlichen Nachfrage, ob auch wir Früchte tragen, die reif werden und gut sind.

Heilig

Heilig mache uns dieses Nachdenken, Gott, der Du willst, daß wir wirken sollen, ehe sie kömmt, die Nacht, worin Niemand wirken kann! Mögten wir's in dieser Stunde noch recht erkennen, wie köstlich die Tage sind, die wir noch haben, daß wir sie nicht hingehen lassen, ohne sie gebraucht zu haben! Sie werden bald schon verschwunden seyn, unser Herbst wird kommen, wir werden welken, wie das Gras, und hinfallen, wie dürres Laub. Zurück können wir sie nicht rufen, nicht wieder kaufen mit allen Schätzen der Erde, wenn sie nicht mehr sind. Und verlohren sind sie auf ewig, wenn wir uns in ihnen nicht Schätze sammelten zum ewigen Leben. Das laß uns heute, Herr unser Gott, recht zu Herzen nehmen, und gieb durch diese Betrachtung unter uns allen neuen Eifer, zu wirken und gute Früchte zu bringen! Amen. Gebät.

Matth. 7. V. 16-20.

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Wenn ein Herr, der viele Länder hätte, wovon aber eines immer besser wäre, wie das andere, den Unterthanen, die schlechte, unfruchtbare Güter hätten, oft sagen ließe, sie sollten einmal viel bessere und schönere Häuser und Felder haben; ja keinen von seinen Leuten sollte es fehlen, er wolle für sie auf das Beste sorgen, nur müßten sie auf ihren schlechtern Gütern fleißig arbeiten, und immer alles so machen, wie er es ihnen vorgeschrieben hätte; je besser nun einer von ihnen gearbeitet, je treuer er seinen Willen gethan hätte, desto besser sollte das Gut seyn, das er ihm geben wolle: Was denkt Ihr, wär's nun nicht thöricht, wenn die Unterthanen immer sagten: „Wir glauben, daß wir einen mächtigen und guten Herrn haben, er wird uns auch einmal bessere Güter geben," wenn sie aber nie arbeiten oder doch so nicht arbeiten wollten, wie er's ihnen vorgeschrieben hätte; wenn sie gar alles nach ihrem eigenen Sinne gegen seinen Willen machten, und dann dem Herrn oder seinen Räthen Geschenke brächten, als wenn sie's nun damit gut machen könnten; würden sie da wohl in das bessere Land taugen, würde der Herr sie wohl darin aufnehmen? Ist's nun nicht eben so thöricht, wenn jemand meynt, es sey genug, daß er glaube, es sey ein Gott,

der alles regiert, er habe einen Erlöser, der für ihn alles gethan habe, und auch das ewige Leben ihm geben wolle, und doch nie das thut, was Gott von ihm will? Der Jude machte es so zur Zeit, da Jesus auf der Erde war, und viele Christen sind darin den Juden gleich. Johannes der Täufer sagte es den Juden mit harten Worten, daß sie Heuchler wären, oder sich selbst betrögen, weil sie meynten, Gott müsse sie darum seelig machen, weil
Matth. 3. V. 9. sie von Abraham abstammten. „Denkt nur nicht, sagte Er, daß ihr bey euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch, Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken." Und Christus
Joh. 8. V. 39. sagte ihnen: „Wenn ihr Abrahams Kinder wärt, so thätet ihr Abrahams Werke."

Gutes sollten sie thun, sagte ihnen nun Johannes, und innerlich, im Herzen sollten sie gut und liebreich werden. Gleich dem fruchtbaren Baume sollten auch sie viele gute Früchte bringen. So lange sie aber noch Böses thäten, könne man sie gar nicht für gute Menschen erkennen.

Wir wollen nun über diese ernstliche Ermahnung des Johannes mit einander nachdenken. Wir sehen daraus:

Theilung. 1. **Ein jeder Mensch soll gute Früchte bringen.**

2. **Wer sie bringt wird dadurch gewinnen.**

3. **Wer keine hat wird dadurch verlieren.**

Der Theil. I.

Ein jeder Mensch soll gute Früchte bringen.

Das ist es, was Gott von ihm will, und was der Mensch thun muß, wenn er nicht auf immer wie unnützes Salz, ohne Kraft, will hingeworfen und verstoßen werden. Denk dir einmal, lieber Mensch, wenn du in guten warmen Grund junge Bäume gepflanzt und wohl auf sie gewartet hättest, und du gingst dann immer im Frühlinge hinaus, um zu sehen, ob sie blüheten, kämst dann oft wieder, um zu sehen, ob nicht auch Früchte darauf wären, und du fändest immer nichts; würde dir das nicht recht wehe thun? Wenn dann auch deine Bäume prangten in voller Blüthe mit der schönsten Krone, was wäre dir alles, wenn ihre Blüthe wieder abfiele, und im Herbste ihre Blätter verwelkten, und sie dir nie für alle deine Mühe gute und reife Früchte brächten? Würdest du nicht endlich die Axt an die Bäume legen, sie abhauen und verbrennen, um bessern Bäumen ihren Platz zu geben? Hat uns nicht Gott so gut auf diese Erde, einen jeden an seinen Platz gesetzt, wie du den Baum an seinen Platz setztest? giebt Er dir nicht Zeit, worin auch du Früchte bringen kannst? Hast du nicht auch viel Gutes

tes von Ihm empfangen, hat Er dich nicht von Mutterleibe an genährt, beschützt, dir Unterricht und viele Gelegenheit gegeben, damit du gut werden und Gutes thun solltest? Du kanst deinen Baum nicht so pflegen, wie Er für dich sorgte und es immerhin thut. Und das alles sollte umsonst seyn für dich? Ist es nicht natürlich und billig, daß ein jeder Mensch, der doch Gottes Eigenthum ist, und auf seiner Erde lebt, auch das werde und thue, wozu Gott ihn hinsetzte auf die Erde? Ein Baum, der gute Früchte bringen soll, muß auch guter Art seyn. Und wenn sich auch der Dornenbusch noch so sehr brüstet mit seiner Blüthe, man kann doch nie Trauben von ihm lesen. So ist es wieder mit dem Menschen. Er mag sich so guten Schein geben, so fromm aussehen, wie er will, wenn nicht in dem innersten Grunde seines Herzens die Lust zu jedem Guten, oder zu allem, was Gott uns sagte, stärker ist, wie alle seine andere Begierden, so wird man es bald merken. An seinen eigenen Früchten wird man es bald sehen, von welcher Art er ist. Will er etwa, wie jene Pharisäer, durch einige gute Werke vor den Menschen recht fromm scheinen und hervortreten, wie ein Heiliger, dann ist es, als wenn man dem reißenden Wolfe das Fell des geduldigen, stillen Schaafes umhängen und an einen wilden Baum die besten Früchte binden wollte.

Nur dann bist du gut, lieber Mensch, wenn du alles Gute, das du thust, von ganzem Herzen aus dir selbst verrichtest. Dann bist du gut, wenn dir das Gutesthun so natürlich wird, wie Essen, Trinken und Luftschöpfen. Wenn du nicht ruhen, nicht froh seyn kannst, so bald du nicht etwas thust, das irgend einem Menschen Freude macht, seine Last erleichtert, seinen Schmerz mildert, oder ihn im Leiden tröstet!

So ist es wohl nicht auf einmal bey dem guten Menschen, es ist ihm nicht alsbald alles Gute so lieb und leicht, er hat immer viele böse Begierden in sich zu bestreiten und zu überwinden; aber immer mehr muß er sich treiben, sich selbst überwinden, und so lange arbeiten, bis es ihm so leicht und natürlich wird, Gutes zu thun, wie es dem gesunden Baume guter Art natürlich ist, gute Früchte zu bringen.

Unser Herr Christus hat das deutlich genug gelehrt, daß der Grund unsers Herzens zuerst gut seyn, daß da die Liebe wohnen und arbeiten solle, weil dann nur gute Früchte von Menschen hervorkommen würden, und doch achten's und glauben's die Menschen nicht. Noch immer machen's die Menschen, wie die Pharisäer, die dachten durch Fasten, Opfern, einige Gebäte, die sie herplapperten, und mit etwas Geld an faule Bettler, wäre alles gut gemacht. Wenn sie das nur gethan hätten, dann wäre ihnen jede Sünde wieder vergessen und vergeben, so als wenn sie nie gesündigt hätten. So denken nun auch immer noch viele Christen, die sich nie bessern wollen, die zu böse oder zu träge sind, um anders zu werden, und sich von ihren Lastern

stern loszumachen. Christus hat aber nur den Menschen Vergebung versprochen, die sich wirklich zu bessern bemühten, die im Grunde des Herzens anders geworden waren.

So bist du dann nicht schon so gut, wenn du viel und erbaulich aus Gottes Worte reden kannst; es ist das recht gut, wenn du selbst es für dich brauchst. Wenn du dich aber dadurch groß machen willst vor deinem Nächsten, wenn du es nur thust, um deinen Nächsten desto schärfer zu richten, bist du dann besser oder schlechter wie er? Ist dann auch in dir ein christlicher Geist? Wenn jemand den Armen täglich einen Groschen giebt und auch alle Nachbarn ihn rühmten, und er nimmt seinem Nächsten jeden Tag manchen Groschen ab, auf eine ungerechte Weise, doch so, daß es Niemand weiß, wie Gott und sein Gewissen, ist er nun gut? Wird Gott um einiger Groschen ihm das Unrecht vergeben, das er thut? Manches Gute wird ein solcher Mensch bey einem bösen Herzen thun, um Menschen zu betrügen, um sich Ehre oder Nutzen zu verschaffen. So bald wie aber das aufhört, wird er auch aufhören, etwas Gutes zu thun. Wer also einen guten Geist hat, der thut nur Gutes. Nur aus einem reinen, süßen Quell fließt reines, süßes Wasser. Nur gute Bäume bringen gute Früchte. Das wird uns im folgenden Spruche mit wenigen
Gal. 5. V. 22. Worten gesagt: „Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit."

Eph. 5. V. 9. „Die Frucht des Geistes ist allerley Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit."

2ter Theil.

2.

Wer gute Früchte bringt, wird dadurch gewinnen.

Ist das nicht so natürlich und klar, daß man's Niemand mehr sagen sollte? Hast du's nicht schon auf der Welt viel besser, wenn du arbeitest, als wenn du müssig sitzest? Hast du nicht oft große Freude, wenn du ein gutes oder schönes Werk zu Stande brachtest? Denke nur daran, wenn du einige Reihen schöner Bäume pflanztest, und hernach an sie herunter sehen kannst, wenn du die dichten, grünen oder weißen Roggensaten ansiehst, die du mit Mühe so weit brachtest, ist es dir dann nicht recht im Herzen wohl? Oder freuest du dich auch etwa, wenn du deine Kinder mit Mühe erzogst, und sie arten aus, sind dir entgegen und thun unnütze Dinge? Ja, wer erkennt's nicht bald? wer Gutes thut, hat's einmal gut, sey's nun hier, oder dort in der freudigen Ewigkeit. Auf der Erde hat der fleißige Mensch gewiß schon die Liebe von allen guten Menschen. Er wird gewiß nicht ganz vergessen und verlassen werden, und wenn das auch einmal geschehen könnte, daß Menschen so hart gegen ihn wären, so bleibt ihm doch gewiß immer ein getroster

troster Muth und eine frohe Hofnung im Herzen, daß ihn Gott nie ganz verlassen und einmal gewiß recht glücklich machen werde. Das hat Gott selbst mit gar lieblichen Worten den Menschen versprochen. Einige davon will ich Euch sagen: „Wer auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ärndten. Lasset uns aber Gutes thun, und nicht müde werden: denn zu seiner Zeit werden wir auch ärndten ohne Aufhören! Er wird geben einem jeglichen nach seinen Werken, nemlich Preis, Ehre und unvergängliches Wesen, denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben! Ein jeglicher wird seinen Lohn empfahen nach seiner Arbeit" Das ist genug, um daraus zu sehen, daß der, welcher gute Früchte bringt, es gewiß zu seinem eignen Vortheil thut. Je besser du wirst, desto seliger und froher wirst du im Herzen. Alles, was du also thust, das kömmt dir zum Nutzen oder Schaden, nachdem es ist. Gott weiß es, was dir gut ist. Er will es nicht etwa nur für sich, daß du's thust, Für dich will Er's. Seine Liebe treibt Ihn dazu, daß Er's dir sagt. Bist du gut auf der Erde geworden, hast du gleich dem Baume getrost ausgehalten bey Sturm und Wetter, hat es dich wohl gebogen, aber nicht niedergedrückt, bringst du dennoch immer deine Früchte, und kannst du dann deinem Herbste, dem Ende deiner Tage getrost entgegen sehen, weil du nicht leer gefunden wirst, wenn dich dein Herr und Richter sieht; — ach dann wohl dir! Nie hast du einen so schönen Morgen gesehen, nie hast du so viel Freude gehabt bey deinem gesegneten Felde, wie du dich freuen wirst an jenem schönen Morgen, wenn du auferstehen, wieder erwachen wirst zum ewigen Leben, und dann alles das Gute erst recht sehen und dich über alles freuen wirst, das du auf Erden thatst! Eile, mein Zuhörer, werde gut und immer besser, bringe reife Früchte, ehe dein Herbst kömmt! Denn wisse,

Gal. 6 V. 8. 9.
Röm. 2. V. 6. 7.
1 Cor. 3. V. 8

3ter Theil.

B.

wer keine Früchte hat, wird dadurch verlieren.

Der Baum, der nicht gute Früchte hat, der wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Endlich soll alles reif werden, es kommt einem jeden sein Herbst, und wehe dem Unglücklichen, wenn seine Zeit dahinging und er nichts oder Böses that! Lebte er ohne Gedanken fort, wie das Thier und nährte nur seinen Leib, und vergaß seines Gottes und seines ewigen Geistes; oder war er gar in der Zeit seines Lebens ein böser, lasterhafter Mensch geworden, war in ihm ein böser Geist, der nur Freude daran hatte, wenn er verderben, betrüben und elend machen konnte, wie wird's dann seyn, wenn Krankheit seinen Leib verdirbt, woran er seine Freude hatte, wenn der Tod ihn wegruft von seiner irrdischen Herrlichkeit! Bald schlägt ihm die Glocke

zum letztenmal, sein Ende ist da. Und für ihn immer zu früh. Noch hat er nichts gethan von dem, was er thun sollte, und was er that, war Sünde und Elend für ihn. Nun muß er schon hinüber in die andere Welt. Da ist der Richter, der wie der Blitz alles durchdringt und hell macht. Wie wird's ihm seyn, wenn Er nun spricht: „Siehe, ich habe dich gewogen und zu leicht gefunden, weiche von mir, du Uebelthäter! Du hast keinen Theil bey den Auserwählten des Herrn!" Auch dein Herbst wird kommen, mein Zuhörer! Erwache! Alles wird reif zu seiner Zeit. Siehe zu, daß dir Niemand deine Krone raube! Amen.

Nr. 154. Herr, meiner Seelen großen Werth u. s. w.

oder

Nr. 156. Nach meiner Seelen Seligkeit u. s. w.

Zwey und sechzigste Predigt.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

über Röm. 13. V. 1.

Die Obrigkeit ist eine große Wohlthat Gottes.

Man hört fast immer über die Obrigkeit klagen. Sie macht es nie den Leuten recht. Ein jeder glaubt, daß er bessere Gesetze machen und besser Land und Leute regieren könne. Die Leute unter Euch, meine Zuhörer, die so gern die Obrigkeit tadeln, die gar sie lästern, sind gewiß sehr unverständige und ganz unchristliche Menschen. Sie sind nur deswegen mit der Obrigkeit unzufrieden, weil sie ihr jährlich oder monatlich eine gewisse Abgabe entrichten müssen. Sie bilden sich ein, daß ihnen dadurch Unrecht geschähe, oder die Abgabe kommt ihnen leicht zu groß vor, weil sie nicht wissen oder bedenken, wie nöthig ihnen die Obrigkeit ist, damit sie das Ihrige behalten und mit

mit ihren Kindern ihr Brod in Ruhe essen können. Gott will's, daß wir unserer Obrigkeit gehorsam und treu seyn, sie ehren und lieben sollen, denn Er hat sie verordnet. Wir wollen uns darüber heute aus Gottes Worte belehren lassen, und bitten Gott selbst um seinen Segen zu diesem Unterricht.

Gebät.

Gott, Du bist unser erster und größter Herr, und Du regierest alles mit Weisheit und väterlicher Liebe. Du regierest uns auch durch andere Menschen, die Du selbst über uns gesetzt hast, damit wir ein stilles und ruhiges Leben führen mögten in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Gib, daß wir es immer als Deine Fürsorge und Wohlthat erkennen, wenn Du uns einen gerechten und gütigen Landesherrn, eine fleißige, billige und menschliche Obrigkeit giebst. Erhalte uns unter ihrem Schutze friedlich und in Ruhe, daß wir nie selbst uns der Wohlfarth unwürdig machen, die wir durch Deine Fürsorge genießen. Amen!

Röm. 13. V. 1.

Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.

Es ist einmal so geordnet von Gott, daß der eine Mensch den andern nöthig hat, und der eine dem andern unterworfen seyn muß, darum theilte Gott dem einen diese, dem andern jene Gabe aus. Die Ordnung ist gut und bringt die Menschen mehr zusammen, reizt und treibt sie auch zu mancherley Guten. So sollten auch einige Menschen über die übrigen gesetzt werden, sie sollten Gesetze machen und darnach regieren, damit die Menschen bestehen, und ruhig das Ihrige genießen könnten. Damit wir das recht einsehen, so will ich Euch in folgenden Stücken daüber etwas sagen.

Theilung.

1. **Wie nützlich und nothwendig die Obrigkeit ist.**
2. **Wie unwahr und ungerecht die meisten Klagen über sie sind.**
3. **Wie sich der Christ gegen eine ungerechte Obrigkeit verhalten soll.**

1ter Theil.

I.

Die Obrigkeit ist nützlich und nothwendig.

Wie nützlich und durchaus nothwendig es ist, daß die Menschen Herren und Obrigkeit über sich haben, das könnet Ihr, christlichen Hausväter, bald einsehen. Ihr seyd in Eurer Haushaltung die Herren. Ihr müsset Ordnung halten und befehlen, was geschehen soll. So lange Eure Kinder, Knechte und Mägde treulich thun, was Ihr anordnet und befehlet, geht alles

gut; Friede und Wohlstand ist in Euren Häusern. Wie würde es aber aussehen, wenn Eure Kinder nicht mehr gehorchen, sondern ein jedes für sich befehlen wollte, wenn der Knecht Herr, die Magd Frau seyn, und jeder seinen Weg gehen, ein jeder thun wollte, was ihm gefiele? Nicht lange mehr würde Eure Haushaltung bestehen, Ihr würdet in ewiger Zwietracht leben, und keine Arbeit würde mehr gelingen. Merkt Ihr's da nicht selbst, wie nöthig es ist, daß einer im Hause regiere und daß die übrigen gehorchen? Und habens Kinder und Gesinde nicht auch am besten, wenn sie sich in diese gute Ordnung schicken? Dann können sie ihr Brod in Frieden essen und Ihr sorgt für alles, was sie bedürfen. Wie es da im Kleinen ist, so ist es auch im Großen mit den Herrn und der Obrigkeit eines Landes. Sie ist dir nützlich, du guter, fleißiger Landmann, bedenke nur recht, was ich dir jetzt sagen will, und du wirst es auch bekennen, daß ich wahr rede. Wenn du deinem Hauswesen recht vorstehen, deinem Berufe fleißig nachgehen willst, so hast du genug zu denken und zu thun. Es sind dir manche Dinge nöthig zu wissen, woran du nicht denken kannst. Die Obrigkeit sorgt dafür, daß du sie erfährst, sie giebt dir gute Gesetze, damit du das nicht thust, was dir und deinem Nächsten schädlich ist. Sie sorgt dafür, daß du dein Getraide verkaufen kannst, ohne Gefahr und Schaden. Sie macht gute Einrichtungen, daß du im Unglück, im Brodmangel, bey Brandschaden, in Krankheiten Hülfe bekommst. Sie sorgt dafür, daß deine Kinder ordentlich unterrichtet werden, und daß du mit andern Menschen deinen Gott verehren und sein Wort hören kannst. Ohne Obrigkeit kannst du nicht bestehen, kann kein Volk glücklich seyn. Sie ist durchaus nothwendig. Wir haben davon ein Exempel in der Geschichte des israelitischen Volks. Nach dem Tode Josua war kein rechter Anführer mehr da. Wenn die Israeliten in die größte Noth kamen, dann wählten sie geschwind einen Mann, der sie von ihrer Noth befreyen und ihre Feinde wegtreiben sollte. Das dauerte aber nicht lange. Sie hatten nie Ruhe, jeden Augenblick kamen die benachbarten Völker, und nahmen ihnen das Ihrige. Da hieß Es wohl mit Recht: Es war kein König in Israel, und ein jeglicher that, was ihm Recht dauchte. Möchtet Ihr auch wohl so leben, meine Zuhörer? Wie würde es Euch gefallen, wenn Eure Felder voll ständen vom schönsten Korn, wenn Ihr eine reiche Aerndte vor Euch sähet; morgen wolltet Ihr hinaus und mähen den reifen Roggen, und morgen käme eine Menge Räuber oder Eure Nachbarn thäten sich zusammen und mäheten vor Euren Augen Euer schönes Korn, das Euch so viel Arbeit gekostet, worauf Ihr Euch so oft gefreut hattet? Wenn Ihr nun da stehn, zusehn und es leiden müßtet, weil Ihr nicht mächtig genug wärt, die Räuber zu vertreiben: wo wolltet Ihr dann Schutz finden, wenn keine Obrigkeit wäre? Und wie könnte Euch die Obrigkeit beystehn, wenn sie nicht mäch-

Richt. 17. V. 6

mäßiger wäre, wie die, welche Euch Unrecht und Gewalt thäten; wenn sie nicht Soldaten halten oder andern Leuten gebieten könnte, Euch zu schützen? Giebt es nicht immer ungerechte Menschen, die gern ärndten, wo sie nicht gesäet haben, würden die Euch nicht immer zur Last seyn, euch quälen, oder mit List und Gewalt Euch um das Eurige bringen? Die Faulen, die Schwelger und alle Menschen, die Gott nicht fürchteten, würden Euer Gut und Leben Euch unsicher machen. Die Obrigkeit hält sie in Ordnung, sie wachet für Euch, und beschützet Euer Eigenthum, daß Ihr indessen ruhig das Eurige thun könnet, und daß Eure Arbeit nicht umsonst geschieht. Darum sagt uns auch Gott in seinem Worte: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Ein jeder soll also seinem rechtmäßigen Herrn gehorchen. Röm. 13. V. 1.

Die Obrigkeit kann aber gar nicht bestehen, sie kann keine gute Einrichtungen zu Eurer Sicherheit machen, sie kann keine Richter und Vögte setzen, wenn Ihr nicht von Euren erworbenen Geldern dazu hergeben wollt. Es ist also recht, daß Ihr's thut: Ihr müsset auch Schoß geben, denn die Obrigkeit ist Gottes Diener, die solchen Schutz handhaben soll. So gebt nun jedermann, was Ihr schuldig seyd: Schoß, dem der Schoß gebührt, Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret. Denn wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen.

2. 2ter Theil.

Allenthalben hört man aber, daß die Leute so gern über die Obrigkeit klagen und Böses von ihr reden. Sie handeln aber darin oft unrecht und immer gegen Christi Gebot.

Der Obrigkeit sollt du nicht fluchen, und den Obersten in deinem Volke sollt du nicht lästern, sagt Gott durch Moses dem Israelitischen Volke. 2 Mos. 22. V. 28. Das solltet Ihr billig auch bedenken und um so mehr es thun, da Ihr Christen seyd und besser wie die Israeliten wissen müsset, wie Ihr Euch gegen die Obrigkeit verhalten sollt. Wenn Ihr Gott fürchtet, so sollt Ihr den König oder Euren Landesherrn und die Obrigkeit ehren, die er über Euch gesetzt hat. 1 Petr. 2. V. 17. So machen es aber manche halsstarrige und unvernünftige Unterthanen nicht. Sie richten über eine jede Einrichtung, die von der Obrigkeit gemacht wird, sie wissen nichts davon und lästern doch hoch her. Sie verführen andere unwissende Menschen, mit ihnen zu lästern und zu spotten; sie denken, daß sie alles besser einrichten und regieren wollten, und können doch oft ihr eignes Hauswesen nicht in Ordnung halten. Wenn Ihr wißt, wie viel dazu gehört, daß man sein eignes Hauswesen in Ordnung hält, dann begreift Ihr wohl, wie viel schwerer es seyn muß, Land und Leute zu regieren. Wie viel

hat eine solche Obrigkeit zu bedenken, wie viel muß sie übersehen! Sind denn Eure Vorgesetzten nicht auch Menschen, können sie nicht irren, wie Ihr, und von betrüglichen und boshaften Menschen hintergangen werden? Sie haben ja nicht Gottes Weisheit und Gottes Macht. Bedenket das wohl, ehe Ihr über sie so hart urtheilt, und sündigt nicht mehr gegen Gottes Gebot. Sonst gehört Ihr zu den Menschen, die sich besonders in den letztern Zeiten erheben und
Jud. 1. V. 8. jede Ordnung umkehren werden, zu den Leuten, welche die Herrschaften verachten, und die Majestäten lästern. Solche Verächter der Obrigkeit mögten gern alles thun, was ihnen gefällt. Sie mögten gern jedes Gesetz nach ihrem Sinn ändern, und ohne Gefahr und Strafe ihres Nächsten Gut an sich ziehen, und sich in Lastern, Unmäßigkeit und Wollust herumwälzen. Darum ist ihnen die Obrigkeit verhaßt, weil sie die Geringen beschützt, und die Laster straft.

Wenn es nöthig ist, daß eine neue Auflage gemacht wird, so sind sie gleich widerspenstig. Gleich denken sie, es sey ungerecht, daß sie noch mehr bezahlen müssen, und erkundigen sich nie gründlich nach den Umständen. Bedenkt es nur selbst, wie unwillig sind solche rohe und böse Menschen, wenn sie zum Besten und zum Unterricht ihrer eignen Kinder jährlich zur Belohnung ihres Lehrers etwas bezahlen sollen! Wie hart und boshaft urtheilen sie über die Obrigkeit, die eine solche Ordnung gemacht hat! Das begreifen und fühlen sie nicht, daß es zu ihrer Kinder und also zu ihrem eigenen Wohl dient. Und eben diese Menschen verprassen und verspielen oft in einem Abend so viel, wie sie im ganzen Jahre von einem Kinde an den Lehrer bezahlen. Lernt doch solche schlechte Menschen recht kennen, und laßt Euch nicht mehr durch sie verführen, gegen Gottes Ordnung und die Obrigkeit Euch zu setzen. Ihr solltet vielmehr Gott auf Euren Knien danken, daß Er Euch eine Obrigkeit giebt, die für Euch und Eurer
1 Timoth. 2. V. 1, 2. Kinder Bestes sorgt, wie's uns Paulus sagt: So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebät, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen; für die Könige und alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

1ter Theil.

3.

Es kann doch aber seyn, daß die Obrigkeit oder der Landesherr den Unterthanen Unrecht thut, sollen sie dann auch alles geduldig mit sich machen lassen? werdet Ihr fragen. Es giebt wohl einen ungerechten, harten Landesherrn, der seine Unterthanen drückt und ihr sauer erworbenes Gut verschwelgt. Oder er führt ungerechte Kriege und bringt Elend und Armuth über sein Land. Das ist aber selten der Fall. Oft glaubt Ihr auch, daß Er unrecht handele und Euch ohne Noth beschwere, und habt es nicht recht unter-

untersucht. Wenn es aber wirklich so ist, so könnet Ihr Euer Recht suchen, so lange Euer Landesherr noch einen höhern irrdischen Herrn über sich hat. Da die jüdische Obrigkeit dem Apostel Paulus Unrecht that, so berief er sich auf den Kaiser. So könnet Ihr auch, auf eine geziemende Weise, so lange Euer Recht und Gut vertheidigen, wie's möglich ist. Wenn du aber nicht gegen Gewalt und Unrecht etwas vermagst, so sollst du nie mit andern Unterthanen dich verbinden, und dich mit Gewalt widersetzen: Fürchte Gott und den König, und mische dich nicht unter die Aufrührischen. Solche Unruhen und Aufruhr in einem Lande bringen die Unterthanen in noch größers Elend. Jede Ordnung wird umgekehrt, und keiner ist seines Eigenthums sicher. Nein, Ihr seyd Christen und müßt also den Druck und das Unrecht ansehen, wie eine Schickung Gottes. Ihr müsset Euch demüthig unterwerfen und an Euren Erlöser denken, der nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht dräuete, da Er litte: Er stellte es aber dem heim, der da recht richtet. Rächet Euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebt Raum dem Zorn, denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Amen.

Sprüch 24. V. 21.

1 Petr. 2. V. 23.

Lied. Erhalt uns, Herr, bei Obrigkeit ꝛc.

Drey und sechzigste Predigt.

Am funfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

über Coloss. 3. V. 20.

Ehre und liebe die Eltern, dann wird Gott dir wohlthun!

Es giebt manches Gute, meine Zuhörer, das so natürlich aus unserm Herzen hervorgehn müßte, wie das Licht aus der Sonne. So sollte nicht nöthig seyn, daß man dem Menschen noch sagte: Liebe deinen Vater und deine Mutter! Man sollte denken, das wäre ihm so zur Natur gewor-

den,

den, daß er's von selbst schon thun werde. Aber wir merken's leicht an uns und anderen, wie sehr sich des Menschen Sinn ändern, wie unnatürlich er werden kann. In der Bibel heißt es von der Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde: Kann auch eine Mutter ihres Säuglings vergessen, daß sie sich sein nicht erbarme? Und keine Liebe ist auch von Natur größer, wie die Mutterliebe. Aber dennoch hat es Mütter gegeben und giebt es noch, die alle mütterliche Liebe abgelegt haben, und gegen die Kinder ihres Leibes wüthen, sie mißhandeln, martern und tödten. Wie vielmehr würde also die natürliche Liebe der Kinder gegen die Eltern aufhören, wenn sie nicht durch Nachdenken, durch Erwägung des Willens Gottes und öftere Erweckungen recht gegründet würde? Die natürliche Liebe zu Kindern und der Kinder zu Eltern ist einem guten Boden gleich, der viel Unkraut und nichts Gutes bringt, wenn er nicht fleißig gebauet und besäet wird. So ist es auch nöthig, daß der Mensch mit viel natürlicher Liebe zu seinen Eltern recht belehrt werde, und recht gründlich einsehe, wie viel Liebe und Dank seine Eltern verdienen, um sie sein ganzes Leben zu ehren und zu lieben. Ihr begreift wohl, meine Zuhörer, daß ich hier nicht etwa nur von kleinen Kindern rede, oder von Kindern, die noch im Hause der Eltern leben. Ihr alle, die Ihr noch Eltern im Leben habt, seyd noch Kinder, oder Ihr alle müßt noch lernen, wenn Ihr's nicht recht wißt, wie Ihr Euch gegen Eure Eltern verhalten sollt. Und weil so viel darauf ankommt, wie wir uns gegen die verhalten, durch die wir unser Leben bekamen, so wollen wir uns heute mit dem Andenken an unsere Pflichten gegen die Eltern erbauen.

Gebet. Du willst es, Gott, daß wir die Eltern an Deiner Statt wie Deine Stellvertreter ehren und lieben sollen. Ja, unser Herz treibt uns schon zu dieser Liebe. Und dennoch fehlen wir auch hierin so oft gegen unsere Eltern und thun nicht für sie, was wir sollten, um sie zu trösten und zu erfreuen. Wir werden oft ungeduldig und verdrießlich, wenn sie wunderlich sind, und uns Unrecht thun. Wir vergessen's zu leicht, wie viel Geduld sie mit uns haben mußten, da wir schwach und klein waren. Wir bitten dich, Gott, erhalte in uns, ja vermehre in uns die Liebe für unsere Eltern, denn nur die Kinder sind auch Deine Kinder, die Vater und Mutter lieben. Du willst dann auch unser Vater seyn, wenn wir Vater und Mutter lieben, die Du uns gegeben hast. Amen.

Coloss. 3. V. 20.

Ihr Kinder, seyd gehorsam den Eltern in allen Dingen, denn das ist dem Herrn gefällig.

Gott

Gott thut dem einen Menschen durch den andern wohl, damit sie mit einander verbunden würden. Leben, Speise, Trank, Kleidung, Schutz und Unterricht sollten alle Menschen durch andere bekommen, damit keiner ohne dem andern bestehen könne, immer einer den andern nöthig hätte. Gott hätte ja alle Meschen nach und nach wie die ersten erschaffen können, aber Er gab nicht allen das Leben, wie dem Adam, sie mußten es durch andere bekommen. Daraus sollte den Menschen viel Freude entspringen, sie sollten dadurch Liebe gegen einander bekommen, und durch diese Liebe gebildet werden zu den Freuden im Himmel. Dadurch sollten sie Ihm auch selbst ähnlicher werden, dem liebenden Vater im Himmel. So muß es uns auch selbst daran gelegen seyn, daß wir so werden; wir müssen alles thun, damit uns Gott auf ewig erfreuen könne. Weil nun die Liebe zu den Eltern das erste Band ist, wodurch uns Gott mit Menschen vereinigt, wodurch Er in uns die Liebe für alles Gute und für sich selbst erwecken will; so wollen wir jetzt wohl bedenken:

1. **Wie wir diese Liebe erhalten und gegen unsre Eltern beweisen müssen.** Theilung.
2. **Wie viel Freude und Segen uns Liebe und Gehorsam gegen die Eltern erwirbt.**

I. Ster Theil.

Alle Kinder, die nicht gleich durch allerley Mißhandlungen von den Eltern selbst hart geworden sind, haben auch natürlich Liebe zu ihren Eltern. Aber diese Liebe nimmt oft mit den Jahren ab. Die Eltern sind oft wunderlich, oder fordern zu viel von den Kindern und machen sie dadurch unmuthig und tödten die Liebe in den Herzen der Kinder. Darum ist es nöthig, daß alle Kinder, die den Willen Gottes gegen ihre Eltern erfüllen und Liebe gegen sie in sich erhalten wollen, sich oft daran erinnern, wie viel sie ihnen schuldig sind.

Denk deswegen zurück, wenn die Liebe zum Vater und zur Mutter nie in dir ersterben soll, an die ersten Tage deiner Kindheit. Die Mutter, welche dich nach vielen Beschwerden, Schmerzen und Aengsten gebahr, nahm dich schwach und hülflos in ihre Arme. Sie nährte, sie pflegte dich, du warst ihre Freude. Für dich that sie alles, für dich litt sie gern manchen Schmerz, für dich nahm sie allerley neue Beschwerden und Sorgen auf sich. Sie sorgte für dich in der Krankheit, sie brachte manche schlaflose Nacht bey dir zu, und mußte dabey die Arbeiten ihres Berufs verrichten, damit sie dich und ihr Hauswesen vorsorgte. Könntest du je der Sorge, des Kummers und der Thränen deiner Mutter vergessen, könntest du die vergessen, die gern ihr Le-

ben für dich hingegeben hätte, dann hörtest du auf, ein Mensch zu seyn. Und auch für den Vater kann deine Liebe nie aufhören. Durch ihn gab Gott dir das Leben, du bist von seinem Fleische. Er trug des Tages Last und Hitze, um dich zu ernähren und zu erziehen. Er dachte im Unglück oder in Zeiten des Mangels mit ängstlicher Sorge an dich. Er vergaß seine eigene Noth über die Deinige, er theilte sein letzters Brod gern mit dir und entzog sich mit Freuden, was er bedurfte, um dir zu geben, was du bedurftest. Dann wurde ihm die schwerste Arbeit süß, wenn er dir etwas gewinnen und ersparen konnte. Nur durch dich war er erfreuet und getröstet, und Betrübniß erfüllte sein Herz, wenn's dir übel ging. Wie warnte und ermahnte er dich oft so liebreich, so zu leben und zu seyn, daß du auch künftig Brod und Freude hättest! Wie oft vergab er dir, wenn du Unrecht thatst, und wie leid that es ihm, wenn er hart mit dir reden, und die Liebe gegen dich nicht zeigen durfte, die er in sich fühlte. Könntest du des Vaters vergessen, der unter den Lasten der Arbeit auch für dich alt und gebrechlich wurde? O durvärst mehr, wie ein Unmensch, und jedes gute Wort würde auf dein Herz fallen, wie der Saame auf den betretenen Weg. So ehre denn deinen Vater von ganzem Herzen, und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist. Und denke, daß du von ihnen gebohren bist: Und was kannst du ihnen dafür thun, das sie an dir gethan haben?

Sirach 7. V. 29. 30.

Und diese Liebe zu deinen Eltern soll nie abnehmen, sie soll wachsen, wenn du alles Gute bedenkst, das du von ihnen empfangen hast, oder noch empfängst. Du sollst aber auch bedenken, daß es der Wille deines Gottes ist, denn Er gebietet dir: Ehre deinen Vater und deine Mutter! Ein jeglicher fürchte seinen Vater uud seine Mutter. Wenn du also Gott noch glaubst, wenn noch etwas Gottesfurcht in dir ist, so wirst du dir's gewiß auf das festeste vornehmen, ja du wirst ihn selbst darum bitten, daß in dir doch immer Liebe und Gehorsam für deinen Vater und deine Mutter bleiben möge. Solltest du dann so unglücklich seyn, Eltern zu haben, die dich mißhandelten, die dir wirklich Unrecht thäten, dann wirst du doch nicht aufhören, gegen sie wie ein guter Sohn oder eine gute Tochter zu handeln. Es wird dich oft betrüben, aber dann wirst du dich trösten können und denken, es ist ein Leiden, daß Gott dir auflegt, sey darum doch ein gutes Kind, lege deine Liebe nicht ab gegen die, durch die Gott dir das Leben gab. Desto mehr wirst du seiner Liebe gewiß seyn, desto mehr die Freuden der Ewigkeit hoffen können, wenn du dich auch durch die Härte deiner Eltern nicht müde machen lässest, ihnen zu thun, was du sollst. Ja, sagst du wohl in dir, es ist so schwer, immer recht zu thun, und nicht auch hart und verdrießlich zu werden, wenn man täglich von den Eltern hart behandelt wird, wenn man ihnen nichts recht machen kann. Man versündigt sich da so oft, und macht

2 Mos. 20. 3 Mos. 19 V. 3.

sich

sich selbst betrübte Stunden. Das ist wahr, es ist für ein gutes Kind kein größerer Kummer, als wenn es täglich von seinen Eltern Unrecht leiden muß, wenn es ihnen nichts recht macht, und doch so gern den Eltern alles Liebes und Gutes thun möchte. Wie oft wird es dadurch zum Zorn und Unwillen gereizt, so daß es sich an seinen Eltern versündigt! Da hilft nichts so gut wie Gott. Sein Wort muß allein Trost und Licht geben. Es lehrt und verspricht uns, daß auch eine solche Anfechtung uns auf unser ganzes Leben und auf die frohe Ewigkeit gut thun wird, wenn wir uns gut darin verhalten, Muth fassen und aushalten, bis die Prüfung überstanden ist. Dann zeigt es einem jeden Kinde, warum es so seyn müßte, es sieht es oft so deutlich ein, daß es Gott freudig dankt für die Leiden, die es dulden mußte. Das Gebät ist es oft allein, was in solchen Trübsalen stärkt. Ja es ist unmöglich, daß ein christliches, gutes Kind nicht sollte erhört werden, wenn es um Gedult bittet, das Unrecht seiner Eltern zu ertragen, und um Liebe, damit es Ihnen immer Gutes für Böses thue. Es ist so gewiß, daß Gott auf ein solches Gebät Muth und Geduld geben werde, daß der Mensch noch nie darum ernstlich gebätet hat, der immer noch klagt, er könne seine Eltern nicht lieben, er könne ihre Härte und Wunderlichkeit nicht mit Geduld ertragen.

Die Liebe gegen die Eltern darf aber auch nicht unfruchtbar bleiben. Wo wahre Liebe ist, da zeigt sie sich auch gewiß. Denn es ist die Natur der wahren Liebe, daß sie den Menschen beständig in Bewegung erhält, die zu erfreuen, zu trösten, und denen allen wohl zu thun, die man liebt. Wer denkt da nicht gleich an die große Freude des Josephs, wie er sich seinen Brüdern zu erkennen gegeben hatte und hörte, daß sein Vater noch lebte. Vorher hatte er's schon von seinen Brüdern vernommen, daß er noch lebte. Aber da hatte er sie noch nicht wie seine Brüder fragen können: Lebt mein Vater noch? Das hatte er bis dahin noch mit Gewalt aufhalten müssen, bis auf den Augenblick, da seine Thränen flossen, da er sprach: Ich bin Joseph, euer Bruder. Da brach die Liebe aus, und er sprach: Lebet mein Vater noch? Eilet nun, und ziehet hinauf zu meinem Vater, und sagt ihm: Das lässet dir Joseph, dein Sohn, sagen: Gott hat mich zum Herrn in ganz Egypten gesetzt, und zum Herrn über all sein Haus, und einen Fürsten in ganz Egyptenland. Eilet nun und ziehet hinauf zu meinem Vater, und saget ihm: Das lässet dir Joseph, dein Sohn, sagen: Gott hat mich zum Herrn in ganz Egypten gesetzt, komm herab zu mir, und säume dich nicht. Du sollt im Lande Gosen wohnen, und nahe bey mir seyn, du und deine Kinder und deine Kindeskinder, dein klein und groß Vieh und alles, was du hast. Ich will dich daselbst versorgen, denn es sind noch fünf Jahre Theurung, auf daß du nicht verderbest mit deinem Hause und allem, was du hast. Verkün- 1 Mos. 45.

kündiget meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Egypten, und alles, was ihr gesehen habt, eilet und kommt hernieder, mit meinem Vater hieher. Hört, so redet die Liebe aus dem Herzen des guten Sohns. Er will seine Güter und seine Freuden mit seinem Vater theilen. Er kann die Zeit nicht erwarten, da der Vater kommt, er bittet die Brüder, zu eilen, daß der Vater bald die frohe Botschaft erfahre: Dein Sohn Joseph lebt und ist Herr im ganzen Egyptenlande. Bey aller seiner Ehre und seinen Gütern, ist die Freude doch das größte für ihn, den alten Vater in seinem hohen Alter nach vielen durchweinten Jahren wiederzusehn, ihn trösten, ihn verpflegen und in der Theurung ihn ernähren zu können. Seht da, wie die Liebe sich zeigt, wie sie sich freuet, wenn sie erfreuen kann! So bald er hörte, daß sein Vater kam, eilte er ihm entgegen, und da er ihn sahe, fiel er um seinen Hals, und weinte lange an seinem Halse.

1 Mos. 46. V. 29.

Rührt eine solche Liebe Eure Herzen nicht, meine Zuhörer, fühlt Ihr's nicht, wie gut ein Sohn seyn muß, der so lieben kann? Auch noch ein schönes Exempel der kindlichen Liebe wird uns in der Bibel von der Ruth erzählt. Sie hatte zwar keine rechte Eltern mehr, aber ihre Schwiegermutter war ihr nun an Vater, Mutter und Mannes Statt, denn sie war früh Witwe geworden. Ihre Schwiegermutter Naemi wollte aus einem fremden Lande wieder in das israelitische ziehen, das war ihr Vaterland. Ruth, ihre Schwiegertochter, war aber eine Ausländerin, und in dem Lande gebohren, wo die Schwiegermutter gewohnt hatte. Sie begleitete ihre Schwiegermutter auf ihrem Wege. Diese wollte sie aber nicht weiter mitnehmen, sie wollte sie nicht von ihren Freunden und Verwandten wegziehen, und sagte zu ihr: Kehre wieder um. Aber sie wollte nicht von ihrer Mutter scheiden, sie war ihr lieber geworden, wie Vaterland und Freundschaft, und darum antwortete sie: Rede mir nicht darein, daß ich dich verlassen sollte, und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da bleibe ich auch; dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbest, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden; der Herr thue mir dies und das, der Tod muß mich und dich scheiden.

B. Ruth. Kap. 1.

Wie zeigte sich die Liebe, welche Jesus zu seinen Eltern hatte, durch den treuesten Gehorsam, daß Er gern alles that, was sie Ihm sagten! Er half ihnen und sorgte für sie, bis Er im dreyßigsten Jahre anfing, das Volk zu lehren und nun nicht immer bey ihnen seyn konnte. Aber darum vergaß Er sie nicht. Wie liebreich dachte Er unter den Schmerzen am Kreuze an seine weinende Mutter und gab ihr Trost!

Ihr lernt also aus diesen schönen Beyspielen kindlicher Liebe, ja von Jesus selbst, wie gute Kinder mit ihren Eltern umgehen.

Sie

Sie machen ihnen gern viel Freude, und sind ihnen deswegen auch gehorsam. Sie sind nicht gehorsam aus Furcht, nein, das würde die Eltern gewiß nicht erfreuen. Nein, nur Liebe allein treibt sie beständig dazu, für die Eltern zu arbeiten, ihnen ihre Sorgen leichter zu machen, gute Aufsicht auf alles zu haben. Wenn die Eltern schwach und alt werden, dann verläßt sie das gute Kind nicht. Es tröstet und erquicket sie in der Krankheit, es hat mit ihren Gebrechen gern Gedult. Es nimmt es mit Gedult an, wenn sie verdrießlich und wunderlich werden und denkt an die Worte: Liebes Kind, pflege deines Vaters im Alter, und betrübe ihn ja nicht, so lange er lebet. Und halte ihm zu gute, ob er kindisch würde, und verachte ihn ja nicht darum, daß du geschickter bist. Sirach. 3. V. 14.

Es versteht sich von selbst, daß die Kinder auf den Befehl ihrer Eltern nichts Böses thun dürfen. Es giebt dergleichen Eltern, die ihren Kindern befehlen, andern etwas zu stehlen, oder ihren Feinden einen bösen Streich auszuführen. Da hört der Gehorsam gegen die Eltern auf, denn man soll Gott mehr gehorchen, wie den Menschen, und Christus sagt, wer Vater und Mutter mehr liebt wie mich, der ist mein nicht werth. Wenn dir aber deine Eltern etwas Böses befehlen, so beleidige sie nicht durch trotzigen Widerspruch, sage ihnen vielmehr auf die liebreichste Art, daß du so etwas nicht thun könnest, daß es gegen Gottes Gebot sey. Vielleicht schämen sie sich ihres Unrechts, sie sehen es ein und werden künftig besser. Es giebt auch leider so ungerechte Eltern, die ihr Kind mit Gewalt zur Heirath mit einer Person zwingen wollen, die es nicht lieben kann. Da kann und soll das Kind den Willen der Eltern nicht erfüllen, denn es wäre von ihm ja der schändlichste Betrug und Heucheley, wenn es einer Person Liebe und Treue versprechen wollte, die es nicht lieben könnte. Das würde die traurigste und unfriedlichste Ehe geben, woran allein die Eltern schuld wären. Und wer es weiß, wie viel Elend aus einer unfriedlichen Ehe entspringt, der wird sich nie durch den Befehl seiner Eltern dahin bringen lassen, sich und mit sich andere Menschen in's Verderben zu stürzen. Aber auch in diesem Falle soll sich das Kind nicht hart und trotzig gegen die Eltern betragen, aber es soll ihnen mit Sanftmuth sagen, daß es ihren Willen nicht erfüllen könne, und dann treu und fest auf seinem Sinne bestehen.

2.

Viel Freude und Segen erwirbt sich ein gehorsames und gutes Kind in disem Leben; und auf jenen glücklichen Zustand im Reiche Gottes kann es sich freuen. Darum sagt uns Paulus: Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern in dem Herrn, denn das ist billig. Ehre deinen Vater und deine Mutter, denn das ist das erste Gebot, welches Verheißung hat. Wir finden dieses Versprechen im einem der zehn Gebote, es wird da dem gehorsamen Ephes. 6. V. 1, 2.

Kinde versprochen, es solle lange leben in dem versprochenen Lande. Dieses Versprechen war für die Israeliten, die nur an die Erde und ihre Freuden dachten. Aber uns Christen wird ein ewig frohes Leben in jenem Vaterlande im Lande des Friedens, der Wonne versprochen, wenn wir den Willen Gottes thun. Doch auch hier auf der Erde schon erfährt fast jedes ungerathene und böse Kind die Strafen seines bösen Betragens gegen die Eltern. Absalom verfolgte seinen eigenen Vater, da er ihm schon viel Verdruß gemacht hatte, und doch liebte ihn der Vater mit ganzer Seele. Aber der Sohn ruhete nicht eher, bis er sein Leben verlohren hatte. Die Söhne Jakobs brachten durch ihr böses Betragen über ihren alten Vater und hernach über sich selbst viel Elend. Und wenn Joseph sie nicht wieder aufgenommen hätte mit Liebe, so würden sie die Folgen ihrer Bosheit noch mehr erfahren haben. Der weise Sirach, dessen Buch Ihr billig oft lesen solltet, redet von dem Glück und und dem Segen, der auf gute Kinder kommen soll: Der Wohlthat, sagt er, dem Vater erzeiget, wird nimmehr vergessen werden, und wird dir Gutes geschehen, ob du auch wohl ein Sünder bist. Und dein wird gedacht werden in der Noth, und deine Sünden werden vergehen, wie das Eis von der Sonnen. Wer aber seinen Vater verläßet, der wird geschändet, und wer seine Mutter betrübet, der ist verflucht vom Herrn. Doch für das Kind, in dessen Herzen Liebe für Vater und Mutter ist, bedarf es wahrlich kein Versprechen, es werde einmal dafür belohnt werden. Es denkt an keine Belohnung, wenn es seinen Eltern Freude macht. Liebe und Dankbarkeit treiben es dazu, ohne an künftige Freuden zu denken, die darauf folgen sollen, wenn es den Eltern Freude macht. Die Liebe macht es froh und ruhig, und die Freude, wenn es seinen Eltern auch nur etwas wieder vergelten kann für ihre vielen Sorgen, die sie für seine Erhaltung und Erziehung hatten, ist ihm der süßeste Lohn. So strebet denn alle mit Eifer, daß Ihr durch Liebe und Gehorsam gegen die Eltern Friede und Segen in Eure Häuser bringt, und Gottes Willen erfüllt. Amen!

Sirach. 3. V. 16, 17, 18

Vier und sechzigste Predigt.

Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.

über Coloss. 3. V. 22. 25.

Ihr Knechte und Mägde, lernet Gottes Willen thun, daß Er Euch erhöhe zu seiner Zeit!

Jeder Stand, meine Zuhörer, hat seine besondere Last und auch wieder Freuden, die kein anderer hat. Vom größten Herrn bis zu dem geringsten Knechte werden wir das wahr finden. Aber jeder Mensch kann sich seinen Beruf angenehmer machen, er kann sich darin viel von seinen Beschwerden erleichtern, ja er kann dadurch auf ewig gewinnen, wenn er's nur will und es recht anfängt. Die Menschen, welche den Stand eines andern oder ihren eigenen verachten, die, welche immer klagen über ihren niedrigen Beruf, die erkennen gewiß den Willen Gottes nicht. Wir lernen ihn aber am besten von Christus. Er hat uns gesagt, daß Gott jeden Menschen liebt, der in seinem Stande und Berufe sich so verhält, wie er soll. Es wurde zum Besten aller Menschen die Einrichtung gemacht, daß ein Mensch dem andern helfen und dienen sollte, und je besser das jemand thut, desto größer und besser ist er vor Gott. Damit das nun geschehen konnte, mußten Reiche und Arme, Vornehme und Geringe, Herren und Knechte unter einander seyn. Gott sieht aber nicht auf Geld und Güter, nicht auf Titel und Stand, Er sieht das Herz an. Darum sollet auch Ihr Knechte und Mägde lernen, wie Ihr Euch in Eurem Stande verhalten müßt, damit Ihr Gottes Willen thun könnt, und Euch durch Treue und Gehorsam zu der Ehre und der Freude des Himmels vorbereitet. Bemerket Euch deswegen fleißig die guten Lehren, die Ihr jetzt aus Gottes Worte hören sollt, und bittet Gott um einen recht guten Sinn, um Kraft, treu zu seyn in Eurem Berufe und recht zu handeln in Eurem Stande.

Ich

Gebät. Ich weiß, es Gott, daß Du einen jeden Menschen liebst und achtest, der das thut, was ihm in seinem Stande gebührt. Du hast auch die geringsten Knechte und Mägde lieb, sie sind nicht gering vor Dir, sie sind Dir lieb und theuer, wenn sie Recht thun. Du weist es am besten, wie viel Last und Verdruß ein Knecht und eine Magd oft erdulden muß; wie schwer es ihnen wird, daß sie immer geduldig und zufrieden ihr Werk verrichten, und auch die Gebrechen ihrer Herrschaft ertragen. Aber du willst dem, der gern in seinem Berufe handeln will, wie er soll, Rath und Kraft geben. Darum bitten wir Dich denn, Gott, denn nur Du bist unsere einzige und beste Hülfe, laß einen jeden, der dienen soll, auf deinen Sohn sehen, der wie der geringste Knecht arbeitete und diente. Er sey ihm immer die beste Ermunterung, Er mache es ihm zur Lust, zu dienen, wie Knecht oder Magd, weil er weiß, daß der auf ihn mit Liebe vom Himmel herabsieht, der vor ihm zu seinem Besten schon gedient hat, und nun über alles erhöhet ist. Amen.

Coloss. 3. V. 22. 25.

Ihr Knechte, seyd gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herrn, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was Ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn und nicht dem Menschen: Und wisset, daß Ihr von dem Herrn empfahen werdet die Vergeltung des Erbes; denn Ihr dienet dem Herrn Christo. Wer aber Unrecht thut, der wird empfahen, was er Unrecht gethan hat, und gilt kein Ansehen der Person.

Für Euch, Ihr Knechte und Mägde, die Ihr gern recht gut werden wollt, ist diese Ermahnung aus dem Worte Gottes. Gott will, daß ein jeder Recht thun soll, einer soll dem andern helfen aus Liebe zu dem Herrn Christus. Je mehr das geschieht, desto mehr Friede ist in jeder Haushaltung. Und es kommt so viel auf Euch an, Ihr Knechte und Mägde, daß Friede und Freude in jedem Hause sey, darum will ich Euch

Abtheilung. 1. sagen, wie sich gewöhnlich unchristliche Knechte und Mägde aufführen.

2. wie sie sich nach dem Willen Gottes gegen ihre Herrschaft und anderes Hausgesinde verhalten sollen.

3. wie gut es ihnen gehen soll, in diesem und im künftigen Leben, wenn sie Gottes Willen thun.

1.

I. 1ter Theil.

Nun will ich Euch zuerst vorstellen, wie übel sich gewöhnlich das Gesinde verhält gegen seine Herrschaft.

Ja mit Recht kann man's leider sagen, daß sich das Gesinde größtentheils übel beträgt gegen seine Herrschaft. Die vielen Klagen von den meisten Menschen in unserer Zeit sind gewiß nicht ungerecht. Das Gesinde hat, so wie die übrigen Menschen, keinen Glauben an einen Herrn im Himmel, der alles sieht und richtet. Sonst dachte das Gesinde oft daran und war fleißiger und treuer, sein Gewissen war lebendiger, es führte sich so auf, daß es einmal vor jenem künftigen Richter ohne Schande bestehen konnte. An Gott und sein Gericht, an die Freuden des künftigen Lebens, die auch dem treuen Knechte und einer guten Magd gegeben werden sollen, denkt das Gesinde wenig oder gar nicht mehr. In ihrem Dienste ist es nur ihr Dichten und Trachten geworden, für sich zu sorgen. Die Arbeit ihrer Herrschaft kümmert solches Gesinde am wenigsten. Je weniger du thun kannst, desto besser für dich, denken sie. Solche Dienstboten arbeiten nur, wenn ihre Herrschaft dabey ist, so bald sie den Rücken kehrt, stehn sie müssig. Sie verrichten überdem ihre Arbeit nie in der Ordnung. Sie thun alles mit Widerwillen, und wenn die Herrschaft nicht beständig mit ihnen strenge redet, so werden sie ganz nachläßig. Sie sind nie mit Speise, Trank und Lohn zufrieden. Sie sind Speisewähler, und verachten die guten Gaben Gottes. Sie entwenden ihrer Herrschaft allerley Eßwaaren, und denken dabey noch, daß es keine Sünde sey. Was in den Mund geht, sagen sie, sündigt nicht. Das hat Christus auch gesagt; aber Er hat's nicht so verstanden, wie sie, und damit keinem die Erlaubniß geben wollen, zu stehlen. Christus redete mit den abergläubigen Juden, die meynten, man könne im Herzen ein Dieb oder ein unzüchtiger und böser Mensch bleiben, und dennoch Gott gefallen, wenn man bisweilen fastete und bätete. Darauf sagte Jesus, wenn Ihr im Herzen nichts Arges habt, dann werdet Ihr auch durch Essen und Trinken Euch nicht versündigen. Aber Ihr thut Böses, weil Ihr im Herzen unrein und verdorben seyd. Wenn Ihr, unchristliche Dienstboten, Eurer Herrschaft und andern Eßwaaren stehlt, könnt Ihr dann noch denken, Ihr sündigtet nicht, könnt Ihr dann noch so verdorben und so unverständig seyn, daß Ihr Euch selbst auf einen Ausspruch von Christus beruft, als wenn der Heilige und Gerechte Eure Diebereyen und das Unrecht, das Ihr Eurer Herrschaft thut, gut geheißen habe? Leset nur selbst nach, was Jesus sagt: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsche Zeugnisse, Lästerung. Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen. Da seht Ihr's ja selbst, daß Ihr Euch verunreinigt, oder daß Ihr Böses thut, wenn Ihr Eurer Herrschaft Matth. 15. V. 19, 20

etwas nehmt. Sey es auch so viel, wie es wolle, Ihr begeht einen Diebstahl, so bald Ihr etwas ohne Wissen und Willen Eurer Herrschaft nehmt. Eben so Unrecht ist es, wenn Ihr von dem Brodte oder von anderer Speise oder Sachen, die Eurer Herrschaft gehören, etwas nehmt und es andern Leuten gebt. Ihr wollt Euch dadurch Freunde machen, die Leute sollen Euch dafür wieder manche Dienste thun, sie sollen Euch behülflich seyn zu allerley bösen Dingen. Thut Ihr dann Recht, daß Ihr Euch mit dem, was Euch nicht gehört, mit dem Eigenthum Eurer Herrschaft Freunde machen wollt? Ja Ihr habt selbst kein Recht, von dem, was Eurer Herrschaft gehört, etwas zu nehmen und es armen Leuten zu geben. Aber es ist fast überall so mit dem Gesinde, daß die Herrschaft beständig ihre Sachen dafür verschließen muß. Sie muß sich beständig dafür in acht nehmen. Wem sollte man billig mehr trauen können, wie einem Menschen, den man im Lohn und Brodte hat? Wenn Knechte und Mägde nicht treu sind, wenn sie unter allerley Vorwand betrügen und bestehlen, wie kann man dann noch sein Haus verwahren? Bey solchem bösen und rohen Gesinde ist es auch ganz etwas gewöhnliches, daß es immer in andere Häuser läuft, da seine Zeit mit Plaudern zubringt, anstatt zu arbeiten. Es verläumdet seine Herrschaft und klagt über sie, oder es passet auf alles, es horcht an den Thüren, um etwas zu hören, das es unter die Leute bringen könne. Ein solches Gesinde ist auch untreu und ein Verräther seiner Brodherrschaft, es versündigt sich an Gott, der an allen Falschen einen Greuel hat. Ihr Knechte und Mägde, die Ihr noch nicht so verdorben seyd, oder die Ihr erkennt, daß Ihr Gott nicht gefallen könnt, so lange Ihr so bleibt, merket wohl auf und lernet,

2ter Theil.

2.

Wie sich christliches Gesinde gegen die Herrschaft und das übrige Gesinde verhalten soll.

Achtet wohl auf das, was in den Worten steht, die ich Euch aus Gottes Worte vorgelesen habe: „Ihr Knechte, seyd gehorsam in allen Dingen Euren leiblichen Herrn.“ Es wird hier also keine Ausnahme gemacht, in allen Dingen, die zum Dienste eines Knechts oder einer Magd gehören, sollen sie auf die Befehle ihrer Herrschaft achten, und sie gern beobachten. Wenn Euch also Eure Herrschaft etwas gebietet, so sollt Ihr nicht widerspänstig seyn, und es nicht mit Murren thun, sondern willig und von Herzen. Ihr sollt Euren Dienst nicht bloß zum Schein verrichten, nicht dann nur fleißig seyn, wenn es die Herrschaft sieht, oder wenn es andere Leute sehen, damit sie Euch rühmen. Was Ihr thut, das sollt Ihr in Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht thun. “Ihr sollt es thun von Herzen, als dem Herrn und nicht dem Menschen.“ Das müßt Ihr so verstehen: Ihr dienet nicht al-

allein einer irrdischen Herrschaft, Ihr dient einem großen Herrn im Himmel, Ihr dient dem Herrn Christus, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Dieser Herr weiß und sieht alles, was du Knecht oder du Magd thust und lässest. Auf Ihn sollst du sehen bey deiner Arbeit. Denken sollst du daran, der große Herr im Himmel siehet mich, wenn ich im Dienste etwas versäume, oder es treu und gut meyne. Glaube mir, wenn du es glaubst und oft daran denkst, daß du nicht allein dem irrdischen Herrn dienst, bey dem du dich vermiethet hast, sondern auch dem großen Herrn im Himmel, dann wirst du bald treuer in deinem Dienste werden. Dann wirst du es bald einsehen, daß es dir entweder ewiges Glück oder ewiges Unglück bringen wird, wie du deinen Dienst verwaltest. Darum wirst du dir dann vornehmen: Ich will meinen Dienst so verrichten, daß ich immer meinen himmlischen Herrn zum Freunde behalte. So will ich arbeiten, auf mein Vieh und alle meine Sachen achten, als wenn ich meinen Herrn im Himmel immer vor mir hätte. Denn ich weiß es ja, daß Er mich sieht. Er hat auch große Freude an mir, wenn ich mich als ein treuer Knecht und eine treue, fromme Magd betrage. Dann thue ich meinen Dienst nicht bloß, um Menschen zu gefallen, nicht etwa nur, damit mein Herr mit mir zufrieden seyn möge. Dann thue ich alles von Herzen und weil ich weiß, daß ich dann dem Herrn im Himmel wohlgefalle, der mir ein ewiges Erbtheil im Himmel schenken will. Wollt Ihr auch solche christliche Knechte und Mägde seyn, so höret auch, was Euch sonst noch in der Bibel gesagt wird: „Die Knechte sollen ihren Herren unterthänig seyn, in allen Dingen ihnen zu gefallen thun, nicht widerbellen, nicht veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeigen, auf daß sie die Lehre Gottes unsers Heilandes zieren in allen Stücken. Ihr Knechte, seyd unterthan mit aller Furcht den Herrn, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht. So soll also ein christlicher Dienstbote denken. „Wenn auch meine Herrschaft mir Unrecht thut, so will ich darum doch nicht aufhören, Recht zu thun. Sie kann auch fehlen aus Schwachheit, so wie ich es oft thue. Sie muß Gedult mit mir haben, so soll ich auch billig mit ihr Gedult tragen. Ich weiß ja, daß ich dann desto besser und geübter im Guten werde. Dann mache ich mich durch Treue in meinem Dienste zum frohen Leben im Himmel geschickt. Aus Liebe zu Gott will ich dann auch gern Unrecht leiden, und das Böse, was mir geschieht, mit Gedult ertragen. Dann wird mich gewiß mein Gott und mein Herr im Himmel nicht verlassen noch versäumen."

Tit. 2. V. 9, 10.

1 Petr 2. V. 18.

Ein solcher Knecht war Joseph, da er bey Potiphar in Egypten diente. Er ließ sich selbst durch seine Frau nicht zur Sünde und zur Untreue gegen seinen

nen Herrn verführen. Er blieb ihm treu, weil er Gott vor Augen hatte. Allenthalben, wo er war und diente, nahm er seinen Dienst auf das Beste in acht. Dadurch erwarb er sich die Liebe seiner Herren. Und wie half ihm Gott, wie machte Er ihn so mächtig und herrlich! Welch ein alter und ehrbarer Knecht war jener Elieser, den Abraham aussandte, um für seinen Sohn um eine Frau zu werben! Er war ihm so lieb, wie sein Freund, geworden, Abraham konnte ihm alles, auch das Glück seines einigen Sohnes, anvertrauen. Knechte und Mägde, die Gott vor Augen haben, lieben auch Gottes Wort, sie leben nicht ohne Gedanken in die Welt hinein. Sie halten sich an Gott in ihrem Berufe. Sie bitten Ihn um Kraft, sich in manchen Versuchungen gut zu halten, um Gedult in allerlerley Beschwerden. Sie thun auch gern ihren Mitknechten und Mitmägden eine Gefälligkeit, sie reden freundlich mit einander, sie helfen freywillig einander fort. Sie mißgönnen es den andern Leuten nicht, wenn sie etwas mehr bekommen. Seht, meine lieben Zuhörer, so sind christliche Knechte und Mägde gesinnt.

3ter Theil.

8.

Und dann könnt Ihr's bald einsehen, daß es ihnen hier und in jenem Leben wohl gehen muß.

Sie können viel dazu thun, daß eine Haushaltung glücklich oder unglücklich sey. Böse und untreue Dienstboten können eine ganze Haushaltung in's Verderben bringen. Sie machen täglichen Verdruß, und auch dafür werden sie in der künftigen Welt bestraft werden. Aber sie müssen auch hier schon oft genug dafür leiden. Sie haben sich an die Unordnung, das Lediggehen, das Speisewählen gewöhnt, wenn sie denn eine Haushaltung bekommen, so sind sie für sich selbst verdorben. Sie gerathen in Armuth und großes Elend. Bedenk es aber, wie lieb hat man treues und gutes Gesinde, wie viel ist ein Knecht werth, dem man Vieh und Acker ruhig anvertrauen, oder eine Magd, die man über alles gehen lassen kann! Sie werden geliebt und geehrt von allen guten Menschen, jeder hat sie gern, und gewiß sind sie nie verlassen. Jede gute Herrschaft sorgt für sie, wie für Kinder, in gesunden, wie in kranken Tagen. Und endlich weiß ein christlicher Dienstbote gewiß, daß ihm im Himmel alles noch wird wohl belohnt werden. Er wird dort über vieles gesetzt werden, wenn er hier über wenigem so getreu war. Amen.

Fünf und sechzigste Predigt.

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

über Marc. 10, V. 6-9.

Wie man gesinnt seyn muß, um in der Ehe glücklich zu seyn.

Viel Arbeit ist jetzt geendigt, und die schwere aber doch frohe Aerndtearbeit hat Eure Häuser, meine Zuhörer, mit Vorrath, durch den Segen Gottes angefüllt. Nun hören wir wieder von Hochzeitsfesten, es werden in dieser Zeit manche Ehen gestiftet und Einer giebt dem andern von seinem Vorrathe, damit ein jeder desto ruhiger in seinen neuen Stand treten und seine Haushaltung anfangen könne. Da sehen und hören wir's aber auch oft genug, daß die Ehen nicht so angefangen und geschlossen werden, wie sie sollten. Bey manchem Ehepaare müssen wir mit Recht fürchten, daß ihr Ehestand für sie ein Wehestand seyn werde. Ohne Ueberlegung, ohne Liebe, ohne Gott und Gebät werden viele Ehen angefangen, daher kann's ja nicht anders seyn, es muß Glück und Segen fern von ihnen bleiben, Unfriede und Elend muß bald folgen auf den Hochzeitstag. Und doch wollte Gott die Menschen durch das Band der Ehe so gern recht glücklich machen, dadurch wollte Er ihnen in den mancherley Beschwerden dieses Lebens Hülfe und Trost schenken. Das merken wir ja wohl bald, wenn wir nur die Worte Gottes hören: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sey. Das sprach Er, da Er den ersten Menschen geschaffen hatte, und Er gab ihm nun auch das Weib zur Gehülfin. Er stiftete die erste Ehe und segnete sie. Es ist also nicht gleich viel, wie man die Ehe anfängt, viele wissen's und bedenken's nie, wie viel Glück und Segen eine gut angefangene Ehe dem Menschen bringen soll, und in wie viel Elend und Jammer eine böse die Eheleute stürzt. Laßt uns deswegen heu-

1 Mos. 2. V. 18.

te vor Gottes Angesichte recht ernstlich die Wichtigkeit der Ehe erwägen. Ein jeder präge tief in sein Herz, was ihm zu seiner Warnung und Besserung gesagt werden soll, und jeder rufe mit mir Gott andächtig an.

Gebät. Du selbst bist es, Gott, der aus väterlicher Liebe die Ehe stiftete. Du hast die ersten Menschen verbunden, damit sie sich einander helfen und erfreuen mögten. So willst Du uns auch noch immerhin durch die Ehe mit einander liebreich verbinden und uns Trost geben in den Sorgen und Beschwerden des Lebens. Gib uns allen den Sinn, daß wir so unsere Ehen anfangen und fortsetzen, wie Du es willst. Liebe belebe und erfülle immer mehr unsere Herzen, und mache unsere Ehen glücklich und gesegnet. Amen.

Marc. 10. V. 6. 9.

Von Anfang der Creatur hat Gott geschaffen ein Männlein und Fräulein. Darum wird der Mensch seinen Vater und Mutter verlassen, und wird seinem Weibe anhangen. Und werden seyn die zwey ein Fleisch. So sind sie nun nicht zwey, sondern ein Fleisch.

Christus redet selbst in diesen Worten von der Ehe, als der innigsten Verbindung, die Gott selbst zuerst zwischen Mann und Weib gemacht hat. Liebe sollte sie so fest mit einander vereinigen, und diese Liebe sollte die Liebe zu Vater und Mutter übertreffen. So fest sollten Mann und Weib mit einander durch diese Liebe vereinigt seyn, daß sie nicht mehr für sich bestehen, daß sie nur durch dieses Band glücklich seyn könnten. Wir wollen jetzt noch mit einander bedenken:

Theilung. **1. Woher es kommt, daß viele Ehen nicht so glücklich sind, wie sie seyn könnten.**

2. Wie die Ehen angefangen werden und wie sich Eheleute verhalten müssen, daß sie Gottes Willen erfüllen.

1ter Theil. I.

Die Menschen könnten nicht mehr Elend und Verdruß auf sich ziehen, wie sie sich durch eine unfriedliche Ehe verursachen. Wie viele traurige Beyspiele haben wir davon täglich vor Augen! Andere Menschen, die sich hassen, können sich von einander entfernen, sie können dadurch manchem Verdrusse ausweichen. Aber Eheleute, die auf immer verbunden sind, die sich jeden Tag sehen, die täglich zusammen arbeiten und für ihre Kinder gemeinschaftlich sorgen sollen, machen sich selbst das Leben zur Hölle, wenn sie sich hassen. Denket nur gleich an manche solcher unglücklichen Haushaltungen.

gen. Die Frau kann dem Manne nichts recht machen, unaufhörlich flucht und tobt er gegen sie. Er sucht jede Kleinigkeit hervor, um sie zu beschimpfen und zu mißhandeln. Er achtet sie nicht mehr wie Frau im Hause, er hält sie wie die geringste Magd. Er bringt sie in Verachtung bey allen Nachbarn, und es ist seine Freude, wenn er nur neue Klagen gegen sie auffinden kann. Die Frau hintergeht in andern Haushaltungen den Mann, sie verschwendet und verzehrt mit andern schlechten Menschen, was er mit saurer Arbeit verdient. Kömmt er müde nach Haus und sucht Erquickung und Ruhe, so ist an ihn nicht gedacht, er kann sich nach geendigter Arbeit nie ausruhen und stärken bey einem friedlichen Mahle. Seine Frau verbittert ihm durch Klagen oder durch Unordnung jeden Augenblick, den er im Hause zubringt. Die Kinder werden nicht zur Arbeit angehalten, sie wachsen in Bosheit und Unreinlichkeit auf. Es wird nichts zu Rathe gehalten, die Frau macht insgeheim Schulden und stürzt sich mit Mann und Kindern in Armuth und in Elend. Da ist wieder ein Mann, dem es nie wohl zu Hause bey seiner Frau und Kindern ist. Wenn sie auch noch so treu, gut und fleißig sind, so mag er doch lieber in anderer Gesellschaft seyn und müssig gehn. In die Schenken und Krüge eilt er jeden Tag, nur da sucht er seine Freude. Er ruhet nicht eher, bis er bey hitzigen Getränken und beym verderblichen Spiele Weib und Kinder, Gott und Ewigkeit vergessen kann. So wird er mit jedem Tage böser und ungeschickter zur Arbeit, er verdirbt sich Seele und Leib. Oft bringt er ganze Nächte unter ruchlosen Menschen zu, kömmt dann oft betrunken oder verdrießlich nach Haus, erfüllet alles mit Schrecken, mißhandelt Weib und Kinder ohne Ursache und ruhet nicht eher, bis er jede Freude zerstöhrt, Fluch und Elend über sich und die Seinigen gebracht hat. Das ist leider wahr genug, werdet Ihr, meine Zuhörer, sagen müssen. Es ist aber nicht genug, daß wir darüber seufzen, wir müssen wissen, woher es kömmt, daß manche so unglücklich sind. Und das wollen wir dann untersuchen.

Viele Ehen werden nicht auf die rechte Art angefangen, darum können sie auch nicht glücklich seyn. Einige verheyrathen sich allein nur, um Geld und Gut zu bekommen. Sie denken, daß sie damit alles hätten, was sie künftig bedürften. Die Begierde nach Geld verblendet sie so, daß sie gar nicht bedenken, was ein weiser Mann sagt: Eine Hand voll mit Ruhe ist besser, als beyde Fäuste voll mit Mühe und Jammer. Was hilft der reichste Brautschatz, wenn der Mann oder das Weib, oder wenn beyde nicht ordentlich, arbeitsam und gut sind? In wenig Jahren ist der reichste Brautschatz wie der Schnee im Frühlinge verschwunden, und der eine Ehegenosse wird dem andern zur Last. Und wenn sie auch das Ihrige erhielten, so ist doch von einer solchen Ehe, die aus Geldsucht gemacht ist, nicht viel zu hoffen. Sie

ist

ist ohne Gott und ohne Liebe angefangen und wird keine andere wie böse Folgen haben. Und solche Ehen aus Eigennutz sind leider auf dem Lande sehr gemein, um ein Paar Thaler mehr oder weniger wird ein Eheversprechen geschlossen oder es geht zurück. Man sollte es von christlichen Eltern oder Kindern nicht mehr hören, daß sie so leichtsinnig für ein Paar Thaler Glück und Ruhe ihres ganzen Lebens und oft auf die Ewigkeit hingeben.

Viele Ehen werden dadurch unglücklich, daß die Eltern ihre Kinder zwingen, wider ihren Willen zu heyrathen. Oft muß ein Kind einer Person die Hand geben, die es nimmer lieben kann. Die Aeltern sehen auf den Hof oder den Brautschatz, den sie ihm zubringt, und meynen, sie hätten recht für das Glück ihres Kindes gesorgt. Aber Ihr verkehrten Eltern, Ihr verdient den Nahmen Vater und Mutter nicht mehr, Ihr seyd Unmenschen! Ihr zwingt Euer Kind, einer andern Person heilige Treue und Liebe zu schwören, die es ihm nicht halten will, die ihm sein Herz versagt. Wollt Ihr auch alles Elend auf Euer Gewissen nehmen, das aus einer solchen Ehe entsteht? Ja wisset es, daß Ihr vor Gottes Gerichte ein hartes Urtheil dafür empfangen werdet, daß Ihr aus Geiz und Weltgeist Eure Kinder untreu, meineidig und elend machtet. Ihr solltet Segen auf sie bringen und bringt Fluch und Jammer über sie. Nein, Ihr könnt nie Euer Haupt in Ruhe hinlegen, wenn Ihr so mit Euren Kindern handelt.

Andere begeben sich leichtsinnig, ohne Ueberlegung und oft nur durch ihr liederliches Leben in den Ehestand. Das junge Volk, welches auf den Höfen dient, und sich noch kein Stück Brod zu verdienen weiß, begiebt sich auf die leichte Bahn, es wird bey guter Kost üppig, achtet die Arbeit nicht, gehorcht weder dem Herrn noch der Frau und ergiebt sich einem liederlichen Leben. Daher kommt's dann, daß besonders Knechte und Mägde, ehe sie sich etwas verdienten und ehe sie recht verständig geworden sind, aus dem Dienste gehen und sich verheyrathen. Meistentheils dringt sie die Noth dazu, um der Strafe und der Schande wegen ihres liederlichen Lebens zu entgehen. Und so kommen oft Eheleute zusammen, die keine Liebe zu einander hatten, die sich hernach bald selbst verachten müssen. Weil sie sich noch nichts erworben haben, und vorher nicht fleißig und ordentlich waren, so können sie im Ehestande nicht fortkommen, sie fallen andern Leuten zur Last, oder sie stehlen und betteln. Sie setzen Kinder in die Welt, die nicht erzogen werden und wieder zu schlechten Menschen aufwachsen.

Andere sehen bey ihrem Heyrathen nur auf eine schöne Gestalt und nicht auf Verstand und Frömmigkeit. Sie vergessen, daß die Gestalt verändert wird und oft bald verschwunden ist, und daß nur Verstand und Tugend der Schmuck eines Mannes oder Weibes ist, der ewig bleibt.

Oft

Oft sind aber Eheleute recht glücklich, sie leben vergnügt, und durch böse Menschen, selbst durch Eltern oder Schwiegereltern wird ihr Friede gestöhrt. Es sind abscheuliche Menschen, die eine glückliche Ehe stöhren, und dadurch Elend über Eltern und Kinder bringen. Es giebt solcher Menschen allenthalben, die nie zum Guten kommen, nie zur Eintracht ermahnen, die sich freuen, wenn sie Oel in's Feuer gießen und das Uebel noch größer machen können. Die Eltern oder Schwiegereltern thun es oft selbst. Sie wollen immer die verheyratheten Kinder noch regieren, und sind dann nie mit ihrem Thun zufrieden, und bringen dann Zank und Elend unter ihre Kinder. Gute Kinder werden immer gern den Rath ihrer Eltern annehmen, wenn sie auch schon selbst verheyrathet sind und ihre eigene Haushaltung haben. Aber die Eltern müssen nicht denken, daß sie dann noch über ihre Kinder dieselbe Herrschaft ausüben könnten, die sie vorher über sie hatten. Sie müssen ihre Kinder in der Führung ihrer Amtsgeschäfte und Haushaltung nie beunruhigen und nicht verlangen, daß sie alles nach ihrem Sinne machen sollen. Wenn sie aber den Kindern liebreich rathen, dann werden sie's immer mit Dank und Freude annehmen, und nur so können die Eltern zum glücklichen Leben ihrer Kinder wirken.

2. 2ter Theil.

Laßt uns nun auch genau untersuchen und nachdenken, wie der Ehestand angefangen werden muß und wie sich christliche Eheleute gegen einander verhalten sollen.

Willst du deinen Ehestand recht anfangen, so fange ihn mit Gott an. Er allein kann dir den Ehegenossen zuführen, mit dem du friedlich leben und dein Theil von Kreuz und Ungemach geduldig tragen kannst. Folge also nie deinem Sinn und deinem Urtheil allein, wenn du in den Ehestand treten willst. Du willst einen wichtigen Schritt thun, und hast du ihn einmal gethan, so kommt hernach die Reue zu spät. Wirf dich also getrost in die Vaterarme deines Gottes, der dir nur Gutes geben will. Bitte Ihn, daß Er alles so lenke, deinen Sinn so regiere, daß du die Person findest, die sich auf Zeit und Ewigkeit mit dir vereinigen kann. Und dann wirst du erfahren, daß Gott dich erhört und dich ein tugendhaftes, frommes Weib, oder einen tugendhaften und frommen Ehegatten finden läßt. So machte es auch der fromme Elieser, den Abraham aussandte, um für seinen Sohn um ein Weib zu werben. Er bat Gott, daß Er ihm die Person bekannt machen möchte, die Er für den Sohn seines Herrn bestimmt habe, und Gott erhörte ihn in demselben Augenblick. Da wird's immer wahr, was in einem christlichen Liede steht: 1 Mos. 24. V. 12, 13, 14

Mit Gott in einer jeden Sach
Den Anfang und das Ende mach!
Mit Gott geräth der Anfang wohl,
Für's Ende man Gott danken soll.

Bist du so gesinnt und willst du mit einem solchen Herzen in den Ehestand treten, dann wirst du vor allen auf Frömmigkeit und Tugend sehen, darnach wirst du wählen. Und so kannst du dich nie irren, denn Gott leitet dich. Du suchest nicht Geld und Schönheit, du strebst nach dem, was weder Motten noch Rost verzehren, oder eine Krankheit verderben kann, und denkst an die Worte Salomons: Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, das ist viel edler, denn die köstlichen Perlen. Lieblich und schön seyn ist nichts, ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben. Wenn du schon im Ehestande lebst, so laß dich nach Gottes Wort belehren, wie du dich verhalten sollst, damit dieser Stand zu deiner und deiner Ehegattin oder Ehegatten Wohlfahrt dienen möge.

Spr. Sal. 31, 10. V. 31, V. 30.

Gott hat die Ehe gestiftet, damit Mann und Frau sich einander unterstützen und sich fest vereinigen, daß sie mit einander leiden und mit einander sich freuen wollen. Ein jeder von ihnen soll sein Geschäft mit Treue und Fleiß verrichten. Der Mann soll für Frau und Kinder sorgen, liebreich soll er sie behandeln. Er soll von der Frau nicht mehr fordern, wie sie nach ihren Kräften vermag. Er soll bedenken, daß sie manchen Schwachheiten und Beschwerden unterworfen ist, wovon der Mann befreyet blieb. Er soll sie über alles achten, sie soll ihm die nächste und liebste Person seyn. Mit ihr soll er Rath pflegen und seine Sachen überlegen. Mit ihr soll er reden über die Erziehung und das Wohl ihrer Kinder. Mit ihr soll er Gott dienen und anbäten, mit ihr in der Bibel lesen und gute Gespräche führen, damit sie als Eltern auch ihren Kindern auf das früheste ein gutes Beyspiel nachlassen mögen. Der Mann muß daran denken, daß er in seinem Hause an Christus Statt durch Wort und Wandel lehren und zum Guten ermuntern soll. Er soll die Frau zur Zeit der Trübsal, in Sorgen der Nahrung aufrichten durch Trost aus Gottes Wort. Er soll ihren Glauben stärken und ihr Muth und Hofnung machen. So soll er mit ihr Hand in Hand zum Himmel wandeln und so mit ihr leben, daß es seine süßeste Hofnung wird, sie wieder zu finden im Reiche Gottes. Laßt uns über diese Pflichten des Mannes die Worte der Bibel hören:

Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seyd nicht bitter gegen sie.

Coloss. 3. V. 18.

Ihr Männer, wohnet bey den Weibern mit Vernunft, und gebet dem weiblichen als dem schwächsten Werkzeuge seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebät nicht gehindert werde.

1 Petr. 3. V. 7.

Ihr Männer, liebet Eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine, und hat sich für sie hingegeben. Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, als ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. Ephes. 5. V. 25, 28.

Die Frau soll auch für ihren Mann leben, er soll ihr nächster Freund seyn. Ihm soll sie ihr Herz öfnen, ihm alles vertrauen. Sie soll mit ihm, wie er mit ihr, Gedult tragen, wenn er sich versieht, wenn er ihr selbst Unrecht thut, sie soll's ihm gern vergeben, ja sie soll ihn nicht durch harte Worte noch mehr erbittern, sondern ihn liebreich behandeln und besänftigen. Sie soll ihre Sachen wohl in acht nehmen, aber sich nie in die Amtsgeschäfte ihres Mannes mischen. Sie soll nie den Herrn im Hause machen wollen, denn es stehet einem Weibe nicht wohl an, daß sie regiere, sie macht sich mit ihrem Manne zum Spott anderer Leute, denn sie handelt gegen Gottes Ordnung.

Sie soll desto treuer für ihr Werk, für ihre Kinder und Hausgeschäfte sorgen, das bringt ihr Ehre von Menschen und Liebe ihres Ehegatten und ihrer Kinder. Sie soll sich bemühen, daß sie auch von dem Ihrigen die Armen erfreuen, die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackten kleiden, und Segen vom Himmel auf sich und die Ihrigen bringen könne. Lasset uns auch noch hören, was die Bibel lehret, wie sich die Frauen verhalten sollen in ihrem Stande.

Die Weiber seyn unterthan ihren Männern, als dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeine, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeine ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen. Ephes. 5. V. 23, 24, 25.

So sollen auch die Weiber ihren Männern unterthan seyn, auf daß die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden. 1 Petr. 3. V. 1.

Könnte ich Euch, Ihr Zuhörer, die Ihr guten Willen habt, die Ihr gern Euer Leben nach Gottes Willen führen wollt, o könnte ich Euch die Seligkeit recht vorstellen, die Ihr Euch in der Ehe verschaffen könnt! Wie gern würdet Ihr Euch bemühen, täglich friedlicher und christlicher in der Ehe zu leben. Gott hat dann an Euch seine Freude, und Eure Kinder werden gut, und erfreuen Euch im Alter. Ja es ist und wird alles an christlichen Eheleuten wahr, was in dem Psalme stehet, der ihnen gewöhnlich vorgelesen wird, wenn der Prediger sie eingesegnet hat: Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht! Amen. Ps. 128.

Sechs und sechzigste Predigt.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

über Jerem. 2. V. 19.

Denke nach, woher dein Leiden kam, und warum deine Hülfe so fern ist!

Es ist des Elendes so viel und so mancherley, das die Menschen leiden müssen, und sie haben so wenig, das ihnen hilft, oder sie kennen so wenig die rechten Mittel, wodurch ihnen geholfen werden soll, daß die meisten nur jammern und klagen, und ihr Elend ohne Hofnung tragen. Wir müssen aber darum nicht denken, meine Zuhörer, daß sich für den Kranken, den Beängstigten, den Schmerzenvollen, oder einen andern Leidenden kein Trost oder kein Mittel finden lasse, wodurch er beruhigt und gestärket werden könne. Ja es findet sich gewiß für jeden Leidenden ein Mittel; wodurch er seine Last sich leichter machen, und sein beunruhigtes Herz erfüllen kann mit Muth und Hofnung. Viele Leidende wissen aber gar nicht, wie sie sich Ruhe und Trost verschaffen können, und andere kennen die rechten Mittel nicht, oder sie gebrauchen sie nicht so, wie sie sollten. Gott hat uns in der Bibel gesagt, warum Er uns Trübsal und allerley Ungemach zuschickt, und Gott läßt es uns auch deutlich sagen, wie wir uns darin verhalten sollen. So lange, wie wir nun das, was Gott uns in der Bibel mit so vieler Liebe sagt, nicht annehmen wollen, können wir auch in keinem Leiden recht getröstet werden und Ruhe bekommen. Denn der Mensch kann sich selbst so oft nicht rathen und nicht helfen, und muß ohne Gott in den Fluthen des Elendes versinken. Mögte es mir gelingen, daß ich Euch, meine Zuhörer, aus Gottes Wort recht belehrte, wie man seine Leiden am besten nutzen und tragen soll! Ja mit dem Beystande des gütigen Vaters im Himmel, der uns Leiden sendet, aber auch gern dadurch lehren und bessern will, wird's mir

mir und Euch gelingen, daß wir heute uns und seine Wege mit uns besser kennen lernen. Wir wollen Ihn selbst darum bitten.

Laß es uns heute doch besser einsehen, wie viel Schmerz, Krankheit und anderes Elend wir uns selbst machen! Lehre uns, Gott, unsern Zustand recht kennen, daß wir uns nicht selbst betrügen, und mit unnützen Klagen unser Leben verderben, wenn wir allein Schuld sind an unsern Leiden. Gib, daß wir's erkennen und recht glauben mögen, daß es allein an uns liegt, wenn uns nicht geholfen wird. Ach, daß wir's doch von heute an so einsehen mögten, daß wir unsern Sinn änderten und künftig so lebten, wie es dein Wort uns lehrt, dann würden wir ruhiger in jeder Trübsal von Dir Trost und Hülfe hoffen können. Amen. Gebät.

Jerem. 2. V. 19.

Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst. Also wirst du inne werden und erfahren, was für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn deinen Gott verlassen und Ihn nicht fürchten, spricht der Herr.

Es giebt so viel und so manches bekannte und unbekannte Leiden, das der Mensch in diesem Leben zu tragen hat, daß ich in dieser einen Predigt nur wenig davon sagen kann, woher es kömmt, wozu es dienen, und wie man sich darin verhalten soll. Deswegen will ich in einigen Predigten davon reden, die nach einander gelesen werden müssen. Heute will ich Euch dann vorstellen,

1. **Daß der Mensch sich selbst viele Leiden zuziehe.** Theilung.
2. **Daß ihm nicht eher Trost und Hülfe werden kann, bis er das recht erkennt.**

I. Ier Theil.

Es ist schon unvernünftig und unrecht, wenn man in seinem Leiden Gott anklagt und an seiner Liebe zweifelt, aber es ist noch unvernünftiger, wenn man über Gott klagt und unzufrieden ist in dem Leiden, das man sich selbst zugezogen hat. Man hört es so oft bey dem Bette von Kranken, die in den Tagen, da sie gesund waren, unmäßig und unzüchtig waren und sich dadurch schwach und elend machten, daß sie immer andern Menschen oder Gott selbst die Schuld geben, und nicht daran denken, was sie thaten.

Ein Kranker wird unzufrieden über seine Schmerzen, seine bangen Stunden und schlaflosen Nächte, er ist verdrießlich gegen alle, die um ihn

sind, er redet von seinem Leiden, als wenn es ein Unrecht wäre, das ihm Gott geschehen ließe. Auch der freundlichste Zuspruch, der liebreichste Trost ist ihm widrig. Und seine Krankheit ist dann oft eine Frucht seines lasterhaften Lebens, seines unmäßigen Wein- oder Branntweintrinkens, seines oft viehischen Essens, oder seines unzüchtigen Lebens. Wenn du, Unmäßiger und Unzüchtiger, abgezehrt, ohnmächtig da liegst, wenn Fieberangst dich martert, wenn dir jeder Abend und Morgen neue Leiden bringt, ist es dann Gott, sind es dann andere Menschen, die du anklagen kannst? Ist es nicht deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraft wirst? War's nicht Gott, der dich durch sein Wort, durch die Ermahnungen und Lehren deiner Prediger so oft warnte und liebreich zur Besserung rief? Kann dein Kind über dich klagen, wenn es an einen gefährlichen Ort geht, fällt und sich beschädigt, sobald du es gewarnt hast? Bedenke es, ob du nicht oft gewarnt wurdest, durch manchen Unfall, durch Schmerzen, und durch die Gefahr, Gesundheit und guten Nahmen zu verlieren, ehe du in das tiefe Elend geriethest, in die Krankheit, worin du so viel klagst, bedenk es doch, warum du nicht früher deine Lebensart ändertest? Ein anderer klagt über seine Schmerzen, über seine Krankheit und hat nie die Mittel gebrauchen wollen, die ihm verordnet wurden, aus Weichlichkeit, aus Geiz oder Eigensinn hat er guten Rath so lange verachtet, bis die Hülfe zu spät war. Oder er verachtet noch immer in seiner Krankheit den Arzt und alle Arzneymittel, wofür er doch billig Gott danken sollte, weil Er sie aus der Erde wachsen läßt zur Gesundheit des Menschen. Darum will Er auch, daß man sie wie seine Gabe gebrauchen soll. Darum sagt uns auch Sirach ganz
Sirach. 38. V. 1. 7. recht: Ehre den Arzt mit gebührlicher Verehrung, daß du ihn habest in der Noth: Denn der Herr hat ihn geschaffen, und die Arzney kommt vom Höchsten und Könige ehren ihn. Der Herr läßt die Arzney aus der Erde wachsen, und ein Vernünftiger verachtet sie nicht. Ward doch das bittere Was-
2 Mos. 15. V. 23. ser süß durch ein Holz, daß man seine Kraft erkennen sollte. Ein anderer lebt in der tiefsten Armuth und keiner hat großes Mitleiden mit ihm, und giebt ihm gern. Ihr hört ihn immer darüber klagen, er redet von seiner Armuth, als wenn ihn andere Menschen um das Seinige gebracht hätten, er klagt darüber, daß sie ihm nicht mit Gelde und Speise beyständen; aber er bedenkt es nicht, daß er das Seinige durch ein liederliches Leben verschwendet, nie fleißig gearbeitet, seine Nachbaren und andere Menschen durch trotziges und feindseliges Betragen immer beleidigt hat. Er ist also Schuld an seiner Armuth und an der Hülfe anderer Menschen. Er hat sich selbst um seine Güter und die Liebe anderer Menschen gebracht. Eltern klagen oft über Verdruß und tägliches Herzeleid, das sie durch eines oder mehrere Kinder haben. Sie reden oft so da-

von

von, als wenn es ein unverdientes Leiden wäre, das Gott ihnen auflegte, oder sie seufzen darüber, wie über ein Leiden, das ihnen so wie andern Menschen überkäme. Aber sie bedenken's nicht, daß sie ihre Kinder gar nicht erzogen, sie recht früh an die Arbeit gewöhnt, mit Gottes Wort bekannt gemacht haben und liebreich mit ihnen umgegangen sind. Wenn sie die Kinder wie christliche Eltern erzogen hätten, dann machten sie ihnen gewiß keinen Verdruß. Und thäten sie's dennoch, dann könnten die Eltern sich beruhigen und trösten, weil sie ihre Kinder gut erzogen hätten. Ihr seht also, meine Zuhörer, daß der Mensch an vielen Leiden selbst Schuld ist, und soll es ihm wieder wohl werden, soll er getröstet werden; so muß er über sein Leiden nachdenken,

2. 2ter Theil.

er muß einsehen, daß er sich selbst sein Leiden zugezogen hat.

In den Worten unsers Textes liegt es ganz deutlich, warum Gott manchen Menschen Trübsale zusendet, oder vielmehr, warum Er's zuläßt, daß über einige noch früher, wie über andere das Leiden, der Schmerz oder die Krankheit kömmt, die sie sich durch ihre Laster zugezogen haben. Manche betrinken sich jeden Tag, leben in den Wollüsten, die den Leib zerstöhren und die Seele schwächen, und treiben es fort bis ins höchste Alter, ohne die Schmerzen und die Schwachheiten, die andere sehr bald fühlen, die so lebten wie sie. Wenn wir auf unsern Text merken; so sehen wir, daß es zu ihrer Rettung und Besserung dienen soll, daß sie früh es fühlen, wie elend den Menschen die Sünde macht. Es wird uns darin gesagt: Also wirst du inne werden und erfahren, was für Jammer und Herzeleid bringt, den Herren deinen Gott verlassen, und Ihn nicht fürchten, spricht der Herr. Wer also krank und voll Schmerzen ist, oder Verdruß und Verfolgung von Menschen leidet, der klage und murre nicht, er untersuche zuerst, was er selbst dazu gethan, ob er sich nicht durch sein Leben das Elend zugezogen hat, das er nun leiden muß. Ei, werdet Ihr vielleicht in Euch sagen, warum soll das denn geschehen? Es ist ja genug, wenn man den Schaden hat, warum soll man man sich selbst noch mit traurigen Gedanken beunruhigen? Aber wisse, daß du eben so gut sagen könntest: warum will man Menschen, der einen bösen Schaden hat, durch Schneiden und Stechen noch mehr Schmerz machen? Wolltest du lieber, daß er am kalten Brande sterben sollte, als daß man ihm den Schmerz machte, ohne dem er nicht wieder ein gesundes Glied bekommen kann? Denk nun nach, ob es nicht gerade so mit dem Menschen ist, der krank liegt und sich die Krankheit durch Saufen oder durch unmäßiges Essen, oder durch ein unzüchtiges

Leben

Leben zugezogen hat. Es ist wahr, die Krankheit hört darum noch nicht auf, wenn er seine Sünden erkennt. Aber Ihr müßt nicht denken, daß es auch damit gut sey, wenn er nur von der Krankheit wieder geheilt würde. Er soll von seinem Laster geheilt und für die Ewigkeit gerettet werden. Darum ließ Gott so bald das Elend über ihn kommen. Ist denn nicht die Seele mehr, wie der Leib, wenn die nur gerettet wurde, wenn der Mensch sich nur von seinem Laster wollte erlösen lassen, dann mögte der Leib verderben. Dann hätte doch die Krankheit oder das Leiden eines solchen Menschen ihn zu Gott zurückgeführt. So soll dann das Leiden, die Schmerzen, die Krankheit, oder was es ist, eine Arzney für einen solchen Menschen werden, ein Rettungsmittel für seine Seele. Kann es das aber wohl werden, wenn der Kranke oder Leidende nicht über sich nachdenken, nicht sein Leben prüfen will, ob er sich nicht selbst in das Elend gestürzt hat? Muß er's nicht ganz tief und gründlich einsehen, damit er's bereue und es sich nun fest vornehme, künftig anders zu leben? Wird's ihm sonst etwas helfen, wenn er auch wieder gesund wird und eben so sündigt, wie zuvor? Den verlohrnen Sohn würde sein Elend und sein Hunger gewiß nicht zur Besserung gebracht haben, wenn er's nicht erkannt hätte, daß er selbst daran Schuld war. Nur dadurch wurde er verständiger und demüthiger, und weil er sich so geändert hatte, da konnte ihn der Vater wieder aufnehmen mit Liebe. Sollen also die Trübsale Besserung bewirken, sollen sie es dem Menschen nöthig machen, Gott zu suchen und Ihn recht kennen zu lernen, recht zu erfahren, wie er tröstet und hilft, o Ihr Leidenden, Ihr Kranken, Ihr Betrübten, so lasset Euch doch auch die Leiden zur Rettung und Besserung dienen, die Gott Euch auflegt! Denket darüber nach, woher sie kommen, und eilet dann hin zu dem himmlischen Vater, der Euch mit Liebe entgegen kommt, und Euch wieder aufnimmt und tröstet, wenn Ihr Hülfe bey ihm sucht. Amen.

1 Cor. 5. V. 5.

Lied. Nr. 190. Ein Herz, o Gott, in Leid u. s. w.

Nr. 112. Herr, höre mein Gebät u. s. w.

Sieben und sechzigste Predigt.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

über Jes. 28. V. 19.

Durch Leiden soll der Mensch zu Gott geführt werden.

Es hilft uns nichts, meine Zuhörer, wenn wir wissen, daß irgendwo ein reicher Mann ist, der vielen helfen könnte, wenn er uns nicht helfen kann und will. Ein Arzt mag noch so berühmt und geschickt seyn, es tröstet mich in der Krankheit nicht, wenn ich keinen Glauben an ihn habe, und mich nicht zu ihm hinwenden mag, oder wenn ich gar nichts von ihm weiß. So half es auch vielen Kranken und Elenden gar nichts, daß Jesus vielen Elenden helfen konnte und auch half, wenn sie nichts von Ihm wußten oder nicht zu Ihm hingehen mogten. Und gerade so geht es auch mit Gott, wenn Er uns noch ein ferner und verborgener Gott ist. Wir können es täglich vor Augen sehen, wenn wir Himmel und Erde betrachten, wie mächtig, wie weise und gütig Er ist. Wir haben es auch oft gehört, daß Er den Elenden helfen will. Aber es hilft uns nichts, wenn wir nicht auch in unserm Elende den Glauben haben, daß Er auch unser sich annehmen, auch uns helfen wolle. Und so lange wir das nicht glauben, ist uns Gott ein ferner und verborgener Gott. Es tröstet und erfreuet uns noch nicht, wenn wir's oft gehört haben, daß Er alles erhält und die Welt regieret. Auch an uns müssen wir's erfahren und recht erkennen, daß Er auch unser Gott ist, auch besonders für uns sorgt. Und zu diesem Glauben, der den Menschen allein recht stärken und erfreuen kann, führt uns Gott durch Leiden und mancherley Trübsale. Es ist für uns sehr nöthig, daß wir das einsehen, wir wollen uns deswegen heute darum bemühen, den besten Trost im Leiden kennen zu lernen.

Ach Du lebst ja, Gott, der Du uns unser Leben gabst, und Du willst uns wohl thun. Wir können es aber oft nicht glauben, weil es uns Gebät.

und so vielen Menschen oft so übel geht. Wir denken dann wohl, Du bekümmertest dich um den Menschen nicht. Wir werden dann so zweifelhaft und ängstlich, und es ist uns, als müßten wir vergehen in unserer Trübsal. Lehre es uns, Gott, doch besser einsehen, warum wir hier leiden müssen. Gib doch, daß wir uns immer mehr an Dir halten, je mehr wir leiden. Und wenn wir Dich dann suchen in der Anfechtung, so sey uns gnädig und neige Dich herab zu uns, laß uns Hülfe und Trost erfahren, daß unser Glaube an Dich recht befestigt werde! Amen.

Jes. 28. V. 19.

Allein die Anfechtung lehrt auf's Wort merken.

Anfechtung ist jede Art von Leiden, die unser Gemüth beunruhigt, die uns Zweifel macht an Gottes Regierung und Fürsorge. Solche Leiden, die uns Zweifel und Unruhe machen, sagt der Prophet, die machen uns Gottes Wort oder die heilige Schrift erst recht wichtig und lieb. Laßt uns jetzt, meine Zuhörer, über diese Worte in folgender Ordnung nachdenken.

Eintheilung. **1. Wollen wir sehen, wie nöthig und gut dem Menschen die Trübsale oder Leiden sind.**

2. Wollen wir aus der Bibel lernen, warum Gott auch seine liebsten Menschen Trübsale oder Leiden erfahren läßt.

Der Theil. I.

Wenn Gott wirklich so gut ist, wie Er doch seyn soll, denkt mancher Mensch, warum geht es denn oft den Menschen, nicht allein den bösen, auch den guten, so übel? Es sind Menschen da, die fast nie einen frohen Tag gesehen haben, und so viele gute Menschen werden gehaßt und verfolgt, und haben nur Undank für alles Gute, das sie thun. Wie kann das ein gütiger Gott zulassen? warum nimmt Er sich der Menschen nicht mehr an, und warum läßt Er sie oft in so viel Angst und Elend kommen? Solche Gedanken kommen uns wohl in den Sinn, sie beunruhigen uns, und nehmen uns, wenn wir nicht weiter nachdenken, unser Zutrauen zu Gott. Wenn wir aber weiter nachdenken, dann sehen wir ein, wie gut und nöthig den Menschen die Trübsale sind. Ja, es ist wahr, was in der Bibel steht: Mein Kind, verwirf die Zucht des Herrn nicht, und sey nicht ungeduldig über seiner Strafe. Denn welchen der Herr liebet, den strafet er, und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater an seinem Sohne.

Sprüchw. 3. V. 11. 12.

Die

Die Trübsale sollen den Menschen, der ohne Nachdenken oft leichtsinnig und irrdisch dahin lebt, dahin bringen, daß er nachdenkt und daß er's in in seinem Herzen fühlt: Wenn du nichts Besseres hoffen und finden kannst, wie die vergänglichen Dinge dieser Welt, dann bist du arm und elend. Bedenkt es nur, meine Zuhörer, ob es nicht manchem unter Euch so geht. Er hat Gottes Wort in seinem Hause und liest es auch wohl, aber aus Gewohnheit und ohne große Lust dazu. Es ist ihm noch nie recht lieb geworden, und es geht ihm nicht recht an's Herz. Viele schöne Stellen in der Bibel hat er hundertmal gelesen, aber nichts dabey gemerkt, sie haben ihn nicht erquickt und aufgemuntert. Es war ihm so dabey, als wenn's ihn nicht anginge, oder die Stelle war ihm unverständlich. Er lebte nun nicht eben lasterhaft, wollte auch kein Unchrist seyn, aber er lebte so nach aller Welt Weise und that dabey manches ohne Gedanken, das Gott nicht gefallen kann. Er lebte, er arbeitete nur für diese Welt, er dachte nicht an das, was nach dem Tode kommen soll. Er wußte von keinem besondern Elende, hatte kein anderes Verlangen, als nach dem, wodurch er sich mit den Seinigen ernähren und etwa Güter erwerben könnte. Ein solcher Mensch kann es oft gar nicht begreifen, wie man so viel auf Gottes Wort halten, oder von Gott und einem künftigen Leben reden könne. Er denkt, es gehöre nur in die Kirche, und übrigens müsse man sich darum nicht bekümmern. Nun schickt Gott einem solchen Menschen manche Trübsale zu. Er verliert von seinen Gütern, ihm sterben Menschen, die ihm lieb waren, oder er wird krank, schwach und sein Gemüth wird durch allerley Sorgen beunruhigt, nun merkt er, was es mit diesem Menschenleben ist. Nun merkt er's erst, daß er etwas Bessers bedarf, wie das vergängliche Weltwesen. Wenn er nun in der Bibel lieset, dann wird sie ihm lieber, durch die Trübsale ist sie ihm werth geworden. Seine Anfechtungen lassen ihn auf die Bibel merken. Worte, die ihm sonst dunkel waren, sind ihm nun klar, denn es ist ihm eben so zu Sinne, wie dem, der sie sprach. Er erfährt nun dasselbe, was er jetzt in den Psalmen und in andern Büchern der Bibel lieset. Wenn er in großen Aengsten ist, wie lieblich sind ihm dann Worte, wie folgende? „Du lässest mich erfahren viel und große Angst und machst mich wieder lebendig, und holest mich wieder aus dem Abgrunde herauf. Du machest mich sehr groß und tröstest mich wieder." Ps. 71. V. 20, 21.

Wenn er sich trostlos fühlt und keinen Helfer hat, wie tröstlich sind ihm dann folgende Worte: Siehe, um Trost war mir sehr bange, du aber hast dich meiner Seelen herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe, denn du wirfest alle meine Sünden hinter dich zurück. Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins Jes. 38. V. 17. Jes. 44. V. 14, 25, 16.

vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, will ich doch dein nie vergessen.

Wenn er dann in der Bibel so tröstliche Versprechen liest, wenn's ihm da gesagt wird, wie die Menschen, welche in Angst und Trübsalen waren, Gott anriefen, und wie ihnen geholfen wurde, wie Gott sie tröstete, dann bekommt er auch Muth und Glauben, Gott anzurufen. Wie wahr und wie angenehm werden ihm dann die Worte: Der Herr höret mein Flehen und mein Gebät nimmt der Herr an. Unsere Väter hoffeten auf dich, und da sie hoffeten halfst du ihnen aus, zu dir schrien sie und wurden errettet, sie hofften auf dich und wurden nicht zu Schanden. Wenn er solche Worte liest, so denkt er selbst darüber nach, wie es den frommen Menschen ging, wovon in der Bibel geret wird, er liest ihre Geschichte und dann lernet er's zu seinem Trost und zu seiner Freude, wie Gott den Menschen durch Trübsale zu sich zieht, ihn vom Bösen reinigt, ihn herrlich und groß macht in dieser Welt und durch ihn andere erfreut. Ja, dann lernt er, daß die Trübsale den Menschen recht geschickt machen sollen zum seligsten Leben im Himmel. Wenn der Mensch durch die Trübsale von seinem irrdischen Sinne so aufgeweckt, wenn ihm nun Gottes Wort lieb und nöthig, wenn's ihm tägliche Speise für seine Seele geworden ist, dann haben ihm wahrlich seine Trübsale schon viel genützt. Dann sehen wir's offenbar, Gott hat ihn gezüchtigt, weil er ihn lieb hatte. Nun lernet er auf sein Wort merken.

Ps. 6, 10.
Ps. 22. V. 5, 6.

2ter Theil.

2.

Lasset uns nun noch aus der Bibel lernen, warum Gott auch seinen liebsten Menschen Leiden zuschickt!

Abraham mußte auf Gottes Befehl sein Vaterland und seine Freundschaft verlassen. Das kam ihn gewiß schwer an, denn er kannte das Land nicht, wohin er ziehen sollte, und wußte nichts von den Leuten, die da wohnten. Aber er übergab sich geduldig dem Willen Gottes. Und wie wohl ging's ihm nun! Gott war immer mit ihm, Er beschützte und segnete ihn, und sagte es ihm oft, daß Er ihn liebe. Er versprach ihm einen Erben, aber Abraham mußte lange warten, ehe er ihm gegeben wurde. Und Gott gab ihm nicht eher den lange gehoften Sohn, bis daß er und seine Frau so alt waren, daß alle menschliche Hofnung aufhörte. Da er nun endlich den versprochenen Sohn hatte, wurde er ihm wieder von Gott abgefordert. Das war ein schweres Leiden für den Vater, seinen einzigen Sohn, das Liebste, was er in der Welt hatte, sollte er nun wieder hingeben. Aber auch darin ergab sich Abraham in Gottes Willen und Gott ließ ihm nun seinen Sohn, und er lernte nun noch mehr Gottes Liebe kennen. Nun wurde ihm noch mehr Ehre und Freude durch seine Nachkommen versprochen. Jakob mußte durch

seine

seine Kinder viel Trübsal erfahren. Sie machten ihm viel Verdruß, und nahmen ihm endlich seinen geliebten Joseph und verkauften ihn. Sie sagten dem Vater, ein wildes Thier habe seinen Sohn zerrissen. Nun hatte der alte Mann keine frohe Stunde mehr, er brachte manchen Tag in Kummer und Klagen hin. Nicht umsonst mußte aber Jakob leiden, er hatte sich an seinem alten Vater versündigt und ihn betrogen, er hatte seinem Bruder Esau Unrecht gethan, er mußte das nun wieder an seinen eigenen Kindern erfahren, was er gethan hatte. Gott wollte ihn dadurch läutern, aber Er wollte ihn nicht verlassen. Er sollte zuerst leiden, aber gerade durch dieses Leiden sollte ihm noch einmal die größte Freude vor seinem Tode bereitet werden. Sein Sohn Joseph lebte noch, und auch über ihn kamen zuerst viel Trübsale. Von seinem lieben Vater wurde er genommen, er kam in fremde Hände und wurde zu einem leibeignen Knecht verkauft. In seines Vaters Hause wäre er nie so gut geworden, hätte er nie Gott so gut kennen gelernt, wie er ihn in einem fremden Hause kennen lernte. Da er nun nicht mehr an seinem Vater sich halten konnte, so war es Gott allein, auf den er sich verließ, durch Trübsal wurde er ganz zu Gott geführt, und der leitete ihn auch wie ein Vater. Er blieb seinem Gott getreu, und überwand die Versuchung zur Sünde. Da brachte ihn seine Unschuld in Gefängniß. Wie konnte Gott das zulassen? denkt wohl mancher, der nichts vom Ende weiß. Aber er kam in's Gefängniß, damit Gott ihm geben konnte, was Er ihm geben wollte. Er brachte gewiß die Jahre im Gefängniß nicht ohne Kummer und Sorgen hin. Aber nun half Gott. Er führte ihn heraus und machte ihn zum Versorger eines ganzen Landes, seines alten Vaters und seiner Brüder. Durch den geliebten Sohn sollten dem Vater wieder die frohesten Stunden seines Lebens werden. Der Sohn, den er längst für todt hielt, wurde ihm wiedergegeben und er sah ihn wieder voll Ehre, und konnte nun seine letzten Lebenstage, von seinem Sohne versorgt, im Frieden leben und an seiner Seite sterben. O Geliebte, die Bibel ist so reich an solchen Exempeln, wie herrlich Gott seine Geliebten durch Trübsale macht, ~~daß ich Euch noch mehr darüber sagen will.~~ Nehmet ~~nur jetzt~~ dieses zu Herzen und trauet Gott, denn sein Rath ist wunderbarlich und Er führt es herrlich hinaus. Amen.

Lied. Nr. 177. Womit soll ich dich wohl loben. J = 407.

Nr. 186. V. 7. Wenn Betrübniß u. s. w.

Acht und sechzigste Predigt.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

über Jes. 28. V. 29.

Der Christ findet immer in seinem Leiden Trost.

Ein treuer Freund wird in der Noth erkannt, sagt man wohl, und das ist sehr wahr. Wer uns nur in guten Tagen besucht und sich unsern Freund nennt, aber von uns weicht, wenn wir verlassen, krank und in mancherley Nöthen sind; der war nie ein treuer Freund. Bey dem mächtigsten und zuverlässigsten Freunde, bey Gott, wird es aber wahr, wie bey keinem andern. Ihn erkennt man recht in der Noth. Wenn auch alles den Menschen verläßt, so ist Gott desto näher, dann spürt man desto gewisser seine Hülfe. Da Christus, von allen Menschen verlassen, zagte und trauerte am Oelberge, wer war's anders, als Gott, der Ihm Trost vom Himmel sandte? Und so soll es bis auf diese Stunde und zu jeder Zeit der Unglückliche und Betrübte erfahren, daß es wahr ist, was wir oft singen:

Wenn Trost und Hülfe mangeln will,
Wenn niemand mehr kann rathen:
So setzet Gott der Noth ein Ziel,
Und hilft durch Wort und Thaten.
Er nimmt sich dessen gnädig an,
Der keine Hülfe finden kann:
Gebt unserm Gott die Ehre!

Gebet. Ja, Du bist unsere beste und einzige Hülfe, Gott, der Du es nie an Trost und Licht dem Leidenden fehlen lässest, der sich in deine Arme wirft. Segne Du auch jetzt an allen, die diese Predigt hören (oder lesen), den Unterricht,

richt, den uns dein Wort giebt, wie wir uns in der Trübsal verhalten sollen, und wie wir bleibende Ruhe für unser Herz bekommen können! Amen!

Jes. 28. V. 29.

Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth, denn sein Rath ist wunderbarlich, und Er führet es herrlich hinaus.

Gott macht die Menschen nicht auf einerley Weise gut, Er weiß am Besten, wie er einen jeden behandeln muß. Ein Mensch, der Lust hat, gut zu werden, und Gott zu kennen, kennt sich oft selbst nicht recht, und nie kennt er sich ganz. Er behält oft manches in sich, das sein Herz verdirbt, wenn er gleich viel Gutes thut. Darum nimmt sich Gott selbst des Menschen an, Er weiß am Besten, was ihm nöthig ist, daß er zum Himmel geschickt werde. Und dazu braucht Er oft Wohlthaten, um ihn weicher und liebreicher zu machen, und Zutrauen in ihm zu erwecken. Aber oft gebraucht Er auch harte Mittel, Schmerz, Angst und Trübsale, um ihn zu reinigen. Aber alles thut er nur darum, daß der Mensch desto herrlicher und seliger werde. Darum sagt auch Christus zu seinen Jüngern und zu allen Christen, die Er mit den Reben an einem Weinstocke vergleicht: Einen jeglichen Reben, der da Frucht bringt, wird Er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Joh. 15. V. 2. Weil nun die Trübsale dem Menschen so nöthig sind, und es ihm doch schwer ankömmt, sich in sie zu schicken, so wollen wir jetzt

1. über mancherley Leiden nachdenken, und sehen, wozu sie dem Menschen gut sind, und wie man sich darin verhalten soll. Abtheilung.
2. Wollen wir noch aus mehrern Exempeln der Bibel lernen, daß sie endlich zur größten Freude und Herrlichkeit führen.

I.

Ueber einige Leiden will ich jetzt mit Euch reden, meine Zuhörer, und zwar über die Arten von Trübsalen, worin der leidende Mensch am trostlosesten ist. Wer sich in diesen recht aufzurichten und zu trösten weiß, der wird auch in allen übrigen sehr bald das Mittel wissen, wodurch er Kraft und Ruhe bekommen kann. Aber mit keinen andern Leidenden kann ich hier reden, als mit solchen, die es erkennen und glauben, daß es einen Retter geben muß, der mächtiger und besser wie alle Menschen ist, der helfen und retten kann, wo Menschenhülfe verschwindet. Für die Menschen, die nicht weiter denken, wie sie sehen, die nichts anders wissen und wollen, als Hülfe 1ter Theil.

durch

durch ihre Kraft oder durch andere Menschen, weiß ich keinen Trost, wenn für sie ihre eigene Kraft und die Hülfe der Menschen verschwunden ist. Solchen Menschen kann Gott und sein Wort nichts geben und jedes Wort des Trostes und der Hofnung aus Gottes Wort ist für sie ohne Kraft.

Aber mit Euch rede ich, die Ihr durch Trübsale dahin gebracht seyd, daß Ihr's nun fühlt: Ich weiß mir keinen Rath, und Menschen haben keinen Trost für mich. Wenn nicht der mächtige Herr, der Himmel und Erde machte, und mich in's Leben rief, helfen kann und helfen will, so muß ich verschmachten und vergehen in den Schmerzen und in der Angst. Für Euch soll Gottes Wort eine reiche Quelle des Trostes seyn.

Kein Leiden ist schwerer zu tragen, als das Elend, das man sich selbst durch eigene Schuld zugezogen hat, wenn man sich krank, verachtet und verlassen fühlt, weil man unmäßig und unzüchtig gelebt, und Menschen beleidigt hat. Wer in einem solchen Zustande zu sich selbst kömmt, und seine Schuld einsieht, und dann noch denken muß: Du hast dich an Gott und Menschen versündigt! dem fehlt es an dem Trost, den der gute Mensch in seinem Leiden fühlt. Sein Herz klagt ihn an, und verdammt ihn, wie mag er dann gleich mit Zutrauen zu Gott sich wenden? Aber verlassen soll er nicht seyn. Eben deswegen, weil er seine Schuld erkennt, weil es ihm so leid thut, daß er übel gehandelt hat, soll ihm Hülfe und Trost von Gott werden. Darum ließ ihn Gott in das Elend kommen, daß er sich nach seiner Hülfe und seinem Erbarmen sehnen mögte. Und wenn dies Sehnen wirklich in ihm aufrichtig ist, wenn er gern besser werden und künftig sein Leben ändern will, dann hat Gottes Wort viel Trost für ihn. Er kann dann auch das Beyspiel Davids zu seinem Troste gebrauchen, der seine großen Vergehungen erkannte, und nicht eher ruhete, bis er wußte, daß Gott ihm vergeben habe; der auch durch sein Leiden, das er sich durch seine Schuld zugezogen hatte, hingeführt wurde zu Gott, den es demüthigte und besserte. Wir hören es in folgenden Worten, wie ernstlich er von der Zeit an verlangte, reiner im Herzen und besser zu werden: „Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz, und gib mir
Ps. 51. V. 12. 15. einen neuen und gewissen Geist! Verwirf mich nicht von deinem Angesichte und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir! Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich! Denn ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren *).“ Aber niemand kann sich mit Recht trösten und glauben, ihm sey vergeben, wenn er sich nicht auch wirklich bessert. Und wenn er das wirklich thut, dann hat ihm sein Leiden

*) Hierüber kann das nöthige nachgelesen werden in den Predigten über die Geschichte von verlohrnen Sohn.

den viel genützt, dann ist er dadurch zur Erkenntniß gekommen, die er bedurfte, um vom Verderben des Lasters gerettet, und zum Himmel geschickt zu werden.

Es giebt aber auch Menschen, die sich bemühen, gut zu werden, die deswegen fleißig in Gottes Wort lesen, die auch das Gute gern thun, das sie wissen, und doch oft sich so elend und verlassen fühlen. Man hört sie oft darüber klagen, daß sie in sich nicht mehr die Freudigkeit fühlten, die sie sonst beym Lesen der Bibel nach dem Gebät, oder bey dem Anhören einer erbaulichen Predigt empfunden hätten. Sie klagen, daß sie so wenig Lust zum Gebät, so wenig starken und lebendigen Trieb zum Guten in sich bemerkten. Sie denken dann wohl, Gott habe sie verlassen, Er habe ihnen seine Liebe entzogen, sie müßten wohl durch irgend etwas von Gott sich entfernt und seinen Zorn sich zugezogen haben. Ist es Euch so, Ihr guten Menschen, so ist das ein Zeichen, daß Ihr mit ganzem Herzen Eurem Gott ergeben seyd. Euer beständiger Wunsch ist es, gut und rein, und so gesinnt zu werden, daß Ihr einmal in jenem bessern Leben unter die Kinder Gottes aufgenommen werden könnet. Denn wenn Ihr Gott nicht liebtet und nicht ein solches Verlangen hättet, so würdet Ihr unbekümmert seyn, wie so viele andere Menschen. Aber Ihr fühlt Euch nun einmal unglücklich, und könnt es nicht glauben, daß der Kummer Eures Herzens ein Zeichen ist, daß Ihr wirklich Gott liebt, und also auch gewiß von Ihm geliebt werdet. Ihr bedürfet also Ruhe und Trost. Untersuchet Euch also, woher es kömmt, daß Ihr vorher durch das Gebät und Bibellesen so im Geiste gestärkt wurdet, und daß es nun nicht mehr so ist. Fraget bey Euch nach, ob Ihr nicht in jener Zeit Euch selbst zu sehr über andere Menschen erhobt, die solche geistliche Freude nicht hatten, und nach Eurer Meynung irrdische, ungeistliche Menschen waren. Vielleicht wurdet Ihr nun stolz und harte Richter anderer Menschen. Ihr waret nun mit Euch zufrieden, oder Ihr dachtet zu viel an Euch, und waret nicht liebreich gegen jene Menschen. Ihr gabt Euch vielleicht nicht Mühe genug, immer mehr Gutes zu thun, und die Lehren Christi auszuüben, und darum verlohr sich die Ruhe und Freudigkeit in Euren Herzen. Denn merket es wohl, das Wort Gottes soll in uns das Gute lebendig machen, es soll uns lehren, was wir thun müssen, Gottes Geist soll uns stärken, aber wir müssen dann auch wirklich Gutes thun, und dabey Christus vor Augen haben und sehen, wie der mit den verkehrtesten und bösesten Menschen umging. Sehet Ihr darin Euren Fehler ein, so bessert ihn und werdet gegen alle Menschen immer liebreicher und geduldiger, und erhebt Euch dann nicht selbst. Denn der geistliche Hochmuth ist gefährlicher wie jeder andere: er führt uns ganz von Gott hinweg, und macht uns Christus ganz unähnlich. Denkt aber auch nicht, daß der gute Mensch und der frömste Christ beständig fröhliche Ge-

danken und Gefühle hätte. Schwächen des Leibes machen auch oft seine Seele finster. Es giebt Krankheiten, wodurch er gedrückt und geängstigt wird. Und er ist alsbald wieder gutes Muths, wenn er sich wieder gesunder und stärker fühlt. O: müßt Ihr denn auch alles thun, was Ihr wißt, um wieder gesunder zu werden, und auch menschliche oder natürliche Mittel gebrauchen; denn sie kommen ja von Gott her. Und wenn wir sie verschmähen, so verschmähen wir Gottes Gaben. Oft sind aber auch diese Mittel umsonst, Ihr habt immer traurige Gedanken und fühlt Euch elend und verlassen von Gott. Laßt Euch aber dadurch nicht irre machen, zweifelt doch darum nicht an der Liebe Gottes, denn es haben Menschen, die auch Gott liebten und gern auch alles Gute thaten, eben diese Anfechtungen gefühlt, und dennoch haben sie nicht aufgehört, Gott zu vertrauen. Hat nicht der Beste aller Menschen, hat nicht Christus auch so gelitten, mit dem Ihr Euch doch nicht vergleichen wollt? Sprach Er nicht am Oelberge: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod?" Rief Er nicht am Kreuze: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Und dennoch war er Gott immer lieb. Das sehen wir ja wohl, denn sonst hätte Er Ihn nicht wieder lebendig gemacht, und Ihm die höchste Freude und Herrlichkeit gegeben. Aber immer ist es ein Leiden und warlich eine schwere Anfechtung, worüber Christus klagte und nach Ihm so mancher, der Ihn liebte und Ihm nachfolgte. Es sind heiße Prüfungen der Angst, dunkle Stunden der Anfechtung, und wenn sie da sind, so dünken sie uns nicht Freude zu seyn. Aber dadurch soll der Christ geübt werden im Glauben und in der Gedult. Es soll ihm nicht gleich werden, was er wünscht. Er ist noch nicht reif genug zu den Freuden, die ihm Gott geben will, er kann sie noch nicht genießen. Gott will ihn durch solche Anfechtungen und Leiden der Seele dazu läutern. Leidest du also auf diese Weise, so warte mit Gedult. Fasse deine Seele in der Stille, denn durch Hoffen und Stillseyn wirst du stark werden. Laß die Fluthen des Elends über dich hingehen. Harre in der dunkeln Nacht und denke an das Trostwort:
Ps. 112. V. 4. „Dem Frommen geht das Licht auf in Finsterniß, von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten." Wenn es dir Erleichterung macht, jemand dein Leiden zu sagen, so klage es einem christlichen Menschen, der mit dir ein Gleiches erfahren hat. Vor allem klag es Gott, schütte Ihm dein Herz aus und
Ps. 91. V. 14. 15. denke an das Wort: Er begehret mein, so will ich ihm aushelfen. Er kennet meinen Nahmen, darum will ich ihn schützen. Er rufet mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen. Ich will ihn sättigen mit langem Leben, ich will ihm zeigen mein Heil! Vielleicht wirst du nicht gleich erhört, und doch mögten wir der Last gern gleich los seyn, die uns drückt; aber Gott weiß, wozu du sie tragen sollst. Verzage aber darum nicht, glaube mir, es wird

herr-

herrlich für dich werden, wenn du aushältst. Höre aber darum nicht auf zu bäten, wenn du bäten kannst, es wird dir dann die Kraft gegeben werden auszuhalten, bis du ausgelitten hast. Wenn du dann endlich überwunden hast, dann wird's dir gar herrlich, es ist dir dann, als trete Gott, wie ein lange verborgener Freund hervor. Alles, was dir dunkel war, wird helle, du weißt und fühlst es, daß deine Sünder vergeben sind. Dann siehst du es, warum du so viel gelitten hast, du merkst es dann, wie gut dir die Leiden waren, wie viel besser, demüthiger und getroster du geworden bist. Dann kannst du auch singen: „Ich kam in Jammer und Noth, aber ich rief an den Nahmen des Herrn: O Herr, errette meine Seele. Der Herr ist gnädig und gerecht, und unser Gott ist barmherzig. Sey nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes. Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten." Ps. 116. V. 4-8.

Es giebt noch ein anderes Leiden, worüber gute Menschen klagen. Sie werden oft von Verachtung und Verfolgung gequält, die sie von andern Menschen erdulden mußten, weil sie gern christlich und ordentlich leben wollten. Die Menschen, welche darüber klagen, ziehen sich oft selbst solche Verfolgungen durch ihr unkluges Betragen zu. Sie reden zu viel aus Gottes Wort, vor Menschen, die gar nicht geschickt sind, so etwas zu hören, sie werfen die Perlen vor die Säue. Sie meynen, daß sie alle Menschen bekehren müßten, und sind doch nicht dazu berufen. Ja, sie sind oft gar nicht geschickt dazu, und verderben mehr, als sie gut machen. Sie sollten sich dafür bemühen, recht viel Gutes zu thun, und christlich zu leben, und nur mit solchen Leuten über Gottes Wort reden, die auch Freude daran haben. Dann würden sie durch ihren guten Wandel manches rohe Herz bessern und gewinnen, und so viele Verfolgungen würden sie nicht mehr haben. Aber es ist auch wahr, daß die Menschen auch viel Verdruß ertragen müssen, welche nicht so leben, wie der größte Theil, die sich vielmehr bemühen, treu zu seyn ihrem guten Herrn im Himmel. Denn sinnliche oder gar lasterhafte Menschen konnten es nie leiden, daß es noch Menschen gab, die wirklich christlich lebten. Sie redeten dann immer Böses von allem, was solche bessere Menschen thaten. Sie brachten sie oft in ein solches böses Gerücht, daß sie allenthalben verachtet wurden, wo sie sich nur zeigten. So war's zu jeder Zeit, von Noah bis zu Christus, von Gottes Sohne bis zu uns, und so soll's auch wohl bleiben, bis das Unkraut aus dem Waizen weggerissen ist.

Beklagst du dich aber deswegen so sehr darüber, mein Zuhörer, daß dein Gutes gelästert wird, weil du gern wolltest, daß es alle Leute erkennen und dich dafür loben sollten, so mußt du deswegen leiden, damit dein Herz reiner werde. Denn du sollst gut seyn und Gutes thun, wenn es auch kein

Mensch weiß, kein Mensch dich dafür belohnt. Lässest du also gleich den Muth sinken und magst ein gutes Werk nicht fortsetzen, weil's nicht gelobt wird, dann bist du noch nicht gutgesinnt. Wenigstens bist du kein Christ. Denn du sollst gut seyn und Gutes thun, weil Gott gut ist, weil du dann nur Ihm ähnlich werden und glücklich seyn kannst. Hat Jesus nicht gesagt: Was du im Verborgenen thust, das will der Vater im Himmel dir vergelten öffentlich? Und wenn du gar für solche Lästerungen und Verfolgungen der Menschen dich fürchtest, daß du dich ihnen lieber gleich machest, als daß du Gutes thun solltest, folgst du dann auch deinem Heilande nach, der mit seinen Jüngern geduldig Schmach und Verfolgung trug und nicht aufhörte, Gutes zu thun? Denk' an das Wort: Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater.

Matth. 6. V. 4.

Matth. 10. V. 33.

2ter Theil.

2.

Laßt uns nun noch aus einigen Beyspielen der Bibel sehen, wie Gott seine Geliebten durch Leiden herrlich macht, und wie wunderbar sein Rath ist.

In unserm Leiden tröstet uns nichts so kräftig, als wenn wir an andern Menschen sehen können, wie gut und glücklich sie dadurch wurden, und was für ein Ende sie nahmen. Darum sind uns dann die Beyspiele der Bibel von einigen Menschen so lieb, die Gott durch manche Leiden gut und herrlich machte. Sie sind uns desto lieber, weil sie uns deswegen erzählt werden, daß wir selbst daraus lernen sollen, wie wunderbar der Rath Gottes ist, wie herrlich Er alles ausführt, was seinen lieben Menschen auf immer wohlthun soll. David wurde schon zum König seines Volks gewählt, da er noch Hirte war. Aber ehe er so weit kam, mußte er viel leiden, in große Gefahren kommen, und so verfolgt werden, daß man hätte denken sollen, er würde nie König werden. Aber durch alle diese Leiden sollte er vorbereitet werden zu der Königswürde. Er mußte allerley Mangel und Elend fühlen, dann wieder Rettung durch Gott erfahren, um Ihn kennen zu lernen, als den besten Schutz in der Gefahr, als den Retter aus dem Elende, als den mächtigen und guten Gott, von dem er dann in seinen Psalmen so freudig singen konnte. Aus Erfahrung konnte er sagen: Meine Seele ist dennoch stille zu Gott, der mir hilft, denn Er ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß mich kein Unfall treffen wird, wie groß er auch ist. Hoffet auf Ihn allezeit, lieben Leute, schüttet Euer Herz vor Ihm aus: Gott ist unsere Zuversicht. Wie gut war es ihm, daß er durch Hunger lernte, wie es dem Armen und Hungrigen unter seinen Unterthanen zu Sinne war; oder wenn er in einer wüsten Gegend herumirren mußte, wie viel der Verlassene leidet

Ps. 62. V. 1, 2, 3.

leidet, der keine bleibende Stätt hat; wie gut war ihm das, wie menschlich machte es ihn, da er König wurde! Hört es von ihm selbst, wie er dadurch gesinnt wurde: Ps. 41. V. 1. Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. Er mußte es endlich nach vielen Verfolgungen und Leiden erfahren, daß Gott ihn dennoch über alle seine Feinde erheben konnte. Wie viel er aber durch seine Leiden gelernt hatte, wie groß sein Zutrauen zu Gott geworden war, wie oft er Gelegenheit hatte, seinen Feinden Gutes für Böses zu thun, das lehret seine Geschichte, und das lernt Ihr am besten aus seinen Psalmen. Er konnte aus Erfahrung sagen: „Harre auf den Herrn und halte Ps. 37. V. 34 seinen Weg, so wird Er dich erhöhen.

Lernt auch aus der Geschichte des Lazarus, wie die liebsten Kinder Gottes oft scheinen umsonst auf Hülfe zu warten, und wie ihnen jede Hofnung verschwinden muß, damit Gott sie über alles Hoffen erfreuen könne. Lazarus und seine Schwestern liebten Jesus, und Er liebte sie. Sie wußten, wie leicht Er helfen konnte und wie gern er half. Lazarus wurde todtkrank, die Schwestern ließen Ihn bitten, zu kommen und zu helfen. Aber Er kam nicht, Er half nicht, Er ließ Lazarus, seinen Freund, in der Angst und den Schmerzen, die armen Schwestern versanken in Kummer und in Elend. Er ließ Lazarus sterben, ließ ihn begraben. Er kam nicht eher, bis er anfing zu verwesen und jede Hofnung verschwunden war. Aber nun kam Er und weckte ihn auf zum neuen Leben, nun bewies Er's seinen Geliebten daß Er oft nur hart scheint und warten läßt, um desto besser zu helfen, um den Menschen die höchste und reinste Freude zu geben.

Das lernt Ihr auch aus Jesus eigenem Beyspiele. Mußte nicht Christus alles leiden, was Er litt, um in seine Herrlichkeit einzugehn? Mußte Er nicht auch warten mit Gedult, bis Er sagen konnte: Es ist vollbracht? War's nicht mit Ihm auch oft so, als wenn Gott Ihn verlassen habe, Ihn nicht mehr hörte? Und mußte es nicht mit Ihm so gehen, damit Er durch Leiden vollkommen würde? Ja, dein Christus und seine Jünger kannten die Leiden, den Dornenweg, den sie gehen mußten, um hinüberzukommen in die Herrlichkeit. Folge ihnen getrost auch durch Leiden, wie Gott dich führt, und glaube, Er führt es herrlich hinaus! Amen!

Lied. Nr. 192. Sey, Seele, stark und unverzagt.

Nr. 190. Ein Herz, o Gott u. s. w.

Neun und sechzigste Predigt.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

über Matth. 25. V. 40.

Der Christ bringt gern den Leidenden Trost und Erquickung.

Der leidende Mensch kann sicher von Gott Hülfe erwarten, wenn er an Ihn sich hält und bätet, aber Gott hilft nicht immer auf eine wunderbare Weise. Er hat unzählig viele Mittel, wodurch Er uns helfen will und kann. Es thut nichts, daß wir das Mittel nicht voraussehen, das Er für uns gebrauchen will. Auch müssen wir nicht wanken und verzagt seyn, wenn wir's gar nicht einsehen, wie uns kann geholfen werden. Wir müssen uns Ihm kindlich übergeben und denken, daß Er das beste Mittel kennt und gebrauchen wird. Es sind sehr oft andere Menschen, wodurch Gott uns tröstet und hilft. Und wenn Er das thut, so sollen wir nicht meynen, Gott habe uns nicht geholfen, unser Gebät sey nicht erhört, weil ja Menschen, nicht Er selbst uns geholfen hätte. Sehen wir's nicht allenthalben in der Bibel, daß Er Menschen rief und Menschen erwählte, um andern zu helfen, die litten und zu Ihm riefen? Nur da, wo keine Menschen waren, oder wo sie nicht helfen mogten und wollten, gab Er andere Hülfe und sandte etwa einen Engel vom Himmel. Er rief Moses und sandte ihn zu seinem
1 B. d. Kön. 17. V. 9. 24. bedrängten Volke in Egypten. Er ließ Elias in der Theurung Brod finden bey einer armen Wittwe. Er wurde durch sie ernährt und sie mit ihrem
1 B. Sam. 19. V. 1. 7. Sohne durch ihn. Der verfolgte David fand in Jonathan, dem Sohne seines Feindes, einen Beschützer und Freund. Gott lenkte es oft so, daß der Mensch Hülfe erfuhr und gerettet wurde, durch ein Mittel, woran er nie gedacht hatte. So
2 B. d. Kön. 5 mußte ein gefangenes Mädchen dem aussätzigen Naeman sagen, wie er könne gerettet werden. Gott hilft also durch allerley Mittel, und vor allem durch Menschen.

Darum

Darum will Er denn auch, daß die Menschen immer geneigt seyn sollen, andere Unglückliche zu trösten und ihnen zu helfen; dann wird durch sie Gottes Wille erfüllt. Darüber, meine Zuhörer, laßt uns jetzt die Lehren Christi hören und bätet auch mit mir zu dem Vater und Retter aller Leidenden.

Deine Freude ist es, o Gott, zu retten und zu erquicken den Leidenden. Und so sollen wir auch gesinnt seyn, unsere Freude soll es seyn, hinzugehen zu dem Lager des Kranken, um ihm Trost zu bringen. Wir sollen, wo wir können, dem Beängstigten Ruhe geben, und den Bedrängten von seiner Noth befreyen. Gib uns diesen Sinn, die christliche Milde, die stilleste, reinste Liebe, die von dir kömmt, mache uns deinem Sohne gleich. Ach, daß wir in den wenigen Tagen unsers Lebens doch recht viel Trost, Ruhe und Freude unsern verlassenen Brüdern und Schwestern verschaffen mögten! Wie könnten wir uns dann freuen, wenn wir voll dieser Liebe einst zu Christus kommen und hinübergehen könnten in seine geliebte Gemeine! Amen! Gebet.

Matth. 25. V. 40.

Wahrlich, ich sage Euch: Was Ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt Ihr mir gethan.

Christus redet in dem letztern Stücke des Kapitels, woraus unser Text genommen ist, von jenem letztern und großen Gerichte, das über alle Menschen gehalten werden soll. Er selbst wird sie richten. Er wird sie belohnen oder bestrafen, wie sie es verdienen. Wir müssen aber nicht denken, daß Jesus allein darauf sehen wird, was sie gethan haben, oder allein darauf, wie die Menschen gesinnt gewesen sind, oder darauf, was sie geglaubt haben. Er wird auf alles zusammen sehen, und vor allem auf die Quelle alles Guten, die im Innersten des Menschen seyn muß, auf reine göttliche Liebe. Je mehr der Mensch liebt, desto näher ist er mit Gott verwandt, durch Liebe wird er Gottes Ebenbild, je mehr die Liebe des Menschen der Liebe Christi gleich kömmt, desto seliger ist er selbst und desto seliger macht er andere.

1. **Laßt uns jetzt zuerst hören, wie theuer dem künftigen Richter der liebende Mensch seyn wird.** Theilung.
2. **Wie wir diese Liebe besonders gegen einige leidende Menschen beweisen können.**

1ter Theil.

I.

Wie der Leib ohne Seele todt ist, so ist der Christ ohne göttliches Leben, er ist todt, wenn nicht Liebe in ihm lebt. Von der Liebe rede ich, die der Weltmensch nicht kennt, die er nicht fühlt bey andern, von der Liebe, die unsern Erlöser vom Himmel auf die Erde brachte, der Liebe, welche Ihn trieb, für uns in den Tod zu gehen. In Jesus lebte ganz die himmlische Liebe, die nur retten, trösten und selig machen will und darüber willig alles duldet. Die Liebe machte Ihn stark in den tiefsten Leiden, sie war Ihm Trost in den bängsten Stunden, sie erquickte Ihn allein in dem tiefsten Jammer. Und wenn Er auch gern allen helfen will, so sind doch die Menschen nur seine Nächsten und Geliebtesten, in denen eben diese Liebe lebt. Nur die sind seine Freunde, die sich immer mehr ihr hingeben. Wie also jemand in dieser Welt geliebt hat, so wird er auch von seinem Christus, dem himmlischen Richter, mit Liebe angenommen und hingesetzt werden an den Ort, wo er solche Menschen finden wird, wie er war und ist. Davon spricht Jesus in den Worten unsers Textes. Doch laßt uns den Inhalt einiger vorhergehenden Verse recht verstehen! Ich will Euch sagen, was die Worte unsers Herrn enthalten, so wie wir's auch an andern Stellen der Bibel von Ihm hören. Lasset es Euch seyn, meine Zuhörer, als wenn Christus so mit Euch redete, und Gott gebe, daß Er einmal mit einem jeden von Euch so reden könne: „Kommet, Ihr Gesegneten, nehmet den Ort der Freude im Reiche Gottes ein, den Euch euer himmlischer Vater vom Anfang der Welt schon bereitet hat. Ihr habt mich geliebt, denn Ihr habt mich, wenn ich hungrig war, gespeiset, wenn ich durstig war, getränket. Ich war ein Fremdling und hatte keine Ruhestätte, da nahmt Ihr mich liebreich in Eure Hütte. Ich war nakt, und Ihr gabt mir Kleider. Ich war krank, und Ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen und Ihr habt mich besucht. Denkt Ihr, daß Ihr nur von dem allem nichts gethan und gegeben habt, weil Ihr mich nicht sahet, so wisset denn, daß ich alles, was Ihr auch dem geringsten Menschen, der mich liebte, aus Liebe zu mir gethan habt, Euch anrechne, als wenn Ihr's mir selbst gethan hättet!" Wenn wir also Christus lieben, wenn wir gern Ihm danken, gern Ihm unsere Liebe beweisen, und Ihm Freude machen wollen, dann können wir's nicht besser, Ihr Menschen, die Ihr mit mir Christus anbätet, als wenn wir uns verlassener, trauriger, verstoßener und sonst leidender besonders guter Menschen annehmen, die deswegen noch mehr leiden, weil sie gut sind, und weil Liebe in ihnen lebt. Es ist wahr, daß der Christ allen Menschen helfen soll, die leiden, davon ist auch in einigen andern Predigten geredet worden. Christus redet hier aber vorzüglich von seinen Brüdern, und also von Menschen, die sich an Ihn halten

und

und Ihn lieben. An ihnen wird sich deine Liebe für Christus recht beweisen. Du wirst sie ansehen als Brüder von Christus, deines geliebten Herrn im Himmel. Wenn du ihnen wohl thust, so wird es seyn, als wenn du es Christus thätest. Denn Ihn selbst siehst du ja nicht, wie kannst du dann besser deine Liebe gegen Ihn beweisen, als wenn du dich der verlassenen, von den Menschen gehaßten, gelästerten guten Menschen annimmst? Solltest du dir nicht gern diese Freude machen wollen? Und könntest du auch nur ein Wort für sie sprechen, wenn man sie verläumdet, könntest du sie auch nur eine Nacht beherbergen, wenn man sie ausstößt, könntest du sie auch nur auf einem Strohlager erquicken, wenn sie krank sind, ihnen auch nur ein Hemd geben, wenn sie nackend sind, oder nur ein Stück trockenes Brod, wenn sie hungrig sind, oder ihnen einen Trunk Wassers holen, und sie damit im heißen Durste erquicken, wenn du nicht mehr hast und nicht mehr kannst; ach glaube mir, es ist die Liebe in deinem Herzen, die Jesus erfreuet, die Liebe, die dich treibt, gern alles zu thun für den Leidenden, was du nur thun kannst!

2. 2ter Theil.

Doch laßt uns auch noch sehen, wie wir diese Liebe gegen einige unglückliche Menschen beweisen müssen.

Es ist nichts so schwer, als Menschen zu trösten, die tief und lange leiden. Es ist ihnen oft so, als wenn alles, was Menschen ihnen sagen, nur leere Worte wären. Willst du also dem Leidenden in seinem Elende wohl thun, so suche dich vor allem in ihm und seinem Zustand zu schicken. Beunruhige ihn nicht mit geistlichen Reden und Gebäten, wenn er für sich in der Stille bleiben will. Vielleicht ist ihm gerade die Stille am nöthigsten, um in sich stärker zu werden. Wenn in dir Christusliebe lebt, so behandle den Kranken an Leib und Seele mild und freundlich, quäle ihn nicht mit strengen Bußpredigten, die oft sein Gemüth erschrecken und sein Leiden vermehren könnten, ohne ihm zu helfen; denn du kannst dem Menschen, der sündigte, wie du auch es genug thatest, wohl seine Sünde recht lebendig vorstellen, aber bedenke auch wohl, ob du die Wunden, welche du dadurch machst, so gut verbinden und heilen kannst, wie Jesus. Er sprach, deine Sünden sind dir vergeben, und so wie er sprach, war Kraft und Leben in allen Gebeinen. Es ist recht, daß du auf das sanfteste deinen kranken Bruder oder deine kranke, leidende Schwester, wenn sie Christen sind, an Fehler erinnerst, die sie etwa noch vor ihrem Tode verbessern könnten, du mußt es aber auf die mildeste und freundlichste Weise thun. Von rohen Menschen rede ich hier nicht, die ohne Sinn und Gedanken für Gott und Christus dahin gelebt haben.

Hüte dich doch sorgfältig für den Fehler, ja für das lieblose Wesen vieler Menschen in deinem Stande, die von einem unglücklichen Menschen sogleich hart urtheilen, wenn er etwa lange krank liegt, wenn ihm das Haus abbrennt, das Korn verhagelt, das Vieh stirbt oder sonst ein Unglück überkömmt. Sie sagen gewöhnlich: Wer weiß, womit es der Mensch verdient hat, wenn er nicht sehr gesündigt hätte, so würde er nicht so hart gezüchtigt seyn. Urtheile nicht so! Bist du wirklich ein Christ, ein guter liebender Mensch, so kannst du es nicht thun. Bedenke doch, wie hart, wie lieblos muß das Herz der Menschen seyn, die so richten! Sie selbst halten sich nun wohl gar für viel besser, weil sie nicht gezüchtigt werden. Und wie sehr irren sie sich! Waren denn die Feinde Christi besser wie Er selbst, da Er am Kreuze hieng und blutete? Da hätten solche scharfe Richter auch wohl gesagt, der Mann am Kreuze muß wohl sehr viel gesündigt haben, weil er so gezüchtigt wird, und denkt einmal, wie sehr hätten sie denn geirrt! Sind denn die Menschen die Frömmsten und Besten, denen es immer wohl geht bis an's Ende? Dann wäre ja wohl der reiche Mann besser gewesen, wie der arme Lazarus, der voll Schmerz und Schwären an seiner Thüre lag? Urtheilet also nie so über andere Menschen, die leiden. Nein, eilet vielmehr, um ihnen zu helfen und sie zu trösten. Die Juden urtheilten zu Christi Zeiten auch oft so hart über die unglücklichen Menschen, die in Jerusalem umgekommen waren. Aber hört, was Jesus sagte: Meynet Ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage, nein: Sondern so Ihr Euch nicht bessert, werdet Ihr alle auch also umkommen. Wir wissen es nicht, warum einige Menschen vor andern so unglücklich sind, wir wissen aber wohl, daß es ihnen einmal wohl gehen wird. Aber oft will Gott etwas besonders durch sie ausführen oder an ihnen geschehen lassen, und das wissen wir nicht. In der Bibel haben wir manche Exempel davon, die das beweisen. Wie unter andern die Jünger den Herrn Jesus über einen Blindgebohrnen fragten: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind gebohren? Da antwortete Er: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden." Und das sah man bald hernach, wie er sehend gemacht wurde. So halte dann dein Urtheil zurück, und thue desto mehr, um dem Menschen, der nach Gottes Willen zum Besten, zur Belehrung und Stärkung anderer leiden muß, das Leiden so viel zu versüßen, wie du irgend kannst. Und damit du es desto besser könnest, so denke jedesmal, ehe du zu dem Unglücklichen gehest, recht darüber nach, wie es dir wohl seyn würde, wenn du in seinem Zustande wärest. Bitte auch Gott, daß er dir Kraft gebe, ihn recht zu trösten. Nimm auch die Bibel zu Rath und lies nach, wie es so vielen Leidenden gegangen ist. Gib gern von deinem

Luc 13. V. 2, 3.

Schlaf,

Schlaf, von deinem Gelde, deinem Vorrathe zur Hülfe und Erquickung des Leidenden hin, und denk immer an das Wort deines Herrn im Himmel: Was du dem Geringsten meiner Brüder gethan hast, das hast du mir gethan. Trage nur ruhig den Spott nud das Geschwätz anderer Menschen; am Tage des Herrn wirst du frohlocken, daß du ihn ruhig ertragen hast, und dennoch nicht müde geworden bist, Gutes zu thun. Du wirst gewiß ärndten ohne Aufhören! Amen.

Lied. Nr. 143. Wie selig lebt ein Mensch, der Dienstbegierde kennet rc.

Siebenzigste Predigt.

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

über Jes. 47. V. 12, 13, 15.

Ueber die Thorheit und Schädlichkeit des Aberglaubens.

Es muß jedem vernünftigen Menschen anstößig seyn, und den Christen tief betrüben, wenn er mit andern Menschen zum Abendmahl geht, und in der Vorbereitung so vieles vom Prediger vorlesen hört, das mit einem lautem Ja versprochen, und doch von vielen weder verstanden, noch geglaubt wird. Bedenkt es, meine Zuhörer, ob es dem Herrn im Himmel, der alles weiß, wohlgefallen mag, wenn Ihr Etwas zu halten versprecht, das Ihr nicht versteht, oder nicht halten wollt? So wird Euch auch in unsern Kirchen bey jedem Abendmahle laut genug vorgelesen: „Ihr sollt entsagen allem Wahrsagen und abergläubigem Segen, noch selbst Etwas dessen vorzunehmen, und, wo es von andern geschieht, Etwas dessen von ihnen zu begehren.“ Wenn das denn vorgelesen ist, so sagt Ihr laut: Ja. Ihr versprecht also vor Gott, daß Ihr Euch nicht mehr solchem Aberglauben ergeben wollt. Und doch thut Ihr's nicht, denn es geht kein Tag vorbey, an dem Ihr nicht allerley abergläubige Din-

getreibt. Vielleicht seht Ihr's wohl nicht ein, wie unvernünftig und schädlich es ist, wenn man sich auf Dinge verläßt, die nicht helfen können, und einem Christen nicht geziemen. Darum will Euch denn über solche abergläubige Meynungen und Gebräuche Etwas sagen. Wir mögen Gott wohl ernstlich anrufen, daß Ihr Ihm und seine Lehre besser kennen lernt, damit Ihr Ihm vertrauet und bey Ihm Hülfe sucht und nicht bey Betrügern und durch abergläubige Gebräuche.

Gebät. Ja, durch Dich allein, o Gott, der Du alles schufst und auf das Beste einrichtetest, kann dem Menschen geholfen werden. Aber das erkennen sie nicht; Dich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen sich hie oder da ausgehauene Brunnen, die kein Wasser geben. Die Mittel, welche Du verordnet hast, verachten sie gleich den Götzendienern, und glauben an betrügliche Menschen, die nicht helfen können. Beschwörungen, Segensprechen, Kreuzemachen soll sie erhalten, sie gesund und glücklich machen, und dann achten sie Deiner nicht und nicht deines allein kräftigen Segens. Vergib dem verblendeten Volke, das in der Finsterniß wandelt und führe es zum Licht! Gib daß es seine Thorheit einsehen und sich an Dich halten möge, daß es bey Dir Rettung und Hülfe suche, und was Du ihm gegeben hast, was die Erde hervorbringt, oder dein Wort ihm sagt, recht anwende und dafür dankbar sey! Amen.

Jes. 47. V. 12, 13, 15.

So tritt nun auf mit deinem Beschwören und mit der Menge deiner Zauberer, unter welchen du dich von deiner Jugend auf bemühet hast; ob du dir mögtest rathen? Ob du mögtest dich stärken? Denn du bist müde, für der Menge deiner Anschläge. Laß hertreten und dir helfen die Meister des Himmelslaufs, und die Sterngucker, die nach den Monden rechnen, was über dich kommen werde. Also sind sie, unter welchen du dich bemühet hast, deine Handthierer von deiner Jugend auf, ein jeglicher wird seines Ganges hie und daher gehen, und hast keinen Helfer.

In der frühesten Zeit hatte Gott schon befohlen, daß die Israeliten sich nicht mehr den abergläubigen Gebräuchen ergeben sollten, die sie von den Heiden gelernt hatten: „Es soll nicht unter dir gefunden werden, heißt es, ein Weißager, oder ein Tagwähler, oder der auf Vogelgeschrey achte, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Wahrsager, oder Zeichendeuter, oder der die Todten frage, denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel. Denn diese Völker, die du einnehmen wirst, gehorchen den Tagwählern und

2 Mos. 18. V. 10. ff.

und Weißagern; aber du sollt dich nicht halten gegen den Herrn, deinen Gott. Einen Propheten, wie mich, wird der Herr erwecken aus dir und aus deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen."

Eben so wird in unserm Texte geredet. Seht selbst, ob der Prophet sagt: die Beschwörer, die Segensprecher, die Sterndeuter können dir helfen, halte dich an sie und nicht an den lebendigen Gott. Nein, er sagt vielmehr, daß du keinen Helfer hast, wenn du solchen Leuten dich anvertrauest, die dich von Jugend auf hin und her geführt und betrogen haben, wovon der Eine dieses, der Andere jenes vornimmt. Und Moses sagt den Israeliten auf Gottes Befehl, daß der Mensch, welcher sich mit solchen abergläubigen Dingen helfen wolle und solchen Menschen traue, dem Herrn im Himmel ein Greuel sey. Darum habe Gott die Heiden bestraft, weil sie den wahren Gott verließen und so abergläubig wurden. Seht Ihr's nun nicht offenbar, daß der Aberglaube in Gottes Wort verboten ist, an dem Ihr so fest klebt, als wenn Euer Leben und Seligkeit damit verbunden wäre? Ja, kein Prediger kann Euch verhaßter seyn, als der, welcher Euch den Aberglauben nehmen will, den Gott verboten hat. Ihr meynt gar, es schicke sich nicht, daß in einer Predigt von solchen abergläubigen Meynungen geredet werde. Aber Ihr irrt Euch: Denn der Apostel Paulus sagte den Leuten in Athen, daß sie abergläubig wären, und so lange sie das wären, könnten sie nicht recht an Christus glauben. Und so sage ich zu einem großen Theile von Euch: daß Ihr abergläubig seyd, und daß Ihr den Aberglauben ablegen müßt, wenn Ihr Gott gefallen wollt. Damit Ihr's nun noch besser einsehet, wie nöthig das ist, so will ich Euch

1. **an einige Arten von Aberglauben erinnern.** Theilung
2. **Will ich Euch zeigen, wie unvernünftig und unchristlich es ist, wenn man sich dem Aberglauben ergiebt.**

I. 1ter Theil.

Der Mensch ist abergläubig, welcher sich auf irgend Etwas verläßt, und von irgend einer Sache Hülfe hofft, die ihm nichts helfen kann. Der Mensch ist auch abergläubig, der sich für Etwas fürchtet, das ihm nicht schaden kann. So ist der Götzendiener abergläubig, denn er meynt, ein hölzernes oder gemahltes Bild solle ihm Brod verschaffen, oder von einer Krankheit befreyen. Ja, denkt Ihr wohl, das ist sehr unvernünftig. Ein Stück Holz, das nicht hört und sieht, keine Kraft noch Leben hat, kann ja nicht helfen. Wartet aber noch ein Weilchen und Ihr sollt sehen, daß unter Euch genug Leute sind, die keinen bessern Glauben haben, denen ein Stück Papier, ein Stück Brod, ein Paar Worte, oder ein Kreuz an die Thür,

oder über's Brod, helfen und Segen bringen soll. Laßt uns sehen, ob sie nicht so gut, wie jene Heiden, Götzendiener sind. Laßt uns jetzt auf einige Arten von Aberglauben merken, deren unzählig viele sind.

So werden viele gute, christliche Gebräuche, ja das Gebät, Abendmahl, Taufe und Kirchengehen von dem abergläubigen Menschen gemißbraucht. Er weiß nichts davon, was sie bedeuten, wozu sie ihm dienen sollen, er will sich dadurch für Krankheiten und Unglück sichern, für Hexen und Teufel bewahren oder Schätze dadurch finden. Es ist nicht möglich, alle die unsinnigen Meynungen solcher abergläubigen Menschen aufzuzählen, die an Gott und sein Wort nicht glauben, nicht gut und christlich werden, aber desto mehr glauben an Beschwörer, Teufelsbanner und betrügliche Pfaffen.

Hört hier einige von diesen dummen abergläubigen Meynungen.

Wenn Ihr in Eurem Hauswesen Etwas vornehmen, säen, pflanzen, bauen oder sonst etwas ausführen wollt, dann denkt Ihr nicht vernünftig darüber nach und überlegt, welcher Tag Euch dazu der beste sey, thut dann Euer Werk und trauet Gott. Nein, Ihr befragt den Kalender und nehmt den Tag dazu, den er Euch vorschreibt, und weil die Menschen, welche den Kalender machten, nicht wissen konnten, welche Zeit für Euch die beste ist, so thut Ihr Euch oft den größten Schaden. Ihr bedenkt nicht, daß alle Tage gut sind, die Gott uns werden läßt, Ihr seyd Tagewähler, wie die abergläubigen Heiden und Juden, und fanget am Montage kein Werk an. Ihr geht oft nicht in die Kirche, um zu lernen, und besser zu werden, Ihr geht hinein, um den Segen zu bekommen, damit Euch kein böser Mensch oder eine Hexe Etwas anthun könne. Ihr haltet Euch nicht an Gott, und an die Mittel, die er verordnet hat, wenn Ihr krank seyd, oder krankes Vieh habt, Ihr lauft zu einem Betrüger, der nichts versteht, und laßt Euch oder Euer Vieh von Ihm segnen, Kreuze vor das Haus und die Ställe machen. So sollen Euch Worte helfen und Kreuze, die sollen Euer Gott und Eure Hülfe seyn. Eure Kinder lasset Ihr taufen, damit sie nicht spuken, wenn sie vor der Taufe sterben. Zum Abendmahl geht Ihr, nicht wie es Christus will, um an Ihn und seine Lehren zu denken und besser zu werden; Ihr wollt dadurch Eure Sünden los werden, ohne Euch zu bessern. Ihr nehmt das Abendmahl wenn Ihr krank seyd, damit Euch das Brod und der Wein gesund mache, oder in den Himmel bringe, wenn Ihr auch vorher lasterhaft und boshaft wart. Oder wenn Ihr Euch für Unglück und Krankheit fürchtet, so lebt Ihr nicht mäßig, geht nicht zu einem vernünftigen Arzt, bätet nicht zu dem Retter im Himmel, der Euch so gern hilft. Ihr geht zu dummen Pfaffen oder Teufelsbannern, laßt Euch Zettel geben, die Euch helfen sollen. Ihr gebt Euer sauer erworbenes Geld für ein Stück Papier, das nichts werth ist. Oder Ihr wollt reich werden und Schätze graben,

und

und laßt Euch von Betrügern das Eurige nehmen. Bald sollen Euch solche Betrüger aus den Händen, aus den Sternen, und aus andern Dingen künftige Dinge sagen. Recht so macht Ihr's, wie der Prophet in unserm Texte sagt. Aber Ihr werdet nicht müde vor der Menge Eurer Anschläge, ob sie gleich nicht helfen. Eine Eule, ein unvernünftiges Thier soll wissen, ob Einer bald sterben wird. Die Krähen sollen es wissen, ob es Krieg wird oder nicht. Ein wenig Kraut soll Euer Haus bewahren, daß der Blitz nicht einschlägt, als wenn Gott Euch nicht allein bewahren könne, oder als wenn das Kraut die Kraft habe, den Blitz am Himmel zu lenken. Wenn kleine Kinder einen Gesang singen, so haltet Ihr das für ein Zeichen, daß bald jemand im Hause stirbt. Es soll die Bäume fruchtbar machen, wenn Ihr am Neujahrstage ein Strohseil um die Bäume bindet. Wenn Euch Etwas gestohlen ist, so legt Ihr ein Zettel von einem Teufelsbanner unter den Kopf, dann soll es Euch im Traume offenbahrt werden, wer der Dieb ist. Oder der Teufelsbanner verspricht Euch, daß er den Dieb zeichnen will, wenn er das Gestohlne nicht wieder bringt. Unzählig sind die abergläubigen Meynungen, die Ihr habt, sie sind so kindisch, daß ich mich schäme, noch mehrere anzuführen. Ich will Euch vielmehr noch vorstellen

2. 2ter Theil.

wie unvernünftig und unchristlich es ist, wenn Ihr dergleichen Dinge glaubt.

Wenn du auf deinem Acker Rocken haben willst, ist es denn genug, daß du einen Zettel auf das Feld legest, worauf geschrieben steht: Hier soll Rocken wachsen. Du weißt ja, wo nicht gesäet ist, da kann man nicht ärndten. Kannst du denn gesundes Blut in deinem Leibe machen, wenn du einen Zettel am Halse trägst, und nichts einnimst? Dann könntest du ja auch dein Korn und deine Bäume fruchtbar machen durch Segensprechen. Wie würdest du aber lachen über den Thoren, der seinen Acker nicht düngte und ihn so fruchtbar machen wollte! Wenn deine Beschwörer, deine Teufelsbanner und Pfaffen so viel vermögen, was meynst du denn, von wem haben sie die Kraft, von Gott oder vom Teufel? Haben sie ihre Kraft von Gott, warum heilen sie dann die Kranken nicht, wie Christus und die Apostel, auf ein Wort? Hast du denn ein Exempel, daß sie das gethan haben? Wo sind die Menschen, die lahm waren und gehn konnten, wenn sie es wollten: wo sind die Blinden, denen sie die Augen aufthaten, wo sind die Menschen, die todt waren, und die sie lebendig machten? Tritt auf mit deinen Beschwörern und der Menge deiner Teufelsbanner, unter welchen du dich von deiner Jugend auf bemühet hast, ob du dir mögtest rathen, ob du mögtest dich stärken? Sind sie von Gott begabt mit solcher Kraft, warum mußt

du

du es ihnen denn bezahlen, was sie für dich thun? Ließen sich denn Christus und die Apostel auch bezahlen, wenn sie jemanden halfen? Nein, Christus sagte zu seinen Jüngern: Umsonst habt Ihr's empfangen, umsonst sollt Ihr's auch geben. Und die Jünger konnten alle mit Recht sagen: Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich im Nahmen des Herrn. Tretet auf mit Euren Beschwörern und Teufelsbannern, mit Euren Pfaffen und Betrügern! Sind es fromme, mäßige, keusche, friedfertige Menschen? Helfen sie Euch wirklich und umsonst, und wollen sie Euch, durch ihre Thaten zu Gott führen? Lehren sie Euch wie Christus und seine Jünger? Oder sind es irrdischgesinnte, unmäßige, unzüchtige und böse Menschen? An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen. Man pflückt keine Trauben vom Dorbusch, keine Schlehen vom Weinstock. Aber Ihr glaubt, daß sie vom Teufel ihre Kraft haben. Das könnet Ihr ja auch nicht denken, denn der Teufel wird ja keinem Menschen dienen, und Ihr denkt ja, der Teufel müsse thun, was der Teufelsbanner oder die Hexe wolle. Und wenn das auch wahr wäre, so nehmt Ihr ja Eure Zuflucht zum Teufel, daß er Euch helfe. So übergebt Ihr ja Euer Gut und Blut, Eure Gesundheit und Leben dem Teufel und seinen Dienern. Das wolltet Ihr doch wohl nicht? Aber das alles ist nicht wahr. Gott regieret die Welt, und nicht der Teufel. Ihr braucht keinen Teufelsbanner, um Euch vor ihm zu bewahren. Seyd fleißig, christlich, lebt, wie Gott es Euch in seinem Worte vorschreibt, thut Eure Sachen mit Vernunft und bittet um ein weises, frommes Herz, dann habt Ihr vom Teufel nichts zu fürchten. Oder meynet Ihr gar, der Teufel wolle den Menschen Gutes thun, sie heilen, sie reich machen und ihnen Speise und Trank geben? Dann macht Ihr ja den Teufel zu Gott, dann wollt Ihr Ihm ja wohl dienen. O Ihr thörichten Menschen, wann wollt Ihr klug werden und Gott recht kennen lernen? Wenn Ihr so viel gute Gedanken und christliche Lehren im Kopfe hättet, wie Ihr jetzt ihn voll habt von abergläubigen Gedanken, dann würde es Euch bald besser gehen. Aber Ihr geht auf irrigem Wege, Ihr verlasset den lebendigen Gott und glaubet an die elendesten Menschen, an Zettel und Kreuze, und so schwebt Ihr immer in Aengsten, denn Ihr findet keinen Helfer. Und wie viel Unrecht thut Ihr dabey! Wie oft soll eine arme alte Frau eine Hexe seyn, weil sie von Krankheit krumm gewachsen ist! Es verliert ein Mensch ein Auge, anstatt ihn zu bedauern, sagt Ihr, Gott habe ihn gezeichnet, oder ein Teufelsbanner habe ihm wohl ein Auge ausgeschlagen, weil er jemand bestohlen habe. Oft leben Eure Nachbaren mäßiger und sind fleißiger, wie Ihr, und erwerben sich also natürlich mehr, wie Ihr habt, dann sagt Ihr, sie könnten's nicht auf eine rechte Weise haben, der Teufel bringe es ihnen. So macht Euch der Aberglaube boshaft, hart und unbarmherzig. Wie oft mißbraucht Ihr bey Euren Segnen, Beschwören und Besprechen

Matth. 10. V. 8.
Ap. Gesch. 3. V. 6.

sprechen den Nahmen Gottes, und Er hat selbst gesagt, daß Er den nicht ungestraft lassen wolle, der seinen Nahmen mißbrauche. So entsaget dem Aberglauben, trauet nicht auf Betrüger, verlasset Euch auf den lebendigen Gott! Wie ein frommer Mann spricht: Wer den Herrn fürchtet, der darf vor nichts erschrecken, noch sich entsetzen, denn Er ist seine Zuversicht! Amen! Sirach. 34. V. 16.

Lied. Nr. 27. Der Herr ist meine Zuversicht u. s. w.

Ein und siebenzigste Predigt.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

über 5 B. Mos. 26. V. 11.

Gott thut alles, um uns Freude zu machen.

Es ist eine alte und recht gute Weise, meine Zuhörer, daß Ihr um diese Zeit oder etwas früher mit Euren Freunden und Verwandten zusammenkommt und ein fröhliches Aerndtemahl haltet. So pfleget Ihr auch wohl bey andern Gelegenheiten, bey dem Bau eines neuen Hauses, bey der Taufe eines Kindes, oder bey einer Heirath große Gastmähler anzustellen. Das ist nun gar nicht unrecht, und durchaus nicht gegen Gottes Willen. Ihr bleibet dadurch in Freundschaft mit Euren Verwandten und Bekannten, und macht Euch manche frohe Stunde. Aber alle Dinge, wenn sie auch noch so gut und erlaubt sind, können gemißbraucht werden, und dann sind sie schädlich. Viele Menschen sehen das gar nicht ein, wie sie sich durch Unmäßigkeit und durch einen unvernünftigen Gebrauch vieler Dinge, die uns Gott zur Freude gegeben hat, verderben. Wenn sie es einsehen, so ist es oft zu spät und sie haben sich selbst dadurch so verdorben, daß die Besserung schwer wird. Darüber, meine Zuhörer, will ich jetzt noch Etwas sagen, und Euch warnen für dem Elend, das aus der Unmäßigkeit in allen

Dingen entsteht. Wer auf das Fleisch säet, der ärndtet auch vom Fleische nur Elend und Verderben. Es ist also wohl zu bedenken, ob wir so handeln, und so aussäen, daß wir uns ewiges Leben versprechen können und nicht Elend und Verderben zu fürchten haben.

Gebet. Laßt uns Gott anrufen, daß Er uns auch darin einen weisen und frommen Sinn geben möge! Du hast uns, Gott, so viel Freude gegeben, und willst es so gern, daß wir auch recht glücklich dadurch werden. Wir mißbrauchen aber deine guten Gaben so oft, und anstatt Dir dankbar zu seyn, und an Dich und deine Liebe zu denken, vergessen wir bey vollen Tischen deiner Fürsorge und deiner Liebe. Erwecke doch in uns einen andern Sinn, mache unsere Herzen reiner, daß wir frölich deine guten Gabe empfangen, aber uns nicht Leib und Seele verderben und unseren Beruf versäumen mögen, bey unmäßigen Leben. Laß es uns heute besser einsehen, wie wir unsere Zeit anwenden, und wie wir die Freuden genießen müssen, die uns, bester Vater, von Dir gegeben werden! Amen!

5 B Mos. 26. V. 11.

Du sollst fröhlich seyn, über allem Gute, das dir der Herr dein Gott gegeben hat, und deinem Hause, du und der Levit und der Fremdling, der bey dir ist.

Ihr hört wohl, daß Gott selbst mit diesen Worten den Israeliten sagen läßt, daß sie sich mit ihren Hausgenossen freuen sollten, wenn sie die ersten Früchte eingeärndtet hätten. Dazu waren auch die Feste der Juden eingerichtet, die sie bis auf den heutigen Tag feyern. Am Pfingst- und am Laubhüttenfeste, dankten sie Gott, mit fröhlichen Gesängen, und kamen dann auch zusammen, hielten ein friedliches Mahl, und waren bey Speise und Trank gutes Muths. Wenn das also Unrecht wäre, dann könnt Ihr wohl denken, daß es Gott nicht befohlen hätte. Der fromme Abraham stellte auch ein Gastmahl und Freudenfest an, da sein Sohn Isaak entwehnt wurde. Christus selbst ging auf die Hochzeit zu Kana, und gab auf eine wunderbare Weise den guten Leuten noch mehr Wein, da sie Mangel hatten. Würde Er das wohl gethan haben, wenn eine Hochzeit oder Freudenfest etwas Sündliches wäre? Er tadelt es auch gar nicht, daß jener Vater, da er seinen lange verlohrnen Sohn wieder hatte, ein Gastmahl anstellte, wo getanzt und gesungen wurde. Nein, Ihr könnet darüber ganz ruhig seyn, Ihr sündigt nicht, wenn Ihr mit Euren Nachbarn und Kindern bey Speise und Trank fröhlich seyd. Gott hat die ganze Welt offenbar so eingerichtet und uns Menschen auch, daß wir Freude haben sollen. Sonst hätte

1 Mos. 21. V. 8

Er

Er nicht nöthig gehabt, es so einzurichten, daß die Speisen einen angenehmen Geschmack gehabt hätten, sie hätten uns auch ohne Geschmack nähren können. Die Blüthen der Bäume und die Blumen in Gärten und Wiesen brauchten keinen so schönen Geruch und so mancherley liebliche Farben zu haben, wenn Er uns keine Freude hätte machen wollen. Denn die Blume hat an ihrem eigenen Geruche keine Freude, nur der Mensch wird dadurch vergnügt. Alles können wir auf der Erde gebrauchen, Gott hat es uns gegeben, wie dort schon dem Adam. Wir versündigen uns also nicht, wenn wir's mit reinem Herzen dankbar gebrauchen. Denn alle Creatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird. Aber nicht alle Menschen gebrauchen die Gaben Gottes, wie sie sollten. Das können wir sehen, wenn wir auf Hochzeiten und an Festtagen darauf merken, wie von manchen Menschen geschwelgt und gesoffen wird, wie sie nicht ruhen können, bis sie ihren Verstand versoffen und Unheil angefangen haben. Das sagt uns die Bibel auch, daß nicht allen Leuten die irrdischen Freuden gut thun, aber sie sagt uns auch, woher es kommt: Dem Reinen ist alles rein, dem Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beyde ihr Sinn und Gewissen.

1 Timoth. 4. V. 4.

Tit. 1. V. 15.

1. Lasset uns nun sehen, **wie man die Freuden, welche wir von Gott empfangen, mißbraucht.**
2. **Wie man sich freuen soll, daß man nicht hernach dadurch desto trauriger werde.**

Theilung.

1ter Theil.

I.

Die Gaben Gottes werden von den Menschen auf allerley Weise gemißbraucht

Speise ist dem Menschen zur Nahrung und zum Vergnügen gegeben. Aber er mißbraucht sie dann, wenn er allein in ihr seine Freude sieht, und nicht aufhören kann zu essen. Ueberfülle dich deswegen nicht mit Speise, dadurch wird dein Leib geschwächt, du wirst verdrossen zur Arbeit, oder dumm, wollüstig und zu vielen Guten ungeschickt. Das Thier, das du nährst in deinem Stalle, frißt nicht unmäßig, und nimmt nicht mehr zu sich, als es bedarf. Soll dich dein Pferd oder deine Kuh beschämen, die keinen Verstand von Gott bekamen? Genieße darum mit Mäßigkeit die Speise, die dir Gott gab, sonst kannst du Ihm ja nicht mit gutem Gewissen dafür danken. Die Freuden des Essens werden auch gemißbraucht, wenn jemand mit vielen Gerichten groß thun will, und sich durch öftere Gastmähler in Schulden setzt, oder wenn er, wie der reiche Mann, täglich herrlich und in Freuden lebt, und die Gottesgaben verschwendet, womit er den Armen ernähren und

erquicken könnte. Doch viel größer ist der Mißbrauch mit starken Getränken, in unserm Lande mit Brantewein und an einigen Orten mit Wein. Der Brantewein ist jetzt ein Gift geworden, wofür man nicht genug warnen kann. Er wird nicht mehr zur Stärkung oder zur Erwärmung genossen, er wird wie Wasser verschlungen. Die Gewinnsucht der Menschen hat sie dahin gebracht, daß sie ihn dazu noch verfälschen und schlecht machen, und dadurch bringen sie viel mehr Elend in die Welt, wie Ihr denken mögt, oder, wie Ihr glauben wollt. Kein Getränk schwächt und verdirbt den Menschen mehr, wie der Brantewein. Ihr denkt vielleicht, man könne so viel trinken, wie man wolle, wenn man nur nichts Unvernünftiges anfinge. Ihr seht auch nicht gleich, daß er der Gesundheit so schädlich ist, aber der Baum fällt nicht vom ersten Hiebe, und so geht's auch mit allen, die unmäßig sind im Genusse starker Getränke. Bedenkt es doch, wie viel Elend kömmt durch das Gesöf in manches Haus; Zank, Armuth und so viel andere böse Dinge folgen immer darauf. Wie viel Zank, Schlägerey und Verwirrung richtet ein Betrunkener an! Er versäumt oft dabey seine Arbeit, und liegt Tag und Nacht in der Schenke. Wenn Ihr's da nicht selbst erkennt, daß es ein Greuel vor Gott ist, wenn man seine Gaben mißbraucht, und dadurch sich selbst und andere in's Verderben stürzt, wenn Ihr, meine Zuhörer, ein solches Wesen nicht verabscheuet, so seyd Ihr nicht werth, noch irgend Etwas zu empfangen vom Geber aller guten Gaben.

Es giebt auch allerley Spiele, die nicht unerlaubt sind, wenn gute Bekannte und Nachbarn sich dabey von ihrer Arbeit erholen wollen. Dann werden sie aber zur schicklichen Zeit aufhören, sie werden die Nacht zur Ruhe gebrauchen, damit sie am folgenden Morgen wieder munter zur Arbeit sind. Aber, wie wird auch unter Euch das Spiel gemißbraucht! Es giebt abscheuliche Menschen unter Euch, die ihre Zeit, worin sie arbeiten sollten, bei'm Spiele zubringen. Unter Fluchen und Lästern, bey beständigem Gesöf, geht die Nacht hin. Mancher Arme verspielt seinen letzten Pfennig, und seine Frau und Kinder mögen indessen hungern. Die Unterbedienten sind oft so gewissenlos, daß sie sich bestechen lassen und schweigen, so wird täglich auch dieses Verderben unter Euch größer. Wie mag's dem Sünder zu Muthe seyn, der nun seine Seele durch Lügen, Fluchen und Saufen, Tag und Nacht hindurch verwüstet hat, und dann am Morgen mit einem gebrandmarkten Gewissen nach Haus kömmt. Kann er bäten, kann er sein Weib und Kinder freundlich und ruhig ansehen? Vielleicht haben sie die Nacht in Thränen hingebracht, und geseufzt zu Gott. Und der kann sie auch retten von einem solchen Verderber. Mögte er nur noch zu sich selbst kommen und sein Elend bejammern, ehe es zu spät ist!

2.

2. 2ter Theil.

Wir können uns aber so freuen, daß uns hernach unsere Freude nicht gereuet Laßt uns sehen, wie das möglich ist! Siehe zuerst wohl zu, daß es in deinem Herzen und in deinem Gewissen wohl stehe, dann findest du Freude, wo sie kein anderer findet. Du hast Freude in und außer deinem Hause, und bedarfst nicht viel, um fröhlich zu seyn. Du hast Freude in deinem Hause; es ist dir ein Freudenmahl, wenn du nach vollbrachter Arbeit mit den Deinigen essen, und mit ihnen reden kannst von guten und angenehmen Dingen. Du hast Freude an dem Baum, den du gepflanzt hast, wenn er blühet und Frucht bringt, Freude hast du in der grünen und blühenden Wiese, bey dem wallenden Aehrenfelde, in der fröhlichen Aerndte. Du freuest dich jeder aufgehenden Sonne, des lieblichen Mondes und der sternhellen Nacht. Wer reines Herzens ist, der sucht keine Freude, wo die Söffer und die Spötter sitzen; da ist der Weg zum Verderben. Himmel und Erde giebt ihm genug, um sich zu freuen, denn sein Sinn ist rein, und er kann hinaufsehen gen Himmel und danken dem, der ihm alles gab. Das kann aber der unreine und unmäßige Mensch nicht. Und wenn man Gott nicht danken kann, wenn das Herz unruhig ist, wenn man sich fürchtet, zu denken an Gott, ach dann steht es traurig um den Menschen; dann thut und genießt er Etwas, das ihm hernach bittere Stunden bringen wird.

Wollt Ihr recht froh seyn, meine Zuhörer, so lasset auch gern andere Leute mit Euch sich freuen, verschmähet auch die Geringen und Armen nicht, die Euch dienen oder helfen. Denn so sagte Gott zu den Israeliten: Du sollt fröhlich seyn vor Gott deinem Herrn, du und dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, der Fremdling, der Waise und die Witwe, die unter dir sind. Du wirst mehr Freude haben, wenn du andern einen guten Tag machen kannst. Sie werden dir dafür desto ergebener seyn, wenn sie merken, daß es dir eigentlich darum zu thun ist, sie zu erfreuen. Sie werden denn auch an allem, was dir begegnet, Theil nehmen und Freude und Leid mit dir theilen. Vor allen leide es nie, daß an deinem Tische oder in deinem Hause unzüchtige Lieder gesungen, oder unreine Reden geführt werden. Laß vielmehr deine Kinder schöne Lieder singen, wobey sie sich freuen, und die ihnen gute Sachen in den Sinn bringen. Freue dich mit ihnen bey ihren unschuldigen Spielen, und tadle es nie, wenn ihnen ihr Lehrer eine unschuldige Freude macht. Denn er thut es darum nur, daß sie keinen Gefallen an verderblichen Freuden finden sollen; und das sollst du ihm danken, und ihn nicht dafür lästern, daß er deine Kinder auf guten Wegen erhalten, sie froher und besser machen will. Lerne es end- 5 Mos. 16. V. 11.

lich begreifen, daß du hier auf der Erde so werden sollst, daß du in die Gesellschaft Christi kommen kannst, und dahin kannst du nur kommen, wenn du reines Herzens bist! Amen!

Nr. 172. Mein Herz, ermuntre dich rc.

Nr. 154. Wer Gottes Wege geht rc.

Zwey und siebenzigste Predigt.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

über Matth. 5. V. 21. 22.

Das Leben deines Nächsten soll dir so theuer seyn, wie dein eigenes.

Es ist uns kein Gut in der Welt so lieb, wie unser Leben, und darum sollen wir auch das Leben unsers Nächsten hochhalten. Daß es ein abscheuliches Verbrechen ist, an das Leben eines andern Menschen seine Hand zu legen, wird gewiß von Euch allen erkannt. Aber nicht genug und gewiß nicht von allen wird's erkannt, daß man seinem Nächsten noch auf andere Arten, an der Gesundheit und am Leben schaden kann, und es oft genug thut, ohne sich darüber ein Gewissen zu machen. Mögtet Ihr's heute, meine Zuhörer, besser einsehen wie vorher, daß man so lange noch vor Gott unrein und abscheulich erscheint, wie man bittern Haß gegen den Nächsten im Herzen trägt! Darum sagt Johannes, wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger. So lange der Mensch so gesinnt ist gegen irgend einen Menschen, kann er nie recht ruhig und froh seyn; er kann nicht mit stillem, kindlichem Herzen zu Gott bäten. Wir wollen deswegen das abscheuliche eines rachgierigen Gemüths uns recht vorstellen, und uns von heute an bemühen, die Beleidigungen anderer Menschen geduldiger zu ertragen.

Gib

Gib Du uns dazu Deinen Segen, Vater im Himmel! Gib uns den Sinn der Liebe, womit wir jedes Unrecht tragen können. Mache uns frey von aller Habsucht, von Neid und Hochmuth. Theuer sey uns das Leben und die Gesundheit eines jeden andern Menschen, selbst unsers bittersten Feindes. Mit einem solchen Herzen werden wir Deinem Sohne ähnlich, und Dir bester Vater, recht nahe und lieb. Dann beschützest Du uns auch gegen alle Verfolgungen unserer Feinde und giebst uns den Frieden, den wir suchen. Amen! Gebät.

Matth. 5. V. 21. 22.

Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten, wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage Euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.

Gott hatte schon in den frühesten Zeiten durch Moses den Juden sagen lassen: Du sollst nicht tödten! Sie hielten sich auch genau an dieses Gebot, aber nur an seine buchstäbliche Bedeutung. Sie dachten, wenn jemand seinen Nächsten auch noch so bitter haßte, wenn er ihn aus Neid und Bosheit auch noch so sehr verläumdete, oder ihn auf eine andere Weise quälete, und ihm nur nicht auf eine gewaltsame Weise das Leben nehme, so sündige er nicht gegen jenes Gebot. Darum sagt ihnen Jesus, nicht der allein ist strafwürdig und muß gerichtet werden, welcher seinen Bruder tödtet, auch der, welcher seinen Bruder haßt und gern ihnen tödten mögte, ist vor Gott eben so strafwürdig. Darauf sollen wir auch sehen, meine Zuhörer, was vor Gott strafbar ist, oder nicht. Es kann vieles vor der Welt unsträflich scheinen, ja es ist vieles Böse da, das ein weltlicher Richter nicht strafen darf, aber darum bleibt es unrecht und sträflich vor Gott, und wird gewiß einmal bestraft werden. Darum will ich Euch jetzt, meine Zuhörer. Theilung.

1. sagen, **woraus der böse Trieb entsteht, dem Nächsten am Leibe zu schaden.**

2. **Will ich über einige Arten von Mord reden, die unter Euch wenig erkannt werden.**

I. Ister Theil.

Lasset uns nachfragen, woher es kommen mag, daß ein Mensch so unnatürlich wird, einem andern das Leben zu nehmen. Denn es wird niemand eine besondere Lust in sich fühlen, einem andern ohne Ursach das Leben zu nehmen, wenn ihn nicht etwas anders treibt, wenn er nicht vorher

schon

schon hart und unmenschlich geworden ist. Es wird der Mensch nicht auf einmal so unmenschlich, nein er kommt nur nach und nach, ohne daß er's oft selbst merkt, immer weiter von Gott und dem rechtem Wege, wird immer härter und kann endlich so weit in's Verderben versinken, daß er seine Hände befleckt mit dem Blute eines andern Menschen. Und wenn er sich auch fürchtete vor der Strafe und nur deswegen sich von der That zurückhielte, so ist er vor Gott doch immer ein Mörder, so lange er seinen Nächsten gern an der Gesundheit, oder am Leben schaden mögte. Der Neid ist eine Quelle dieses bösen Sinns. Weil Kain wußte, daß sein Bruder Abel ihm von Gott vorgezogen wurde, weil er frömmer war, und sein Opfer aus Liebe zu Ihm brachte, so wurde er neidisch. Sein Bruder wurde ihm so verhaßt, daß er ihn nicht mehr sehen mogte. Gott selbst warnte ihn, aber er besserte sich nicht. Wäre er anderes Sinnes geworden, dann hätte Gott ihn auch geliebt. Er ließ den Widerwillen gegen seinen Bruder immer größer werden, und endlich machte er ihn so hart und unmenschlich, daß er ihn tödtete. Neid war es, wodurch die Brüder Josephs getrieben wurden, ihn auf das grausamste zu behandeln. Sie hatten den Vorsatz, ihn zu tödten, und ob sie gleich die That nicht ausführten, so waren sie doch darum nicht besser gesinnt. Sie verkauften ihren Bruder zu einem leibeigenen Knecht, und brachten ihren Vater in den trostlosesten Zustand.

Hochmuth und Neid brachte die Priester und viele vornehme Juden dahin, daß sie die Lehren Jesu nicht anhören mogten, oder sie für Gotteslästerung hielten, ob er gleich nichts anders wie lautere Wahrheit lehrte, und es genug bewies, daß er vom Himmel gekommen war. Zuerst suchten sie Ihm auf allerley Weise zu schaden, und wollten Ihn durch Verleumdungen bey den Leuten verhaßt machen. Weil sie aber sahen, daß sie Ihn nicht unterdrücken konnten, und Gott selbst Ihm half, so wurde ihre Bosheit immer größer, bis sie Ihn endlich an's Kreuz schlugen.

So sind es auch bis auf diese Stunde, Neid, Hochmuth und Habsucht, die den Menschen hart und unmenschlich machen gegen den Nächsten. Der neidische Mensch kann nicht ruhen, wenn er sieht, daß es einem andern besser geht, als ihm; wenn der andere mehr gewinnt, mehr Güter hat, oder von anderer Menschen mehr geliebt wird, als er. Anstatt, daß er sich über sein Glück freuen sollte, macht es ihn verdrießlich, er wird dem Menschen, der glücklicher ist, wie er, so feind, daß er ihm nur Böses wünscht, und ihm gern allen Verdruß und Herzeleid anthut, den nur erdenken kann. Eben so macht es auch der Hochmüthige, er denkt, alle Menschen müßten ihn mehr achten und ehren, als andere. Und merkt er dann, daß ein Mensch in seinem Stande mehr geehrt wird, als er, oder daß er sich besser kleiden und hervorthun kann, so kann er nicht mehr ruhen. Dann sinnt er täglich darauf,

wie

wie er ihn demüthige und in Verachtung bringe. So waren auch die Pharisäer gegen Jesus gesinnt, sie haßten und verfolgten Ihn, weil sie mit Recht sagen konnten: Ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet, siehe alle Welt läuft Ihm nach. Der habsüchtige Mensch wird durch seine Begierde nach den Gütern eines andern Menschen dahin gebracht, daß er dessen Gesundheit und Leben wie nichts achtet. Er verfolgt seinen Nächsten mit den ungerechtesten Prozessen, und tödtet ihn oft durch langwierigen Verdruß. Oder er läßt die Seinigen ohne Hülfe elend und krank liegen, um keine Kosten zu haben, und läßt sie lieber eines langsamen Todes sterben, als daß er das Geringste von seinem Gelde für sie anwenden sollte, um sie zu retten. Ein jeder, der so gesinnt ist, ein jeder, der seinen Nächsten boshafter Weise mit Schlägen mißhandelt, ihn ärgert, ihm seine Ehre raubt, oder ihn in Elend und Todesgefahr liegen läßt, wenn er ihm helfen könnte, ist vor Gott nicht besser, wie ein Mörder. Und wenn auch kein Richter auf Erden ihn strafen kann, so wird ihn Gott doch strafen. Denn es wird uns in Gottes Worte gesagt, daß Neid, Zorn, Zank, Zwietracht und Haß so wohl wie Mord den Menschen verunreinigen, und daß alle Menschen, die sich davon regieren lassen, das Reich Gottes nicht erben werden.

Joh. 12. V. 19.

Gal. 5. V. 20. 21.

Kein Laster ist so allgemein unter Euch, wie das schreckliche Laster der Verläumdung, und keines wird von Euch so gering gehalten, wie dieses. Wenn ein Mensch auch noch so ehrbar und untadelhaft lebt, wenn er jedermann gern dient und hilft, so ruhen dennoch die giftigen Zungen der Verläumder nicht. Sie erzählen oft die schändlichsten Dinge von ihm und verbittern ihm und den Seinigen dadurch ihr Leben. Seyd Ihr Verläumder denn nicht auch Mörder an eurem unschuldigen Nächsten? Verklaget Ihr ihn vor Gericht, so könnte er auftreten und sich vertheidigen, nun aber schleicht Ihr herum, wie die Pest, und raubt ihm seinen guten Nahmen, der ihm lieber als das Leben ist. Ihr zerstört ihm Freude und guten Muth, Ihr nagt ihm langsam wie ein Krebs sein Leben weg, und er muß das leiden, ohne zu wissen, wer ihm Ehre und Leben raubt. Habt Ihr's noch nie recht eingesehen, wie viel Jammer und Elend durch das Verläumden entsteht, so denkt nach und fragt Euch selbst, wie es geht, wenn Euch ein anderer verläumdet. Haltet Eure Zunge im Zaum, und damit es Euch desto leichter werde, so werdet zuvor anders gesinnt. Werdet liebervoller gesinnt gegen andere Menschen, rühmet alles Gute gern, das Ihr an ihnen merkt, verschweiget lieber ihr Böses und lernt Euch freuen, daß es ihnen wohl geht! So lange Ihr aber bittern Neid und Zank in Eurem Herzen habt, so rühmet Euch nicht und lüget nicht wider die Wahrheit. Denn so lange seyd Ihr noch nicht Kinder Gottes. Denn das ist nicht die Weisheit, die von oben herab kommt, sondern irrdisch, menschlich und teufelisch. Denn wo Neid

Jac. 3. V. 14, 15, 16.

Sir. 28. V. 15. und Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel bös Ding. Die Ohrenbläser und falsche böse Mäuler sind verflucht; Denn sie verwirren viele, die guten Frieden haben.

2ter Theil.

2.

Nun will ich noch über einige Arten von Mord reden, die wenig unter Euch erkannt werden, wovon man es nicht einsieht, wie abscheulich sie sind.

Es giebt unter Euch Leute, die so unverständig bey ihrer Rachsucht, sind, daß sie oft sagen, Christus habe es erlaubt, sich an seinem Beleidiger zu rächen. Er habe gesagt, Auge, um Auge, Zahn um Zahn. Wenn sie sich also nur nicht vergriffen an dem Leben des Menschen, so sey's wohl erlaubt, daß sie dem wieder am Leibe schadeten, der ihnen geschadet, oder sie verletzt hätte. Es ist wahr, daß Christus diese Worte gebraucht. Schlagt aber selbst die Stelle nach und Ihr werdet bald gewahr werden, warum Jesus diese Worte anführte. Er sagt, das Gesetz Mosis habe befohlen, es sollten die, welche einen andern Menschen beschädigt hätten, nach der Größe des Schaden bestraft werden. Aber Er sagt nicht, daß der Mensch sich selbst rächen, und bey guter Gelegenheit seinen Feind überfallen und ihm seine Glieder verstümmeln und zerschlagen solle. Nein, Er will vielmehr, daß man dem Uebel nicht widerstrebe, und lieber Unrecht ertrage, als seinem Feinde Gleiches mit Gleichem vergelte. Hütet Euch deswegen für allen Zank und Schlägereyen. Vermeidet jede Gelegenheit dazu, und seyd deswegen allen Sauf- und Spielgelagen feind, wodurch schon so manches Unglück entstand. Wie oft verlohr ein Mensch durch einen Schlag eines seiner Glieder oder seine Gesundheit auf sein ganzes Leben! Er wurde dadurch geschändet oder zur Arbeit ungeschickt, und der, welcher es that, darf ihn nicht ansehen, nicht an diese That denken, ohne sich selbst zu verabscheuen. Es sind unter Euch verruchte Menschen, die nur darauf ausgehen, Zank anzufangen, damit sie die Freude haben, andere zu schlagen und zu mißhandeln. Werdet ihnen nicht gleich, fliehet ihre böse Gesellschaft und haltet Euch bey ehrbaren und guten Menschen. — Ein Mann, der aus Liebe zum Gelde seine Frau ohne Hülfe liegen läßt, wenn sie krank ist, und wohl weiß, daß sie Hülfe bedarf, der ist an ihrem Tode schuldig. Die Eltern, welche ihre Kinder nicht so viel achten, wie ihr Vieh, wofür sie Mittel und Rath suchen, die ihre Kinder ohne Hülfe umkommen lassen, sind an ihrem Tode schuldig. Darum sollt Ihr nie Etwas versäumen, um Eurem Vater oder Eurer Mutter, Eurem Ehegatten oder Euren Kindern Rath und Hülfe in der Krankheit zu schaffen, so lange Ihr's vermöget. Kann's Euch Gott nicht reichlich wieder vergelten,

der

der es will, daß Ihr so sorgen sollt für ihr Leben und ihre Gesundheit? Aber schrecklich ist's, wenn man so oft in die Häuser von manchen Leuten kommt und sieht ihre Kranken ohne Hülfe liegen. Wenn ihre Angehörigen dastehen, so hart wie ein Stein, und nur ihren Tod wünschen, um nur bald der Last los zu seyn; wenn sie auch keinen Weg für sie thun, auch nicht das Geringste für sie anwenden wollen, oder wenn sie lieber zu Viehärzten und Quacksalbern gehn, damit es ihnen nicht so viel koste, wie bey verständigen Aerzten. So müssen genug Leute auf dem Lande sterben, die durch geringe Mittel gesund werden könnten, wenn man sie nicht aus Dummheit, Aberglauben und Eigennutz verschmähete. Solche Menschen, die das Leben ihres Angehörigen oder Nächsten erhalten könnten und es nicht thun, sind seines Todes schuldig.

Von der abscheulichen That, wenn eine Mutter ihr eignes Kind ermordet, weil sie sich vermehren ließ, will ich nicht reden. Ein jeder unter Euch verabscheuet eine solche That. Aber daran denken wohl wenige, daß es eben so abscheulich ist, wenn eine Mutter ihr Kind in ihrem Leibe tödtet. O ich fürchte, das Abtreiben der Kinder ist nur zu gewöhnlich unter Euch! Um desto mehr muß ich Euch warnen für diese Greuelthat, weil sie im Verborgenen begangen wird, und viele Menschen sie gar nicht achten. Darum sind solchen Menschen die Quacksalber, die Wickerweiber und andere solche schändliche Menschen so lieb, weil sie ihnen behülflich sind, ihre Schande vor der Welt zu verdecken. Aber hört's, Ihr verführten Mädchen, Ihr werdet Kindermörderinnen, wenn Ihr die Frucht Eures Leibes tödtet, ehe sie gebohren ist, so gut als wenn sie gebohren wäre. Was hilft's, daß Ihr vor der Welt Eure Schande verbergt? Ewig könnnt Ihr's nicht verbergen. Und es wäre Euch besser, die Schande zu überwinden und mit mütterlicher Liebe Euer Kind zu verpflegen, dann würden alle guten Menschen sich zu Euch wenden und Mitleiden mit Euch haben. Euren Fehler könntet Ihr auch hernach wieder gut machen und gewiß würde Euch Gott vergeben. Wenn Ihr aber Euer Kind abtreibt oder nach der Geburt tödtet, so wird Euch ein unruhiges Gewissen quälen bis an Euren Tod. Mit Schrecken müßt Ihr dem ewigen Richter entgegen gehn. Laßt Euch warnen, Ihr verführten Mädchen, und wenn Ihr einmal gefallen seyd, so sinket nicht noch tiefer. Erbarmet Euch der Frucht Eures Leibes, daß Gott sich Eurer erbarme am Tage des Gerichts! Amen!

Lied. Nr. 140. So jemand spricht: Ich liebe Gott u. s. w.

I.

Morgengebät.

Zu Dir komm' ich, mein Gott, an diesem neuen Morgen, den Du mir gabst! Du hast mich wieder gestärkt zu meiner Arbeit durch die Ruhe der Nacht. Du hast mich gnädig bewahrt mit den Meinigen. Nun sehe ich Deine Sonne wieder, die Du an den Himmel gesetzt hast, um uns Menschen Licht und Freude, und der Erde Gedeihen zu bringen. Mit jedem Morgen wird Deine Güte an uns neu. Du hast mich und die Meinigen mit Speise, Trank und Kleidung schon wieder versorgt. Darum will ich nun getrost an mei- Arbeit gehn und für die Zukunft nicht ängstlich sorgen. Alles gebe ich ruhig in Deine Hände, Du, weiser Vater im Himmel, wirst nie aufhören, für unser Glück zu sorgen! Denn Du bist es ja, und kein anderer, der die Blumen auf dem Felde kleidet, und die Vögel unter dem Himmel speiset. Laß mich nun auch heute die Arbeit meines Berufs fleißig und treulich verrichten! Durch Dich wird jede Arbeit leichter, nur durch Dich gelingt sie besser, denn Du giebst Kraft dem Schwachen, Lust dem Trägen, Muth dem Bekümmerten. Bewahre mich heute, daß ich mich nicht hingebe den Versuchungen zur Sünde, laß mich meinen Tag unsträflich vollenden! Mein Herz sey immer willig, dem Elenden zu helfen,

der

der heute meine Hülfe begehrt; auch sey's bereit, dem Hülfe zu schaffen, der sie bedarf und sie nicht begehrt Soll ich heute Unrecht leiden, so hilf, daß ich's so aufnehmen und erdulden möge, daß ich dadurch gelassener, sanftmüthiger und geduldiger werde! Keine unreine Lust soll mein Herz beflecken, und keine böse That soll mir diesen Tag verderben. Hilf mir, Gott, daß ich ihn beschließen möge, wie ich ihn anfangen will, damit ich mich auch dieses Tages freue, wenn mein letzter erscheint! Amen!

2.

Abendgebät.

Ich danke Dir, Gott, am Ende dieses Tages für alles Gute, das ich wieder von Dir bekam! Du gabst mir und den Meinigen, was wir bedurften! Du hast uns gespeiset und getränkt; Du hast uns Kräfte gegeben, unser Tagewerk zu enden, und nun willst Du uns erquicken durch die Ruhe des Abends! ja wir müssen's täglich und stündlich sagen: O Herr, wir sind nicht werth aller Liebe und Barmherzigkeit, die Du uns erweisest! Wie mancher Mensch hat diesen Tag nicht so gut und ruhig geendet, wie ich ihn geendet habe! Wie mancher erwachte ohne Furcht und Sorgen, und vor Abend schon war Kummer und Elend sein Theil! Wie mancher aß sein Brod mit Thränen, er wollte sich gern Etwas erwerben durch die Arbeit seiner Hände, aber seine Kräfte waren ver-

schwunden! Seine Kinder riefen um Brod, aber er vermogt' es ihnen nicht zu geben. Und mir hast Du so wohl gethan, und noch immer lässest du Krankheit und Trübsale fern von mir seyn. Du hast mich und die Meinigen wie ein Vater geleitet an Deiner Hand! Du hast unser Werk gesegnet, und jede Last des Tages uns leicht gemacht! Nun will ich mich ruhig niederlegen auf das Lager, das Du mir gegeben hast. Sende mir Erquickung nach den Beschwerden des Tages, daß ich morgen wieder föhlich erwache zu meinem Werke! Wenn mein Aug und Ohr geschlossen ist, und alle die lieben Meinigen nahe und fern um mich her schlummern, so wachst Du, Vater, über uns! Denn Deine Auge sehen auf alles. Du nur kannst das Meinige wohl bewahren und wirst es auch thun! In diesem Glauben kann ich ruhig meine Augen schließen. Laß mich an jenem letzten Abend nach vollbrachter Arbeit meines Lebens so ruhig wie nun meine Augen schließen, bis Du sie mir wieder aufthust an jenem schönen Morgen, wann ich auferstehe. Amen!

3.

Morgenbät.

In dieser stillen Morgenstunde komme ich zu Dir, mein Gott! Denn du bist doch mein bester Freund und Beschützer. An Dir hab ich alles, was ich bedarf, und durch Dich

kann

kann ich alles bekommen, was mir mangelt. Wohin ich nur sehe, sind ich Dein Werk, ja so viele Zeichen Deiner Liebe, daß ich zu schwach bin, um zu begreifen und auszusprechen, wie gütig Du bist! Du weißt es allein, was mir und den Meinigen heute begegnen soll! Wie leicht könnt' ich vor Abend schon durch Dich weggenommen werden in eine andere Welt. Wie leicht könnt ich oder Einer der Meinigen krank und schwach werden, wie bald könnte ich Etwas von meinen Gütern oder gar alles verlieren! Könnt' ich mich nicht auf Dich verlassen, dann wär' ich elend genug, aber nun glaub ich fest: es gehe, wie es gehe, mein Vater in der Höhe, der weiß zu allen Sachen Rath. Wo wollte ich ein Ende aller Sorgen finden, die mit Recht mein Herz beschweren müßten, wenn ich mich nicht ganz an Dich halten, und ohne Furcht und Zagen mich hingeben könnte in Deinen Vater-Schutz. Ach laß mich nie mehr seyn, wie die Heiden, die weder Glauben noch Hofnung haben! Laß es mich heute noch erkennen, wie viel weiter ich jeden Tag meinem Ausgange aus dieser Welt und der Ewigkeit entgegen komme! Gieb, daß ich heute fester im Glauben, herzlicher in der Liebe, fröhlicher durch Hofnung werden möge! Kommt dann auch heute mein letzter Tag, oder willst Du mir irgend eine Trübsal senden, so werd ich nie verzagen, dann bin ich bey Dir, dann bin ich getrost.

Segne Du die Arbeit meiner Hände und hilf mir, Gott, daß ich mir mit den Meinigen mein Brod erwerben, es dann fröhlich und in gutem Frieden genießen könne! Willst Du mir noch mehr schenken, so will ich gern meinen nothleidenden Brüdern und Schwestern helfen. Mache es

mir

mir zur süßesten Lust, den Hungrigen zu speisen mit meiner erworbenen Speise, den Durstigen zu laben, und den Verlassenen aufzunehmen! Gieb, daß ich immer milder und liebreicher werden möge, dann bist Du mir auch immer ein milder und liebreicher Vater Amen!

4.

Abendgebät.

Auch dieser Tag, den Du, Gott, mir gabst, ist wieder verschwunden. Mit ihm ist ein Theil meines Lebens hingegangen, der nie wieder kömmt. Hätt' ich ihn nur so gebraucht, wie ich sollte, dann brächte er mir Freude in der der Ewigkeit, dann wäre er nicht auf ewig verschwunden. Aber ich muß es bekennen, daß ich wieder viel Gutes unterlassen habe, das ich hätte thun sollen, und auch manches wieder gethan habe, das ich nicht thun wollte, und auch nicht thun sollte. Wenn ich mich aber nicht jeden Tag bessere, und immer im Guten wachse, dann kann ich auch nicht zu Dir, o Gott, kommen! So bald wie dieser Tag verschwunden ist, werden auch alle übrigen Tage meines Lebens dahin gehn, und eh' ichs merke werde ich schon am Ende meines Lebens seyn. Darum bitt ich Dich, mein Gott, hilf doch mir schwachen Menschen, daß ich nicht zurückbleibe, sondern Dir täglich näher komme, und täglich in jedem Guten zunehme! Du weißt ich will mich nicht entschuldi-

gen

gen und beruhigen mit meiner Schwachheit, und deswegen meine Sünden und Fehler gering achten. Nein, ich will gern werden, wie ich seyn muß, um zu Dir zu kommen. Gern will ich thun, was ich thun soll, gieb mir dazu Kraft und Leben, gütiger Vater. Auch Morgen noch laß mich erfahren, daß Du hörst und hilfst. Amen!

5.

Abendgebät am Sonnabend.

Bis hieher hast Du mir, Gott, geholfen, durch Dich habe ich eine Woche voll Arbeit, und mancherley Beschwerden geendet. Du hast mir auch viel Gutes gethan. Meine Arbeit hast Du mir durch manche Freuden versüßt. Du hast mich gestärkt, daß ich mein Werk fortsetzen konnte; Du hast manches Uebel liebreich von mir abgewandt. An jedem Tage war mein Tisch gedeckt, und an jedem Abende war mir Ruhe bereitet, und Deine Gnade ist es, daß ich noch lebe. Nun will ich auch noch am Ende dieser Woche über den Zustand meines Herzens nachdenken. Lehre mich, Gott, ihn recht kennen. Oft habe ich wieder gefehlt, und mich verleiten lassen zu mancher Sünde. Gewiß hätt' ich mehr Gutes thun können, als ich that. Wär' ich doch in der Besserung meines Herzens weiter gekommen in der geendeten Woche! Hätt' ich doch nur die Freude, ruhiger zu Dir zu kommen, freudiger zu Dir bäten

zu können! Wär' ich doch williger gewesen, meinem Nächsten zu helfen, hätt' ich doch ernstlicher widerstanden dem Neide, dem Zorn, der Wollust und jedem Fehler, wozu ich am meisten geneigt bin! Laß mich's recht finden und erkennen, was mir fehlt. Gieb mir dann neue Lust, desto mehr zu streben nach Besserung. Soll ich noch eine Woche endigen, oder willst Du noch mehr hinzuthun zu der Zeit meines Lebens, so hilf mir, Gott, daß ich so seyn und leben möge, daß ich einst zu Dir kommen, und leben möge im Lande des Friedens, wenn jeder Tag und jede Woche meines Lebens geendigt ist. Amen!

6.

Morgengebät am Sonntage.

Willkommen sey mir, o Gott, dieser Tag der Erquickung, der Tag der Ruhe, den Du mir giebst! So sorgst Du immer liebreich für die Deinigen, Du giebst ihnen immer wieder Ruhe nach der Arbeit. Dank sag ich Dir, Vater, für diesen Tag der Erquickung! An ihm ist Christus auferstanden, der brachte auch mir die süße Hofnung, daß ich ewig leben soll. Er hat von dir, o Gott, nun Macht und Herrlichkeit genug, um auch mir zu geben, was meine Seele nur wünschen kann. Nun kann ich fröhlich mit den Meinigen hingehen und seine Lehren hören. So soll mir's denn heute auch wieder gewiß werden: „Christus, dein

Herr

Herr im Himmel, dein Retter lebt, Er liebt Dich." Ach süßer Trost! ich bin sein und soll von ihm empfangen, was nur sein Herz voll Liebe mir geben kann. Ja daran will ich denken, wenn ich hingehe, um anzubäten und Dich, Gott, zu preisen in der Gemeine. Wenn ich hingehe, so laß mich die guten Lehren, die ich heute vernehmen soll, so zu Herzen nehmen, daß mir dieser Tag ein rechter Tag des Segens und des Friedens für meine Seele werden möge. Du willst es auch wohl, o Gott, daß ich heute mit den Meinigen und meinen Freunden fröhlich sey. Sollt' ich aber hingehen und meine Seele in der Gesellschaft böser Menschen verunreinigen? Sollte ich alles, was ich heute höre, wieder vergessen, und diesen Tag des Danks und der Erquickung zu einem Sündentage machen? Nein, das will ich nicht thun, ich will Freude suchen, die mich nicht gereuet, Freude will ich suchen aus deinem Worte. Nur bey guten Menschen will ich mich vergnügen, und so meinen Tag vollenden, daß ich morgen ohne Reue und mit neuer Lust an meine Arbeit gehen kann. Erforsche Du mich, Gott, und erfahre mein Herz; siehe, ob ich auf gutem Wege bin, und leite Du mich auf ewigem Wege! Amen!

7.

Sonntagsgebät für den Hausherrn, um es vorzulesen.

Vor Dir, Du Herr des Himmels und der Erden, kommen wir zusammen, Dich wollen wir preisen mit vereinig-

ten Herzen! Du bist unser höchstes und einziges Gut, Du bist es, durch den wir alles haben, durch den wir reden, denken, wandeln und uns freuen. Nur Deine Liebe ist es, die uns erhält und erfreuet. Wozu sollten uns alle Dinge der Erde nützen, was hülfe uns Ehr' und Pracht, wenn wir Dich nicht hätten, Dich nicht kennten! Ja es ist unser größtes Glück, wenn wir Dich so kennen, daß wir uns über Dich freuen können. Dann nur bätet man Dich recht an, wenn man es recht weiß und fühlt, wie liebreich und herrlich Du bist. Dann nur bätet man Dich recht an, wenn man so Dich kennt, daß man nicht von Dir lassen kann, daß man Dich lieben muß. So gieb dann, Gott, daß wir alle Dich so kennen lernen, daß wir Dich herzlich lieben, und freudig zu Dir bäten können. Laß uns gewiß werden, daß Du lebst, uns kennst und uns liebst, daß Du allein alles ordnest, alles erfreuest. Laß uns recht glauben, daß Du das Flehen Deiner Kinder vernimmst, und thust, was die Gottesfürchtigen begehren! Und so können wir Dich kennen durch Christus, denn durch Ihn hast Du Dich uns in all' deiner Liebe offenbaret. Heute noch in dieser Stunde, erwecke Du die Herzen aller, die hier anbäten, daß sie Verlangen bekommen, Dich zu kennen, und mit Ernst sich bemühen, Dir lieber und Dir näher zu werden. Gieb, daß von heute an auch jeder von uns treuer in seinem Berufe werden möge. Mache Du uns alle milder und liebreicher gegen jedermann. Laß uns mit Geduld und frommen Glauben die Beschwerden dulden, die Du uns auflegest! Alles, was uns begegnet, sey es nun Trübsal oder Freude, bringe uns hin zu Dir. Wir haben dann an Dir immer einen Va-

ter

ter, der uns liebt, einen Herrn, der mächtig genug ist, uns zu helfen, und uns ewig zu erfreun. Amen!

8.

Abendgebät am Sonntage.

Wie hast Du den Tag des Herrn zugebracht? so will ich mich fragen. Vor Dir, o Gott, will ich mich prüfen. Mache mich aufrichtig gegen mich selbst, daß ich mich nicht selbst betrüge, und mir recht sage, wie's mit mir steht! Was habe ich heute Gutes in der Predigt gelernt? War's mir auch lieb, daß ich manche Wahrheit hörte? Las ich auch in der Bibel? Was hab ich gelesen, was hab ich gelernt, und was hab ich mir vorgenommen zu thun? Welche Gesellschaft hab ich heute am liebsten besucht? War ich lieber unter wilden und rohen Menschen, als unter verständigen und christlichen Menschen? Hab ich auch von jemanden Böses geredet? Hab ich Gott und mich selbst vergessen und Freude gehabt an unreinen Gesprächen? Wie wär' mir's jetzt, wenn ich wüßte, daß ich noch in dieser Nacht sterben sollte? Bin ich bereit, zu Gott zu gehn? Gieb mir Licht, o Gott, über mich selber, daß ich merke, worin ich fehlte! Gieb mir immer mehr Trieb zum Guten, und laß mich noch an diesem Abend durch den Glauben recht froh werden, daß Du mir helfen, mich leiten und bewahren wirst auf gutem Wege. Denn es ist mein ernstlicher Wille, Dein zu seyn und

Dein zu bleiben, bis ich hinübergehen soll in die Ruhe des Himmels! Amen.

9.

Morgenbät eines Kindes.

Du hast die Kinder sehr lieb, mein Vater im Himmel, und thust ihnen viel Gutes. Du hast mir Eltern gegeben, die für mich sorgen, daß ich Essen, Trinken und Kleider bekomme. Sie sagen mir auch alles, was ich thun und lassen muß, damit ich immer im Herzen besser werde und einmal in deinen schönen Himmel komme. Sie lassen mich in die Schule gehen, damit ich viel Gutes lerne, und recht fromm und verständig werde. Dafür dank ich Dir, Gott, und bitte Dich, Du wollest mir auch meine guten Eltern noch lange gesund erhalten. Gieb, daß ich immer gerne thue, was sie mir sagen, und daß ich immer alles thun möge, was ich weiß und kann, um ihnen viel Freude zu machen. Wenn ich worin fehle, so vergieb mir's, Gott, und hilf, daß ich gleich besser werde. Treulich will ich arbeiten, fleißig lernen und meinen Lehrern gern gehorsam seyn. Laß mich dann immer Dein liebes Kind bleiben, und bleib Du mir immer ein lieber Vater! Amen!

10.

Gebät eines Dienstboten.

Du hast mich, Gott, in meinen Stand gesetzt. Ob ich gleich andern Menschen dienen muß, so weiß ich doch, daß Du so gut auf mich siehst, wie auf jeden andern Menschen. Und wenn ich recht diene, wenn ich in meinem Berufe mich so aufführe, wie ich soll, so bin ich Dir sehr lieb. Auch bey meiner Arbeit kann ich ja immer besser und Dir lieber werden. Und wenn mich auch andere Menschen nicht achteten, so verachtest und verwirfst Du mich nicht. Hat doch auch Christus, mein Herr, in einem geringen Stande gelebt, sich so sehr erniedrigt, und wie der geringste Knecht gearbeitet; aber wie herrlich hast Du Ihn, Gott, gemacht! Du hast auch die geringen Hirten auf dem Felde bey Bethlehem höher geachtet, als viele andere Menschen, und zu ihnen Engel gesandt. Dein Sohn wählte sich seine Jünger aus geringen Leuten und Fischern. So weiß ich denn, daß Du, mein Gott, alle Menschen liebst und ehrst, wenn sie recht thun, sie mögen seyn in welchem Stande sie wollen. Wenn ich's bedenke, wie oft die Leute üppig werden, und Dich vergessen, die reich sind und nicht viel Arbeit haben, so muß ich Dir billig dafür danken, daß Du mir Arbeit aufgelegt und dadurch vor vielem Bösen bewahrst. Hilf mir nun auch, Gott, daß ich meiner Herrschaft ehrlich dienen, und meine Arbeit immer mit Lust verrichten möge! So will ich für sie arbeiten, als wenn ich's für mich selbst thäte. Auch wenn mich niemand sieht, will ich doch so mein Werk verrichten, als

wenn

wenn mich alle Menschen sähen. Meiner Herrschaft will ich dienen, so lange ich kann. Ihre Fehler will ich mit Geduld ertragen, und für alles Gute, das sie mir thun, will ich dankbar seyn. Nie will ich ihnen auch im kleinsten untreu werden, nie anders von ihnen reden, als Gutes. Kein Mensch soll mich dazu verführen, daß ich meine Herrschaft verläumde oder verrathe. Hilf mir, Gott, daß ich in meinem Dienste bis an's Ende fleißig, treu und keusch mich betragen möge. Gieb mir dann dabey Gesundheit und ein fröhliches Herz, und laß mich nie vergessen, daß ich Dir lieb und theuer bin. Amen!

11.

Tischgebät.

Wir danken Dir, Vater im Himmel, für Speise und Trank, die Du uns giebst. Du lässest das Brod aus der Erde wachsen und giebst uns viele Freude. Gedeihen giebst Du den Speisen, daß sie uns nähren. Jede gute Gabe kömmt von Dir, Du erhältst und nährest alles, was lebt. Darum wollen wir Dir immer dankbar seyn, und Deine guten Gaben mit Mäßigkeit genießen. Gieb uns ferner noch, was wir zur Leibes Nahrung bedürfen, und laß uns dann unser Brod ohne Gram und Sorgen in Frieden essen. Amen!

12.

Ein anderes Tischgebät.

Wir danken Dir, Gott, daß wir die Speise haben, die unser Leib bedarf. Wir können sie in Gesundheit und Freude zu uns nehmen. So mancher seufzt wohl bey vollem Tische, weil er nichts mehr genießen kann von Deinen guten Gaben. Lust und Leibeskraft hat ihn verlassen, die Speise nähret ihn nicht mehr. Aber wir können uns freuen Deiner guten Gaben. Darum wollen wir auch mitleidig seyn gegen alle die, welche auch gern essen mögten und kein Brod haben. Wie Du uns giebst, wollen auch wir gern geben, wie Du uns speisest und tränkest, soll es auch uns Freude machen, andere zu speisen und zu tränken. Wenn wir das thun, dann danken wir Dir recht dafür, daß Du Deine milde Hand aufthust und sättigest alles, was lebt, mit Wohlgefallen. Amen!

13.

Selbstprüfung und Gebet eines Christen, der zum Abendmahl gehen will.

„Der Mensch prüfe sich selbst, und dann esse er von diesem Brodte und trinke aus diesem Kelche, denn, welcher unwürdig isset und trinket, der ißt und trinket ihm selbst das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.“ Das wird mir in Gottes Worte gesagt, und darum soll mir

auch diese Ermahnung so wichtig seyn, als wenn sie mir Christus selbst an dem heutigen Tage sagte. Ja wenn ichs glaube, daß Du, Christus, wirklich einmal auf der Erde gelebt hast, mit welch' einem Herzen geh ich dann heute in's Gotteshaus! Wenn die großen Thaten von Dir geschehen sind, wovon Deine Jünger erzählen, wenn Du gewiß einmal für Deine Menschen Dein Leben unter Qualen am Kreuze dahin gegeben hast, ach, wenn es wahr ist, daß Du auch aus Liebe zu mir gestorben bist; mit welch einem Herzen voll Liebe sollt' ich dann zu Deinem Mahle kommen! Bist Du, Christus, aus dem Grabe wieder hervorgegangen zu einem neuen Leben, bist Du vor Deinen Jüngern sichtbar aufgenommen in Herrlichkeit und Freude des Himmels; wie stark und freudig im Geiste muß ich dann heute seyn, da ich hingehe, um mit der Gemeine zum Andenken Deines Todes und Deiner Herrlichkeit Dein Abendmahl zu halten! Damit willst Du mir heute wieder versichern, daß Du, mein Herr und Heiland, lebst, und auch für mich die einzige Quelle reiner Freude bist. Du sagst mir mit dem Brode, das ich empfange, mit dem Wein, den ich trinke: „Alles, was mein ist, das ist dein. Siehe darum hab ich mein Leben dahin gegeben, darum hab ich jeden Tropfen meines Bluts vergossen, daß ich dir einst deine Sünden wegnehmen, vom Verderben dich retten und ewiges Leben dir schenken könnte."

Du redest aber auch zu meinem Gewissen, denn Du sprachst einmal: Wenn du deine Gabe auf dem Altare opferst und wirst eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und

opfere

opfere deine Gabe." So sagst du auch heute zu mir: „Willst du zum Abendmahl gehen und wirst eingedenk, daß du mit deinem Nächsten in Uneinigkeit lebst, so suche zuerst wieder mit deinem Nächsten dich zu versöhnen, und dann komm zum Mahle der Liebe!" Wie könnte ich mit gutem Gewissen zu Deinem Abendmahle kommen, so lange ich noch Neid und Haß in meinem Herzen trage! So könnt' ich Dir nicht gefallen, denn Du bist die Liebe selbst. Du hast von Deinen Feinden Schmach und Verfolgung erduldet, Du hast gesegnet, da man Dir fluchte, Du hast für die Uebelthäter gebäten. Wie dürft' ich denn hingehn zu Deinem Mahle, das mich zur Liebe gegen andere Menschen erwecken soll mit Neid und Haß in meinem Herzen? Sprachst Du doch selbst zu Deinen Jüngern: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben für seine Freunde läßt. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete." Wenn ich nun nicht wollte, was Du willst, wie könnte ich dann noch hoffen, Vergebung der Sünde zu bekommen?

So will ich dann mein Herz untersuchen vor Gott, ehe ich hingehe zum Abendmahle des Herrn. Du weißt es, Gott, ob ich mich bis auf den heutigen Tag so ernstlich bemühete, Deine Gebote zu erfüllen, wie ich sollte. War es meine Freude, wenn ich andere Menschen erfreuen konnte? Redete ich von andern Menschen lieber Gutes als Böses? Freuete ich mich, wenn's ihnen wohl ging? Hab' ich mich des Armen und des Betrübten auch so angenommen, wie Du, Christus, Dich seiner annahmst? Hab ich mich in meinem Stande

oder Berufe so verhalten, wie ich sollte? Hab' ich die Gaben und Kräfte, die ich von Dir empfing, auch treulich gebraucht? Hab' ich zugenommen im Guten? Ist mein Herz jetzt reiner von der Begierde nach anderer Gut? Bin ich stärker geworden gegen die Versuchungen zur Sünde? Herrscht in mir Dein Geist, o Gott, oder sind es Augenlust, Fleischeslust und hochmüthiges Wesen, die mich treiben und erfüllen? Lehr' mich, Herr, recht in die geheimsten Tiefen meines Herzens blicken! Wenn ich sagte, ich hätte keine Sünde, so wär ich ein Lügner, die Wahrheit wäre nicht in mir. Aber wenn ich meine Sünde bekenne, so bist du treu und gerecht; Du vergiebst die Sünden und reinigest mich von jeder Untugend. So soll mir's denn von diesem Abendmahle an Ernst werden, daß ich die Sünde fliehe, die mich bisher regierte. Ernstlich will ich mich bemühen, so gesinnt zu werden, wie Du es warst, wie Du mich belehrt, und wie Du mir's durch Dein Leben auf der Erde gezeigt hast. Hilf mir, mein Herr und mein Retter, daß ich heute mit einem solchen redlichen Herzen hintrete, und das Brod und den Wein, wie aus Deiner Hand, zum Zeichen der Liebe empfangen möge! Gieb mir den Trost eines guten Gewissens, eines beruhigten Herzens! Belebe mich mit neuer Kraft und Lust, daß ich künftig Deiner Liebe gewiß werde, und so wandeln möge, wie alle wandeln sollen, die sich nach Deinem Namen nennen. Wie werd' ich heute erquickt werden in Deiner Gemeine, wenn ich so hingehe zum Altare, wenn ich dann denken darf, daß Du vom Himmel auch auf mich mit Wohlgefallen siehest, und mir die Freuden schenken willst, die Du für alle bereit hältst, die sich bestreben, rein zu werden im Herzen. So will ich dann heute, so will ich oft diesem Tage der Freude mit innigem Verlangen entgegen sehen. Amen!

14.

11.

Gebät eines Menschen, der Unrecht leidet.

Ja nur Du weißt es, Gott, wie viel ich leiden muß, und Dir will ich mein Herz ausschütten! Es sind ihrer viel, die mich hassen, sie freuen sich, wenn mir's übel geht. Sie reden Uebel von mir und sinnen täglich darauf, wie sie mir weh thun wollen. Alles, was ich thue muß Unrecht seyn, und einen Heuchler nennen sie mich, wenn ich an Dich mich halte, und Trost suche in Deinem Worte. Sie theilen meine Güter unter sich und spotten meiner Klagen. Ich klage und suche Schutz, aber da ist kein Richter der meiner sich annimmt; mein Recht muß Unrecht seyn. Die Hand der Mächtigen drückt mich hart, ich muß schweigen, und darf meinen Mund nicht aufthun. Was soll ich mich trösten? Herr, ich hoffe auf Dich! Du kannst mein Recht wieder hervorbringen, wie den Mittag; Du hörst den Armen, der da ruft, und den Elenden, der keinen Helfer hat. Warum sollte ich mich denn so fürchten? Was können mir Menschen thun? Hilf mir, Gott, daß ich geduldig die Zeit erwarte, da Du mir die schwere Last abnehmen willst, die Du mir auflegtest zu meinem Glück. Wie oft mögt' ich mich voll Gram und Ueberdruß der Sünde hingeben, Dich und mein ewiges Heil vergessen! Wie oft mögt' ich wider Dich murren, und meinen Feinden fluchen, die mir so weh thun! Aber mache Du mich stark, mein Gott, erhalte mir die Geduld, die mir einst im Himmel die schönsten Früchte bringen wird! Wie hast Du, mein Heiland, so still geduldet, da alles Elend, und durch boshafte Menschen jeder Jammer des Lebens über Dich kam! Du

kennst aus eigener Erfahrung meine Leiden, und Du weißt, wie viel der Mensch zu tragen vermag! Sende mir denn von Deinem Geiste des Lebens, dann werde ich stiller werden und aushalten, bis Du auch meine Leiden herrlich hinausführst. Ja Du willst, Du wirst es thun! Warum betrübst du dich dann, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde Ihm noch danken, daß Er meines Angesichtes Hülfe und mein Gott ist! Amen!

15.

Gebät eines Armen und Bedrängten.

Gott, Du weißt es, wie viel Kummer in meinem Herzen ist, wie sehr die Noth mich drückt. Ich seufze, aber meine Hülfe ist fern, ich sehe mich um nach einen Retter, aber niemand will sich meiner erbarmen. Nur allein Du, mächtiger Gott, kannst mir helfen. Du bist ja reich genug an allem, was ich bedarf. An Mitteln und Wegen fehlt es Dir nicht, mich aus meinen Nöthen zu reißen. Himmel und Erde ist ja dein, und deine Erde ist ja voll von allem, was ich bedarf. Sollt' ich denn allein verlassen seyn? sollt' ich um mich her Deine guten Gaben sehen, und doch in Kummer leben? Wie mancher rief zu Dir, und Du halfst ihm! So hilf auch mir, guter Vater, gieb mir Licht in dieser Nacht des Kummers. Von allen Seiten bin ich bedrängt, und ich sinke, wenn mich Deine Hand nicht hält. Aber es kann nicht anders seyn, Du lässest mich Elend und Noth erfahren, damit ich Dich anrufe. Dann soll ich gewahr werden, daß Du allein nur mein Retter

ter warst! Ja das will ich glauben, darauf will ich warten mit Geduld. Herr lehre mich warten! Bald, bald hilfst Du mir. Ob ich gleich keine Hülfe sehe, so weißt Du sie doch zu finden. Du weißt Rettung zu schaffen zu rechter Zeit; denn Du hast es gesagt, und willst mich nicht betrügen: Rufe mich an in der Zeit der Noth, und ich will dich erretten und du sollst mich preisen! Amen!

16.

Gebät eines Kranken.

Meine Kräfte verlassen mich, o Gott, ich leide Schmerz und Angst; Du weißt am besten, wie viel ich leide, und wie viel ich leiden kann. Durch Krankheit willst Du mich aber zu Dir rufen. Deine Hülfe soll ich suchen und ich komme zu Dir. Wie oft vergaß ich Dich in gesunden Tagen! und da ich Kräfte genug hatte, achtete ich diese Wohlthat nicht, wie ich sollte. Mein Sinn war nur zu sehr auf die Dinge dieser Welt gerichtet; wie wenig dacht ich an Dich und an das künftige Leben! Nun muß Krankheit und Schmerz mich zu Dir rufen, nun fühl ich's, daß nur Du wieder Leben und Freude geben kannst in mein mattes Herz und meine kranken Glieder. Denn ich bin Dein Werk, Du hast meine Glieder künstlich zusammengefügt, jeder Tropfen meines Bluts ist Dein. Hilf mir, Gott, und schenke mir Geduld in meiner Krankheit. Gieb mir so viel Ruhe und Kraft, daß ich noch etwas Gutes denken und thun kann. Neige Du Menschen zu mir hin, die mir beystehn und mich trösten! Und wenn

mich

mich auch Menschen nicht stärken können, so gieb Du Kraft und Trost meiner Seele! Gieb mir Muth in den bängsten Stunden! Sey mein Licht in der Nacht der Trübsal! Gieb, daß ich immer dankbar und liebreich gegen alle Menschen seyn möge, die mir in meiner Krankheit helfen, die mich liebreich trösten. Und soll ich noch einmal wieder gesund werden, so laß mich in dieser Krankheit meine Sünden recht einsehen, damit ich mich künftig bessere, und die Tage, welche Du mir noch geben willst, besser anwenden möge. Amen!

17.

Gebät eines Menschen, der lange krank liegt.

Du, Gott, kennest meine Leiden, Du weißt, daß meine Plage jeden Morgen neu ist. Für mich hat das Leben keine Freude mehr. Ich liege und seufze, ich benetze mein Lager mit meinen Thränen. Ich rufe, aber Deine Hülfe ist fern. Am Abend denk ich: Ach, wann wird's Morgen werden, und am Morgen verlange ich nach dem Abend. Die frohen Tage meines Lebens sind verschwunden, Jammer und Elend ist mein tägliches Brod geworden. Es sollte mich trösten und stärken, daß Du mein Elend kennst, und mich durch Trübsal recht herrlich machen willst. Denn wie könntest Du, guter Vater, so schwere Lasten mir auflegen, und mit so vielem Jammer mich züchtigen, wenn Du mir nicht eine über alle Maßen wichtige Herrlichkeit zugedacht hättest! Ach Herr! Ich weiß das alles, aber ich glaub' es nicht genug, um dadurch getröstet zu werden.

Mei-

Meine Schwachheit und die Bekümmerniß meines Herzens ist oft so groß, daß ich an Deine Fürsorge nicht glauben kann, wie ich gern wollte. Hilf mir, Gott, wie mir geholfen werden muß in meinem Leiden. Du allein weißt es am besten, was mir mangelt, Du kannst und willst mir auch helfen! So gieb mir Kraft, zu tragen mit Geduld, zu glauben und zu hoffen, bis der Tag meiner Errettung erscheint. Amen!

18.

Gebät eines Menschen, der durch seine Schuld leidet.

O, daß ich's doch recht erkennte, warum die Hand Gottes so schwer auf mir liegt. Es ist nicht eines andern Schuld, es kömmt auch nicht von ohngefähr, daß ich leide. Nein, ich selbst bin daran Schuld. Mich sollt' ich anklagen vor Gott, und nicht andere Menschen. Mich sollt' ich anklagen, wenn die Leute mit Fingern auf mich deuten, und übel von mir reden. Es ist meiner Sünden und meiner Thorheit Schuld. Warum hab ich nicht früher gehört, was Gottes Wort und gute Menschen mir sagten? Warum hab' ich nicht der Stimme meines Gewissens gefolgt? Sollt' ich nun noch Sünden auf Sünden häufen? Sollte ich noch böser werden und mich ganz dem Verderben hingeben? Sollt' ich mich der Züchtigung Gottes widersetzen, und nicht zurückkehren zum Vater im Himmel? Nein, ich will zu Gott gehen. Ja, zu Dir will ich gehen, Du gnädiger Gott! Ich weiß, Du erbarmest Dich meiner. Du

züchtigst mich hart, aber Du willst mich dadurch retten. Darum mögt' ich gern mit stiller Geduld Deine Züchtigungen annehmen. Du lässest mir in Deinem Worte sagen: „Mein Sohn, achte nicht geringe die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wenn Du von Ihm gestäupt wirst; denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt Er.“ So liebst Du mich auch noch, so hast Du mich nicht verlassen. Nein, ich soll zurückgehen zu Dir, zu meinem Vater im Himmel. Ich strecke mich voll Verlangen zu Dir hin, vernimm mein Gebät und wende meinen Zustand! Gieb wieder Ruhe meinem Herzen! Stärke meinen Vorsatz, mich ernstlich zu bessern! Wende mir wieder die Liebe und das Zutrauen guter Menschen zu! Und wenn Du mir hilfst, wenn ich noch einmal froh, ruhig und getrost seyn und leben kann, so hilf mir, daß ich Deiner nie vergesse, und daß es mir nie aus dem Sinne komme, wie wohl Du mir gethan hast. Amen.

Register

Register

der vornehmsten Sachen.

Abendmahl, Stiftung desselben, Seite 222. warum es gehalten wird, 213. wie man sich dabey verhalten muß, 216. thörichte Meynungen dabey, 218. Pfand und Siegel unsrer künftigen Vereinigung mit Christo, 416. Bild der Einigkeit mit unsern Nebenmenschen, 419.

Abergtaube, verschiedene Arten desselben, 483. ist von Gott verboten, 483. Thorheit und Schädlichkeit desselben, 487. ist oft mit Heucheley verbunden, 238.

Abraham, 97. und Melchisedeck, 75. seine Friedfertigkeit gegen Lot, 301. seine Leiden, 468.

Abtreiben der Leibesfrucht, 499.

Aerndte, wie man sich ihrer freuen soll, 410 wodurch man sich diese Freude verdirbt, 412. woran sie uns erinnert, 413.

Alt, wie man es mit Ehren werden kann, 96.

Arbeitsamkeit ist Gottes Wille, 295. verschaft uns viel Freude, 298.

Armuth, 22. 29. unverschuldete, man braucht sich ihrer nicht zu schämen, 59. warum Gott die Menschen darin kommen läßt, 124. wie man sich darin verhalten soll, 125. die man sich selbst zugezogen, 462. 464.

Arzneyen soll man nicht verachten, 462.

Auferstehung von den Todten, 276.

Bäten, s. Gebät. wie man gesinnt seyn muß, um erhörlich zu bäten, 148. 361. 366. 367. 368. 373.

Barmherzig, gegen wen man es seyn muß, 164. wie man es seyn muß, 165.

Bekehrung auf dem Todbette ist unnütz, 137.

Betrug, wie die Menschen dazu kommen, 105. im Handel und Wandel, 103. gegen Wittwen und Waisen, 104. gegen Tagelöhner, 105. gegen Gläubiger, 105.

Bettler, nicht jedem soll man geben, 297.

Bibel, warum man sie lesen muß, 383 was man darin lesen muß, 385. wie man sie lesen muß, 386.

Branntewein-Trinken, 492.

Christus, s. Jesus.

Cornelius, 335.

David, 425. sein Betragen gegen seine Feinde, 309. sein Leiden, 472. 476. und Jonathan, 76.

Dieberey des Gesindes, 449.

Eheleute, ihr schlechtes Betragen gegen einander, 454. wie sie sich gegen einander betragen sollen, 458.

Ehen, warum sie so oft unglücklich sind, 455. wie sie angefangen werden sollen, 457.

Eid, ist nicht verboten, 339. was er ist, 340. verschiedene Arten desselben, 340. wie wichtig er ist, 343.

Eli, 400.

Eliesser, 452. 457.

Eltern, die ihre Kinder gar nicht erziehen, 397. die sie zum Bösem erziehen, 399. die sie gern gut erziehen wollen, und es nicht recht anfangen, 399. wie sie ihre Kinder erziehen sollen, 403 sollen ihre Kinder nicht zu einer Heyrath zwingen, 445. 456. und die Verheiratheten nicht regieren wollen, 457. sollen ihre Kinder von Gott belehren, 113.

Eltern Jesu, dachten gern an Gott, 111.

Engel, 21.

Erziehung der Kinder, 163. schlechte, 397. zu weiche, 399. zu harte, 400. Anweisung zu einer guten Erziehung, 403. Ermunterung dazu, 407.

Feinde, Verhalten gegen dieselben, 307. wie man sie benutzen soll, 311.

Feindschaft, wie man sie vermeiden soll, 312.

Festfeyer, 68. 266.

Flüchtigkeit der Zeit, 85.

Frauen, s. Eheleute.

Freude im Frühling, 321. in der Aerndte, 410 im Winter, 206. irdische, soll der Mensch genießen, 490. wie er sie genießen soll, 493.

Frühling, Schönheit desselben, 321. ein Denkbild der Schöpfung, 324. soll uns zum Wohlthun ermuntern, 324.

Freyheit, 191. Mißbrauch derselben, 196.

Gaben Gottes, Erinnerung an die empfangenen, 81. wie man sie gebrauchen soll, 83.

Gebät, unrichtige Vorstellungen davon, 355. warum es nöthig ist, 357. ist in der Schrift empfohlen, 358. Beyspiele davon, 359 um was man bitten darf, 369. um irdische Güter 370. giebt dem Leidenden Ruhe und Trost, 232. muß geübt werden, wenn man darüber urtheilen will, 354. 361.

Gebät des Herrn, Mißbrauch desselben, 363. erklärt, 364. 369.

Gbätserhörung, 148. 352.

Gesinde, gerechte Klagen desselben, 151. schlechtes Betragen desselben, 449. wie es sich verhalten soll, 450. Lohn dafür, 452. Betragen der Herrschaften gegen dasselbe, s. Herrschaften.

Gewitter, 322.

Glauben an Gott macht selig, 27.

Gleich-

Gleichniß vom barmherzigen Samariter, 161. vom reichen Mann, 122 vom Senfkorn, 376. 377. vom unbarmherzigen Knechte, 371. vom Unkraut unter dem Waizen, 422. vom verlornen Sohne, 193. 200.

Gott betrübt wohl, aber er erbarmet sich wieder, 272. führt gute Menschen gern zusammen, 75 hat Wohlgefallen an den Menschen, 67. hält den Menschen nicht mit Gewalt vom Bösen zurück, 197. hält, was er versprochen hat, 30. hilft oft durch andre Menschen, 478. macht alles neu, 89. sorget für uns, 352. stillet das Verlangen nach seiner Erkenntniß, 378. unser Vater, 364. will, daß der Mensch sich freue, 323. wurde durch die Geburth Jesu verherrrlicht, 64.

Gottesdienst, 115. falscher, 116. wahrer, 118.

Habsucht, 299.

Hauptmann zu Capernaum, 144.

Herbst, Betrachtungen darüber, 428.

Herrschaften, ihr fehlerhaftes Betragen gegen das Gesinde, 151. wie sie sich gegen ihr Gesinde betragen müssen, 153. warum sie sich so betragen müssen, 156.

Hexenmeister, 488.

Heiliger Geist, s. Geist Gottes.

Hirten, womit sie sich beschäftigen sollten, 63.

Hochmuth macht hart, 173.

Hurerey und Unzucht ist von Gott verboten, 178. schreckliche Folgen derselben, 179.

Jakob, 97. seine Leiden, 468. Abschied von Joseph, 2. Tod, 140.

Jesus Geburth, 55. als Knabe im Tempel, 114. Liebe gegen seine Eltern, 444. bätet, 359. 365. in Nazareth, 142. und der Hauptmann zu Capernaum, 144 speiset fünf tausend Mann, 349. erweckt Jairus Tochter, 285. erweckt den Jüngling zu Nain, 285. heilt den acht und dreyßigjährigen Kranken, 285. 288. vergiebt der reuigen Sünderin, 285 bey Martha und Marie, 4. ißt das Osterlamm, 221. theilt das Abendmal aus, 222. sein Leiden, 477. auf dem Wege nach den Oelberg, 224. leidet in Gethsemane, 229 warum er hier litt, 230. sein Leiden rührte nicht vom Zorne Gottes her, 232. wird gefangen genommen und vor Caiphas geführt, 235. vor Pilatus, 239. 244. neben einem Mörder, 244. gemißhandelt, gegeisselt und mit Dornen bekränzt, 249. dem Volke zur Schau gestellt, 250. das Volk fordert seinen Tod, 250 am Kreuze, 255. 261. lohnt die Liebe zu ihm noch am Kreuze, 263. stirbt, 265. 139 sein Begräbniß, 269 Auferstehung, 271. Himmelfarth, 315. Wiederkunft, 36. erquickt die Mühseligen und Beladenen, 248 giebt den Menschen die Gewißheit eines zukünftigen Lebens, 6. giebt den Menschen Freude, 66. hilft nahe und fern, 145 ist gesetzt zum Falle vieler, 93. kann Sünde vergeben, 174. kann und will uns helfen, 317. knüpfte seine Lehrer an die Natur an, 319. lebt, 275. seine Liebe, 50 ruft alle Mühseligen und Beladenen zu sich, 281. unser König, 243. war sanftmüthig und demüthig, 292. wie die Menschen ihn aufnahmen, 3. wie oft er von den Menschen verläugnet wird, 226.

Johannes Liebe zu Jesus, 262.

Joseph, 424. 425 ein guter Knecht, 451. vergiebt seinen Brüdern, 308 seine Liebe zu seinem Vater, 343. seine Leiden, 469.

Irdische Freuden, s. Freude.

Irdische Güter, warum sie so unterschieblich ausgetheilt sind, 208.

Judas Ischarioth, 231. 236 240.

Jünger Jesus am Morgen vor seiner Auferstehung, 268. am Pfingstfeste. 327.

Kain und Abel, 117.

Kinder, eine Gabe Gottes, 59. 395. Gott sorgt für sie, wenn sie auch arm sind, 59. soll man nicht hartherzig machen, 163. sollen für ihre Eltern sorgen, 265. sollen ihre Eltern lieben, 441. auch wenn diese ungerecht sind, 442. ihr Lohn dafür, 445.

Kinderzucht s. Erziehung.

Kirchengehen, mit welchen Gedanken man es thun soll, 111. wie man es benutzen soll, 112. s. Gottesdienst.

Kleingläubigkeit der Jünger Jesus, 350.

Knechte s. Gesinde.

Königischer, oder königlicher Bedienter zu Capernaum, 146.

Krankheiten, die man sich selbst zugezogen, 461.

Landmann, Vorzüge desselben, 321. 323. 347.

Lazarus und seiner Schwestern Leiden, 477.

Lehre Jesus, warum sie ein Joch und eine Last genannt wird, 288. 290.

Leiden, die man sich selbst zugezogen, 461. wozu diese dem Menschen dienen, 463 unverschuldete, wozu sie dienen, 466. 468. wie man sich dabey verhalten soll, wenn man sie sich selbst zugezogen, 472. wenn sie aus dem Gefühl eigner Schwäche und Unwürdigkeit entstehen, 473. wenn sie durch Verfolgung anderer entstehen, 475.

Leidende, welche getröstet werden können, 472. Beragen gegen sie, 481. hartes Urtheil darüber, 482.

Liebe, wie sie sich zeigte am Kreuze Jesus, 261. gegen Kranke und Sterbende, 363. deckt der Fehler Menge, 185 des Christen, 52. gegen Christen, 480. 481.

Lot's Eigennutz, 301.

Lydia, 376.

Mädchen, die verführt wurden, 190.

Mägde s. Gesinde.

Männer s. Eheleute.

Marie, die Mutter Jesus, war arm und vertraute auf Gott, 22. 29. ein Engel verkündigt ihr, daß sie die Mutter Jesus werden solle, 22. 24. sie glaubte an Gott, 27 31. und Simeon, 73. 76. am Kreuze Jesus, 262.

Marie und Marthe, 4. 477.

Meineid, wie der Mensch dazu kommt, 343. welch ein schweres Verbrechen er ist, 344. wie er wieder gut gemacht werden soll, 345.

Menschen achten oft das Herrlichste und Köstlichste nicht, 60. auch die besten haben viele Trübsal, 288 bedürfen fremder Hülfe, 280. böse, warum sie Gott duldet, 422. 425. befördern oft wider Willen Gottes Werk, 239. sind gewöhnlich Abergläubige und Heuchler, 237. Menschen, die der Geist Gottes treibt, 334. die Jesus zu sich ruft, 283. die man zu allem bringen kann, 252. die ohne Gott leben, 203. gute, werden oft falsch beurtheilt, 95. warum sie leiden müssen, 468. Leichtsinnige und Irdischgesinnte werden durch Leiden aufgeweckt, 467. wie sie Jesus aufnehmen, 3. wie sie im Leben sind, so sind sie auch im Tode, 258. wie sie seyn müssen, damit Christus ihnen seine Gaben schenke, und ihnen helfe, 7. 318. wie schwach sie oft zum Guten sind, 332. 333. sollen gute

Früchte

Früchte bringen, 430. Gewinn davon, 432. Schaden für den, der sie nicht bringt, 433. zu Noah's Zeiten, 325. zu Zacharias und Elisabeths Zeiten, 13.

Mord, was den Menschen dahin bringt, 496. 497. verschiedene Arten desselben, 498. 499.

Moses und Jethro, 76. sein Tod, 139.

Müssiggang schaft viel Böses, 296.

Nacht, da Jesus gebohren wurde, 63.

Nächster, wer es ist, 165.

Neuer Himmel und neue Erde, 43.

Neujahrs-Betrachtungen, 87.

Obrigkeiten sind nützlich und nothwendig, 435. was man ihnen schuldig ist, 437. werden oft falsch beurtheilt, 437. ungerechte, 438.

Petrus will's nicht glauben daß er Jesum verläugnen wird, 225. verläugnet Jesum, 236.

Pharisäer, 121. ihr geistlicher Stolz und ihre Lieblosigkeit, 202.

Prozesse, 303.

Reich Gottes, 367. gleich einem Senfkorn, 376.

Reichthum, warum er so verschieden ausgetheilt ist, 124. wie man sich darin verhalten soll, 125.

Ruth, 444.

Samariter, der barmherzige, 161.

Satan, sein Daseyn, 128. Versuchungen desselben, 129. 131.

Schönheit der Erde im Frühling, 321.

Schriftgelehrte, 160 ihr geistlicher Stolz und ihre Lieblosigkeit, 202. wie sie über Jesus urtheilten, 173.

Schweigen, wenn es gut und nicht gut ist, 244.

Sehnsucht nach Gotteserkenntniß, 377. Gott will sie befriedigen, 378.

Selbstprüfung, 204. 216.

Simeon, 92. 96.

Sorgen der Nahrung, 370.

Stephanus Tod, 140.

Sterblichkeit des Menschen, 274. Erinnerung daran, 90. 134.

Streben nach Gotteserkenntniß, 380.

Sünder soll man nicht hart und lieblos richten, 190.

Sünderin, der Jesus vergab, 186.

Tagelöhner, 297. 105.

Taufe, thörichte Meynungen darüber, 390. ein Pfand und Andenken von Christus, 388. bey den Juden, 391. Johannis, 392. ihre Bedeutung, 392. der Kinder, 393.

Teufel s. Satan.

Teufelsbanner, 487. 488.

Timotheus, 382.

Tod, wie man sich darauf vorbereiten muß, 136. 138. ruhiger, Beyspiele davon, 139. der Christ fürchtet sich nicht davor, 53.

Trachten, wonach man zuerst trachten sollte, 353.

Unbarmherzig, wodurch es die Menschen werden, 163.

Ungerechtes Gut soll man wieder erstatten. 497.

Unmäßigkeit im Genuß irdischer Freuden, 492.

Unterthanen s. Obrigkeiten.

Unzucht, schreckliche Folgen derselben, 171. 179.

Veränderung aller Dinge erwartet der Christ, 41.

Verführer des Volks, 245. der Unschuld, 183.

Vergänglichkeit aller Dinge, 41.

Vergebung der Sünden, wie sie erlangt werden kann. 203. gegen Beleidiger, 370.

Vergütung des Unrechts, 106.

Verläugnung Jesu, 226.

Verläumdung, 497.

Versäumniß anderer Menschen in ihren Krankheiten, 498. 499.

Versuchungen zum Bösen, 372. woher sie entstehn, 132. wie man sie überwinden soll, ebend.

Versuchungen des Satans, niemand kann damit seine bösen Thaten entschuldigen, 129. 131.

Wiedererstattung, 106. 497.

Wiederkunft Christi, 36. wozu sie den Christen geneigt macht, 38.

Winterfreuden, 206.

Wirthe, unchristliches Betragen derselben, 104.

Wohlthätig, warum man es seyn muß, 208. wie man es seyn muß, 211.

Wucher, 104.

Zachäus, 101.

Zacharias und Elisabeth, wie sie gesinnt waren, 13. worauf sie hofften. 15, wie Gott ihnen half, 16.

Zanksucht, ihre Folgen, 309. 498. 499.

Zauberer, 487. 488.

Ende.

Verzeichniß der Subscribenten.

Sr. Durchl. der regierende Fürst von Solms-Braunfels	25	Exempl.
Lippisches Consistorium	20	"
Herr Hofrichter, Freyherr von Blomberg	1	"
" Obrist von Schröders	2	"
Freyherr von Donop in Sülbach	1	"
Frau Obristin von Donop, in Schötmar	1	"
Herr Pastor Althaus in Falkenhagen	1	"
" Pastor Stosch, in Detmold	1	"
" Pastor Neuburg im Kloster zu Blomberg	1	"
" Pastor Recker in Heiligenkirchen	1	"
" Pastor Schöne, in Oberneuland	15	"
" Pastor Jenin, in Stapelage	1	"
" Pastor Volkhausen, in Schötmar	1	"
" Pastor Radau, in Schötmar	1	"
" Pastor Plöger, in Wöbbel	1	"
" Pastor Plesmann, in Horn	3	"
" Pastor Schönfeld, in Stadthagen	1	"
" Inspector Krücke, in Detmold	1	"
" Conrector Dreves, in Detmold	3	"
" Pastor Beckmann, in Dens	1	"
" Studiosus Schmid, in Bremen	5	"

Herr

Herr Rector Pauli, in Melle	1 Exempl.
" Apotheker Schöne, in Bösingfelde	1 "
" Aeltermann Kulenkamp, in Bremen	3 "
Frau Doctorin Hanewinkel, in Bremen	5 "
" Merrem, in Bremen	3 "
Herr Prorector Schwarz, in Bielefeld	1 "
" Pächter Kater, zu Rippentrup	1 "
" Schulmeister Knönert, zu Heidelbeck	1 "
" Schulmeister Bödeker, zu Retzen	1 "
" Schulmeister Voigt, zu Wülfer	1 "
" Schulmeister Sandermann, zu Caldorf	1 "
" Kantor Krüger, in Schwalenberg	6 "
" Schulmeister Bekmann, zu Holzhausen	1 "
" Schulmeister Dreimann, zu Lokhausen	1 "
" Kaufmann Cobet, in Bielefeld	1 "
" Volkhausen, zu Heepke	1 "
" Küster Stork, in Heiden	1 "
" Johann Heinrich Bödeker, zu Retlage	1 "
" Culemann, Zimmermeister in Lemgo	1 "
Meyer Bicker, zu Retzen	1 "
" Beining, zu Retzen	1 "
" Husemann, zu Retzen	1 "
Johann Bernd und Anne Marie Elisabeth Niederhof	1 "
Konrad Beermann	1 "
Kord Henrich Dieckmann	1 "

In

In der Oerlinghausischen Gemeine.

Meyer, zu Ubbedissen	1 Exempl.
Meyer, zu Wrachtrup	1 "
Gliez, zu Ubbedissen	1 "
Arend, hinter dem Berge	1 "
Herr Johann Barthold Tölke	1 "
Kirchenältester Blume	1 "
Vorsteher Konrad Ebbinghaus	1 "
König, im Grevinghagen	1 "
Jobst Hermann Schneider	1 "
Friedrich Gerke	1 "
Armen-Vorsteher Johann Bernd Elkenkamp	1 "
Bauerrichter Johann Kord Buschmann	1 "
Töns Heinrich Friedrich Wilhelm Wind	1 "
Linnemann, in der Senne	1 "
Johann Friedrich Wilhelm und Anne Ilsabein Klaholz	1 "
Bernd Heinrich Stükmann	1 "
Anne Catharine Elisabeth Meiers	1 "
Dorothee Weten	1 "
Margarethe Weten	1 "
Sophie Weten	1 "
Die Oerlinghausische Kirche und Schulen	7 "
Küster Voß	1 "
Schulmeister Tölke	1 "

Schul-

Schulmeister Freitag	1 Exempl.
Schulmeister Gröne	1 "
Vorsteher Johann Heinrich Ober	1 "
Christoph Niemann zu Werrentrup	1 "
Vorsteher Ludolph Riekehof	1 "
Hermann Pölkemann	1 "
Johann Hermann Högermann	1 "
Vorsteher Jobst Herman Weke	1 "
Christian Wilhelm Redeker	1 "
Christoph Steinhörster	1 "
Konrad Kesting, im Makenbruche	1 "
Grote, ebendaselbst	1 "
Vorsteher Johann Heinrich Ostmann	1 "
Johann Bernd Beste	1 "
Posteher, im Gravinghagen	1 "
Kirchenältester Christoph Niebuer, in Greste	1 "
Johann Jakob Köttelbrink	1 "
Johann Töns Tobias	1 "
Johann Jermann Tölke, in der Menkhauser Mühlen	1 "
Johann Heinrich Helpup	1 "
Johann Bernhard Ernst, in Ubbedissen	1 "

Druckfehler.

Seite 34 Zeile 12 von oben statt: und zu Ihm lies: und wie oft zu Ihm — S. 40 Z. 6 v. u. st Bleibt Ihr l. Ihr bleibt — S. 41 Z. 10 v. o. st. erwerben l. ererben — S 45 Z. 8 v. u. st. nicht l. nichts — S. 50. Z. 17. v. o. st. und gar l. oder gar — S 52. Z. 13 14 v. u st. so kann auch Christus sein Herz, seinen Liebessinn nicht ändern l. so wenig kann auch Christus sein Herz, seinen Liebessinn ändern — S. 57. Z. 7 v. u. muß wird weggestrichen — S. 59 Z. 1 v. o. st. seine l. sein — S. 59. Z. 22 v. o. st. gute Menschen l. keine gute Menschen — S. 67. Z. 18. v. o st. von den Juden l. unter den Juden — S. 80 Z. 1. v u. st. nichts l. nicht — S. 81. Z. 10. v. u. st. da l dann — S. 83. Z. 18 v u. st. getrostem l. getrosten — Ebend. st. unsern l. unsere — S. 84 Z. 12 v. u. st. verlangen l. Verlangen bekommen — S. 100. Z. 9 v. u. st. Zachäriusl. Zachäus — S. 109 Z 2 v. u. st. Am ersten Sonntage l. Am Sonntage — S. 117. Z. 15. v. u. nach hören muß das Comma weg. — S. 117. Z. 10. v. u. nach Lippen l. aber S. 122. Z. 6 v. u. st. hat l. halte — S. 123 Z 5. v. u. st. kamen l. kam — S. 136 Z. 4 v. u. st. da es ihnen nicht schadete l. daß es ihnen nicht schade — S. 159 Z. 10 v. o. st. hinl. ihm — S. 162 Z. 3 v. u. st. E. l. Er — S. 163 Z. 4 v. u. st. den Bösen l. das Böse — S. 174 Z. 14. v. o. st. hartes ihr l. ihr hartes — S. 181 Z. 6 v. u. st. wissen l. wissen sie — S. 183 Z. 8. v. o. st. und arme l arme — S. 202 Z. 11 v. u st. gerade zu l. geradezu — S. 211. Z. 12. v. u st. Seine l. Eine — S 215 Z. 1 v. u. st. mußte l. müßte — S. 216 Z. 4 v o. st. wußte l. wüßte — S. 228 Z. 9 v. u. st. ist l. ist hie — S. 234 Z 14 v. u. st. heist l. ist. — S. 257 Z 18 v. o. st denn Jesus Herzen l. dem Herzen Jesus — S. 262 Z 5 v. u. st. gehn l. gehe — S. 275 Z. 4 v. u. st. nicht niche l. nicht — S. 290 Z. 4 v u. st. welches l. welche — S. 295 Z. 5 v. u. st. erstanden l. verstanden — S. 297 Z. 4 v. o. st. der l. die — S. 298 Z. 12 v. u. st. gesund l. gesunden — S. 317 Z. 8 v. o st. nicht l. nichts — S. 322 Z. 1 v. o. nach vollendest l. du — S. 324 am Schluß der 45ten Predigt setze hinzu: Lied. Nr. 173 Lobt Gott, der uns den Frühling schafft u s. w. — S. 328 Z. 12 v. o. st. seyl. seyd — S. 345. Z. 18 u. 19. v. u. bey (zweymal) muß weggestrichen werden! — S. 347 Z. 8 v. o. st. Gesetzen l. Gehblzen — S. 387. Z. 7 v. o. st. dem l. denen — S. 392 Z. 14 v. o st. neue l. nun — S. 399 Z. 13. v. u. st. gern erziehen l. gern gut erziehen — S. 408 Z. 4 v. u. st. und l. dann — S. 410 Z. 4 v. u. st. ist es l. es ist — S. 411 Z. 18 v. u. st. wie l. als — S. 432 Z. 12 v. o. nach Groschen l. willen — S. 433 Z. 18 v. o. st. Erde l. Ende — S. 437. Z. 1 v. o. st. mächtiger l. machtiger — S. 441 Z. 2 v. u. st. vorsorgte l. versorgte — S. 448 Z. 19 v. o. und S. 450 Z. 1 v. u. st. dem l. den — S. 452 Z. 3 v. u. st. seiner l. seines S. 463 Z. 4. v. o. st. recht l. nicht — S. 463 Z. 5 v. o. nach und l. nicht — S. 463 Z. 6 v. u. st. Menschen l. dem Menschen — S. 468. Z. 12 v. o. st. geret l. geredet — S. 469. Z. 19 v. o. st. in l. in's — S. 477. Z. 1 v. o. st. Stätt l. Stätte — An manchen Stellen steht wie statt als z. B. S. 7 Z. 19 v. o. S. 37 Z. 8 v. o. S. 39 Z. 6 v. o. S. 58. Z. 13 v. u. S. 66 Z. 16 v. o. S. 77 Z. 6 v. u. S. 87 Z. 5 v. u. S. 95. Z. 12. v. u. u. s. w. — Letztern, letztere, letzteres statt letzten, letzte, letztes steht S. 40 Z. 8 v. u. S. 62 Z. 5 v. o. S. 63 Z. 1 v. o. S. 75 Z. 14 v. o. S. 78 Z. 2 v. o. S. 88 Z. 12 v. o. S. 91 Z. 19 u. 22 v. o. S. 151 Z. 8 v. o. S. 197 Z. 14. v. u. S. 212 Z. 7 v. u. S. 213. Z. 5. v. u. S. 230 Z. 12 v. o. S. 236 Z. 24 v. o. u. s. w. — dann st. denn steht S 48. Z. 5. v. u. S. 66 Z. 17 v. o. S. 126. Z. 3 v. o. S. 135 Z. 6 v. o. S. 147 Z. 7 v. u. S.

157 Z. 7 v. o — denn st. dann steht S. 73 Z. 18 v. o. S. 193 Z 8 v. o — für st. vor steht S. 130 Z. 1 v. u. S. 226 Z. 12 u. 13 v. u. S. 229 Z. 2 v. u. S 230 Z 8 v. u. S. 230 Z 16 v. u. S. 235 Z. 6 v. o. S. 241 Z. 6 v. o. S. 245 Z. 19 20 v. o. S. 262. Z. 5 u. 7 v. o. S. 271 Z. 12 v. o. S. 272 Z. 7 u. 9 v. o. S. 304 Z. 2 v. o. S. 305 Z. 7 v. o. (zweymal) S. 339 Z. 4 v. u. S. 397 Z. 8 v. u. S. 407 Z. 7 v. o. — — S. 7 Z. 5 v. u. vor schlimme l. und — S. 29 Z. 12 v. o. st. habe l. hätte — S. 47 Z. 4 v. o. st. für dich l. vor dir — S 48 Z. 13 v. o. nach anders l. da — S. 54 Z. 5 v. o. st. ihm. l. ihn — S. 55 Z. 10 v. u. st. der l. seiner — S. 57 Z. 3 v. o. st. Elisabeth l. der Elisabeth — S. 64 Z. 13 v. u. st. gebohrnen l. neugebohrnen — S. 65. Z. 1 v. o. st. Alle l. Die — S. 66 Z. 6 v. o. das konnte und muß weg — S. 67 Z. 13 v. u. st. Neid und Klage l. und Neid, jede Klage — S. 73. Z. 11. v. u. st. die Marie l. Marie — S. 74 Z. 11 v. u. st. dein Zutr. l. und d. Z. — S. 76 Z. 8 v. o. st. mit der Marie l. mit M. — S. 76 Z. 14 v. o. st. die Hanne l. Hanne — S. 76 Z. 18 v. o. st. für die Marie l. für M. — S. 76 Z. 3 v. u. st. ihnen l. ihr — S. 78 Z. 2 v. u. nach Kleidung — l. und — S. 95 Z. 7 v. o. st. den l. dem — S. 100 Z. 9 v. u. st. zum l. zu — S. 102 Z. 9 v. u. daran muß weg — S. 104 Z. 18 v. u. st. Gnaden l. Gnade — S. 104 Z. 2 v. u. vor Leben l. jedes — S. 113. Z. 5 v. o. st. kenne l. kennt — S. 113. Z. 13. v. o. st. längst hätten l. Sonst hätten längst — S. 119 Z. 12 v. u. st. Ihn l. Gott — S. 122 Z. 10 v. o. st. daß l. das — S. 123 Z. 22 v. o. st. reichen l. reiche. — S. 127 Z. 13 v. u. st. zur l. zu der — S. 129 Z. 6 v. o. st. die l. diese — S. 129 Z. 4 v. u st. den l. dem S. 130 Z. 14 v. o st. wurden l. würden — S. 135 Z. 1 v. o. nach Welt muß ein (;) stehen. — S. 136 Z. 5 v. u. st. wollten l. wollen — S. 140 Z. 12 v. u. st. seinem l. seinen — S. 141 Z. 2 v. o. vor mit l. ihn — S. 156 Z. 19 u. 20 v. u. st. der l. war — S. 161 Z. 12 v. u. nach hörte l. es — S. 177 Z. 3 v. u. st. diesem l. dieses — S. 179 Z. 3. v. u. st. jeder l. jede — S. 182 Z. 7. v. o. st. war l. wahr — S. 182 Z. 14 v. o. vor jeder l. zu — S. 189 Z. 10. v. o. st. dem l. den — S. 196 Z. 5 v. u. st. wird l. werden — S. 198 Z. 13. v. o. st. den l. dem — S. 200 Z. 21. v. o. st. 2 l. 1. S. 213 Z. 5 v. u. st. da l. als — S. 213 Z. 3 v. u. st. so l. da — S. 215. Z. 6. u. 7. v. u. st. ein jeder l. jeder — S. 222 Z. 6 v. u. st und Leben l. u. sein Leben — S. 223 Z. 15. v. o. st. Ihn l. und Ihn — S. 226. Z. 12 u. 13 v. u. st. für l. vor — S. 227 Z. 2. v. o. st. haltet l. waret st. ihn l. hattet ihn. S. 227 Z. 7. v. o. st. fällest l. fallest — S. 243 Z. 9 v. o. st. des Paulus l. Paulus — S. 243 Z. 11 v. o. vor Herrschaft l. die — S. 244 Z. 3. v. o. st. das Recht l. Recht — S. 246 Z 1 v. u. st. dein l. deinen — S. 248 Z. 7. v. o. st. der (des zweytenmal) l. Wer — S. 248 Z. 11 v. o. st. seyn l. wäre — S. 249. Z. 6 v. o. st. vor l. für — S. 249 Z. 20 v. o. st. sie (das erstenmal) l. die — S. 253. Z. 7. v. u. st. Beschwerden l. Beschwerden — S. 253. Z. v. u. st. wie ohne Ihm l. als ohne Ihn — S. 264 Z. 17 v. u. st. dem l. Joh. l. Johannes — S. 269 Z. 19 v. u. st. kem l. den — S. 271 Z. 11. v. o. sich muß weg — S. 280 Z. 3 v. u. st. auf uns warten l. unsrer warten — S. 301 Z. 19. v. u. st. des Abr. l. Abrahams — S. 302 Z. 10 v. o. st. des Lo's l. Lo's — S. 303 Z. 7 v. o. st. Ein jedes (zweymal) l. Jedes — S. 378 Z 2 v. o. st. oder Mutter l. oder einer frommen Mutter — S. 394 Z. 29. v. o. st. für den l. vor dem — S. 402 Z. 5 v. o. st. Alter l. im Alter — S. 410 Z. 16 17 v. o. st. meinen Zuhörern l. meine Zuhörer — S. 411 Z. 12 v. u. st. voller l. voller — S. 441 Z. 4 v. o. st. dem l. den — S. 463 Z. 4 v. o. st. dem l. den —

Am 2ten Oct. 1836 aus diesem Buche in der Kerzelle ausgelesen:
die 66ste Predigt.

Am 23sten Oct. 36 die 67ste Pr. } Vom Verfallen ins Kindes.

Am 30sten Oct. a. die 68 —
— 11ten Decbr. die 4te Predigt aus dies. Buche.

1837 Am 1 Jan. 1837 aus Kalm 6 Pr.
— 22 Jan. — die 15te Cölln's Predigt.
Am 12 Febr. — die 32te aus demselben.
— 12 März — die 34 — — demselben.
— 27 März (am 2ten Osterfeyertage) die 29ste aus Kalm 6 Predigten.
— 16 April die 42ste aus Cölln: (Ges. № 442 u. 432, 5.)
— 4 Mai die 44 — aus — — — 181.
Am 25 Jun. die 53 aus demselben.
— 6 Aug. die 51ste aus Kalm „Ueber den Ruf der Lerchlöcher.
— 27 — die 54 aus dems. „Menschenhülfe ist Gottes Hülfe.
— 1ten Oct. die 59ste aus Kalm „Gedenkens sind pp.
— 5 — Nov. die 64ste aus demselben.
— 26 Dec. die 9te aus Cölln. (Ges. 121.)

1838
Jan. 7. aus Cölln die 13 Pr.
— Febr. 18. aus dems. die 28 —
— März 18. aus dems. die 33 —
— April 16. aus Kalm die 30 —
(am 2ten Osterfeyertage.)
— Mai 24. aus Kalm die 36 —
— Jun. d. 24. aus Cölln die 49.
— Aug. 19. Kalm die 50.
Sep. 16. aus Cölln die 61.
Nov. 11. aus dems. 68.
Dec. 16. a. dems. die 4te
Dec. 26. aus Kalm die 6te

1839. Jan. 27. Cölln die 16te Pr.
— Febr. 17. dems. die 31 — —
— März 10. Kalm die 78 —
— April 1. Cölln 38 am 2ten Osterfeyertage
— Mai 5. Kalm die 86.
— Jun. 23. Cölln die 51. am d.
— Aug. 11. Cölln die 51 (selbmand)
— Sep. 1. aus Kalm die 54ste.
— — 15. aus demselb. die 56ste.
— Oct. 27. aus Cölln die 66ste.
— Dec. 1. aus dems. die 1ste.
— Dec. 26. aus Kalm die 5te.

1840. Jan. 18. aus Cölln die 14 Pred.
— Febr. 9. aus dems. die 22ste.
März 8. aus Kalm die 79ste.
— 29. aus Cölln die 34.
Apr. 28. aus Kalm die 29ste am 2ten Osterfeyertage.
Mai 17. aus Cölln die 42 (ist Kalm's reich.)
— 31. aus Kalm die 37ste Pred.
Aug. 2. aus dems. die 47 —
Sep. 20. aus Cölln die 60 —
October 5. aus Kalm die 56.
— 25. aus dems. die 59.
Nov. 16. aus Kalm die 62.

1841. Sept. d. 26 aus diesem Buche hier in der Kirche verlesen. die 60ste Pr., zur Eink. ausgelesen den 330sten Gesang.
Novbr. den 7ten die 6te Pr., zur Eink. aus. den 338 Gesang.
Nov. 28. die 1ste Pr. Gesang zur Einleitung den 488.
1842. Jan. d. 2. die 13. Reflexionsgesang 617 vol. 4.
— Sept. 18. die 67 und 68. Ges. 411.
— 23. die 5. Ges. 332 u. 331.

Index

Inbegriffen wenn 24 Sept. 1843 die 61ste fundigt.

HT014584678

18. 08. 422

Lippische Landesbibliothek
03058214

18.08.422